

# **Predigten**

von

**C. H. Spurgeon**

Prediger in London

**Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen**

**Sechster Band**

Hamburg  
Verlag von J. G. Oncken, 1877

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen  
5/2019

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Eine Gebetsversammlung (Apostelgeschichte 12,12) .....	3
2. Das heilige Liebeszeichen (2. Mose 12,13) .....	16
3. Der Löwentöter – der Riesenbesieger (1. Samuel 17,36.37) .....	29
4. Dankesdienst (Lukas 4,39) .....	42
5. Für Schwergeprüfte (Psalm 88,8) .....	54
6. Aufrichtigkeit gegen Gott (1. Johannes 1,8 – 10) .....	66
7. Abrahams bereitwilliger Gehorsam bei Gottes Berufung (Hebräer 11,8) ...	79
8. Wasserströme am dünnen Ort (Jesaja 32,2) .....	91
9. Glaubensfestigkeit (Hiob 13,15) .....	103
10. Die Macht des auferstandenen Heilands (Matthäus 28,18 – 20) .....	116
11. Feierliche Bitten um eine Erweckung (Jesaja 41,1) .....	127
12. Hindernisse des Glaubens an Christum (Johannes 5,44) .....	138
13. Wie sich im Buch Esther die Vorsehung offenbart (Esther 9,1) .....	150
14. Heiliges Wasser (Johannes 4,14) .....	162
15. Priesterweihe (2. Mose 29,1) .....	174
16. Die Annahme der Sünder (Lukas 15,22.23) .....	186
17. Die Frucht des Wandels (Sprüche 14,14) .....	198
18. Der Meister (Johannes 17,28) .....	210

## I.

### **Eine Gebetsversammlung.**

#### ***Apostelgeschichte 12,12***

*Und als er sich besann, kam er vor das Haus Maria, der Mutter Johannis, der mit dem Zunamen Markus hieß, da viele bei einander waren und beteten.*

**E**s war ein großes Wunder, dass die neugeborne Gemeinde Christi nicht ertötet wurde. Wahrlich, sie glich einem einsamen Lamm inmitten wütender Wölfe, ohne jegliche irdische Kraft, ohne Hilfe, ohne Schutz; dennoch entrann sie, gleich als ob das in ihr wohnende Leben gegen jede äußere Gewalt gefeit wäre, dem verfolgenden Schwarm ihrer grausamen Feinde. Wäre dies Kind nicht ein sonderliches gewesen vor anderen, so wäre es erschlagen worden wie die unschuldigen Kindlein von Bethlehem; weil es aber von Oben geboren war, ward es der Wut seiner Verfolger entrückt. Dennoch lohnt sich's der Mühe, zu fragen, mit welchen Waffen sich diese Gemeinde schützte? Denn dieselben Waffen können auch uns die besten Dienste leisten. In der äußersten Bedrängnis und Gefahr ward sie vor dem übermächtigen Verderben bewahrt; was war ihr Schutz? Wo fand sie Schild und Schirm? Die Antwort lautet: Im Gebet: „Viele waren bei einander und beteten.“ Was für Gefahren die Zeiten auch bringen mögen – und jedes Zeitalter birgt sein eigentümliches Verhängnis im Schoße – so dürfen wir uns doch in getroster Zuversicht darauf verlassen, dass Gott unser Schutz ist und wir uns dieses Schutzes in ganz gleicher Weise versichern können, wie jene erste Christengemeinde, nämlich durch ernstliches und anhaltendes Gebet. Wie giftig auch die Viper sei, dennoch entreißt ihr das Gebet den Giftzahn; wie schrecklich auch des Löwen Wut, das Gebet zerschmettert ihm das Gebiss; wie furchtbar des Feuers Glut, das Gebet löscht die verzehrende Gewalt seiner Flammen aus. Aber nicht allein das: Die neugeborene Gemeinde ward nicht nur errettet, sondern sie mehrte sich auch. Erst war sie ein kleiner Same, gleich einem Senfkorn, wo alle ihre Glieder sich in einem kleinen Oberzimmer versammeln konnten; jetzt ist sie zum mächtigen Baume geworden. Siehe, er beschattet alle Völker und die Vögel unter dem Himmel finden in Scharen Zuflucht unter seinen Zweigen. Woher dies wunderbare Wachstum? Was förderte sein Gedeihen? Äußere Verhältnisse standen seiner Entwicklung im Wege; welche Nahrung hat er empfangen? Welche Mittel wurden aufgewendet, um dies zarte Reis so rasch zur Entwicklung zu bringen? Wir fragen nicht umsonst; denn die Mittel, die vor Zeiten gebraucht wurden, dürfen wir auch heute mit Weisheit in Anwendung bringen, um das Übrige zu stärken, das sterben will, und das zur Entwicklung zu bringen, was bei uns zu schönen Hoffnungen berechtigt. Zur Antwort wird uns: Die Tatsache, dass bei jeder Gelegenheit „Viele bei einander waren und beteten.“ Wenn sie beteten, kam der Geist Gottes auf sie hernieder; wenn sie beteten, sendete der Geist öfters Diesen oder Jenen zu einem besonderen Werk und Beruf aus; wenn sie beteten, erwärmte sich ihr Herz mit innerer Glut; wenn sie beteten, ward ihnen die Zunge gelöst und sie traten auf und redeten zu dem Volk; und wenn sie beteten, eröffnete ihnen der Herr die Schätze seiner Gnade. Durchs Gebet

empfangen sie sichern Schutz und durchs Gebet wuchsen sie an Zahl; und wenn unsere Gemeinden blühen und wachsen sollen, dann müssen sie mit eben derselben Quelle bewässert werden. „Lasset uns beten,“ ist eines der aller nötigsten Losungswörter, das ich christlichen Männern und Frauen an's Herz lege, denn wenn wir nur beten, so füllt das Gebet die Brunnen im Jammertal (Ps. 84,7) und eröffnet uns alle Schleusen des göttlichen Stromes, der voller Wasser fließt, und dessen Gewässer die Stadt unseres Gottes fröhlich machen.

Man hat in gewissen Kreisen der Christenheit viel darüber hin- und hergeredet, man müsse wieder zu den ersten Zeiten zurückkehren; man will bei uns allerlei abergläubige Erfindungen einführen unter dem Vorwande, es sei in den ersten christlichen Zeiten so Sitte gewesen. Der Vorschlag ist klug ersonnen, denn die ursprüngliche Sitte ist bei wahren Christen von großem Gewicht; aber die Sache hat ihre schwache Seite, denn unglücklicherweise ist das, was sie die ursprüngliche Gemeinde nennen, noch nicht ursprünglich genug. Wenn uns die erste Christengemeinde als Vorbild soll vor Augen gehalten werden, dann wollen wir die allererste von allen ins Auge fassen; wenn wir nach den Vätern verlangen, so wollen wir zu den apostolischen Vätern zurückgehen; und wenn wir Gebräuche und Vorschriften und gottesdienstliche Übungen begehren, die genau an Früheres sich anschließen, dann wollen wir an die uranfänglichen Christengebräuche uns halten, wie sie im Wort Gottes verzeichnet stehen. Wir erheben nicht den mindesten Einwurf dagegen, wenn man in allen Dingen auf die apostolischen Sitten und Gebräuche zurückgehen will; wir schätzen die wirklich ursprünglichen Gebräuche hoch, und wünschen nichts anderes, als alles so zu befolgen, wie es in der wahren ersten Christengemeinde in allen Dingen gehalten wurde; und wenn wir's erlebten, dass alle christlichen Gebräuche und Einrichtungen genau nach der Weise gehalten würden, wie es von den Heiligen unmittelbar nach Christi Himmelfahrt und zu den apostolischen Zeiten geschah, dann würden wir voller Freude in die Hände klatschen. Es wäre dies eine höchst wünschenswerte Errungenschaft. Die erste Gemeinde auf's Neue unter uns aufleben zu sehen, das würden wir mit unverhohlener Freude begrüßen. Hauptsächlich aber in dem Stück möchten wir der alten Christengemeinde ähnlich sein, dass man von uns sagen könnte: „Viele waren bei einander und beteten.“ Möge das Gebet reichlich bei uns wohnen, besonders das Gebet in der Familie, gläubiges, inbrünstiges Gebet; dann werden wir vom Herrn auch reichen Segen empfangen.

## 1.

Es ist diesmal mein ernstlicher Wunsch, die Gemeinde Jesu Christi zu immer größerem Gebetseifer anzuspornen, und ich habe ebendeshalb unsre heutige Schriftstelle ausgewählt, weil uns dieselbe einige Gesichtspunkte von hoher Wichtigkeit und segensreicher Bedeutung für das Christenleben darbietet. Vor allem haben wir **zu achten auf die hohe Wichtigkeit, welche die erste Gemeinde dem Gebete**, und ebenso den Gebetsversammlungen zuschrieb. Das soll uns zur Lehre dienen.

❶ Sobald wir einen Blick in die Apostelgeschichte werfen, erkennen wir überall, wo wir in dieser Urkunde forschen und lesen, dass Gebetsversammlungen eine feststehende Einrichtung in der Christengemeinde geworden waren. Wir lesen nichts von Messen, wohl aber sehr viel von Gebetsversammlungen. Wir hören nichts von christlichen Festen, wohl aber vernehmen wir häufig von Zusammenkünften zum Gebet. Es heißt, Petrus habe sich besonnen, und ich stelle mir vor,

er habe allerlei Möglichkeiten bei sich erwogen und gedacht: „Wohin soll ich mich wohl wenden?“ Da erinnerte er sich, dass eine Gebetsversammlung an diesem Abend stattfinde, drüben im Hause der Mutter des Johannes Markus; dorthin wollte er gehen, weil er fühlte, dass er dort treuen Brüdern begegnen werde. In jenen Tagen geschah alles mit gutem Vorbedacht und in weiser Ordnung, nach dem Bibelwort: „Lasset alles anständig und geordnet zugehen.“ (1. Kor. 14,40), und es ist mir unzweifelhaft, dass die Anordnung getroffen gewesen sei, an jenem Abend solle die Gebetsversammlung im Hause der Mutter des Johannes Markus gehalten werden, und dass Petrus eben deshalb dorthin ging und seine Vermutung bestätigt fand, die verabredete Gebetsversammlung werde dort stattfinden. Man war nicht zur Anhörung einer Predigt zusammengekommen. Es ist eine vortreffliche Einrichtung, dass wir auch zu diesem Zwecke häufig uns vereinigen; aber diesmal war's ausdrücklich eine Versammlung, wo „viele bei einander waren und beteten.“ Beten war die Hauptsache. Es ist mir nichts davon bekannt, ob auch eine Ansprache dabei stattfand, wiewohl manche hauptsächlich darum in die Gebetsversammlungen zu gehen pflegen, weil der Prediger anwesend ist und eine Ansprache hält; ihr seht aber, dass Jakobus nicht zugegen war, welchen man gewöhnlich als den Vorsteher der jerusalemitischen Gemeinde betrachtet; denn Petrus sprach: „Verkündigt dies Jakobo“ (Vers 17), und wahrscheinlich war nicht einmal einer der andern Apostel dort, weil Petrus hinzusetzt: „und den Brüdern;“ und ich darf wohl voraussetzen, dass er die Brüder der Apostelversammlung im Sinne hatte. Die Hauptsprecher unter den Brüdern scheinen alle abwesend gewesen zu sein, und vielleicht war an jenem Abend gar niemand zugegen, welcher auslegte oder ermahnte; auch bedurfte es dessen gar nicht; denn sie waren alle zu sehr in Anspruch genommen durch die allgemeine Fürbitte. Die Versammlung war zum Beten bestimmt, und dies, sage ich, war eine geregelte Einrichtung in der ältesten Christengemeinde und sollte es deshalb auch stets bleiben. Es sollten Versammlungen eingerichtet sein, die ganz allein nur für's Gebet bestimmt wären, und es ist ein empfindlicher Mangel in den Einrichtungen einer Christengemeinde, wo solche Vereinigungen nicht bestehen oder nur als Nebensache betrachtet werden. Diese Gebetsversammlungen sollten ihrem Zwecke entsprechen und das Gebet selber sollte ihre Seele sein. Eine Ansprache, wenn ihr wollt, einige wenige Worte der Ermahnung und Aufmunterung zum Gebet, sind ganz wohl am Platze; aber wenn sich das nicht machen lässt, so glaubt nicht, dass solche Ansprachen überhaupt nur notwendig seien. Das aber soll in der Gemeinde eine feststehende Einrichtung sein und bleiben, dass zu regelmäßigen Zeiten und bei gewissen Anlässen viele sich zum Beten zusammenfinden, und dann soll das Flehen ihr einziges Anliegen sein. Der Christ kann für sich allein lesen und hören und nachdenken; aber nichts von dem allem ersetzt das Gebet. Und diese selbe Wahrheit findet auch im Großen und Ganzen ihre Bestätigung: die Gemeinde soll auf ihre Lehrer hören und sich erbauen aus Wort und Sakrament, aber sie muss auch beten; nichts ersetzt den Mangel der gemeinschaftlichen Gebetsversammlung.

② Es scheint jedoch, dass, wiewohl Gebetsversammlungen eine regelmäßige Einrichtung waren, dennoch manchmal Gebetsversammlungen zu besonderen Zwecken veranstaltet wurden; denn es heißt: „aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn (d. h. für Petrus) zu Gott“ (Vers 5). Es erhöht die Teilnahme und steigert die Inbrunst des Gebets nicht wenig, wenn uns irgend eine wichtige Angelegenheit für's Gebet vorschwebt. Die Brüder hätten für Petrus auch gebeten, wenn Petrus nicht im Gefängnis gewesen wäre, aber weil sie wussten, dass er eingekerkert sei und wahrscheinlich der Tod seiner warte, wurde angezeigt, die Gebetsversammlung sollte ausdrücklich dazu bestimmt sein, für Petrus zu beten, der Herr wolle seinen Knecht erlösen oder ihm die Gnade schenken, siegreich zu sterben, und dieser besondere

Gegenstand verlieh der Versammlung begeisterte Inbrunst. Wahrlich, sie beteten dringend; denn es heißt im fünften Vers: „Aber die Gemeinde betete ohne Aufhören,“ oder nach anderer Lesart „inständig und dringend für ihn zu Gott.“ Sie schätzten den Mann teuer; denn sie sahen, welche Wunder Gott durch seinen Dienst gewirkt hatte, und sie durften ihn nicht sterben lassen, wenn ihn das Gebet zu erretten vermochte. Wenn sie an Petrus gedachten, und wie sein blutiges Haupt vielleicht schon folgenden Tages könne vor dem Volk zur Schau ausgestellt werden, dann beteten sie von ganzem Herzen und aus aller Kraft, und jeder folgende Beter legte mehr und mehr Inbrunst in sein Bitten. Der vereinigte Bittruf drang empor zum Himmel: „Herr, schonen Sie ihn;“ es ist mir, als höre ich eben jetzt ihr Weinen und Schreien. Gott gebe, dass unsere Gemeinden recht oft ihre regelmäßigen Gebetsversammlungen zu Vereinigungen in besondern Gebetsanliegen benützen, denn alsdann bekommen dieselben einen kräftigern Inhalt. Warum sollen wir denn nicht für bestimmte Sendboten der Heilsverkündigung, für irgend eine besondere Gegend, für irgend welchen Stand oder für irgend welche Gemeindebedürfnisse beten? Wir können nichts Besseres tun, als wenn wir das schwere Geschütz unserer Bitten gegen irgend einen besondern Punkt der feindlichen Festung richten.

☉ Es ist klar, dass diese Freunde vom Glauben durchdrungen waren, es liege eine Kraft in ihren Gebeten; denn als Petrus im Gefängnis lag, schmiedeten sie nicht etwa Pläne zu seiner Befreiung. Irgend ein kluger Bruder hätte ja den Vorschlag machen können, man solle die Wachen bestechen, oder ein anderer hätte mit sonst etwas hervortreten mögen; aber nichts von alledem, sie hatten derartiges ganz außer Acht gelassen und hatten ihre Gedanken nur auf's Gebet gerichtet. Wir finden nichts davon, dass sie eine Bittschrift an Herodes hätten abfassen wollen. Es hätte nichts genützt, dieses Ungeheuer um Nachsicht und Gnade anzuflehen; ebenso gut hätten sie einen Wolf um Freilassung eines Lammes angefleht, das er im Rachen davontrug. Nein, die Bitten richteten sie an den Herrn und Meister des Herodes, an den großen unsichtbaren Gott. Es schien, als ob sie ohnmächtig wären, sie aber fühlten, dass sie durch das Gebet alles vermöchten. Sie kümmerten sich wenig darum, dass sechzehn Kriegsknechte ihn in Verwahrung genommen hatten. Was sind sechzehn Kriegsknechte? Und wären es auch sechzehntausend Bewaffnete gewesen, so hätten diese Männer und Frauen den Petrus dennoch freigebeten. Sie vertrauten auf Gott, dass er Wunder tun würde; sie vertrauten auf das Gebet, dass es bei Gott wirksam sei und dass der Herr auf die gläubigen Bitten seiner Knechte höre. Sie kamen nicht mit Zweifeln zum Gebet zusammen. Sie wussten, woran sie waren, und stellten die Macht, welche im Beten liegt, gar nicht in Frage. O, lasst doch in der Christengemeinde nie den Gedanken aufkommen, dass das Gebet zwar für uns eine gesegnete Wirkung habe, dass es aber Aberglaube sei, zu meinen, es bewege das Herz Gottes. Wer das behauptet, meint törichter Weise, uns gefällig zu sein, indem er seine wissenschaftliche Duldsamkeit mit unserer Frömmigkeit verträglich erkläre; denkt er denn, wir seien unverständlich, dass wir noch immer um das Bitten, wovon wir wussten, dass wir's doch nicht empfangen könnten? oder meint er etwa, wir wären so töricht, am Beten festzuhalten, wenn dasselbe nicht mehr Erfolg für uns hätte, als das Geflüster des Windes? Solche Leute müssten uns ja für aller Vernunft bar halten, wenn sie im Ernst meinen könnten, wir hielten noch etwas aufs Gebet, weils eine fromme Übung sei, während wir doch zugeständen, es habe keinen Einfluss auf Gott. So gewiss als irgend ein Naturgesetz kann nachgewiesen und bewiesen werden, ebenso sicher wissen wir aus fremder und eigener Erfahrung, dass Gott allerdings Gebete erhört; und anstatt seine Wirksamkeit in Zweifel zu ziehen, bleiben wir dabei, dass das Gebet die zuverlässigste und kräftigste Macht unter dem Himmel ist. Wir sagen im Sprichwort: „Der

Mensch denkt und Gott lenkt“ und eben darin ruht die Macht des Gebets, dass es sich nicht beim Denker aufhält, sondern sogleich zum Lenker geht und sich an die Quelle hält. Das Gebet bewegt jenen Arm, der alle Dinge bewegt. O, teure Brüder, reißet die Macht, die im Gebete liegt, an euch, dadurch, dass ihr daran glaubt. Wir wollen nicht lange fragen: „Was vermag das Gebet?“ sondern: „Was vermag es nicht?“ Denn alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Es darf euch nicht wundern, dass die Gebets-Versammlungen abnehmen, wenn der Glaube an's Gebet abnimmt; aber wundert euch auch nicht, dass Bekehrungen und Erweckungen immer seltener werden, wo die Fürbitte vernachlässigt wird.

④ Wir bemerken weiter, dass dies Gebet in der ersten Christengemeinde fleißig fortgesetzt wurde. Sobald Herodes den Petrus in's Gefängnis gelegt hatte, fing die Gemeinde an zu beten. Herodes sorgte dafür, dass die Hüter an Zahl stark genug wären, um sein Opfer gut zu bewachen, aber die Heiligen Gottes stellten ihre Wachen auch auf. Gleichwie in Kriegszeiten die beiden feindlichen Heere, die einander gegenüber gelagert sind, ihre Schildwachen aufstellen, so hatte auch in diesem Falle Herodes seine Nachtpatrouillen beordert, Wache zu halten; aber auch die Gemeinde hatte ihre treue Hut. Die Gemeinde betete ohne Aufhören; sobald eine kleine Gesellschaft von Betern genötigt war, sich zu trennen, um dem täglichen Berufe nachzugehen, wurden sie von andern abgelöst, und waren etliche genötigt, im Schlafe Erholung und Ruhe zu suchen, so waren andere bereit, die selige Arbeit der Fürbitte aufzunehmen. So waren beide Teile auf ihrer Hut, und die Wachen wurden Tag und Nacht abgelöst. Es war nicht schwer, vor auszusehen, auf welcher Seite der Sieg sein würde, denn wahrlich, wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wacht der Wächter umsonst; und wenn Gott, statt die Festung zu behüten, seine Engel sendet, um Türen und Tore zu öffnen, dann dürfen wir gewiss sein, dass der Wächter umsonst wacht oder in einen Todesschlummer fällt. Also flehte das Volk Gottes unaufhörlich vor dem Gnadenthron; eine Schar von Betern löste die andere vor dem Herrscherstuhl der Allmacht ab. Manche Gnadengeschenke werden uns nur auf dringendes Bitten gewährt. Es gibt Segnungen, welche wie reife Früchte euch in die Hand fallen, sobald ihr nur den Finger nach den Zweigen ausstreckt; es gibt aber auch andere, wo ihr den Baum immer und immer wieder schütteln müsst, bis dass er vom heftigen Andrang eures Ringens bis auf den Grund erschüttert wird, weil euch nur dann die Frucht zu Teil wird. Meine Brüder, wir müssen das Gebet dringender, gewaltiger treiben. So lang die Sonne scheint, und wenn die Sonne schon untergegangen ist, sollte das Gebet immer emporlodern und stets mit neuem Brennstoff genährt werden, so dass es heftig brennt und hoch aufflammt wie ein Allarmfeuer, das gen Himmel emporschlägt.

Ich möchte hierbei gern einen Augenblick verweilen und meine teuren Brüder ermahnen, dem Gebete nicht weniger Wichtigkeit beizulegen, als die erste Gemeinde. Man kann nicht zu viel an dasselbe denken. Gläubiges Gebet, das der heilige Geist eingegeben hat und das von unserm Herrn Jesum Christum vor den Gnadenthron gebracht wird, ist in unserer Zeit die Macht der Gemeinde, und ohne dasselbe können wir's nicht machen. Etliche sehen auf das tatkräftige Wirken der Gemeinde und loben dasselbe, aber vom Gebet meinen sie, es sei nicht so unumgänglich notwendig. Euch sind wohl die Dampfdreschmaschinen bekannt, welche von einem großen Pachtgut zum anderen gebracht werden; vorne findet sich eine große, rüstige Dampfmaschine, welche keuchend arbeitet, und hinten seht ihr die eigentliche Dreschmaschine, welche die Arbeit verrichtet. Ein Neuling könnte vielleicht meinen: „Die Dreschmaschine möchte ich gern haben, aber euren Dampfkessel mag ich nicht; es ist eine kostbare Sache darum, kostet viel Kohlen und macht viel Rauch; das brauch' ich

nicht. Ich möchte die Maschine, welche die Arbeit verrichtet, aber die Dampfmaschine brauche ich nicht.“ Eine solche Rede wäre sehr unverständlich, denn was nützte noch eine Dreschmaschine, welcher die bewegende Kraft fehlt? Das Gebet in der Gemeinde ist der Dampfkessel, welcher vermittelt der in ihm entwickelten Kraft die Räder treibt und in Wahrheit die Arbeit verrichtet, und deshalb können wir es nicht entbehren. Denkt einmal, es werde von irgend einem großen Bauunternehmer ein Bauführer in eine entfernte Gegend geschickt, um dort Bauten zu beaufsichtigen. Er soll dort den Arbeitern die Wochenlöhne auszahlen und er besorgt es mit aller Gewissenhaftigkeit; er vernachlässigt keine seiner Pflichten gegen seine Untergebenen, aber er vergisst, seinen Hauptlieferanten die nötigen Aufträge zu geben, er schreibt auch nicht an seinen Auftraggeber, noch geht er auf die Bank, um die erforderlichen Gelder einzuziehen. Heißt dies weislich und klug gehandelt? Wenn der nächste Zahltag herankommt, dann muss er, fürchte ich, erfahren, dass wiewohl er gegen seine Arbeiter gut und treu gehandelt hat, er doch in eine bedenkliche Lage gerät, da er weder Gold noch Silber zur Hand hat, weil er vergessen hat, rechtzeitig dafür zu sorgen. Nun, teure Brüder, so ist gleichsam der Prediger da, dem Volke die Guthaben auszuzahlen; aber wenn er sich nicht an seinen Meister wendet, um die Summe der Löhnungen von ihm zu empfangen, so hat er nichts auszuteilen. Brecht die Verbindung zwischen eurer Seele und Gott nicht ab. Unterhaltet einen fortwährenden Verkehr mit dem Himmel, sonst ist eure Gemeinschaft auf Erden wenig wert. Wer das Gebet hintansetzt, verstopft den Lebensquell, von welchem euer ganzes inneres Leben abhängt; ihr könnt hingehen und predigen und ermahnen und christliche Schriften verteilen und was ihr sonst wollt, aber unmöglich kann etwas Rechtes daraus hervorgehen, wenn die Kraft des Allmächtigen aufgehört hat, euch nahe zu sein und zu erquickern.

So viel über das Erste. Möge der Heilige Geist es segnen, und die Gemeinden dadurch zu einmütigem, anhaltendem, dringendem Flehen anspornen.

## 2.

Wir achten nun weiter auf **die Zahl der Versammelten**, in welcher für manche hier Anwesende ein Vorwurf liegt.

➤ Unsere Schriftstelle sagt: „Viele waren beisammen und beteten.“ Es hat unlängst einer gesagt, zwei- oder dreitausend Menschen hätten nicht mehr Macht im Gebet als zwei oder drei. Es kommt mir vor, das sei in mancher Hinsicht ein arges Missverständnis; jedenfalls aber in Rücksicht der Einwirkung der Betenden auf einander. Denn habt ihr nie bemerkt, dass, wenn viele zum Gebet zusammenkommen, die Wärme des Verlangens und die Glut der Inbrunst dadurch sehr gesteigert wird? Vielleicht wären von Zweien oder Dreien alle lau gewesen, aber unter einer großen Zahl ist doch gewiss wenigstens ein Bruder von warmem Herzen zugegen, der die übrigen entzündet. Habt ihr nicht schon erfahren, wie die Herzensanliegen des Einen einen Anderen veranlassen, um noch Größeres zu bitten? Wie ein christlicher Bruder im anderen den Gedanken erweckt, seine Bitte noch weiter zu fassen, also dass die Bitten durch die Vereinigung der Herzen und durch die Gemeinschaft der Geister unter einander wachsen und sich mehren? Überdies ist der Glaube eine unbegrenzte Kraft. „Dir geschehe, wie du geglaubet hast,“ ist wahr für Einen, für Zwei, für Zwanzig, für Zwanzigtausend; und zwanzigtausendfacher Glaube bringt Zwanzigtausendfaches zustande. Seid versichert, dass wenn Zwei oder Drei in ihrem Teil etwas bei Gott auszurichten vermögen, so können’s Zwei- oder Dreihundert

noch viel eher. Wenn etwas Großes zustande kommt, dann ist's immer von den Gebeten vieler begleitet; ja, die herrlichsten Tage kommen nie anders, denn durch das einmütige Gebet der ganzen Gemeinde Christi, denn sobald Zion in den Wehen liegt, aber nicht nur etliche aus ihrer Mitte, sondern die ganze Christengemeinde, dann werden ihr die Kinder geboren, wie der Tau aus der Morgenröte. Darum bitte ich die Brüder dringend, so viele zum Gebete zusammen zu bringen, als ihnen nur immer möglich ist. Freilich, wenn wir ohne Freudigkeit zusammenkommen, wenn unsere Herzen kalt und tot sind, dann wird Tod und Kälte nur um so empfindlicher; wenn wir aber voraussetzen, dass ein jeder komme, erfüllt mit dem Geist des Gebets, dann gleicht das Zusammenströmen der Menge dem Zusammenhängen von Feuerbränden, dem Aufeinandertürmen glühender Kohlen, und es wird eine Hitze geben, wie die Hitze vom brennenden Wacholder, dessen Flamme an sprühender Glut jede andere übertrifft.

Das ist aber nicht sehr häufig der Fall, und woher kommt's, dass manche Gebetsversammlungen so spärlich besucht sind? Es sind mir Gegenden bekannt, wo man davon spricht, die Gebetsversammlungen eingehen zu lassen, wo man statt zweier Wochengottesdienste aus Mitleid mit dem armen, über seine Kräfte angestregten Seelsorger demselben nur eine Ansprache von wenigen Minuten zumutet, die ein Mittelding zwischen Gebets-Versammlung und Predigt bedeuten soll. Die armen, lieben Leute, sie können's nicht über sich gewinnen, mehr als ein Mal wöchentlich ins Gotteshaus zu gehen, sie sind so sehr beschäftigt! Und das geschieht nicht in armen Gemeinden, sondern in wohl angesehenen Gemeinden. Herren, welche erst spät am Nachmittag aus ihrer Schreibstube nach Hause und zum Essen kommen, können nachher nicht noch in eine Gebetsversammlung gehen; wer wollte auch so grausam sein, ihnen so etwas zuzumuten? Sie arbeiten den ganzen Tag so angestrengt, so viel angestrongter als irgend ein Handarbeiter, dass sie sagen: „Ich bitte dich, entschuldige mich.“ Vorstadt-Gemeinden haben im Allgemeinen erbärmliche Gebets-Versammlungen wegen der unglücklichen Verhältnisse ihrer Mitglieder, welche zufälligerweise mit so bedeutendem Besitztum belastet sind, dass sie keine Zeit zum Beten übrig haben, wie die armen Leute. Etliche von euch besitzen prächtige Landhäuser und tun alles Mögliche für die Gesundheit und wagen sich nie in die Abendlust hinaus zu einer Gebets-Versammlung, wiewohl ich fast vermuten möchte, dass sie ihre Einladungen und Abendgesellschaften trotzdem beibehalten. Ich sage das nicht mit Beziehung auf irgend eine besondere Persönlichkeit unter euch, es wäre denn, dass er sich gerade getroffen fühlt; wenn er sich aber getroffen fühlt, dann freilich ist er ausdrücklich gemeint. Jedenfalls, teure Freunde, ist dies etwas Persönliches. Es taugt nichts, wenn ich hier stehe oder ihr dort sitzt, und wir darüber klagen, dass so wenige an den Gebets-Versammlungen teilnehmen; sondern: wie machen wir's, dass mehr und mehr Leute kommen? Ich will euch sagen, wie ihr's machen müsst, dass viele kommen, nämlich: kommt nur selber. Wahrscheinlich wisst ihr für bestimmt, dass Eins und Eins Zwei macht, und noch Eins dazu macht Drei, so dass endlich durch Hinzufügen von Einzelnen die Zahl bis in die Tausende wächst. Die größten Zahlen bestehen aus Einheiten; daher ist die Anwendung hiervon die: Wenn aus der Vereinigung vieler zu gemeinsamem Gebet gesegnete Wirkungen hervorgehen sollen, so besteht der mir vorgezeichnete Weg darin, dass ich selber hingehe, um die Zahl zu vergrößern, und kann ich noch einen Freund bewegen, mitzugehen, um so besser!

Ich hege eine sehr hohe Meinung von der ersten Christengemeinde, aber ich weiß nicht, ob wohl in jener Nacht so viele zur Gebetsversammlung zusammengekommen wären, wenn nicht Petrus in so bedrohlicher Lage sich befunden hätte. Sie sprachen zu einander: „Petrus ist im Gefängnis und sein Leben in Gefahr, wir wollen in die

Gebetsversammlung gehen und für ihn beten.“ Kennet ihr wohl nicht auch einen Seelsorger, der oft durch Krankheit von seiner Arbeit zurückgehalten wurde, und für den die Seinen um so inbrünstiger beteten, wenn er krank lag? Ist's euch nie in den Sinn gekommen, dass ein Grund für seine Heimsuchung im Verlangen Gottes lag, die Herzen der Seinen anzutreiben, dass sie für ihn beten sollten? Ihre Gebete sind besser als seine Predigten; und darum spricht sein Herr zu ihm: „Ich kann's ohne dich machen; ich will dich auf's Siechbett legen damit deine Leute beten.“ Seht, es will mir scheinen, die beste Art, wie diese Leute ihrem Seelenhirten Gutes tun können, bestehe darin, zu bitten, sie möchten in einer rechten Herzensverfassung bleiben, damit es nicht nötig werde, sie durch seine Krankheit in's Gebet zu treiben. Wenn die Gemeinden lässig werden im Gebet, dann können ihnen diejenigen, die ihnen am liebsten sind, fern gehalten oder gar durch den Tod entrissen werden, und dann werden sie im bitteren Schmerz ihrer Seele zu Gott schreien. Ginge es denn nicht ohne solche Prüfungen? Es gibt Pferde, die dann und wann durch einen leichten Peitschenschlag wollen erinnert sein; wenn sie die Mahnung nicht nötig hätten, würden sie die Peitsche nicht fühlen müssen; und so ergeht's vielleicht uns, dass wir Heimsuchungen in unserm Gemeindeleben nötig haben, damit wir auf's Gebet achten, und wenn's nötig ist, bleibt uns solches auch nicht erspart; wenn wir aber eifrig und munter sind zum Gebet, so wird vielleicht Petrus nicht ins Gefängnis geführt, und auch irgend eine andere Prüfung geht an uns vorüber.

### 3.

Das Dritte, worauf uns unsre Schriftstelle aufmerksam macht, ist **der Versammlungsort**. Wir wollen den Wink, der darin liegt, beherzigen. „Das Haus Mariä,“ der Mutter Johannis, der mit dem Zunamen Markus hieß. Diese Gebetsversammlung wurde in einem Privathause gehalten und ich möchte die hier gegenwärtigen Brüder auffordern, ihre Wohnhäuser zu heiligen, dadurch, dass sie dieselben oft zu Gebetsversammlungen benützen. Es wäre ein Vorteil dabei: es würde dadurch jeder abergläubische Nebengedanke ferngehalten. Es schlummert bei den Leuten noch immer die Vorstellung, man könne Gebäude weihen und heilig machen. Seht, das ist eine so kindische Vorstellung, dass ich von der männlichen Gesinnung unsers heutigen Geschlechts (wir wollen von anderm gar nicht reden,) hätte hoffen dürfen, dieser Gedanke sei längst in Vergessenheit geraten. Wie ist's möglich, dass innerhalb vier steinerner Wände mehr Heiligkeit sei, als außerhalb derselben, oder dass ein Gebet, das von einem besonderen Betstuhl aus emporgesendet wird, angenehmer sei, als wenn es sonst wo verrichtet wird? Siehe, heute erhört Gott überall Gebet, wo ein wahrhaftiges Herz ist.

„Wo du ihn suchst, lässt er sich finden,  
Und überall ist heil'ger Raum.“

Gebetsversammlungen, die im Hause der Mutter des Markus gehalten werden, oder in deiner Mutter Haus, in deines Bruders Haus, in deinem eignen Haus, werden ein öffentliches Zeugnis gegen jenen Aberglauben sein, der besondere heilige Stätten verehrt. Es war sehr passend, dass man gerade in diesem Hause zusammen kam, im Hause der Mutter des Markus; denn diese Familie stand in einigen Beziehungen zu Petrus. Wisst ihr, in welchem Verhältnis Markus zu Petrus stand? Wenn ihr im ersten Brief Petri nachschlagt, so lest ihr im fünften Kapitel: „Mein Sohn Markus“ (Vers 13). O ganz gewiss hat Markus für

Petrus gebetet, weil Petrus sein geistlicher Vater war. Ich sollte mich nicht wundern, wenn beide, Markus und seine Mutter am Pfingsttage selber bekehrt wurden, als Petrus seine berühmte Predigt hielt. Jedenfalls wurde Markus durch den Einfluss des Petrus bekehrt und so kam's, dass beide, Markus und seine Mutter, den Petrus oft in ihr Haus einluden, und als er eingekerkert wurde, hielten sie die besondere Gebetsversammlung in ihrem Hause, weil sie ihn sehr lieb hatten. Man darf sicher annehmen, dass in dem Hause für den Seelsorger gebetet wird, wo der Seelsorger ein Segen für die Familie geworden ist. Er braucht nicht vor dem zu erschrecken, was seine Söhne und Töchter im Glauben gewisslich für ihn erbeten werden.

Diese Gebetsversammlungen waren von segensreicher Wirkung für das Haus des Markus. Seine Mutter selber empfing einen Segen, aber ihr Sohn Markus erfuhr ganz besondere Huld vom Herrn. Natürlich stand bei ihm auch nicht alles ganz so, wie wir's wünschen möchten; denn wiewohl sein Oheim Barnabas ihn sehr lieb hatte, so konnte Paulus, der ein sehr richtiges Urteil besaß, seine Unbeständigkeit doch nicht ertragen; aber ihm wurde vom Herrn ein so reicher Segen zu Teil, dass er nach der einmütigen Überlieferung der ersten christlichen Zeit der Verfasser des Evangeliums Markus wurde. Er wäre vielleicht ein sehr schwächer und unzuverlässiger Christ geworden, wenn nicht die Gebetsversammlungen im Hause seiner Mutter sein Herz erwärmt hätten, und vielleicht hätte er nie den Schreibgriffel für den Herrn zur Hand genommen, wenn nicht der Umgang mit den lieben Leuten, welche sein Haus besuchten, ihn mit den Tatsachen bekannt gemacht hätte, die er später in dem nach ihm benannten Evangelium aufgezeichnet hat. Das Haus ward gesegnet, und so widerfährt's auch euch, wenn sich euer Haus dann und wann zum vereinigen Gebet öffnet. Ich bitte die Jünger Jesu Christi dringend, sie möchten ihre Häuser häufiger als bisher zu heiligen Zwecken öffnen. Welche mächtige Ausdehnung könnten die Sonntagsschulen in großen Städten gewinnen, wenn alle besser Gebildeten in ihren Wohnungen Bibelklassen versammelten und sie am Sonntage unterrichteten; und welche Wolke von Gebeten würde zum Himmel emporsteigen, wenn Christen, denen passende Räume zur Verfügung stehen, recht oft ihre Brüder und Nachbarn zum Gebet bei sich versammelten. Manche Stunde wird in eitelm Geschwätz vergeudet, mancher Abend mit törichter Unterhaltung vertändelt, die eines Christen nicht würdig sind, während die Zeit mit einer Tätigkeit könnte ausgefüllt werden, welche unermesslichen Segen über Familie und Gemeinde bringen könnte. Gebetsversammlungen in den Häusern sind von sehr großem Segen, weil Freunde, die zu schüchtern wären, vor einer großen Versammlung zu beten, oder solche, welche keine Gewandtheit des Ausdrucks im Reden haben, sich in einer kleineren Versammlung in einem Privathause freier und heimischer fühlen. Zuweilen auch wird von Gott das vertraulichere Familienleben dazu gesegnet, eine größere Wärme und Inbrunst wachzurufen, so dass oft in der Familie das Gebet auflodert, wo es vielleicht in einer öffentlichen Versammlung am Auslöschen ist. Nie ist die kleine Gemeinde, welche vor meiner Hieherkunft meiner Obhut anvertraut war, glücklicher gewesen, als wenn sich ihre Glieder vereinigten, in den Häusern hin und her Gebetsversammlungen zu halten. Ich habe manchmal selber an einem einzigen Abend sechs oder sieben solche Gebetsversammlungen besucht, wobei ich von einem Haus zum andern eilte, um nur einen Blick hinein zu werfen; da traf ich ein Dutzend in einer Küche beisammen, zehn oder zwölf in einem Wohnzimmer, zwei oder drei in einer engen Schlafkammer. Damals ging dort etwas Großes vor, ein großes Gnadenwerk; die verrufensten Sünder des Orts empfanden die Macht des Evangeliums, die alten Heiligen wurden warm und fingen an, auf die Bekehrung der jungen Leute zu hoffen, und wir alle lebten auf ob der Überschwänglichkeit des Gebetstriebes. Teure Brüder, auch bei uns soll's zu dieser

Lebendigkeit des Gebetsgeistes kommen; flehet darum, dass es geschehe. Wir haben den Namen, dass wir eine Gemeinde seien, in welcher ein reicher Gebetsgeist ausgegossen sei, und ich eifere darob mit einem göttlichen Eifer, dass wir in keiner Weise wieder zurücksinken, und ich lege es euch allen angelegentlichst an's Herz, dass wir danach trachten sollten, die Zahl der Orte zu vermehren, wo viele zusammen kommen und beten. Ich weiß nicht, wo sich die Mutter des Johannes Markus diesen Vormittag befindet, aber ich hoffe sie herbergt in ihrem großen Saale eine Gebetsversammlung. Ich glaube, sie tut wohl daran, denn ihr Bruder Barnabas hatte ein Grundstück, und hat es verkauft, und ich denke, auch sie war im gleichen Fall; wir wollen ihr bestes und größtes Zimmer in Anspruch nehmen. Wenn ein ärmerer Freund ein kleineres und einfacheres Zimmer hat, so wollen wir uns freuen, wenn wir's mieten können, denn es passt um so besser für Leute aus einem bescheidenem Stand. Vielleicht gingen sie nicht gern in den Empfangssaal des Herrn Markus, aber finden sich um so lieber bei euch in der Küche ein. Allerlei Leute finden die rechte Gelegenheit zum Beten, sobald nur allerlei Räumlichkeiten für das Beten angeboten werden.

#### 4.

Es ist noch etwas Weniges zu sagen über **die Zeit dieser Gebetsversammlung**. Sie wurde in der Stille der Nacht gehalten. Man wird wohl, denke ich, die ganze Nacht hindurch im Gebet zugebracht haben. Sie konnten sagen: „Wir haben geharret, wir haben geharret, die ganze, ganze Nacht.“ Nach Mitternacht befreite der Engel Petrus. Petrus kam vor das Haus, und man war noch nicht zu Bette gegangen, sondern Viele waren bei einander und beteten. Was nun die Zeit zu Gebetsversammlungen betrifft, so will ich Folgendes bemerken Wenn etwa die Stunde unbequem ist, und ich kann mir wohl denken, dass die späte Nachtzeit nicht gerade eine bequeme Zeit ist, – so geht dennoch. Besser, man halte eine Gebetsversammlung um Mitternacht, als gar keine; besser, wir lassen uns, wie vor Zeiten die Christen, verklagen, wir halten geheime Zusammenkünfte unter dem Schutze der Nacht, als wenn wir gar nicht zum Gebet zusammen kämen.

Aber es liegt noch eine andere Lehre darin. Die späte Nachtzeit wurde deshalb vorgezogen, weil es die geeignetste Zeit war; denn wegen der Juden durfte man unter Tags nicht wagen zusammenzukommen. Es ist Sache derer, welche die Zeit für die Gebetsversammlungen zu bestimmen haben, dass sie die Stunde nach bestem Ermessen auswählen, eine stille Stunde, eine Mußestunde, eine Stunde, die den Gewohnheiten der Leute nicht unbequem ist. Doch wollen wir uns erinnern, dass, welche Stunde wir auch festsetzen, wenn wir nur treue Seelen finden, dann jede Stunde recht ist. Noch besser wär's freilich, wenn zu allen Stunden Gebetsversammlungen stattfinden könnten. Dann wäre jede Stunde eine erwünschte Stunde, und wäre die eine nicht zu benützen, dann wäre eine andere dafür bequem, und so könnten alle Stände unter den Gläubigen zu irgend einer oder andern Zeit zusammenkommen, um ihre Herzen im Gebet vor Gott auszuschütten. O, teure Brüder, wenn euch euer Beruf nicht gestattet, während des Tages zusammenzukommen, so versammelt euch zur Nachtzeit; könnt ihr euch nicht zum Beten zusammenfinden während der allgemeinen Versammlungsstunden, dann haltet Gebetsvereinigungen zu solchen Zeiten, die euch bequem liegen; aber durch die ganze Gemeinde Christi lasset uns den einmütigen Entschluss fassen, dass wir viel, recht viel Gebet vor dem Thron des Allerhöchsten darbringen wollen.

## 5.

Wir wollen endlich darauf Acht haben, **wie die Gebets-Versammlung durch die Erhöhung gekrönt und dadurch unser Glaube gestärkt wird.** Die Jünger beteten und die Erhöhung folgte unmittelbar nach. Die Antwort auf die Bitten erfolgte so rasch, dass sie selber davon überrascht waren. Es ist oft gesagt worden, sie hätten gar nicht erwartet, dass Petrus befreit würde und ihr Erstaunen sei die Folge ihres Unglaubens gewesen; es ist vielleicht dem also; aber doch zweifle ich daran, denn man muss sich erinnern, dass ihr Gebet den Petrus wirklich befreite, und darum sieht's nicht aus, als ob das Gebet ein ungläubiges Gebet hätte sein können. Ich schreibe ihr Erstaunen einer andern Ursache zu. Ich denke mir, sie erwarteten, Gott werde den Petrus auf irgend eine Weise befreien, aber sie dachten nicht, dass die Befreiung mitten in der Nacht stattfinden würde. Sie hatten ohne Zweifel sich vorgestellt, es werde am andern Tage sich irgend etwas ereignen, und daher dann ihr Erstaunen, nicht so sehr ob der Tatsache selber, dass Petrus befreit war, als vielmehr, weil seine Befreiung aus dem Kerker gerade zu so eigentümlicher Zeit geschah und in solch eigentümlicher Weise, denn ich kann nicht annehmen, dass das ein ungläubiges Gebet war, welches über den Herrn des Himmels den Sieg davontrug. Teure Freunde, es verlangt den Herrn Jesus danach, uns auf unsre Bitten Großes zu gewähren. Er kann uns Überraschungen bereiten, die ebenso groß sind als jene, welche die mitternächtliche Versammlung in Erstaunen setzte. Vielleicht beten wir für einen Sünder, und noch während wir stehen, hören wir ihn schon rufen: "Was muss ich tun, dass ich selig werde?" Wir können unsre Gebete für die schlaftrunkene Gemeinde darbringen, und noch während wir auf den Knien liegen, kann unser Gebet erhört werden. Gewiss, die Gemeinde schlummert noch; sie hat jüngst einen Schlag an die Seite erhalten, aber sie hat sich noch nicht gegürtet, und sie kommt nicht aus dem Gefängnis ihrer Lauheit und Behaglichkeit; wenn wir aber im Gebet anhalten, dann werden wir erstaunt erkennen, wie sich die Gemeinde vom Schlaf erhebt, sich aufmuntert und zur Freiheit gelangt. Man kann nicht wissen, was geschieht, das Gebet wirkt auf so mannigfaltige Art; aber es wirkt und muss wirken, und uns wird gewiss unser Lohn zu Teil.

Mich leitet bei dieser Betrachtung noch folgende Erwägung. Die Evangelisten aus Amerika, welche im verflossenen Jahre bei uns und überall so segensreich wirkten, haben uns wieder verlassen, und die großen Versammlungen, die von ihnen geleitet wurden, haben ein Ende genommen. Viele sind damals bekehrt worden; ich muss annehmen, dass viele Tausende den Herrn Jesum Christum gefunden haben, und ich kann durchaus nicht mit den Ansichten derjenigen übereinstimmen, welche versichern, unsere Freunde hätten durch ihre Wirksamkeit die untersten Stände nicht erreicht. Ich glaube, sie haben Zugang bei allen Ständen gefunden. Jedenfalls war's ihr Verlangen, das Evangelium aller Kreatur zu verkündigen, und sie haben das mit großer Unparteilichkeit und mit allem Ernst getan. Wenn die Ärmsten nicht hingingen, so geschah es nicht deshalb, weil sie nicht willkommen gewesen wären. Aber sie sind wirklich gegangen; ich bin des Augenzeuge. Ich weiß, dass viele, die jetzt hierher kommen, vorher an den Allianz-Versammlungen Teil nahmen, und die Tatsache, dass die Versammelten einen höchst anstandsvollen Anblick darboten, beweist noch keineswegs, dass nicht auch Personen aus dem Arbeiterstande darunter waren; denn welcher Arbeiter wäre unter uns, der sich nicht bemühte, sich so reinlich als möglich zu kleiden, wenn er eine Stätte der Andacht besucht? Es gibt viele Freunde unter uns, welche für ihr tägliches Brot tüchtig arbeiten müssen; wenn wir uns aber unter ihnen umschaun, so scheinen sie alle wohlhabend zu sein. Niemand hat ein Recht zu urteilen, weil jemand nicht in zerrissenen Kleidern in die Gottesdienste komme, könne er auch nicht den unteren Klassen des Arbeiterstandes angehören, denn unsere Arbeiter haben nicht die

Gewohnheit, in ihren Werktagsgewändern oder mit zerrissenen Kleidern in gottesdienstliche Versammlungen zu gehen. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, dass eine große Zahl unter den Versammelten war, welche gewöhnlich sich nicht bei der Verkündigung des Evangeliums einzufinden pflegten. Ich habe die volle Überzeugung, dass Segen gestiftet worden ist, und es kümmert mich nicht, ob man sich darüber den Kopf zerbricht oder nicht. Die Hauptsache bleibt nun: Was muss jetzt geschehen? Wir müssen das angefangene Werk im Fortgang erhalten. Und wie das? Nicht durch jene großen Versammlungen, sondern dadurch, dass alle Gemeinden hin und wieder erweckt werden, und in allen Bethäusern die Besucher sich mehren und zugleich eifriger beten. Jetzt müssen wir beten. Das Gebet ist notwendig, um die Bekehrten zu befestigen, das Volk Gottes, das jetzt erwärmt ist, warm zu erhalten und es noch mehr zu erwärmen. Welche Wunder haben wir auf unsere Bitten in unserem Bethause erfahren dürfen! Wir haben dies Werk mit einer Handvoll christlich gesinnter Menschen angefangen. Ich erinnere mich noch an den ersten Montag Abend, wo ich diese Stadt betrat. Es gab am Sonntag eine spärliche Zuhörerschaft, aber, Gott sei Dank, es waren am Montag wohl wieder eben so viele in der Gebetsversammlung; und ich dachte: „Das ist ganz gut; diese Leute können beten.“ Sie beteten, und so wie ihr Gebet zunahm, nahm auch ihre Zahl zu. Manchmal brach mir in den Gebets-Versammlungen fast das Herz vor Freude ob dem gewaltigen Flehen, das emporstieg. Wir müssten dies große Haus bauen; wir waren wohl recht arm, aber wir beteten darum, und das Gebet hat es aufgebaut. Das Gebet gab uns alles, was wir haben. Das Gebet sorgt für alle unsere Bedürfnisse im Zeitlichen wie im Geistlichen. Alles, was ich heute in der Gemeinde Gottes bin, verdanke ich durch Gottes Segen euren Gebeten. So lange eure Gebete mich unterstützen und tragen, werde ich weder wanken noch weichen, wenn aber euer Gebet aufhört, dann ist auch mein Gebet dahin, denn dann ist der Geist Gottes gewichen, und was vermag ich noch? Durch die ganze Gemeinde Gottes steht der wahre Fortschritt im gleichen Verhältnis mit dem Gebet. Was kümmert mich am Ende die Begabung des Sprechenden; es freut mich, wenn er begabt ist; der Wohlstand der Teilnehmer einer Versammlung geht mich nichts an, obwohl mich's freut, wenn sie wohlhabend sind; über alles aber geht mir ein tiefes, wahrhaftiges, ernstliches Gebet, das Emporstreben der Christenseelen zu Gott, und das Herabflehen des göttlichen Segens auf die Menschen; und wenn dies das letzte Wort wäre, das mir zu dieser Versammlung zu reden vergönnt sein sollte, so möchte ich zu euch sagen: Teure Brüder, überströmt im Gebet, vervielfältigt die Bitten, die ihr darbringt, und wachset in der Inbrunst, womit ihr dieselben vor Gott bringt. Als mein würdiger Vorgänger, Dr. Rippon, alt wurde, war eine der Seiten, die jedermann an ihm kannte, die, dass er immer angelegentlich für seine Nachfolger betete. Er wusste nicht, wer dieselben sein möchten, aber sein stetes Flehen war, Gott möchte die Gemeinde und seine Nachfolger in den kommenden Jahren segnen, und ich hörte alte Christen sagen, unser gegenwärtiges Wohlergehen dürfte wohl auf Dr. Rippon's Gebete zurückzuführen sein. Ja, wir wollen beten. Ich glaube, wir haben eine Erweckung erlebt hauptsächlich als Erhörung auf die zahlreichen inbrünstigen Gebete, welche hier und anderswo emporgesendet wurden; und jetzt, wo Gott anfängt, die Gemeinde um dieser Gebete willen zu segnen, sollte sie ihre Hände wieder in den Schoß legen? Dann wäre sie jenem Könige des Alten Testaments gleich, dem Pfeile und ein Bogen gereicht wurden, und der nur ein- oder zweimal damit schoss, während, wenn er öfters geschossen hätte, Gott Syrien vor ihm in den Staub gelegt und sein Volk gestärkt hätte. Nehmt eure mit Bitten gefüllten Köcher zur Hand und fasst den starken Bogen des Glaubens. Und nun schießt fort und fort die Pfeile der Erlösung des Herrn, so wird uns Gott Scharen von Bekehrten schenken, hier und aller Orten. „Prüfet mich auch darin,“ spricht der Herr Zebaoth, „und schauet, ob ich nicht die

Fenster des Himmels auf tue und euch Segen herabschütte die Fülle“ (Mal. 3,10). Gott segne euch, um Jesu Christi willen!

Amen

## II.

### Das heilige Liebeszeichen.

#### 2. Mose 12,13

*Und das Blut soll euch zum Zeichen sein.*

Ihr erinnert euch vielleicht, liebe Freunde, dass wir schon einmal von dem innern Zeugnis der Kindschaft Gottes redeten. Wir versuchten zu zeigen, wie die Gläubigen nicht nötig haben, dass ihnen jemand die Zusicherung von der Vergebung ihrer Sünden erteile, wie sie vielmehr jede priesterliche Absolution gänzlich entbehren und ohne Zurateziehung eines geistlichen Vaters ihrer Erlösung gewiss werden können, weil sie den Beweis dafür durch den Glauben an den Herrn Jesum Christum in ihrem Herzen erfahren. Aber an jene bedauerlichen Täuschungen einer falschen Religion wollen wir jetzt nicht denken noch davon reden, sondern wir wollen unsere Betrachtung über das Zeugnis, welches der Herr seinem gläubigen Volk in Beziehung auf das Heil in Christo Jesu gegeben hat, fortsetzen. Möge der Heilige Geist uns seinen Beistand verleihen, wenn wir nun über einen der wichtigsten Gegenstände nachdenken, den das innerste Wesen der wahren Religion betrifft.

Es gibt, wie wir gesagt haben, viele, welche vom Menschen ein Zeichen und Zeugnis ihrer Erlösung begehren; etwas Armseliges, wenn sie es erlangen, und nicht der Mühe wert, dass man danach frage; und dann gibt's wieder andere, welche ein solches Zeugnis von Gott zu empfangen wünschen in der Gestalt eines Zeichens oder Wunders, weil sie es sonst nicht glauben würden. „Gib mir einen deutlichen Wink“ ist ein Gebet, welches oft in sehr missverständlicher Weise geäußert wird. Man wünscht irgend eine außerordentliche Tat der Vorsehung, oder einen merkwürdigen Traum, oder eine ungewöhnliche Empfindung; aber Gott spricht zu allen, welche eine Vorbedeutung begehren: „Das Blut soll euch zum Zeichen sein.“ Was können wir weiteres verlangen? Alle Legionen der Engelschar könnten uns nicht besser überzeugen, wenn uns jeder von ihnen eine Botschaft vom Himmel brächte. Der beste aller Beweise der göttlichen Liebe ist das Kreuz. Die kräftigste aller Heilsversicherungen, der gewisseste aller Liebesbeweise, das beste Zeichen der Gnade, das ein Mensch erblicken kann, ist das Blut der Besprengung, durch welches er von aller Sünde gereinigt wird. „Das Blut soll euch zum Zeichen sein.“

➤ Bevor wir uns in diesen Gegenstand vertiefen, haben wir zu beachten, dass das Blut, das dem Volke Gottes zum Zeichen sein sollte, nicht bloß solches Blut war, welches beim Opfern eines untadeligen Lammes vergossen wurde, sondern Blut, welches in einem Becken aufgefangen, von dem Hausvater in die Hand genommen und von ihm als für ihn vergossen anerkannt ward. Dann wurde ein Büschel Ysop in's Becken getaucht, und mit dem Blut nachher die Überschwelle und die Pfosten der Haustür besprengt; das so verwendete Blut war das Zeichen. Durch einen zueignenden Glauben müssen wir Christum uns zu eigen machen; wir müssen, mit einem Wort, an die von ihm vollbrachte Versöhnung glauben; denn eine Versöhnung, an die niemand glaubt, ist keine Versöhnung

für uns. Unser Herr Jesus hat sein Leben für uns gegeben; wer aber nicht an ihn glaubt, hat kein Teil noch Erbe an den Segenswirkungen seines Todes.

Das gesprengte Blut beschützte die Häuser der Israeliten; und so ist's das Blut Jesu, das von uns angenommen, auf unsre Gewissen gelegt und demselben zugeeignet wird, welches uns vom Tode errettet. Überdies ward die Besprengung in sehr offenkundiger Weise vorgenommen; man bestrich mit dem Blut die Überschwelle und die beiden Seitenpfosten, so dass jeder Vorübergehende es sehen konnte, ja sehen musste. So ist die Erlösung nicht allein dem Glauben, sondern auch dem Bekenntnis mit dem Munde verheißen. „Wer mit seinem Herzen glaubet, und mit seinem Munde bekennet, der wird selig“ (Röm. 10,10); und so drückt sich auch der große Befehl am Schlusse des Evangeliums Markus aus; es heißt dort nicht: „Wer da glaubt, der wird selig werden,“ sondern: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden“ (Mark. 16, 16); denn wenn wir an Christum glauben, dürfen wir uns seiner nicht schämen. Wer sich seines Glaubens schämen wollte, bewiese damit, dass sein Glaube nicht aufrichtig und ernst gemeint sei. Der wahrhafte Glaube an den Heiland ist eine so kräftige Triebfeder unsers Lebens, dass man ihn gewahr werden muss, gleichviel, ob wir ihn äußern oder nicht, und wir müssen ihn bereitwillig sehen lassen; ja, es sollte das Sichtbarste in unserm Leben sein, unser Ruhm und unsre Wonne, dass wir in der Tat an den Heiland Jesum Christum glauben. O, dass doch jeder unter euch, meine Lieben, sich das Kreuz so zum Segen werden ließe, wie es Gottes Heilsabsicht ist! Aber ich fürchte, es sei bei Dem und Jenem unter euch fast nötig zu fragen:

„Hat's keinen Wert für dich, der hier vorübergeht?  
Hat's keinen Wert für dich, dass Jesu Kreuz hier steht?“

Das Lamm ist geschlachtet, aber du hast das Blut nicht genommen und hast's nicht mit dem Ysop des Glaubens gesprengt, und deshalb bist du nicht errettet. O, dass doch jeder von euch sagen könnte: „Mein Glaube ruht auf dem stellvertretenden Werk Jesu.“ Wahrlich, ich könnte gerade jetzt jenen herrlichen Lobgesang anstimmen, und ihn mit voller Lust in mich trinken, von dem ich herzlich wünsche, dass auch ihr ihn singen könntet:

„Du hast gesühnt die Sündenlast  
Mit Blut, das du vergossen hast  
Aus Liebe, mir zu gute;  
Kein Zorn kann mehr erreichen mich,  
Weil ich gerecht nun bin durch dich,  
Besprengt mit deinem Blute.“

Kehren wir nun zu unserm Schriftwort zurück. Das Blut Jesu Christi ist den Christen zu einem Zeichen, und um die volle Bedeutung dieses Zeichens zu verstehen, fassen wir dasselbe in fünf Worte, es ist:

1. ein Unterscheidungszeichen,
2. ein Wahrzeichen,
3. ein Denkzeichen,
4. ein Liebeszeichen und
5. ein Erkennungszeichen.

### **1.**

Das Blut soll euch zunächst ein Zeichen sein als **ein Unterscheidungszeichen**. Ihr hättet sagen können, wo die Israeliten wohnten, denn an ihren Wohnungen war das Blutzeichen sichtbar; ihr hättet auch die Wohnstätte der Ägypter erkannt, denn sie wussten von dem Zeichen nichts. Nichts kennzeichnet einen wahren Christen so sicher, als das Blut Jesu Christi. Wo man nicht an dies Blut glaubt, noch es hoch schätzt, da ist das Christentum tot, denn „im Blut ist das Leben.“ Ein Evangelium ohne Blut ist ein Evangelium ohne Leben; wenn die Versöhnungslehre geleugnet oder abgeschwächt, oder als Nebensache behandelt oder verdunkelt wird, dann schwindet in gleichem Maße das Leben aus der Religion, zu der man sich bekennt. Wir aber, teure Brüder, tragen dies Erkennungszeichen an uns: das Sigel des Bluts. Unsre Religion ist in mancher Beziehung eine gar eigenliche; sie ist einer ganzen Welt von Einwüfen bloßgestellt und dem fleischlichen Sinn eine Torheit; eine Religion, die allezeit getadelt wurde, und stets dem Tadel ausgesetzt sein wird:

❶ denn für's erste glauben wir, dass unsre Sünde den Tod verdient. Wir halten die Übertretung nicht für eine unbedeutende Kleinigkeit oder einen argen Misstand, sondern wir wissen, dass sie ein Hauptvergehen ist, welches Todesstrafe verdient. Wenn der Herr sagt: „Welche Seele sündigt, die soll sterben,“ so spricht unser Gewissen „Amen“ zum Urteil des Allerhöchsten. Das Blut am Türpfosten bedeutete, dass diejenigen, die hier wohnten, bekannten, sie hätten den Tod eben so wohl verdient wie andere und hätten auch sterben müssen, wäre das Osterlamm nicht gewesen. Das blutrote Zeichen war ein folgenschweres Bekenntnis der Todeswürdigkeit. So fühlt jeder Gläubige, dass seine Sünde groß und schwer ist, schrecklich und überwältigend. Er unterschreibt jene Auffassungsweise nicht, welche so wenig aus dem menschlichen Verschulden macht. Er hat kein Ohr für die, welche die Strafe mildern wollen, und alles aufbieten, um die Schuld so klein als möglich darzustellen. Er nennt die Sünde nicht ein Vergehen, einen Fehltritt, einen Irrtum. Es kommt mir vor, als seien noch jüngst alle diese Ausdrücke für die Sünde gebraucht worden, wenn jemand sagte: „Der arme, unglückliche Mensch! er hat das Licht gesucht und aus seiner Finsternis zu Gott gerufen, und hat doch so geirrt! Wie traurig, dass er straucheln musste! Gewiss kann Gott nicht so strenge mit ihm verfahren und ihm die ewige Strafe auferlegen.“ Solches gerade gefällt uns nicht; wir erkennen, wie hässlich und abscheulich die Sünde und wie gerecht das furchtbare Urteil sei, welches verkündigt, dass die Gottlosen in die ewige Pein gehen müssen. Unser Gott ist gerecht und übt Rache an der Gottlosigkeit. Der Gott der alle Erstgeburt Ägyptens schlug und Pharaon in's Rote Meer stürzte, ist der Gott den wir anbeten; und wenn wir uns vor ihm beugen, so bekennen wir, dass er mit allem Rechte auch uns so hätte schlagen und gänzlich ausrotten können. Für uns ist das Blutzeichen tatsächlich ein Bekenntnis und Zugeständnis, dass wir das Todesurteil in uns tragen und uns nicht auf uns selber verlassen dürfen.

② Es ist der Welt auffallend, dass wir an eine Stellvertretung glauben. Das Blut am Türpfosten sprach: „Hier starb einer für uns.“ Auch wir hoffen und vertrauen auf diese Wahrheit, dass Christus gestorben ist, „der Gerechte für die Ungerechten, auf dass er uns zu Gott brächte.“ Wir glauben, dass „er ward zum Fluch um unsertwillen, wie geschrieben steht: Verflucht ist, wer am Holz hänget.“ Der Glaube an die Größe der Sünde unterscheidet die Christen von den Pharisäern und von allen andern Selbstgerechten; und der Glaube an das stellvertretende Leiden trennt die Christen von allen philosophischen Fälschern des Evangeliums, welche gerne Christum als Vorbild hinstellen möchten, aber sein Todesopfer nicht anerkennen wollen, welche vom Geist Christi zu euch reden und von der Macht seiner Lehre, aber seinen stellvertretenden Tod verwerfen. Wir können uns nicht einverstanden erklären mit jener haltlosen Religionsanschauung, welche lehrt, dass der Herr Jesu irgend etwas getan habe, was in einer oder der andern Weise mit der Errettung der Menschen ein Zusammenhang stehe; wir betrachten es als eine Haupt- und Grundwahrheit, dass er für die Seinen in den Riss trat und für sie einen Tod erlitt, welcher der göttlichen Gerechtigkeit die Ehre gab und dem gerechten Gesetz Gottes Genüge tat. Wir glauben fest, dass Er die der Sünde gebührende Strafe trug oder vielmehr diejenige, welche nach der unaussprechlichen Heiligkeit seiner Person ihr voll wichtig entsprach. Meine Brüder, hiergegen erhebt sich jetzt und allezeit der Widerspruch, aber diese Wahrheit ist der Schlussstein am Gebäude des Evangeliums. Wie bei Waterloo das rasende Schlachtgetümmel sich um den Meierhof Hougomont zusammendrängen schien, so konzentriert sich der Kampf auf dem religiösen Gebiete um die Lehre von dem Versöhnungstode unsers großen Bürgen und Stellvertreters; aber wir verlassen unsre Stellung auch keinen Augenblick, noch können wir uns irgend einem andern Ausdruck anbequemen. Wir bleiben buchstäblich bei der Stellvertretung Jesu Christi für die Seinen und bei dem wirklichen Erdulden des Leidens und Todes an ihrer Statt; und von diesem klaren und festen Grunde weichen wir keinen Zoll breit. Sogar den Ausdruck „das Blut“ vor welchem manche aus vorgeblichem Zartgefühl zurückschrecken, sollen und wollen wir nicht aufgeben, wie viele auch daran Anstoß nehmen mögen; denn er ist der Ausdruck jener Grundwahrheit, in welcher göttliche Kraft zur Seligkeit geborgen liegt. Wir bleiben unter dem Blutzeichen, und freuen uns, dass Jesus für uns seine Seele dahingegeben hat in den Tod, da er vieler Sünde getragen hat.

③ Aber wir glauben mehr; und, was manchen sehr seltsam vorkommen wird, wir glauben, dass wir in Jesu gestorben sind. Der Israelit wusste, dass wenn der Würgengel Ägypten durchzog, er in jedem Hause ein Leben vertilgen würde, und deshalb machte er das Blut am Türpfosten sichtbar, gleich als wenn er sagen wollte: „Der Erstgeborne hier ist tot.“ Das Lamm ist gestorben für den Erstgebornen, und darum ist rechtsgültig der Erstgeborne tot und es ist kein Grund mehr zum Töten vorhanden, weil das Töten schon vollbracht ist. Gerade so sind, als Jesus starb, seine Auserwählten in Ihm gestorben, und ihre Sünden haben die gebührende Strafe empfangen des Tages, da an dem Fluchholz Er sein Leben dahingab als ein Lösegeld für viele. Wie können wir nun sterben? Wir sind ja schon gestorben in Ihm und sind begraben worden mit Ihm kraft unsrer Vereinigung mit seiner hochgelobten Person. Das ist eine außerordentlich köstliche Wahrheit, und wer daran festhält, unterscheidet sich dadurch von den übrigen Menschenkindern.

④ Wenn wir dies glauben, dann gelangen wir zu dem Schluss, dass wir geborgen sind; denn nachdem der Hebräer mit dem Blut die Türpfosten seines Hauses bestrichen hatte, ging er hinein zum Festmahl, nicht um der Furcht Raum zu geben; er ging in's Haus, um das Lamm zu essen, dessen Blut gesprengt worden war, und

mit gegürteten Lenden am Mahle zu stehen, nicht in Erwartung des Todes, sondern um auszuziehen in ein Land, welches Gott der Herr ihm zu geben verheißen hatte. Darin besteht das Unterscheidungszeichen eines Christen, dass er weiß, er ist errettet; und darum hält er das Fest, und freut sich im Herrn, die Lenden gegürtet in der Erwartung, bald abgerufen zu werden in das Land, welches der Herr, sein Gott, ihm gegeben hat, auf dass er darinnen erbe und wohne ewiglich. Andere Menschen werden nicht errettet, noch dürfen sie behaupten, dass sie selig werden. Sie bekennen, dass sie vieles tun müssen, bevor sie können errettet werden, die Erlösung, die vorhanden ist, kennen sie nicht; oder wenn sie meinen, sie seien errettet, so wähnen sie, die Bewährung ihrer Seligkeit hänge von ihnen selber ab, es sei noch etwas außer dem Blut der Besprengung notwendig. Der Israelite bedurfte nichts als das Blut, er war damit völlig befriedigt; und so auch der Gläubige: er hat an Christum geglaubt, als an den, der für ihn gestorben ist, er freut sich, dass er weiß, dass er völlig in Ihm geborgen ist und angenehm gemacht in dem Geliebten, und er harret, bis dass der Ruf ertönt, der ihn einladet, hinaufzugehen in's Land der Herrlichkeit, in welches Christus vorausgegangen ist, um ihm eine Wohnung zu bereiten.

Der Israelite in Ägypten machte dies Unterscheidungszeichen recht augenfällig. Wie schon gesagt, brachte er es an der Oberschwelle und an beiden Seitenpfosten an. Wir lesen in der Offenbarung, dass diejenigen, welche das Malzeichen des Tieres empfangen, es teils an ihrer Stirne, teils auch in ihrer rechten Hand trugen, wo es in der geschlossenen Faust konnte verborgen werden. Es hat jemand trefflich bemerkt, es gebe ein Hintertürchen zur Hölle; aber ein solches Hintertürchen hat der Himmel nicht. Der Weg zum Himmel ist die königliche Heerstraße, eine Straße die nicht zum Verbergen eingerichtet ist, sondern nur ehrbare Wanderer in sich aufnimmt, die nichts zu verbergen haben. Die Gläubigen muss man sehen können, denn sie scheinen als Lichter in der Welt; dennoch gibt es ihrer etliche, welche gerne über die Hintertreppe in den Himmel gingen, und dem Herrn nur bei Nacht dienen. Das ist nicht recht. Streiche das Blut dahin, wo es jedermann sehen kann, und die Menschen sollen wissen, dass du an das Sühnopfer des Herrn Jesu Christi glaubst; ob man's gern habe oder nicht, so lass jedermann wissen, dass darin deine ganze Errettung und dein ganzes Verlangen steht. Kurze Zeit, nachdem die italienischen Truppen von der Stadt Rom Besitz genommen hatten, hatte ich das Vergnügen, dieselbe zu besuchen, und da bemerkte ich, dass jedes Haus in augenfälliger Weise das Wappen des Königreichs Italien oder den Namenszug Viktor Emanuels trug. Die Römer begnügten sich nicht, diese Zeichen über der Haustür zu befestigen, sondern die ganze Vorderseite des Hauses war mit der Inschrift bedeckt: „Viktor Emanuel, König von Italien,“ und zeigte, dass man recht froh war, der Herrschaft des Papstes los geworden zu sein, und die Anhänglichkeit an einen konstitutionellen König zu bezeugen. Wahrlich, wenn die Menschen um eines menschlichen Fürsten und um der irdischen Freiheit willen, welche er ihnen brachte, in solcher Weise sein Wappen allerorts anbringen können, so sind wir alle, die wir an Jesum glauben, verpflichtet, das blutrote Zeichen emporzuhalten und es jederzeit offen sehen zu lassen. Andere mögen auf ihre Priester vertrauen, wir vertrauen auf Jesum; andere mögen sich auf ihre Werke verlassen, wir verlassen uns auf das Blut der Besprengung; andere mögen auf Gefühle und fromme Sitte, auf christliche Zucht und Ordnung bauen, wir glauben an Jesum Cristum und bauen auf ihn allein, und wir befestigen das blutrote Panier des Versöhnungsopfers an den Hauptmast unsers Schiffes:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,  
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;  
Damit will ich vor Gott besteh'n,  
Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n.“

So ist uns das Blut ein Unterscheidungszeichen.

## 2.

Das Blut war aber zweitens **ein Wahrzeichen**. Wenn wir einem Freunde eine besondere Liebe beweisen wollen, sagen wir vielleicht zu ihm: „Damit du gewiss weißt, das ich's tun will, so nimm hier ein Wahrzeichen meiner Treue.“ Gott gab seinem Volk das Blut der Besprengung als ein Wahrzeichen, dass er sie sicher behüten wolle; und gewisslich, je mehr sich der Israelite mit diesem Zeichen vertraut machte, um so wohler fühlte er sich, denn er konnte sagen: „Gott hat dies unbefleckte Lamm bestimmt, unsre Stelle zu vertreten, und weil wir sehen, dass es von ihm so angeordnet ist, und das Lamm erwürgt ist, so ist's uns gewiss, dass er die Stellvertretung, die er selbst angeordnet hat, nicht zurückweist, also dass wir völlig geborgen sind.“ Ich möchte nun gerne, dass ihr alle, besonders diejenigen unter euch, welche von Furcht und Zweifel geplagt werden, einen Augenblick auf das Blut Christi schauet und erkennt, wie geeignet es ist zu einem Wahrzeichen für eure Gewissen.

❶ Bedenkt zuerst, was es war: Blut, das Zeichen des Leidens. Eure Sünde verdient Leidensstrafe; Christus hat gelitten für die Sünde. Bedenkt, welche Leiden er erduldet hat, welches Widersprechen von den Sündern (Hebr. 12,3) und welche Verlassenheit von Seiten seines Vaters. Gestattet niemandem, die körperlichen Leiden Christi zu gering anzuschlagen, aber bedenkt stets, dass sein Seelenleiden noch viel größer war; sein Seelenleiden war die Seele seines Leidens. Gehe hin in den düstern Garten Gethsemane, gehe hin zum Schmachhügel Gabbatha, gehe hin zum Todeshügel Golgatha, und wenn du deinen Herrn siehst und achtest auf jenes wunderbare Schauspiel des Schmerzes, solltest du da nicht fühlen, dass Er deine Sünde kann hinwegtun, und dass, weil Er so entsetzlich leiden wusste, du nicht mehr zu leiden brauchst? Gott hat eine Sühne angenommen, die seiner Gerechtigkeit gleich steht; jener himmelzerreißende Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ zeigt, wie furchtbar die Schmerzen waren, unter welchen unsre Hoffnung geboren ward.

❷ Bedenkt ferner, dass das Blut nicht bloß Leiden, sondern Sterben bedeutet; denn unser Herr konnte die Sünde nicht anders tilgen, als durch wirkliches Sterben; alle seine Tränen, all sein heiliges Leben, sogar all sein schmerzvolles Leiden konnte nicht genügen, um die Sünde zu sühnen, bis dass die Todesstrafe vollzogen war; der Tod war von Gott gesetzt, als der Sünde Lohn, und darum starb Jesus. O, seht Ihn sterben, seht Ihn sterben! Wer hat je so etwas geschaut? Jeder Blutstropfen, der aus seinen durchgrabenen Händen rinnt, schreit laut: „Erlösung für den Gläubigen! Das Lösegeld ist bezahlt.“ Jene klaffende Wunde in seiner Seite spricht gleich den Mund der Liebe beredt zu unserm Herzen: „Vergebung, Beseligung, ewige Liebe!“ Ich kann nicht ohne die tiefste Rührung jenes geneigte Haupt sehen, nicht jene im Tode gebrochenen Augen und jenen teuren todesmüden Leib, den man herabnahm vom Kreuz, um ihn in's Grab zu legen; ich fühle es: „Wenn Christus gestorben ist, so muss für die schuldbeladenen Menschenkinder unerschöpfliche Gnade bereit sein.“ Hieran denkt, und ich bitte Gott den Heiligen Geist, er möge auch zeigen, welche Süßigkeit und welcher Trost in diesem Zeichen liegt.

❸ Betrachtet ferner, dass nicht bloß das Leiden und der Tod euer Trost ist, sondern die Heiligkeit der Person, welche also litt und starb. Fragt: Wessen Leiden und Tod ist's? Bei den Israeliten war es ein untadeliges Lamm; für euch und mich ist's das

unbefleckte Lamm Gottes. O, teure Brüder, denkt an das Leben Jesu in all seiner Unschuld und Opferwilligkeit. Gab's je solch ein Leben, gab's je solch einen Tod oder solch eine geheiligte Person? Aber er war Gott, „wahrer Gott aus wahren Gott.“ Jene durchgrabenen Hände hatten durch ihre Berührung Kranke geheilt und jene durchbohrten Füße waren auf dem Wasser gegangen! Jene im Tode geschlossenen Augen hatten in die Herzen der Menschen geblickt und jene verstummten Lippen hatten gewaltig gepredigt und wunderbar getröstet. Gott war es, der am blutigen Kreuzesstamm sich selber eine Sühne darbrachte für die Sünde. Es muss eine Macht in einem solchen Tode sein, der imstande ist, die Sünde hinwegzutun. Anerkennt ihr nicht, dass es sich also verhalten muss? Ist solch ein Zeichen nicht voller Trost für euch?

④ Und wiederum bedenkt, dass es nicht bloß das Lamm war, sondern es war das Lamm Gottes. Das will sagen: als der Israelite das Lamm tötete, tat er, was Gott zu tun befahl, und als Jesus an unser Statt starb, starb er nicht als ein Heiland aus eigenem Gutbefinden, sondern als einer, der von Gott dazu ausersehen war. Wenn aber Gott das Opfer ausersehen hat, dann muss er es annehmen. Wahrlich, wenn er sagte, Christus müsse an unserer Statt sterben, wenn er „unser aller Sünde auf Ihn warf“ (Jes. 53,6), dann muss das Sühnopfer angenommen werden, weil Gott selbst es erwählt, zuvor versehen und verordnet hat. Wie köstlich ruhe ich in dieser Gewissheit. Wenn ich zu meinem teuren Herrn emporschaue, dann fühle und begehre ich, dass es immer so bleiben möchte, wie wenn ich zur Gerechtigkeit Gottes sagen dürfte: „Was kannst du mir anhaben? Biete ich dir nicht alles dar, was du von mir verlangen kannst: einen Tod? Ich lege dir dar einen Tod, den du selbst zu einem Stellvertreter meines Todes bestimmt hast. Wenn du ihn ausersehen hast, so weiß ich, dass du ihn nicht zurückweist.“ Dies ist eine der lieblichsten Seiten der ganzen Versöhnungslehre und gibt dem Zeichen feste Gewissheit.

⑤ Noch ein anderer Gedanke, ein gar lieblicher, ist der: Dies Zeichen war vergossenes Blut, nicht Blut, das erst sollte vergossen werden, sondern solches, dass schon vergossen ist. Man hatte das Lamm geschlachtet, man hatte das warme Blut im Becken aufgefangen und die Türpfosten damit bestrichen; alles das war geschehen und war vorbei; so auch verlasset ihr und ich, wir alle, uns auf ein vollendetes Opfer, nicht auf ein Opfer, das erst noch gebracht werden muss, noch auf ein Opfer, das fortwährend immer wieder gebracht wird; sondern auf ein vollendetes Opfer, denn, „mit einem Opfer hat er auf ewig vollendet, die geheiligt werden“ (Hebr. 10,12). Ein jeglicher Priester stehet und pfliget alle Tage Gottesdienst und bringt oftmals einerlei Opfer, welche nimmermehr können Sünden abnehmen (Hebr. 10,11), Christus aber, da er ein Opfer für die Sünden dargebracht auf immer, sitzet zur Rechten der Majestät Gottes im Himmel. Mit dem Wort: „Es ist vollbracht!“ hat er abgetan alle Opfer durch die Versöhnung für die Sünde, weil es derselben nicht mehr bedarf; denn ein Tod hat es alles vollendet. Geliebte, welch eine Freudenbotschaft ist das! Leiden, Leiden bis zum Tod, Leiden des Sohnes Gottes, ein Leiden, von Gott verordnet zum stellvertretenden Opfer, und im Leiden, welches vollständig und vollgültig ist! Lasst uns auf das Zeichen blicken und unsre Herzen in uns sollen sich freuen von nun an bis in Ewigkeit! Einst gab ein König seinem Günstling einen Ring und sprach zu ihm: „Ich weiß, dass man morgen im Rat die Anklage auf Ketzerei gegen dich vorbringen will; wenn du aber in solche Lage kommst, so magst du dich zwar verantworten, wenn du willst; aber solltest du auch in die Enge getrieben werden, so brauchst du dich nicht zu fürchten; zeige ihnen nur den Ring, so werden sie dich gehen lassen.“ Gerade so verhält sichs mit uns; der Herr hat uns das teure Blut Jesu Christi geschenkt, dass es wie ein Rubin an unserm Finger glänze, und nun

wissen wir, wie sehr auch unser Gewissen uns in die Enge treibe und wie arg auch der Satan uns verklage, so dürfen wir nur jenes Zeichen vorweisen, so schneiden wir jede weitere Verfolgung damit ab. „Wer an ihn glaubt, wird nicht verdammt,“ und kann unmöglich verdammt werden. Gott kann und will seine Verheißung nicht verleugnen, das Blut ist die zuverlässige Bürgschaft für die Errettung aller Heiligen.

### 3.

Nun aber ist's drittens ein sehr bedeutungsvolles **Denkzeichen**. Denkzeichen bedeuten etwas; es liegt ein innerer Sinn in denselben. So bedeutet unser Zeichen des Bluts viererlei. Wenn der Jude mit dem Blut die Oberschwelle und die beiden Seitenpfosten bestrich, so dachte er dabei an Versöhnung: er wollte damit gleichsam sagen: „Wir sind gesühnt durch's Blut; wer in diesem Hause wohnt, geht frei aus; wir sind Sklaven gewesen, aber wir sind versöhnt und heute ziehen wir aus und der alte Pharao samt allem seinem Heer vermag uns nicht darin zu hindern. Ganz eben dieselbe Bedeutung hat das Blut Jesu Christi für uns. Wir sind erkauft und teuer bezahlt und darum ein freies Volk, und wenn uns der Sohn frei gemacht hat, so sind wir wahrhaft frei. „O Herr, ich bin dein Knecht; ich bin dein Knecht, du hast meine Bande gelöst.“ Du hast mich herausgeführt aus dem Diensthause und aus dem Feuerofen und hast alle meine Fesseln zerbrochen; das Blut der Besprengung bezeugt es.

❶ Dann bedeutet das Blut zunächst, dass alle die, welche unter dem Schutze dieses Zeichens lebten, Gott angehörten. Es war das Siegel und Merkzeichen des göttlichen Eigentumsrechts: „Ihr seid nicht euer selbst, denn ihr seid teuer erkauft.“ Der uns erkauft hat, muss uns auch im Besitz haben. Das Blut, das uns erkauft hat, sondert uns auch aus zu einem ewigen Eigentum des Erlösers. Je und je, wenn ihr an den gekreuzigten Herrn Jesum denkt, da denkt dabei auch, dass ihr der Welt gekreuziget seid, und also weder euch selbst, noch der Sünde, noch dem Satan angehört; dass ihr nicht mehr unter der Macht weltlicher Sitten, Gebräuche, Grundsätze und Gesetze steht, sondern unter dem Gesetz Christi, denn ihr seid des Herrn Gefreite. Begebet eure Glieder zum Dienste seines Gehorsams, widmet sie als treue Knechte der Gerechtigkeit, dieweil ihr wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöst seid, sondern mit dem teuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Das Zeichen sagt uns, dass wir erkauft und darum Gottes Eigentum sind.

❷ Dies Zeichen will auch sagen, wir seien angenehm gemacht. Wer mit dem Blut Christi besprengt ist, trägt das Merkmal an sich, das ihn in den Augen des Herrn angenehm macht. Es ist Krieg gewesen, und ein verwundeter Krieger kommt heim und geht in das Haus von Eltern, die einen Sohn draußen im Felde haben; und er fragt: „Wohnt hier ein Herr So und so?“ „Ja.“ „Kann ich mit ihm sprechen?“ „Ja.“ „Ich habe einen Brief von euerm Sohn, der beim Kriegsheer zurückgeblieben ist; er war mir ein lieber Kamerad.“ „Habt ihr wirklich einen solchen Brief?“ Der Bursche sieht so unansehnlich aus, seine Kleider sind zerrissen, und er ist offenbar sehr arm; aber er antwortet: „Ja, ich habe einen Brief von euerm Sohn.“ Er greift in die Taschen, aber er kann ihn nicht finden. Der Hausherr wird ärgerlich und sagt: „Ihr kommt mit euren Reden hier an den unrechten Ort, ihr wollt mich hintergehen.“ Er sucht noch weiter überall in seinen Taschen, und bringt den Brief endlich zum Vorschein. Ja, das ist das Zeichen, der Vater erkennt die Handschrift seines lieben Sohnes. Der Brief lautet: „Lieber Vater, dies ist einer meiner liebsten Kameraden und ich bitte Dich, wenn er heim kommt, so beweihe ihm um meinetwillen alle

Liebe. Sage der lieben Mutter, dass alles, was sie an ihm tut, gerade so dankbar aufgenommen wird, wie wenn sie's an ihrem eigenen Kinde getan." Und seht nun, wie liebevoll er beim Anblick dieses Zeichens aufgenommen wird. Und so auch wir, wenn wir das Blutzeichen zeigen und zum Herrn sagen: „Hier ist das Zeichen, dass wir Jesu Freunde sind;" und der Herr schaut nicht auf die armseligen Lappen, in welche unsre schwache Natur gekleidet ist, sondern er blickt auf das Zeichen des Bluts seines eingebornen Sohnes und nimmt uns auf um seines willen. Was für ein zuverlässigeres und beredteres Zeichen könnten wir noch begehren? Sind wir gereinigt im Blute Jesu, dann sind wir seiner Liebe willkommen und dem Herzen Gottes teuer um seines Sohnes willen.

③ Ja Geliebte, dies Zeichen bedeutet noch mehr; es bedeutet völlige Sicherheit. Sobald nur das Blut auf die Oberschwelle kam, waren die Inwohner des Hauses völlig geborgen; der Engel konnte sie nicht schlagen, denn wenn er es getan hätte, so hätte er seinen Herrn geschlagen und den Herrn der Engel mit Schmach beladen. Jeder Schwertschlag, während der göttliche Schild sich schützend an der Türe zeigte, wird eine herausfordernde Beleidigung der Ehre Gottes gewesen; und solches hätte nie ein Engel Gottes getan. O teure Brüder, es gibt für eine schuldbeladene Seele keinen bessern Schild, als den blutroten Schild der Sühne. Stellt euch unter den blutroten Baldachin des Opferthrons, so können die schweren Hagelsteine des Zorns euch nimmermehr treffen; ihr müsst geborgen sein, wenn Christi Sühnopfer sich zwischen euch und Gott stellt. Ihr seht also, dass das Blut der Besprengung ein sehr bedeutungsvolles Zeichen ist. Als ich unlängst durch ein Stück Wald gehen musste, das mit vielem Unterholz und jungen Stämmchen bewachsen war, bemerkte ich, dass gewisse gerade Stämme mit roten Zeichen versehen waren, und ich entdeckte, dass die Holzhauer in Begriff standen, alles Unterholz wegzuschlagen und den Wald zu lichten, damit die zu Bauholz bestimmten Bäume um so besser gedeihen könnten; und die bezeichneten Bäume sollten stehen bleiben, um zu mächtigen Eichen heranzuwachsen. Ich sehe in meinen Gedanken die roten Malzeichen und die jungen Stämme und die Holzhauer, welche mit ihren Äxten und Beilen handtieren, alles Strauchwerk fällt unter ihren Streichen, und mit demselben manches Stämmchen, aber bei den bezeichneten Stämmen halten sie ein, die dürfen nicht berührt werden, das rote Zeichen schützt sie. So verhält sich's auch mit uns, wenn wir das Blut der Besprengung kennen; der Herr spricht nicht nur: „Lasset sie noch für dies Jahr," sondern er befiehlt den Zerstörern: „Nahet euch diesen nicht, die das Malzeichen tragen." Durch dies Zeichen erkennt ihr, dass ihr leben und nicht sterben sollt. Wie Rahab hängen wir dies rote Seil in's Fenster, und wenn ganz Jericho in schrecklicher Verwüstung untergeht, so bleibt unser Haus fest stehen und unverletzt, denn das rote Seil schützt es.

#### 4.

##### Viertens: **Das Blut ist ein Liebeszeichen.**

➤ Das Blut ist ein Zeichen alter Liebe, denn es ist schon vor mehr als achtzehn Jahrhunderten vergossen worden. O meine Seele, der Herr hat dir ein uraltes Zeichen gegeben, welches seine große Liebe bezeugt, womit Er dich geliebt hat schon damals, da du noch tot warest in Übertretung und Sünden. Schon bevor du geboren warst, wurde das Blut vergossen, welches heute das Panier und Pfand der unsterblichen Liebe ist.

➤ Es ist ein Zeichen inniger Liebe, denn es ist ein Unterpfand aus dem Herzen Christi selber, und es bezeichnet nicht eine Liebe der Lippen, nicht eine Liebe, welche mit äußerlichen Liebestaten beginnt und endet, sondern eine Liebe, welche emporsteigt aus

dem innersten Wesen des Erlösers selber, aus seinem innersten Herzen, das durchstochen ward vom grausamen Speer. Was ist doch das für ein Zeichen? ein Zeichen, nicht entnommen aus den Lilien im Garten meines Herrn, noch aus den Juwelen seiner Krone, noch selbst aus den Haaren seines Hauptes, sondern gezogen aus dem innersten Heiligtum seiner Seele, aus jenem Allerheiligsten, dem Herzen Emanuels, Gott mit uns. O gläubige Seele, weil du denn solches Zeichen hast, so solltest du eher zu sterben bereit sein, als dass du an der Liebe deines Herrn zweifelst.

➤ Es ist auch ein Zeichen mächtiger Liebe, denn es bezeugt, dass, der es gab, eine alles überwindende Liebesglut besaß, welche auch viele Wasser nicht ersäufen, noch der Tod auslöschten konnte. Siehe, er gibt euch das Blut, welches das Denkmal des Todes ist, seines für euch erlittenen Todes, womit er euch zeigt, dass er um eurerwillen in's Grab ging und „dem Tod durch sein Sterben den Tod gab.“ Trage dies Zeichen zunächst an deinem Herzen, ich beschwöre dich darum, denn es ist das kostbarste Kleinod, das je die Hand der Liebe dem auserwählten Gegenstande seiner Reigung schenkte. O du unser Innigstgeliebter, du hast uns geliebt bis an's Ende, denn du hast uns geliebt bis in den Tod.

➤ Es ist auch ein Zeichen weiser, allsehender Liebe, denn es zeigt, dass der Herr unsre Sünde sieht und sie durch und durch kennt. Wenn er uns das Blut gibt, so erklärt er uns damit gleichsam: „Mein Kind, ich bin bekannt mit dem Bösen, das in dir ist, denn ich habe die Strafe dafür gelitten; ich kenne deine Sünde, du aber sollst sie nicht mehr kennen, denn ich habe sie hinweggenommen und sie in's Meer geworfen, da es am tiefsten ist.“ Durch dies Zeichen weiß der Gläubige, dass seine Sünde bedeckt ist, und dass er in den Augen des Herrn „ganz lieblich“ ist, denn Er hat ihn gereinigt von aller Befleckung. Der Tag ist gekommen, da man seine Sünde suchen wird und findet sie nimmermehr, ja sie ist nicht mehr vorhanden, denn das Blut hat sie abgewaschen.

➤ Und es ist das Zeichen einer unbegrenzten Liebe, die ihrem Gegenstande nichts versagt. „Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dargegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Wenn ihr das Blut seines teuren Sohnes empfangen habt, was kann euch der Herr noch verweigern? Meint ihr, der Herr werde euch die Gaben seiner Fürsorge verweigern, wenn er schon das blutende Herz Jesu zu eurer Erlösung hingegeben hat? Glaubt ihr, er werde euch ohne Brot und Wasser lassen, oder ohne Kleider zum Schutz eures Leibes wenn er das Kleinod seiner Seele, die Wonne seines Herzens euch geschenkt hat? Haltet das Zeichen seiner Liebe hoch in Ehren und schauet es an, bis dass eure Seele weint. Selig ist der, zu dem der Herr gesagt hat: „Das Blut soll euch zum Zeichen sein.“

## 5.

Zuletzt ist das Blut **ein Erkennungszeichen.**

➤ Der Mensch, der dies Zeichen hat, ist den Engeln bekannt als einer der Erben des Heils, denen zu dienen sie berufen sind. Sobald sie sehen, dass durch den Glauben das Blut auf die Seele gelegt ist, ist Freude bei ihnen, denn dies ist ein gewisses Zeichen der Umkehr zu Gott. Alle Gotteskinder empfangen dies Zeichen der Kindschaft bei ihrer Geburt und dasselbe lässt sich nicht verkennen, so dass bei seinem Anblick die himmlischen Hüter ihre zärtliche Fürsorge beginnen und die Neugeborenen auf ihren Händen tragen, auf dass sie nicht etwa ihren Fuß an einen Stein stoßen.

➤ Auch der Teufel kennt das Zeichen, und sobald er es erblickt, beginnt er seine listigen Anläufe auf den, der es trägt, und sucht ihn auf alle mögliche Weise zu Falle zu bringen. Und wenn der Gläubige nicht zu Grunde geht, ist's nicht Schuld des Teufels; denn von seiner Seite hat er's weder an Bosheit noch an List fehlen lassen. Er kennt das Zeichen des „Weibessamens,“ und er brüllt und wütet, aber zugleich zittert er, denn er weiß wohl, dass er nicht überwindet. Beim Anblick des Opferzeichens steht der Erzfeind ohnmächtig; wie ein wütender Löwe möchte er gern des Herrn Schafe zermalmen, aber das Zeichen des Bluts an ihnen bewahrt sie vor seinem Rachen.

➤ Teure Brüder, dies Blutzzeichen ist auch den Heiligen selber bekannt und besitzt eine wunderbare Macht, um gegenseitige Liebe zu erwecken und zu pflegen. Ich habe oft bemerkt, dass sobald wir über den Versöhnungstod unseres göttlichen Herrn mit einander zu sprechen anfangen, wir uns beieinander heimisch fühlen. Es können Brüder aus verschiedenen Gemeinden hier gegenwärtig sein und es mag ihnen vielleicht nicht ganz behaglich zu Mute sein, wenn wir von andern Gegenständen handeln, wenn wir aber auf das teure Blut zu sprechen kommen, dann geht uns das Herz auf und wir sind alle eines Sinnes. Das ist eines der geheimnisvollen Erkennungszeichen unseres geistlichen Freimaurerordens. Mein Herz ist schon oft erwärmt und erquickt worden so zu sagen gegen meinen Willen durch gottesfürchtige Schriftsteller, an deren Lehren ich nicht glaube, und deren Gemeinschaft ich mich nie anschließen könnte; und dennoch nehmen sie mein Herz, sobald sie meinen Herrn schildern: „Aliquid Christi,“ wie ein alter Gottesgelehrter zu sagen pflegte; das Etwas von Christus in ihnen erweckt ihnen unsre Zuneigung und zieht uns zu ihnen hin, Sogar Bücher, die von ganz irrigen Ansichten über die Sakramente angesteckt sind, enthalten oft einen so lieblichen Duft von der Person Christi, dass wir sie nicht gänzlich verwerfen können, sondern uns verpflichtet fühlen, den Apfel sorgfältig zu reinigen, die faulen Stellen auszuschneiden, und das Angesteckte zu entfernen, um der süßen Teile willen, die mit der Liebe Christi gewürzt sind. Gleichwie die süßen honigreichen Blumen die Bienen anlocken, so zieht der Name Jesu alle seine Heiligen zu Ihm hin, und zu einander. Gib mir deine Hand, mein Bruder, denn wenn auch du meinen Herrn kennst, so gehören wir zur selben Familie; das untrügliche Siegel der Erlöseten ist uns beiden aufgedrückt

➤ Aber das Beste ist, dass der Herr dies Zeichen selbst auch kennt. Wenn wir vor den Gnadenthron treten, so müssen wir den heiligen Empfehlungsbrief des teuren Blutes vorweisen, wenn wir wollen gut aufgenommen werden. Haben wir den, so kann's uns unmöglich fehlen. Wenn ehemals ein Methodist in einer Versammlung war, wo ein Bruder nicht beten konnte, rief er ihm zu: „Nimm das Blut zu Hilfe, Bruder!“ und solcher Rat war gut. Ja, das nimm zu Hilfe und sprich: „Um Jesu willen; durch seine Todesangst und blutigen, Schweiß, durch sein Kreuz und Leiden!“ Mit welchen gewaltigen Schlägen dringt dieser Mauerbrecher gegen die Himmelspforte an. Das sind Gründe, denen der Himmel jederzeit nachgibt.

Unser Gott anerkennt dies Blutzzeichen in der Todesstunde; und erwartet kraft dieses feierlichen Siegels die Seinen. Des Todes Schrecken sind für den überwunden, der das Blutzzeichen hat. Legt mich nieder auf mein Sterbelager! Da muss ich wohl erdulden, was mir an Leiden und Schwachheit zgedacht ist, bis mir der kalte Todesschweiß auf der Stirne steht, den man mir beständig abwischen muss. Legt mich hin, sage ich, und ich will wie ein Kind ruhig einschlummern, dass vom Spielen den Tag über ermüdet ist, wenn ich nur das Zeichen habe. Not und Armut und körperliches Leiden mögen über mich kommen, dennoch bin ich vollkommen zufrieden und begehre keine Änderung. Woher kommt das? Mancher, der Reichtum und Gesundheit besitzt, ist nicht halb so glücklich als der arme

Heilige auf seinem Totenbette. Woher stammt dies Glück? Das Geheimnis liegt darin, dass der Herr eingekehrt ist und hat dies Zeichen gegeben. „Was ist ein Zeichen?“ sprichst du. „Ist's irgend eine Zeile aus dem goldenen Buch der göttlichen Gnadenwahl? Ist's ein Kleinod aus der Krone, die ihm im Himmel bereitet ist?“ Nein, nein, das ist es nicht. Hat er in seinem Schlaf ein Gesicht gesehen, und hat er die Verklärten geschaut, wie sie auf den goldenen Gassen wandeln, oder hat er eine himmlische Stimme vernommen, die zu ihm sprach: Du bist mein? Nein, von alle dem nichts, er hat weder einen Traum, noch ein Gesicht gehabt, noch irgend etwas, das die Menschen übernatürlich nennen, aber er verlässt sich auf das teure Blut, und dies Blut ist das Zeichen der Freundschaft zwischen Gott und seiner Seele; durch dasselbe ist er überzeugt von der Liebe Gottes, und durch dasselbe hat er Gemeinschaft mit ihm. Sie begegnen sich beim Blut. Gott hat ein Wohlgefallen am Opfer Christi, und die gläubige Seele gleichfalls; so haben sie eine gemeinsame Liebe und eine gemeinsame Freude, und das hat beide mit einander verbunden durch ein unzerreißbares Band. Das legt vielen von uns das Lied in den Mund:

„Es ist vollbracht!  
Mein Jesus hat auf sich  
Genommen meine Schuld;  
Er selber hat  
Am Kreuzesstamm für mich  
Gebüßt: o große Huld!  
In meines Jesu heil'gen Wunden  
Hab' ich die rechte Freistatt fanden.  
Es ist vollbracht!“

O, welche Gnade, wenn wir fühlen, dass das Blut Jesu uns auf ewig mit Ihm vereinigt hat!

Vernehmt noch ein letztes Wort. Etliche von euch haben vielleicht gesagt: „Ach wie gerne möcht' ich doch, dass ich das Blut Jesu zum Zeichen hätte!“ Denn lasst euch vor allem sagen, dass ihr für kein Opfer zu sorgen braucht, denn das ist dargebracht; das Lamm ist geschlachtet, das Blut des ewigen Bundes ist allezeit vor dem Angesicht Gottes. Was habt ihr zu tun? Ihr habt nichts zu tun, sondern euch allein mit dem Blute besprengen zu lassen. Ihr wisst, wie man das Blut sprengte; es geschah mit einem Büschel Ysop. Der Ysop ist ein gemeines Kraut, dass sich im Morgenlande überall in und außerhalb der Ortschaften findet, dass selbst auf Gemäuer wächst, wo sich wenig Erde findet. Es war eine Pflanze mit sehr vielen Stengeln, so dass sie das Blut reichlich aufnahm und gleichsam wie eine Bürste diente; und in der Tat lag darin ihr ganzer Vorzug, dass sie das Blut annahm. Seht, so ist der Glaube etwas sehr Einfaches, und er ist etwas, dass nicht nur den Gebildeten und Verständigen, sondern auch den Ärmsten und Einfältigsten zusteht. Die Wirkung des Ysop lag nicht in dem, was er an sich selbst war, sondern darin dass er in das Becken getaucht wurde und das Blut annahm. Mein armer Glaube ist gerade so gemein, wie das bisschen Ysop, dass von der Mauer gepflückt wird; aber dann tauche ich ihn ganz in's Blut der Versöhnung, indem ich den Herrn Jesum und das was Er gelitten hat, und warum Er's gelitten hat, in's Gemüt fasse, bis mein Glaube ganz getränkt, gesättigt und von der lebenspendenden Flut scharlachrot gefärbt ist. Der Ysop war an und für sich ein bedeutungsloses Ding, er wird nur ein einziges Mal erwähnt; das zweite Mal, wo die Besprengung geboten wird, wird er gar nicht mehr erwähnt; und so ist zuletzt der Glaube nur das bescheidene Werkzeug der Erlösung; das Blut ist die Hauptsache, es ist

das Leben, der Schutz, das Zeichen; es ist alles. Lasst euren zitternden Glauben sicher ruhen in dem teuren Blute und sprecht: „Ich glaube Dir, o Jesu, und ich bekenne es der Welt offen, dass ich Dir glaube. Wiewohl ich ein arger Sünder bin, so ward dennoch dein teures Blut für mich vergossen, und ich setzte mein Vertrauen ganz allein auf Dich.“ So besprengt ihr eure Oberschwelle samt den Türpfosten. Alle Welt soll wissen, dass, was ihr auch mögt gewesen sein oder noch seid, ihr nunmehr glaubt an den stellvertretenden Tod Jesu, trotz alles Widerspruchs. Wisset's, ihr Menschen und Engel und alle Teufel, dass Jesu Blut unsre alleinige Hoffnung ist. Wer solches glaubt, der ist selig. Bruder, ziehe deine Straße und jauchze vor Freuden. Noch nie ist je eine Seele verloren gegangen, die sich von Herzen auf das Blut der Versöhnung verließ. Der Herr segne euch.

Amen

### III.

## Der Löwentöter – der Riesenbesieger.

### 1. Samuel 17,36.37

*Dein Knecht schlug beide, den Löwen und den Bären. So soll nun dieser Philister, der Unbeschnittene, sein gleichwie deren einer; denn er hat den Zeug des lebendigen Gottes gehöhnet. Und David sprach: der Herr, der mich aus der Tatze des Löwen und aus der Tatze des Bären errettet hat, der wird mich auch erretten aus der Hand dieses Philisters.*

**G**ewiss anerkennen wir alle den hohen Mut, welchen David bei seinem Kampfe mit Goliath bewies, aber wahrscheinlich haben wir sein Benehmen in frühern Schwierigkeiten nicht recht zu würdigen verstanden. Wir haben nicht genugsam darauf geachtet, dass er unmittelbar vor der Begegnung mit dem Philister einen Streit auszufechten hatte, welcher viel mehr Überlegung, Weisheit und Geduld erforderte. Der Wortkampf, in welchen er sich mit seinen Brüdern und mit dem Könige Saul einlassen musste, war eine viel versuchungsvollere Probe seines Mutes als die Gefahr vor seinen Feinden. Und nachdem er den entmutigenden Zuspruch kluger Freunde überwinden gelernt hat, ist es ihm ein Geringes, dem offenen Feinde entgegenzutreten.

➤ Beachtet wohl, dass David sich zuerst gegen seine eigenen Brüder verteidigen musste. Ich glaube kaum, dass Eliab so sehr vom Neide aufgestachelt wurde, wie man gewöhnlich annimmt. Ich denke mir, Eliab dachte viel zu geringschätzig von seinem Bruder, um ihn beneiden zu können; er hielt es für lächerlich, dass ein für Musik so begeisterter Jüngling daran denken sollte, sich mit einem Riesen in einen Kampf einzulassen. Er fand es lächerlich, dass sein Bruder auch nur den Gedanken hegen könnte, einer solchen Aufgabe gewachsen zu sein, und fürchtete allein das, der Jüngling möchte in einem Augenblick törichter Begeisterung sein Leben in dem wahnsinnigen Unternehmen aufs Spiel setzen. Und darum wies ihn Eliab zwar etwas hochfahrend, aber doch in dem natürlichen Gefühl eines älteren Bruders, der sich seinen jüngern Geschwistern gegenüber einer gewissen Verantwortlichkeit bewusst ist, zurecht, und warf ihm vor, nur Selbstüberschätzung und Neugier hätten ihn eigentlich hergetrieben, und er hätte besser getan, er wäre bei seinen Schafen in der Wüste geblieben. Solch ein junges Blut, meinte er, passte besser unter die Lämmer als unter die Kämpfer, und er sollte lieber mit seiner Hirtenflöte unter einem schattigen Baum geblieben sein, als sich so ins Kriegsgetümmel hineinzuwagen. David begegnete diesem Vorwurf in der klügsten Weise; er antwortete mit ein paar sanften Worten und wandte sich nachher weg. Er suchte sich nicht weiter zu rechtfertigen; denn bei solchen Auseinandersetzungen steigert das viele Wortemachen nur den Unmut, und wer zuerst zu schweigen weiß, tut wohl daran. Die Selbstverleugnung des Jünglings war hier groß; denn er war nicht wenig gereizt worden; und so gebührt ihm mit Recht das Lob eines Menschen, der seinen Geist in der Gewalt hat; wer sich selbst überwindet, ist größer, denn der Städte bezwinget. Ich bewundere David, wie er seine fünf glatten Kiesel aus dem Bache auswählt, aber ich

bewundere ihn nicht minder, wenn er so sanftmütig antwortet, wo andere sich gewaltig erzürnt hätten, und wie er sich so weise wendet vom Wortstreit, der weder bei dem Einen noch bei dem Andern zu etwas Gutem geführt hätte.

➤ Darauf wird David vor Saul gebracht und er lässt sich auf ein Gespräch mit einem König ein, vor welchem er die höchste Achtung empfindet, mit einem Kriegshelden, der von Jugend auf ein tapferer Streiter gewesen war und manche berühmte Tat vollbracht hatte, mit einem Mann also, zu welchem David mit nicht geringer Ehrerbietung aufsah. Als der König Saul zu ihm sprach: „Du kannst nicht streiten mit diesem Philister; denn du bist nur ein Knabe, er aber ist ein Kriegsmann von Jugend auf,“ da musste es doch dem jugendlichen Helden etwas schwer fallen, auf dieses gewichtige Urteil eine Erwiderung zu finden; und dennoch entgegnete er, demütig zwar, aber entschieden und in jeder Beziehung wohl überlegt. Habt ihr wohl schon näher darauf geachtet, was David zu Saul sprach? „Es entfalle keinem Menschen das Herz um deswillen.“ Er sagte nicht: „Es entfalle **dir** das Herz nicht um deswillen;“ dazu war er zu höflich, er besaß ein zu großes Zartgefühl, um der Vermutung Raum zu geben, als könnte ein königliches Herz zagen. Als er daran ging, dem Könige seine Gründe entgegenzuhalten, so geschah dies in der bescheidensten und achtungsvollsten Weise. Er beginnt: „Dein Knecht hütete der Schafe seines Vaters;“ er nennt sich einen Knecht des Königs, und steht keinen Augenblick an, zu gestehen, dass er nur ein Hirte sei, der keine eigenen Schafe besitze, sondern nur im Dienst seines Vaters stehe. Darin lag nichts Anmaßendes, sondern das gerade Gegenteil davon. Dennoch brachte er mit aller bescheidenen Rede kräftige Gründe vor; er führte Tatsachen an, und die sind allzeit die besten Waffen gegen fleischliche Vorurteile. Saul sprach: „Du kannst nicht hingehen wider diesen Philister, mit ihm zu streiten;“ aber David antwortete: „Dein Knecht schlug beide, den Löwen und den Bären.“ Er setzte den bloßen Meinungen Tatsachen entgegen und trug den Sieg davon. Er berief sich dem König gegenüber nicht auf die Schrift; denn ich denke, dass er Saul darin allzu gut kannte und wohl fühlte, derselbe sei nicht so weit in der Gnade gegründet, um sich durch die Verheißungen und Beispiele der Heiligen Schrift überzeugen zu lassen; sondern er berief sich vor ihm auf Tatsachen, weil er wusste, wie er in aller Demut und Ehrfurcht die in ihm wohnende Hoffnung begründen musste. Seine Darlegung besiegte auch den Widerstand Sauls, der die Begeisterung manches andern gedämpft hätte, und Saul beauftragte ihn nicht nur, den Kampf mit dem Philister zu bestehen, mit den Worten: „Gehe hin, der Herr sei mit Dir;“ sondern er kleidete ihn tatsächlich in seine königliche Rüstung, die sehr wertvoll war, und welche ohne Zweifel den Triumph des philistäischen Kriegsmannes erhöht hätte, wenn ihm David unterlegen wäre. Etwas vom Glauben Davids ward in Sauls Brust angefacht, und er fand sich bereit, ihm seine Rüstung anzuvertrauen. Hierin zeigte sich klar, dass David seinen Streit mit Saul ebenso bewundernswürdig führte, wie nachher seinen Zweikampf mit dem Riesen, und er verdient darob alle Achtung; aber noch vielmehr sei Gott dafür gepriesen, dass Er seinen Knecht nicht nur lehrte kämpfen und die Waffen führen, sondern ihm auch das rechte Wort in den Mund legte, durch welche er alle die zum Schweigen brachte, die ihn entmutigen und von Gottes Sache abhalten wollten.

Was war der Grundgedanke in Davids Worten? Welches waren die fünf glatten Kiesel, die er dem fleischlichen Urteil mit so entscheidender Wirkung gegen das Haupt schleuderte? Das soll der Gegenstand unsrer jetzigen Betrachtung sein. Wir wollen zu Herzen fassen, in welcher Weise David alle Zweifel und Befürchtungen niederschlug, und wie er durch den Geist Gottes gestärkt wurde im Namen des Höchsten Taten heiliger

Begeisterung zu verrichten; denn vielleicht können dieselben siegreichen Gründe auch uns wieder dienlich sein.

Dreierlei liegt uns in unserm Schriftworte zur Beherzigung vor:

1. Rückblicke,
2. Gründe und
3. Wirkungen.

### **1.**

Zunächst: **Rückblicke.** „Dein Knecht hütete die Schafe seines Vaters, und es kam ein Löwe und ein Bär, und trug ein Schaf weg von der Herde; und ich lief aus, ihm nach, und schlug ihn, und errettete es aus seinem Maul. Und da er sich über mich machte, ergriff ich ihn bei seinem Bart, und schlug ihn, und tötete ihn. Also hat dein Knecht geschlagen, beide, den Löwen und den Bären.“ Das waren bemerkenswerte Tatsachen, welche David in seinem Gedächtnis aufbewahrt hatte; und er erwähnte sie nun, weil sie seiner Absicht vollkommen dienten.

Wir sollten nie vergesslich sein für die Führungen, welche der Herr unser Gott mit uns vornimmt; denn sonst verlieren wir vieles. Manche Kinder Gottes haben ein arg kurzes Gedächtnis. Es ist schon mit Recht bemerkt worden, wir schreiben das Gute, das uns zu teil wird, in Staub, aber das Unrecht, dass man uns antut, in Marmor; und ebenso wahr ist's, dass wir gewöhnlich unsre Heimsuchungen aus Erz eingraben, während die göttlichen Erlösungen aus allerlei Trübsal in's Wasser eingezeichnet werden. So sollte es nicht sein. Wäre unser Gedächtnis getreuer für die Gnadenheimsuchungen unsers Gottes, so würde unser Glaube in der Prüfung gar oft gestärkt werden. Nun, woran dachte denn David zurück? Denn ich wünschte, ihr gedächtet gleich also der vergangenen Zeiten.

① Zunächst erinnerte er sich, dass, wie sehr er auch jetzt versucht wurde, er schon zuvor Prüfungen erfahren hatte, zu einer Zeit, da er noch jung war und friedlich seine Herden weidete. Ein Löwe stürzt sich auf seine Beute, und er musste seine Schafe verteidigen; wahrlich, keine geringe Prüfung für einen Jüngling, der einem reißenden Tiere, einem starken, wütenden, vom Hunger gereizten Raubtiere allein gegenüber stehen musste. Dennoch hatte ihm der Kampf das Leben nicht gekostet, und er fühlte auch, dass keine ähnliche Prüfung ihm etwas anhaben werde. Er war jener Gefahr in der Ausübung seines Berufes entgegengetreten, als es seiner Pflicht oblag und seine ihm gestellte Aufgabe erfüllte, und daraus hatte er gelernt, dass der Pfad der Pflicht nicht ohne Schwierigkeiten und Gefahren ist. Er hütete seine Herde so gut er konnte, und dennoch griff ihn ein Löwe an; und so sind euch und mir Prüfungen entgegengetreten, die nicht aus der Sünde stammten, sondern welche im Gegenteil uns trafen, weil wir gewissenhaft am Rechtun festhielten und der Versuchung nicht Raum geben wollten. Wir müssen nicht meinen, wir seien vom Pfade des Rechts abgewichen, wenn uns Schwierigkeiten entgegengetreten; denn wir wissen ja, dass wir werden durch viel Trübsal eingehen in's Reich Gottes. Schwere Heimsuchungen und Versuchungen, die aus einem heiligen Wandel hervorgehen, sind uns nichts Unerwartetes, sobald wir unsere vorigen Lebensführungen in's Auge fassen.

② David dachte auch daran zurück, dass er oftmals Prüfungen bestanden hatte. Er war nicht nur von einem Löwen überfallen worden, sondern

auch von einem Bären. Er war auf mancherlei Art heimgesucht worden; denn Löwen und Bären kämpfen nicht in gleicher Weise, noch kann man ihren Angriffen in derselben Art begegnen. David erinnerte sich, dass seine Anfechtungen verschiedenartig gewesen waren, und dass er jedes mal einen hartnäckigen Kampf gekämpft hatte. Es war keine Kleinigkeit, mit einem Löwen handgemein zu werden, und kein Kinderspiel, sich unbewaffnet auf einen Bären zu stürzen. Auch wir erinnern uns, wenn wir zurückdenken, an manchen harten Strauß mit Feinden aller Art, und an manche furchtbare Kämpfe, die wir zu bestehen hatten. Brüder, manche von uns, die schon seit Jahren in den Wegen des Herrn wandeln, können von entsetzlichen Anläufen des Feindes erzählen, und wir können von Wunden und schweren Verletzungen reden, deren Narben noch bis zum heutigen Tage sichtbar sind. Unserer Feinde sind viele und grausame gewesen, dennoch stehen wir durch den Beistand Jesu aufrecht bis zu dieser Stunde; denn er ist der Herzog unsrer Seligkeit. Warum denn sollten wir uns vor der jetzigen feurigen Trübsal fürchten, als ob uns etwas Sonderliches widerführe? Droht uns heute ein Philister? Gut, zuvor war's ein Löwe, und ein andermal ein Bär; es ist nur eine unwesentliche Veränderung in derselben beständigen Prüfung unsers Glaubens, und darum wollen wir uns nicht vor dem Kampfe fürchten.

③ Demnächst bedachte David, dass er in Erfüllung seiner Pflicht alles gewagt hatte. Er war beauftragt mit der Sorge und Obhut für die Schafe und Lämmer, und er tat also. Ein Löwe hatte sich erküht in die Herde einzufallen und ein Lamm zu packen, und ohne an irgend etwas anders zu denken, als an das Lamm und an seine Pflicht, hatte sich der Hirtenjüngling mit allem Feuer jugendlichen Heldenmuts auf das Ungetüm gestürzt, und es mit den Streichen seines Hirtenstabes gezwungen, die Beute wieder fahren zu lassen. Er hatte sein Leben für das arme, wehrlose Lamm aufs Spiel gesetzt. Könnt ihr euch nicht erinnern, meine lieben christlichen Brüder, wie auch ihr euch nicht lange besannet, was ihr drangabet, um Christo nachzufolgen, und wie ihr euch nicht darum kümmertet, ob es euch auch das Leben kostete? Mit ernster Aufrichtigkeit wünschtet ihr zu erfahren, was ihr zu tun hättet; und ihr tatet es ohne vor den Folgen zurückzuschrecken. Vorwürfe, Verleumdung, Verlästerung und Feindschaft achtetet ihr nicht, wenn ihr nur damit euer Gewissen rein halten und euern Herrn ehren konntet. O selige Sorglosigkeit! Denkt ihr noch jener Tage der ersten Liebe, wo ihr um Christi willen freudig in's Gefängnis und in den Tod gegangen wäret? Um der Lehre und Einsetzungen der heiligen Schrift willen hättet ihr gerne alle Leiden erduldet. Vielleicht haben manche unter euch bei mehr als einem Anlass alles gewagt für ihr aufrichtiges Bekenntnis und um der Ehre des Herrn Jesu Christi willen, gleichwie andere den heftigsten Anläufen des Teufels und des grimmigsten Menschenhasses die Stirne geboten haben um des Herrn Zebaoth willen. Ihr habt gefühlt, dass ihr eher sterben könntet, als die Wahrheit verleugnen, eher vertilgt werden vom Angesicht der Erde, als das Vertrauen feigherzig preisgeben, das der Herrin euch setzt. Schaut zurück auf die Tage eures Heldenmuts, meine Brüder, nicht, damit ihr stolz werdet auf das, was ihr getan habt, sondern damit ihr euch beschämen lasset, wenn ihr verzagen wollt, abermals Gleiches zu wagen. Schämt euch, wenn das, was ihr als Knaben verrichten konntet, euch in euern männlichen Tagen zu gewagt erscheinen sollte. Solche Erinnerungen bringen köstlichen Segen; sie treiben uns zum Lobe Gottes und demütigen uns vor seinem Angesicht.

④ Dann erinnerte sich David, dass er damals den Kampf ganz allein bestand. Der Feind war ein Löwe, und ein Dutzend Männer wären sich zu schwach vorgekommen, den Kampf mit ihm aufzunehmen; aber David erinnerte sich, dass er bei jener Gelegenheit ganz allein war; er hatte nicht seine untergebenen Gehilfen zum

Beistand herbeigerufen, sondern er war, nur mit seinem Hirtenstock bewaffnet, so auf den Löwen eingedrungen, dass derselbe es für geraten fand, seine Beute fahren zu lassen und sich gegen den Hirtenjüngling zu wenden. David war auf den Angriff vorbereitet, er fasste den Löwen bei seinem Bart, schmetterte sein Haupt gegen den Fels, und ließ den Erfassten nicht los, bis dass der König der Tiere tot zu seinen Füßen lag. Es war ein großes Ereignis, auch wenn es einzig geblieben wäre; aber ein Bär war in gleich denkwürdiger Weise überwunden worden. Manche unter uns mögen wohl an Stunden aus frühern Lebenstagen zurückdenken, wo wir ganz vereinzelt dastanden; und wenn wir uns damals anschickten, unserm Herrn Jesu zu dienen, so wurde unser Beginnen als unsinnig betrachtet und man sagte, es würde kein gutes Ende mit uns nehmen. Mancher redliche Mensch ist um Christi willen ganz allein, ja noch schlimmer als allein in den Kampf gegangen; denn die, welche ihm beistehen sollen, haben ihr möglichstes getan, ihn zu tadeln und ihm Unglück vorauszusagen; wenn aber Gott will Menschen zu Ehren ziehen, so verschließt er ihr Ohr allem Tadel und treibt sie vorwärts, bis es ihnen gelingt, und dann spricht jedermann: „Wir haben's immer gedacht,“ und nicht wenige erheben den Anspruch, als wären sie schon längst ihre stillen Bewunderer gewesen. Lieber Bruder, erinnerst du dich noch, wie alle Welt sagte, du seiest tollkühn und eingebildet, und meinte, dein Beginnen sei unsinnig und führe zu keinem guten Ende? Nach einem halben Jahre werde man sehen, was es für ein Ende nehmen werde, dein Vorhaben sei eine Seifenblase, die bald zerplatze und zerstäube? Ach, das waren Zeiten vertrauensvollen Mutes, da der Herr allein mit dir war und der Menschen Meinung dir wenig galt! Vielleicht mochten deine nächsten Angehörigen dir deshalb den Rücken kehren und kein Mensch dir ein gutes Wort gönnen, und dennoch tatest du im Namen des Herrn Zebaoth was recht und gut war, und wagtest alles daran; und es durfte dich nicht grauen, sondern du fändest überschwängliche Ursache, Gott zu loben und zu danken, dass Er dich gestärkt hatte, „ein Daniel zu sein und unerschrocken allein zu stehen.“ Schau zurück auf jene tapfere Stunde, und heute, wo eine Schar treuer Freunde dich umgibt, denke nach, ob du jetzt ein so kindliches Vertrauen zu Gott hast, wie du es damals bezeugtest. Wenn du das meinst, so beweise es durch dein Tun, dass du noch jetzt trotz aller Schwierigkeiten auf derselben Bahn fortschreitest, ungehemmt vom Vertrauen auf einen fleischlichen Arm. Die Schule der Vereinsamung sollte an dir nicht vergeblich gewesen sein, du solltest dich nur um so stärker fühlen, weil du genötigt warst, deinen Weg allein zu gehen. Die Freundschaft deiner Kampfgenossen ist dir eher zum Nachteil geworden als zum Gewinn, wenn du jetzt nicht wagst, den Kampf allein aufzunehmen, wie in den vorigen Tagen. Bist du denn nun sklavisch abhängig geworden von einem fleischlichen Arm? Ist dem also, so beschäme dich selbst durch die Erinnerung an die Tage deines Heldenmutes.

⑤ David dachte ferner daran, dass er damals, wo er den Löwen und den Bären schlug, keine sichtbare Hilfe hatte, auf die er sich verlassen konnte, sondern allein auf seinen Gott sein ganzes Vertrauen setzte. Er hatte in seiner Hand keine scharfe Eisenwaffe, welche er dem wilden Tier hätte in's Herz stoßen können, sondern unbekümmert um jede Wehr und Waffe dachte er nur seines Gottes und stürzte auf den Feind. Er war noch ein Jüngling, seine Muskeln waren noch nicht fest und sehnig, auch schien er nicht zu solch einer gewagten Tat geeignet; aber sein Gott war allmächtig, und weil er sich auf die Allmacht Gottes stützte, bedachte er seine Jugend nicht, sondern ließ sich in den Kampf ein. Was brauchte er weiter Hilfe, weil sein Gott mit ihm war? O, teure Brüder, es gab Zeiten, wo etliche unter uns beim Beginn eines Werkes keine andere Hilfe hatten, als den unsichtbaren Herrn! Wir waren auf die verborgene Macht unsers Gottes geworfen, und wenn diese uns fehlte, so war's um uns geschehen. Unser Beginnen war der Art, dass es vor einem fleischlichen

Urteil nicht bestehen konnte, ja wahrlich der Art, dass nur die göttliche Dazwischenkunst es durchführen konnte. Wir hatten ganz recht, wenn wir auf die göttliche Hilfe zählen konnten; aber fehlte diese, so war alles gefehlt. Gott sei gelobt, er ist seiner Verheißung treu gewesen, unser Glaube ist durch den Erfolg gerechtfertigt worden, und der Unglaube ward zu Schanden. Der Herr lehrte uns, wie wir uns sollten auf ihn verlassen von unsrer Jugend auf und seine wunderbaren Wege rühmen, und jetzt, da wir seine Treue erfahren und mächtig erfunden haben, dürfen wir dies alles vor den kommenden Geschlechtern nicht verbergen. Unser Zeugnis muss ausgesprochen werden, sollte man uns auch darob des Prahlens schuldigen. „Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, dass die Elenden hören“ (Ps. 34,3). Aber kann's denn sein, dass wir jetzt anfangen, kühl die Mittel zu überrechnen und uns auf Pläne und Verfahrensweisen zu verlassen, während wir einst ganz allein auf Gott den Blick richteten? Vertrauen wir jetzt auf diesen oder jenen Freund und zählen auf ihn; und misstrauen wir dem Herrn, wenn der Freunde wenige sind? Schande über uns, wenn wir das tun; denn das hieße die Siegesbahn vertauschen mit dem Pfad der Schmach, die Heldenlaufbahn verlassen, um die gemeine Heerstraße der fleischlichen Vernunft zu betreten und so in Sorgen, Furcht, Schwäche und Schande zu fallen. Selig ist der Mensch, der ganz allein auf den Herrn vertraut mit unerschütterlichem Glauben; er eilt von Sieg zu Sieg; wer aber selbst erwählte Wege wandelt, der wird gar umkommen.

⑥ David gedachte auch daran, dass das Benehmen, das er bei jenem Anlass beobachtete, natürlich, ungekünstelt und erfolgreich war. Sein ganzes Tun bestand darin, dass er beide, den Löwen und den Bären, mit seinem Stabe schlug, oder mit dem, was ihm zunächst zur Hand war, und dass er dann kämpfte, wie es die Sache und die Gelegenheit am tunlichsten zuließen. Er tat, wozu sein Mut ihn antrieb, ohne lange mit einer Gesellschaft von Löwentöttern und Bärenfängern Rats zu pflegen. Seine ganze Kunst bestand im Glauben; das war seine Wissenschaft und seine Fertigkeit. Er besprach sich nicht mit Fleisch und Blut, folgte keinem Vorbilde, tat's nicht berühmten Jägern nach und beschwerte sich mit keinen Verhaltensmaßregeln, sondern er handelte nach besten Kräften, wie sein Glaube an Gott ihn leitete. Er warf sich mit ganzer Seele in den Kampf und stritt tapfer, denn sein Glaube ließ ihn nicht ruhen, dass er vielleicht gewartet hätte, ob der Löwe nicht tot hinfallen, oder der Bär verschwinden werde. Er sagte gleichsam zu sich selber: „Nun, David, wenn etwas soll getan werden, so musst du ganz bei der Sache sein, und jeder Muskel, den du besitzt, muss seine höchste Kraft entfalten. Mit einem Löwen steht dir der Kampf bevor, darum spanne deine ganze Kraft an, und während du dich ganz allein auf Gott verlässest, hast du heute zu zeigen, dass du ein Mann bist, der für seines Vaters Herde einsteht.“ Mut und kaltes Blut gingen Hand in Hand; und die Tatkraft, die sich auf Gottvertrauen gründete, errang den Sieg. Erinnerst du dich, mein Bruder, wie du in deinem Teil Ähnliches vollbracht hast? Du verließest dich auf Gott, aber du bliebest nicht müßig, du wandtest deine ganze Geisteskraft und all dein Vermögen an deines Meisters Sache, als ob alles allein von dir abhinge, und doch verließest du dich ganz allein auf Ihn; und es gelang dir! Wie steht's nun mit dir? Nimmst du's jetzt etwa leicht? Verwunderst du dich, dass dich kein Erfolg krönt? Wenn du kalt und sorglos, wenn du schläfrig und träge wirst, dann schilt deine Seele, und gebrauchte deine vorigen Erfahrungen als eine Rute, mit der du dich zur Tatkraft anspornst. Es soll von dir nicht heißen, dass, der sich aufmachte, einen Löwen zu bekämpfen, nun in Gegenwart des Philisters schläfrig wird.

⑦ David gedachte daran, dass durch Gottvertrauen sein tapfres Kämpfen den Sieg errang: Der Löwe ward getötet, und gleicherweise ward auch

der Bär erschlagen. Und könnt ihr euch nicht erinnern, teure Brüder, welche Siege euch Gott schon zugewendet hat? Da ihr noch gering und verachtet waret in Israel, war dennoch seine Hand über euch, und wenn euch nur wenige ihren Gruß entboten, so ermutigte der Herr Zebaoth eure Seele, und da ihr noch zart und jung waret, half euch der Herr Jesus, dass ihr in eurer Weise Großes für Ihn vollbrachtet. An solches denket und seid gutes Muts in dem Kampfe, der euch verordnet ist. David erzählte mit einigem Widerstreben von seinen frühern Taten. Es ist mir nicht bekannt, dass er je zuvor von denselben gesprochen hätte, und diesmal tat er es in der alleinigen Absicht, Gott dadurch verherrlichen und abermals Großes vollbringen zu können. Er wünscht von Saul die Erlaubnis zu erhalten, mit dem riesigen Philister den Zweikampf aufnehmen zu dürfen und Gottes Ruhm dadurch noch mehr zu erhöhen. Brüder, wenn ihr je von dem sprecht, was euch durch Gottes Gnade zu wirken vergönnt war, so vergesst nicht, das Gewicht auf Gottes Gnade zu legen und nicht auf euer eigenes Tun; und wenn ihr die Geschichte eures vergangenen Lebens an euch vorüberziehen lasset, dann veranlasse sie euch nicht, euch nun vom Dienste loszusagen und auf euern Lorbeeren ausruhen zu wollen, vielmehr sei sie euch ein Sporn, euch auf dem gefährlichsten und beschwerlichsten Posten auf dem Kampfplatz einzustellen. Die Vergangenheit sei euch eine Stufe zu etwas Höherem, ein Antrieb zu größeren Anstrengungen. Auf, aus, ihr Kreuzesstreiter, im Namen Gottes verdunkelt euer früheres Dasein. Weil euch die Gnade in den Stand gesetzt hat, die Leichen des Bären und des Löwen auf einander zu türmen, so entschließt euch nun dazu, dass der ungetüme Leib des Philisters den Haufen noch vergrößern soll, und sein Haupt soll das Ganze krönen zu Lob und Ehr' dem Gotte Israels. Schaut hin auf solche Erinnerungen. Ich bemitleide den, der keine hat, noch mehr aber bedaure ich den, der solche hat, sich aber fürchtet, alles für seinen Herrn zu wagen.

## 2.

Nun **die Gründe**. David begründete sein Begehren auf eine Art, die keine Blöße bot. Er sagte: „Mit dem Philister verhält sich's, wie mit dem Löwen. Wenn ich im Glauben an Gott in gleicher Weise mit diesem Philister verfare, wie mit dem Löwen, so wird der Erfolg der nämliche sein, denn Gott ist unveränderlich derselbe.“ Das scheint mir ein sehr klarer Schluss, und ich bitte euch, denselben euch zu eigen zu machen. Die und die Schwierigkeiten standen mir einst entgegen, und meine gegenwärtige Not ist ähnlich; damals verließ ich mich auf Gott und tat meine Pflicht, und er errettete mich; darum, wenn ich jetzt mein ganzes Vertrauen auf Gott setze und handle wie früher, so bleibt Er derselbe in Ewigkeit und ich werde auch jetzt überwinden.

➤ Gehen wir nun näher auf den Gegenstand ein, so werden wir erkennen, dass es in der Tat sich um etwas Ähnliches handelt. Dort war eine hilflose Herde; hier war Israel, Gottes Herde, auch hilflos, und niemand nahm sich ihrer Sache an. Im ganzen Lager war kein einziger Mann, der es wagte, des Gegners Herausforderung anzunehmen. David war ein Hirte und darum als Hirte verpflichtet, seine Herde zu verteidigen; und in diesem Augenblick erinnerte er sich ohne Zweifel daran, dass ihn Samuel zum König über Israel gesalbt hatte, und er fühlte, dass schon damals durch die stattgefundenen Salbung eine gewisse Verantwortlichkeit auf ihm ruhte, und dass, wenn sonst niemand die Pflicht des Hirten auf sich nehmen wollte, der gesalbte Sohn Isai's dies tun musste; und darum betrachtete er es als eine ähnliche Lage der Dinge: Israel war die Herde und er der Hirte, der sie zu verteidigen hatte.

➤ Damals, als er den Löwen erschlug, war er allein, und allein stand er auch heute, als er seinem riesigen Feinde gegenüberzustehen hatte. Ohne Zweifel gehörte es zu den Bedingungen des Zweikampfes, dass der israelitische Streiter allein vortreten sollte, und überdies war wohl im ganzen Lager kein einziger, der ihn auf einem solchen Gange gerne begleitet hätte. Wie er nun so ganz allein dastand, so war die Lage der Dinge ganz ähnlich.

➤ Was den Philister betrifft, so fühlte ihm gegenüber David wohl, dass er einen Gegner der frühern Art vor sich hatte. Früher war's die rohe Kraft, die ihm gegenüberstand; und jetzt nicht minder. Mochte dieselbe die Gestalt eines Löwen annehmen oder eines Bären oder eines Philisters, so achtete David, es sei viel Fleisch und Knochen und Sehnen, viel Höhnen und Brüllen, viele Zähne oder Spieß und Schwert. Er betrachtete den Goliath wie ein reißendes Tier andrer Art, weil derselbe nicht im Bunde mit Gott stand, sich vielmehr erfrechte, sich dem Höchsten feindlich entgegenzustellen. Teure Brüder, ein Mensch, der Gott zum Freunde hat, steht höher als selbst ein Engel, aber ein Mensch, der Gottes Feind ist, ist nicht besser als ein Tier; betrachtet man ihn so, so verschwindet alle Furcht vor ihm. Der Philister war ein gewaltiges Wesen; aber der Löwe ebenfalls; er war ein gewandter Fechter; aber das war der Bär auch; es war nur eine Wiederholung der Umstände des frühem Kampfes. Und da Gott weder dem Löwen noch dem Bären Beistand gewährt hatte, so fühlte David, Gott werde und könne auch nicht mit Goliath sein; denn dieser war der Feind des Israel Gottes; und weil Gott ihm beigestanden war im Kampfe mit den reißenden Tieren, so wusste er gewiss, dass Gott auch jetzt mit ihm sein werde. Es kam ihm vor, als ob er dies alles schon zweimal erlebt hätte, dort, wo er in der Wüste allein war, und darum konnte er um so leichter auch jetzt dem Entscheid entgegengehen. Vielleicht fuhr ihm die Geschichte Simson's durch den Sinn, der auch die Philister bekämpfen lernte, als er einsam im Weinberg den Löwen zerriss. So fühlte David: „Ich habe meinen Löwen getötet wie Simson, und nun gehe ich wie Simson in den Kampf mit diesem Philister, oder mit Tausenden gleich ihm, wenn es sein muss, im Namen des Herrn Zebaoth.“

➤ Alles beruht darauf: Einmal schon haben wir durch solches Verhalten im Vertrauen auf Gott den Sieg errungen, darum haben wir in einem ähnlichen Falle nur dasselbe zu tun, so werden wir denselben Erfolg erringen. Teure Brüder und Schwestern, hierin fehlen die meisten unter uns, dass wenn wir zurückblicken auf frühere Errettungen, wir keine Schlüsse daraus zu ziehen wagen, sondern uns der Versuchung preisgeben, zu denken, unsre gegenwärtige Prüfung sei etwas ganz Neues. So hätte ja David auch sagen können: „Als ich den Löwen erschlug, da war ich jünger als jetzt, und hatte mehr Mut und besaß mehr Lebhaftigkeit, aber solche gefährliche Kämpfe haben mich arg mitgenommen, und ich hätte besser getan, etwas vorsichtiger zu sein.“ Gerade wie wir manchmal zu sagen pflegen: „Ja, was ich vollbracht habe, das geschah zu einer Zeit, als ich noch jung war; jetzt geht's nicht mehr. Jene Trübsal, die ich mit Gottes Hilfe so geduldig ertrug, traf mich unter andern Umständen, diese Heimsuchung aber kommt jetzt über mich, wo ich weniger imstande bin, sie zu ertragen; denn ich habe nicht mehr die Geistesfrische, die ich einst besaß, noch die Tatkraft, über die ich vormals gebot.“ Wenn wir uns gern irgend einer mühsamen Arbeit entziehen möchten, dann suchen wir nachzuweisen, wir hätten nicht mehr dieselbe Verpflichtung wie in frühern Tagen. Wir sind uns in unserm Gewissen gar wohl bewusst, dass wenn wir in unsrer Jugend Großes vollbrachten, wir jetzt, da wir älter, weiser, erfahrener und im Kampf geübter sind, noch Größeres ausführen sollten; aber wir suchen unser Gewissen mit Gründen zum Schweigen zu bringen. Wenn der Herr uns half mit

Geduld zu tragen, was uns auferlegt ward, oder treu unsre Pflicht zu erfüllen, so sollte nach allen unsern Erfahrungen uns solche Geduld und solche Pflichttreue jetzt leichter werden als früher. Ach, so denken wir nicht, sondern, zu unsrer Schande sei's gesagt, wir entschuldigen uns und leben ohne Ehrgefühl dahin.

Ich weiß jemand, der spricht heute: „Ja, was wir früher taten, vollbrachten wir in unsrer Jugendbegeisterung, jetzt aber sind wir nicht mehr so schwärmerisch.“ Und warum nicht? Wir sind nur zu sehr geneigt, unser früheres Wesen zu rühmen und beobachten unsre Taten von ehemals als etwas Bewundernswertes, das wir aber jetzt nicht mehr wagen dürfen. O wir Toren! Beim rechten Licht betrachtet waren sie gering genug und verdienten vergessen zu werden. O teure Brüder, wir dürfen nicht so untätig am Ruder sitzen bleiben, sonst reißt uns die Ebbe zurück. David sprach nicht: „Ich erschlug einen Löwen und einen Bären, ich habe in dieser Arbeit das meinige getan, jetzt gehe ein Anderer und kämpfe mit diesem Philister.“ Und dennoch haben wir gewisse Leute sagen hören: „Als ich noch ein Jüngling war, lehrte ich in der Sonntagsschule, ich ging hinaus und predigte auf den Dörfern und ähnliches mehr.“ O, teurer Bruder, und warum soll das denn jetzt nicht mehr geschehen? Mich dünkt, ihr solltet eher mehr tun als weniger. Da Gott euch mehr Erkenntnis, mehr Erfahrung und mehr Gnade schenkt, so sollte eure Arbeit für ihn auch reichlicher sein als sonst; aber leider betrachtet ihr die Dinge in verschiedenem Lichte und darum sucht ihr euch zu entschuldigen.

Nur zu oft richten wir in unsrer geistigen Arbeit den Blick auf die Verschiedenheiten statt auf die Ähnlichkeiten. So hätte z. B. David sagen können: „Ein zweiter Löwe würde mich nicht in Verlegenheit bringen, ich verstehe mit Löwen umzugehen; ich würde mich auch vor einem halben Dutzend Bären nicht mehr fürchten; denn mit denen weiß ich's auch aufzunehmen; dieser Philister ist ein Ungeheuer ganz neuer Art.“ Nein, David sah wohl, es sei am Ende doch das Gleiche, zwar eine etwas andere Gestalt, aber doch die gleiche rohe Kraft, und so ging er dieser Gefahr mutig entgegen. Wir aber sagen: „Ach, das ist doch etwas ganz anderes; unsre gegenwärtige Prüfung ist ungemein schwer und herbe.“ – „Ich habe meinen Gatten verloren,“ ruft die Witwe, „und Gott hat mir beigestanden, und mein Sohn war mir eine kräftige Stütze; aber nun ist auch dieser dahin, und ich habe keinen Sohn mehr, und niemand, der sich meiner annähme.“ Sie legt das Gewicht auf den Unterschied, wiewohl die Heimsuchung im Grunde ganz dieselbe ist; wäre es nicht weit besser, sie hielte sich an die gleiche Verheißung und vertraute auf den Herrn, wie zuvor? Jemand spricht: „Ach ja, ich habe in einem ähnlichen Fall alles auf den Herrn ankommen lassen, aber Sie sehen, jetzt steht die Sache ganz anders als damals.“ Ich weiß wohl, mein teurer Bruder, es ist ein kleiner Unterschied, und wenn du deinen Blick auf denselben richtest, so grübelst du dich in den Unglauben hinein; aber Unterschied oder nicht; wo die Pflicht oder die Gefahr ruft, da lass es dich nicht anfechten; und solltest du auch berufen sein, eine Trübsal zu erdulden, wie sie nie je zuvor einen Menschen betroffen hat, so bedenke dennoch, dass Gottes Arm nicht verkürzt ist, und dass er seine Knechte erretten kann in einer Kürze, und du brauchst nur dich ihm zu befehlen, so wirst du aus sieben Trübsalen als siebenfacher Überwinder hervorgehen.

Wir sind auch sehr geneigt, auf die Vergangenheit zurückzublicken und zu sagen: „Ich weiß, dass der Herr manches Große für mich getan hat, und hat, was ich für ihn gewagt, zum Guten gewendet; aber ich weiß nicht, wie es mir ergangen wäre, wenn sich nicht gerade zu rechter Zeit ein glücklicher Umstand ereignet hätte, der mir zu Gute kam.“ So wagen wir unsre Errettung irgend einem glücklichen Zufall zu verdanken. Es ist sehr tadelnswert, wenn wir so etwas tun, denn der Herr war's, der uns vom ersten bis zum letzten Augenblick durchhalf, und der glückliche Umstand war ein Mittel in seiner Hand;

aber kann uns Gott nicht wieder einen „glücklichen Zufall“ herbeiführen, wenn's in unsrer jetzigen Trübsal ruhig ist? Ach, spricht der Unglaube: „Es waren damals Umstände vorhanden, welche die Sache ganz anders gestalteten, und ich kann nicht erwarten, dass jetzt wieder etwas Ähnliches vorkomme.“ Ach, wie unrecht tun wir doch hierin! Wie geht uns doch dadurch die Kraft jener seligen Zuversicht verloren, die wir aus der Überzeugung von der Gleichartigkeit der Verhältnisse schöpften und die uns mit so viel Mut erfüllte! Gott gebe, dass wir aus diesem Netze frei werden.

Vielleicht flüstert uns unser verzagtes Herz zu: „Möglicherweise ist doch eine solche mutvolle Tat nicht mein Beruf, und ich würde besser tun, meine Hand fern davon zu halten.“ David hätte sagen können: „Ich bin ein Hirte und ich kann mit Löwen kämpfen, aber ich bin nie im Kriegshandwerk geschult worden, und darum war's besser, ich kümmerte mich nicht weiter um diesen Philister.“ Er hätte auch entdecken können, es passe sich besser für ihn, die Schafe zu hüten, als der Held und Erretter seines Volkes zu werden. Wir müssen vor dem Gebrauch so einleuchtender Vorwände sehr auf der Hut sein, denn es sind eben bloße Vorwände. Teure Brüder, wenn wir durch Gottes Allmacht Erfolge errungen haben, dann wollen wir uns nicht kindisch an allerlei Möglichkeiten anklammern, sondern bereit sein, uns vom Herrn in irgend einer Weise, wie es ihm wohlgefällig ist, gebrauchen lassen. Die Möglichkeit bleibt etwas Ungewisses, bis das Ereignis es zeigt, und unser Herr kann das gar viel besser beurteilen als wir. Wenn sich euch eine Arbeit darbietet, durch welche ihr Gott verherrlichen und seiner Gemeinde zum Segen werden könnt, so besinnt euch nicht lange, sondern macht euch im Vertrauen auf euren Gott sogleich ans Werk. Steht nicht zaghaft und unschlüssig da und redet ein Langes und Breites von eurer Befähigung und dergleichen, sondern was euch vorhanden kommt zu tun, das tut im Namen des Herrn Jesu, der euch mit seinem Blut erkaufte hat. Zeigt eure Befähigung darin, dass ihr Goliaths Haupt mit heimbringt, dann werden weder andere noch ihr selber mehr danach fragen.

Manchmal suchen wir auch eine Entschuldigung in den Ansichten anderer. Wir glauben so gerne, wir müssten darauf achten, was auch andere Leute sagen. Unser lieber Bruder Eliab mag vielleicht ein wenig rau sein in seinem Wesen, aber doch ist er ein Mann von Weisheit und Erfahrung, und er sagt zu uns, wir sollen schweigen und uns nicht in diese Sachen mischen; und vielleicht wär's klüger, uns hiernach zu richten. Und da ist auch Saul; seht, das ist ein Mann voll Erfahrung in solchen Dingen, er hält es für geratener, wir stehen von unserm Vorhaben ab, und darum würden wir im Ganzen genommen wohl tun, wenn wir jene Vorsicht übten, die der bessere Teil der Tapferkeit ist, und uns nicht in die gewisse Gefahr und den wahrscheinlichen Untergang stürzten. Solches Ratfragen und solches Befolgen feigherziger Vorsichtsmaßregeln ist etwas nur Allzugewöhnliches. Wir wissen, dass irgend eine ernste Anstrengung erforderlich ist, und eine solche steht in unserer Kraft, aber wir lieben die Bequemlichkeit und darum suchen wir andere Leute, die Entschuldigungen für uns ausfindig zu machen. Es wäre ehrlicher, offen zu sagen, dass wir nichts mehr tun wollen. Wären wir mehr erfüllt von der Liebe zu Jesu, so würden wir solch unwürdige Kunstgriffe verschmähen, und in heiliger Mannhaftigkeit des Entschlusses würden wir empört einen Rat zurückweisen, welchen nur Feigherzigkeit eingeben und annehmen kann. Andere können unsre Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen, ein jeder von uns muss für sich selbst Rechenschaft ablegen vor Gott; warum sollten wir uns also menschlichem Urteil beugen? O Brüder, schlägt solche Torheit in den Wind. Folget den Geboten des heiligen Geistes, und verschließt das Ohr dem Rat des Unglaubens.

Ihr Männer oder Frauen, die ihr auch Gott geheiligt habt; wenn euch der Herr beruft, irgend etwas für ihn zu tun, so fragt nicht mich, fragt nicht meine Mitältesten, sondern gehet hin und tut es. Hat euch Gott in den vorigen Tagen beigestanden, so stellt eine Vergleichung an und zieht daraus den Schluss, dass er auch jetzt wieder beistehen will. Gehet hin, und der Herr sei mit euch, aber werdet nicht jenem unseligen Unglauben zur Beute, der euch aller eurer Kräfte berauben würde.

### 3.

Das Letzte sind **die Wirkungen**.

❶ Der erste Erfolg war der, dass David klar einsah, er müsse und wolle wie zuvor sich auf Gott allein verlassen. Kommt zum nämlichen Entschluss, teure Brüder und Schwestern. Gott allein ist die Quelle aller Kraft, er allein vermag wirksame Hilfe zu leisten; so wollen wir uns denn auf Ihn verlassen, wenn auch keine andere Hilfe erscheint. Ist nicht der Herr allein genug? Der Arm, den ihr nicht sehen könnt, ermüdet nie, seine Sehnen erschlaffen nimmer, aber die Arme aller Sterblichen, auf welche ihr euch so gerne stützet, müssen einmal im Grabe zu Staub und Asche werden; und schon während sie noch leben, sind sie Schwachheit. Vertrauet auf den Herrn allezeit, denn im Herrn Jehova ist ewige Kraft. David hatte den Grund der Weisheit gefunden, als er sprach: „Meine Seele harret nur auf Gott; denn er ist meine Hoffnung“ (Ps. 62,5).

❷ David entschloss sich abermals alles zu wagen, wie schon früher. Gleichwie er sich früher gegen den Löwen in den Kampf begeben hatte, so wollte er auch jetzt sein Leben aufs Spiel setzen und den Philister bekämpfen. Trotz Wunden und Beulen, trotz durchbohrendem Speer und zweischneidigem Schwert, und musste er gar unter Höhnen und Spotten des riesigen Feindes den Tod erleiden: er wollte dennoch alles wagen um Israels und um Gottes willen. Ihr Kreuzesstreiter, wenn ihr fühlt, dass ihr etwas tun könnt, so seid nicht träge es auszuführen, werft euch mit ganzer Macht in des Herrn Arbeit, widmet euch, euer Vermögen und alles, was euer ist, dem großen Zweck der Verherrlichung Christi, indem ihr den Irrtum bekämpft und Seelen vom Verderben errettet.

❸ Davids nächster Schritt war der, dass er sich in gleicher Weise in Bereitschaft setzte, wie bei frühern Anlässen, und sich alles dessen entledigte, was ihn irgend hindern konnte. Er hatte den Löwen mit natürlichen Waffen bekämpft, und so wollte er auch dem Philister entgegentreten. Weg mit dem strahlenden königlichen Helm, dessen Gewicht ohne Zweifel seinem Haupt Schmerzen verursachte. Weg mit dem schwerfälligen Panzer, in dem er sich kaum bewegen konnte. In solch einem erzenen Gefängnis fühlte er sich gar nicht mehr als David und darum legte er es alles ab und trug nur sein Hirtenkleid. Auch bei dem prachtvollen Schwert, das er soeben zurückgegeben hatte, fühlte er wohl, es hätte ihm doch mehr nur zur Zier als zur Wehr gedient, und darum legte er es mit dem übrigen Putz bei Seite, und legte seine Hirtentasche an, und nahm nichts mit sich als seine Schleuder und glatte Kiesel. Das war nach altem Brauch, und er tat wohl, dass er sich daran hielt; denn der Herr errettet nicht durch Schwert und Speer. Wir sind nur allzu geneigt, uns in eine schöne Rüstung zu verpanzern und uns mit Vorschriften und Verhaltensmaßregeln zu waffnen. Aber das ist eine edle Kunst, wenn man weiß, sich von allen Fesseln loszumachen; doch nur wenige lernen sie. Wenn ja der Tag kommen sollte, wo die Brüder hinausgehen um das Evangelium zu verkündigen im alleinigen gläubigen Vertrauen auf den Herrn, dann glaube ich, dürfen wir große Erfolge erwarten; gegenwärtig aber zeigt sich überall Sauls

Waffenrüstung. Wenn wir in unsern Predigten uns frei machen von allen Formenwesen, dann werden wir große Wirkungen erfahren; aber noch sind die christlichen Gemeinden hin und wieder in eiserne Bande eingeschlossen, die sie eine Waffenrüstung nennen. Ja, seht, wenn wir besondere Versammlungen anordnen sollen, dann will der eine Bruder sie nach Art des Herrn Moody geleitet haben, und ein anderer will nichts anderes als Sankey-Lieder hören. Wer sind wir denn, dass wir uns nach anderen richten müssten? Redet uns nicht von Neuerungen und all dergleichen; weg mit eurem Unrat! Wir wollen Gott von ganzem Herzen dienen und von ganzer Seele den Sündern unsern Herrn Jesum Christum predigen, dann kommt's nicht drauf an, in welcher Form das geschieht. Priesterbetrug und Irrtum zu Boden predigen und das in der einfachsten Weise durch die Verkündigung des Heils in Christo, das ist der Weg der Weisheit. Wir müssen nicht nach der hohen Weise der Gottesgelehrten predigen, sondern nach der ungeschmückten Art der ungelehrten und schlichten Männer der alten Zeit, die mit Jesu gewesen waren und von ihm gelernt hatten. Teure Brüder, etliche unter euch haben zu viel Waffenschmuck an. Fort damit; seid einfach, seid natürlich, seid ungekünstelt, seid offenherzig, seid voll Vertrauen in den lebendigen Gott, so wird's euch gelingen. Weniger Erz des Kunstschmieds und mehr himmelsgesalbte Männlichkeit, das tut Not! mehr geheiligte Natürlichkeit, und weniger studierte Kunst. O Herr, das gib uns, um Christi willen. Amen.

➤ Das Endergebnis war, dass der jugendliche Held mit Goliaths Haupt in der Hand zurückkehrte, und ebenso gewiss erwartet einen jeden unter euch der endliche Sieg, wenn ihr euch auf den Herrn verlasst und in aller Einfalt und mit Ernst das Eure tut. Teure Schwester, wenn du um Christi willen in seiner Arbeit treu fortwirkst im Vertrauen auf Ihn, so wirst du sehen, wie durch deine Wirksamkeit Seelen errettet werden. Wenn du, mein Bruder, für Christi Ehre alles wagst, und allein auf Ihn abstellst, dann wird das, was die Menschen Fanatismus nennen, von Gott nur als heilige Handlung betrachtet werden, und Er wird dir den Lohn zukommen lassen, den Er stets einem vollen, ganzen, einfältigen und hingebenden Glauben schenkt.

Sollte dies Wort meiner Predigt etliche Arbeiter zu einem selbstverleugnenden Eifer für Gott anspornen, so wird mirs große Freude machen. Als ich dies Werk unter euch begann unter dem Gnadenbeistand Gottes, da sagte ich, wenn Er mir nur wenige liebe Männer und Frauen zuwendete, so könnte etwas geschehen, aber mit Tausenden von schläfrigen Leuten könne nichts ausgerichtet werden. Gegenwärtig fürchte ich immer, wir könnten in einen Zustand der Schlaftrunkenheit versinken. Unsre Gemeinde zählt nahe an fünftausend Mitglieder; wenn ihr aber fünftausend Feiglinge seid, so wird der Kampf Gott keine Ehre bringen. Ist ein einziger David unter uns, so wird dieser eine Held Wunder vollbringen; aber bedenkt, was das für eine Streitmacht gäbe, wenn jeder Kämpfer ein David wäre, dann stünde es mit den Philistern schlimm. Ach dass wir doch alle solche Davide wären, ja das der Schwächste ein David, und David besser wäre, als er wirklich ist, und wie ein Engel des Herrn würde! Der heilige Geist Gottes selber wäre solcher Macht gleich, und warum sollte das nicht der Fall sein? Rufen wir zu Ihm um Hilfe, so wird uns die Hilfe kommen!

Ich habe denjenigen noch ein Wort zu sagen, welche klagen, sie finden in unsrer heutigen Betrachtung nichts für sich. Ihr unbekehrten Leute, ihr könnt aus eurer frühern Erfahrung keine einzige Aufmunterung empfangen; denn ihr habt noch gar keine Erfahrung von der rechten Art gemacht; dennoch könnt ihr Trost finden, und ich bitte euch, nehmt ihn an und empfangt ihn aus einem andern Gesichtspunkt, den auch unsre heutige Geschichte darbietet. Jesus Christus, der wahre David, hat etliche unter uns wie Lämmer aus den Krallen des Teufels befreit. Manche unter uns wurden von der Sünde

gefangen hinweggeschleppt; die Übertretung hatte uns so umfangen, dass wir nicht mehr entrinnen konnten; aber unser großer Herr hat uns erlöst. Sünder, warum soll Er dich nicht erlösen können? Wenn Du den Löwen aus dem Abgrund nicht besiegen kannst, so vermag Er es. Du fragst mich, was du tun sollst? Siehe rufe zu Ihm um Hilfe, so laut du kannst. Bist du ein Lamm, so blöcke zu Ihm, und das hilflose Blöcken des Lammes ruft den Hirten herbei. Rufe heftig zum Herrn um Errettung und vertraue allein auf den Herrn Jesum. Er will dich erretten. Und wärest du im Rachen der Hölle, so wird Er dich dennoch gewisslich aus dem Verderben ziehen, wenn du nur an ihn glaubst. Gott gebe, dass du das an dir erfährst, um Christi willen.

Amen

## IV.

### **Dankesdienst.**

#### ***Lukas 4,39***

*Und alsobald stand sie auf, und dienete ihnen.*

**P**etri Schwiegermutter hatte an einem heftigen Fieber krank gelegen und war durch die Handauflegung des Heilandes und durch die Macht seines Heilandswortes gesund geworden. Die Gnade Gottes hält die Prüfung nicht immer fern von uns. Das Haus des Petrus und des Andreas (denn es gehörte beiden gemeinschaftlich) war ein hoch begnadigtes; die Gnade Gottes war an manchem andern Hause vorübergegangen, dieses aber hatte sie sich zur Wohnstätte erwählt; und doch war schwere Krankheit in dieser Wohnung eingekehrt. Die Schwiegermutter Petri lag krank am Fieber und war nahe am Sterben. Das war für die Familie kein geringer Kummer, aber dieser Kummer diente ihr zum bleibenden Segen. Gott liebt seine Auserwählten zu sehr, um sie ganz ohne Zuchtrute dahinleben zu lassen. Wenn er uns weniger lieb hätte, dann würde er uns vielleicht unverkümmerte Freude gewähren, aber die Liebe unsers weisen Vaters ist zu groß, um uns die seligen Wirkungen der Heimsuchung vorzuenthalten. Die Krankheit besuchte dies Haus nicht als ein Feind, sondern als ein Freund; denn sie war das Mittel, durch welches dieser Familie Christi große Macht offenbar wurde, und durch seine Macht seine Liebe. Petri Schwiegermutter hätte nie ein so ausgezeichnetes Gegenstand der Macht des Erlösers werden können, wenn sie nicht vom Fieber aufs Siechbett wäre geworfen worden. Die ungesunde Luft der Sümpfe rings um die Stadt war der Anlass, dass sie zu einem Siegesdenkmal der göttlichen Kraft unsers Herrn wurde, die schrecklichsten Übel sind oft die schwarzen Pferde, auf welchen die köstlichsten Segnungen zu uns eilen. Es war keine geringe Ehre für Petrus, dass dies Haus das Hauptquartier des Heilandes wurde. Die Kranken umdrängten die Tür; wenn die Sonne unterging und der Sabbath vorüber war, brachte die Menge allerlei mit Krankheiten und Seuchen behaftete Elende herbei zu diesem bevorzugten Hause, um sie vor dem Herrn niederzulegen. Die heilende Kraft, welche sich in demselben geoffenbart hatte, strömte von dem Hause aus wie eine mächtige Flut, und alle die daraus tranken, wurden geheilt; dies Haus enthielt die Quelle und war hierdurch unermesslich geehrt. Gewiss war dies Haus viele Jahre lang eines der angesehensten in der Stadt; wahrlich, man nannte es wohl das Haus des großen Arztes. Nicht verabscheut wie jenes alte Haus zu Antwerpen, weil es die Höhle der Inquisition war, sondern teuer vielen Geheilten und ihren Söhnen, als Herberge des Heils, als Palast des Segens.

Petrus wurde unter den Aposteln ganz besonders geehrt; denn alles, was ihn betrifft, steht in irgend einer Weise mit einem Wunder in Verbindung. Seine Person: durch ein Wunder war er auf dem Wasser gegangen; durch ein Wunder ward er vom Tode des Ertrinkens gerettet, als der Heiland die Hand ausstreckte und ihn hieß auf der flüssigen Woge feststehen. Es war ein Wunder verknüpft mit seinem Fischerboot;

denn von diesem Boote aus hatte er jenen wunderbaren Fischzug getan, durch welchen es so angefüllt wurde mit Fischen, dass es zu sinken anfang, und Simon überwältigt niederfiel und den Heiland anbetete. Ein Wunder stand in Verbindung mit Petri vor schnell gezücktem Schwert; er hieb damit des Hohenpriesters Knecht das Ohr ab, aber der Meister heilte die Wunde, die sein heftiger Verteidiger geschlagen hatte. Und hier, in unsrer vorliegenden Geschichte, geschah ein Wunder an seiner Verwandten: seine Schwiegermutter wurde durch die allmächtige Gnade des Herrn Jesu Christi von einem heftigen Fieber befreit und gesund gemacht. Ein jeder Christenmensch sollte nach der Ehre trachten, dass alles, was er hat, irgendwie in einer Beziehung zur allmächtigen Hand Gottes steht: Beim Blick auf sein Haus erkennt er Gottes Vorsehung, die es ihm geschenkt hat; wenn er auf die Kleider schaut, die er trägt, so kann er in denselben die Livrei der Liebe erblicken und in den Speisen auf seinem Tisch bewundert er dankbar das tägliche Geschenk der göttlichen Barmherzigkeit. Wenn der Gläubige zurückblickt auf sein ganzes früheres Leben, so sieht er die glänzenden Punkte, wo die Gegenwart Gottes hervorleuchtet und seine demütigsten Umstände verklärt. Vor allem aber sollte es sein Gebetsanliegen sein, dass Gottes gnädiges Walten sichtbar wird an seinen Verwandten, auf dass es von einem jeden unter ihnen heißen möge: „Der Herr hat sie geheilt“ oder: „Der Herr hat ihm in Erhörung meiner Bitten geistliches Leben geschenkt.“ Mein Mann, mein Weib, meine Eltern, meine Kinder, meine Dienstboten, alle empfangen Heilung vom „geliebten Arzt“; möchte doch unsre ganze Haushaltung „dem Herrn heilig“ sein; und möchten wir alle vor Freuden singen: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.“

Der Vorfall, von welchem wir heute zu reden haben, ereignete sich an einem Sabbath. Die Sabbathtage wurden vorzugsweise von Christo dazu ausersehen gegen die abergläubisch strenge Beobachtung des Sabbathgesetzes unter den Pharisäern zu Felde zu ziehen und anzukämpfen, zugleich aber, weil sie als geheiligte Tage besonders passend erschienen zur Entfaltung der größten Taten unsers hochgelobten Heilandes. Es war Sabbath, und die arme Leidende lag wahrscheinlich hilflos da, untröstlich in ihrem Herzen, dass sie nicht in die Schule gehen oder mit andern Andächtigen sich am Gebetsort efinden konnte. Vielleicht hatte das Fieber sie in einen solchen Zustand versetzt, dass sie nicht einmal imstande war, sich an Christum, den Heiland und Arzt, zu erinnern und ein Gebet an ihn zu richten. Aber Petrus und Andreas kamen zu ihm und erzählten ihm von ihr und baten ihn, zu kommen und sie zu heilen. Es ist ein Segen für dich, mein Freund, ob du gleich in deinem Herzen dich krank fühlst, wenn du Gläubige zu Verwandten hast, wenn jemand in deiner Familie ist, der deiner im Gebete eingedenk ist und mit Christo um deinetwillen Zwiesprache hält; kannst du aus Niedergeschlagenheit des Geistes oder Verzweiflung nicht selber für dich beten, dann bist du glücklich zu schätzen, wenn du mitleidige Freunde hast, welche deinethalben mit dem Könige sprechen. Ein Christ in der Familie kann derselben zum großen Segen werden; hier aber waren zwei; denn Simon und sein Bruder Andreas waren beide hier, und wenn euer zwei eins werden um irgend etwas zu bitten, was des Meisters Reich betrifft, dann werdet ihr's empfangen. Die Beiden fanden Gewährung ihrer Bitte beim Herrn und an jenem Sabbath kam der Heiland, während die Leidende keine Ahnung davon hatte, in ihr bescheidenes Zimmer, und während er von unendlichem Mitleid erfüllt an ihrem Lager stand, sprach er zuerst ein königliches Machtgebot gegen die Krankheit; dann richtete er sie in seiner liebevollen Weise sorgfältig auf, und sie fand sich zu vollkommener Gesundheit erneuert. Welche Liebe muss sie gegen ihren gnadenreichen Wohltäter empfunden haben! Es darf uns wenig wundern, dass heißer Dank ihre Brust erfüllte; sobald sie sich geheilt fühlte, stand sie sogleich auf und begann ihrem Helfer zu dienen. Ihr Dienen fing mit der Stunde ihrer

Genesung an. Über dieses Dienen haben wir nun zu reden. „Alsobald stand sie auf und diente ihnen.“

### 1.

Die Tatsache, dass diese geheilte Frau sogleich anfang, Christo und seinen Jüngern zu dienen, beweist zunächst **die Gewissheit ihrer Genesung**; und es gibt auch keine bessere Beweise für unsre Bekehrung, als durch ein Benehmen, dass dem ihrigen gleicht.

❶ Denkt nun, wir wollten, um die wirkliche Heilung dieses Weibes zu beweisen, genau prüfen, in welcher Weise Christus die Heilung vornahm, und die Art und Weise kennen lernen, wie er gewöhnlich bei seinen Heilungen verfuhr, und dann zeigen, er sei in diesem Falle so verfahren, wie es die Rechtgläubigkeit gewohnt ist sich vorzustellen; denkt euch, der Meister habe die Übung gehabt, (es war aber nicht dem also) mit jedem, welchen er heilen wollte, eine bestimmte Reihe von Zeremonien vorzunehmen, so dass wir sagen könnten; „Zuerst tat er dies, und dann das, wie er zu tun pflegte; darum ward das Weib gesund,“ so wäre das keine richtige Schlussfolgerung; und doch begehen viele diesen Irrtum. „Dies Kind wurde getauft, dieser Jüngling wurde konfirmiert, und später empfing er das heilige Abendmahl, und deshalb ist dieser Mensch wiedergeboren durch die Taufe und zu Gnaden angenommen. Diese heiligen Handlungen wurden vorschriftsgemäß ausgeführt, und darum ist das Werk vollbracht.“ Etliche mögen vielleicht einem solchen Urteil Glauben schenken; wenn sie's tun, so bedaure ich sie; es scheint mir aber, es gebe für uns einen viel richtigern Weg zu erkennen, ob jemand in der Gnade steht oder nicht, und überdies, wenn jene vorgenannten, durch die Taufe wiedergeboren und durch die heilige Handlung der Konfirmation in die Gemeinde aufgenommenen Leute in Sünden dahinleben, wie alle andern Weltleute, dann kommt es uns vor, die Gnade Gottes sei noch nicht in ihnen wohnend, wie sehr sie auch darauf bestehen, die Gnade empfangen zu haben. Wäre das Weib noch von der Gluthitze des Fiebers verzehrt worden und wären noch alle Anzeichen der Krankheit an ihr wahrzunehmen gewesen, so hätte es nichts genützt, zu sagen: „Es ist dies und das mit ihr vorgenommen worden;“ das Weib wäre aber nicht geheilt gewesen; und wenn die Menschen dahinleben, wie unwiedergeborene Sünder, so verlasst euch darauf: das Werk des heiligen Geistes ist nicht in ihnen.

➤ Denkt, die Kranke hätte dagelegen und angefangen zu erzählen, wie ihr zu Mute sei, wie sie sich so viel besser fühle, was für ein unnennbares Gefühl sie durchströmt habe, als der Herr die Krankheit bedrohte, und wie sie sich nun so außerordentlich wohl befinde; wenn sie aber trotzdem wäre liegen geblieben und nicht aufgestanden wäre, so wäre noch immer kein augenscheinlicher Beweis ihrer Herstellung vorhanden gewesen, jedenfalls kein solcher, den ihr oder ich hätten beurteilen können. Gerade so ist's, wenn Leute uns erzählen, sie hätten eine große Umwandlung in ihrem Herzen verspürt, sie wüssten, sie seien wiedergeboren, sie genießen dies und liebten jenes, und hassen das andere; wir sind voller Hoffnung für sie und wünschen dem, was sie sagen, Glauben schenken zu können; aber zuletzt erkennt man denn doch die Bäume an ihren Früchten, und die Bekehrten, welche ihre eigenen innern Erfahrungen zu kennen meinen, können uns durch dieselben nicht überzeugen; wir sehen, was sie für Christum tun. Ist ihr Tun und Handeln heilig, ist ihr Leben geläutert, dann wissen wir, aber auch erst dann, dass ihre Natur erneuert ist.

➤ Denkt, jene liebe Frau hätte, während sie noch immer auf ihrem Bette liegen blieb, gesagt: „Gut, ich hoffe, dass ich gesund geworden sei,“ und hätte angefangen eine schwache Hoffnung auszudrücken, dass sie eines Tages werde imstande sein, die Arbeit einer Gesunden zu verrichten, so hätten wir nicht wissen können, ob sie wirklich hergestellt sei. Es brauchte noch etwas mehr als bloße Hoffnungen und Erwartungen. Oder denkt, sie wäre in wilder Erregung aus ihrem Bette gesprungen, die Straße auf und nieder gerannt und hätte seltsame Possen getrieben, so wäre das auch kein Beweis gewesen, dass sie geheilt sei, wir hätten uns im Gegenteil überzeugt, dass sie nicht bei sich selber sei und noch schwer unter dem Fieber leide. Gerade so ist's, wenn wir die Leute nicht in der Heiligung wandeln sehen; dann können wir nicht glauben, dass sie errettet seien; oder wenn wir sie von religiöser Aufregung erfüllt sehen, während sie doch in ihrem täglichen Wandel Gott nicht dienen; dann müssen wir auch glauben sie befinden sich in einem Wahnsinnszustande sündlicher Selbstüberhebung, aber wir können sie nicht als geheilt betrachten durch die Berührung der kühlenden, beruhigenden Hand des großen Arztes, welcher mit der Vertreibung des Fiebers die Seele zum Frieden und zur Ruhe führt. Die Schwiegermutter Petri gab einen viel bessern Beweis ihrer völligen Gesundheit. Das führt uns zu der Bemerkung, dass der einzige unwiderlegliche Beweis für die Genesung eines Menschen, der geistlich von Christo geheilt ward, in der Umwandlung seines Wesens und Lebens gefunden wird, und in's besondere darin, dass er hinfort dem Dienste Christi lebt und ihm gehorsam ist. Dies ist das Zeugnis, und kein geringeres hat Geltung.

Wenn wir in einem Menschen, der einst ein großer Sünder war, ein heiliges Leben wahrnehmen, dann sind wir ganz gewiss, dass Christus ihn geheilt hat, weil der Mensch das tut, was er vorher nie hätte vollbringen können. Vielleicht hätte dies bedauernswürdige fieberkranke Weib irgend eine Anstrengung versucht, irgend etwas für Christum zu tun, aber der Unbekehrte ist tot in Übertretung und Sünden; er kann alle äußern Formen der Religionen beobachten, aber die wahre Heiligung geht weit darüber hinaus und bleibt seinem Blicke verborgen; er kann das Gesetz Gottes nicht halten; seine Natur widerstrebt demselben; er ist unfähig, in den Pfaden der Gebote Gottes zu wandeln; darum rufen wir aus, wenn wir ihn also tun sehen: „Das ist Gottes Finger; Gott hat diesen Menschen geheilt, sonst wäre er nicht imstande zu leben, wie er jetzt lebt.“ Überdies hasst der Unbekehrte vor seiner Bekehrung die Heiligung, er ist ihr abgeneigt, so dass, wenn sein Wandeln rein und aufrichtig wird, wenn er sich dem Dienste Jesu Christi hingibt und aufopfert, ihr wisset, dass solches das Werk des heiligen Geistes in seiner Seele ist, denn nichts anders hätte seine Natur umwandeln können, als dieselbe Allmacht, die ihn erschaffen hat. Gottes Hand ist in solcher Bekehrung, denn die Heiligkeit im sichtbaren Wandel des Menschen beweist es. Da, wie wir wissen, der Sünder überdies allem, was heilig ist, abgeneigt bleibt, so verachtet er ganz besonders den Heiland und schätzt die Seinen gering; wenn daher ein Mensch dahin kommt, dass er dem Heiland dient, und den Kindern Gottes um Christi willen gerne Gutes tut, so ist das ein gewisses Zeichen, dass ein Wunder an ihm geschehen ist, welches die geheimsten Triebfedern seines Wesens berührt und ihn gänzlich umgewandelt hat. Dass das Weib aufstand, um unserm Herrn zu dienen, das war ein gewisses Zeichen der zurückgekehrten Gesundheit; und die Veränderung im sichtbaren Wandel eines Menschen, welche bewirkt, dass er sich von nun an dem Dienste Christi weihet, ist ein untrüglicher Beweis seiner wahrhaften Bekehrung.

② Ich bitte euch aber, teure Freunde, nun auch auf die Natur dessen zu achten, was dieses gesund gewordene Weib vornahm, weil es uns sinnbildlich zeigt, welcherlei Art die besten Handlungen sind, wodurch wir über die Erneuerung eines Menschen ein Urteil gewinnen können. Ihre Dienstleistungen waren sehr bescheidener Art. Sie war ohne

Zweifel die Leiterin des Haushalts, und sie begann sogleich die Pflichten der Hausfrau zu erfüllen, sehr unscheinbare und alltägliche Pflichten. Viele Menschen, welche vorgeben, bekehrt zu sein, möchten sogleich predigen; eine Kanzel ist ihnen die Hauptsache, und eine große Zuhörerschaft ihr größter Wunsch. Sie haben ein Verlangen, etwas Großes auszurichten und setzen sich oben an in den Schulen. Aber diese liebe Frau dachte nicht an's Predigen; den Frauen steht's immer am besten an, wenn sie sich dessen enthalten; aber es trieb sie, Christo die Füße zu waschen, und ihm etwas zu essen vorzusetzen; und das war ihr weiblicher Beruf. Die gewissenhafte Beobachtung bescheidener Pflichten ist ein besseres Zeichen der Gnade, als das Verlangen nach hohen und erhabenen Werken. Es ruht unzweifelhaft viel mehr Wohlgefallen Gottes auf dem Liebesdienste um Christi willen, welchen eine Mutter darbringt, indem sie ihre Kinder auferzieht in der Furcht und Ermahnung zu Gott, als wenn sie dafür bekannt wäre, dass sie in öffentlichen Angelegenheiten einen bedeutenden Einfluss ausübe; es kann die Arbeit eines Handwerkers, der seinem Beruf treu obliegt und für seine Handwerksgenossen das Beste sucht, ein größerer Dienst für Christum sein, als wenn er danach strebte, ein großer Parteiführer anderer zu werden. Es gibt freilich auch Ausnahmen, denn herrlich war eine Deborah, und groß wird ihr Name bleiben in Israel, und wer von Gott berufen ist, seine Gemeinde zu weiden, wird seinen Lohn wohl empfangen; aber auch wenn er persönliche Beweise der Gnade sucht, darf er nicht sagen: „Wir wissen dass wir vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, weil wir das Evangelium verkündigen,“ denn auch ein Judas Ischariot hat ja solches getan; er spricht nicht: „Wir sind unsrer Erlösung gewiss, weil Gott Wunder durch uns ausgerichtet hat,“ denn er gedenkt daran, dass der Sohn des Verderbens derselben Auszeichnung teilhaftig geworden war; sondern er geht zurück auf dieselben Beweise, welche die Echtheit der Frömmigkeit der Demütigen dartun, er freut sich über das Zeugnis, das allen Auserwählten gegeben wird: „Wir wissen, dass wir vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, weil wir die Brüder lieben.“ Die bescheidenern Gnadengaben und Pflichten sind die besten Zeugnisse. Heuchler prunken mit allen öffentlichen Pflichterfüllungen, aber das stille und verborgene Leben der wahren Gottseligkeit ist ihnen fremd; und weil sie nicht „also tun können mit ihrer Zauberei,“ so empfinden wir mit den Ägyptern: „das ist Gottes Finger.“

③ Beherzigt auch, dass dies liebe Weib ihre häuslichen Pflichten erfüllt. Sie ging nicht Gasse auf und Gasse ab ein paar hundert Schritte weit, um Christum zu verherrlichen; sie tat dies später, wir dürfen's wohl sagen; aber sie fing daheim an: die Liebe fängt zu Hause an, und so auch die Frömmigkeit. Das ist die beste Gottesfurcht, welche sich daheim am besten zu Hause fühlt. Die Gnade, welche am Familienherde lächelt, ist echte Gnade. Wenn eure eigenen Hausgenossen nicht sehen, dass ihr gottesfürchtig seid, dann zählt darauf, dass es sonst niemand sieht; und wenn eure Eltern oder Kinder bedenkliche Zweifel hegen, ob ihr's mit eurer Religion gut meint, dann, fürchte ich, solltet ihr euch selbst am meisten misstrauen. Petri Schwiegermutter diente Christo daheim, und das war ein klarer Beweis ihrer gänzlichen Wiederherstellung, und für euch besteht das beste Zeugnis für eure Bekehrung darin, wenn ihr Jesu im Schoße eurer Familie dient und euer Haus zur Wohnstätte alles dessen macht, was lieblich und gut und selig ist.

Sie erfüllte die ihr zukommenden Pflichten, Pflichten, welche sich für ihr Geschlecht und ihren Stand schickten. Sie wollte nicht etwas sein, wozu Gott sie nicht gemacht hatte, sondern tat, was sie konnte. Sie erfüllte natürliche Pflichten, Pflichten, welche sich im Augenblicke darboten und nicht erst weit und umständlich hergeholt werden müssen. Sie

verlegte sich auf diejenige Tätigkeit, welche damals und dort erforderlich war und wartete nicht ein Jahr lang, ehe sie dem Herrn diene. In ruhiger natürlicher Weise lag sie ihrem Berufe ob, als wenn sich nie Gelegenheit zu etwas anderm darböte. Hätte jemand es für seltsam gehalten, dass sie Christo diene, so hätte sie sich darüber verwundert. Es schien ihr eben das Allernatürlichste, so zu handeln. Liebe Seele, gewiss hatte die Kranke im Bette hunderterlei Dinge im Sinne, die sie gerne getan hätte – welche Hausmutter sähe nicht in ähnlichem Fall mit Kummer und Sorge, wie viel Arbeit durch ihre Bettlägrigkeit versäumt werde? – weil aber Jesus da war, so fühlte sie kaum die Rückkehr der Kraft und Gesundheit in ihren Gliedern, als sie schon sich aufmachte, die Pflichten dankbarer Gastfreundschaft als etwas Selbstverständliches auszuüben. Wie konnte sie anders, als Jesu und seinen Freunden aufwarten. Nun seht: solche gute Werke, welche den Christenwandel eines Menschen beweisen, sind nicht der Art, dass er sich ihrer rühmen könnte; er tut sie, als ob sie sich von selbst verständen; er fühlt, er könne nicht anders handeln und wundert sich, dass andere es können. Ist er aus Gott geboren? Es drängt ihn, anderen vom Heiland zu erzählen; er kann nicht anders; sein Mund muss von Jesu reden. Dann fängt er an, den Armen von dem Seinen mitzuteilen; es fällt ihm nicht ein, dass dies etwas Merkwürdiges oder Außerordentliches sei; er ist erstaunt, wenn jemand gegen die Dürftigen anders als mildtätig sein kann. Nun fängt er an sich um die Kinder in seiner Nachbarschaft zu bekümmern; kann er sie nicht in die Sonntagsschule mitnehmen? Oder er beschäftigt sich mit irgend einer andern Art christlicher Tätigkeit, und das tut er, weil er sich unwiderstehlich dazu gedrungen fühlt; es ist einer der Triebe der neuen Natur, welche Gott der Heilige Geist ihm eingepflanzt hat. Jene natürlichen, alltäglichen Pflichten, welche aus den geheiligten Trieben des inwendigen Menschen erwachsen, sind der sicherste Beweis der Gnadenwirkungen: je echt natürlicher und ungekünstelter, desto besser. Das ist ein eitler Gottesdienst, welcher nach unnatürlichen Verhältnissen sich sehnt und Auszeichnungen überflüssiger Art hoch anschlägt. Was liegt denn an einer besonderen Kleidertracht, an einer gezierten Sprache, an einer abgesonderten Wohnung? Diese dienen nur unserer Selbstbespiegelung; wahre Gottseligkeit strebt aber nicht nach eigener Ehre, sondern begnügt sich mitzuwirken unter vielen andern, Mensch unter Menschen zu sein, in nichts sich von ihnen zu unterscheiden als durch den ernsten Sinn. Es ziemt uns, als ein gutes Salz unter der Menge zu leben und zu wirken, nicht eine hochmütige Absonderung zu suchen. Wir sind Männer, nicht Mönche; und unsre Schwestern sind Frauen, nicht Nonnen. Alles, was für die Menschen wichtig ist, ist für uns wichtig, wir unterscheiden uns nur dadurch von unserm Geschlecht, dass wir gleich geworden sind dem Ebenbild des Sohnes Gottes, während jene das Bild des gefallenen Adam tragen. Möge Gott uns Gnade schenken, dass man an uns ersehe das Christentum des täglichen Lebens, das wahre und tätige Christentum. Das Christentum ist nicht bei den Einsiedlern in ihren Zellen, noch bei den Nonnen in ihren Klöstern, noch bei den Priestern in ihren Abteien; sie alle sind feige Söldlinge, welche den Kampf des Lebens scheuen; aber der wahre Glaube ist die Freude und Stärke aller, welche den Herrn lieben und seine Schlachten kämpfen auf den weiten Gefilden des Lebens. Die wahre Gottesfurcht muss sich zeigen in euren Werkstätten, in euren Häusern, auf euren Gassen, auf den Äckern, in den Kinderstuben und Wohnzimmern. Diese himmlische Blume entfaltet ihren herrlichsten Duft nicht in den Sprechzimmern einer widernatürlichen Abgeschlossenheit, sondern unter dem heitern Himmel des menschlichen Lebens, denn „sie blüht wie eine Blume des Feldes,“ da wo Gott sie gepflanzt hat.

④ Noch eins, ehe wir weiter gehen: Dies alles wird zu einem unwidersprechlichen Beweis der Gnade im Herzen, wenn es gerne ausgeübt wird, wie der Dienst dieser lieben Frau. Wir lesen nirgends, dass man sie aufgefordert habe, irgend etwas für den

Herrn zu tun, sondern es fiel ihr sogleich von selber ein, ohne Befehl noch Wunsch. Ihr Tun war ungesäumt, denn „alsobald stand sie auf“ und diente. Kaum hatte sie die Kraft zum Arbeiten empfangen, als sie auch die Gelegenheit dazu sofort ergriff. Bereitwilligkeit ist die Seele des Gehorsams: „Ich eile und säume mich nicht, zu halten deine Gebote“ (Ps .119,60). Ich zweifle nicht, dass sie ihren Dienst in der liebenswürdigsten Weise vollbrachte. Es zeigt sich alle Liebenswürdigkeit schon in dem Ausdruck: „sie stand auf;“ es klingt etwas Fröhliches, Kräftiges, Frisches und Wackeres, aus diesen Worten hervor. Das ist der beste Gottesdienst, welcher frischweg, ohne langes Besinnen getan wird; willig, ohne Übereilung; großzügig, ohne Murren; herzlich, ohne Seufzen. Bei uns heißt's nicht: „Dies sollst du tun, und das musst du tun,“ sondern wir dienen Jesu, weil wir's gerne tun, und wenn wir für ihn arbeiten dürfen, so ist's für uns eine Freude und Wonne.

## 2.

Das Zweite, was uns zur Betrachtung vorliegt, verdient aber unsre Beobachtung in noch höherem Maße. Dass dies Weib Christo und seinen Jüngern diente, zeigt zweitens **ihre vollkommene Heilung**. Es mag euch vielleicht nicht gerade auffällig vorkommen, aber denkt nur ein wenig darüber nach. Sie lag am Fieber krank. Denkt, ein Prophet besuche euer Haus und heile euren Freund von einem heftigen Fieber; dennoch wäre derselbe noch eine Zeit lang nicht imstande vom Bette aufzustehen; ein Fieber lässt eine ungemaine Schwäche zurück, und wenn das Fieber selbst auch völlig verschwunden ist, so brauchts noch ein paar Wochen, ehe der Krankgewesene wieder an seine tägliche Arbeit gehen kann. Das war ein wahrhaft göttliches Heilen, ein göttliches Werk im höchsten Sinne des Worts, weil das Weib so geheilt ward, dass all ihre Schwäche verschwand und sie imstande war, ohne Schwierigkeit an ihre Arbeit zu gehen. Und so, Geliebte, ist's auch ein Zeichen des Gnadenwerkes an der Seele, wenn der Bekehrte sofort ein Diener Christi wird. Die menschliche Ansicht von sittlicher Erneuerung macht die Zeit zu einem Hauptfaktor der Wirkung. Wenn ihr einen großen Übeltäter bessern wollt, so müsst ihr ihn zuerst von dem einen Laster losreißen, dann von einem andern; ihr müsst ihn nach einem erzieherischen Plane behandeln, so dass er nach und nach einsieht, alles was er bisher zu tun gewohnt war, sei etwas an sich verwerfliches, und so zur Überzeugung erwacht, dass Ehrbarkeit und ein nüchternes Leben ihm selbst am meisten nütze. Der Erzieher zur Sittlichkeit bedarf Zeit, sonst kann er sein Vorhaben nicht in's Werk setzen. Er lächelt über den Gedanken, es lasse sich so etwas in einer oder zwei Stunden zu Stande bringen. Der Mensch, das Geschöpf der Zeit, muss Zeit haben, um auch seine unvollkommensten Werke auszuführen – für den ewigen Gott aber ist die Zeit nichts. Seine Wunder machen die Zeit zu Schanden. Ein Mensch, der bekehrt wird, wird plötzlich los von seinen Sünden; die Pfahlwurzel seiner Sünden wird mit einem Mal weggeschnitten, und wenn auch die eine und andere seiner Sünden noch sich zuweilen regt, so hat doch jede von ihnen den Streich empfangen, der ihren Tod herbeiführt. Ein für allemal, in einem Augenblick, sobald ein Mensch glaubt und wiedergeboren ist, dann ist die Axt allen schädlichen Bäumen in ihm an die Wurzel gelegt, die Sünde ist zum Tode verurteilt; und was noch köstlicher ist, alle Gnadenkräfte werden in einem einzigen Augenblick in sein Wesen eingepflanzt, nicht in völliger Vollendung, – sie müssen noch wachsen – aber sie werden mit einem Mal als Keim in den Menschen gelegt, so dass der erneuerte Sünder, wenn er auch erst seit fünf Minuten wiedergeboren ist, in ihm den Keim des vollkommenen Heiligen trägt, welcher vor dem Thron Gottes stehen wird. Und dies ist eines jener Wunder, welche das Werk als ein

göttliches beurkunden. Denn beachtet, Geliebte, dass diejenigen, welche gerade erst zu Gott bekehrt wurden, Gott anbeten, Gott loben, Gott anrufen, Gott lieben können, wie wohl ihnen bis dahin dieses alles ganz fremd war; und manche der köstlichsten Gebete, die je zu Gott drangen, kommen aus dem Herzen des Neubekehrten. Von allen Herzensergüssen, welche des Christen Ohr wie mit himmlischer Musik erfüllen, gehörte gewiss zu den lieblichsten das lallende Flehen derer, die eben erst ihren Heiland gefunden haben. Mich entzücken die Äußerungen des Glaubens aus dem Munde erfahrener und zum Mannesalter Christi herangereifter Christen; sie sind außerordentlich aufmunternd und köstlich; aber was gleicht jenem ersten Händedruck, jenem ersten Aufleuchten des Auges, jenen ersten Freudentränen, wenn eine Seele Christum zum ersten Mal gefunden hat und erstaunt die unvergleichliche Herrlichkeit der fleischgewordenen Liebe erblickt! O, es gibt keine seligere Anbetung unter der Sonne! Das Weib steht alsobald auf und dient Christo, und der Sünder steht alsobald auf und beginnt Christum anzubeten. Sagte ich nicht, der neubekehrte Sünder könne und müsse den Herrn lieben, sobald er aus Gott geboren sei? Ich muss mich richtiger ausdrücken. Er kann und muss nicht nur lieben, sondern er liebt inniger als andere, denn gar selten übertrifft des Menschen spätere Liebe an Inbrunst die bräutliche Liebe, welche auch als die erste Liebe bezeichnet wird. Diese treffliche Liebe wird uns plötzlich geschenkt, in voller Blüte und vom köstlichsten Duft durchdrungen. Herzen, die noch eine Minute zuvor Christum gehasst haben, werden mit einem Mal umgewandelt, dass im nächsten Augenblick seine Liebe sie mit Entzücken erfüllt; die Menschen waren eine Stunde zuvor noch Feinde Gottes, und jetzt könnten sie für die Verteidigung seines Evangeliums sterben, so ganz und gar verändert ist ihr Wesen. Das muss ein göttliches Werk sein. Wenn das, was erst noch Wasserflut war, die jeden glimmenden Funken auslöschte, plötzlich erglüht und erglänzt, wie Nebukadnezars Feuerofen, so kann Gott allein die Umwandlung bewirkt haben. Sagt, wer hat je die Gewässer wütenden Hasses in die Flammen heiliger Liebe verwandelt? Wer hat's getan, als der allmächtige Gott allein? Wenn der drohende Eisberg plötzlich zu einem flammenden Freudenfeuer wird, wer anders kann dies Wunder vollbracht haben, als der Wundergott, der allein große Wunder wirkt? Gott sei Dank, wir sehen solches oft, und ihm sei Ehre und Preis dafür! Wie rein und lauter wird des Menschen Leben bei der Bekehrung – rein auf einmal, wiewohl es zuvor von jedem Laster befleckt war. Mit gewissen Sünden mögen wir zwar noch lebenslänglich zu kämpfen haben, aber im allgemeinen hat ein erneuerter Mensch von den gröbern Sünden keinerlei Anfechtungen zu erleiden. So habe ich einen Menschen gekannt, der so sehr an gotteslästerliche Redensarten gewöhnt war, dass er wohl vom Knabenalter an kein Dutzend Sätze gesagt hat, ohne dabei zu schwören und zu fluchen, und dennoch hat ihn seit seiner Bekehrung diese schändliche Gewohnheit nie im geringsten angewandelt. Wir haben etliche gekannt, die so jähzornig wurden, dass sie in ihrer Wut bösen Dämonen glichen, aber vom Augenblick ihrer Bekehrung an zeichneten sie sich durch ungewöhnliche Sanftmut und Liebenswürdigkeit aus. Wir haben Geizhalse gekannt, die sogleich die freieste Mildtätigkeit übten, und Diebe, welche die gewissenhafteste Ehrlichkeit bewährten. Wiewohl die alte Sündenlust sich noch wieder regen mag, so verwünschen doch solche, die aus groben Lastern errettet wurden, am allermeisten ihre frühern Verirrungen und sogar die Rückerinnerungen daran. So gründlich ist das Werk Gottes in der Seele, dass diese Übel auf einmal ausgetrieben und ganz verbannt werden, und dann wird der Mensch, der zuvor ein Meister in allerlei Bösem gewesen ist, ein geweihter Priester der Heiligkeit. Vielleicht fasst er nicht sogleich alle äußern Formen des Gottesdienstes auf, – wer weiß, ob's nicht besser wäre, es geschehe nie? – aber er erfasst seinen Grund, sein Geheimnis, und geht hin und arbeitet für den Herrn Jesum Christum nach seiner Art und Weise mit wunderbarer Weisheit und

außerordentlicher Sorgfalt, und zwar gleich von Anfang an. Etliche der besten Evangelisten, die wir je kennen gelernt haben, sind solche gewesen, welche mit einem Mal die Heilsbotschaft verkündigen lernten; sie schienen sie von der ersten Stunde ihrer Bekehrung an gekannt zu haben, und fühlten sich aus inwendigem Liebestriebe zu ihr hingezogen, wie die jungen Schwäne zum Wasser. Einige der gesegnetsten Personen, welche mit andern vom Heil in Christo reden, haben sofort, wie sie den Heiland fanden, mit dieser Arbeit angefangen und haben diese heilige Kunst – ja es ist eine selige Kunst – geübt, gleich als wenn sie in einem Augenblick von der Hand Gottes angerührt und für den Dienst begeistert worden wären, den sie nach seiner Absicht verrichten sollten.

Was ist nun die Nutzenanwendung dieser zweiten Bemerkung? Da es die wahre Göttlichkeit der Heilung dieses Weibes bewies, dass sie imstande war, sogleich für Christum zu wirken, so solltet auch ihr Neubekehrten die Ehre Christi in hoher Achtung halten, und die Wahrhaftigkeit seiner Gnadenarbeit an euern Seelen dadurch beweisen, dass ihr dienen könnt. Seid so eifrig, wie der sterbende Schächer; kaum hatte er Christum kennen gelernt, als er sich zu ihm bekannte, und er tat das Einzige, das er für seinen sterbenden Herrn zu tun imstande war: er strafte den andern Missetäter, welcher den Heiland verhöhnt hatte. O, wenn ihr Jesum lieb habt, so wartet nicht, bis ihr zehn Jahre Christen gewesen seid; dienet ihm jetzt. Wenn ihr von der Sünde geheilt werdet, so wartet nicht auf innere Erfahrungen; mit eurer Unerfahrenheit in allen Dingen ausgenommen in der Wiedergeburt gehet hin und sucht andern zum Segen zu werden. Ihr müsst nicht meinen, es sei nötig, dass ihr zu diesem ersten Kampf erst durch eine lange geistige Zucht eingeschult werdet, sondern geht getrost voran mit ganzem Herzen und ganzer Seele in der Kraft eures neu geschenkten Lebens. Wohl mögt ihr größere Siege erringen, als viele unter den Älteren; aber ach, manche unter diesen sind dürre und saftlos und haben längst die Tage der Begeisterung vergessen. In zu manchen Christen hat der Pfirsich seinen Duft verloren, die Blüte ist welk geworden und abgefallen vom Stamm; sie sind nicht mehr voller Liebe und Ernst, sondern sind abgewelkt in das herbstliche gelbe Laub äußerlicher Religion. Geht im Morgentau auf dem Pfad eures Geistes vorwärts, so weiß ich nicht, wie große und köstliche Dinge der Herr durch euch ausrichten wird.

### 3.

Wir gehen in aller Kürze auf einen dritten Punkt ein. Petri Schwiegermutter bewies, indem sie Christo diente, **ihre Dankbarkeit.**

❶ Ihre gastfreundliche Tätigkeit war ein Zeichen ihrer dankbaren Gesinnung. Liebe Brüder wenn wir Christo unsern Dank bezeugen wollen, so geschieht dies am besten in ihrer Weise. Es wird nichts davon erwähnt, dass sie Jesu zu Füßen gefallen sei und ausgerufen habe: „Gelobet sei dein Name;“ sie hats vielleicht getan, aber die heilige Schrift hat nicht viel Raum für heilige Worte, wiewohl es der Gnadenwerke vielfach erwähnt, Ich weiß nicht, ob sie sich hinsetzte und ein Loblied anstimmte; vielleicht tat sie's. Manche fromme Frauen haben es vor ihr schon getan und hoffentlich auch nach ihr wieder; aber das Loblied wird nicht genannt. Das Wort Gottes hat nicht Raum für alle Loblieder der Frommen, aber es findet sich in ihm eine Stelle für ihre Taten. Wir haben die Geschichte der Apostel, die Geschichte ihrer Missionsreisen und ihrer Tätigkeit, obgleich wir ihre frommen Gemütsbewegungen, ihre Loblieder oder ihre heiligen Entschlüsse nicht darin finden. Dieses fromme Weib bewies ihre Dankbarkeit mit greifbaren Taten. Sie sprach nicht bloß bei sich selber: „Der Herr hat mir gedient, so will

ich ihm wieder dienen!“ Es fällt einem Erweckten nie ein, es könnten bloße Worte die rechte Umkehr zur Gnade Gottes sein. Wie könnt ihr dem Herrn für die heilsame Frucht bloß eine handvoll Blätter vom Baum der Rede darbringen? Das sähe aus wie ein Hohn. Gib ihm die Blätter aber übergib ihm darin eingehüllt die Früchte. Gib ihm eine wahrhaftige Tat, einen geweihten Dienst, denn das ist die rechte Frucht eines dankbaren Herzens.

② Beachtet, dass es nicht heißt, sie habe Christo gedient, ehe sie geheilt ward. Die vom Fieber geschüttelte Leidende wird vor allen Dingen hergestellt, und dann fängt sie an zu dienen. Ferne sei von mir, dass ich jemand unter euch auffordern sollte, dem Herrn in euerm Leben zu dienen, bevor nicht zuvor euer Leben von ihm erneuert worden sei. Es gehört ein wiedergeborenes, durch Seine heilsame Berührung geheiltes Herz dazu, um ein neues Leben wirklich zu besitzen, und es nicht bloß nachzuahmen. Zuerst Heiligung, dann das Dienen. Die Heiligung ist das erste, aber merk wohl: das Dienen folgt ihr auf dem Fuße nach. Wenn du errettet bist, dann mache dich auf und schaffe deine Seligkeit mit Furcht und Zittern, denn Gott ist's, der in dir wirket beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Da das Licht jetzt angezündet ist, so lass es seinen Schein von dir ausgehen; da Christus in deiner Seele einen Brunnen lebendigen Wassers aufgeschlossen hat, so lass ihn aus deinem Innern ausströmen als einen Wasserstrom, ihm zu Dienste und deinen Mitmenschen zum Segen.

③ Diese liebe Seele wusste, warum sie wieder war hergestellt worden. Sie wusste, von wem sie Heiligung empfangen hatte, nämlich vom Herrn allein. Sie wusste, wovon sie war geheilt worden; ja, sie war errettet worden aus dem Rachen des Todes. Sie wusste, wozu sie war geheilt worden, denn sie fühlte, dass Gesundheit und Kraft ihr wiedergeschenkt war und deshalb versuchte sie mit Recht das wofür sie war geheilt worden, nämlich, dass sie dem Herrn dienen möchte. Du, mein lieber Bruder, bist von der Hölle errettet worden, du bist auferstanden zu einem geistlichen Leben und zur Kindschaft, du bist geadelt und zu einem Himmelserben geworden; wozu ist dies geschehen, als dazu, dass du hienieden deinem Herrn dienen, und danach ihn verherrlichen möchtest? Unsre Dankbarkeit sollte uns das göttliche Gnadenziel lehren und wir sollten uns bemühen, es zu erreichen. Der Herr unser Gott kann uns nicht mit dem Tode seines Sohnes so teuer erkaufte haben, wenn wir nicht wenigstens ihm leben wollen. Welche Rechnung stellt unser dankbares Herz hierüber an? Ist's nicht das, dass weil wir teuer erkaufte sind, so gehören wir nicht uns selber; wenn der heilige Geist uns eine neue Natur geschenkt hat, so müssen wir auch ein neues Leben führen, und dies unser neues Leben muss dem geweiht werden, der es geschaffen hat. Geliebte, die wahre Dankbarkeit treibt uns immer dahin, dass wir dienen, und sie weist uns ganz bestimmt auf unsern heilenden Herrn hin, dem wir zu dienen haben; sie stellt ihn in den Vordergrund. „Sie stand auf und dienete ihnen.“ Ihm vor allem, und dann den Jüngern; dem Haupt, und um des Hauptes willen allen Gliedern; dem Erlöser, und um seinetwillen allen Erlöseten. Einem jeden hier Anwesenden, der durch Christum von der Sünde geheilt und vom geistlichen Tode errettet worden ist, lege ich die Frage vor: Was tust du für deinen Herrn? womit dienst du ihm? Fang bei ihm an; tue alles für ihn; was du tust, das tue in seiner Gegenwart und lege es ihm zu Füßen; dann weiß ich, dass du auch etwas für die Seinen tun wirst: seine Armen wirst du erquicken; seinen Irrenden wirst du nachgehen, seine Kranken wirst du besuchen, seine Traurigen wirst du trösten, seine Schwachen wirst du stärken; seine verlorenen Schafe wirst du mit Verlangen suchen; so dienst du ihm und seinen Auserwählten, den Gliedern seines Leibes. Was tust du, mein Bruder? Was willst du tun, meine Schwester? Ich frage euch jetzt nicht in meinem eigenen Namen, denn ich bin nicht

euer Meister, noch seid ihr mir verantwortlich, sondern ich frage euch im Namen dessen, des Hände für euch durchbohrt, des Herz um eurer Erlösung willen vom Speer des Kriegsknechts durchstoßen ward. O, was wollt ihr für ihn tun? Habt ihr ihn lieb? Wenn ihr ihn lieb habt, so weidet seine Lämmer und seine Schafe. Liebt ihr, so dienet, und wenn ihr dienet, so dienet vor allem ihm, und dann dienet seinen Kindern und seiner Herde, so werdet ihr eure Dankbarkeit bewähren.

④ Viertens endlich bewies die dienende Liebe dieses Weibes zu Christo die Leutseligkeit des Arztes. Er, der sie vom Fieber geheilt hatte, bedurfte nicht, dass sie ihm diene; er der Macht besaß, Krankheiten zu heilen, besaß sicherlich auch so viel Macht, um des menschlichen Dienstes entbehren zu können. Wenn Christus ihr aufhelfen konnte, so musste er allmächtig und göttlich sein; was hatte er alsdann noch eines Weibes Dienst nötig? Hätte er nicht mit den majestätischen Worten des Alten Testaments sagen können: „Wenn mich hungert, so wollte ich dir nicht davon sagen, denn das Vieh, das zu Tausenden an den Bergen geht, ist mein.“ Aber statt dessen ist der gewaltige Herr über alle Engel so freundlich, dass er sich von einem armen Weibe dienen lässt. Es war eine große Herablassung von Seiten Christi, dass er Dienste ansprach, und große Freundlichkeit, dass er so oft den Dienst der Frauen erwählt; er kam auf Erden, und von eines Weibes Hand wurde ihm das erste Gewand der Kindheit angelegt, und dabei blieb er, bis er endlich starb und heilige Frauen ihn in die Grabtücher wickelten und ihn in's Grab legten. Unvergleichliches Wunder der Herablassung, dass er, der allmächtig ist und ewig hochgelobt, vom Himmel herniederkam um den Dienst menschlicher Wesen zu empfangen. Er hat uns gedient, dadurch, dass er sich demütigte, sterbliche Knechtsgestalt anzunehmen.

Petri Schwiegermutter war eine verachtete Arme, aber der Herr Jesu ehrte sie. Was war sie anders, als eines Fischers Weib, jedenfalls die Mutter eines Fischers, eine arme, unbeachtete, ungebildete Frau, dennoch gestattete ihr Christus, ihm zu dienen, eine Ehre, welcher Herodias, die königliche Prinzessin, nie teilhaftig ward. So sollte der Herr heutzutage uns deshalb lieb und teuer sein, weil er sich herablässt, sich von uns dienen zu lassen, weil er mir gestattet, und euch gestattet, alles um seines teuren Namens willen zu vollbringen. Es wundert mich nicht, dass Christus dem Paulus und Petrus und Johannes zuließ, dass sie ihm dienten, aber dass er mir's zuließ! Ich bin vor Staunen ganz überwältigt! Staunt ihr nicht auch darob? Es scheint ein Leichtes, zu glauben, dass die gebenedeite Jungfrau und Maria Magdalena und andere heilige Weiber von Gott geehrt wurden; aber, dass dir, teure Schwester, sollte gestattet sein, Teil zu haben an seinem Dienst, ist das nicht wunderbar? Wollt ihr ihn nicht loben und ihm mit der überschwänglichsten Liebe dienen, weil ihr fühlt, dass es eine so große Gnade ist?

Ist es nicht gnädig von unserm Herrn, dass er in seiner Gemeinde Raum gegeben hat zu seinem Dienst? Denkt einmal, der Herr hätte alle die Seinen reich gemacht, dann böte sich ja keine Gelegenheit zur Wohltätigkeit für die Seinen, um seinen armen Heiligen Hilfe zu bringen, und ihr hättet nicht die Freude, eure Liebe zu ihm so zu beweisen, wie ihr's jetzt könnt. Denkt, er hätte alle seine Auserwählten durch das verborgene Wirken seines Heiligen Geistes ohne alle Belehrung bekehrt, dann hätte er eurer in der Sonntagsschule nicht bedurft, nach eurer christlichen Schriften, noch meiner mit meinen Predigten, und uns wäre nichts zu tun geblieben für Christum. Wir hätten geseufzt und gefleht: „Der gute Meister wollte nicht, dass wir ihm irgend etwas geben.“ Und doch freut's eure Kleinen, wenn sie ihrem Vater zum Geburtstag irgend etwas geben können, und wär's auch nur ein Strauß von Gartenblumen. Sie tun's so gerne, um ihre Liebe zu zeigen, und weise Eltern lassen gewiss mit Freuden ihren Kindern solches zu. So hat's auch euer himmlischer Vater.

Was ist unser Lehren in der Sonntagsschule, unser Predigen und alles andere anders, als solch ein armseliger Strauß? Eigentlich gar nichts; aber der Herr erlaubt uns, sein Werk zu tun um seiner eigenen Liebe willen. Seine Liebe zu uns ist entzückt ob unserer Liebe zu ihm. Ich bin sehr dankbar dafür, dass in der Gemeinde Raum ist für so mancherlei Dienstleistungen. Etliche Brüder sind so sonderbar begabt, dass ich nicht sagen kann, was für sie passt; und doch glaube ich, dass wenn sie Gottes Kinder sind, auch für sie in seinem geistlichen Tempel sich ein passendes Plätzchen findet. Ein Zimmermann, der Holz zu kaufen und zu verarbeiten pflegte, fand einmal ein sehr krummes Stück Holz in seinem gekauften Vorrat, legte es beiseite und sagte zu seinem Sohn: „Ich kann nicht sagen, wozu ich das brauchen soll; es ist das ungeschickteste Stück, das ich je gekauft habe.“ Aber es traf sich, dass er beim Bau einer Scheune gerade ein solches Stück nötig hatte, und es passte so vollkommen genau, dass er sagte: „Es scheint wirklich, wie wenn dies Stück gerade für diese Ecke gewachsen wäre.“ So hat auch unser gnädige Herr seine Gemeinde geordnet, dass jedes absonderliche Stück in irgend einer Weise passt, wenn es nur ein Baum ist, den Seine Rechte gepflanzt hat. Er hat es absichtlich so geordnet, und weiß, wie ein jedes seinem Zwecke dient. Wie sollte dies diejenigen beschämen, welche sagen: „Ich sehe nicht ein, was ich tun kann.“ Teurer Freund, dir ist eine besondere Arbeit zugeteilt; suche sie herauszufinden, und es sollte mir vorkommen, sie liege nicht allzu fern; ein wenig Nachdenken wird dir bald darauf helfen. Sei dankbar, dass dies eine wahre Tatsache ist, ohne alle Ausnahme, dass jedes Kind Gottes, welches geheilt wurde, irgend etwas hat, womit es Christo dienen kann, und sogleich dienen sollte. Möge der Herr einem jeden von euch schenken, seine Dankbarkeit in seiner Weise an den Tag zu legen, und wenn ihr's tut, so geschehe es immer mit anbetendem Geiste, so dass ihr sprecht: „Herr ich danke dir, dass du mir gestattet hast, heute in meine Sonntagsschule zu gehen.“ Betrachte deine Arbeit nicht als eine Last; sprich: „Herr ich danke dir, dass du mich solches tun lässt.“ „O Gott, ich preise dich dafür, dass du mir Gelegenheit gibst, die Bewohner dieser Gegend von Haus zu Haus zu besuchen.“ Ihr Bibelfrauen, dankt Gott, dass er euch zu Bibelfrauen gemacht hat, und ihr Stadtmissionare, dankt Gott, dass ihr Stadtmissionare sein dürft. „Ach,“ spricht einer, „ich kann das schwerlich unternehmen, weil ich so arg missbraucht werde, und so üble Behandlung erfahre.“ Lobe Gott, teurer Bruder, dass er dich wert achtet, um seines Namens willen zu leiden. Ihr kennt die Erzählung von Sir Walter Raleigh. Als die Königin Elisabeth eines Tages an eine schmutzige Stelle der Straße kam, da nahm er seinen Mantel ab und breitete ihn vor ihr aus, damit sie darüber gehe. Hat er's bereut? Nein, er war darüber erfreut und das halbe Gefolge wünschte, es käme noch einmal eine solche schmutzige Stelle, um dasselbe tun zu können. O ihr, die ihr den Herrn liebt, seid bereit, euch niederzulegen um Christi willen und die schmutzigen Stellen des Weges zu bedecken, damit, dass ihr euch um seines Namens willen schmähen lasset. Nach dieser Ehre sollt ihr trachten und nicht davor zurückschrecken. Machet euch auf, und dienet, ihr Geliebten; und möchtet ihr, die ihr noch nicht geheilt seid, glauben an den, der euch gesund machen kann durch sein Anrühren! Er ist mächtig zu erretten. Glaubet an ihn so werdet ihr leben!

Amen

V.

**Für Schwergeprüfte.**

**Psalm 88,8**

*Dein Grimm liegt schwer auf mir, und mit allen deinen Fluten hast du mich gedränget.*

**E**s ist des Hirten Amt, nicht allein nach den muntern unter den Schafen zu sehen, sondern sich auch der Kranken in der Herde anzunehmen, und sich recht ernstlich um ihre Heilung und Besserung zu bekümmern. Und so achte ich es ganz in der Ordnung, wenn ich es mir heute zur besondern Pflicht mache, mit den Betrübten zu reden. Diejenigen unter euch, welche glücklich und fröhlich in ihrem Gott sind, voller Glauben und Zuversicht, können gar wohl ihren schwächern Brüdern zu lieb einer Rede entbehren; ja, ihr dürft sogar fröhlich und dankbar sein, wenn ihr euer Teil drangebt, damit die Niedergeschlagenen im Geist ein doppeltes Maß aus dem Becher des Trostes dafür empfangen können. Überdies bin ich nicht sicher, ob nicht selbst der fröhlichste Christ nur um so trauriger wird, wenn er an die Tage der Dunkelheit zurückdenkt, die sich seiner Erinnerung zeitweise aufdrängen; denn ihrer sind viele. Gerade wie die Erinnerung an unsre gestorbenen Lieben über uns kommt wie eine Wolke und unsre heitren Tage verdunkelt so dämpft der Gedanke an die vielen Trübsale und Leiden in der Welt unsre Freuden und verhütet, dass sie nicht in den Götzendienst der Welt und Sinnlichkeit ausarten. Es ist aus mancherlei Gründen besser, ins Haus der Trauer zu gehen als in den Festsaal der Freude; der Wermutkelch enthält Kräfte, welche sich im Weinbecher nie finden; berühre ihn mit deinen Lippen, o Jüngling, es wird dir keinen Schaden tun. Du aber, der du heute vor Glück und Freude strahlst, vielleicht wird heilige Warnung und Trost dich wenig kümmern, dennoch können sie dich allmählich in eine gute Verfassung bringen. Unsre heutige Betrachtung über die Traurigkeit kann dir vielleicht einige Gedanken nahe legen, welche, wenn sie sorgfältig bewahrt werden, reifen gleich Sommerfrüchten und zur Zeit, wo der Winter herankommt, dir zur köstlichen Erquickung dienen.

Nun zu unserm Gegenstand. Für alle, welche die Erzählungen der heiligen Schrift lesen oder fromme Menschen kennen, ist klar, dass die trefflichsten Gottesmänner in die demütigendsten Lagen und Verhältnisse geraten können. Es ist der wahren Frömmigkeit keine Verheißung irdischen Glücks gegeben, also dass vom Leben des Gläubigen alle Widerwärtigkeiten ausgeschlossen wären. Als Menschen haben die Kinder Gottes Teil am allgemeinen Menschenschicksal, und worin besteht das anders, als in allerlei Trübsal? Ja, es gibt manche Leiden, welche den Christen eigentümlich sind, manche besondere Bekümmernisse, deren sie teilhaftig werden, weil sie gläubig sind, wiewohl dieselben oft mehr als aufgewogen worden von den besondern und schweren Trübsalen, welche über die Gottlosen kommen und verursacht werden durch die Übertretungen, von denen der Christ erlöst ist. Aus unsrer Schriftstelle lernen wir, dass Kinder Gottes so tief in's Elend

kommen können, dass sie schmerz erfüllte Psalmen schreiben und singen und keine bessere Begleitung dazu haben, als Seufzen und Stöhnen. Das geschieht freilich nicht oft; ihre Gesänge gleichen zumeist denen Davids, welche, auch wo sie traurig beginnen, bald zum klaren himmlischen Loblied sich erheben; aber zuweilen, sage ich, müssen die Heiligen so traurige Weisen anschlagen, dass von Anfang bis zu Ende auch kein einziger Freudenton erklingt. Aber selbst in ihrer düstersten Winternacht, leuchtet den Heiligen eine Morgenröte am Himmel, und in diesem 88. Psalm, den klagreichsten aller Psalmen zeigt sich im ersten Vers ein schwacher Lichtschimmer, der wie ein Sternenstrahl auf den Eingang fällt: „O Jehovah, Gott meines Heils!“ Heman hielt fest an seinem Gott. Es ist nicht völlig dunkel in einem Herzen, welches noch rufen kann: „Mein Gott;“ und wie tief auch das Kind Gottes sinken mag, so hält es doch immer noch seinen Gott fest. „Und ob er mich tötete, dennoch traue ich fest auf ihn,“ das ist der Entschluss seiner Seele. Jehovah schlägt mich, aber er ist mein Gott. Er tritt mich in des Tages Staub, und wirft mich in den tiefsten Abgrund, wie unter die Verdammten, dennoch ist er mein Gott; und so will ich ihn nennen, bis ich sterbe; auch wenn er mich verlässt, will ich ausrufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Aber selbst in den schlimmsten Zeiten fährt der Gläubige fort zu beten, und betet vielleicht nur um so dringender, weil ihn die Not drückt. Gottes Rute schlägt sein Kind nicht von ihm hinweg, sondern zu ihm hin. Unsere Kummernisse sind Wellen, welche uns auf den festen Fels hintragen. Dieser Psalm ist lauter Gebet, er ist mit Bitten ebenso durchsüßt, wie mit Leiden durchsalzen. Er weint wie Niobe, aber auf gebeugten Knien und aus emporgerichteten Augen. So lange nun ein Mensch noch beten kann, ist er nie ferne vom Licht; er steht am Fenster, wenn auch vielleicht die Vorhänge noch nicht zurückgezogen sind. Der Mensch, der beten kann, hält den Knäuel in der Hand, mit dessen Hilfe er aus den Irrgängen der Trübsal sich hinausfindet. Wie von den Bäumen zur Winterzeit, können wir von dem betenden Menschen sagen, dessen Herz schwer betrübt ist: „das Leben ist in ihm,“ wiewohl er seine Blätter verloren hat. Das Gebet ist der Adam der Seele, und wenn sie lebt, so gewinnt sie wieder neue Kräfte. Ein Mensch muss wahres und einiges Leben in ihm haben, wenn er noch fortbeten kann, und da solches Leben nicht vorhanden ist, so bleibt auch eine gewisse Hoffnung. Dennoch kann das beste Gotteskind der größte Dulder sein, und seine Leiden scheinen vielleicht zermalmend, todbringend und überschwänglich, sie können sich auch so sehr in die Länge ziehen, dass sie ihn seiner Lebetage nicht verlassen, und ihre Bitterkeit kann entsetzlich sein; dies alles und noch viel mehr lehrt uns dieser Leidenspsalm.

Wir wollen nun bei Betrachtung unsers Gegenstandes

1. den Sinn unsers Schriftwortes uns vergegenwärtigen und
2. daran eine kurze Darlegung des Segens der Trübsal anknüpfen.

### **1.**

Zunächst vernehmet einige wenige Bemerkungen über **den Sinn unsers Schriftwortes.**

❶ Zunächst legt uns die starke Ausdrucksweise die Bemerkung nahe, dass schwerkgeprüfte Heilige sehr geneigt sind, ihre Heimsuchungen zu überschätzen. Ich glaube in dieser Beziehung irren wir alle und sind viel zu schnell bereit zu sagen: „Ich bin der Mann, der Elend erfahren hat“ (Klagel. 3,1). Der

gottbegeisterte Mann, der unser Schriftwort niederschrieb, war von dieser allgemeinen Schwachheit befallen, denn er überschätzt seine Not. Leset seine Worte: „Dein Grimm liegt schwer auf mir.“ Ich zweifle nicht daran, dass Heman den Grimm in der schwersten Bedeutung des Worts meinte. Er glaubte, dass Gott wirklich über ihn zürne und ergrimmt sei, wie über die Gottlosen; aber dem war nicht also. Wie wir nachweisen werden, besteht ein großer Unterschied zwischen dem Zürnen Gottes über seine Kinder, und seinem Zürnen über seine Feinde; und wir halten nicht dafür, dass Heman diesen Unterschied genügend beachtete, wie ja auch zu befürchten ist, dass manche Kinder Gottes dies noch jetzt zu tun vergessen und deshalb fürchten, der Herr strafe sie nach strengem Recht und schlage sie, als der das Urteil an ihnen vollziehe. O, wenn's doch die armen verzagten Gläubigen nur einsehen könnten, so würden sie erkennen, dass gerade das, was sie Grimm nennen, nur Liebe ist, aber eine Liebe von solch tiefer Weisheit, dass dadurch ihr höchstes Heil gewirkt wird. Überdies sagt der Psalmist: „Dein Grimm liegt schwer auf mir.“ Ach wenn Heman gewusst hätte, was das heißt, Gottes Grimm schwer auf sich liegen haben, dann hätte er sich dieses Ausdrucks enthalten, denn aller Grimm den je ein Mensch in diesem Leben zu empfinden bekommt, ist nicht mehr als der Druck, mit dem Gottes kleiner Finger ihn berührt. Erst im zukünftigen Zorn wird Gottes Grimm schwer auf den Menschen liegen. Wenn nicht Gott seine Hand ausstreckt und mit Allgewalt auf Leib und Seele drückt, um sie auf ewig in der Hölle zu verderben, dann erst fühlt die verderbte Natur in ihrer nie endenden Verdammnis, was der Zorn Gottes in seiner ganzen Wucht eigentlich ist. Hienieden kennt man die wirklich furchtbare Last des Grimms nicht, und namentlich kennt sie ein Kind Gottes nicht. Es ist ein zu starker Ausdruck, wenn wir ihn auf der Wage der nüchternen Wahrheit prüfen. Er geht über die Wahrheit hinaus, und wenn auch der Allerelendeste unter den Lebenden ihn gebrauchte. Dann fügt Heman bei: „Mit allen deinen Fluten hast du mich gedrängt;“ gleich als wäre er ein Wrack, über dem die Fluten brandend zusammenschlagen, gleich als tobte das Meer, ja gleich als wüteten alle Meere zusammen ganz allein gegen ihn. Sein Schifflein ist an den Strand geworfen und alle Brandungswogen brausen über ihn hin; eine nach der andern verschlingt ihn mit gähnenden Rachen, wie wilde reißende Tiere, wie hungrige Wölfe, wie gierige Löwen, die über ihn herfallen. Es schien dem Psalmisten, es gehe keine Welle neben ihm vorbei, keine Woge erprobe ihre Wucht anderswo, sondern die ganze lange Flucht der Brandung stürze donnernd auf ihn herein und kenne keinen andern Gegenstand der Wut als ihn. Aber so war's nicht. Alle Gottesfluten sind noch nie über einen Menschen hereingebrochen, ohne allein über den Menschensohn. Noch immer gibt es viele Trübsale, von denen wir verschont bleiben, noch immer manche Schmerzen, die wir nicht kennen. Haben wir alle Krankheiten erduldet, welche des Fleisches Erbteil sind? Gibt es nicht Schmerzen, welchen unser Leib entgangen ist? Gibt es nicht auch Seelenpein, die unsern Geist nicht angefochten hat? Und hätten wir auch scheinbar den ganzen Kreis leiblichen und geistigen Elends durchkämpfen müssen, so wäre uns doch noch in unserm Haus, in unsrer Familie, in unsrer Freundschaft gewiss mancher Trost geblieben, und so wären wir von mancher rauen Welle verschont worden. Alle Fluten Gottes sind nicht über dich hingegangen, o Heman; an den Schmerzen Hiob's und den Klagen Jeremia's hattest du nicht Teil. Unter den Lebenden kann nicht einer buchstäblich davon reden, was alle Fluten Gottes zu bedeuten haben. Sie, die da verdammet sind, die Schrecken Seines Unwillens zu empfinden, sie erkennen im Lande der Finsternis und der unaufhörlichen entsetzlichen Stürme, was alle Fluten und Wasserwogen Gottes sind; wir aber wissen es nicht. Das Gleichnis ist trefflich und bewundernswürdig, und poetisch völlig berechtigt, aber als Tatsache ist der Ausdruck unzulässig. Wir sind alle geneigt, unser Leiden schwerer zu nehmen, als es ist. Ich sage dies als eine allgemeine Wahrheit, welche

ihr, die ihr glücklich seid, wohl ertragen könnt, mit welcher ich aber den Leidenden nicht betrüben möchte, während er unter der Wucht seiner Trübsal seufzt. Wenn er die richtige Schätzung seines Zustandes ruhig hinnehmen kann, dann mag's ihm heilsam sein; aber es wäre grausam, ihm dieselbe gefühllos aufzudringen. So wahr sie ist, so möchte ich sie doch keinem Leidenden zuflüstern, weil sie ihn nicht trösten, sondern nur kränken würde. Ich habe mich oft über den seltsamen Trost gewundert, den uns die Leute bringen, wenn sie zu uns sagen: „Ach, es gibt noch andere, die noch viel mehr leiden müssen.“ Bin ich denn ein böser Geist? Glaubt man denn, ich freue mich über die Nachricht von dem Elende anderer? Weit entfernt! vielmehr schmerzt es mich, denken zu müssen, es gebe noch heftigere Leiden als die meinen, mein Mitleid mehrt nur meinen Schmerz. Ich kann begreifen dass ein Verwundeter in seinem Schmerz eine gewisse Befriedigung in dem Gedanken finden kann, sein Feind werde von noch heftigeren Schmerzen gequält, aber solch höllischen Trost sollte doch keinem Christenmenschen dargeboten werden. Es zeugt von der tiefen Verworfenheit unsers Herzens, dass wir Trost schöpfen können aus dem Jammer der andern; und doch fürchte ich, wir beurteilen die menschliche Natur richtig, wenn wir ihr aus diesen schmutzigen Wasser einen Labetrunk bieten. Dennoch gibt es einen Trost, welcher wirklich diese Gestalt trägt, aber mit vollem Recht, einen herrlichen und göttlichen Trost. Auf einem lastete der ganze Grimm göttlicher Gerechtigkeit mit aller Schwere, auf einen drangen in Wahrheit alle Fluten des göttlichen Grimmes ein, und dieser eine ist unser Bruder, ein Mensch wie wir, der teuerste Freund unsrer Seelen; und weil Er solches alles erfahren und erduldet hat, kann Er Mitleiden mit uns haben, in all unsrer Schwachheit und Hilfsbedürftigkeit. Sein Leiden ist nun vorüber, aber sein Mitleiden ist geblieben. Er hat den Zorn Gottes getragen und denselben von uns ganz abgewendet; die Wogen haben ihre Wut verloren und ihre Kraft an Ihm erschöpft, und nun sitzt Er über den Fluten und herrscht als König von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wenn wir an Ihn, den Gekreuzigten, denken, so empfangen unsre Seelen nicht nur Trost aus seinem Mitleid und seiner mächtigen Hilfe, sondern wir lernen auf unsre Prüfungen mit ruhigern Blicken sehen und sie mehr nach ihrem wahren Werte ermessen. Im Angesicht des Kreuzes Christi sind unsre eignen Kreuze weniger riesenhaft. Der Pfahl in unserm Fleisch ist nichts im Vergleich mit den Kreuzesnägeln und dem Speer.

② Lasst uns aber zweitens beachten, dass die Heiligen wohl daran tun, wenn sie all ihre Heimsuchungen auf Gott zurückführen. Heman tat dies in unsrer Schriftstelle: „Dein Grimm liegt schwer auf mir, mit allen deinen Fluten hast Du mich gedrängt.“ All seine Nöten leitet er von dem Herrn, seinem Gott her. Es ist Gottes Grimm, es sind Gottes Fluten, welche ihn treffen, und Gott sendet sie ihm zu. Kind Gottes, vergiss das nie; alles, was du irgendwie erduldest, kommt aus der Hand Gottes. Freilich sagst du wohl: „Mein Herzeleid kommt von den Gottlosen,“ bedenke aber, dass es ein göttliches Regiment gibt, welches, ohne dass sich die Hand des unendlich Heiligen verunreinigt, dennoch die Handlungen der Bösen ebenso überwacht, wie das Tun der heiligen Engel. Es wäre entsetzlich für uns, wenn Gottes Vorsehung nicht die Gottlosen in Schranken hielte; dann wäre der größte Teil der Menschheit völlig dem Zufall überlassen, und die Frommen wären hoffnungslos verloren. Denn der Herr regiert und überwacht alles Treiben, ohne der Freiheit des Willens entgegenzutreten, so dass die Gottlosen zu einer Rute in seiner Hand werden, mit welcher Er seine Kinder weislich züchtigt. Vielleicht werdet ihr sagen, dass eure Prüfungen nicht aus den Sünden anderer entsprungen sind, sondern aus eurer eigenen Sünde. Aber auch dann möchte ich, dass ihr reuevoll eure Prüfungen wiederum von Gott herleitet. Ob auch euer Leiden aus der Sünde entspringe, so ist's dennoch Gott, der es so geordnet hat, dass eurer Übertretung das Leiden folgt, auf dass er auf euern Geist als Heilmittel wirke. Schaut nicht auf die Nebenursache, oder wenn

ihr mit tiefem Bedauern darauf hinblickt, so wendet euern Blick vor allem zu euerm himmlischen Vater, und „höret die Rute und den, der sie dräuet“ (Micha 6,9). Der Herr sendet uns ebenso wohl das Böse, als das Gute dieses vergänglichen Lebens zu; sein ist die Sonne, die lebenspendende, und sein der erstarrende Frost, sein die lautlose Windstille und sein der zerstörende Sturm. Auf Nebenursachen den Nachdruck legen, ist häufig Leichtsin, eine Art auffälliger Wichtigtuerei. Die Menschen sagen von jeder Trübsal: „Es hätte können verhütet werden, wenn das und das eingetroffen wäre.“ Vielleicht wenn man einen andern Arzt gerufen hätte, wäre des lieben Kindes Leben erhalten worden; möglicherweise wäre ich nicht in Verlust gekommen, wenn ich diesen oder jenen Weg eingeschlagen hätte. Wer kann sagen, was alles hätte geschehen können? In endlosen Vermutungen verlieren wir uns und sammeln zu unsrer eignen Qual Stoff zu überflüssigen Sorgen. Die Umstände trafen nicht so ein; warum denn danach grübeln, was geschehen wäre, wenn die Sachen anders gestanden hätten? Das ist Torheit. Ihr habt euer Möglichstes getan, und es geriet nicht wohl; warum sich darüber aufhalten? Wenn man den Blick auf Nebendinge richtet, so verwirrt's nur unsere Sinne. Wir werden ungehalten über die unmittelbare Ursache unsers Kummers und ermangeln deshalb, uns Gottes Willen zu fügen. Wenn man einen Hund schlägt, so beißt er nach dem Stock, der ihn trifft, als ob dieser Schuld wäre. Wie hündisch sind wir doch manchmal: wenn Gott uns züchtigt, so schnauben wir wider seine Rute. Lieber Bruder, vergib dem Menschen, der dich beleidigt, – er hat gesündigt, vergib ihm, wie du hoffst, Vergebung zu empfangen; aber dir gilt die Züchtigung; und sie kommt von Gott, darum ertrage sie und bitte um Gnade, damit sie dir zum Segen werde. Je mehr wir absehen von den Nebenursachen, um so besser; denn wenn wir uns zu Gott nahen, so macht die Gnade uns die demütige Ergebung leicht. Wenn wir wissen: „es ist der Herr,“ so rufen wir gerne: „Er tut mit uns was ihm wohl gefällt.“ So lange ich aber mein Leiden dem Zufall zuschreibe, meinen Verlust einem Missgriff, meine Schädigung der Bosheit eines andern, meine gedrückte Lage einem Feinde, und so weiter, dann bin ich von der Erde irdisch (1. Kor. 15,47) und zerbreche meine Zähne an Kieselsteinen; wenn ich mich aber zu meinem Gott erhebe und seine Hand wahrnehme, dann werde ich ruhig und habe kein Wort der Klage: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht auf tun, denn du hast's getan“ (Ps. 39,10). David wollte lieber in die Hände des Lebendigen Gottes fallen als in der Menschen Hände, und jeder Gläubige weiß, dass er sich am sichersten und glücklichsten fühlt, wenn er erkennt, dass er in göttlichen Händen sich befindet. Den Menschen schmeicheln, ist etwas Armseliges, aber Gott anrufen, bringt Hilfe und Trost. „Wirf dein Anliegen auf Gott deinen Herrn,“ ist eine Vorschrift, welche sich leicht befolgen lässt, wenn man nur sieht, dass die Last ursprünglich von Gott kommt.

③ Drittens: Schwergeprüfte Kinder Gottes tun wohl daran, wenn sie ein offenes Auge für den Grimm haben, der bei ihren Trübsalen mit im Spiele ist. „Dein Grimm liegt schwer auf mir.“ Das ist Heman's erstes Wort. Er gedenkt der Fluten der Heimsuchung nicht, bis dass er vom Grimm gesprochen hat. Wir sollten uns bemühen zu entdecken, was der Herr damit sagen will, wenn er uns schlägt; was er beabsichtigt durch seine Züchtigung, und wie fern wir dieser Absicht nachkommen können. Wir müssen diese Dinge mit klarem Blicke unterscheiden. Es gibt ein Zürnen und ein anderes Zürnen, einen Grimm und einen andern Grimm. Gott zürnt seinen Kindern nie in dem einen Sinn, wohl aber im andern. Als Menschen haben wir allesamt die Gebote Gottes missachtet, und Gott steht uns allen als Richter gegenüber. Als Richter muss er an uns die Strafe seines Gesetzes vollziehen, und er muss notwendig mit uns zürnen, weil wir dies Gesetz gebrochen haben. Das betrifft das ganze Menschengeschlecht. Aber im selben Augenblick, wo ein Mensch an den Herrn Jesum Christum glaubt, sind seine Missetaten nicht mehr sein eigen; sie sind auf Jesum

Christum, den Bürgen und Stellvertreter gelegt, und der göttliche Zorn ist hinweggenommen mit der Sünde. Der Zorn Gottes gegen die Sünden der Gläubigen hat sich auf Christum übertragen. Christus hat an ihrer Statt die Strafe erduldet; das Strafgericht, das ihre Sünde verdient hat, hat Jesus Christus auf sich genommen. Bewahre Gott, dass der Richter über alle Welt je sollte ungerecht sein, es wäre nicht gerecht von Gott, wenn er einen Gläubigen für eine Sünde bestrafe, die auf den Herrn Jesum Christum gelegt worden ist. Daher ist der Gläubige gänzlich befreit von aller Unterwerfung unter den Gerichtszorn Gottes, von aller Möglichkeit, vom Höchsten einen verurteilenden Richterspruch zu empfangen. Der Mensch ist losgesprochen, darf er abermals gerichtet werden? Der Mensch hat die Schuld bezahlt, darf er zum zweiten Mal vor den Richter gezogen werden, als ob er noch Schuldner wäre? Christus hat sich für ihn eingestellt, und darum fragt er ohne Zagen; „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, ja welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Röm. 8,33.34). Darum also nimmt der Christenmensch eine andere Stellung ein; er ist aufgenommen in die Kindschaft Gottes; er ist Gottes Kind geworden. Er steht unter dem Gesetze des Hauses Gottes. In jedem Hause besteht eine Hausordnung, ein Gesetz, nach welchem Kinder und Knechte behandelt werden. Wenn das Kind Gottes das Hausgesetz übertritt, dann sucht der Vater die Übertretung mit väterlicher Züchtigung heim, in gar andrer Weise als ein Richter. Es gibt Missetäter im Gefängnis, welche in Kurzem die wohlverdiente schwere Strafe empfangen werden; aber so ein ungehorsames Kind empfängt von seines Vaters Hand eine Züchtigung, die in jeder Beziehung eine ganz andere Bedeutung hat. So weit die Pole der Erde von einander entfernt sind, so weit verschieden ist eines Richters Zorn vom Zürnen eines Vaters. Auch noch im Zürnen liebt der Vater sein Kind, und zürnt nur aus Liebe; wäre es nicht sein eigen Kind, so würde er wahrscheinlich dessen Fehler nicht einmal beachten, aber weil's sein eigenes Kind ist, das eine Unwahrheit sagte oder ungehorsam war, so fühlt er, dass er es strafen muss, weil er es lieb hat. Dies braucht keine weitere Erklärung. Es ist im Herzen Gottes ein gerechtfertigtes Zürnen gegen schuldbeladene unbußfertige Menschen; von einem solchen empfindet er in seinem Herzen nichts gegenüber seinen Kindern. Er ist ihr Vater, und wenn sie sündigen, so züchtigt er sie mit Maßen, nicht zur wohlverdienten Strafe, weil Christus dieselbe getragen hat, sondern zur schonenden, väterlichen Züchtigung, auf dass sie ihre Torheit erkennen und bereuen: und ist diese Erkenntnis durch seine Liebeshand geweckt, so dürfen sie zu ihrem Vater zurückkehren und auf's Neue im Gehorsam wandeln. Nun denn, du Kind Gottes, wenn du heute in irgend einer Weise leidest, sei es durch Armut oder durch Krankheit des Leibes oder der Seele, dann erinnere dich, dass in solchen Leiden auch kein einziger Tropfen vom Gerichtszorne Gottes enthalten ist. Du wirst nicht für deine Sünden gestraft wie ein Richter den Schuldigen bestraft; glaube nicht an eine solche falsche Lehre, sie ist stracks entgegen der Wahrheit, die in Christo Jesu ist. Die Lehre des Evangeliums zeigt uns, dass unsre Sünden auf des großen Sühnopfers Haupt gelegt und allesamt ausgetilgt sind und uns nie wieder beschwerlich fallen können.

➤ Aber wir müssen mit vorurteilsfreiem Auge auf unsere gegenwärtige Heimsuchung blicken und sehen und bekennen, wie reichlich wir Kinder die Zuchtrute verdient haben. Schaut zurück in die Zeit seit eurer Bekehrung, liebe Brüder und Schwestern, und denket nach; wundert ihr euch noch, dass Gott euch gezüchtigt hat? Soll ich aus eigener Erfahrung reden, so muss ich mich wundern, dass ich je und je Zeiten gehabt habe, wo ich der Zuchtrute entgangen bin. Wäre ich genötigt gewesen zu sagen; „Ich bin geplaget täglich und meine Strafe ist alle Morgen da“ (Ps. 73,14), so hätte ich mich nicht verwundert, denn viele sind meiner Versehen. Wie sind wir so undankbar

gewesen, so lieblos, so unfreundlich, so untreu unsern heiligsten Gelübden, so vergesslich für unsre wichtigsten Pflichten! Gibt es ein einziges Gebot, wider das wir uns nicht irgendwie versündigt hätten? Haben wir uns je von unsern Knien erhoben, ohne dass wir sogar während des Gebets fehlbar geworden wären? Haben wir je ein Loblied angestimmt ohne uns durch irgend welche Zerstreung oder Herzensgleichgültigkeit zu versündigen? Haben wir je ein Kapitel aus Gottes Wort gelesen, ohne dass wir darüber hätten weinen müssen, weil wir seine Wahrheit nicht mit derjenigen Liebe in uns aufgenommen haben, wie wir hätten sollen? O, lieber himmlischer Vater, wenn wir jetzt Schmerz zu erdulden haben, so verdienen wir reichlich, abermals gezüchtigt zu werden.

➤ Wenn ihr bekannt habt, dass ihr die Zuchtrute verdient, so lasst euch nun ermahnen, dass ihr mit Fleiß nach der besondern Sünde forschet, welche euch die gegenwärtige Züchtigung zugezogen hat. „Ach,“ spricht einer, „ich glaube nicht, dass ich das je entdecken kann.“ Und doch könntest du's. Vielleicht liegt's dir ganz nahe. Mich wundert's nicht dass manche Christen etwas zu tragen haben; ich müsste mich im Gegenteil verwundern, wenn's nicht der Fall wäre. Ich habe z. B. gesehen, wie sie die Hausandacht und andere Familienpflichten vernachlässigten; und ihre Söhne wuchsen auf, – ihnen zur Schande. Wenn sie nun rufen: „Welch eine Heimsuchung,“ so möchte ich fast antworten: „Ja, das hättest du erwarten können, du warest selbst Schuld daran;“ und solche Antwort wäre wahr. Wenn die Kinder das väterliche Obdach verlassen haben und in Sünden geraten sind, so hats uns nicht überrascht, wenn der Vater rau, mürrisch und jähzornig war. Wie kann man auch Feigen lesen von den Dornen und Trauben von den Disteln? Wir haben Menschen gesehen, deren einzige Gedanken darauf gerichtet waren: „Verdiene Geld, verdiene Geld,“ und doch haben sie Christen sein wollen. Solche Menschen sind verdrießlich und unglücklich gewesen, aber wir waren nicht darob erstaunt. Meint ihr, der Herr könne sich solchen unfreundlichen Knickern gegenüber freundlich und freigebig erzeigen? Nein, wenn sie sich widerspenstig von ihm wegwenden, dann widersteht er auch ihnen. Lieber Bruder, die Wurzel deiner Widerwärtigkeiten erstrecken sich bis unter deine Türschwelle, wo deine Sünde ruht. Suche und erforsche sie.

Manchmal aber liegt der Grund der Züchtigung weiter ab. Jeder Arzt kann dir bezeugen, dass es Krankheiten gibt, welche in der Blüte des Lebens oder im höhern Alter sehr schmerzhaft werden, und zu welchen in früher Jugend durch irgend einen Fehltritt oder durch Zufall der Grund gelegt wurde, die aber während einer Reihe von Jahren schlummerten. So können unsre Jugendfehler uns in reifern Jahren schwere Stunden bereiten und Fehltritte und Unterlassungssünden uns nach zwanzig Jahren zur Geißel werden. Ich weiß, dass es so ist. Wenn der Fehler sich aus so früher Zeit herschreiben kann, so sollte uns das zu um so gründlicherer Nachforschung veranlassen und uns um so mehr in's Gebet treiben. Bunyan erzählt uns, Christ sei dem Apollyon begegnet und habe deshalb eine so peinvolle Reise durch das Tal der Todesschatten zu machen gehabt, weil er beim Hinabsteigen in's Tal der Demütigung öfters ausgeglichen sei. So kann sich's auch mit uns verhalten. Als ihr noch jung waret, waret ihr vielleicht sehr rücksichtslos gegen Bekümmerte; nun drückt euch selbst Kummer, eure Härte sucht sich an euch heim. Vielleicht, da ihr noch in bessern Verhältnissen lebet, pflegtet ihr auf die Armen mit Geringschätzung herabzusehen und verachtetet die Bedürftigen; jetzt wird euer Stolz gezüchtigt. Mancher half einen andern dadurch kränken, dass er der Verleumdung gegen denselben ein Ohr schenkte, und nach und nach ward er selbst das Opfer übler Nachrede. „Mit welcherlei Maß ihr messet, wird man euch wieder messen“ (Mark. 4,24). Wir haben Menschen gekannt, welche unter ihren Mitmenschen eine hervorragende Stellung behaupteten und sich in Wort und Wandel gar hochmütig

gebärdeten; aber als sie tief, tief sanken, ward uns das Rätsel klar. Gott sucht die Heimsuchungen seiner Kinder heim. Gar oft lässt er grobe Sünder unangefochten durch's Leben gehen; nicht aber seine Kinder. Wenn ihr auf eurem Heimwege einer Anzahl Knaben begegnet, die mit Steinen werfen und Fenster zertrümmern, so würdet ihr euch nicht um sie bekümmern; sähet ihr euren eigenen Knaben unter ihnen, so würdet ihr ihn gewiss herausholen und ihm seinen Mutwillen verleiden. Wenn Gott Sünder auf bösen Wegen gehen sieht, straft er sie vielleicht jetzt nicht; er wird mit ihnen handeln nach seiner Gerechtigkeit in einem andern Leben; betrifft es aber einer seiner Auserwählten, so sucht er ihn gewiss eines Tages heim und führt ihn in die Reue. Vielleicht ist der Grund eurer Trübsal nicht ein begangene Sünde, sondern eine Pflichtvergessenheit. Forschet und sehet und erkennet, worin ihr euch durch irgend eine Versäumnis verfehlt habt. Gibts irgend ein heiliges Gebot, das ihr vernachlässigt, oder eine Lehre, die ihr zu glauben euch geweigert habt?

Vielleicht traf euch die Heimsuchung wegen einer noch nicht zur Reife gediehenen Sünde, die noch im Keime in euch schlummert. Die Züchtigung soll vielleicht der Sünde den Boden entziehen, auf dass ihr über sie Herr werdet. Habt ihr auch eine Vorstellung davon, was für ein böser Geist von Natur in euch steckt? niemand unter uns weiß, wozu er fähig ist, wenn ihn die Gnade verlässt. Wir meinen, wir hätten ein sanftes Gemüt, – liebenswürdige Anlagen! Wir erfahren's! Wir geraten in eine streitsüchtige Gesellschaft und werden so gefoppt und gereizt und so empfindlich beleidigt, und unsre schwachen Seiten werden uns so schonungslos aufgedeckt, dass wir vor Wut wahnsinnig werden und unser herrliches, liebenswürdiges Gemüt in Rauch aufgeht und recht schwarze Brandmähler zurücklässt. Ist es nicht entsetzlich, dass man sich so sehr kann in Harnisch bringen lassen? Ja, das ist's; aber wenn unsre Herzen rein wären, so würde keinerlei Aufregung sie beflecken. Das Böse ist abscheulich, sobald man's erkennt; aber auch schon ehe man es erkennt, ist's nicht minder verabscheuungswürdig. Es mag ein großer Gewinn sein für einen Menschen, wenn er weiß, welche Sünde in ihm ist; denn dann demütigt er sich vor seinem Gott und fängt an, seine Neigungen zu bekämpfen. Hätte er den Unrat nie erkannt, so hätte er sein Haus nie ausgekehrt; hätte er nie den Schmerz empfunden, so hätte das Geschwür in ihm fortgewuchert; jetzt aber, da er den Schmerz fühlt, nimmt er seine Zuflucht zur Arznei. Darum wird uns wohl manchmal ein Leiden zugeschickt, damit wir die Sünde erkennen, die in uns wohnt, und nach ihrer Vernichtung trachten. Was sollen wir heute tun, wenn wir unter den Schlägen der züchtigenden Vaterhand Gottes seufzen? Was anders, als uns vor ihm demütigen als Schuldbeladene, die nichts sehnlicher wünschen, denn ihm die besondere Sünde zu bekennen, die ihn bewog uns zu züchtigen, auf dass wir unsre Zuflucht nehmen zum teuren Versöhnungsblut Jesu und zum heiligen Geist, damit er uns Kraft gebe, unsre Sünde zu überwinden.

④ Wenn ihr das getan habt, dann möchte ich euch doch noch ein Wort der Ermahnung zur Vorsicht mitgeben. Wenn wir in Trübsal sind, dann dürfen wir nicht erwarten, dass uns unmittelbar ein Segen daraus zufließe. Ich habe, als ich in schwerer Anfechtung stand, versucht zu erkennen, ob ich etwas ergebener oder im Gebete eifriger, oder durch den Umgang mit Gott beseligter geworden sei, und ich gestehe aufrichtig, das ich nie die geringste Spur einer Förderung in solchen Zeiten entdeckt habe, denn das Leiden zerstreut und verwirrt die Gedanken. Denket an das Wort: „Danach aber gibt sie (die Züchtigung) eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit“ (Hebr. 12,11). Der Gärtner nimmt das Messer und beschneidet die Fruchtbäume, auf dass sie mehr Frucht bringen; sein Kind trippelt ihm auf den Fersen

nach und ruft: „Vater, ich sehe nicht, dass die Frucht auf den Bäumen wächst, nachdem du sie beschnitten hast.“ Nein, liebes Kind, das könntest du auch schwerlich sehen, aber komme nach ein paar Monaten wieder, wenn die Zeit der Reife gekommen ist, dann sollst du sehen, wie durch den Schnitt des Messers die goldenen Äpfel hervorgekommen sind. Gnadengaben, die Dauer haben sollen, brauchen Zeit zu ihrem Wachstum, und sprossen und reifen nicht in einer einzigen Nacht. Wenn sie so rasch reifen, so sind sie auch bald von Fäulnis angesteckt.

## 2.

Wir gehen nun in aller Kürze zum zweiten Teil unsrer Betrachtung über. Ich möchte euch in demselben **eine Darlegung des Segens der Trübsal** geben. Das ist ein großer Gegenstand. Viele Bände sind darüber geschrieben worden, und es möchte genügen, die Reihe der Segnungen der Trübsal zu wiederholen; doch damit will ich euch nicht aufhalten.

➤ Schwere Trübsal hat bei einem wahrhaft Gläubigen die Wirkung, dass die erdwärts treibenden Wurzeln der Seele gelockert, und dafür das Ankertau des Herzens um so fester an den Himmel geknüpft wird. Wie kann er die Welt lieben, die ihm so verderblich geworden ist? Warum sollte er Trauben suchen, die einen so bitteren Geschmack bekommen haben? Sollte er nicht Flügel einer Taube begehren, um sich damit zu seiner teuren Heimat emporzuschwingen und ewig dort zu bleiben? Jeder Schiffer auf dem Meere des Lebens weiß, dass wenn die sanften Westwinde wehen, die Menschen mit ausgespannten Segeln ins offene Meer steuern; wenn aber das schwarze Unwetter heulend aus seiner Höhle daherfährt, suchen sie eilig den bergenden Hafen auf. Die Trübsale hemmen unsre Flügelschläge in ihrem Ziel nach dem Irdischen, so dass wir nicht von unsers teuren Meisters Hand hinweg fliegen können, sondern auf ihr ruhen und girren; aber dieselben Heimsuchungen beschleunigen unsern Flug nach den himmlischen Dingen, wir rauschen dahin wie mit Adlersflügeln, unser Geist schwingt sich empor, und wir breiten unsre Fittiche weit aus, der Sonne entgegen.

➤ Die Trübsal öffnet uns oft das Verständnis der Wahrheit, und macht uns bereit, die Wahrheit aufzunehmen. Ich weiß nicht, welches von beiden das Schwierigere ist. Die Erfahrung schließt uns Wahrheiten auf, die uns sonst ganz verschlossen bleiben; viele Stellen der heiligen Schrift werden uns durch die bloße Auslegung nie klar; sie müssen durch die innere Erfahrung erläutert werden. Manches Schriftwort ist mit einer sympathetischen Tinte geschrieben, welche erst muss ins Feuer der Trübsal gehalten werden, ehe sie lesbar wird. Ich habe gehört, dass man aus der Tiefe eines Brunnenschachtes oft Sterne sehen könne, während über der Erde keiner zu erblicken sei: und so könnt ihr, das bin überzeugt, manche strahlende Wahrheit erkennen, wenn ihr drunten in der Tiefe der Trübsal weilt, während ihr sonst nichts davon wahrnehmt. Zudem habe ich gesagt, die Prüfung öffne uns eben so wohl der Wahrheit, als sie uns die Wahrheit öffnet. Wir sind gar oberflächlich in unserm Glaubensleben; wir werden oft mit der Wahrheit überschüttet, und doch läuft sie von uns ab wie Wasser von einer Marmorplatte; aber die Trübsal pflügt uns gleichsam und durchfurcht uns und schließt den Boden unsers Herzens auf, so dass die Wahrheit in unser innerstes Wesen eindringt und darin versiegt wie der Regen in gepflügter Erde. Selig ist der Mensch, der

die Wahrheit Gottes in sein innerstes Wesen aufnimmt; er wird sie nimmermehr verlieren, sondern sie wird das Leben seines Geistes sein.

➤ Wenn die Trübsal vom heiligen Geist geheiligt wird, so bringt sie aus den Christen vermittelst ihrer Erfahrung von des Herrn Treue gegen sie, viel Ehre hervor für Gott. Ich freue mich stets, zu hören, wie ein betagter Christ persönlich Zeugnis ablegt von der Güte des Herrn. Lebhaft stellt sich meinem Gemüt ein Ereignis dar, welches vor ungefähr zwanzig Jahren geschah; es ist mir so gegenwärtig, als ob's erst gestern geschehen wäre. Ich sah einen ehrwürdigen achtzigjährigen Greis, mit weißem Haar und vor Alter blind, und hörte ihn in einfachen Worten, einfach wie die Sprache eines Kindes, erzählen, wie ihn der Herr geleitet und ihn lieblich geführt hatte, so dass ihm nichts gemangelt hatte an allem, was Gott verheißt. Er redete wie ein Prophet und seine Jahre gaben seinen Worten Nachdruck. Aber denkt, er habe nie eine Prüfung erfahren, was hätte er denn bezeugen können? Wäre er im Überfluss aufgewachsen und hätte nie irgend welche Leiden zu tragen gehabt, so wäre er wohl stumm dagestanden und es wäre dies ebenso viel wert gewesen, als wenn er etwas gesagt hätte. Wir müssen durch Trübsal geführt werden, sonst können wir die Treue Gottes nicht verherrlichen, der die Seinen nie verlässt.

➤ Abermals gewährt uns die Trübsal das unschätzbare, gnadenreiche Vorrecht der Ähnlichkeit mit unserm Herrn Jesus. Wir beten, dass wir Jesu möchten ähnlich werden; aber wie können wir das, wenn wir nicht wie er ein der Mann der Schmerzen werden; mit Krankheit vertraut? Jesu gleich sein, und dennoch nie durch's Tränental wandern! Jesu gleich sein, und dennoch alles besitzen, was das Herz wünschen könnte, und nie den Widerspruch der Sünder ertragen müssen und nie sprechen: „Meine Seele ist sehr betrübt bis in den Tod!“ O lieber Freund, du weißt nicht, was du bittest. Hast du gesagt: „Lass mich sitzen zu deiner Rechten in deinem Reich?“ Das kann dir nicht zugesagt werden, wenn du nicht auch willst seinen Kelch trinken und dich taufen lassen mit der Taufe, damit Er getauft ward. Anteil an seinen Leiden muss dem Anteil an seiner Herrlichkeit vorhergehen. O, wenn wir je Christo ähnlich werden wollen, um ewig bei ihm zu sein, so müssen wir's uns gerne gefallen lassen, durch viel Trübsal hindurchzugehen, auf dass wir das Kleinod erlangen.

➤ Aber unsre Leiden helfen uns auch, wenn Gott seinen Segen auf sie legt, andern nützlich zu werden. Es muss doch etwas Entsetzliches sein, wenn ein Mensch gar nie von äußern Leiden heimgesucht worden ist. Ihr sagt wohl: „Der Mensch möchte ich sein.“ O, wenn euch nicht ganz ungewöhnliche Gnade zu Teil würde, müsstet ihr hart und kalt werden, ein Mensch von gegossenem Erz, der bei jeder Berührung die andern zerschmettert. Nein; nein, mein Herz sei zartfühlend und selbst weich, und soll es auch durch Leiden erweicht werden, denn sonst wäre ich nicht imstande meines Nebenmenschen Wunden zu verbinden. Mein Auge sei bereit eine Träne zu vergießen ob meines Bruders Schmerzen, auch wenn ich, um dahin zu gelangen, für eignes Weh zehntausend Tränen vergießen müsste. Die Scheu vor Leiden wäre eine Scheu vor der Fähigkeit, an Freud und Leid herzlich Anteil nehmen zu können; und das wäre doch über alles traurig. Luther hat Recht, wenn er sagte, die Heimsuchung sei das beste Buch in des Seelsorgers Büchersammlung. Wie kann der Mensch Gottes die Schwergedepften bemitleiden, wenn er nichts von ihren Trübsalen erfahren hat? Ich erinnere mich an ein mühseliges elendes Bäuerlein; das sagte, es müsste doch ein Seelsorger recht arm sein, damit er mit den armen rechtes Mitleid haben könnte. Ich sagte ihm, ich dünkte, er sollte ebenso wohl auch etwas vom Reichtum wissen, damit er auch mit den Reichen Mitleid haben könnte; und ich bedeutete ihm, es wäre vielleicht, im

Ganzen genommen, das Richtigeste, wenn er mehr mitten durch müsste zwischen Armut und Reichtum, damit er um so leichter und richtiger über die Erfahrungen aller Stände urteilen könne. Wenn der Gottesmensch, der andern dienen soll, stets gesund und kräftig wäre, so wäre es vielleicht ein Nachtheil; wenn er immer kränkelte, wäre es auch wieder so; wenn aber der Seelenhirte sich allerorts dahin stellen kann, wo der Herr seine Schafe gehen lässt, dann ist's ohne Zweifel gut für die Herde. Und wie es für den Seelsorger gut ist, so ist's auch wohl gut für euch alle, nach eines jeglichen Beruf, zum Trost und zur Erbauung des Volkes Gottes.

➤ Darum seid dankbar, teure Brüder, seid dankbar für die Trübsal; und vor allem seid dankbar dafür, dass sie bald ein Ende nimmt und wir einkommen in das Land, wo man von diesen Dingen mit Loben und Danken spricht. Gleichwie Krieger ihre Narben zeigen und von Schlachten erzählen, wenn sie zuletzt in ihre Heimat zurückkehren, um ihre alten Tage dort zuzubringen, so werden auch wir in dem teuern Lande, nach dem wir uns sehnen, reden von der Güte und Treue Gottes, welche uns durch alle Prüfung unsrer Pilgrimschaft hindurch gerettet hat. Ich möchte nicht gerne inmitten der weißgekleideten Schar stehen und das Wort vernehmen: „Das sind, die da gekommen sind aus großer Trübsal, einer allein ausgenommen.“ Möchtet ihr gerne, dass ihr dort stündet und man mit Fingern auf euch zeigte als auf den einzigen Heiligen, der nie ein Leiden kannte? O nein, denn ihr wäret ein Fremdling inmitten der heiligen Bruderschaft. Wir wollen gerne mitkämpfen, denn bald werden wir die Krone tragen und den Palmzweig schwingen.

Ich weiß, dass während ich hier zu euch redete, der Eine und Andere unter euch gesagt hat: „Ach, diese Kinder Gottes haben's doch schwer.“ Das sagt ihr. Die Gottlosen entrinnen durch ihre Sünde dem Leiden nicht. Ich habe noch nie gehört, dass ein Mensch durch seine Verschwendung aus der Armut herauskam, noch nie ist mir zu Ohren gekommen, dass ein Mensch durch Völlerei sein Kopfweh oder seinen Brechreiz, oder durch unsittliches Leben sein Siechtum verloren habe. Ich habe das gerade Gegenteil gehört; und haben die Heiligen ihre Schmerzen, so haben's die Andern auch. Aber eins merkt euch, ihr Gottlosen; eins merkt euch! Euch bringen diese Dinge keine gute Frucht. Ihr verkehrt sie in euer Unglück; den Heiligen aber dienen sie zu ihrem ewigen Heil. Für euch sind eure Schmerzen eine Strafe; für euch sind sie die ersten Gluttröpfen des Feuers, das euch in der Ewigkeit erwartet. Aber für die Kinder Gottes sind sie das nicht. Ihr werdet gestraft für eure Missetaten, die Frommen aber nicht. Überdies lasst euch sagen, dass wenn ihr etwa jetzt Ruhe habt, und ihr euch des Wohlergehens, der irdischen Fülle und des zeitlichen Genusses erfreut, dennoch kein einziges Kind Gottes hier ist, das trotz aller seiner gegenwärtigen Trübsale in irgend einer Hinsicht mit euch tauschen möchte. Lieber würde es ein Hündlein sein unter Gottes Tisch und sich stoßen und treten lassen, als dass es des Teufels Liebling wäre und mit ihm an der Freudentafel säße. „Gott tue, was ihm wohlgefällt;“ sprechen wir, „geht es uns hienieden auch eine Weile schlecht, so glauben wir doch, das unser traurigstes Los eurer Herrlichkeit weit vorzuziehen ist.“ Glaubet ihr etwa, wir lieben Gott um deswillen, was wir von ihm empfangen, und sonst wegen nichts? Ist das eure Ansicht von eines Christen Liebe zu Gott? Wir lesen im Propheten Jeremia von gewissen Leuten, welche sprachen, sie würden nicht ablassen, der Königin des Himmels zu dienen. „Denn so lange wir,“ sagten sie, „die Königin des Himmels anbeteten, hatten wir Brots die Fülle; nun aber müssen wir verschmachten.“ So reden die Gottlosen, und Satan meinte auch, mit Hiob verhielte sich's also. Er spricht: „Meinest du, dass Hieb umsonst Gott fürchtet? Hast du doch ihn, sein Haus und alles, was er hat, rings umher verwahret?“ Der Teufel begreift nichts von wahrer Liebe und Zuneigung; aber das Kind

Gottes kann dem Teufel in's Angesicht sagen, dass es Gott lieb hat, auch wenn er es mit Eiterbeulen schlägt und auf den Aschenhaufen setzt, und durch Gottes gnädigen Beistand hofft es zu Gott hindurch zu dringen durch zehnmal schwerere Trübsale als die, welche es schon hat dulden müssen, wenn sie es treffen sollten. Ist es nicht ein hochgelobter Gott? Ja, auch unsre Siechbetten sollen es laut bezeugen: Er ist ein herrlicher Gott. In den Nachtwachen wenn wir müde sind und uns das Gehirn fieberheiß brennt und unser Gemüt niedergeschlagen ist, bekennen wir dennoch, dass er ein gnädiger Gott ist. Jeder Pflegling eines Krankenhauses, wo sich Gläubige finden, sollte diesen Ausspruch nachrufen. Ein hochgelobter Gott? „Ja, das ist er,“ sagen die hier versammelten Armen und Bedürftigen, und so sagen alle Armen Gottes im ganzen Lande. Ein hochgelobter Gott? „Ja,“ sagen seine sterbenden Kinder, „auch wenn Er uns schlägt, preisen wir seinen heiligen Namen. Er liebt uns und wir lieben Ihn; und ob auch alle seine Fluten über uns ergehen, und sein Grimm schwer auf uns liegt, so möchten wir doch nicht tauschen mit Königen auf ihren Thronen, wenn sie ohne die Liebe Gottes sind.“

O Sünder, wenn Gott eines seiner Kinder so schwer heimsucht, so schlägt er gewiss einst auch dich; und wenn er die, welche er lieb hat, züchtigt, was wird er an denen tun, die sich wider ihn auflehnen und ihn hassen? „Küset den Sohn, dass er nicht zürne und ihr umkommt auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen; aber wohl allen, die auf ihn trauen“ (Ps. 2,12). Der Herr segne euch und bringe euch herzu in den Banden seines Bundes, um Christi willen.

Amen

## VI.

### Aufrichtigkeit gegen Gott.

#### 1. Johannes 1,8 – 10

*So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsre Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünde vergibt und reiniget uns von aller Untugend. So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner und sein Wort ist nicht in uns.*

Gott ist ein Licht, und in ihm ist keine Finsternis;“ und darum kann er keine Gemeinschaft haben mit der Finsternis. Gott ist Licht, das ist Reinheit, und als der dreimal Heilige kann er keine Gemeinschaft haben mit der Gottlosigkeit. Gott ist Licht, das ist Erkenntnis, denn dem Herrn sind alle Dinge bekannt, und mit der Unwissenheit kann er nichts zu schaffen haben. Gott ist Licht, das ist Wahrheit, denn er kann nimmermehr irren, noch sein Wort brechen und darum kann er nicht lächeln zu irgend etwas Falschem. Wir irren beständig, erst auf dieser, dann auf jener Seite, denn in uns ist Finsternis; Gott ist wesentliches Licht, und es ist nicht möglich, dass sein Wesen irgend welcher Unreinigkeit oder Verirrung zugänglich wäre. Aus dieser Eigenschaft seines Wesens entspringt die Tatsache, dass der Herr allen Dingen auf den Grund geht. Der Mensch erfindet Möglichkeiten, Gott aber schafft Tatsachen. Wir fassen die Dinge auf, wie sie uns erscheinen, Gott aber sieht sie an, wie sie sind. „Der Mensch siehet, was vor Augen ist; Gott aber siehet das Herz an“ (1. Sam. 16,7). Auf uns macht die äußere Erscheinung der Dinge Eindruck, vor Ihm aber ist alles entdeckt und offenbar. Der Herr trügt nie, noch hat er mit Trug etwas zu schaffen. Wir sind stets mit Farbe und Firnis und Flitter bereit, das Geringe aufzuputzen, dass es etwas Kostbarem gleichsieht, und wenden alle Mühe auf, damit die Nachahmung an Glanz und Aussehen dem Echten gleichkomme; aber das alles ist der Weise des Herrn entgegengesetzt. In Gott ist alles wahrhaft, und vor seinem alldurchdringenden Auge erscheint alles in seiner wirklichen Gestalt. Weil er Licht ist, handelt er mit den Dingen im Licht, denn er sieht sie, wie sie sind. Wenn Gott gnädig mit uns verfahren soll, so muss ein jeder von uns im Lichte stehen und sich vor ihm darstellen, wie er ist. Ist auf unsern Lippen ein unlauteres Wort, oder in unserm Herzen ein falscher Gedanke, oder in unserm Gemüt ein wissentlich falsches Urteil, so stehen wir in soweit auch außerhalb des Kreises, in welchem Gott Gemeinschaft mit uns haben kann. „So wir sagen, wir haben Gemeinschaft mit ihm, und wandeln in Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit.“

Ja, teure Freunde, die natürliche Neigung unsers Herzens steht dahin, das zu scheinen und dafür zu gelten, was wir nicht sind, und wir alle haben mehr oder weniger gegen diese Neigung zu kämpfen, denn sie regt sich bei den Aufrichtigsten. Jene Liebe zur Rechtschaffenheit, welche, richtig geleitet und in der Zucht bewahrt, ihren Nutzen hat, verleitet die Menschen nicht selten dazu, noch besser scheinen zu wollen als sie sind. Die Furcht vor dem Tadel ist ein mächtiges Mittel, Heuchelei zu erzeugen. Wir müssen auf alle

Weise gegen den ersten Keim dieses furchtbaren Übels ankämpfen, denn wenn es je Herr über uns würde, so würden wir ganz der Falschheit verfallen und dann aller Möglichkeit beraubt werden, mit Gott zu wandeln. Der Herr kann nicht mit uns auf der Zinne des Scheins und Trugs stehen, sondern allein auf dem Boden dessen, was wir sind, und darum schneiden wir uns in eben dem Maße, als wir unaufrichtig sind, die Gemeinschaft mit Gott ab.

Unsre Neigung zur Unlauterkeit wird in dem uns vorliegenden Schriftabschnitt gezeichnet, denn wir finden darin drei Stufen derselben abgebildet.

❶ Die erste ist der Mensch, welcher lügt: „So wir sagen, wir haben Gemeinschaft mit ihm, und wandeln in Finsternis, so lügen wir, und tun nicht die Wahrheit.“ Wir sagen und tun, was unwahr ist, wenn wir behaupten, mit Gott Gemeinschaft zu haben, während wir doch unter dem Einfluss der Sünde und Falschheit stehen. Wenn diese Neigung sich frei und ungehemmt breit machen kann, so findet ihr, dass der Mensch verderbter wird und nach dem achten Verse handelt, wo geschrieben steht: „Wir verführen uns selbst.“

❷ Dann ist's mit solchem Heuchler schon dahin gekommen, dass er an seine eigene Lüge glaubt; er hat seinen Verstand geblendet und sein Gewissen betört, bis dass er endlich sein eigener Narr geworden ist. Falschheit hat sein Wesen ganz durchdrungen, so dass er Finsternis für Licht, und Licht für Finsternis hält. Das ist zugleich seine Sünde und seine Strafe; er verschließt seine Augen so lange, bis dass er zuletzt blind wird. Bald erreicht er die völlige Ausgeburt seiner Sünde, welche im zehnten Vers beschrieben wird, wo der Mensch, der zuerst log, dann sich selbst verführte,

❸ endlich in seiner Falschheit so kühn wird, dass er den Höchsten lästert und ihn zum Lügner macht. Es ist unmöglich zu sagen, was für ein Ende die Sünde nimmt; ihr Anfang gleicht einem kleinen Bächlein, in welchem ein Vögelein sich baden und die Hälfte des Wassers verspritzen kann; aber in ihrem Fortschritt schwillt die Sünde gleich einem Gebirgsbach zu einem tiefen und breiten Strome an. Wir müssen darum uns selber sehr strenge beurteilen, damit unsre natürliche Neigung zur Unlauterkeit uns nicht zu falschen Urteilen über uns selbst führt und uns dazu drängt, dass wir uns zuletzt selbst zu dem törichten Glauben verführen, wir seien wirklich, was wir in unserm Hochmut zu sein vorgeben; und endlich uns zu dem verzweifelt hochmütigen Gedanken uns erkühnen, zu meinen, Gott selber sei nicht wahrhaftig.

Unser einzig richtiger Weg – und der Geist Gottes schenke uns die Gnade, denselben zu gehen – ist der, dass wir so zu Gott kommen, wie wir eben sind, und ihn bitten, er möge mit uns, die wir in Christo Jesu sind, handeln nach unserm jetzigen Zustande. Wenn wir überhaupt mit Gott wandeln sollen so muss es im Lichte geschehen, und wenn wir einmal mit ihm im Licht wandeln, so wird unsre Lage genau mit der Schilderung im siebenten Vers übereinstimmen; wir werden die Sünde in uns erkennen und täglich fühlen, dass das Blut Jesu Christi uns von derselben reinigt. Nur auf Grund täglichen Bekenntnisses und täglicher Vergebung der Sünde kann hienieden eine Gemeinschaft zwischen dem ewigen Gott und uns bestehen, denn dieser Grund ist der einzige, welcher der Wirklichkeit völlig angemessen ist. Wir wollen den Herrn täglich bitten, dass er uns bewahre im Geist der Wahrheit, indem wir der Wahrheit die Ehre geben, sowohl uns selbst gegenüber als gegenüber dem Herrn; denn wir fühlen ihre Macht und wünschen, noch mehr in sie hineingeführt zu werden. Wir wollen ihn bitten, dass er nicht mit uns handle nach unsrer Anschauung, sondern nach der tatsächlichen Wahrheit, und wir wollen ihn anrufen, dass er uns nicht gestatte, uns über eingebildete Segnungen zu freuen, die

unserm stolzen, halbabgestumpften Gewissen schmeicheln könnten, sondern dass er uns wolle die wahren Segenswirkungen echter Vergebung zu Teil werden lassen, wirkliche Reinigung von aller Ungerechtigkeit.

Ich gedenke nun, unter Gottes Gnadenbeistand

1. die drei Wege zu betrachten, welche uns in unserm Schriftwort vor Augen gelegt sind;
2. zu beleuchten, wie wir den rechten Weg einschlagen; und
3. werde ich mich auch bestreben zu zeigen, warum wir dies tun sollen.

### **1.**

Betrachten wir zuerst **die drei Wege**, die uns in unserm Schriftwort vor Augen gelegt sind.

Ich will voraussetzen, es sei uns allen recht Ernst damit, Gemeinschaft mit Gott zu haben. Wir können's nicht über uns gewinnen, noch länger in Feindschaft mit ihm zu leben; das Fernesein von ihm ist uns zum Ekel geworden; wir sehnen uns wie der verlorene Sohn, uns aufzumachen und zu unserm Vater zu gehen, damit wir danach im Vaterhause eine bleibende Heimat finden.

❶ Unser unlauteres Herz gibt uns ein, wir sollten zuerst unsre jetzige Sündhaftigkeit verleugnen, und auf diese Weise Anspruch auf die Gemeinschaft mit Gott machen, auf Grund dessen, dass wir heilig seien und also dem Heiligen Gott uns nahen dürfen. Es leuchtet unserm natürlichen Menschen ein, dass wir sollten sagen können: „Wir haben keine Sünde,“ und seien weder irgend einer Tatsünde schuldig noch von Natur verderbt. Aber das wäre eine kühne Behauptung, und wer sie aufstellt, in dem ist keine Wahrheit; dennoch ist solches zu verschiedenen Zeiten und von sehr verschiedenen Personen kühn und offen behauptet worden. Auf gar mancherlei Weise ist diese hochmütige Äußerung gestützt worden.

➤ Etliche haben's damit versucht, dass sie überhaupt die Erbsünde leugneten, „wie die Pelagianer fälschlich lehren.“ Sie wollen nicht zugeben, dass in der Natur eines jeden Menschen ein Fehler, ein natürliches Verderben liegt, durch welches der Mensch sehr weit von der anfänglichen Gerechtigkeit abgewiesen ist und von Natur zum Bösen geneigt ist. Wir aber, denke ich, werden jederzeit dieser Irrlehre fern bleiben, denn wir wissen, wie David, dass wir in Sünden empfangen sind und dass

„Durch Adams Fall ist ganz verderbt,  
Menschlich Natur und Wesen.“

Ich denke nicht, dass etliche unter euch etwa sagen werden, sie hätten keine Sünde, weil sie das natürliche Sündenverderben verkennen; denn viele von euch kennen diese Wahrheit nicht bloß als einen Glaubenssatz, sondern als eine furchtbare Tatsache, die euch aus eigener Erfahrung bekannt ist, und die euch schon die schwerste Bekümmernis verursacht hat. Sollte es aber irgend jemanden von euch je einfallen, zu behaupten, ihr hättet keine Sünde, weil eure Natur nicht böse sei, dann beschwöre ich euch, reißt euer Herz los von dieser Lüge, denn eine Lüge ist's durch und durch. Ich frage nicht wie ehrbar

eure Verwandtschaft, wie angesehen eure Vorfahren seien; es liegt eben in euch ein Hang zum Bösen. Eure natürlichen Triebe, ja sogar eure geistigen Fähigkeiten sind ausgeartet und aus dem richtigen Geleise geraten, und es sei denn, dass eine überlegene Macht eure Begierden im Zaum halte, so werdet ihr bald durch die offene Tat der Sünde das Verderben eurer Natur beweisen.

➤ Bei andern ist's nichts Ungewöhnliches, dass sie auf einem andern Wege zu demselben Schluss gelangen. Sie sind so vermessen zu behaupten, sie hätten keine Sünde wegen der mancherlei Empfindungen und Überzeugungen, welche ihr Tun regieren, und welche sie dem Heiligen Geist zuschreiben. Wenn nun aber irgend jemand sagt, alle Neigungen zur Sünde seien in ihm verschwunden, sein Herz sei allezeit vollkommen, und seine Wünsche seien stets rein, so dass keinerlei Sünde in ihm wohne, dann mag er allerdings einen ganz andern Weg eingeschlagen haben, als jener andere, den wir vorhin beschrieben; aber er ist bei demselben Ziel angelangt und wir haben für beide Prahler nur ein und dasselbe Wort, das Wort unsrer Schriftstelle: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.“

➤ Etliche dagegen haben diesen Standpunkt wieder auf einem andern Wege erreicht. Sie behaupten, wiewohl ihnen vielleicht noch Sünde anhafte, so hätten sie doch kein böses, arges Herz, sie betrachten das Wort Sünde als einen gebräuchlichen Ausdruck, und wiewohl sie in Worten zugeben, dass sie noch Sünde haben, so leugnen sie dies doch tatsächlich, indem sie sagen: „Im Grunde habe ich doch ein gutes Herz; ich war von meiner frühesten Jugend auf stets gut gesinnt. Freilich, was ich getan habe, scheint nicht völlig mit dem sehr strengen Urteil des göttlichen Gesetzes übereinzustimmen; aber dafür kann ich nichts; ich bin nur meiner Natur gefolgt und verdiene deshalb keinen Vorwurf, denn ich habe nie die Absicht gehabt, irgend etwas Böses zu tun, weder Gott noch Menschen gegenüber. Ich bin stets gütig gewesen gegen die Armen, und habe überall rechtschaffen gehandelt. Ich weiß, ich habe dann und wann geirrt und das haben wir wohl alle; aber wie kann ich erwarten, dass irgend jemand vollkommen sei. Ich kann nicht sagen, dass ich darin irgend etwas Unrechtes finde.“ So sagt ihr wirklich, ihr habt keine Sünde. Wiewohl ihr Gott gefällig sein wollt und beim sonntäglichen Gottesdienst bekennt; „Wir sind arme elende Sünder,“ so meint ihr das doch ganz und gar nicht; ihr denkt, wenn ihr da und dort gesündigt habt, so sei euch das als ein Missgeschick begegnet, und man sollte euch eher darob bemitleiden als tadeln. Wenn ihr solches ausspricht oder empfindet, so zeigt ihr damit, dass die Wahrheit nicht in euch ist; entweder seid ihr bedauernswürdig unwissend in Beziehung auf das, was Heiligung ist, oder aber ihr behauptet wissentlich die Unwahrheit; in beiden Fällen ist die Wahrheit nicht in euch.

➤ Eine vierte Art von Leuten sagt gerade das Nämliche, denn wiewohl sie bekennen, dass sie gesündigt haben, so meinen sie doch, jetzt seien sie in der rechten und geeigneten Stimmung, damit ihnen Vergebung zu Teil werde. „Wir haben gebetet,“ sagen sie, „wir haben Reue empfunden, wir haben in der heiligen Schrift gelesen, wir haben die Gottesdienste besucht und wandeln so rechtschaffen als möglich; wir sind voller Demut und Zerknirschung und von jeder frommen Empfindung durchdrungen; wir wundern uns, dass wir noch keine Erlösung empfangen.“ Ich aber müsste mich auf's Höchste verwundern, wenn ihr sie empfinget, denn darauf kommt's nicht an, wie ihr bis hierher gelangt seid; ihr seid eben doch tatsächlich an dieselbe Stelle gelangt, wie andere, von denen ich gesprochen habe; denn ihr glaubt, dass nichts an euch zu finden sei, was eurer Erlösung widerstrebe; ihr seid reif zur Begnadigung, ihr seid die

rechten Leute für die Vergebung; und was will das anders sagen als dass ihr nicht in einem sündhaften Zustand seid? alles ist bei euch bereit; und halb und halb vermutet ihr, Gott sei nicht bereit; das heißt doch die Schuld eures Unglaubens von euch ab und auf Gott wälzen. Nach deiner Meinung bist du ein armer Unschuldiger, den Gott zu segnen versäumt; du bist mitleidig und ernst genug, und doch geht er an Dir vorüber; glaubst du das wirklich? Dann will ich dir sagen, dass wenn irgend jemand sich einfallen lässt, er sei geeignet oder bereit zum Empfangen der göttlichen Gnade, er nicht weiß, was er sagt, denn es liegt doch auf der Hand, dass die einzig mögliche Bereitschaft für die Gnade darin besteht, dass man sie nötig hat. Die Vorstellung von der rechten Tauglichkeit ist nur wieder eine andere Form von Selbstgerechtigkeit und vermag im Evangelium auch nicht einen Zoll breit Fuß zu fassen. Wahrhaft reuige Sünder vermögen an sich selber nichts zu sehen, was sie der Gnade empfiehlt, und darum werfen sie sich auf die Barmherzigkeit und Treue, weil sie sich weder wert noch tauglich fühlen, sondern hoffen, freie Vergebung zu empfangen.

Welcherlei Gestalt auch die Verleugnung unsers sündigen Wesens und Zustandes annehmen mag, so mögt ihr doch bedenken, dass diese Verleugnung nur ein bloßes Sagen ist und nichts weiter: „So wir sagen, wir haben keine Sünde.“ Ihr wisst, wie wenig Wert man auf einen Beweis legt der auf einen „Ich sage“ oder „man sagt“ beruht. Möglicherweise liegt einem solchen Beweise gar keine Wahrheit zu Grunde, und in unserm Falle bürgt nichts für den hochfahrenden Ausspruch: „Wir haben keine Sünde.“ Es kommt ein Tag, wo die Gerechten tatsächlich keine Sünde mehr haben; aber wenn ihr, ob Heilige oder Sünder, heute sagt: „Ich habe keine Sünde,“ so sagt ihrs eben, und das ist alles. Die Worte klingen gar hübsch, aber es entspricht ihnen keine Wahrheit.

➤ Zudem ist der Gedanke, keine Sünde zu haben, eine Täuschung; ihr seid ganz und gar betrogen, wenn ihr das sagt; die Wahrheit ist nicht in euch, und ihr erkennt die Dinge nicht in ihrem wahren Lichte; ihr müsst eure Augen gegen die hohen Anforderungen des Gesetzes verschlossen haben, ihr müsst euer eigen Herz nicht kennen, ihr müsst blind sein gegen euren eigenen täglichen Wandel, und ihr müsst versäumt und vergessen haben, eure Gedanken zu erforschen und eure Beweggründe zu erwägen, sonst hättet ihr die Gegenwart der Sünde entdeckt. Wer im Meere kein Wasser findet, ist nicht törichter, als derjenige, der in seinen Gliedern keine Sünde zu entdecken imstande ist. Gleichwie das Salz jeden Tropfen des Weltmeeres durchdringt, so vermengt sich die Sünde mit jedem Atom unsrer Natur. Sie steckt so tief, so reichlich darin, dass wenn ihr sie nicht erkennen könnt, ihr ganz blind seid.

Dieser Selbstbetrug hat euch viel Überredung und geistreiche Kunstgriffe gekostet. Einen andern zu verführen, erfordert eine gewisse Schlaueit, aber euch selbst zu betrügen, dazu bedarf's noch viel mehr. Unser arges Herz offenbart eine fast satanische Bosheit im Selbstbetrug; es ist stets bereit, den verderblichen Grund für den bessern auszugeben, und stellt eine Lüge so dar, dass sie als Wahrheit erscheint. Wenn ihr sagt, ihr habet keine Sünde, so habt ihr einen entsetzlichen Gewinn gemacht, ihr habt euch selbst die Augen ausgerissen und euren Verstand verkehrt! Ihr habt euch vom Betrug genährt, bis dass er endlich in euer Fleisch und Blut übergegangen ist und euch untüchtig gemacht hat zur Wahrheit. Ich weiß, dass ihr den Anspruch erhebt, es sehr ernst zu meinen mit eurem Glauben an eure eigene Gerechtigkeit, und es würde sehr schwer halten, euch eure Lieblingsmeinung auszutreiben; aber das ist nur um so trauriger, denn um so vollständiger seid ihr von eurem Selbstbetrug umgarnt. Nun, da ihr die Finsternis Licht nennt, und euch rühmt, eure Verblendung sei die wahre Erkenntnis, so trauern wir

über euch, als über Hoffnungslose, und wir fürchten, der Herr werde euch in's Verderben rennen lassen, weil ihr euch so fest an die Lüge anklammert.

Auf wie mancherlei Arten versuchen's doch nicht die Menschen, sich selbst zu verführen! Sie können's tun durch die Irreligiosität, wie durch die Religion; durch freches Sündigen, wie durch prahlerische Heiligkeit. Sie können sich irreleiten durch köstliche geistliche Lieder, welche, wenn man sie richtig versteht, die Wahrheit aussprechen, aber unrichtig ausgelegt und angewendet, verzweifelten Irrlehren Vorschub leisten, indem sie auf das Wirken des Geistes Gottes das Hauptgewicht legen; welche, richtig genommen, uns höchlich zum Troste gereichen, aber auf pharisäische Art genommen, missdeutet werden können und sich als Wind zeigen für den Wasserschaum eiteln Selbststruhms. O, teure Freunde, nicht ohne Anstrengung verkehren die Menschen das Beste zu Entschuldigungen für den Hochmut, ja verwandeln sie selbst ihre gesunde Nahrung in Gift. Es ist nichts Leichtes, den Betrug der Sündlosigkeit aufzurichten, noch ist's etwas Kleines, ihn vor dem Zusammensturz zu bewahren. Das grundlose Bauwerk muss gar kunstreich zusammengefügt, mit Stützen und Streben gesichert werden; es ist fast ebenso schwer, sein Bestehen dem Auge wahrscheinlich zu machen, als es war, es in's Dasein zu rufen, ja, ich möchte sagen, fast noch schwerer. Ach, wie bemitleidenswert ist's doch, dass sich ein Mensch solche Mühe geben kann, um sich selbst zum besten zu halten.

Doch erinnern wir uns daran, dass, wiewohl ein Mensch in seiner Selbstverblendung spricht: „Ich habe keine Sünde,“ er dennoch den Herrn nicht betrügen kann. Gott sieht die Sünde in uns, auch wenn wir selber sie nicht sehen. Man erzählt, der Strauß vergrabe seinen Kopf im Sande, und halte sich dann für sicher; aber er wird nur um so eher gefangen; und so können wir unsre Augen zuschließen und sagen: „Ich habe keine Sünde,“ aber, indem wir das tun, statt unsrer ewigen Erlösung uns zu versichern, übergeben wir uns in der Tat dem Verderben, wie es die Sage vom befiederten Bewohner der Wüste erzählt. Wenn ein Mensch sagt: „Ich habe keine Sünde,“ so verdammt er sich aus seinem eigenen Munde, denn unser Schriftwort sagt von einem solchen Menschen: die Wahrheit ist nicht in ihm; und wer die Wahrheit nicht in ihm wohnend hat, wird nicht errettet. Der Mangel des Bekenntnisses gegenwärtiger Sünde ist ein Mangel des Lichts der Wahrheit und Aufrichtigkeit Gott erlöst allerlei Leute, wie schwarz auch ihre Sünden seien, aber der Mensch von falschem Geiste, der Pharisäer, der den Becher auswendig rein hält, während das Inwendige verunreinigt ist, ist die letzte Seele, die noch Rettung zu erwarten hat. Ein Hauptstück in der Bekehrung besteht in eines Menschen Aufrichtigkeit, denn nur das aufrichtige und gute Erdreich nimmt das Samenkorn auf. Wenn man das Evangelium unter den rohesten und verwildertsten Menschen predigt, so ist bei ihnen mehr Hoffnung eines Erfolges vorhanden, als unter heuchlerischen Bekennern. Offene Feindseligkeiten und Widersetzlichkeiten sind noch besser als vorgebliche Freundschaft, welche mit den hohlen Komplimenten leeren Formenwesens anfängt und endigt. Äußerliche Religiosität, mit welcher Herzensfrömmigkeit Hand in Hand geht, bringt einem Menschen außerordentlich Schaden, indem sie ihn oberflächlich und unaufrichtig gegen Gott macht in allem, was er tut; und weil Gott bis in's Innerste Lauterkeit verlangt, so will er nichts mit unehrlichen Menschen zu schaffen haben. Behauptet und bekennt und prahlt, so viel ihr wollt, aber wisset, dass der lebendige Gott alles verabscheut, was nicht der strengsten Wahrheit entspricht.

Dies alles nun mag uns zur Richtschnur dienen, wenn wir den Herrn suchen. Erweckte Sünder sagen oft: „Wenn ich fühlen könnte, dass mein Herz aufrichtig sei gegen den Herrn, dann könnte ich glauben, dass er in Gnaden auf mich herabsieht.“ Wie verkehrt ist das! Wenn ihr fühltet, alles sei in Ordnung, so wäre das ein unwahres Gefühl, denn von

Natur ist alles verkehrt. „O, lieber Herr,“ sprichst du, „wenn ich wenigstens nur fühlen könnte, dass ich jetzt so bin, wie ich's vor Gott sein sollte, so weich und reuevoll, wie er's wünscht, dann könnte ich Hoffnung fassen.“ Aber nein, mein teurer Freund, solch ein Gefühl wäre nicht der Wahrheit gemäß, denn niemand ist so weich und reumütig, als er sollte; und wenn du fühltest, du seiest es, so würdest du ein falsches Gefühl hegen, und so wäre die Wahrheit nicht in dir. Ich verlange nicht von dir, dass du fühlen sollst, du seiest, was du sein solltest; ich bitte, du möchtest anerkennen, du seiest nicht, was du sein solltest; ich wollte, du fühltest dich beunruhigt ob des Mangels an allem, was irgend welcher Befriedigung gleicht, denn solche Empfindungen entsprechen der Wahrheit. Ich dringe ernstlich in euch, erhebt nie den Anspruch auf Gefühle innerer Erfahrungen, die euch fremd sind, noch äußert heuchlerische Bekenntnisse über Sünden, die ihr nie begangen habt, noch gebt eine Reue vor, die nicht in euch wohnt, denn der Herr hasst allen Betrug und handelt nur nach der Wahrheit mit euch. Wenn ihr euch eurer Unbußfertigkeit bewusst seid, dann geht hin zum Herrn und sagt ihm, ihr hättet ein hartes Herz, welches weder die Schrecken seines Gesetzes noch die Zärtlichkeit seiner Liebe fühlt; kurz, geht zu ihm hin, gerade wie ihr seid, und bekennet ihm euern Zustand, und bittet ihn, er wolle mit euch handeln um Jesu Christi willen, wie er euch erkennt. Das ist der einzige Weg, aber der Plan, zu behaupten, wir hätten keine Sünde, wird uns keinen Segen bringen; denn „wir verführen uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.“

② Der zweite Weg, der uns offen sieht, ist der einzige, von dem ich glaube, dass der Heilige Geist ihn uns führt, und derselbe besteht darin, dass wir Gott unsern Zustand ganz offen so, wie er ist, darlegen. „So wir unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt, und reinigt uns von aller Untugend.“ Beachtet wohl, dass Johannes nicht sagt: „So wir unsre Sünde bekennen.“ Davon hat er im achten Verse gesprochen, hier aber gebraucht er die Mehrzahl, um damit beides zu bezeichnen, sowohl die Sünde in ihrem Wesen, als in ihrer tatsächlichen Ausgeburd in unserm Leben. Wir müssen beides bekennen, die inwendige Sünde und die auswendige Frucht derselben. Wir müssen sagen: „Herr, ich bekenne beschämt, dass in Folge meiner verderbten Natur mein Leben so und so gewesen ist; ich bin ein Sünder sowohl nach meiner innern Natur als nach meinem Tun.“ Bekennet diese beiden Dinge, die Ursache und die Wirkung, das ursprüngliche Verderben, die unlautere Quelle, und dann die Tatsünde, der verunreinigte Strom. Und wenn du sprichst: „Wie soll ich es bekennen?“ dann sage ich dir dies: Seine Sünde bekennen heißt nicht bloß, bei einer Gelegenheit vor Gott im Kämmerlein ein Verzeichnis seiner Sünden wiederholen, noch zu gewissen passenden Zeiten das Register unsrer Fehler uns vorhalten, sondern es heißt: lebenslang unsre Sünden eingestehen. Wir müssen uns hinstellen als Menschen die gesündigt haben und nie danach trachten, die Stelle unschuldiger Wesen zu beanspruchen. Wir müssen zu Gott aufsehen als Menschen, die sich ihrer Übertretung bewusst sind. Versteht ihr mich? Der Pharisäer nahm die Stellung und die Gemütsstimmung eines Menschen an, welcher keine Sünde in ihm hatte, und sprach: „Gott, ich danke dir.“ Er bekannte keine Sünden, sondern beanspruchte Gerechtigkeit, und ward nicht angenommen, weil er nicht im Lichte war, das heißt, weil er nicht nach der Wahrheit redete und fühlte. Aber der Zöllner, der doch wenig sprach und kein in's Einzelne gehendes Sündenbekenntnis ablegte, bekannte in Wahrheit seine Sünde damit, dass er von ferne stand, an seine Brust schlug, seine Augen nicht aufschlug und tief aufseufzte. Wenn ein Mensch betend wünscht, er möchte die Kraft des Blutes Jesu an sich erfahren, so bekennet er seine Sünde, denn ist nicht um unsrer Sünden willen das Blut Jesu nötig für uns? Die tägliche Übung des Glaubens an Christum Jesum ist ein Sündenbekenntnis, denn niemand hätte nötig, an einen Heiland zu glauben, wenn die Sünde nicht wäre. Die Taufe

ist ein Sündenbekenntnis; denn wer hätte nötig sich durch die Taufe mit Christo begraben zu lassen in den Tod, wenn er durch eigene Gerechtigkeit am Leben zu bleiben vermöchte? Zum Tische des Herrn gehen und daselbst das Gedächtnis seines Todes im Heiligen Mahle feiern, ist ein Sündenbekenntnis; denn wir hätten keine Erinnerung an unsern hochgelobten Bürgen nötig, wenn wir keine Sünder wären. Die Sünde wird am besten bekannt, wenn wir als solche zu Gott kommen, die ihn beleidigt haben, nicht als solche, die sich schuldlos fühlen. Wir haben vor dem Herrn als solche zu wandeln, welche wissen, dass Sünde in ihnen ist. Und wie geschieht dieses? Sie sind in ihrem Wandel vor Gott demütig, wachsam, und lassen nicht zu, dass das angeborene Verderben Herr über sie werde. Solche Leute rufen täglich zu dem Starken um Stärkung, und was ist Gebet um Kraft anders, als ein Bekenntnis der Schwachheit, welche ihren Grund in der Sünde hat? Was ist Wachsamkeit anders, als ein Bekenntnis, dass unsre Natur immer noch nötig hat, in Schranken gehalten zu werden? So sollen wir denn wachen als solche, welche fühlen, der gute Kampf sei noch nicht gekämpft, und wir dürften deshalb unsre Waffenrüstung und unser Schwert noch nicht niederlegen. Wir sollten als solche leben, welche wissen, dass der Lauf noch nicht vollendet ist, und welche darum laufen, dass sie das Kleinod ergreifen. Wir sollten betend auf Gott harren, als solche, die da wissen, dass sie ins Verderben zurücksinken müssten, wenn die Gnade Gottes sie verließ.

Wenn ein Sünder fühlt, dass er von Natur untüchtig ist, die Gnade Gottes zu empfangen; wenn ein zerschlagener Geist ausruft: „Ach, ich elender Mensch! nicht nur meine vorigen Sünden, sondern auch meine gegenwärtigen Empfindungen machen mich untüchtig zur Liebe Gottes; es kommt mir vor, ich sei wie aus gehärtetem Stahl;“ dann bekennt er, dass Sünde in ihm ist. Es ist mir, als höre ich ihn seufzen:

„Verstecktes Herz! erwachst du nicht,  
Bis das große Weltgericht  
Dein Todesurteil fället?  
Weh' dir, wie wird durch Sicherheit  
Die Reu in deiner Gnadenzeit  
So weit hinausgestellt!  
Wo denkst du hin? – jetzt lebst du noch!  
Kehr um, mein Herz, erwache doch!

O kann das dunkle Todestal,  
Kann der Verdammnis Donnerstrahl  
Dich, Seele, nicht mehr schrecken?  
Kann des Vergelters heil'ger Spruch,  
Kann des Gesehes ew'ger Fluch  
Den toten Geist nicht wecken?  
Das sollte scheiden Mark und Bein;  
Und dir fällt gar kein Kummer ein?

Ich sehe meinen Jammerstand;  
Die Rache Gottes ist entbrannt,  
O meine Missetaten!  
Die Sünden gehen wie ein Meer  
Hoch über meinem Haupte her!  
O Gott, wer wird mir raten?  
Mein Elend, Gott, ist furchtbar groß;  
Sprich mich um Jesu willen los!“

➤ Nun, solch ein kläglich er Aufschrei über alles inwendige Elend ist tatsächlich ein Sündenbekenntnis, und ein wahrhaftes dazu, denn alles ist verkehrt. Wenn du dich recht entsetzlich verderbt fühlst, dann bedenke nur weiter, dass du noch viel verderbter bist, als du dich dafür hältst. Dein Schade ist verzweifelt böse, hoffnungslos, verdammenswürdig! Wenn du fühlst, dass du verloren bist, dann fühlst du nicht zu viel, dann bist du im wahren Lichte wo dein Gott dir begegnen will. Der Herr begehrt nicht mit dir zu unterhandeln auf Grund davon, dass du kein großer Sünder seiest, und dass am Ende deine Sünde kein so großes Übel sei. Nein, er will die begegnen, wo die Wahrheit ist, und sonst nirgend; wenn du bekennt, dass du seines Erbarmens unwürdig bist, dann gesteht du die Wahrheit, und wenn du dich schuldbeladen fühlst, dann fühlst du, was tatsächlich so ist; auf Grund dieser Wahrheit, wie traurig sie auch sei, will dir der Herr begegnen durch das Blut der Versöhnung. In deinem unsäglichen Verderben kommt die unumschränkte Gnade über die mächtige Sünde zu dir und macht dich rein, und je eher du zur aufrichtigen Wahrheit gelangst, um so besser für dich, denn um so eher gewinnst du Freude und Frieden durch den Glauben an Christum. Unser Schriftwort meint: Sei wahrhaftig gegen Gott, so ist er wahrhaftig und treu gegen dich. Sei nicht anspruchsvoll Gott gegenüber, sondern lege ihm dein Herz offen dar, zeige es ihm, wie es ist, dann ist er treu und gerecht, dass er dir deine Sünde vergibt und reinigt dich von aller Untugend. Achte auf die Schönheit des Ausdrucks: Gott will die begegnen in Treue. Seine Natur ist Gnade, und darum erwartest du, dass, wenn du einem gnadenreichen Gott deine Sünde bekennt, er dir auch gnädig begegnet und die Treue beweist nach seiner Natur; und das tut er auch. Aber er hat auch eine Verheißung gegeben, dass wenn der Gottlose seine Wege und der Ungerechte seine Gedanken verlässt und sich zum Herrn bekehrt, er ihm wolle gnädig sein; und verlass dich darauf, er bleibt seiner Verheißung treu. Das Blut Jesu Christi hat eine völlige Versöhnung gewirkt, und Gott ist dieser Sühne treu. Er handelt mit dir auf Grund seines Gnadenbundes, der besiegelt ist mit dem Opferblut Jesu, und hierin also ist er dir treu.

Was ist doch das für ein Segen, dass der Herr will treu und gerecht sein gegen euch und euch reinigen von aller Sündhaftigkeit eurer Natur. Ich bitte euch dringend, seid aufrichtig gegen Gott und sagt zu ihm: „Reinige du mich von verborgenen Schäden, du verlangst Wahrhaftigkeit des Inwendigen, und im Verborgenen willst du mich Weisheit lehren; darum, o Herr, wollest du mich reinigen, so werde ich rein.“ Denkt, ihr geht zu einem Arzte, weil irgend ein tödliches Geschwür oder eine krebserartige Krankheit euch befallen hat; ihr wünscht, dass er das Übel beseitige, und ihr wisst, dass es viele Ärzte gibt, welche vorgeben, solche Krankheiten gründlich heilen zu können, welche aber bloß für einige Zeit Erleichterung zu verschaffen vermögen. Ihr sagt offen zu eurem Wundarzt: „Herr Doktor, hier steckt meine Krankheit; ich will Ihnen alle Krankheitserscheinungen mitteilen; nur verlange ich eine gründliche Behandlung, soll's mich auch an Geld und Schmerzen kosten so viel's nur mag. Ich widersetze mich in gar nichts, tun Sie, was Sie in meinem Falle für das Beste halten, aber tun Sie's gründlich. Wenn Sie das Operationsmesser zur Hand nehmen, so schonen Sie mich nicht aus Mitleid, schneiden Sie nur zu, schneiden Sie das Geschwür aus, ganz, samt den Wurzeln, so dass das Übel von Grund aus ausgerottet wird.“ Gerade in solcher Weise müsst ihr zum Herrn gehen und zu ihm sagen: „Herr, hier ist meine Sünde, ich bekenne sie rückhaltlos; lass mir keinen Frieden, bis dass ich zum rechten Frieden komme, lass mich keinen Trost genießen, wenn ich ihn nicht durch Christum genieße; und braucht's noch mehr Sündenerkenntnis und noch mehr Gewissensangst, bedarf's noch tieferer Wunden und noch schmerzlicherer Verletzungen meiner Seele, o Herr, so schonen meiner nicht; lass es dir wohlgefallen, mich zu reinigen von den geheimen Schäden meiner Natur, und mache mich rein. Nach der

Heiligung in dir verlangt mich, und es ist mir nicht wohl, bis du mich heilig machst, gleichwie du heilig bist.“ Das ist der Weg, wie man Gott anrufen soll, der einzige Weg. Bekenne die Sünde, so ist er treu und gerecht, dass er dich in zwiefacher Weise heilt, nämlich zuerst durch Sündenvergebung, und dann durch Reinigung von aller Untugend.

③ Nun gibt es aber noch etliche, die sagen: „Ja freilich, ich denke ich könnte in dieser Weise zu Gott kommen; aber meine begangenen Sünden stehen mir im Wege. Ich könnte ihm wohl bekennen: „Ich bin ein sündiger Mensch“, ich könnte ihn bitten, er wolle mir Herz und Wesen erneuern, ich könnte ihm meinen Zustand ganz offen und unumwunden darlegen; aber ach, meine begangenen Sünden! es könnte noch alles gut werden, wenn ich nicht so schwer gesündigt hätte.“ Ach, meine Brüder, das bringt uns auf einen dritten Weg, der vor euch liegt, und welchen ihr, wie ich hoffe, nicht einschlagen werdet, nämlich: die gegenwärtige Sünde zu verleugnen. Gerade das, was ihr Gott sei Dank, nicht tun könnt, würde eure Verdammnis besiegeln, denn es würde euch dazu führen, Gott zu einem Lügner zu machen, und so könnte sein Wort nicht bei euch bleiben. Wenn ihr euch fähig fühlet, zu sagen: „Ich habe nicht gesündigt,“ dann würdet ihr in demselben Maß, als ihr dies sagtet und fühltet, euch aus dem Lichte begeben, in welchem allein Gott mit euch wandeln kann. Etliche gelangen so weit, dass sie sagen, was sie getan hätten, sei überhaupt gar keine Sünde; oder wenn es auch für andere eine Sünde gewesen wäre, so wäre es doch für sie keine Sünde; wenn sie ihre heftigen Leidenschaften in's Auge fassen, so wundern sie sich noch, dass sie nicht ärger sind, und wenn sie die Umstände ihrer Handlungsweise in Betracht ziehen, so sehen sie nicht ein, wie sie anders hätten handeln können. Mit einem Wort, sie haben gar nicht gesündigt. Es gibt wieder andere, die da sagen: „Alle diese Gebote habe ich gehalten von Jugend auf; was fehlet mir noch?“ Diese Selbstrechtfertigung macht Gott offenbar zu einem Lügner. Denn was hat das Kreuz auf Golgatha zu bedeuten, was jener blutige Schweiß und jene tiefen Wunden, was jene Todesängste? Gott hätte eine riesengroße Lüge in's Werk gesetzt, wenn wir keine Sünde hätten, dann hätte er eine Versöhnung erfunden für etwas, was nicht vorhanden wäre. O entsetzlicher Schmachgedanke! o der schändlichen Gotteslästerung! so zu argwöhnen, das große Opfer der göttlichen Liebe sei nichts als eine boshafte Verführung. Liebe Brüder, wir haben gesündigt, weit mehr gesündigt als wir nur wissen und ahnen, und das einzige Mittel und der einzige wahre Weg der Rettung ist, dass wir es vor Gott bekennen.

Nun in möglichster Kürze zum zweiten Teil unsrer Betrachtung.

## 2.

**Lasset uns erwägen, wie wir diesen Weg befolgen können,** der der allein richtige und annehmbare Weg ist, nämlich: unsre Sünde zu bekennen. Ich setze voraus, dass ich zu solchen rede, denen es mit ihrer Erlösung ein rechter Ernst ist. O, meine Freunde, legt euer Gewissen offen dar vor dem Gesetze Gottes. Geht und schlaget das 20. Kapitel des 2. Buchs Mose auf und leset die zehn Gebote; denkt an ihre geistige Bedeutung, erinnert euch, dass wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, die Ehe mit ihr gebrochen hat in seinem Herzen; und lasset das Gesetz mit seinen Flammenblitzen in eure Seele hineinleuchten. Bemäntelt die Tatsachen nicht, noch schreckt vor der Erkenntnis ihrer vollen Wucht zurück, sondern fühlt die Macht des verdammenden Gesetzes. Dann denket über eure persönlichen Sünden nach; prüft sie, eine um die andere; jene größeren Sünden, jene gewaltigeren Flecken auf eurem Gewissen, sucht sie nicht in Vergessenheit

zu bringen. Wenn ihr sie vergessen habt, denn erwecket sie aus dem Grabe und denkt über sie nach und fühlet sie als eure eigene Schuld. Legt sie vor keines anderen Türe nieder. Erwägt nicht die Nebenumstände, mit der Absicht, irgend eine Entschuldigung für euch in denselben zu finden, sondern stellt sie in's Licht vor Gottes Angesicht Gedenket der Sünden wider alles, was euch heilig ist, eurer Sabbathsünden, eurer Sünden am Hause Gottes, eurer Sünden gegen die heilige Schrift, eurer Gebetssünden, eurer Sünden gegen die Liebe des Vaters, gegen das Blut Christi und gegen die Wirkungen des Heiligen Geistes. Ach, wie viele sind ihrer! Gedenket eurer Unterlassungssünden, eurer Pflichtversäumnisse, eurer Vernachlässigungen des geistigen Lebens. Bereut, was ihr getan habt, wie was ihr versäumt habt. Wie muss doch eure Gottentfremdung in diesen beiden Richtungen euch strafen und demütigen! Gedenket eurer Herzenssünden! Wie kalt ist dies Herz gewesen gegen euern Heiland! Eurer Gedankensünden: Wie verkehrt hat doch euer Sinn manchmal geurteilt; der Sünden eurer Einbildungskraft: Was für schändliche Bilder hat sie euch doch mit grellen Farben an die Wand gemalt. Gedenket all der Sünden eurer Freuden und Genüsse, eurer Hoffnungen und Befürchtungen. Welche eurer Fähigkeiten wäre nicht mit Sünde besudelt? „Das ganze Haupt ist krank, die ganze Seele ist matt.“ Wir müssen die Schwere unserer Sünden bekennen, wie wir gesündigt haben gegen Licht und Erkenntnis, gegen das Gewissen, gegen die göttliche Liebe, gegen die Mahnungen des Heiligen Geistes, gegen die liebevollen Warnungen, welche seine freundliche Stimme uns hören ließ. O, wenn etliche von uns irren, so schließt ein Lot unserer Sünde mehr Verderben in sich als eine Wagenladung von Sünden anderer Menschen. Haben wir wohl Acht, dass wir alles bekennen! Und dann wollen wir versuchen, die Hässlichkeit aller Sünde als eine Beleidigung unseres liebevollen, gütigen, zärtlichen Gottes zu erkennen, als eine Sünde gegen ein vollkommenes Gesetz, das unser Bestes will. Lasst uns eingedenk sein unsrer mutwilligen Sünden, unsrer Bosheitssünden, unsrer Sünden gegen uns selbst, unsrer Torheitsünden, schändlicher Sünden, in welche unser Geist gefallen ist, ob wir gleich gekannt haben, was ehrbar und heilig ist und die Gemeinschaft mit Gott. Ich bitte euch dringend, teure Zuhörer, sucht euren Blick auf Jesum Christum und sein Versöhnungsoffer zu richten, und lebet als solche, die an ihn glauben, so gibt euch dies Kraft, als beständige Bekenner eurer Sünde zu leben; denn wenn die Wunden Jesu Frieden verkündigen, so predigen sie auch Reue, und wenn die Versöhnung uns Ruhe gibt, so macht sie uns auch sanftmütig und von Herzen demütig unter der Empfindung unsrer innewohnenden Sündhaftigkeit. Wenn ihr sehet, wie Jesus gelitten hat, so erkennet ihr auch, wie ihr gesündigt habt, und wenn ihr Acht habt auf die Herrlichkeit seines Verdienstes, so begreift ihr das Entsetzliche eurer Unwürdigkeit. Darum bekennet täglich, so lange ihr lebet, eure Sünde, und empfanget die Reinigung von aller Untugend.

### 3.

#### **Betrachten wir nun, warum wir die Sünde bekennen müssen.**

➤ Zunächst muss ich sagen: Tut es, weil es recht ist. Geistliches Lügenreden ist etwas Furchtbares, aber es kommt häufig vor; doch wenn ich könnte selig werden durch Verheimlichung meines Zustandes vor Gott, so möchte ich dennoch nicht auf diese Art selig werden. Der Mensch, dessen Herz im Lichte wandelt, tut gern, was recht ist. Es wär eine große Schmach für Gott, wenn man denken dürfte, er wolle uns auf irgend eine Art selig machen, welche mit der Wahrheit nicht bestehen kann. Es ist in der

Ordnung, dass wir vor Gott kommen, wie wir sind, und um Jesu Christi willen um Gnade flehen; und darum wollen wir's tun.

➤ Überdies ist's für etliche unter uns unerlässlich, weil wir nicht anders können. Vielleicht ist irgend jemand hier, der sagen möchte: „Ich habe keine Sünde“; ich könnte das nicht. Aber auch, wenn ich im Falle wäre, mich auf meine Schuldlosigkeit sowohl nach meiner Natur als nach meinem Wandel zu berufen, so würden mir die Worte Anstoß erregen. Sagen, ich habe keine Sünde! Ich müsste erwarten, dass ich im Gesicht schwarz werden und tot niederfallen würde, so groß wäre die Unwahrheit. Sagen, ich habe keine Sünde! Es ist ja an meinem ganzen Wesen kein Glied, dass sich nicht laut einer solchen Behauptung widersetze! Ich bin dazu genötigt, als ein Sünder zu Gott zu kommen, ich kann nicht anders; und wollte Gott, ein jeder hier Anwesende fühlte sich ebenfalls dazu genötigt, denn es ist Absicht des Gesetzes, den Sünder zu nötigen, auf dass er auch gezwungen sei, die Erlösung als eine freie Gnadengabe durch Jesum Christum zu empfangen. Ihr könnt nie einen Fisch im Netze fangen, so lange noch eine Masche so weit ist, dass er dadurch entschlüpfen kann; wenn aber ringsum alle Maschen so klein sind, dass der Fisch nicht hindurch kann, dann sind wir seiner sicher. Wenn du ein so arger Sünder bist, dass du keinen Anspruch erheben kannst, du habest keine Sünde, noch dass du je gesündigt habest, sondern ganz und gar darauf angewiesen bist, aus Gnade selig zu werden, dann bist du im Netz Christi, und Er hebt dich heraus, und der Menschenfischer hat seine Freude darob.

➤ Überdies, geliebte Freunde; denkt einmal, wir hätten versucht, vor Gott als das zu erscheinen, was wir nicht sind, so könnten wir Gott dennoch nicht hintergehen; denn Gott lässt sich nicht spotten. Wir können ein sehr anständiges Aussehen erlangen, so dass wir an uns selber ein Wohlgefallen haben, und können hier und da noch etwas ausputzen und verbessern und noch in ein besseres Licht setzen; wir finden vielleicht noch eine Anzahl ähnlicher Leute, die mit uns eine Gesellschaft zu gegenseitiger Bewunderung bilden, und unsre Freunde hören uns vielleicht vergnügt zu, wenn wir ihnen erzählen, was wir für wunderbare Wesen seien, vorausgesetzt, dass auch wir uns hinsetzen, und zuhören, wie sie sich rühmen; aber weder mit einem noch mit tausend Zeugen wird unser Rühmen deshalb um ein Jota wahrer sein, noch wird man im Himmel etwa daran glauben. Gott lässt sich nicht verführen, er schaut auf alle, Ruhmrätigen herab aus seiner Reinheit und spricht: „So ihr sagt, ihr habet keine Sünde, so macht ihr mich zum Lügner, und mein Wort ist nicht in euch; und wäre mein Wort in euch, so würdet ihr auch bekennen, dass ihr gesündigt habt und würdet euch vor mir demütigen.“

Ich ermahne dich, Sünder, gib jeden Versuch auf, dich gerecht zu fühlen, und gerecht fein zu wollen, ehe du in Christo Jesu zu Gott kommst. Habt ihr hierin nicht schon arg gefehlt? Ihr meint, ihr wäret würdig und bereit für Christum, aber dann gerade verirrtet ihr euch auf den allerschlimmsten Weg. Ihr wolltet eure alten Gewänder flicken und anständig erscheinen, ehe ihr zu Gott kämet; aber so oft ihr das Kleid berührtet, ward der Riss nur um so größer. Gebt jeden Versuch aus, euch für die Gnade vorzubereiten, und kommt zu Jesu, gerade wie ihr seid. Wenn ihr habt versuchen wollen, in euch das Gefühl zu erwecken, dass ihr Jesu würdig und für ihn bereit seid, dann habt ihr wider Gott gesündigt, denn ihr habt seinem Zeugnis widerstrebt, welches sagt, dass Jesus Christus gekommen ist, die Sünder selig zu machen und nicht die Gerechten. In dem Maße, als ihr versucht, euch gerecht zu machen, habt ihr das Zeugnis Gottes verleugnet. O, möchte euch doch der Geist Gottes beistehen, zu eurem himmlischen Vater zu kommen auf Grund der Wahrheit, dass ihr bekennet, ihr habet gesündigt – diese Wahrheit geht euch an, –

und auf Grund dessen, das Christus gestorben ist für die Sünder – diese Wahrheit macht es Gott möglich, mit Wohlgefallen auf die Sünder zu blicken.

Nun, wie steht's heute mit euch? Seid ihr kalt wie ein Eisberg gegen die göttlichen Dinge? Dann kommt und sagt dem Herrn, ihr seid ein Eisberg und bittet ihn, dass er euch zerschmelze. Welches ist euer Zustand? Hart wie ein Fels, oder wie ein unterer Mühlstein? Ist keine Empfindung in euch? Kommt und sagt dem Herrn, dass ihr nichts fühlt. Ach, ist denn keine Spur irgend einer edeln Empfindung in euch? Kommt zu meinem Herrn ohne die Spur eines Gefühls, und sagt ihm geradezu, wies mit euch steht. Und, o wenn ihr's ob all eurer Sünd und Sündhaftigkeit über euch gewinnen könnt, zu sagen: „Dennoch vertraue ich auf das Blut, das mich rein macht von aller Sünde, und ich bitte dich, o Herr, weil ich denn meine Sünde bekenne, so reinige mich von aller Untugend,“ dann werdet ihr erfahren, dass er treu und gerecht ist und es tut. Kommt und macht es wie die Bürger von Calais gegenüber dem Könige Eduard III., als die Stadt erobert wurde. Kommt mit Stricken um den Hals, zum Bekenntnis, dass wenn das Urteil an euch vollzogen würde, ih'rs verdient hätten; kommt unverweilt in all eurem Schmutz und Elend; kommt ohne Chorgesänge, ohne Halsketten, kommt ohne jegliche Empfehlung; kommt als Sünder mit eurer Erbsünde und mit all eurem sündlichen Tun. Bringt nichts vor, was irgend etwas einigem Guten gleicht, sondern kommt in eurer Sünde. Versucht nicht, eure Wangen zu schminken, noch die Frische jugendlicher Gesundheit nachzuahmen, während eure Haltung gebrochen ist. Kommt aufrichtig, so, wie ihr seid, und sprecht: „Herr, siehe mich an, wie ich bin, ich bin ein ärgerer Sünder, als ich mir selber vorkomme, und dann erzeige mir die Unendlichkeit deiner freien Gnade und die Macht der sterbenden Liebe Jesu, die mich, mich Elenden, errettet hat.“ O, meine Brüder, ihr werdet nicht lange den Friedens entbehren, wenn ihr in solcher Weise zu Gott naht. Weg mit aller Vorbereitung, Tüchtigkeit, mit allen Empfehlungen, mit aller Zuversicht, und ergreift meinen Herrn Jesum, wie Sünder mit leeren Händen nach ihm greifen. Begegnet ihm, wie er ist und wie ihr seid. Gott wird treu an euch handeln. Er verwirft nie einen Sünder, welcher in der Wahrheit zu ihm kommt. Was mich betrifft, so habe ich im Sinne, jederzeit als ein Sünder zu ihm zu kommen. Ich weiß, dass ich errettet und selig bin, aber ich hoffe nie und nimmer einen Zoll breit über jenen Vers hinwegzugehen. „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde,“ denn nur so kann ich im Lichte wandeln, gleichwie er im Lichte ist.

Amen

## VII.

### Abrahams bereitwilliger Gehorsam bei Gottes Berufung.

#### Hebräer 11,8

*Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte; und ging aus, und wusste nicht, wo er hinkäme.*

Man fühlt sich überrascht von der eigentümlichen Tatkraft, die in diesem Schriftwort uns vorgeführt wird. Abraham wird berufen, und er gehorcht. Es ist keine Spur von Schwanken, Unterhandeln oder Zögern zu erkennen; sobald er berufen ward auszugehen, ging er aus. Wollte Gott, dass solches Benehmen gewöhnlich, ja allgemein wäre; denn bei vielen unserer Mitmenschen, ja ich fürchte sogar, bei einigen hier Anwesenden genügt die Berufung nicht, den Gehorsam zu erwecken. „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ Der Herr klagt: „Ich habe euch gerufen und ihr habt nicht gewollt.“ Solche Berufungen gelangen immer und immer wieder an viele, aber sie wenden ihnen ein taubes Ohr zu; sie sind nur Hörer, aber nicht Täter des Worts; und was noch schlimmer ist, etliche sind von demselben Geschlecht, von welchem Scharja spricht, wenn er sagt: „Sie kehrten Mir den Rücken zu und verstockten ihre Ohren, dass sie nicht höreten“ (Sach. 7,11). Wie viele sind sogar unter den aufmerksamsten Zuhörern, zu welchen das Wort mit geringem Erfolg des tätigen Gehorsams gelangt? Hier sind wir wieder im Hochsommer, und noch hat Felix keine gelegene Zeit gefunden. Es war mitten im Winter, als er sagte, er werde gelegene Zeit finden, aber der erkorene Tag kam nicht. Die Mutter des Sisera sah zum Fenster aus. Warum verzieht sein Wagen, dass er nicht kommt? Was aber sollen wir sagen von solchem Zögern. Wir sehen wohl den Saumseligen inne halten, aber es möchte schwer halten, zu sagen, wie lange das dauern wird. Wie jener einfältige Bauer, der am Bache wollte stehen bleiben, bis das Wasser alles vorüber sei, ehe er hinübergehe, so wartet der Säumige bis alle Schwierigkeiten überwunden seien; und noch jetzt steht er dem vermeintlichen Zeitpunkte nicht eine Sekunde näher, als vor Jahren. Unterdessen wird sein Zustand je länger je ärger; und gab es schon zuvor Schwierigkeiten, so sind sie jetzt viel zahlreicher und verhängnisvoller geworden. Der Mensch, der abwarten will, bis er leichter finde, das Joch des Gehorsams auf sich zu nehmen, gleicht dem Holzaufleser, welcher sein Reisigbündel für seine träge Schulter zu schwer fand, es wieder auf den Boden legte, noch weiter sammelte und zum Bündel fügte, dann auf's Neue die Last zu heben versuchte, sie aber wieder zu unbequem fand und den Versuch fort und fort wiederholte in der eiteln Hoffnung, nach und nach möchte die Bürde seinem Rücken leichter werden. Wie töricht, in ähnlicher Weise Sünde auf Sünde zu häufen, und so das Herz stets mehr zu verhärten, indem man die Entfernung zwischen der Seele und Christo anwachsen lässt, unterdessen aber süß von einer zauberischen Stunde träumt, wo es leichter sein werde, dem göttlichen Ruf zu folgen und mit der Sünde zu brechen. Soll es immer so bleiben? Nur noch wenige Wochen, so kommt die Ernte; wird eine spätere Ernte dich lassen wo du bist, und müsst du abermals sagen: „Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und uns ist keine Hilfe gekommen?“ Soll Gottes

langmütige Gnade dir nur Gelegenheit geben, deine Missetaten zu häufen? Willst du dem Geist allezeit widerstreben? Ihn immer zurückweisen mit Versprechungen, du wollest dich morgen versöhnen lassen. Soll denn die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes immer und immer wieder also verhöhnt werden? Wir bitten Gott ernstlich, er möge euch seine Gnade gewähren, damit ihr dem Beispiele Abrahams folget, welcher, da er berufen ward, sogleich Gehorsam leistete.

Das Traurige an den Weigerungen, dem Ruf des Evangeliums zu folgen, liegt darin, dass die Menschen die goldene Gelegenheit verscherzen, die Gelegenheit mit eingerechnet zu werden in die Zahl der auserwählten Seelen, der Seligen von allen Männern und Weibern. Abraham ward eine Gelegenheit zu Teil, und er war so glücklich, sie sogleich zu ergreifen, und bis zur heutigen Stunde steht an der Spitze unseres Geschlechts kein edlerer Name als der des „Vaters der Gläubigen.“ Er erlangte eine überschwängliche hohe Stufe unter den wahrhaft Großen und Guten; weit höher steht er in der Achtung der Aufrichtigen als der bluttriefende Held des Schlachtfeldes oder der purpurnhüllte Kaiser. Er war ein königlicher Mensch, und ragte mit Haupt und Schultern über seine Mitmenschen. Sein Herz war im Himmel, das Licht Gottes bestrahlte seine Stirn, und seine Seele war erfüllt von göttlichen Eingebungen, also, dass er den Tag des Herrn Jesu sah und sich freute. Er ward gesegnet von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, und ward ein Segen für alle Völker. Etliche unter euch werden nie zu solcher Ehre gelangen, ihr werdet unrühmlich leben und sterben, weil ihr die hohe Berufung vertändelt; und dennoch, wenn ihr an Gott glaubtet und eures Glaubens lebtet, läge vor euch eine Laufbahn voll unverwelklicher Ehre, die euch zur ewigen Herrlichkeit führen würde. Statt dessen aber erwählet ihr den Weg des Unglaubens und der Gleichgültigkeit und des Zauderns, und müsset einst, wie ich fürchte, erwachen zu Schmach und ewiger Verachtung, und zu eurer unaufhörlichen Beschämung erkennen, welche eine strahlende Krone ihr verschmäht habt. Ich bin voller Hoffnung, dass etliche unter euch sind, welche die Krone des Lebens nicht verlieren werden, welche in der Tat vor allen Dingen danach verlangen, das Kleinod der hohen Berufung Gottes in Christo Jesu zu erringen; und an sie will ich mich wenden, und wenn ich rede, wolle der Heilige Geist schenken, dass jedes Wort mit Macht treffe.

So wollen wir zu diesem Zwecke betrachten,

1. welche besondere Erfahrung den Abraham zu dem machte, was er wurde, dann
2. was sich Eigentümliches in Abrahams Benehmen zeigte, und endlich
3. was die Folge dieses Benehmens war.

### **1.**

**Welches war die besondere Erfahrung Abrahams,** durch welche er ein so vorzüglicher Heiliger wurde? Das Geheimnis liegt in drei Dingen:

1. Er hatte eine Berufung,
2. er gehorchte ihr, und
3. dieser Gehorsam hatte seinen Grund im Glauben.

① Abraham hatte eine Berufung. Wie diese Berufung an ihn gelangte, wird uns nicht erzählt; ob sie zu ihm gelangte durch einen Traum, oder durch eine vernehmbare Stimme vom Himmel her, oder durch einen nicht näher genannten Propheten, das vermögen wir nicht zu sagen. Höchst wahrscheinlich hörte er eine Stimme vom Himmel, welche vernehmbar mit ihm redete und zu ihm sprach: „Gehe aus deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause.“ Auch wir haben manche Berufung empfangen, wir haben aber vielleicht gesagt: „Wenn ich eine Stimme vom Himmel mit mir reden hörte, so wollte ich gehorchen;“ aber die Berufung ist noch in besserer Weise an uns gelangt, denn der Apostel Petrus sagt uns in seinem zweiten Briefe, er habe eine Stimme von der großen Herrlichkeit gehöret, vom Himmel gebracht, da er mit Christo war auf dem heiligen Berge (2. Petr. 1,17.18); aber er fügt sogleich hinzu: „Wir haben ein festes prophetisches Wort;“ gleich als wenn das geschriebene Zeugnis, das Licht, das da scheint in einem dunklen Ort, welches ausfließt aus dem Wort Gottes, zuverlässiger wäre, als selbst die Stimme, die er vom Himmel herab gehört hatte. Ich will euch zeigen, dass es sich also verhält; denn, wenn ich eine Stimme hören sollte, woran kann ich erkennen, dass sie wirklich göttlich ist? Oder könnte ich nicht, auch wenn sie wirklich göttlich wäre, aus verschiedenen Gründen vermuten, es laufe ein Missverständnis mit unter, weil es höchst unwahrscheinlich sei, dass Gott überhaupt mit einem Menschen rede, und noch unwahrscheinlicher, dass er gerade mit mir rede? Könnten sich nicht hundert Schwierigkeiten und Zweifel in mir erheben, ob überhaupt Gott mit mir gesprochen habe? Aber die meisten unter euch glauben, dass die heilige Schrift vom Geist Gottes eingegeben und Gottes Stimme sei. Nun, in diesem Buche steht eure Berufung: „Gehet aus von der Welt, seid heilig, rühret nichts Unreines an; so will ich euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein.“ Sagt nicht, ihr würdet diese Berufung eher annehmen wenn sie gesprochen, als wenn sie nur geschrieben worden wäre; ihr wisst dass es im täglichen Leben nicht so ist. Wenn jemand von seinem Vater oder von einem Freunde einen geschriebenen Brief empfängt, legt er demselben auch weniger Gewicht bei, als einer mündlichen Mitteilung? Keineswegs. Ich bin überzeugt, dass viele von euch in Geschäftssachen sich mit geschriebenen Aufträgen begnügen, und wenn ihr briefliche Bestellungen empfangt, so verlangt ihr nicht, dass der Käufer in Person erscheine; und in der Tat sagt ihr gewöhnlich, es sei euch lieber, wenn ihr's schwarz auf weiß hättet. Nicht wahr? Nun denn, euer Wunsch ist erfüllt, hier liegt die Berufung schwarz auf weiß vor euch; und ich spreche nur aus, was die allgemeine Anschauung rechtfertigt, wenn ich sage, dass es euch nicht wahrhaft Ernst ist mit eurer Redensart: „Auf eine gesprochene Berufung wollte ich hören, aber auf eine geschriebene nicht;“ denn freilich steht unzweifelhaft des Herrn Ruf an euch im Wort Gottes geschrieben. Die Berufung, wie sie in der von Gott vorgelegten Schrift dargelegt ist, sollte über eure Gemüter eine zwingende Macht ausüben, und wären eure Herzen in einer richtigen Stellung zu Gott, so müsste das vom heiligen Geist in der Schrift ausgesprochene Wort sogleich Gehorsam finden,

➤ Überdies, meine unentschlossenen Zuhörer, habt ihr noch andere Berufungen empfangen, abgesehen von denjenigen in der Schrift. Es sind Rufe an euch ergangen durch die göttlichen Diener, wenn der Prediger so besonders für euch gesprochen hat, wie wenn er ein Prophet wäre; und ihr habt gewusst, dass der Herr durch ihn redete, denn er hat euren Seelenzustand geschildert, eure Lage beschrieben, und das Wort ist zu euch gekommen, und ihr habt mit Erstaunen zugeben müssen, dass es euch getroffen hat. Die Botschaft ist euch auch ausgerichtet worden durch die Liebe einer zärtlichen Mutter, und durch eines Vaters ernste Mahnung. Auch ist der Ruf zu euch gedrungen unter der Gestalt von Krankheit und schwerer Trübsal. In nächtlicher Stille, wo ihr keinen Schlaf finden konntet, begehrt euer Gewissen Erleichterung, die innere Arbeit

des Heiligen Geistes war an euch tätig und laut erschallten die Schläge an eure Türe. Wer unter uns hat nicht Ähnliches erfahren? Aber, ach, der Herr hat gerufen und keine Antwort empfangen, er hat seine Hände ausgestreckt und keine Beachtung gefunden. Steht's nicht mit vielen unter euch also? Ihr habt's nicht gemacht wie Samuel, welcher sprach: „Hier bin ich, denn du hast mich gerufen,“ sondern wie die Viper, welche ihr Ohr der Stimme des Zauberers verschließt. So etwas tut man nicht, ohne eine große Schuld auf sich zu laden und sich eine schwere Strafe für die Beleidigung zuzuziehen.

② Abraham ward berufen, wie wir ebenfalls; aber der Unterschied liegt darin, dass Abraham gehorchte. Sehr gut spricht Paulus: „Aber sie sind nicht alle dem Evangelio gehorsam“ (Röm. 10,16); denn zu vielen kommt der Ruf als ein allgemeiner Ruf und dieser allgemeine Ruf trifft auf ein taubes Ohr; aber zu Abraham und zu denen, die durch Gottes Gnade Kinder des gläubigen Abraham geworden sind, denen die Fülle der Gnaden gehört, und mit denen Gott den Bund des Testaments geschlossen hat, kommt der Ruf als ein ganz besonderer, als ein Ruf voll heiliger Kraft, der ihren Willen unterjocht und sich ihres Gehorsams versichert. Abraham war bereit zum augenblicklichen Gehorsam auf jedes göttliche Gebot, Seine Reise ward festgesetzt, und er ging; er ward geheißt, sein Land zu verlassen, und er verließ es; seine Freunde zu verlassen, und er verließ sie alle. Er nahm alles zusammen, was er besaß und wanderte aus von seiner Heimat, auf dass er möchte bei seinem Gott wohnen; und er unternahm eine weite Reise zu einer Zeit, wo das Reisen mit unendlich größern Schwierigkeiten verknüpft war, als heutzutage. Er kannte den Weg nicht, den er eingeschlagen hatte, noch den Ort, an den ihn seine Wanderung führen sollte; es genügte ihm, dass der Herr ihm den Befehl dazu erteilt hatte. Gleich einem erprobten Krieger befolgte er seinen Marschbefehl und fragte nach weiter nichts. Gegenüber Gott ist blinder Gehorsam die wahrhaftigste Weisheit, und das fühlte Abraham, und darum verfolgte er den Pfad, den Gott ihm Tag für Tag vorzeichnete, weil er begriff, es sei hinreichend, wenn er Tag für Tag geleitet werde. So gehorchte Abraham! Ach, es sind solche hier unter uns, denen wir schon seit Jahren den Willen Gottes an sie verkündigen, und sie haben nicht gehorcht. O, liebe Freunde, etliche unter euch bedürfen keine Vermehrung ihrer Erkenntnis, sondern vielmehr, dass sie das Erkannte einmal bestätigen. Dürstet ihr euch wundern, wenn ich müde würde, euch den Weg des Heils noch ferner zu verkündigen? Werdet ihr nicht selbst auch überdrüssig, wenn ihr bei denen, die ihr überzeugen wollt, keine Beachtung findet? Soweit ich Grund zur Befürchtung habe, dass meine Aufgabe hoffnungslos sei, ist dieselbe sehr schwer für mich. Wieder, und wieder, und immer wieder habe ich die Forderungen des Evangeliums dargelegt und seine Gnadenwirkungen geschildert, und dennoch sehe ich, dass seine Gebote vernachlässigt und seine Segnungen zurückgewiesen werden. Ach, meine Freunde, das alles nimmt auf die eine oder andere Art bald ein Ende, aber auf welche? O, dass ihr weise wäret und gehorchtet der Wahrheit! Das Evangelium besitzt ein göttliches Ansehen, und es lässt sich nicht damit spotten. Wiewohl Gnade sein wesentlicher Inhalt ist, so beansprucht es nichtsdestoweniger das Ansehen eines Gebotes. Lesen wir nicht von solchen, „die sich als Ungehorsame stoßen an dem Werk“ (1. Petr. 2,8)? Es ist hier unzweifelhaft auf ein Gebot und eine Pflicht hingewiesen, weil sonst von keinem Ungehorsam die Rede sein könnte. Es ist schrecklich, wenn das Evangelium durch Ungehorsam gegen das Gebot ein Geruch des Todes zum Tode wird, statt ein Geruch des Lebens zum Leben, wenn es anstatt zu einem Eckstein zu einem Stein des Anstoßes und zu einem Fels des Ärgernisses wird. Bedeutet: auf welchen er fallen wird, den wird er zermalmen. Christus selbst hat es gesagt, und deshalb muss es so sein. Möge Er doch nach seiner unendlichen Gnade uns den willigen und gehorsamen Sinn schenken, damit wir nicht das Evangelium in unser Verderben verkehren.

☉ Aber ich habe euch schon daran erinnert, dass die Hauptsache bei Abraham darin bestand: er gehorchte dem Ruf, weil er Gott glaubte. Der Glaube war der verborgene Grund seines Handelns. Wir lesen von etlichen Personen: „das Wort der Predigt half jenen nichts, da es nicht in den Glauben einging derer, so es hörten“ (Hebr. 4,2); und abermals steht geschrieben: „Denn welche, da sie gehöret hatten, richteten eine Verbitterung an.“ (Hebr. 3,16). Aber bei Abraham fand sich weder Unglaube noch Verbitterung, er glaubte Gott mit einem kindlichen Vertrauen. Sein Glaube zeigte sich, wie ich denke, in Folgendem: Als der Herr sprach, glaubte er, es sei der lebendige Gott, der sich an ihn wende. Weil er glaubte, Gott sei es, der da rede, so hielt er dafür, es sei der Mühe wert, ernstlich darauf zu achten, und er fühlte, er müsse notwendig tun, was er geheißten werde. Als er hierüber sich klar geworden war, wünschte er, dass ihn nichts mehr in seinem Vorhaben hindern möchte. Er fühlte, der Wille Gottes müsse das Richtige sein, und die höchste Weisheit bestehe darin, demselben nachzukommen. Wiewohl er nicht wusste, wohin er gehen sollte, so war er dennoch gewiss, dass sein Gott es wisse, und wiewohl er den ihm verheißenen Lohn kaum richtig begreifen konnte, so war er doch überzeugt, der allgütige Gott könne seine Knechte nicht mit betrüglichen Gaben verhöhnen wollen. Er kannte das Land Kanaan nicht, aber er war gewiss, wenn es ein von Gott zum besonderen Geschenk für seinen berufenen Knecht auserwähltes Land sei, so könne es kein gewöhnliches Land sein. Er stellte dies alles seinem himmlischen Freunde anheim, denn er war völlig überzeugt, dass, was Er verheißen habe, das werde Er auch halten. Welch eine gewaltige Überzeugungskraft gewinnt der Glaube über einen Menschen, und wie mächtig stärkt er ihn! Der Glaube war für Abraham das Zeugnis, auf welches hin er seine seltsame Reise antrat, ein Zeugnis, welches ihn dazu befähigt, weder auf die weltliche Weisheit, die mit ihrem Rat uns beispringt, noch auf die weltliche Torheit, die mit Spott auf uns eindringt, zu achten. Vielleicht redete man, ihm zu: „Was willst du doch deine Verwandtschaft verlassen Abraham?“ Aber er erwiderte: „Gott heißt mich’s.“ Das war ihm ein genügender Grund; er bedurfte keinen andern. Das ward ihm auch zum Leitstern auf seinem Pfade. Wenn jemand sagte: „Aber, du sonderbarer Greis, wie kannst du reisen, wenn du den Weg nicht kennst?“ so antwortete er: „Ich gehe, wohin mich der Herr gehen heißt.“ Der Glaube fand in Gott Reisekarte, Magnetnadel und Polarstern, alles in einem. Das Wort des Herrn wurde auch sein Lebensunterhalt auf seiner Reise. Wenn jemand sagte: „Wie willst du für deine Bedürfnisse sorgen, Abraham, in jenen wüsten Gegenden; wo kannst du dein tägliches Brot finden?“ so antwortete er: „Gott heißt mich gehen; er kann mich unmöglich verlassen. Er vermag in der Wüste mir einen Tisch zu decken, oder mich zu ernähren durch sein Wort, das aus seinem Munde geht, wenn mir’s an Brot gebrechen sollte.“ Wahrscheinlich sind diese vermuteten Prüfungen nie über Abraham hereingebrochen; aber wenn’s auch geschehen wäre, so hätte sein Glaube sie weggewischt aus seinem Wege, als wären es Spinnweben. Vielleicht wagten sogar etliche zu behaupten: „Aber wohin willst du gehen? es gibt gar keine solche Gegend, es ist ein schwärmerischer Traum: ein Land, wo Milch und Honig fließt, wo willst du’s finden? O du Graubart, du bist deines Verstandes nicht mehr mächtig, deine fünfundsiebzig Jahre haben dich verwirrt.“ Er aber antwortete ihnen: „Ich finde es, denn der Herr hat mir’s gegeben, und er führt mich hinein.“ Er glaubte Gott, und hielt fest an diesem Glauben, und darum harrete er aus, gleich als sähe er den, der unsichtbar ist.

Darum seht zu, teure Freunde, was wir besitzen müssen, wenn wir sollen dem Samen Abrahams zugezählt werden: wir müssen Glauben haben an Gott und einen stetigen Gehorsam gegen seine Gebote. Haben wir diese Gaben vom heiligen Geist empfangen? Ich hoffe, dass viele von uns den lebendigen Glauben haben, der durch die Liebe tätig ist; und wenn dem also ist, so werden wir Freude haben am Willen des Herrn, wohin derselbe

auch zielen möge; wissen wir irgend etwas Gutes, so werden wir's mit Wonne vollbringen, aber auf alles, was zweifelhaft oder sündlich ist, verzichten wir. Unser Führer ist fortan der Herr allein. Aber verhält sich's bei euch allen also? Erwägt diese persönliche Frage recht ernstlich bei euch und lasst sie in euer Herz hineinleuchten, denn ich fürchte, es könnte da und dort am köstlichen Glauben mangeln. Viele haben gehört und doch nicht geglaubt; der Schall des Evangeliums ist in ihr Ohr gedrungen, aber sein innerer Gehalt und seine heilige Gewalt sind in ihrem Herzen nicht empfunden worden. Bedenkt, „dass es ohne Glauben unmöglich ist Gott zu gefallen,“ also dass ihr dem Herrn missfällig seid. Wie lange soll's also bleiben? Wie lange soll der Unglaube in euch wohnen und den Heiligen Geist betrüben? Möge der Herr euch überzeugen, jetzt, in diesem Augenblick, möge er euch zur Entscheidung führen und euch in den Stand setzen, fortan eures Glaubens zu leben. Vielleicht geschieht's jetzt oder nie. Gebe Gott, dass es jetzt geschehe!

## 2.

Dies führt mich auf den zweiten Teil unsers Gegenstandes: **Was zeigte sich Eigentümliches im Benehmen Abrahams?** Denn was in seinem Benehmen von wesentlicher Bedeutung war, muss es auch bei uns sein, wenn wir wahre Kinder des Gläubigen sein wollen. Fünferlei scheint mir hier in Betracht zu kommen.

① Das Erste bestand darin, dass Abraham sich willig finden ließ, seine Freundschaft zu verlassen. Es ist eine schwere Aufgabe für einen Menschen von liebenden Gemüte, sich weit hinweg zu begeben von denjenigen, welche er liebt, und so sich gleichsam in die Verbannung zu begeben. Aber um unsrer Seligkeit willen, liebe Brüder, müssen wir uns trennen von diesem verkehrten Geschlecht. Nicht dass wir uns in eine ferne Gegend begeben müssten oder unsre Verwandten verlassen sollten – vielleicht wäre es leichter mit Gott zu wandeln, wenn wir das tun könnten – sondern unser Beruf ist, von den Sündern abgesondert zu sein und dennoch unter ihnen zu leben, als Fremdlinge und Pilgrime in ihren Städten und Häusern. Nach unsrer Gemütsrichtung müssen wir abgesondert sein von denen, mit welchen wir vielleicht berufen sind, gemeinschaftlich an derselben Mühle zu mahlen, oder in demselben Bette zu schlafen; und das ist jedenfalls eine leichtere Aufgabe, als jene, welche dem Patriarchen zufiel. Wenn Gläubige eine abgesonderte Ansiedlung gründen könnten, wo keine Versucher Zutritt hätten, sie würden vielleicht solch ein abgeschiedenes Leben leichter finden, wiewohl ich daran zweifeln möchte, denn alle Versuche in dieser Richtung sind gescheitert. Aber es gibt für uns keinen „umzäumten Garten,“ keine „Insel der Heiligen,“ kein Utopien; wir weilen und wohnen unter denen, deren gottentfremdetes Leben uns vieles Herzeleid verursacht; und der Herr Jesus wollte es so, denn er sprach: „Siehe, ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe.“ Und nun kommt, meine lieben Zuhörer; seid ihr bereit, zu den Abgesonderten zu gehören? Ich meine das: Wagt ihr's, für euch selber denken zu wollen? Ihr habt die Religion eurer Großmutter mit samt ihrem Armstuhl und chinesischen Porzellan als altes Erbstück übernommen und geht in ein gewisses Gotteshaus, weil eure Eltern und Voreltern stets den Gottesdienst dort besucht haben. Ihr habt so etwas von einer Erbreligion, wie ihr etwa auch Familienkleinodien besitzt; die Sache ist zwar da und dort beschädigt, und die wertvollsten Steine sind verloren gegangen, aber euer Herz hängt noch dran. Nun, lieber Jüngling, willst du dich nicht losmachen, und anfangen selber zu denken? Oder gib du dein Urteil auswärts, wie deine Wäsche? Ich glaube, es ist eine Hauptsache für einen Christenmenschen, dass er den Mut habe, seine eigenen Geisteskräfte zu gebrauchen, und selber in der heiligen Schrift zu

forschen, denn Gott hat unser religiöses Leben nicht der Leitung des Gehirns unsers Nächsten anvertraut, sondern er hat jedem von uns ein Gewissen gegeben, und einen Verstand, damit wir dieselben gebrauchen sollen. Gebräuche deinen eigenen Verstand, mein Freund, in solchen Angelegenheiten. Wenn dir nun die Gnade Gottes recht beisteht, für dich selber zu denken, dann wirst du ganz anders urteilen als deine gottlosen Freunde; deine Ansichten werden anders sein, als die ihrigen, deine Beweggründe anders, die Ziele deines Strebens anders. Da gibt's manches, was ihnen zur völligen Gewohnheit geworden ist, während dich's anwidert. In kurzem bist du ein gesprenkelter Vogel unter den Raubvögeln geworden. Die Juden waren allezeit ganz anders als alle andern Völker, und wiewohl andere Geschlechter sich stets mit einander vermengt haben, so ist das jüdische Volk dennoch stets eine gesonderte Familie geblieben. Obgleich gegenwärtig zerstreut mitten unter alle übrigen Völkerschaften, so bleibt's dennoch wahr, was von ihnen gesagt ist: „Siehe, das Volk wird besonders wohnen und nicht unter die Heiden gerechnet werden“ (4. Mose 23,9). In allen europäischen Städten finden sich noch Reste der alten „Judenquartiere,“ weil die Juden überall ein abgesondertes Volk bildeten. Ganz ebenso sollen wir Christen abgesondert sein, nicht in Speise und Getränk und Kleidung und Feiertagen, sondern nach der geistlichen Gesinnung und dem heiligen Leben. Wir sollen Fremdlinge und Pilger sein in dem Lande, darinnen wir wallen. Denn wir sind nicht angesessene Kaufleute in der Stadt Eitelkeit, sondern wir durchwandern dieselbe, weil sie auf unserem Heimwege liegt, aber es ist uns nicht heimelig darin. In keiner noch so schönen Herberge können wir bleiben. O ihr Kaufleute in diesem kleinlichen und geräuschvollen Treiben, wir kümmern uns wenig um eure großen Gewinn und euer trügerisches Streben, wir gäben gerne all unser Besitztum hin, wenn wir eure schmutzigen Straßen verlassen könnten und nicht mehr von Beelzebub, dem Herrn des Marktes, könnten belästigt werden. Unsre Reise geht nach der himmlischen Stadt und wenn die Weltkinder uns zurufen: „Was kauft ihr?“ antworteten wir: „Wir kaufen die Wahrheit.“ O Jüngling, vermagst du im Kaufladen den Stand eines Christen zu behaupten, wenn auch sonst kein gläubiger Mensch mehr im Hause ist? Komm, armes Weib, darfst du noch dem Herrn dienen, wenn auch Gatte und Kinder dich verlachen? Du Geschäftsmann, magst du noch am Rechten festhalten in Handel und Wandel, wie es einem Christen geziemt, wiewohl die verschiedenen Geschäftsgrundsätze, von denen du ringsum dich her Zeuge sein müsst, es dir erschweren, dich von Unehrllichkeit unbefleckt zu erhalten? Solche Sonderung wird von jedem an Jesum Gläubigen gefordert. Du kannst den Segen nicht ererben mit Abraham, wenn du nicht ausziehst mit ihm und als wahrheitsliebender Mensch dich aussonderst.

„Wag's und sei ein Daniel,  
Wag's und steh verbannt;  
Wag's und strebe nach dem Ziel,  
Wag's und mach's bekannt.“

Gott schenke uns Daniels Gnade, ob auch der Löwen Rachen uns bedrohe.

② Eine zweite Eigentümlichkeit im Benehmen Abrahams zeigt sich in der Tatsache, dass er bereit war, alle Verluste und Gefahren zu ertragen, welche mit dem Gehorsam gegen die Berufung Gottes verbunden sein mochten. Er sollte sein Geburtsland verlassen, wie wir schon gesagt haben. Für etliche unter uns wäre das eine schwere Aufgabe, und ich zweifle nicht, dass es auch für

ihn eine solche war. Der Rauch aus meinem eigenen Kamin ist besser, als das Feuer auf eines andern Mannes Herd. Nichts kommt der Heimat gleich, wohin wir auch wandern mögen. Das Heimatgefühl war bei Abraham gewiss ebenso stark wie bei uns, aber er sollte auf Erden nie wieder eine Heimat bekommen, wenn bei ihm nicht wahr wurde, was später Mose sang: „Herr, du bist unsre Zuflucht von Geschlecht zu Geschlecht“ (Ps. 90,1). Für ihn gab es kein Stammhaus und väterliches Erbe mehr; er nannte einen Fleck des Landes sein eigen, wo er wohnte, und seine einzige Wohnstätte war ein schwaches Zelt, das er von einem Tag auf den andern aufschlug, wo seine Herden gerade frische Weide fanden. Er konnte zu seinem Gott sagen: „Ich bin ein Fremder und Einwohner bei dir.“ Er musste die verlassen, die er liebte, denn wiewohl sie ihn ein Stück Weges begleiteten, so gingen sie doch nicht ganz mit ihm; wenn er dem Herrn ganz folgen wollte, so musste er allein gehen. Der Erzvater wusste nichts von halben Maßregeln, er überwand durch seinen Gehorsam alle Hindernisse und verließ alle Verwandten, um nach Kanaan zu ziehen, wohin ihn Gott gerufen hatte. Wer zu Haran bleiben wollte, konnte dort zurückbleiben. Sein Bestimmungsort war Kanaan, und bevor er ihn erreicht hatte, durfte er nicht stehen bleiben. Gewiss hatte er viele Gefahren zu gewärtigen, sowohl unterwegs als wenn er das Land betrat. Die Kanaaniter waren noch im Lande, und die Kanaaniter waren ein streitbares und grausames Heidengeschlecht, welches den Einwanderer gänzlich würde vernichtet haben, wenn der Herr sie nicht bedroht und zu ihnen gesagt hätte: „Rühret meinen Gesalbten nicht an und tut meinem Propheten kein Leides.“ Es war eine Gegend, die von kleinen, unter sich in beständiger Fehde lebenden Stämmen durchschwärmt wurde. Abraham selber musste um Lot's willen sein Schwert umgürten und in den Kampf ausziehen, so friedliebend er war. Unannehmlichkeiten und Gefahren, Verlust an Eigentum, Trennung von Freunden, achtete Abraham wenig. Gott befahl, und Abraham ging. Nun, meine Brüder, können wir das auch? Habt ihr die Kosten überschlagen, und seid ihr entschlossen, sie zu bezahlen? Ihr dürft nicht erwarten, dass ihr in silbernen Schuhen auf weichen grünen Rasenteppichen in den Himmel einziehen könnt; der Weg war rau, den euer Herr gehen musste, und wenn ihr mit ihm wandelt, so wird auch euer Pfad rau sein. Könnt ihr um Jesu willen alle irdischen Verluste ertragen? Ertragt ihr Stichelreden, kühles Achselzucken, den beleidigenden Scherz, das Zeigen mit Fingern, den beißenden Spott, den verletzenden Hohn? Könntet ihr noch weiter gehen, und den Verlust an Gut und Geld mit Gleichmut hinnehmen? Sagt nicht, es werde nicht so arg kommen, denn viele Gläubige verloren alles, weil sie die bösen Wege verlassen mussten, auf denen sie einst ihren ganzen Unterhalt verdienten. Ihr müsst entschlossen sein, alles um Jesu willen hinzugeben, wenn's nötig werden sollte, und in Wirklichkeit müsst ihr alles dem Herrn Jesu hingeben. Ist er euer, so müsst ihr hinfort alles mit ihm gemein haben; ihr müsst seine Miterben sein, was sein ist, ist euer, was euer ist, ist sein, ihr dürft ganz wohl zufrieden sein, wenn ihr in die Gütergemeinschaft mit ihm eintreten dürft, da er so viel hat und ihr so wenig. O, könnt ihr euch auf einen solchen Fuß stellen und alles um seinetwillen drangeben? Nun, wenn du es nicht kannst, so stelle dich nicht, als wollest du es tun. Dennoch stehts fest: So ihr nicht euer Kreuz auf euch nehmt, so könnt ihr nicht seine Jünger sein. Wenn ihr nicht alles um seinetwillen hingeben könnt, so stellet euch nicht, als wolltet ihr ihm nachfolgen. Achtet hierauf. Wenn ihr den Himmel für nichts achtet und Christum für nichts, wenn ihr meint, die Hauptsache sei der irdische Gewinn und das Wohlleben und die Ehre, wenn ihr um Christi willen nicht den Märtyrertod sterben könntet, so ist eure Liebe wenig, und der Geist Abrahams ist nicht in euch. Möge uns Gott helfen, dass wir im Kampfe dem Feinde gegenüberstehen, wo der Streit am heftigsten ist. Möge uns die Gnade das Lied in den Mund geben:

„Das Kreuz halt' ich, so lang ich lebe,  
Als ein sehr großes Heiligtum,  
Das ich um alle Welt nicht gebe:  
In Christo ist's mein schönster Ruhm;  
Und sterb' ich einst, so sei es mir  
Noch auf dem Grabe mein Panier.“

Wenn dies in Wahrheit kann gesagt werden, dann steht's gut, mein Bruder; du wünschst in allen Dingen gleich zu werden dem glaubensvollen Abraham, du wirst auch in dem Leben der Absonderung viel, sehr viel Segen erfahren.

③ Drittens finden wir bei Abraham eine große Eigentümlichkeit darin, dass er das Gegenwärtige hingab für das Zukünftige. Er zog aus, um an einen Ort zu gehen, welchen er später als Erbteil empfangen sollte. Er verließ ein Erbteil, das er schon besaß um eines zu empfangen, das erst noch zukünftig war. Das ist nicht der Welt Weise. Das Sprichwort sagt: „Besser ein Spatz in der Hand, denn eine Schnepfe im Wald,“ und namentlich in einem solchen Wald, wie ihn Abraham vor sich sah. Es schien nicht wahrscheinlich, dass er je jenes Land erhalten würde; dennoch ließ er den Sperling in der Hand fahren, in der völligen Überzeugung, er werde es zu der von Gott zuvor vorgesehenen Stunde in Besitz nehmen. Bunyan verdeutlicht dies im seinem Gleichnis von den beiden Kindern Leidenschaft und Geduld. Leidenschaft wollte alles Gute sogleich besitzen und saß unter seinen Spielen und scherzte und lachte. Geduld musste sich von seinem übermütigen Bruder allen Spott gefallen lassen. Aber zuletzt ward Geduld sein Gutes zu Teil, und es verblieb ihm in Ewigkeit, denn nach dem Letzten kommt nichts anderes mehr. Wenn uns denn nun unser Himmel am Ende kommt, so wird uns bis in aller Enden Ende bleiben, und keine Wolke wird ihn trüben und kein Unglück ihn schädigen. Der ist weise, der den Schatten fahren lässt um das Wesen zu erfassen, und sollte er auch zwanzig, dreißig oder vierzig Jahre darauf warten. Selig ist, wer der Erde Wind und Tand lässt fahren und an dauerhaften Genüssen Geschmack gewinnt. Gott verleihe uns die Gnade, dass wir mehr und mehr dem Zukünftigen leben, und das mit größerem Ernst, als wir's bis jetzt gewohnt waren. O ihr Gottentfremdeten, ihr kümmert euch nicht um das Zukünftige, denn an Tod und Gericht habt ihr nie geglaubt. Ihr scheut euch, über den Grenzstein dieses kurzen Erdenlebens hinaus einen Blick zu werfen. Nichts erschreckt euch so, wie der Tod. Und wenn man euch ermahnt, der Hölle zu entfliehen, so denkt ihr nicht daran, dem wohlmeinenden und aufrichtigen Prediger für seine Warnung zu danken, sondern ihr scheltet ihn geradezu einen „Höllenglut-Prediger“ oder gebt ihm sonst einen abscheulichen Namen. Ach, wie wenig wisst ihr davon, wie peinlich es ihm ist, mit euch über einen so furchtbaren Gegenstand sprechen zu müssen! Ihr ahnt kaum, wie treu er eure Seelen auf seinem Herzen trägt, weil er euch sonst nicht vor dem zukünftigen Zorn warnen würde. Wäret ihr lieber von Schmeichlern umgeben? Die könnt ihr reichlich haben, wenn ihr's begehrt. Aber für den Himmel scheint ihr kein Herz zu haben; jedenfalls versäumt ihr euch den Anteil an demselben zu sichern, weil ihr euch um göttliche Dinge gar nicht kümmert. Wollt ihr euch das Erstgeburtsrecht wahren, so müsst ihr das Linsengericht fahren lassen. Die ewige Zukunft muss vor den vergänglichen Eitelkeiten dieser Zeit weitaus den Vorzug haben; ihr müsst euch vom Sichtbaren abwenden und „das, was man nicht siehet“ (Hebr. 11,1) in seiner ganzen Hoheit und Herrlichkeit von euren Blicken erscheinen lassen. Ihr müsst das Haschen nach Schmetterlingen und Schattenbildern aufgeben und dem Unvergänglichen nachjagen. Meine unsterbliche Seele sehnt sich nur nach unsterblichen Freuden. Ich überlasse es dem Herrn, mein gegenwärtiges Los zu bestimmen, wie es ihm

gefällt, wenn er nur seine Liebe in mein Herz ausgießt. Wir müssen uns für die Ewigkeit bereit halten, und zu diesem Zweck sollten wir unsere Geisteskräfte in die göttliche Wahrheit und in die Selbsterkenntnis eindringen lassen, auf dass wir bereit seien, unserm Gott zu begegnen. Das war der dritte Vorzug im Wandel Abrahams, dass er die zeitliche Bequemlichkeit hingab, um den ewigen Segen zu erlangen.

④ Viertens, und dies ist der Hauptpunkt, übergab sich Abraham Gott durch den Glauben. Von diesem Tage an hatte Abraham Gott allein zu seinem Teil, keinen andern Beschützer als Gott. Keine Kriegerschar begleitete des braven Mannes Zug, seine Schutzwache war der, welcher gesagt hatte: „Fürchte dich nicht, Abraham, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.“ Auf seinen Herrn musste er vertrauen für seinen täglichen Unterhalt wie für seine tägliche Führung, denn er musste seine Reise fortsetzen, ohne auch nur eine halbe Meile voraus seinen Weg zu kennen. Er wusste, weder wo er halten, noch wann er wieder aufbrechen sollte; er war ganz allein darauf angewiesen, wie ihn Gott Stunde um Stunde leitete. Ich will nicht sagen, Abraham habe als armer Kostgänger von Gott sein tägliches Brot bekommen, sondern ich bediene mich eines bessern Ausdrucks und schildere ihn als „einen Tafelgenossen des himmlischen Königs.“ Nichts zu besitzen war sein Teil, dafür war er der Erbe des Himmels und der Erde. Kannst auch du also im Glauben wandeln? Hat die Gnade Gottes dich, den sonst Wankelmütigen, zu dem Entschluss gebracht, hinfort Gott zu glauben und auf ihn allein zu vertrauen? Wenn du das tust, so bist du selig, denn auf den Glauben kommt alles an. An das Dasein Gottes zu glauben und auf Ihn zu vertrauen, insbesondere auf seine Gnade zu bauen durch Jesum Christum, das ist die Hauptsache. Aber ein Glaubensleben und ein Glaubenswandel, das ist in der Welt das Allerungewöhnlichste. Es ist mir schon vorgekommen, wie wenn ich über viele geheimnisvolle Treppen hinaufgestiegen wäre, die leicht wie Luft und dennoch unerschütterlich wie Granitfelsen sich aufbauen. Ich sehe keine einzige Stufe vor mir, und oft scheint dem Auge, als sei gar nichts vorhanden, was dem Fuße irgend einen Halt für den nächsten Tritt bieten könne. Ich schaue zurück und bin verwundert, wie ich dahin gekommen bin, wo ich stehe, aber immer noch steige ich empor, und er, der mich so weit gebracht hat, erfüllt mich mit Zuversicht für das, was noch vor mir liegt. Hoch empor in die unsichtbare Welt hat mich die ätherische Leiter getragen, und aufwärts und vorwärts zur Herrlichkeit wollen mich ihre Sprossen führen. Was ich gesehen habe, hat oft mich nicht befriedigt, aber was ich nicht erblickt und dennoch geglaubt habe, hat mich immer aufrecht gehalten. Habt ihr's nicht erfahren, all ihr Kinder Gottes? Wir wollen den Herrn bitten, er wolle auch andere so führen und leiten, dass sie denselben geheimnisvollen Ausgang betreten, dadurch, dass sie heute auf dem Pfad des Glaubens wandeln.

⑤ Die letzte Eigentümlichkeit in Abrahams Benehmen war die, dass er sogleich tat, was er tat. Da gab's keine Einwendungen mit „wenn“ und „aber“, keine Erwägungen und Ausflüchte. Er bedurfte keines Drängens und Treibens;

„Gott zog ihn, und er folgte ihm,  
Beglückt, zu hören seine Stimme!“

Sogleich ging er. Rasch an's Werk, dass ist eine der glänzendsten Vorzüge an den Taten des Glaubens. Zaudern verderbt alles. Jemand fragte Alexander den Großen; wodurch er seine Siege errungen habe, und er antwortete: „Ich habe gesiegt, weil ich nie gezaudert.“ Während die Feinde noch rüsteten, hatte er schon die Schlacht begonnen,

und sie waren in Verwirrung gebracht, ehe sie nur wussten, woran sie waren. In solcher Weise überwindet der Glaube die Versuchung. Er läuft fort auf dem Pfad des Gehorsams, oder vielmehr er schwingt sich auf Adlersflügeln empor und verfolgt in Eile den Weg. In Beziehung auf göttliche Dinge sind unsre ersten Gedanken unsre besten Gedanken: Erwägungen wegen möglicher Schwierigkeit lähmen uns. Wenn ihr je einen Antrieb in euch fühlt, etwas Gutes zu tun, dann fragt niemand, ob ihr's tun sollt oder nicht; noch niemand hat bereut Gutes getan zu haben. Fragt eure Freunde lieber hernach als zuvor, denn es ist nicht gut, sich mit Fleisch und Blut befragen, wenn die Pflicht offen vorliegt. Wenn dir der Herr Vermögen geschenkt hat, und du wirst veranlasst, für die Sache Gottes reichlich zu spenden, so rechne nicht jedes Zehnpfennigstück nach und schätze, was wohl andere geben mögen; rechne hintennach, wenn's ohne das Rechnen nicht geht; aber noch besser wär's, du ließest deine linke Hand nicht wissen, was die Rechte tut. Es kann nicht Unrecht sein, das Rechte rasch zu tun; nein, in Erfüllung einer Pflicht ist jeder Augenblick Versäumnis eine Sünde. So steht Abraham vor uns; möge der heilige Geist uns ihm gleich machen.

Wer will nun heute auf den Ruf Gottes hören? Wer will, wie Abraham, die Welt verlassen mit all ihrer Torheit und sich entschließen, fortan auf der Seite des Herrn zu stehen? O du Geist des lebendigen Gottes, nötige nun manchen verborgenen Abraham, sich zu offenbaren!

### 3.

Wir haben noch einige Worte beizufügen über das, **was Abrahams Benehmen für Folgen hatte**. Manche werden fragen: Lohnte sich's der Mühe? Das ist die Frage der meisten Leute, und innerhalb der rechten Grenzen ist's keine verwerfliche Frage. Krönte der Erfolg Abrahams Wünsche? Unsre Antwort lautet: Aufs Herrlichste. Freilich kam er dadurch in viele Nöten und das darf uns nicht in Verwunderung setzen; denn so ein edles Unternehmen wie das seine konnte kein leichtes sein. Welches ereignisreiche Leben war je leicht? Wer möchte ein Kind sein und nur Kinderleichtes ausführen? Dennoch lesen wir vom Leben Abrahams, nachdem Trübsale die Menge über ihn ergangen waren: „Und Abraham war alt und wohl betagt, und der Herr hatte Abraham gesegnet allenthalben.“ (1. Mose 24,1). Das ist ein herrlicher Schluss: Gott hatte Abraham gesegnet allenthalben. Was ihm auch widerfahren mochte, immer hatte ihm das Wohlgefallen Gottes gelächelt, und alle Dinge hatten ihm zum Besten gedient, Er war ausgezogen von seiner Freundschaft, aber dafür hatte er die liebevolle Freundschaft seines Gottes und war gehalten wie der Freund des Höchsten, und durfte Fürbitte für andere einlegen und ward um ihretwillen mit großer Macht bekleidet. Ich möchte Abraham beinahe beneiden. Ich würde es auch gewiss, wüsste ich nicht, dass alle Heiligen der gleichen Vorrechte teilhaftig sind. Welch eine herrliche Stellung nahm Abraham ein, da er „Gottes Freund“ genannt ward; ward ihm nicht der Verlust irdischer Freundschaft auf's Reichlichste aufgewogen? Welcher Ehre ward daher der Erzvater unter seinen Zeitgenossen teilhaftig; er war ein großer Mann und stand in großem Ansehen. Wie vornehm war sein Auftreten; wohl nie hat ein König königlichern Anstand bewiesen. Jener redefertige König von Sodom wollte mit Abraham ein Abkommen treffen, aber der hohe Greis antwortete: „Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dass ich von allem, was dein ist, nicht einen Faden, noch einen Schuhriemen nehmen will; dass du nicht sagest: Ich habe Abraham reich gemacht.“ Auch die Söhne Heths waren bereit, ihm mit einem Stück Landes rings um die Höhle Machpela ein Geschenk zu machen; aber er begehrte kein Geschenk von den Kanaanitern und

darum sprach er: „Nein, ich will dich bei Heller und Pfennig bezahlen; ich will dir den Kaufpreis darwägen, wie viel du verlangst.“ An edler Unabhängigkeit übertraf niemand den Vater der Gläubigen; seine Zeitgenossen erscheinen klein neben ihm und niemand scheint ihm gleich zu kommen, außer Melchisedek. Sein Bild erscheint in den Blättern der Geschichte eher wie ein Geist aus höhern Regionen, als wie ein bloßer Mensch; er ist so durch und durch lauter, so kindlich, und eben darum so heldenhaft. Er lebte in Gott und von Gott und mit Gott. Ein solch erhabenes Leben belohnte tausendfach alle Opfer, die er zu bringen veranlasst war. War sein Leben nicht ein seliges Leben? Man möchte wirklich sagen: „Dass mein Leben wäre wie Abrahams Leben.“ In zeitigen Gütern segnete ihn der Herr reichlich, und in geistigen noch viel mehr. Er war reicher an Schätzen des Herzens, als an irdischen Kostbarkeiten wiewohl er auch in dieser Beziehung hervorragte. Und nun ist Abraham der Vater der Gläubigen, Erzvater der ganzen Familie der Frommen, und zu ihm allein unter den Sterblichen sprach Gott: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12,3). Und eben heutigen Tages sind durch seinen unvergleichlichen Samen, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Jesum Christum, der von dem Samen Abrahams ist, gesegnet alle Völker auf Erden. Sein Leben war für Zeit und Ewigkeit von unschätzbaren Folgen; sowohl im Zeitlichen wie im Geistigen war der Pfad des Glaubens der beste, den er wählen konnte.

Möchten wir nun alle seinem Beispiele nachfolgen. Haben wir es bis jetzt nicht getan, so wollen wir heute Gott geben, was ihm gebührt, indem wir ihm vertrauen; dem Blut Christi, was ihm gebührt, indem wir uns auf dasselbe verlassen; und Gott dem Heiligen Geist, was ihm gebührt, indem wir uns ihm hingeben. Wollt ihr das, oder nicht? Ich harre auf eure Antwort. Nochmals ergeht der Ruf an euch, wollt ihr ihm gehorchen oder nicht? niemand unter euch wird sagen, er wolle nicht, viele aber werden antworten, sie hoffen, dass es ihnen gelinge. Ach! meine Rede verfehlt ihre Wirkung an denen, die also sprechen. Wenn eure Antwort so lautet, bin ich abermals getäuscht. Als Napoleon I. die Ägypter angriff, besaß er gewaltiges, schweres Geschütz; aber er konnte trotzdem den Feinden nichts anhaben, denn sie hatten sich in Erdwälle verschanzt, und das verdross Napoleon sehr, denn hätte er Granitwälle vor sich gehabt, so hätte er sie zertrümmert; aber die Erdwerke konnten nicht zerschmettert werden, jede Kugel blieb im Sande stecken und machte den Wall nur stärker. Eure Hoffnungen und eure Unentschlossenheit sind eben solche Erdwälle. Viel lieber möchte ich, dass die Leute sagten: „Nein, wir wollen weder an Gott noch an Christum glauben,“ und es offen bekennen, als dass sie sich immer hinter ihre Erdwälle verkriechen: „Wir wollen's nach und nach“ und: „Wir hoffen's einmal.“ Offen gesagt, ihr habt überhaupt nicht im Sinne, dem Herrn gehorsam zu sein. Ihr betrügt euch selbst, wenn ihr's meint. Wenn Gott morgen Gott ist, so ist er's auch heute; wenn Christus wert ist, nächste Woche etwas zu haben, so ist er's schon diese Woche wert zu besitzen. Wenn es überhaupt mit dem Christentum etwas ist, so verlangt es eine sofortige Hingabe an seine Forderungen und einen augenblicklichen Gehorsam gegen seine Gebote; wenn ihr es aber für eine Lüge haltet, so sagt's; dann wissen wir, woran wir mit euch sind. Ist Baal Gott, so dienet ihm; ist der Herr Gott, so beschwöre ich euch bei Jesu Christo, fliehet zu Ihm, wie er euch geoffenbaret ist, und gehet aus, von der Sünde der Welt und sondert euch aus, und wandelt im Glauben an Gott. Dazu verhefe euch Gott der Heilige Geist.

Amen

## VIII.

### Wasserströme am dürren Ort.

#### *Jesaja 32,2*

*Wie Wasserströme am dürren Ort.*

**I**ch denke, man werde zugeben müssen, dass der Sinn dieser Schriftstelle zunächst Bezug hat auf Hiskia und andere fromme Könige, welche dem an Glanz und Macht abnehmenden Reiche Juda zum großen Segen gereichten. Wir können selten dankbar genug sein für eine rechtschaffene Obrigkeit. Hätten wir ein paar Jahre lang das Joch der Tyrannei zu ertragen, so würden wir die Wohltat der Freiheit um so höher schätzen. In der uns vorliegenden Weissagung ist vieles gesagt zum Lobe eines Königs, der da waltet in Gerechtigkeit, und von Fürsten, die da herrschen, das Recht zu handhaben; solche Männer sind die Beschützer des Staates, die ihn durch Förderung des Handels bereichern und ihn mit Frieden segnen; sie verdienen Ehre, und das Wort Gottes erteilt ihnen Lob. Aber mein Gemüt kann nicht glauben, dass diese Ausdrücke in der Absicht des Heiligen Geistes keine andere und höhere Beziehungen haben sollten. Sie erscheinen mir viel zu gehaltreich, um bloß auf Hiska oder einen andern Menschen hinzuweisen. Wenn der Heilige Geist durch den Mund des Propheten bezeugte: „Ein Mensch wird sein als eine Zuflucht vor dem Winde und wie ein Schirm vor dem Wetter verborgen ist, wie die Wasserströme am dürren Ort, wie der Schatten eines großen Felsen im lechzenden Lande,“ so kann man schwer einsehen, dass er damit nur Hiskia und seine Fürsten meinte. Es ist nicht möglich, dass die Gemeinde Gottes in dieser langen Reihe von Jahren sich geirrt habe, wenn sie eine solche Stelle auf den Herrn Jesum Christum bezog. Gewiss, diese Worte dürfen nicht nur auf ihn angewendet werden, sondern sie sind gar nicht völlig und recht zu verstehen, wenn man sie nicht auf seine ewig hochgelobte und anbetungswürdige Person bezieht. Jedenfalls steht unzweifelhaft fest: Wenn ein König, der da waltet in Gerechtigkeit, seinem Volk zu so großem Segen wird, dann muss Jesus, welcher in ganz besonderm Sinne der König der Gerechtigkeit ist,

„Fürstentümer und Gewalten,  
Mächte, die die Thronwacht halten,  
Geben ihm die Herrlichkeit;  
Alle Herrschaft dort im Himmel,  
Hier, im irdischen Getümmel,  
Ist zu seinem Dienst beten.“

dann muss Er diese Segensfrüchte im höchsten fassbaren Grade den Seinen zuwenden, und darum sind diese Ausdrücke, ohne irgend eine Möglichkeit der Übertreibung, im weitesten Sinne auf den anwendbar, dessen Preis als unser aller Herrn zu verkünden heut' unsre höchste Wonne ist.

Wenn wir die Ausdrucksweise des ganzen Verses auf den Herrn Jesum Christum den König in Zion, anwenden, dann fällt uns die Zahl der Vergleichen auf. Er ist nicht nur eine Zuflucht vor dem Winde und ein Schirm vor dem Wetter, und ein Strom, sondern auch der Schatten eines großen Felsens. Ja, meine Brüder, wenn wir's versuchen, die Herrlichkeit unsers Herrn durch irdische Gleichnisse klar zu machen, dann bedürfen wir ihrer eine große Menge, denn keines vermag für sich allein ihn vollkommen darzustellen; einem jeden fehlt etwas, und selbst alle zusammengenommen sind nicht genügend, seine ganze Lieblichkeit zu enthüllen. Wir bedürfen Tausende von Gleichnissen und Bildern, um die mannigfaltigen Schönheiten seines Wesens und Geistes, die vielfachen Vorzüge seiner Ämter, das Verdienst seiner Leiden, die Herrlichkeit seiner Siege und die unzählbaren Segnungen, die er über die Menschenkinder ausgießt, zu schildern. Wenn ihr alle Strahlen der Weltsonne in einen einzigen Brennpunkt vereinigen könntet, so würde derselbe einem einzigen Strahl Seines Glanzes noch nicht gleichen.

„Nicht Erd', nicht Meer, nicht Sonn, nicht Sterne,  
Der Himmel hat, was Ihm gleicht, nicht;  
Kaum ahnst du seinen Glanz von ferne,  
Bis du Ihn schaust von Angesicht.“

Es ist so herrlich, wenn wir sehen, dass unser Geliebter ein so vielseitiger Christus ist, dass er sich von allen Gesichtspunkten her so bewundernswürdig darstellt, und dass er in so viel verschiedenen Weisen so überaus köstlich ist; denn wir haben gar manche und mancherlei Bedürfnisse, und unsre Verhältnisse verändern sich ununterbrochen, und das unersättliche Forschen unsers Geistes schlägt stets fort andere Richtungen ein. Hochgelobt sei Sein Name, diese unsere Veränderungen und Bedürfnisse und unser Suchen soll uns nur in neue Lagen bringen, von wo aus wir seine überschwängliche Herrlichkeit, seine überströmende Fülle erkennen können, von wo aus wir wahrnehmen, wie ganz und gar dazu angetan er ist, den Bedürfnissen unsrer Natur unter jeder möglichen Bedingung zu genügen. Gelobt sei der Name des Herrn Jesu, dass er, der Einige, so mannigfaltig ist, dass, wiewohl ganz Lieblichkeit, er wieder aus so mannigfaltigen Liebenswürdigkeiten zusammengesetzt ist, dass er, der Vollkommene, in jeder einzelnen Hinsicht wieder makellos vollkommen ist.

Das, worauf es in unsrer Schriftstelle ankommt, wenn wir sie auf Christum beziehen, ist das, dass er ein Mensch ist, der sein wird wie Wasserströme am dürren Ort. Achtet auf das Wort: ein Mensch! Wir preisen anbetend die Gottheit Jesu Christi; darüber ist keine Frage. Hier ist nicht der Ort, wo man versucht sein könnte, dieselbe beweisen zu wollen, denn wir alle sind davon überzeugt, und wir wissen aus unserm persönlichen Verhältnis zu ihm, dass er göttlich ist; wir haben erfahren, dass er der Sohn des Höchsten ist, und das wird und muss er uns allezeit bleiben: „Wahrer Gott aus wahren Gott.“ Aber nichtsdestoweniger, nein, nur umso mehr, halten wir unerschütterlich fest an der Wahrheit von der wahrhaftigen und eigentlichen Menschheit des Herrn Jesu Christi, und als Gott in menschlichem Fleisch ist er uns wie Wasserströme am dürren Ort. Denket einen Augenblick hierüber nach. Wenn Gott uns so lieb hat, dass er um unserwillen Mensch wird, dann müssen die Segensgaben, welche er uns zugedacht hat, ganz unermesslich sein. Die Fleischwerdung ist an sich selbst schon eine Verheißung voll unaussprechlichen Segens. Schaut staunend hin auf den Sohn Gottes in Bethlehems Krippe, so fühlet ihr gewiss, dass wenn der Unendliche die Gestalt eines Kindes angenommen hat, seine

Menschwerdung den Adamskindern unendliche Liebe bedeutet, innige Gemeinschaft mit ihnen vorschattet, und ihnen unbegrenzten Segen verkündigt. Wenn Jehova selber in menschlicher Leiblichkeit mühevoll die Gefilde Judäa's durchwandert, wenn er menschliche Leiden und Schmerzen erduldet, wenn er in Menschengestalt seine Hände den Nägeln und sein Herz dem Speer darbietet, dann muss in seinem Herzen unbegrenzte Liebe wohnen gegen die aus den Menschen auserwählten Kinder Gottes. Welche Segensströme müssen sich über uns ergießen, wenn Gott selbst zu uns kommt, wenn er in solcher Gestalt und mit solcher Liebe zu uns kommt! Was bezeugt die Vereinigung der Gottesnatur mit der Menschennatur anderes, als dass er, wiewohl er reich war, arm ward um unsertwillen? Und welche andere Absicht kann er dabei haben, als „dass wir durch seine Armut reich würden?“ reich an Reichtümern, so groß als jene, denen er entsagte, um unsrer Natur in all ihrer Armut und Erniedrigung sich zu vermählen? Darum wollen wir uns jetzt freuen und fröhlich sein über dem Mariensohn, dem Menschensohn, der auch Gottes Sohn ist; das ist Grund zur Freude und zum Frohlocken, dass wir glauben, Jesus sei eben so wahrhaftig Mensch, als er Gott ist.

„Jauchzet ihr Himmel! frohlocket ihr Engel in Chören!  
Singet dem Herren, dem Heiland der Menschen zu Ehren!  
Sehet doch da!  
Gott will so freundlich und nah  
Zu den Verlorenen sich kehren.  
  
Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste gebeuget!  
Sehet die Liebe, die ganz sich als Liebe nun zeigt!  
Gott wird ein Kind,  
Trägt und vertilget die Sünd';  
Staunet und danket und schweiget!“

Das ist die Quelle, der Bach, der Strom, der uns zuträgt und in sich selber enthält alle Segensfluten, mit welchen Gott uns segnet. Das ist der Strom Gottes, welcher voll Wasser fließt.

Wir wollen nun unter Anleitung des Heiligen Geistes

1. das Gleichnis unsrer Schriftstelle betrachten; wenn wir uns damit ein wenig beschäftigt haben, wollen wir
2. einen besondern Vorzug, der darin angedeutet wird, in's Auge fassen; und nachher wollen wir zum Schluss
3. die fruchtbringenden Lehren, die uns aus dem Ganzen entgegentreten, beherzigen.

### **1.**

Lasset uns zuerst **das Gleichnis betrachten** von Wasserströmen am dürren Ort, worin uns gezeigt wird, welche Segensfülle durch den fleischgewordenen Gott uns zu Teil wird.

❶ Vor allem wird uns damit die große Vorzüglichkeit des Segens nahe gelegt. Ein Strom ist ein recht geeignetes Sinnbild für große Wohltaten, denn er ist für das

Land, welches er durchfließt, vom größten Werte. Ein Strom erzeugt überall auf seinem Wege, wo er hinfließt, Leben; Gras und Schilf und Binsen sprossen empor und Weiden begrenzen seinen Lauf. Das Wasser des Stromes begünstigt und ernährt die Pflanzendecke längs seiner Ufer, und gewährt unzähligen Fischen und Wassertieren Aufenthalt. Der Silberschimmer seines Laufes verklärt mit seinem Glanz die Landschaft; „der muntere, lebenerweckende Bach“ ist nicht nur Gegenstand so mancher Dichtung, sondern er ist an und für sich ein Lobgesang zu Gottes Ehre. Es ist ein Anblick voller Schönheit, wenn man die gewundene Linie seines Silberglanzes durch die lachenden grünen Fluren verfolgt. Wer kann anders, als Gott dafür loben und danken, dass Er der Erde gedenkt und ihre Gefilde bewässert? Nun, was der Strom für das Erdreich, das ist der Herr Jesus Christus für uns. Er ist der Born und Quell des geistlichen Lebens, und wohin er kommt, da sprosst das Leben und blüht, wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, dessen Blätter nie verwelken. Das Leben, das er schenkt, ernährt er aber auch, indem er's jeden Augenblick erfrischt; und wie er es ernährt, so macht er es auch fruchtbar, also dass es schön anzuschauen ist und zur schönsten Vollkommenheit gelangt. Die Pflanzen verdanken dem Strom, der sie tränkt, sehr viel. Was wären die Wiesen ohne die tränkenden Wellen? Das wären die Heiligen ohne den Heiland. Was wären die Dörfer ohne ihre Brunnen und Wasserbäche? Das wären die Gläubigen ohne die Bundesgnade, die uns in Christo Jesu geschenkt ist.

Die Ähnlichkeit ist so einleuchtend, dass es keiner weiteren Auseinandersetzung bedarf. Wo Flüsse und breite Ströme sind, da darf man auch auf den Segen der Fruchtbarkeit hoffen; und nicht vergeblich erwarten wir lauter Segen und Gnade von unserm Herrn Jesu. Er ist der Strom, dessen Bäche erfreuen die Stadt Gottes, das Heiligtum der Wohnungen des Höchsten (Ps. 46,4). Von ihm darf in Wahrheit gesagt werden: „Ja, alles, was da lebet und webet, wohin diese Ströme kommen, das soll leben“ (Ezech. 47,9). Denn das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, darum fließen Ströme der Gnade vielen zu, und wir, die wir glauben, werden trinken von den reichen Gütern seines Hauses, und er tränket uns mit Wollust, als mit einem Strom (Ps. 36,8). Hier, o mein Herz, sinke hin vor Wonne der Anbetung. Ich erblicke hier kein Hindernis mehr. Wenn wir dem Zeugnis des Herrn glauben, dann sind alle Schwierigkeiten überwunden und verschwunden „Gott war das Wort“ und „das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns,“ und wiewohl es Fleisch ward um unserwillen und unter uns wohnete, hat er dennoch Bäche quellen lassen auf den Höhen und Brunnen mitten im Tale. Gott ist zum Menschen herabgekommen, damit der Mensch zu Gott emporkomme. Gott hat sich verhüllt in eine Kindesgestalt, damit auch die Kindlein ihn lieben lernen; Christus ist an Leibesgestalt gewachsen von der Kindheit zum Manne, damit auch wir in ihr emporkommen in allen Dingen; er ist ein vollkommener Mensch geworden, auf dass auch wir zum vollkommenen Mannesalter in Christo Jesu gelangen. Christus, der Mensch, der Gott ist, vereinigt den Menschen mit Gott; der Strom fließt unmittelbar aus dem Throne Gottes zu den Herzen der Sterblichen, und bringt Gott selbst zu uns, um uns mit aller Vollkommenheit zu erfüllen. Achtet auf die Vortrefflichkeit des Herrn Jesu und sinnet darüber nach.

② Das Gleichnis begreift aber zweitens den Begriff der Überschwänglichkeit in sich. Jesus ist wie Wasserströme, weil er voller Gnade und Wahrheit ist. Es wäre eine sehr schwierige Aufgabe, die Wassermenge eines Stromes zu berechnen, die fort und fort dem Meere zueilt. Unsre gebräuchlichen Maße erscheinen neben einer solchen unerschöpflichen Menge wahrhaft lächerlich. Ich fühle mich immer beunruhigt und unbehaglich, wenn die Gottesgelehrten anfangen, ihre Berechnungen über unsern Herrn

und Heiland aufzustellen. Es gab schon manchen harten Strauß über Erlösung aus Gnadenwahl und allgemeine Erlösung, und wiewohl ich bekenne, dass ich mit ganzer Überzeugung der calvinistischen Ansicht zugetan bin, so konnte ich mich doch bei derartigen Erörterungen nie heimisch fühlen. Es ist zweierlei, an die Lehre von der freien Gnade glauben, und alle die Auswüchse annehmen, welche sich als Schmarotzengewächse auf derselber angesiedelt haben; und wieder etwas anderes ist's, mit dem Geiste sich zu befreunden, welcher in etlichen vergeblichen Bekennern der Wahrheit zum Vorschein kommt. Ich mag nichts zu schaffen haben mit einer Berechnung über den Wert des Versöhnungswerkes Christi. Ich erkenne vollkommen klar die ganz besondere Absicht und Bestimmung, in welcher Christus sein Versöhnungsoffer darbringt, aber ich kann nirgends eine Grenze seines köstlichen Wertes finden, und ich wage es nicht, diesen seinen Wert oder seine mögliche Wirkung einer Schätzung zu unterziehen. Hier sind Schätzungsmänner und Veranschläger ganz am unrechten Ort. Meine Freunde, ich wollte einmal sehen, wie ihr mit euern Schreibtafeln und Griffeln dastündet, wenn ihr den Inhalt des Amazonenstromes berechnen solltet; es sollte mir Vergnügen machen euch zuzusehen, wie ihr dasitzt und die Menge des strömenden Wassers im Ganges, Indus oder Orinoco abschätzen müsset; aber wenn ihr's auch vollbringt, und überrechnet die Summe aller fließenden Gewässer dieser Erde, so will ich euch sagen, dass sich eure Aufgabe nur für die Schulbänke schickt und ihr noch nicht einmal den Anfang jener Rechenkunst gelernt habt, welche die Summe der Vollkommenheit Christi kennen lehrt, denn in Ihm wohnt alle Fülle der Gottheit leibhaftig. Sein Verdienst, seine Macht, seine Liebe, seine Gnade übersteigen alle Erkenntnis und mithin jede Schätzung. Grenzen finden sich keine, kein Ufer noch Grund lassen sich entdecken. Statt eines kalten Berechnens zum Zweck der Einordnung der Heilslehren in ein System, wollen wir fröhlich singen mit dem Dichter:

„Fluten reichster Liebe gleiten  
Schwellend Meer zu Meer hinein;  
Endlos strömen Seligkeiten,  
Bächen gleich von Milch und Wein.“

Jede Vorstellung von einer Schranke oder Ungenüge ist sinnlos, wo sich's um den Herrn Jesus handelt. Wenn jemand fragt: „Ist auch genügendes Verdienst im Tode des Heilands, um meine Sünden zu sühnen?“ so lautet die Antwort: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ Wenn jemand sagt: „Vielleicht wird mir seine Liebe nie zu Teil, dass ich an seinen Namen glauben kann,“ dann wird ihm das Wort erwidert: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ O, meine Freunde, wollt ihr die Luft ausmessen? Könntet ihr den Rauminhalt der Atmosphäre berechnen, welche die Erdkugel umgibt? Ja, das wäre vielleicht noch möglich. Wollt ihr die Abstände der fernsten Himmelskörper messen? Vielleicht ist auch das nicht unmöglich. Aber wollt ihr die Ewigkeit berechnen? könnt ihr die Unendlichkeit in Zahlen und Maße fassen? Dann müsst ihr mit diesen Aufgaben beginnen, bevor ihr eine Grenze jener überschwänglichen Gnade findet, welche durch Gott zu Sündern kommt in menschlicher Fleischgestalt, die da trug der Menschen Sünde und ihr Leben hingab, „der Gerechte für die Ungerechten, auf dass wir durch ihn zu Gott kommen.“

Was irgend einer engherzigen Gesinnung von ferne gleicht, verträgt sich nicht mit dem Verdienst unseres Erlösers. Knickerei wäre ebenso unpassend an einem königlichen Gastmahl, wie ein karger Sinn bei einem Christen. Unser Herr handelt in allen Dingen mit

so königlicher Großherzigkeit, dass auch in uns etwas von einem königlichen Geiste leben sollte. Heilig und unduldsam sind eine seltsame Vereinigung; heilig und engherzig stimmt nicht zusammen. Ich erinnere mich, von jemand gehört zu haben, der das Wort Gottes predigte. Nun traf es sich, dass er bei seinem Hause einen Brunnen hatte, an welchem seine Nachbarn häufiger Wasser zu schöpfen pflegten, als er gerne sah, und deshalb stellte er eine Warnungstafel auf, man würde gegen Unberechtigte polizeilich einschreiten. Es kam daher nicht ganz überraschend, als ein witziger Freund bald darauf des Predigers Haus mit einem Anschlagzettel schmückte, auf welchem mit großen Buchstaben die Worte standen: „Kommet zu Jesu, aber lasst mir meinen Brunnen in Ruh.“ Die gleiche Bemerkung möchte noch in gar mancher Weise Anwendung finden. Kommet zu Jesu, aber lasst mir meinen Brunnen in meinem Kirchensitz in Ruh. Kommet zu Jesu, aber lasst mir meinen Beutel in Ruh. Manche Leute sind gar freigebig mit dem Evangelium, denn es kostet sie nichts, sie sind freigebig mit christlichen Schriften, die man ihnen zum Verteilen schenkt, aber wenn die Hungernden Speise und die Nackenden Kleider bedürfen, dann weichen sie aus. Meint ihr, solche Karger erwerben dem Evangelium Freunde? Ja, und gibt's nicht auch Prediger, welche halb und halb fürchten, es könnte irgend ein armer, nicht erwählter Sünder zufällig doch in den Himmel kommen? Hört nur einmal, wie sie zergliedern und unterscheiden und verurteilen. Ich gestehe, ich habe keinen Gefallen an denen, welche die Menschen abschrecken; viel lieber möchte ich die Menschen mit vorwärts ziehen. Wenn einer einmal anfängt zu erkennen, dass Jesus ist wie Wasserströme, dann scheint ein weitherziger, liebevoller Geist in seiner Seele emporzuquellen. Der Heilige Geist macht das Herz weit, wenn er uns die Fülle unseres Herrn offenbart. Ich bitte für euch, meine Brüder, dass ihr alle eure Herzen möchtet weit auf tun, und dass keiner von euch je den Herrn Jesum Christum verleumden wolle damit, dass ihr ein engherziges, zusammengeschrumpftes Urteil über ihn und sein Werk in euch aufkommen lasset. Möchtet ihr nie die Begriffe anderer von der Kraft des Evangeliums einzuengen behilflich sein, dadurch, dass ihr euren Herrn darstellt wie einen engen, geraden Kanal, mit Schleusen und Pumpstationen und knapp bemessenen Einladeplätzen, während er doch ist gleich mächtigen Wasserbächen und breiten Strömen. In Jesu Christo ist eine solche überschwängliche Fülle, dass wenn du kommst, du großer Sünder, genug Gnade in Christo für dich vorhanden ist; ja, wenn die wachsenden Myriaden des Menschengeschlechts alle herbeiströmten, um aus diesem Strome zu trinken, so könnten sie ihn nicht leer trinken, ja er würde nur um so voller erscheinen, und die Länder würden nur um so fröhlicher grünen, wo der unverminderte Strom durch sie hinflösse.

☉ In einem Strome finden wir nicht nur Segen und Fülle, sondern auch Erfrischung. Ein Teich ist im Grunde auch ein Gewässer, aber allmählich wird er zu einem faulenden Sumpfe, welcher Siechtum und verpestete Luft erzeugt. Ein Strom bleibt sich immer gleich, und bleibt doch nicht immer derselbe; er bleibt immer in demselben Bette dennoch bewegt er sich immer weiter. Gefüllt bis zum Rande mit lebendigem Wasser, gerade wie in längst vergangenen Zeiten, und dennoch ganz frisch aus der Quelle, ist er ein uralt Neues. Der alte „Vater Rhein“ trägt keine Runzeln auf seiner Stirne, mit aller Jugendfrische durchwallt er die prachtvollen Gauen Deutschlands. Ihr lebt jahraus, jahrein an den Ufern eines Stromes und dennoch ist jeden Morgen sein Wasser so frisch, als wäre seine Quelle erst vor einer Stunde entsiegelt worden, da die Vögel anfangen, mit ihren Lobliedern den Morgen anzukünden, und die Sonnenstrahlen, den Tau zu trinken. Finden wir nicht bei unserm Herrn Jesu Christo das Nämliche. Ist er nicht stets ebenso herrlich und frisch, wie damals, als ihr ihm zum ersten Mal begegnetet? Ich denke daran zurück, als ich Ihn kennen lernte, und meine Seele sich Ihm vermählte. Ich genoss einen seligen Wonnemonat in teuerster Gemeinschaft. Jene liebliche Gemeinschaft ist noch nicht

vorbei; o nein, sie ist tiefer, inniger, beständiger denn je. Er ist mir jetzt ein ebenso gütiger Heiland, als zuerst: ich kann nicht sagen, dass er besser ist, aber ich muss gestehen, dass ich ihn besser kenne, dass ich ihn inbrünstiger liebe und ihn höher schätze. Wenn du einem Herrn zwanzig Jahre gedient hast, so soll michs nicht wundern, wenn du ihn in dieser Zeit von Grund auf kennen lernst. Etliche unter euch haben dem Herrn Jesu seit vierzig Jahren gedient, und was habt ihr nun für eine Meinung von ihm? Ihr habt ihn in dieser Zeit völlig kennen gelernt; und ihr dürft furchtlos bekennen, wie ihr ihn gefunden habt. Fehlt's euch an Worten, zu sagen, wie köstlich er euch ist? alles altert, aber Jesus behält seine Jugendfrische. Jene prunkenden Gewänder, und jene Farbenpracht eines äußerlichen Gottesdienstes, durch welche so viele sich bestechen lassen, verbleichen bald. Wir sehen wohl, dass hier und da ein Gotteshaus sich anfüllt, weil sich in ihm festlich gekleidete Priester, feierliche Umzüge mit geschmackvoll gestickten Bannern und mancher andere äußere Schmuck findet, wodurch die Bethäuser in Schauhäuser verwandelt werden; aber man soll sich nicht einbilden, dass solches Prunkwesen die Menschen auf die Dauer befriedigt. Das wird alt und abgenutzt; das Evangelium allein veraltet nie. Vor Jahrhunderten predigte Wickliff das Evangelium Christi unter einer Eiche in Surreh, und Scharen strömten herbei; kürzlich habe ich unter demselben alten Baum dasselbe Evangelium verkündigt, und es bewährte seine Anziehungskraft nicht minder. Und so werden in künftigen Zeiten andere aufstehen mit derselben Botschaft auf ihren Lippen, und das Volk wird sich um sie drängen, sie zu hören, und die Macht des Evangeliums an sich zu erfahren. Manche finden darin großes Unrecht und knirschen mit den Zähnen vor Wut, aber sie müssen kommen und zuhören; es ist ihnen nicht anders möglich, denn das Evangelium übt allezeit seine Anziehungskraft aus. Ist es nicht allezeit neu? Und sucht man denn nicht immer das Neue auf? Wenn einer gerne etwas Neues vernähme, dann erzähle ihm „die uralte Geschichte.“ Unsre halbnackten Vorfahren fuhren in ihren Lederbooten über die Themse, und wir befahren den Strom mit unsern Dampfschiffen, aber er ist derselbe liebliche Strom und er war vordem nicht frischer und lichtfunkelnder als heute. Er ist immer lebendig, immer frisch, immer neu, immer wieder anders und doch immer derselbe; und so ist der Herr Jesus Christus gestern, heute und derselbe ins Ewigkeit.

④ Ferner darf Christus gar wohl mit einem Strome verglichen werden wegen seiner Unabhängigkeit. Wir können das freilich nicht von allen Strömen der Erde sagen, denn meist beanspruchen die Menschen Gerechtsame wegen der Ufer- und Fischereirechte und Wasserkräfte. Manchmal muss ich mich wirklich wundern, dass die Großen der Erde nicht auch noch den Sternenhimmel unter sich teilen, der Eine den Polarstern für sich beansprucht, der Andere die Zwillinge Castor und Pollux. Gibts nicht auch noch Gebietsverträge über den Tierkreis oder wenigstens über einige der glänzenden Sternbilder? Es ist gut, dass geschrieben steht: „Die Himmel, ja, die Himmel sind des Herrn, die Erde aber hat er gegeben den Menschenkindern.“ (Ps. 115,16) Dennoch können auch die Ströme nicht wohl verteilt werden, sie wollen sich nicht besondern Herren zuteilen lassen. Siehe, wie unbehelligt das freie Getier sich dem Uferande naht. Mit welchem Vergnügen sah ich nicht letztthin das Vieh zum Strome kommen, um daselbst zu trinken! Die Kühe ersahen sich einen bequemen Platz und standen dann knietief im Wasser und tranken und tranken immer wieder! Ich dachte an den Behemoth, der den Strom in sich schluckt und achtet es nicht groß, der sich lässt dücken, er wolle den Jordan mit seinem Mund ausschöpfen. Die Kühe tranken so nach Herzenslust, und niemand verweigerte es ihnen oder maß ihnen den Trank zu. Der Hund lief an's Wasser und leckte gierig, und niemand verlangte Bezahlung dafür. Dem Schwan war gegönnt, seinen langen Hals in die Flut zu tauchen, und die Schwalbe, die

Wasserfläche mit ihren Schwingen zu berühren. Allen ist zum Strom gleich freier Zugang gestattet, dem Vieh wie dem Vogel, dem Fisch wie der Fliege, und wie dem Getier, so auch dem Menschen; darum komm' mit Deinem gewaltigen Durst, Du Ochse von Sünder, komm' und trinke; und Du Hund von Sünder, der Du Dich unwert achtest, auch des kleinsten Tropfen der Gnade teilhaftig zu werden, komme dennoch und stille Deinen Durst in vollen Zügen. Ich las jüngst in der Nähe eines unserer öffentlichen Wasserteiche: „Es ist nicht erlaubt, hier Hunde zu waschen.“ Das ist ganz in der Ordnung für einen Teich, aber für einen Strom wäre solch ein Verbot ganz unnötig. Der Schmutzigste mag sich nach Herzenslust in einem Strome baden. Die Wasserfälle gestattet eine unbeschränkte Benutzung, gegen welche nichts einzuwenden ist. Wie gerne rede ich hiervon, denn ich denke daran zurück, wie ich einst meinte, ich hätte keinen freien Zugang zu Jesu, ich stellte mir damals vor, ich hätte ihn nötig und er wolle nichts von mir wissen, und doch war's das gerade Gegenteil: er war ganz willig, ich aber mochte nicht. O Du armer Sünder, nichts in der ganzen Welt steht Dir so offen, wie Christus. Für alle, die sich nach ihm sehnen, die nach ihm seufzen und sein bedürfen, ist er so frei wie die Luft, die wir atmen.

⑤ Christus gleicht einem Strome auch wegen seiner Beständigkeit. Brunnen und Wassergruben vertrocknen, aber der Strom jubelt:

„Menschen kommen, Menschen gehen,  
Aber ewig währt mein Lauf.“

So verhält sich's mit Jesu. Die vergebende Gnade und die heilsame Kraft, die ihm innewohnen, sind keine bloß vorübergehende Wallung; sie bleiben ewig gleich. Schon vor mehr als tausend Jahren errettete er Seelen und tuts noch immer; er rettet den ganzen Tag und die ganze Nacht. Ob wir schlafen oder wachen, der Strom fließt immerzu, ohne Posaunenstoß, aber stets in ununterbrochenem Lauf; und so fließt die vergebende Gnade Gottes Tag und Nacht, Jahr aus, Jahr ein, und gießt ihren Segen über viel Tausende aus, O, Gott Lob und Dank dafür! Heute ist Sonntag und da kommt's mir vor, wie wenn sich der Strom anschwellte und seine Wohltaten über eine weitere Fläche ergösse. O, dass ihr doch daraus tränket, ihr armen Sünder heute daraus tränket! Immer strömt er fort, ob ihr seinen Segen verschmähet oder annehmet. Ach, lasst ihn doch nicht umsonst für euch fließen!

⑥ Unser Schriftwort spricht von Strömen, ein Ausdruck, welcher beides einschließt: Mannigfaltigkeit und Gleichheit. Hierauf können wir uns nicht ausführlicher einlassen, sondern wir verweilen bei der Vorstellung der Kraft. Nichts ist stärker als ein Strom, er gräbt sich sein eigenes Bett, und lässt sich in seinem Lauf nicht hemmen. Wer will den Mississippi eindämmen? Wer vermag den Amazonenstrom zu fesseln? Sie wogen, wohin sie wollen und folgen dem Lauf, den die unendliche Allmacht ihnen vorgezeichnet hat. Ein Fels, der dem Strom im Wege sieht, wird mit hinabgerissen. Wenn die Klippe hindert, muss sie fallen, denn sie wird vom Strome unterwühlt und stürzend verschwindet sie. Der Strom wartet nicht auf die Menschen, noch verzögert er seinen Lauf den Menschenkindern zu lieb, sondern er eilt unaufhaltsamen Laufs weiter, wie ihm zuvor bestimmt ist. Ehre und Lob sei Gott, dass Christus Jesus den göttlichen Ratschluss vollführt, des Herrn Vornehmen wird in seiner Hand fortgehen. Niemand vermag seinen Gang aufzuhalten: er wendet sich hierhin und dorthin und lässt sich's nicht nehmen, jetzt diesen Sünder heimsuchen und dann jenen; er erquickt einen sterbenden Schächer und bewässert etliche aus „des Kaisers Hausgesinde.“ Zwischen den hohen Hügelreihen

stolzen Widerspruchs eilt er raschen Laufs dahin und erfrischt die demütigen Täler derer, die zerschlagen Geistes sind. Weder Tod noch Hölle können seinen Lauf aufhalten; alles, was ihm im Wege steht, schwemmt er vor sich hinweg, gleichwie der gewaltige Bach Kison hinwegflutete die Heere des Königs Jabin; und wenn es scheint, als ob dem Evangelium kein Weg mehr offen stehe, dann stürzt sich die Wahrheit mit gewaltigem Falle über den hemmenden Fels hinab in irgend eine Reformation oder große Erweckung, gleich dem herrlichen Niagara, und die Wunder der göttlichen Allmacht zeigen sich den Blicken nur um so deutlicher; denn der Herr offenbart seinen gewaltigen Arm vor den Augen aller Welt. Ströme hin, du Gottesstrom in alle Ewigkeit!

## 2.

Wir wollen zweitens **einen besondern Vorzug** in's Auge fassen, welchen unser Schriftwort anführt: „Wasserströme am dürren Ort.“

Ich kann euch nicht aussprechen, wie sehr mich dies Wort für mich selber erquickt. In unsern Gegenden schätzen wir die Ströme nicht so ungemein, weil wir auch Quellen und Brunnen haben in Stadt und Dorf; aber in jener Gegend, wo Jesajas lebte, wird das Land ohne Ströme dürr und wüste. Man kann den Lauf des Jordan und der übrigen Ströme an der Umsäumung üppigen Pflanzenwuchses verfolgen, der ihr Ufer begleitet und um deswillen wird ein Strom an einem dürren Ort sehr geschätzt. O, meine Brüder, als der Mensch Jesus Christus zu uns kam mit Segensfülle von Gott, da brachte er Ströme an dürre Örter unsrer Menschennatur; als er herniederkam zu Abrahams Geschlecht, da brachte er Wasserströme zur alten dürren Wurzel Jesse; als Juda seinen König verloren hatte, da kam er, um das Königreich des Hauses David zu erneuern; und nun heute, da wir als Heiden von allen Bundesverheißungen abgeschnitten und wie eine Wüste öde gelassen wurden, während Israel wie ein Garten blühte, heute kommt Jesus Christus zu uns wie Wasserströme in's dürre Land. Jesus ist zu dir gekommen, mein Bruder, und Welch ein dürrer Ort war dein Herz von Natur! O denke dran, wie dürr es war, ehe Christus kam und die Quellen öffnete, die deine Seele erquickten. Wenn ich an meinen eigenen natürlichen Zustand denke, so kann ich ihn nur mit einer weiten, wilden Wüste vergleichen, mit einem „unfruchtbaren Lande, da niemand wohnt“ (Jer. 17,6), welches nach Erquickung schmachtet, ein trockenes und durstiges Land, in welchem kein Wasser ist. Die große Wüste Sahara ist nicht ärmer an Wasserbächen als die menschliche Natur an irgend etwas Gutem, und dennoch ist Jesus Christus eingegangen in eure und meine Menschennatur und hat das dürre Land voll Wasserbrunnen gemacht. O meine Brüder, was für ein dürrer Ort wäre unsre Menschennatur noch immer, bis zu diesem Augenblick, wäre nicht die Gegenwart Jesu ein Wasserstrom des Lebens für uns geworden. Wir sind älter geworden, aber unsre Natur hat sich nicht gebessert; Jahre sind an uns vorübergezogen, aber auch nicht ein Wölklein so groß als eines Mannes Hand ist zu uns gekommen durch die Wirksamkeit unsers natürlichen Wesens, wir sind ganz nur durch unsern in's Mittel getretenen Heiland erquickt worden.

So weit die fleischliche Natur in Betracht kommt, sehe ich mich mehr der Sünde zugeneigt, denn je, untüchtiger denn je zu allem Guten, im Gewissen erstorbener und abgestumpfter, sowie ich von Christo mich entferne. Wenn ihr an den dürren Örtern eurer Natur lebendige Quellen gefunden habt, so kann ich ein Gleiches von mir nicht bekennen; mein Natur ist in Wahrheit noch ein dürrer Ort. Leerheit! O, das ist schwerlich der richtige Ausdruck, man fühlt, dass man verdorbener ist als nur leer. Tot, ach wie tot! Selbst

diejenigen unter uns, welche danach trachten, in Gottes Nähe zu leben, haben ihre Frostzeiten. Ich denke, die vollkommenen Leute haben keine solchen Bekenntnisse abzulegen, aber zu denen gehöre ich nicht. Ich traute über Zeiten, wo ich nicht beten kann, wie ich's gerne möchte und seufzend mich von meinen Knien erhebe; ich werde von äußeren Versuchungen und innern Anfechtungen beunruhigt, und ich kann nicht allezeit in gleicher Weise mich in meinem Gott freuen, wiewohl ich weiß, er sei immer wert, dass ich mich über ihn freue. Ich beklage, dass es so ist, dennoch steht's so mit mir. Es mag Leute geben, die stets ruhig weiter leben können und gleichsam wie ein Lastwagen auf der Eisenbahn fortrollen ohne einer einzigen Erschütterung ausgesetzt zu sein; aber ich für mein Teil finde, dass ich mit einer argen, verderbten Natur zu kämpfen habe, und das geistliche Leben in mir ist ein inwendiger Streit; ich muss kämpfen Tag für Tag mit dem eingebornen Verderben, mit Kälte, mit Erstorbenheit, mit Dürre, und wäre nicht der Herr Jesus Christus, so wäre mein Herz so ausgedörret, wie das Herz der Verdammten und hätte nicht mehr Leben und Licht und Gutes in sich, als die Hölle selbst. Aber das darf ich sagen, ich schätze meines Heilands Fülle nur um so mehr, weil ich selbst so leer bin; und seine Macht achte ich um so teurer, weil ich selbst so schwach bin. Ich erfahre, dass ich meinen Herrn nicht genug erheben und rühmen kann, noch auch mich selbst genug verurteilen. Richtigkeit und Leerheit, Eitelkeit und Sünde sind mein allereinzigstes natürliches Erbe und alle meine Fülle liegt in Christo, und alle Vorzüge, deren ich dennoch mich nicht zu rühmen habe, kommen von ihm, und von ihm allein.

Finden nicht manche unter euch, eure äußern Verhältnisse seien sehr dürre Orte? Bist du reich? O, meine Brüder, der Verkehr im Kreise der Reichen ist gewöhnlich eben so dürre und trocken, wie ein Granitberg. „Gold und Evangelium vertragen sich selten gut.“ Bist du arm? Armut ist ein dürrer Ort für die, die nicht reich sind im Glauben. Bist du tagtäglich von deinem Geschäft in Anspruch genommen? Wie oft versengen seine Sorgen deine Seele, wie der Samum die Wüste! Früh aufstehen und sich spät niederlegen nach mühsamer Arbeit, nach allerlei Verlusten und Verdrießlichkeiten, das heißt an einem dürrer Orte wohnen. Ach dass wir dann fühlten den Strom der Liebe Christi! Das sind Wasserbäche, die das durstige Land tränken. Christum nahe haben, wenn man sein Vermögen verliert, wenn die Guthaben nicht eingehen, wenn Häuser fallieren, mit denen man in Geschäftsverbindung steht, das heißt wahre Religion haben. Dich in Christo freuen, wenn du Feierabend hast, Christum bei dir haben, wenn dein Weib krank liegt, du Armer, Christum besitzen, wenn du das einzige teure Kind ins Grab legst, Christum, wenn dich das Haupt schmerzt, Christum, wenn der Leib dir fast verschmachtet, o das ist süße Seligkeit! O, du lernst die Süßigkeit Jesu nie kennen, bis dass du die Bitterkeit der Prüfung erfährst. Du kannst seine Fülle nie begreifen, bis dass du deine Leerheit einsiehst; ich bitte zu Gott, es möge uns geschenkt werden, allezeit zu fühlen, wie es mit uns abwärts geht, damit Christus in uns aufgehe, wie wir, getrennt von ihm, immer ärmer und ärmer werden, damit wir je mehr und mehr die unschätzbaren Reichtümer kennen lernen, welche in Christo Jesu, unserm Herrn, unser eigen sind.

Es scheint mir daher vor allem darauf anzukommen, dass Christus ein Strom voll überfließender Gnade ist, dass er es aber allermeist für die ist, welche sich recht dürr und versengt fühlen. Almosen werden nur von den Dürftigen begehrt, der Arzt wird nur von den Kranken geschätzt, das Rettungsboot ist nur für den Ertrinkenden ein Hoffnungsstrahl; so, meine teuern Brüder, wird euch Christus je länger je teurer werden, in dem Maße, als ihr euch je mehr und mehr selbst weniger zutraut. „Wasserströme am dürrer Ort.“

### 3.

Wir schließen nun **mit der praktischen Anwendung** von all dem Vernommenen.

❶ Zuerst achtet auf die Ausflüsse des Herzens Gottes gegen den Menschen, und auf des Menschen Gemeinschaft mit Gott. Andre Ströme entspringen in kleinen Quellen, und manche Zuflüsse vereinigen sich mit ihnen und mehren ihr Gewässer; aber der Strom, von dem ich zu euch geredet habe, entspringt in voller Stärke aus dem Throne Gottes. Er ist schon an seiner Quelle ein ebenso mächtiger Strom, wie in seinem spätern Lauf. O, mein Brüder, so oft du dich auf deine Knie niederlässest, um aus dem Gnadenstrom zu trinken, der dir von Jesu entgegenströmt, hast du Gemeinschaft mit Gott; denn was du trinkest, kommt unmittelbar von Gott selber. Darüber denke jetzt nach. Du sehnst dich nach einer Verbindung zwischen dir und Gott, und der Herr spricht: „Hier komme ich zu dir, ich komme als ein mächtiger Segensstrom; schöpfe aus mir; nimm an, was durch Jesum Christum zu dir kommt. Jeder Tropfen davon ist meinem Thron entquollen, ist erfüllt von jener Liebe, die mein innigstes Wesen ist.“ O, du armer Sünder, erkennst du das? Was für einen einfachen, sichern, bequemen Weg hat Gott vorgesehen, um dich mit ihm in Verbindung zu bringen! Du sollst der Empfänger sein, und er der Geber; er der ewige Quell all dessen, was du bedarfst, und du bloß der Genießende, der sich an seinen Segnungen erquickt. Frage, was Gott sei, und die Antwort lautet: Gott ist ein Strom der Güte, welcher zu den Menschen herniederströmt durch unsern Herrn Jesum Christum.

❷ Zweitens: Siehe, welch' ein Elend es ist, dass Menschen sollen umkommen und verschmachten vor Seelendurst, während der Strom doch so nahe ist. Es ist schon schrecklich, wenn Menschen vor Durst verschmachten, aber dass so etwas geschehen kann, am Ufer eines erquickenden Stromes, ist entsetzlich. Was hindert sie? Haben sie nie etwas von ihm vernommen? Teure Brüder, lasst euch den Gedanken recht nahe gehen, dass Millionen unsers Geschlechts noch nie etwas von Jesu gehört haben. In China, in Teilen Indiens, in Afrika, in weiten Länderstrecken leben Tausende und aber Tausende, welche leben und sterben, ohne dass je der süße Name Jesu in ihr Ohr gedrungen ist. Tun wir auch so viel als in unsern Kräften steht, für die Heidenbekehrung? Geben wir wirklich auch so viel als wir können, und beten wir auch recht inbrünstig, und arbeiten wir, wie wir sollten, für die Mission? Es ist traurig, dass Christus in die Welt gekommen ist, und dennoch Millionen verloren gehen. Und doch gibt's noch etwas Traurigeres zu bedenken, denn Millionen Menschen wissen ganz wohl um diesen Strom, und dennoch trinken sie nicht. Viele, die uns nahe stehen, kennen den Heilsplan Gottes in Jesu Christo, aber sie sind von einem unheilvollen Wahn befallen; sie würden lieber vor Durst verschmachten, als aus dem Strome Gottes trinken. „O Gott,“ rufen wir manchmal aus, „sei uns gnädig;“ aber du bist uns ja gnädig gewesen, und wir hätten lieber bitten sollen: „Lehre die Menschen, dass sie gegen sich selber barmherzig seien.“

❸ Weiter wollen wir forschen, worin die Ursache liege, wenn uns eine Zeit der Dürre befällt. Jedenfalls nicht in Christo, denn er ist wie Wasserströme; darum wollen wir sobald wir wieder diese Verödung verspüren, sobald wir fühlen, dass wir wenig Gnade, wenig Kraft, wenig Freudigkeit haben, suchen wo der Fehler liegt. Unser Becher ist klein, aber der Strom nicht. Wenn ihr Mangel habt, teure Brüder, so ist's nicht deshalb, weil Gott nicht gibt, sondern darum, dass ihr nicht bereit seid zu empfangen. „Ihr habt nicht, weil ihr nicht bittet, oder weil ihr übel bittet.“ O Gemeinde Gottes, wenn du schwach bist, so ist's nicht, weil Gott schwach wäre; wenn du

die Sünder nicht erreichst, so ist's nicht darum, dass Gott sie nicht zu erreichen vermöchte. Ihr seid nicht verödet durch ihn, sondern ihr seid verödet in euern eigenen Herzen.

④ Wenn Christus ein Strom ist, dann trinket alle aus ihm. Wie ein Mensch in einem Boote längs den Ufern des Christentums hinabfahren, das genügt noch nicht; ihr müsst trinken, sonst müsst ihr verschmachten. Viele haben von den äußern Einrichtungen des christlichen Gemeindelebens einen Eindruck empfangen, aber dennoch wohnt Christus noch nicht in ihnen, sie sind auf dem Wasser, aber das Wasser ist nicht in ihnen; und wenn sie so fortfahren, so sind sie doch verloren. Es kann sich ein Mensch in einem Boot auf dem Strome befinden und dennoch vor Durst verschmachten, wenn er sich weigert zu trinken; und so könnt ihr von einer Erweckungsbewegung Zeuge sein und von derselben angeregt werden, und doch zuletzt zu Grunde gehen, wenn ihr nicht durch den Glauben den Herrn, Jesum in eure Seele aufnehmt. Der Glaube ist etwas so Einfaches, wie das Trinken, aber ihr müsst ihn haben; ihr müsst glauben oder sterben. Wenn ein Mensch, wie Tantalus bis an den Hals im Wasser säße, und wenn alle Ströme der Welt an ihm vorüberflössen, so würde er seinen Geist im Verschmachten aushauchen, wenn er nicht tränke. Etliche von euch sind Jahre lang bis an's Haupt eingetaucht gewesen in Gnadenströme. Wenn ich dorthin schaue, wo ihr jetzt sitzt, so muss ich dran denken, wie Stöme der Liebe und Gnade zu euch hinflossen, und dennoch habt ihr nicht getrunken. Wer so dahinstirbt, verdient's nicht anders; wer in solcher Lage vor Durst verschmachtet, hat siebenfach den Tod verschuldet. Gott sei euch gnädig und helfe euch. Ich weiß nicht, was ich ihn um euretwillen sonst noch bitten kann. Hat er nicht genug an euch getan, dass er euch in Christo Ströme der Gnade geschenkt hat?

⑤ Und wenn ihr aus diesem Strom getrunken habt, dann rate ich euch: Wohnet und bleibet in seiner Nähe. Wir lesen von Isaak, dass er bei dem Brunnen des Lebendigen wohnte. Es ist köstlich, ganz nahe bei einer unversiegbaren Quelle zu wohnen. Habe Gemeinschaft mit Christo und komme ihm täglich näher. Gehe hinein in diesen Strom, bis er dir an die Knöchel reicht; schreite weiter, bis er dir an die Knie geht; gehe hinein, bis er dir Herz und Eingeweide umspült, ja, bis du die Tiefe des Stromes gewinnst, damit du darin schwimmen kannst.

⑥ Ich möchte zuletzt gerne noch sagen, wenn Christus ein Strom ist, so wollen wir die Fische sein, die darin leben. Der Fisch ist ein altchristliches Sinnbild für Jesum und die Seinen. Ich saß vor etlichen Monaten im Walde unter einer Buche; ich scharfte bewundernd in ihre Laubkrone hinaus, schätzte ihre Höhe und betrachtete die anmutigen Linien ihrer Äste. Plötzlich sah ich ein Eichhörnchen von Zweig zu Zweig hüpfen und ich dachte: „Zuletzt ist doch diese Buche für euch, ihr lieben Eichhörnchen, mehr wert, als für mich, denn ihr lebt auf ihr. Sie erquickt mich, belehrt mich und gibt mir Schatten, ihr aber lebt in ihr und auf ihr.“ So wissen wir manches von den Strömen, und sie gewähren uns mancherlei Nutzen, für den Fisch aber ist der Strom sein Element, sein Leben, sein alles. So, teure Brüder, wollen wir nicht nur von Christo lesen, an ihn denken, von ihm reden, sondern wir wollen von ihm und in ihm leben, wie das Eichhörnchen im Baum und der Fisch im Wasser. Lebt durch ihn und lebt für ihn beides könnt ihr, wenn ihr in ihm lebt.

„Bedecke mich, Du Himmelsstrom,  
In Dir find' ich mein Leben;  
In Christ den Herrn getaucht zu sein,  
Das ist mein höchstes Streben.“

Amen

## IX.

### **G**laubensfestigkeit.

#### **Hiob 13,15**

*Ob er mich gleich tötete, so will ich dennoch auf ihn trauen.*

**D**ies ist einer der erhabensten Aussprüche der heiligen Schrift. Er ragt wie ein Alpenzipfel in Klarheit empor über alle gewöhnlichen Höhen der Sprache, er dringt durch die Wolken, und erglänzt hell im Lichte Gottes. Wenn man von mir verlangte, ich sollte eine Auswahl der erhabensten Äußerungen des menschlichen Geistes nennen, so würde ich unter den ersten den erwähnen: „Ob er mich gleich tötete, so will ich dennoch auf ihn trauen.“ Es ist mir beinahe, ich möchte zu dem Menschen, der diesen Ausspruch tat, sagen, was unser Herr zu Simon Petrus sagte, als er von ihm bezeugte, er sei Gottes Sohn: „Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart.“ Solch unentwegtes Festhalten, solch unbewegliches Vertrauen, solche entschiedene Hingabe sind nicht ein Werk der bloßen Natur, sondern ungewöhnliche Blüten reicher, allmächtiger Gnade. Unser Schriftwort enthält ein köstliches Kleinod der Gnade, eingefasst in das lauterste Gold des gewähltesten Ausdrucks; selig ist der Mensch, der es tragen darf am Kampftage als ein Erkennungszeichen und Losungswort.

Es ist der Beachtung wohl wert, dass Hiob mit diesen Worten sowohl auf die Anklagen Satans als auf die Vorwürfe seiner Freude antwortete. Wiewohl mir unbekannt ist, ob Hiob gewusst habe, dass Satan gesprochen hatte: „Ist's umsonst, dass Hiob Gott fürchtet? Hast du nicht ihn, sein Haus, und alles was er hat, ringsum verwahret?“ so hat er jedenfalls jene böswillige Voraussetzung in der bestmöglichen Weise beantwortet, denn er sprach wirklich: „Wenn gleich Gott meinen Zaun niederrisse, und entblößete mich wie die Wüste, so will ich dennoch mit unerschütterlichem Glauben ihm anhängen.“ Der Erzfeind hatte sich auch unterwunden zu sagen, Hiob habe deswegen unter seinen ersten Prüfungen ausgehalten, weil sie seine Person nicht empfindlich genug betroffen hätten: „Haut für Haut, und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. Aber recke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an; was gilt's, er wird dich in's Angesicht segnen?“ In den wackern Worten Hiobs, die uns vorliegen, bringt er jene Verleumdung wirklich zum Schweigen, wenn er sagt: „Obgleich meine Heimsuchung meine Kinder nicht mehr treffen kann, sondern ganz auf mir selber lastet, so will ich dennoch auf ihn vertrauen.“ So widerlegt er mit ein und demselben Ausspruch zwei Verdächtigungen Satans; so überwindet die Wahrheit unbewusst ihre Feinde, indem sie die geheime Bosheit der Lüge durch Aufrichtigkeit und Einfalt zu Schanden macht. Auch Hiobs Freunde hatten den Vorwurf ausgesprochen, er sei ein Heuchler. Sie fragten ihn: „Lieber, gedenke, wo ist ein Unschuldiger umgekommen; oder wo sind die Gerechten je vertilget?“ Sie meinten ganz sicher zu gehen, wenn sie voraussetzten, Hiob müsse ein Heuchler gewesen sein, weil er sonst nicht in so besondrer Weise wäre gestraft worden. Gegen diese Anschuldigung war

Hiobs feierliche Bezeugung seines unwandelbaren Glaubens die allerbeste Antwort, denn nur ein Aufrichtiger konnte so sprechen. Wird ein Heuchler wohl auf Gott vertrauen, wenn er ihn züchtigt? Gewiss nicht. Solche Antwort wurde den drei leidigen Tröstern; wären sie nur auch weise genug gewesen, sie zu fassen.

Unsre Schriftstelle zeigt ein Kind Gottes unter dem schwersten Leidensdruck und stellt uns den Unterschied zwischen ihm und einem Weltmenschen vor Augen. Ein Weltmensch wäre unter gleichen Verhältnissen, wie Hiob zur Verzweiflung getrieben worden, und wäre in dieser Verzweiflung in stumpfe Betäubung versunken oder zur trotzigsten Empörung getrieben worden! Hier erkennt ihr, was bei einem Kind Gottes an die Stelle der Verzweiflung tritt. Wo andere verzweifeln, vertraut der Gläubige auf Gott. Wenn er mit seinem Blick nirgends mehr Hilfe erschaut, wendet er sich zu Gott, dem himmlischen Vater; und selbst wenn er im Aufblick zu Gott eine Zeit lang keinen Trost empfindet, harret er in geduldigem Hoffen, ruhig die Hilfe erwartend, und entschlossen, auch wenn sie nicht komme, sich dennoch mit aller Kraft der Seele an Gott zu klammern. Hier zeigt sich des Mannes ganzer Mut, nicht um hartnäckig zu widerstreben, wie der Gottlose, sondern zu vertrauen. Das Kind Gottes sagt: „Ja Herr, jetzt steht's schlimm mit mir, und es wird immer ärger, aber sollte es auch zum Alleräußersten kommen, dennoch hänge ich stets an dir und lasse dich nicht.“ Wie kann der Gläubige seine aufrichtige Gesinnung gegen seinen Herrn besser bezeugen? Er folgt seinem Meister treulich nach, nicht allein bei Sonnenschein, sondern auch im Wettersturm und Windesbrausen. Er liebt seinen Herrn, nicht bloß wenn er ihm zulächelt, sondern auch wenn er zürnt. Seine Liebe lässt er nicht verkaufen durch den Reichtum der Güte seines Herrn, denn er lässt sie auch nicht zerstören durch die Streiche seiner züchtigenden Rute. Und ob mein Herr auch seine strengsten Blicke auf mich richte, und ob er auch von harten Blicken zu verletzenden Worten übergehe, und ob er auch von schrecklichen Worten zu grausamen Schlägen schreite, welche mir das Leben aus der Seele zu schlagen scheinen, ja, selbst wenn er sein Schwert nähme und drohte mich damit umzubringen: dennoch bleibt mein Herz bei dem einen festen Entschluss, zu bezeugen, dass er unendlich gut und gerecht ist. Ich habe kein Wort gegen ihn vorzubringen, noch einen Gedanken gegen ihn zu nähren, viel weniger wollte ich ihn verlassen; und dennoch, dennoch, ob er mich auch tötete, dennoch traue ich stets auf ihn.

Was ist mein Schriftwort anders, als eine alttestamentliche Übersetzung des Neuen Testaments: „*Quis separabit?*“ Wer mag uns scheiden? Hiob greift der Frage Pauli nicht vor: „Wer mag uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr oder das Schwert? Nein, in dem allem überwinden wir weit durch Ihn, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn.“ War nicht derselbe Geist in Hiob und in Paulus? Ist er auch in uns? Wenn das ist, dann sind wir wahrhaft Männer, und unsre Rede ist kräftig, und von unsrer Seite ist das Zeugnis kein eitles Rühmen, kein törichtes Prahlen, wiewohl es lächerlich wäre, wenn nicht ein begnadigtes Herz dahinter wäre, welches das Zeugnis bekräftigt. Es ist der Siegesjubel eines alles hingebenden Glaubens, der alles fahren lässt außer allein Gott. Ich wünsche, wir möchten heute alle von einem solchen Geist durchdrungen sein, dass wir, ob wir Hiobs Trübsal erdulden müssen oder nicht, jedenfalls Hiobs innige Anhänglichkeit an den Herrn, und sein gläubiges Vertrauen in den Höchsten bewahren.

Dreierlei liegt in unserm Schriftwort:

1. Eine furchtbare Voraussetzung: „Ob er mich gleich tötete;“
2. ein edelmütiger Entschluss: „so will ich dennoch auf ihn trauern;“ und
3. eine verborgene Übereinstimmung.

Dies Letztere bedarf einiger Erläuterung; aber ich hoffe, es werde mir gelingen zu zeigen, dass es sehr wohlgetan ist, wenn wir Gott vertrauen, auch während er uns schlägt; beides besteht gar wohl zusammen, wiewohl es nicht so scheinen mag.

## 1.

Zunächst stellt sich uns **die furchtbare Voraussetzung** vor Augen: „Ob er mich gleich tötete.“ Der Herr wird hier hingestellt als ein Totschläger derer, die auf ihn vertrauen. Ein entsetzlicher Gedanke.

❶ Das ist eine Voraussetzung, die in mehr als einem Sinne auch keine einzige Minute in uns darf geduldet werden: „Ob er mich gleich tötete.“ Hier bin ich, sein liebes Kind, ein Kind, das er schon vor Grundlegung der Welt geliebt hat, ein Kind, für das er sein Leben am Kreuz hingegeben, ein Kind, von dem er gesagt hat: „Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet.“ Wie kann er mich töten? Wenn er es tut, so kann dies nur im uneigentlichen Sinne gemeint sein; was mein bestes und inneres Leben betrifft, so muss das geborgen sein, denn er ist dessen Urheber und Hüter, und darum kann er es nicht zerstören. Kann auch eine Mutter ihres Säuglings vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Könnte sie es ertragen, ihr Kind sterben zu sehen, während sie doch die Macht hätte, es am Leben zu erhalten? Könnte sie gewaltsam die Hand an das Kind ihrer Liebe legen und es töten? Das verhüte Gott! So will auch Gott keines seiner eigenen lieben Kinder weder umbringen noch umkommen lassen. Jesus hat feierlich verheißen: „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie sollen nimmermehr umkommen und niemand soll sie aus meiner Hand reißen.“ Die schönsten Erdenkinder müssen sterben, denn was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und alles Fleisch ist wie das Gras, das verdorret; aber das schwächste Gotteskind lebt ewiglich, denn das Leben aus Gott ist, auch wo es nur im schwächsten Grade vorhanden ist, Unsterblichkeit. Die Zeit löscht aus der Sonne Glanz, die Leuchte des Mondes wird in künftigen Zeiten sich verdunkeln, aber weder Zeit noch Alter können einzigen Funken der himmelgebornen Gnade und Erleuchtung ersticken. Und wäre der Glaube nicht größer als ein Senfkorn, so ist er wahrhaft lebendig, und es ist undenkbar, dass Gott selber töten sollte, was von Seinem Leben erfüllt ist. Wiewohl es zuweilen selbst dem, der es besitzt, verborgen ist, und zu mancher bangen Frage Anlass gibt, ob es überhaupt vorhanden sei, so ist's dennoch da und Gott erhält es bis ans Ende. Komm, Kind Gottes, du darfst nicht denken, dass dich Gott für immer töten wolle. Du darfst keine Voraussetzung aufkommen lassen, die deinen Gott versuchet. Du darfst denken, was du willst, so lang es unschuldig ist; aber du darfst nichts voraussetzen, was die göttliche Liebe schmähen oder Gottes Treue an seinen Verheißungen verdächtigen könnte. Er mag dich vielleicht für eine Weile verstoßen, aber er verstößt dich nicht ewiglich; er kann dir alle deine Güter entziehen, aber dein höchstes Gut tastet er nicht an. Er lässt zu, dass sich eine Wolke über deinen guten Namen lagert, deine Arbeit scheinbar fruchtlos bleibt, und ein Sturm alle deine Hoffnungen zertrümmert, aber seine Gnade ist deshalb nicht für immer von dir gewichen, er hat nicht im Zorn sein Herz von dir abgewendet. Er hat dich

mit Worten scharf gezüchtigt, aber hat dich dem Tode nicht übergeben. Nein, du darfst die Voraussetzung unsers Schriftworts nicht in dem Sinne auslegen, als ob es hieße: „Ob er mich auch dem Verderben preisgebe und mich in die Hölle stieße,“ denn das kann nie und nimmer geschehen. Sondern ich sage kühn, wenn der Teufel dir zuflüsterte, der Herr wolle dich ins ewige Verderben stürzen, so wäre es herrlich, wenn du zuversichtlich erwidern könntest: „Und wenn er’s auch täte, so wollte ich dennoch auf ihn trauen.“ Ein Kind Gottes aus alter Zeit wagte einst sehr kühn und vielleicht allzu vermessen zu behaupten: „Und wenn mich Gott in die Hölle stößt, so will ich mich so fest an ihn anklammern, dass er mit muss; ich lasse ihn nimmermehr fahren, und dann ist mir selbst die Hölle keine Hölle mehr, so lange er bei mir ist.“ Geliebte, sprecht in eurer Seele: ob mich der Herr auch verdammen sollte, so will ich mich nicht dawieder auflehnen, sondern bekennen, dass er gerecht ist; ob er auch auf mein Gebet nicht hören wollte, so ist er dennoch ein unendlich gütiger und gnädiger Gott, und ich will ihn doch preisen. Aber Geliebte, es ist unmöglich, dass Gott einen Gläubigen töten oder verdammen kann, und ihr dürft diese Voraussetzung nicht in euch Herr werden lassen. Hochgelobt sei sein Name, er hat das Volk, das zuvor erkannt hat, nicht verworfen, auch ist nie eine Seele, die auf ihn ihr Vertrauen gesetzt hat, von ihm verlassen worden.

② Diese schreckliche Voraussetzung schließt alle möglichen Übel in sich. „Ob er mich gleich tötete.“ Damit ist gemeint, wenn das Übel in jeder Gestalt, selbst bis zum wirklichen Tod über ihn kommen sollte, so würde er dennoch auf Gott vertrauen. Wenn er auch alles verlöre, was er an Vieh und Feldern, an Geld und Gut besäße, so würde er dennoch vertrauen. Hiob kam um seine Ochsen und Esel, um seine Schafe und Kamele, und um alle seine Knechte, und so oft der Bote atemlos ihm entgegenlief, rief er aus: „Und ich bin allein entronnen, dass ich dir’s ansagte.“ Zuletzt kam die schlimmste von allen Nachrichten, denn alle seine Kinder zumal wurden ihm in einer einzigen Prüfung geraubt. Alles war dahin, denn auch sein Weib war so gut als verloren für ihn, weil sie sich zu seinen Feinden gesellte und sprach: „Ja, gib Gott den Abschied und stirb.“ Wohl antwortete da Hiob und sprach: „Wiewohl meine Plagen mir nichts als das nackte Leben gelassen haben, wiewohl mir nichts mehr bleibt, als dieser Aschenhaufen und die zerbrochene Scherbe, womit ich meine Schwären schabe, so will ich dennoch auf den Herrn vertrauen.“ O, das war ein köstliches, wackeres Wort!

➤ Wie wir gesehen haben, bezieht Hiob diesen Entschluss nicht nur auf alle Verluste an Eigentum, sondern auch auf die Entfremdung aller Freunde; und ich wünsche sehr, ihr lieben christlichen Freunde, dass ihr dies recht ernstlich in’s Auge fasst. Vielleicht kann euch der Herr plötzlich das Liebste, woran euer Herz hängt, wegnehmen, euren Mann, oder euer Weib; kannst du dann doch noch auf ihn vertrauen? Die beinahe vergötterten Kinder können eines um’s andere von deiner Seite genommen werden und in deinem Herzen eine traurige Verödung hinterlassen. O teures Weib, der Geliebte deiner Seele kann in der Blüte seiner Kraft hingerafft werden, der Bruder kann abgemäht werden wie das grüne Gras, und die Schwester hinwelken wie eine Blume. Eltern, Kinder, Brüder und alle eure Lieben können euch entrissen werden, und ihr kommt euch vor, wie ein einsamer Baum auf öder Heide, während euch jetzt noch ein Wald von nahestehenden Verwandten umgibt. Ihr seid vielleicht wie die letzte aller Spätrosen, die vereinsamt kaum noch zur Blüte gelangte, und beugt euer Haupt unter den schweren Gewitterstürmen der Leiden, deren Fluten euch bis an die Seele gehen. Nun denn liebe gläubige Seele, wenn du in einem solch bedauernswürdigen Zustande bist, kannst du dann immer noch sagen: „Und wenn der Herr es noch mehr machen sollte, und wenn

seine nächsten Pfeile mein ohnedies zerrissenes Herz durchbohren sollten, auch dann noch, wenn ich verblute, will ich seine Hand küssen?“

➤ Hiob verstand unter seiner Voraussetzung alle Arten von Leiden. Wir können uns kaum Hiobs körperliche Schmerzen vorstellen, als er geschlagen ward mit Eiterbeulen von der Fußsohle bis zum Scheitel. Niemand konnte sich ihm nahen, so entsetzlich war seine Krankheit, noch konnte er die leiseste Berührung ertragen. Dennoch spricht er: „Ob ich gleich alle diese Schwären trage, und wenn sie gleich noch ärger ausbrächen, so dass die Schmerzen, die ich ausstehe, unerträglich würden, und ob ich gleich selbst durch Todesängsten hindurch gehen müsste, so will ich dennoch mein Vertrauen ganz auf Gott setzen. Weder Armut noch Verlassensein, noch die grausamste Pein sollen mich dazu bringen, dass ich vom Herrn lasse, noch soll alles das zusammen mich an ihm zweifeln lassen.“ Was ist doch das für ein Triumph des Glaubens!

➤ Hiob litt damals auch schwer durch Verachtung, die ihm widerfuhr; denn die einst mit Ehrfurcht zu ihm emporschauten, verabscheuten ihn nun in ihrem Herzen. Er spricht, dass den Mund zum Lachen gegen ihn aufzutun, deren Väter er verachtet hätte, zu stellen unter seine Schafhunde; dass Fürsten stille wurden in seiner Gegenwart, um seiner weisen Rede zu lauschen, nun aber sei er unter den Verworfensten des Menschengeschlechts zu einem Spottliedlein und Sprichwort geworden. Von seinen unverständigen Freunden hatte er so Vieles und Schweres erduldet, dass er sprach: „Ach, dass ihr doch alle stille schwieget, so würdet ihr weise sein.“ Der gute Hiob ward sehr gekränkt durch den Spott, der sich über ihn ergoss zu einer Zeit, wo er Mitleid und Ehre verdient hätte; aber sein Glaube ruft uns: „Und wenn ich noch mehr verachtet werde und wenn ich wie ein Toter aus dem Gedächtnis entschwinde, so will ich dennoch auf dich vertrauen, mein Gott.“

➤ Zudem musste der schwer geprüfte Erzvater im Geiste sich sehr niedergeschlagen fühlen. Sprach er doch: „Ja, auch noch heute ist meine Klage bitter; meine Plage ist schwerer denn mein Seufzen (Hiob 23,2). Denn Gott hat mein Herz verzagt gemacht und der Allmächtige lässt mich zittern“ (Vers 16). Wer unter uns dem Schwermut unterworfen ist, findet im Buch Hiob viele verwandte Stimmungen, sein Klagegesang steht mit dem unsrigen im Einklang. Wie groß ist zuweilen seine Traurigkeit! Was für eine wunderbare Einsicht in's Geheimnis des Leidens ist ihm gewährt! Wiewohl sein Jammer nie völlig ist erwogen worden, noch die Last seiner Widerwärtigkeiten auf die Wage gelegt, so sind dennoch seine Leiden von Tausenden traurigen Gemütern betrachtet worden und haben denselben reichen Trost gebracht. Hiob schließt den Aufschrei seines Schmerzes nicht aus von seinem Entschluss, nein, er betont ihn mit Nachdruck, denn gerade diese verzweiflungsvolle Stimmung ist in ganz besonderm Sinne eines Menschen persönliche Ertötung, und er spricht ja: „Ob er mich gleich tötete,“ gleichsam als wollte er sagen: Ob mir auch das Herz vor Seelenangst brechen und durchbohrt werden sollte von der Verzweiflung, so will ich dennoch mein Vertrauen auf Gott setzen. Ich habe zu Anfang unsrer Betrachtung die Voraussetzung unsers Schriftworts als eine entsetzliche bezeichnet, und ich darf wohl hoffen, nachgewiesen zu haben, dass es wirklich so ist, weil darin das Hereinbrechen der mannigfaltigsten Übel über uns inbegriffen liegt.

☉ Hört weiter. Diese Voraussetzung geht bis zur äußersten Möglichkeit, wenn nicht noch weiter; denn es wird sich schwerlich ein Fall finden lassen, wo Gott wirklich einen seiner Knechte getötet hätte. Die Blutzengen wurden um seinetwillen erschlagen, aber nicht von ihm. Gegen kein einziges seiner Kinder, ausgenommen seinen Eingebornen, ist der Herr gewesen, was Abraham gegen Isaak, als

er das Messer entblößte, um ihn zu schlachten. Die Steine, welche Stephanum zum Tode traf, und das Schwert, das Jakobum enthauptete, waren Werkzeuge in der Hand grausamer Menschen, aber nicht in des Herrn Händen; hier aber wird vorausgesetzt, Gott selber töte uns. Und doch, wiewohl er nicht so mit uns gehandelt hat, dürfen wir uns fragen, ob wir uns ihm anvertrauen könnten, selbst wenn er mit eigener Hand das Leben und alles uns nehmen wollte. Könnten wir wie ein Opferlamm vor dem Priester auf der Schlachtbank liegen, ohne uns zu regen? Hassen wir unser eigenes Leben, wenn es sein soll, aus Liebe zu ihm? Was sagen wir hierzu? Ist unsre Liebe stärker als der Tod? Gott gebe, dass wir also erfunden werden.

④ Aber Hiobs Voraussetzung geht selbst noch über die Tatsachen hinaus. Warum denn setzt der Psalmist so etwas voraus? Ich antwortete: weil er nur mit solchen Voraussetzungen seinen Glauben in seiner ganzen Fülle auszudrücken vermag. Denkt nur an jenes Psalmwort: „Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken“ (Ps. 46,3). Wir erwarten gar nicht, dass die Welt untergehe oder die Berge im Weltmeer versinken, aber um unser Vertrauen ausdrücken zu können, bezeugen wir, dass selbst ein solcher Umsturz der Naturordnung den Grund unsers Glaubens nicht zum Wanken bringen könnte. Gott selbst begegnet den Seinen in dieser Weise, wenn er spricht: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer“ (Jes. 54,10). Kind Gottes, du kannst etwas voraussetzen, was nie geschieht, wenn du willst, und kannst durch solche Voraussetzung deine Seele in die Tiefen der Angst und Betrübnis versetzen über Dinge, die dir nie widerfahren werden; und kannst dennoch durch Gottes Gnade den Entschluss fassen: „Und wens auch so weit käme, so will ich dennoch auf ihn trauen.“

⑤ Wiewohl in unsrem Schriftwort etwas vorausgesetzt wird, was nicht tatsächlich eintritt, so enthält es doch eine richtige Schilderung von dem, was uns begegnet, soweit unsre Begriffe reichen. Habt ihr noch nie erfahren, was es heißt, wenn ihr nach euern Begriffen von Gott ertötet werdet. Das hat meine Seele oft erfahren. Es ist selber ein Sterben, wenn man fühlt, wie all unser Gottvertrauen hinwegschmilzt wie der Frühreif vor der aufgehenden Sonne; wenn alle unsre Freuden, die uns Erquickung brachten, entschwinden, wie die Vögel, die vor dem Händeklatschen eines Menschen entfliehen. Habt ihr noch nie wieder ganz von vorn anfangen müssen beim ABC der reuigen Beschämung und des kindlichen Glaubens, und habt selbst das nicht leicht gefunden? Habt ihr nie erfahren, was es sagen will, den Becher voll eingeschenkt bekommen mit allem, was heilige Freude und liebliche Erquickung heißt, und dann erfahren müssen, wie der Herr diesen Freudenbecher umstürzt und euch zeigt, dass sein Inhalt ein Gemisch von Selbstbetrug und Schwärmerei war, mit der Hefe des Stolzes und der Falschheit auf dem Grunde? Könnt ihr mit David sprechen: „Ich habe alles Dinges ein Ende gesehen!“ (Ps. 119,96)? Bist du nie von der Höhe eingebildeten Reichtums in bittere aber ehrliche Armut hinabgestürzt? Hast du noch nie gemeint, du wachsest so wunderbar in ein geheiligtes Leben hinein, dass man kaum noch das feinste Seidenpapier zwischen dich und die Vollkommenheit schieben könne, und plötzlich zeigte dir der Herr deine Blöße und ließ dich den Anblick deines angeborenen Verderbens verwünschen und verfluchen? Du warest wie ein Becher, der bis zum Rand gefüllt war und überschäumte; und der Herr blies den Schaum weg und zeigte dir das schwarze Getränk deines inwendigen Verderbens. Gott geht gar verschiedene Wege, wenn er in seinen Kindern alles ertönen will, was sterben soll. So tötet er die geistliche Heuchelei, die in uns allen so gemein ist. Es scheint oft, als ob unser ganzes Leben in Seifenblasen der Selbstverherrlichung aufgehen

wollte, wir meinen, wir seien etwas, wenn wir nichts sind, und dann führt uns der Herr mit Gewalt in unsern wahren Zustand zurück. Habt ihr noch nie erfahren, was es heißt, also ertötet zu werden? O, meine Brüder, zuweilen ist unser Leben eine lange Erfahrung von der Macht des Todes. Wisst ihr nicht, was es heißt, wenn man sich sagen muss: „Ist das auch ein Gebet? Ach, während ich betete, verwirreten sich meine Gedanken, sie zerstreuten sich und hafteten bald da, bald dort. Ist das auch Glaube? Ach, sogar über die ersten Grundwahrheiten wagt meine Seele kaum mit Zuversicht sich auszusprechen! Ist das auch Liebe? Liebe zu Christo, die während ich mich ihr hingebte, mich wegen ihrer Lauigkeit, wegen ihres Mangels an selbstverleugnender Innigkeit anklagt. Kann das ein geistliches Leben sein? Ein Leben, über das ich errötete und das ich betraure! Ein Leben, welches kaum über die Empfindung hinausreicht, und, wenn's auch mehr ist, bald wieder bis zur Unempfindlichkeit zurücksinkt!“

Teure Brüder, ich spreche aus Erfahrung, dies alles ist ein solches Ertöten, durch welches der Herr den Stolz aus dem Menschen austreibt und ihn vor der Verführung eiteln Selbstvertrauens bewahrt. Hat er denn nicht bezeugt: „Ich töte und mache lebendig; ich verwunde und heile wieder? In solchen Zeiten des Wundenschlagens und Tötens, welche in der Erfahrung mancher Kinder Gottes etwas gar Gewöhnliches sind, ist das Einzige, was wir noch tun können, das, dass wir Vertrauen haben: „Ob er mich gleich tötete, so will ich dennoch auf ihn trauen.“ Vertrauen auf ihn, wiewohl er unter zehn Malen deine Hoffnungen neun Mal vernichtet, alle frühern Erfahrungen zu Schanden macht, deine Beweise zu Staub zermalmt, alle deine errungenen Heiligungsstufen zertrümmert, und alles, worauf du baust und dich verlässest, dir unter den Füßen wegzieht. Dann, wahrlich, ist der rechte Augenblick gekommen, wo du den wahren Glauben üben kannst.

⑥ Noch eins. Wenn die furchtbare Voraussetzung unsers Schriftworts je an einem Menschenkinde zur Wahrheit wurde, so geschah dies an unserm Herrn und Heiland Jesus Christus. Unser großes Bundeshaupt kennt durch und durch alle Leiden seiner Glieder. Ihn hat Gott getötet, und hochgelobt sei sein heiliger Name, er hat Gott vertraut, während er in den Tod ging. „Es gefiel dem Vater, ihn also zu zerschlagen mit Jammer“ (Jes. 53,10); dennoch hören wir aus dem Munde unsers teuren Herrn keine Äußerung des Unglaubens. Leset den zweiundzwanzigsten Psalm, wo er spricht: „Unsre Väter hofften auf dich, und da sie hofften, halfst du ihnen aus; ich aber bin ein Wurm, und kein Mensch.“ Höret doch, wie er zu Gott fleht und ganz besonders achtet auf seine letzten Sterbensworte. Kaum hat er geseufzt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen,“ so ruft er nach wenigen Minuten aus: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Wie! in die Hände eines Gottes, der ihn verlassen und ihn getötet hat! in solche Hände hat er sich befohlen? Ja, eben in diese Hände; und hierein müssen wir seinen Fußstapfen nachfolgen. Ob uns gleich der Herr zerschneidet, zerhackt, zerschlägt, zerreißt und uns zu Staub zermalmt, so müssen wir dennoch aus Staub und Tränen, aus Stöhnen und Blut zu ihm emporblicken und sagen: „Dennoch hoffe ich stets auf dich.“ Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen! Hier ist des Glaubens Triumph! Selig ist der Mann, der also überwindet. Ich sage es mit ruhiger Überlegung: ich möchte lieber, dass ich erdulden könnte, was Hiob erduldet, als einer jener Seraphim sein, denen nie ein Leiden auferlegt ward, und die daher nie auf einen tötenden Gott hoffen konnten. Ich halte es für das Größte, was ein erschaffenes Wesen erfahren kann, wenn es völlig imstande ist, sich in seines Schöpfers Hand hinzugeben und unerschütterlich an seines Schöpfers Liebe zu glauben, in gläubigem Hoffen, gegen alles Erwarten. O königliches Wort einer wahrhaft königlichen Seele: „Ob er mich gleich tötete, so will ich dennoch auf ihn trauen.“

## 2.

Wir sehen zweitens in unserm Schriftwort **einen edeln Entschluss**: „so will ich dennoch auf ihn trauen.“ Hiob wollte damit sagen, er sei von der Gerechtigkeit des Herrn fest überzeugt, und wiewohl er sich nicht bewusst war, dass die Leiden, die er damals zu erdulden hatte, ihm um seiner Sünden willen seien auferlegt worden, so zweifelte er dennoch nie an der Gerechtigkeit Gottes, der ihn so schwer heimsuchte. Seine Freunde sprachen: „Du siehest, Hiob, dass du mehr erduldest als irgend jemand, du musst also ein Heuchler gewesen sein, denn Gott legt niemandem mehr auf, als recht ist.“ „Nein,“ sprach Hiob, „ich habe aufrichtig gewandelt vor dem Herrn; und dennoch klage ich den Herrn nicht der Ungerechtigkeit an, weil ich weiß, dass er allezeit tut, was recht ist; und ich vertraue ebenso fest auf ihn als je zuvor.“ Auf zwei Stücken beharrte Hiob fest: „Ob er mich gleich tötete, so traue ich dennoch auf ihn, aber meine Wege will ich vor ihm rechtfertigen,“ d. h. ich gebe nicht zu, dass ich ein Heuchler gewesen sei, denn ich bin ihm aufrichtig zum Gehorsam ergeben gewesen; aber auch zu dem andern Schluss lasse ich mich nicht treiben, dass Gott ungerecht sei, wenn er mich betrübt. Hiob begriff des Herrn Tun nicht, aber er fuhr fort ohne Wanken auf seine Güte zu vertrauen. Er setzte dem Tun des Herrn keine Schranken und keine Grenzen, sondern überließ alles seinem unumschränkten Willen und war gewiss, dass alles, was er tue, recht und gut sei. Sollte der Tod scheinbar auch alle Möglichkeit abschneiden, dass ihm seine Leiden und Verluste wieder gut gemacht würden, so reichte sein Glaube über Grab und Tod hinaus, und er erschaute Gerechtigkeit und Gnade in den jenseitigen Gefilden, wo alles zu einem seligen Ende hinausgeführt wird. O, es war etwas Großes, die allmächtige Güte mitten im Todesrachen also zu verteidigen.

Nun, wir alle, teure Brüder, die wir auf Gott vertrauen, dürfen sagen: „Mag auch kommen, was da will, und mögen wir auch Gottes Wege mit uns ebenso wenig begreifen, wie Hiob, so wissen wir dennoch gewiss, dass Er uns in unsrer Not beistehen will, und darum wollen wir auf Ihn vertrauen, und glauben, dass unser Alter sein wird, wie unsre Jugend; wenn er uns aber in unsrer Trübsal nicht helfen will, mit sichtbarer Hilfe, so wollen wir dennoch darauf hoffen, dass er uns hindurchbringen wird, und dass, wenn er uns auch eine kleine Weile scheint verlassen zu haben, es dennoch von uns heißen soll wie von Gad: „Ein Heer wird ihn überfallen, aber endlich wird er überwinden“ (1. Mose 49,19).

Wenn ich auch nie sofortige Hilfe oder unmittelbare Erlösung aus einer Not erfahren sollte, so bin ich dennoch überzeugt, dass mir durch mein langes Leiden mein gutes Teil bereitet wird, und dass Gott auch das Schlimmste mir zum Besten und zum ewigen Heil und zu seiner Verherrlichung dienen lässt; darum will ich mich seinem Willen fügen und hoffe getrost zuletzt die Güte und Freundlichkeit des Herrn zu erfahren. Ja, und sollte ich auch hienieden nie Hilfe und Erlösung finden, noch irgend einen Segen aus meiner Trübsal empfangen, so will ich mich dennoch auf Gott verlassen, denn auf irgend eine geheimnisvolle Weise werde ich doch noch erfahren, dass seine Vorsehung weise und gut ist; denn er kann sich nimmermehr irren, sein Tun ist die höchste Weisheit; er kann nicht hart sein, sein Tun ist Liebe. Ob mich gleich das scharfe Schwert des Todes durchbohrt, so halte ich dennoch fest am Glauben, dass Du, o Herr, alles wohl machst! Sollten meine Schritte mich auch bis hinab in's Grab führen, und des Todestales dunkelste Schatten meinen Pfad umgeben, so fürchte ich kein Unglück, denn dein Stecken und Stab trösten mich, und ich weiß gewiss, dass der mich sterben heißt, auch wieder in's Leben ruft; ja, aus dem Grabe wird mein Leib erstehen, und in diesem meinem Fleisch werde ich Gott

schauen. Und wiewohl mein Geist durch des Todes Nacht hindurch muss, so wird er doch hindurchdringen in ein strahlendes Licht, und in der ewigen Herrlichkeit wird er überschwänglichen Lohn empfangen für die Leiden, die er hienieden erduldet hat. Solchen Glauben müssen wir allezeit festhalten: „Ob er mich gleich tötete, so will ich dennoch auf ihn trauen.“

➤ Aber, denkt ihr, wie war es Hiob möglich so zuversichtlich zu reden? Wohl nur deshalb, weil er Gott kannte. „Wer deinen Namen kennt, setzt seine Zuversicht und sein Vertrauen auf Dich.“ Wenn ihr Gott vertrauen wollt, so müsst ihr ihn kennen. Wer ihm ferne ist, kann ihm nicht vertrauen. O Geliebte, bedenkt nur wer Gott ist! Oft, wenn ich seines Wesens und seiner Eigenschaften gedenke, kommt es mir vor, als müsste ich vor Freude hüpfen, und wenn ich von ihm reden soll, meine ich, ich könne nicht aufhören, ihn zu lobpreisen, und suche die erhabensten, lieblichsten, reichsten Worte in der menschlichen Sprache, um zu sagen, welch' ein herrlicher Gott mein Gott ist. Wie, sollte der Herr dem Geringsten unter uns unrecht tun? Unmöglich! Der Herr sollte lieblos gegen uns sein? Dieser Verdacht darf keinen Augenblick Platz greifen. Haben wir Ihn einmal kennen gelernt, so fühlen wir, dass alle Güte und Zärtlichkeit von Vätern, Müttern, Brüdern, Kindern, Gatten und Freunden zusammen nur wie ein einziger Tropfen von Süßigkeit ist, im Vergleich mit dem Meere von Honigseim, welches sich in Seiner unendlichen Liebe findet. Zudem dürfen wir nicht nur seinen Eigenschaften vertrauen, sondern auch dem, was er schon früher an uns getan. Hat mir mein Herr nicht alle meine Sünden vergeben? Und danach sollte er noch lieblos gegen mich sein können? Hat er nicht am Fluchholz sein Leben für mich dargegeben, und nun sollte er mich verlassen? Habe ich nicht meinem sterbenden Heiland in die Nägelmale geschaut, und ich sollte nun je darüber murren, dass er mir Leiden und Schmerzen, Verluste und Kreuze auferlegt? Davor bewahre mich Gott! Solche Liebe, wie die seinige, treibt alle Furcht aus. Hat je eines von euch in des Bräutigams Armen geruht? Hat je eines von euch mit der Schwester-Braut im Hohen Liede gesungen: „Seine Linke liegt unter meinem Haupt, und seine Rechte herzet mich?“ Hat er euch je mit seinem Panier bedeckt und mit Äpfeln erquickt, während eure Seele vor Liebe krank war? Und nun wollt ihr ihm zuletzt noch harte Gesinnungen zutrauen? O nein, bis dass der Tag anbricht und die Schatten fliehen, können wir nichts Böses von Ihm denken, der so gütig gegen uns ist. Seine Wege sind richtig; so wundervolle Liebestaten, wie die seinigen, haben uns über allen Zweifel erhaben bewiesen, dass er Liebe ist, wesentliche Liebe, und dass er uns darum nimmermehr Böses zufügen kann.

Überdies kennen wir die verwandtschaftlichen Verhältnisse, in denen er zu uns steht. Es heißt, man könne einem Feinde nicht trauen, und es ist mit gleichem Rechte beigefügt worden, man könne sich auf einen versöhnten Feind nicht verlassen: das Misstrauen weicht nicht so bald. Aber Gott ist ja nicht ein versöhnter Feind, wiewohl er manchmal so dargestellt wird; er hat uns ja von Ewigkeit her geliebt, seine Freundlichkeit stammt nicht von gestern, sie ist nicht eine Leidenschaft, die erst seit Wochen oder Monaten entbrannt ist, sondern lange bevor Hügel und Berge ihr Haupt erhoben, hat er uns geliebt. Die Bande seiner Vaterliebe umschlingen uns, und wir dürfen uns getrost in seine Hände übergeben.

Ist heute irgend einer von uns in großer Betrübniß? dann wollen wir jetzt auf den Herrn vertrauen, denn was könnten wir sonst tun? Denkt, wir lassen das Vertrauen auf ihn fahren, zu wem oder wohin sollten wir gehen? Wenn dieser Anker bricht, was gibt's dann sonst noch für einen Halt? Wir wollen ferner dem Herrn vertrauen, denn er verdient es. Er hat noch nie etwas getan, das unser Zweifeln an ihm rechtfertigen könnte. Ist er je untreu

gegen uns gewesen? O Judas, du hast deinen Meister verkauft, aber nie hat dein Herr und Heiland dich verkauft. O, du gläubiges Herz, du hast dich von Jesu verirrt, aber nie hat er sich von dir abgewandt. Wenn du nicht an ihm zweifelst, bis du Ursache findest, Zweifel in seine unwandelbare Treue zu setzen, dann geschieht's nicht sobald. Wir wollen auf unsern Gott vertrauen, denn das ist der süßeste Trost, den ein Mensch haben kann. Hienieden gewährt dem Betrübten nichts solchen großen Trost im Leiden, als wenn er sich auf die starke Liebe Gottes stützen, und glauben kann, dass die Weisheit Gottes alles ordnet und regiert. Nichts ist so dazu angetan, unsre Heimsuchungen zu heiligen, und uns einen Segen aus denselben erwachsen zu lassen, als der Glaube an Gott. Das ist der Simson, der im Löwen Honig findet. Ich hätte tausend Gründe, auszurufen: „Vertrauet auf den Herrn allezeit; ihr Völker, schüttet eure Herzen vor ihm aus. Gott ist unsre Zuflucht für und für.“ Ein jeder spreche: „Ob er mich gleich tötete, so will ich dennoch auf ihn trauen.“

### 3.

Und nun kommt das Letzte: **In diesem allem ist eine verborgene Übereinstimmung.**

❶ Darin, dass der Herr es ist, der uns tötet, liegt etwas, was uns aufmuntern sollte, auf Ihn zu vertrauen. Lieber wollte ich, dass mich der Herr mit Trübsalen und Verfolgungen ertötete, als dass er mich in meiner Sünde verharren ließe. Wie spricht die Heilige Schrift? „Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind teilhaftig geworden, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?“ (Hebr. 12,8). Ich bedaure die Kinder Gottes nicht so sehr, die ein Kreuz zu tragen haben; ich bewahre vielmehr mein Mitleid für die Weltkinder, die nicht in solcher Trübsal sind, wie andre Menschen, noch geplagt wie andre Menschenkinder. Es wäre sehr töricht, wenn ein Betrübter sagen wollte: „Ich bin kein Kind Gottes, weil Er mich schlägt;“ da hätte ein Sünder noch eher Recht, der da spricht: „Ich bin kein Kind Gottes, denn ich habe mein Teil in diesem Leben.“ Gewisslich ist etwas in euch, was Gott liebt, sonst würde er nicht töten, was er hasst. Wenn er die Sünde in euch hasst, so ist das ein gutes Zeichen; denn wo hassen wir die Sünde am meisten? Ei nun, an denen, die wir am meisten lieben. Wenn ihr an einem Fremden etwas Unrechtes seht, dann zuckt ihr nur die Achsel und sagt wenig dazu; wenn ihr aber bei euerm eigenen Kind so etwas entdeckt, dann werdet ihr darob sehr betrübt. Wo wahre Liebe ist, da ist auch eine gewisse Eifersucht, und je glühender die Liebe ist, desto heftiger ist die Eifersucht, besonders wo es sich um Jesum Christum handelt. Wo er Sünde in denen sieht, die ihm teuer sind, da entbrennt sein Zorn nicht gegen sie, sondern gegen ihre Sünde, und er lässt nicht ab, bis dass er sie ertötet hat. Seine Strafreden sind strenge, nicht aus Mangel an Liebe, sondern weil er uns so sehr liebt. Vor mehreren Jahren begegnete mir ein gottloser Mensch, als ich leidend war; und er verhöhnnte mich mit den Worten: „Ha! Welche der Herr lieb hat, die züchtigt er, wie ich sehe.“ Ich antwortete: „Ja so pflegt er's zu halten.“ „Nun,“ sprach er, „so lange mich keine Züchtigung trifft, will ich die Liebe gern missen.“ O, da schoss mir das Blut in's Gesicht und Tränen traten mir in die Augen und ich rief aus: „Ich wollte um zehntausend Welten nicht mit Ihnen tauschen. Und wenn mich mein Gott vom Scheitel bis zur Fußsohle schlagen sollte, so wollte ich's viel lieber mit Freuden ertragen, als nur einen einzigen Augenblick ohne seine Liebe leben.“ Wenn uns der Herr züchtigt, dann lieben wir ihn, und wir möchten nicht von ihm lassen, auch wenn uns der Satan mit allen Königreichen der Welt und ihrer Herrlichkeit verlocken und verführen wollte. Unser Vater wirft uns in die finstere Höhle, und wir weinen daselbst bitterlich unter

dem Gefühl seines Zorns, aber dennoch lieben wir ihn, und wenn jemand Unrecht an ihm finden wollte, so würden wir sogleich aufstehen und sagen: „Er ist ein guter Gott, hochgelobt sei sein Name.“

② Beachtet ferner, dass die Ertötung der Kreatur gerade derjenige Zustand ist, in welchem der Glaube geboren ward, und in welchem er seine Macht zu entfalten vorzugsweise liebt. Wir werden errettet, indem wir vom Tode zum Leben hindurchdringen. Gleichwie Noah wie ein vergessener Toter in der Arche eingeschlossen war und durch dies Begräbnis in die neue Welt hinübergerettet wurde; und gleichwie in der Einsetzung der heiligen Taufe wir gleicherweise mit Christo begraben werden in den Tod, auf dass wir mit ihm auferstehen sollen, so empfing der Glaube seine Geburt im Absterben der Kreatur, zur Zeit, da das neue Leben uns eingehaucht ward. Wenn Gott alles, was für den Tod empfänglich ist, ertötet, und unser unsterbliches Leben allein übrig bleibt, dann kommt sich der Glaube vor, als ob sein Geburtstag abermals zurückgekehrt sei und seine Lebenslust mitgebracht hätte.

③ Beachtet ferner, dass unser Glaube gerade dann, wenn Gott uns tötet, das Zeugnis empfängt, ob er echt sei oder nicht. Wenn alle Lüfte lieblich wehen, wie könnt ihr wissen, ob euer Fahrzeug einen Sturm aushalten könnte? Wie viel Glauben haben etliche unter uns zu gewissen Zeiten? Habt ihr noch nie die Empfindung gehabt, als ob ihr vermöchtet, sieben Teufel mit einem Streiche zu überwältigen? Damals, als ihr euch kühn dünktet, war weit und breit kein Teufel zu finden; sobald aber der geringste Feind euch gegenüberstand, war's aus mit eurem Mut. Wir gleichen jenem Greise, den ich einst kannte, und der zu mir sprach: „Da stehe ich im Alter von achtzig Jahren, und den Winter über denke ich oft: ich wollte ich hätte etwas zu schaffen oder zu ernten, denn ich fühle mich wieder ganz jung; aber sobald die Ernte kommt und ich meine alte Sichel herhole, so bringe ich nicht viel zustande, sondern fühle alsbald, der Alte ist ein sehr alter Mann, und würde diese Arbeit besser andern überlassen.“ Die Zeiten der Trübsal geben uns zu erkennen, ob unsere Kraft echte Kraft ist, und ob unser Vertrauen echtes Vertrauen ist; und das ist gut, denn es wäre sehr traurig für uns, wenn wir uns mit ledigen Hoffnungen und geträumter Gnade und selbstgewirkter Heiligkeit trösten wollten. Etliche meiner Freunde führen eine Sprache, als ob sie Heiligkeit genug für ein ganzes Dutzend Leute hätten, aber ich fürchte, wenn sie heimgesucht würden wie unsereins, so würden sie erfahren, dass sie nicht halb genug Heiligkeit für einen Einzigen besäßen. Das ist der Segen der Trübsal; sie lässt uns erkennen, was Gold und was Spreu ist, was Tatsache, und was bloße Einbildung ist. Ach, wie viel religiöse Einbildung herrscht in unsrer Zeit!

④ Achtet weiter darauf, dass die Zeiten, wo wir ertötet werden, die allerbesten zum Gottvertrauen sind. Ich habe mir selber ein kleines Rätsel aufgegeben. Es ist das folgende: Ist's leichter, auf Gott vertrauen, wenn man nichts hat, oder wenn man alles hat? Ist's leichter zu sagen: „Ob er mich gleich tötete, so will ich dennoch auf ihn trauen,“ oder zu sagen: „Ob er mich gleich lebendig macht, so will ich dennoch auf ihn trauen?“ Wollt ihr darüber nachdenken? Soll ich euch helfen? Hier steht ein Mensch ohne einen Pfennig Eigentum in der Welt; sein Haushalt ist leer, seine Herden sind vom Gefilde verschwunden, sein Vieh im Stalle ist dahin; ist's für solchen Menschen schwer, auf Gott zu vertrauen? Wenn ihr das behauptet, so will ich euch nicht widersprechen. Aber hier ist ein Andrer, welcher seine Truhe voll Geld hat, seine Wiesen sind mit weidenden Herden und Vieh bevölkert, seine Scheunen bersten fast vom Reichtum des Getreides und sein Handel blüht nach allen Seiten. Nun, ihr lieben Freunde, hat's dieser Mensch leicht, auf Gott zu vertrauen? Wenn ihr „Ja“ sagt, so sage ich „Nein.“

Ich sage, es ist für ihn eine außerordentlich schwere Aufgabe, seines Glaubens zu leben, und es ist viel wahrscheinlicher, dass wenn er sagt: „Ich vertraue auf Gott,“ er sich dabei auf seine Scheunen und seine Truhe verlässt. Alles in allem genommen, kommt es mir vor, es sei leichter, im Unglück auf Gott zu vertrauen, als im Glück, weil das Vertrauen, das wir im Unglück hegen, wirkliches Vertrauen ist, während ein gut Teil des Glaubens, der uns im Glück beseelt, eine Art Vertrauen ist, das wir für wirkliches Vertrauen hinnehmen; ob es aber wahres Vertrauen ist oder nicht, ist sehr schwierig zu entscheiden. Meine Lieben, wo bleibt noch Raum für den Glauben, wenn ihr seht, dass ihr alles habt, was ihr braucht? Eine volle Scheune hat keinen Raum für den Glauben, und wäre er auch kleiner als eine Maus; in einer leeren Scheune aber kann sich der Glaube frei und ungehindert ausdehnen. Wenn der Bach Krith vertrocknet ist, wenn die arme Witwe nichts mehr hat, als eine Handvoll Mehl und ein wenig Öl, dann hat der Prophet Raum, die Kraft seines Glaubens zu bewähren. O, teure Brüder, es ist gut, wenn man mit klarem Deck in den Kampf fährt. Im Namen Gottes könnt ihr mit zweiläufigen Feuerschlünden voll starken Glaubens Welt, Fleisch und Teufel zeigen, was der Glaube ist; wenn aber euer Schiff ganz vollgepfropft ist mit allen Bequemlichkeiten und sichtbaren Hilfsquellen, dann kann der Glaube kaum eine Hand regen, oder eine Waffe führen. „Ob er mich gleich tötete,“ das will sagen: wenn alles verloren ist, und kaum noch Raum ist zum Atmen; und dann, mein Gott und Herr, bist du mein eins und alles. Nun kann ich sagen: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist doch du, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil“ (Ps. 73,25.26).

⑤ Noch Eins. Diese Zeiten des Ertötetwerdens sind sehr wünschenswerte Gelegenheiten für das Kind Gottes, zu zeigen, dass es nicht aus Berechnung sich zu Gott bekennt, weil es von Christo den Freudenbecher dafür erwartet. Wenn Gott es uns immer gut gehen ließe, so könnte die Welt sagen: „Diese Christen folgen ihrem Gott, wie verirrte Hunde denen nachlaufen, die ihnen einen Knochen darreichen, aber sie haben keine aufrichtige Liebe.“ Wenn der Herr uns mit Ruten züchtigt, und wir ihn deshalb nur um so mehr lieben, dann könnte man höchstens sagen, wie treu wir seien; auch kann niemand das Gnadenerwerk in unsrer Seele verkennen. O ihr, die ihr Christen seid, so lang es angenehm ist, ein Christ zu sein; ihr, die ihr eure Liebe zu Christo abhängig macht von eurer glücklichen Stimmung, was seid ihr doch für verächtliche Leute. Euer Herr bedarf keiner so erbärmlichen Jünger, sondern solcher die da sprechen können: „Wenn ich auch alles verliere, was ich besitze, so liebe ich dich dennoch, o du, mein Heiland: deine süße Liebe ist so köstlich, dass, ob mir gleich der Tod drohte, ich dich dennoch erwählen würde, dass du mir alles in allem wärest.“ Die Liebe lechzt nach Anlässen, um ihre Uneigennützigkeit zu beweisen; und dies zeigt sich in unsrer Schriftstelle.

Es sind heute hier heilsbegierige Seelen gegenwärtig, und ich erwarte, sie werden sagen, der Glaube, wie ich ihn geschildert habe, sei etwas Großes, dass sie nicht hoffen können, je so weit zu kommen. Liebe Seelen, ich muss eben dran denken, welcher Mensch einem kleinem Kinde am ähnlichsten ist. Ist's nicht der Greis? Welcher Glaube ist nun dem neugeborenen Glauben am ähnlichsten? Nun, der gereifteste und befördertste Glaube. Unser Schriftwort zeigt uns sehr alten Glauben: „Ob er mich gleich tötete, so will ich dennoch auf ihn trauen,“ aber der allererste Glaube, den ich zu Christo fasste, – und ich erinnere mich dessen noch ganz genau, – war eben dieser Art. Ich meinte, er werde mich töten, ich begriff nicht, was er anders mit mir machen könnte, wenn er dennoch ein gerechter Gott sein wollte. Ich meinte, er müsse mich niederschlagen, wenn ich zu ihm komme. Es kam mir vor, erstehe mit gezogenem Schwert vor mir, aber ich fühlte:

„Wohlan, und wenn er mich auch tötete, so will ich lieber von seiner Hand sterben, als noch länger sein Feind sein;“ und ich ging hin zu ihm. Ich kam mir vor, wie jener Knabe, der vom Hause weglief, und sich nicht mehr heimzukehren getraute, weil er die Schläge seines Vaters fürchtete. Er blieb über Nacht fort, er schauderte, fror und war ganz durchnässt, und hatte den ganzen Tag nichts gegessen. Unter der Zeit nahte der zweite Abend, und er fürchtete sich so sehr davor, eine zweite Nacht ähnlich verlassen zuzubringen, dass er bei sich selber sprach: „Lieber wollte ich meines Vaters Schläge fühlen, als allein hier bleiben;“ und so ging er heim und wurde liebevoll aufgenommen. So ging's auch mir. Ich meinte, wenn ich zum Herrn käme, so hätte ich schwer dafür zu büßen; aber ich beschloss, ich wollte lieber Streiche leiden, als in meinem bisherigen Zustande bleiben, und also ging ich zu ihm und erfuhr, dass es mir zum Heile war. O, ihr armen Seelen kommet doch zu Christo. Sprechet:

„Allein zu dir, Herr Jesu Christ,  
Steht mein Vertraun auf Erden.  
Ich weiß, dass du mein Tröster bist;  
Kein Trost mag mir sonst werden.

Es ist kein Retter, außer dir,  
Kein Mensch, kein Engel, welcher mir  
Aus meinen Nöten helfen kann:  
Dich ruf ich an,  
Von dem ich Hilfe kann empfang'n.

Ach, stärke durch Barmherzigkeit  
In mir ein recht Vertrauen,  
Damit ich deine Freundlichkeit  
Mög' inniglich anschauen.  
Nimmst du dich meiner hilfreich an,  
Wer ist, der mich verdammen kann?  
Dann werd' ich los der Sünden Last.  
Mein Glaub erfasst,  
Herr, was du mir verheißen hast!“

Sprecht: „Und wenn ich in die Hölle fahren müsste, so will ich auf Christum vertrauen; wenn ich ein ewig Verworfener wäre, so will ich auf Christum vertrauen.“ Aber das ist unmöglich, denn: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht verdammet.“ Gott schenke euch aufrichtigen, wahren Glauben, um Jesu willen.

Amen

X.

## Die Macht des auferstandenen Heilandes.

### **Matthäus 28,18 – 20**

*Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.*

Der Wechsel des „Mannes der Schmerzen“ vor seiner Kreuzigung zum „Herrn über alles“ nach seiner Auferstehung ist sehr überraschend. Vor seinem Leiden war er seinen Jüngern wohlbekannt und erschien nur unter einer Gestalt, als der Menschensohn, bekleidet mit dem gewöhnlichen Rocke „ungenähet, von oben an gewirkt durch und durch;“ aber nach seiner Auferstehung wurde er oft nicht erkannt von denen, welche ihn am meisten liebten, und einmal wenigstens wird uns erzählt, dass er ihnen unter „einer andern Gestalt“ erschienen sei. Er war dieselbe Person; denn sie sahen seine Hände und seine Füße und Thomas befühlte ihn selbst und legte seine Finger in die Nägelmale; aber doch scheint es, dass zu Zeiten einige Strahlen seiner Herrlichkeit ihnen offenbart wurden; eine Herrlichkeit, welche ihnen bisher verborgen geblieben war mit alleiniger Ausnahme der Erscheinung auf dem Berge der Verklärung. Vor seinem Tode war er dem ganzen Volke bekannt; er stand mitten zwischen den Schriftgelehrten und Pharisäern, zwischen Zöllnern und Sündern und predigte die frohe Botschaft; aber nun erschien er nur seinen Jüngern, mitunter einem, zu andern Zeiten zweien, bei einer Gelegenheit ungefähr fünfhundert Brüdern auf einmal, aber immer erschien er seinen Jüngern und nur seinen Jüngern. Vor seinem Tode waren seine Predigten voller Gleichnisse, deutlich für diejenigen, welche das Verständnis hatten, aber oft dunkel und geheimnisvoll, selbst seinen eigenen Nachfolgern; denn dieses war ein Gericht des Herrn über jenes böse Geschlecht, von dem es heißt: Mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht. Doch können wir mit gleicher Wahrheit sagen, dass der Herr vor seinem Tode seine Lehren der Fassungsgabe des Volkes nahe brachte, so dass viele der tiefen Wahrheiten nur leicht berührt wurden, weil die Zuhörer noch nicht imstande waren, sie zu hören. Bis zu seiner Kreuzigung verhüllte er den Glanz mancher Wahrheiten, aber nach seiner Auferstehung sprach er nicht mehr in Gleichnissen, sondern führte seine Jünger ein in den innern Kreis der großen Wahrheiten des Reiches Gottes und zeigte sich ihnen gleichsam von Angesicht zu Angesicht. Vor dem Tode war der Herr Jesus stets bei seinen Jüngern und selbst die verborgenen Plätze, wohin er sich zurückzog, waren ihnen bekannt; aber nachdem er auferstanden war, erschien er ihnen und verschwand wieder nach kürzeren oder längeren Zwischenräumen. Wer von uns vermag zu sagen, wo er an vielen der vierzig Tage gewesen ist? Er wurde gesehen auf dem Ölberge, er ging gen Emmaus, er tröstete die Versammlung in Jerusalem, er offenbarte sich den Jüngern am See von Tiberias; aber wohin ging er, wenn er ihnen nach seiner Erscheinung wieder verschwand? Sie waren

allein im Zimmer, die Türen waren verschlossen und plötzlich stand er mitten unter ihnen; wieder rief er ihnen vom Strande des Meeres und als sie „austraten auf das Land, sahen sie Kohlen gelegt, und Fische darauf, und Brot.“ Sein Erscheinen war merkwürdig und sein Verschwinden ebenso. Alles deutete darauf hin, dass, nachdem er auferstanden war, ein großer Wechsel mit ihm vorgegangen war, wodurch das, was vorher verborgen in ihm war, offenbart wurde, obwohl er ohne alle Zweifel dieselbe Person war.

Es war keine geringe Ehre, unsern auferstandenen Herrn gesehen zu haben, während er noch hier unten verweilte, aber was wird es sein, Jesum zu sehen, wie er jetzt ist! Er ist derselbe Jesus, der er hier war. Die Bezeichnung, in der Offenbarung Johannis: „das Lamm, das erwürget ist,“ gibt uns die Versicherung, dass er derselbe Mann ist. Seine wahre Menschheit sitzt verherrlicht im Himmel, dem Auge sichtbar, dem Ohre hörbar: aber doch wie verschieden von der Erscheinung seiner Menschheit hier auf Erden. Hätten wir ihn in seiner Todesangst gesehen, so würden wir um desto mehr seine Herrlichkeit bewundern. Verweile mit deinem Herzen recht oft bei dem gekreuzigten Christus, aber denke auch sehr viel an den verherrlichten Christum. Erquicke dich bei dem Gedanken: Er ist nicht hier, er ist auferstanden; er ist nicht hier, denn er ist aufgefahren; er ist nicht hier, denn er sitzt zur Rechten Gottes und bittet für uns. Mache im Geiste oft den gesegneten Weg von dem Grabe zum Throne. Wie es in Rom eine Via sacra (heiliger Weg) gab, auf welcher die zurückkehrenden Sieger vor den Toren bis zur Höhe des Kapitols gingen, so gibt es eine andere Via Sacra welche ihr oft im Geiste betrachten solltet; denn auf diesem Wege ging der auferstandene Erlöser von der Gruft des Joseph von Arimathia hinauf zur ewigen Würde zur Rechten seines Vaters. Eure Seele erquicke sich daran, die Dämmerung der Hoffnung in seinem Tode zu sehen und die volle Versicherung der Hoffnung in seiner Auferstehung.

Heute soll es meine Aufgabe sein zu zeigen, so weit Gott, der Heilige Geist mir beisteht, zu zeigen

1. des Herrn Auferstehungskraft und
2. wie der Herr diese seine große geistliche Macht in Anwendung bringt, so weit es uns betrifft.

### **1.**

**Des Herrn Auferstehungskraft.** „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen, möchte ich diesen Teil damit anfangen, euch an unsere Predigt vom vorigen Sonntag Morgen zu erinnern, als wir nach Gethsemane gingen und uns im Geiste beugten unter jenen Ölbäumen beim Anblick des blutigen Schweißes des Herrn. Welcher Unterschied zwischen jenem Anblick und dem, welchen unser heutige Text uns zeigt! Dort sehen wir die Schwachheit des Menschensohnes, seine tiefste Erniedrigung, das Zittern und Zagen der Menschheit des Mittlers; aber hier sehen wir die Stärke des Gottmenschen: – er ist umgürtet mit Allmacht, und obwohl er noch auf Erden war, als er dieses Wort sprach, so hatte er doch ein Vorrecht erhalten, eine Ehre, eine Herrlichkeit, eine Fülle und eine Macht, welche ihn weit über die Menschenkinder erhob. Er war als Mittler nicht mehr ein Leidender, sondern ein Herrschender; nicht mehr ein Opfer, sondern ein Sieger; nicht mehr ein Diener, sondern der König des Himmels und der Erde. Jedoch würde er nie eine solche Macht erlangt haben, wenn er nicht solche Schwachheit erduldet hätte. Alle Gewalt würde dem Mittler nicht gegeben worden sein, wenn nicht

vorher aller Trost von ihm hinweggenommen worden wäre. Er siegte durch scheinbares Unterliegen. Der Weg zu seiner Krone war abwärts. Auf elfenbeinernen Stufen stieg Salomon auf seinen goldenen Thron, aber unser Herr und Meister stieg abwärts um aufwärts zu gelangen, und ging hinab in die schrecklichen Tiefen unaussprechlicher Angst, damit alle Gewalt im Himmel und auf Erden ihm gehöre als unserm Mittler und Bundeshaupt.

❶ Betrachtet jetzt einen Augenblick das Wort „Alle Gewalt.“ Jesu Christo wurde von seinem Vater als eine Folge seines Todes alle Gewalt gegeben. Der Mittler besitzt also die Allmacht. Welcher Geist kann sie begreifen, welche Zunge vermag sie auseinander zu setzen! Solche Erkenntnis ist uns zu wunderbar und zu hoch; wir können es nicht begreifen. Die Macht der Selbstexistenz, die Macht des Schaffens, die Macht des Erhaltens dessen, was geschaffen ist, die Macht zu bilden und zu zerstören, die Macht zu öffnen und zu schließen, die Macht zu stürzen und aufzurichten, zu töten und lebendig zu machen, die Macht zu vergeben und zu verdammen, zu geben und zurückzuhalten, zu verheißen und zu erfüllen; alles dieses besitzt Jesus Christus, unser Herr. Er ist mit einem Wort „das Haupt über alles in der Gemeinde.“ Wir mögen ebenso wohl versuchen, die Unendlichkeit zu beschreiben oder eine Karte des Grenzenlosen zu zeichnen, als zu sagen, was das Wort alle Gewalt in sich fasst. Aber was es auch ist, es ist alles unserm Herrn gegeben, alles in jenen Händen, welche einst ans Fluchholz genagelt waren, alles übergeben dem Herzen, welches mit dem Speer durchstochen ward, alles gesetzt als eine Krone auf das Haupt, welches hier mit Dornen gekrönt ward.

➤ „Alle Gewalt im Himmel ist sein.“ Bemerkt dieses! Dann hat er die Macht Gottes; denn Gott ist im Himmel und die Macht Gottes geht vom Thron des Himmels aus. Jesus hat also göttliche Macht. Was Jehovah irgend tun kann, kann Jesus tun. Wenn es sein Wille wäre, ein „Es werde“ einer neuen Welt zuzurufen, so würden wir heute Abend einen neuen Stern die Grenzen des Himmels schmücken sehen. Wäre es sein Wille, sogleich die Schöpfung zu verwandeln in ein Kleid, so würden die Himmel zergehen mit großem Krachen, die Elemente aber vor Hitze zerschmelzen; und die Erde und die Werke, die darinnen sind, verbrennen. Die Macht, welche die Bande der sieben Sterne verbindet und das Band des Orion auflöst, ist bei dem Nazarener; der Gekreuzigte führt den Wagen am Himmel über seine Kinder. Engelscharen sind bereit die Befehle Jesu von Nazareth zu erfüllen, und Cherubim und Seraphim und die vier Tiere vor dem Thron gehorchen ihm ohne Aufhören. Er, der von Menschen verachtet und verworfen wurde, genießt jetzt die Huldigung aller Himmel, als: „Gott über alles, hochgelobet in Ewigkeit.“

„Alle Gewalt im Himmel“ bezieht sich auf die Vorsehung und Macht, mit welcher Gott alles im Weltall regiert. Er hält die Zügel aller geschaffenen Kräfte und treibt sie an oder hält sie zurück nach seinem Willen, er, der jedermann Leben und Odem allenthalben gibt. Die alten Heiden träumten von Apollo, dass er den Sonnenwagen lenke und seine feurigen Rosse auf ihrem täglichen Lauf leite, aber dieses ist nicht der Fall: Jesus ist der Herr über alles. Er fährt auf den Wolken, wie auf einem Wagen, und gehet auf den Fittichen des Windes, und macht es, wie er will, beides, mit den Kräften im Himmel und mit denen, so auf Erden wohnen. Von ihm im Himmel geht die Macht aus, welche diesen Erdball erhält und regiert, denn der Vater hat alle Dinge in seine Hände gegeben: „Es bestehet alles in ihm.“

❷ „Alle Gewalt“, das muss in sich schließen – und dieses ist besonders für uns wichtig – alle Gewalt des heiligen Geistes. In dem Werke, welches unserm Herzen am nächsten liegt, ist der heilige Geist die große Kraft. Er ist es, der die Menschen

von der Sünde überzeugt, sie zum Heiland führt, ihnen ein neues Herz und einen gewissen Geist gibt, sie in die Gemeinde pflanzt und dann befähigt, zu wachsen und fruchtbar zu werden. Die Macht des heiligen Geistes wirkt unter den Menschenkindern nach dem Willen des Herrn. Wie der köstliche Balsam vom Haupte Aaron's herabfloss in seinen ganzen Bart, der herabfloss in sein Kleid, so fließt der Geist, womit Jesus ohne Maß gesalbt worden ist, herab auf uns. Er hat die Macht des Geistes, und nach seinem Willen geht derselbe in die Gemeinde und von der Gemeinde in die Welt, um das Werk der rettenden Gnade auszuführen. Es ist nicht möglich, dass die Gemeinde Mangel leidet an geistlicher Gabe, während ihr himmlischer Bräutigam die Fülle der Gaben hat. Alle Macht der heiligen Dreieinigkeit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes steht zu Jesu Diensten, der erhöht ist über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt werden mag, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Der Herr sagt auch dass ihm alle Gewalt auf Erden gegeben sei. Dies ist mehr, als von irgend einem Menschen gesagt werden kann; keiner der Sterblichen kann beanspruchen, alle Gewalt im Himmel zu haben, und wenn einer alle Gewalt auf Erden zu besitzen vorgibt, so ist es nur ein Traum. Es ist nach Alleinherrschaft auf Erden gestrebt worden, aber sie ist selten, wenn überhaupt je erlangt worden, und wenn sie einmal in den Klauen des Ehrgeizes zu sein schien, so ist sie hinweggeschmolzen wie eine Schneeflocke vor der Sonne. Wenn übrigens ein Mensch auch alle seine Nebenmenschen beherrschen könnte, so würde er doch noch nicht alle Gewalt auf Erden haben, denn es gibt andere Kräfte, die seiner Aufsicht spotten. Gefährliche Krankheiten lachen über die Macht der Menschen. Als Naeman zum Könige von Israel kam, um von seinem Aussatz geheilt zu werden, sagte dieser: „Bin ich denn Gott, dass ich töten und lebendig machen könnte, dass er zu mir schickt, dass ich den Mann von seinem Aussatz los mache?“ Er hatte nicht alle Gewalt. Wind und Wellen spotten dem Befehle der Sterblichen. Es ist auch nicht der Fall, was ein englisches Lied sagt: „Britannien regiert die Wellen.“ Kanut der Große setzte seinen Thron an das Meer zur Ebbezeit, um seine Höflinge zurechtzuweisen, und gebot den Wogen, sich zu hüten, die Füße ihres königlichen Herrn zu benetzen; die Höflinge waren bald vom Wasser erreicht, und der Monarch bewies, dass ihm nicht „alle Gewalt“ gegeben sei. Gegen Frösche, Heuschrecken und Fliegen konnte Pharaoh nichts ausrichten Die größten Menschen werden von Gott durch die schwächsten Dinge überwunden. Nebukadnezar, der mit Wahnsinn geschlagen unter den Tieren lebte, liefert einen Beweis von der Schattennatur aller menschlichen Macht. Die stolzesten Fürsten haben durch Krankheiten, Schmerzen und den Tod erkennen müssen, dass sie denn doch auch nur Menschen waren, und oft sind ihre Schwächen gerade so gewesen, dass sie den stärksten Beweis dafür liefern, dass die Macht bei Gott ist und bei Gott allein, so dass, wenn er einem Menschen ein wenig Macht anvertraut, diese Macht doch so gering ist, dass es töricht wäre, darauf stolz zu sein. Seht hier also ein Wunder vor uns! Ein Mensch hat Macht über alles auf Erden ohne Ausnahme, und alle Geschöpfe groß und klein gehorchen ihm, weil der Herr Jehovah alle Dinge unter seine Füße getan hat.

③ Für unsern Zweck ist es am Wichtigsten, uns daran zu erinnern, dass der Herr „alle Gewalt hat über die Herzen der Menschen, sowohl der guten als der schlechten. Er ruft, welche er will, in seine Gemeinschaft und sie gehorchen. Hat er sie berufen, so hat er die Macht, sie auch zur Heiligung zu bringen, indem er durch seine Kraft in ihnen wirkt das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Die Heiligen können so vom Herrn beeinflusst werden durch den heiligen Geist, dass sie zu pünktlichem Eifer angetrieben werden und zur rechten Herzensreinheit gelangen. Oft bete ich und ich zweifle nicht daran, dass ihr auch betet, Gott wolle Glieder in der Gemeinde berufen, die da sind Männer voll Glaubens und heiligen Geistes, Bannerträger am Tage

des Gefechts. Prediger des Evangeliums, welche mit Kraft predigen, deren sind wenige; noch jetzt kann Paulus sagen: „Ihr habt nicht viele Väter.“ Köstlicher als Gold Ophirs sind Männer, welche als Säulen stehen im Hause Gottes, Bollwerke der Wahrheit, Kämpfer im Lager Israels. Wie wenige sind unserer apostolische Männer! Wir brauchen wieder einen Luther, einen Calvin, einen Bunyan, einen Whitefield; Männer, welche Hervorragendes leisten können, deren Namen einen Schrecken bereiten im Ohr der Feinde. Wir bedürfen in Wahrheit solcher! Wo sind sie? Woher werden sie zu uns kommen? Wir können nicht sagen, in welchem Bauernhause oder in welcher Dorfschmiede oder in welcher Schule solche Männer sind, aber der Herr hat sie in Bereitschaft. Sie sind eine Habe Jesu Christi für die Gemeinde und werden zu rechter Zeit erscheinen. Er hat die Macht, uns wieder die goldene Zeit der Prediger zu geben; eine Zeit, fruchtbar an geistreichen und mächtigen Predigern, wie zur Zeit der Puritaner, welche viele von uns als die goldene Zeit der Theologie bezeichnen. Er kann uns wieder Männer senden mit nachdenkendem Herzen, das Wort zu erforschen und seine Schätze zu Tage zu fördern, Männer der Weisheit und Erfahrung, das Wort recht auszuteilen, tüchtige Redner, welche entweder als Donnerskinder oder Söhne des Trostes die Botschaft des Herrn verkündigen, welche der heilige Geist vom Himmel gesandt hat. Als der Heiland gen Himmel fuhr, hat er Gaben empfangen für die Menschen, und unter diesen Gaben sind auch Männer, fähig die Gemeinden zu erbauen, wie Evangelisten, Hirten und Lehrer. Diese Gaben hat er für sein Volk, und es ist unsere Pflicht, darum zu bitten und wenn sie kommen, sie dankbar auf- und anzunehmen. Lasst uns an die Macht Jesu glauben, dass er uns tapfere, bewährte Männer geben kann und wir haben keine Ahnung davon, wie bald er es tun wird. Seitdem alle Gewalt auf Erden in Christi Händen ist, kann er auch irgend einen oder alle seine Diener mit einer heiligen Macht bekleiden, wodurch sie fähig sind, ihren hohen Beruf zu erfüllen. Ohne sie in die vordersten Reihen zu bringen, kann er sie in ihren Stellungen lassen und sie mit Macht umgürten, welche sie nützlich macht. Mein Bruder, der Herr Jesus kann dich reichlich segnen in dem Kreise, wohin er dich gestellt hat; meine Schwester, der Herr kann die kleinen Kinder durch dich segnen, die sich um dich sammeln. Du bist sehr schwach und du weißt es, aber dieses ist kein Hindernis, stark zu sein in ihm. Wenn du zum Starken aufblickst um Stärke, so kann er dich ausrüsten mit Kraft aus der Höhe und dir zurufen wie einst dem Gideon: „Gehe hin in dieser deiner Kraft!“ Deine Unberedbarkeit macht dich nicht unbrauchbar, denn er will mit deinem Munde sein wie mit Moses. Dein Mangel an Ausbildung hindert dich nicht, denn Samgar schlug die Philister mit einem Ochsenstecken und Amos, der Prophet, war ein Hirte. Wie Paulus kann deine Gegenwärtigkeit des Leibes schwach sein und die Rede verächtlich, aber wie er kannst auch du dich deiner Schwachheit rühmen, denn die Kraft Christi wohnt bei dir.

Du magst so tot sein wie Aarons Stab, aber er kann dich grünen, blühen und Frucht bringen lassen. Du magst eben so nahe am Leersein sein, wie der Krug der Witwe, doch kann er dich überfließen lassen gegen seine Heiligen. Du magst dich ebenso fühlen wie der in der Welle versinkende Petrus, doch wird er dich bewahren vor aller Furcht. Du magst so wenig Erfolg haben, wie die Jünger, welche die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen hatten, doch kann er dein Netz füllen, wenn du es auf sein Geheiß auswirfst. Niemand weiß, was der Herr von ihm machen kann, noch was er durch ihn tun kann; nur das wissen wir, dass alle Gewalt dem gegeben ist, der uns erlöst hat und des wir sind. O Ihr Gläubigen, wendet euch an euren Herrn, von ihm zu nehmen Gnade um Gnade. Wegen der Macht Jesu glauben wir, dass, wenn er es wollte, die ganze Gemeinde wie ein Mann mit dem äußersten Ernst vorgehen würde. Schläft sie? Seine Stimme kann sie erwecken. Hat sie den Gebetsgeist verlorene Seine Gnade kann ihn wieder erwecken. Ist

sie glaubensschwach geworden? Er kann ihren alten Glauben erneuern. Zieht sie sich zurück am Tage des Streites, beschwert mit Zweifel? Er kann ihr unerschütterliches Vertrauen auf das Evangelium wieder befestigen und sie tapfer machen, bis alle ihre Söhne Glaubenshelden werden und die Scharen der verbündeten Feinde in die Flucht jagen. Lasst uns glauben und wir werden die Herrlichkeit Gottes sehen. Lasst uns glauben, sage ich, und unsere Siegestage werden wieder kommen, wenn unserer fünf werden hundert jagen und unserer hundert werden Zehntausend jagen. Verzagt nie wegen der Gemeinde, seid besorgt um sie und tragt eure Sorgen dem Herrn im Gebet vor, aber habt stets gute Hoffnung, denn ihr Erlöser ist mächtig und wird seine Macht offenbaren. „Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.“ Arm und elend, wie wir sind, steht doch einer unter uns, den die Welt nicht sieht und dem wir nicht wert sind, die Schuhriemen aufzulösen; er wird uns wieder in dem heiligen Geist und im Feuer taufen, denn „ihm ist gegeben alle Gewalt.“

④ Ebenso wahr ist es, dass dem Herrn alle Gewalt gegeben ist über das ganze menschliche Geschlecht, selbst über den Teil, der fortfährt, sich gegen ihn zu empören. Er kann die Gottlosen zu seinem Zweck gebrauchen. Wir haben es durch das Zeugnis des heiligen Geistes in der Schrift, dass Herodes und Pilatus, mit den Heiden und dem Volke Israel sich versammelten, „zu tun, was Gottes Hand und sein Rat zuvor bedacht hatte, das geschehen sollte.“ Die äußerste Bosheit erfüllte nur den bestimmten Rat Gottes. So wendet der Herr den Zorn der Menschen zu seinem Ruhm an und den widerspenstigsten Willen ordnet er seinen heiligen Zwecken unter. Jesu Reich regiert über alle. Die Mächte der Hölle und alle ihre Scharen mit den Königen der Erde und den Fürsten versammeln sich zu Haufen wider den Herrn und seinen Christ, und doch muss ihre Wut gerade sein Vorhaben ausführen. Sie wissen nicht, dass sie nur Knechte des Königs aller Könige sind, die niedrigsten Diener in der Küche seines königlichen Palastes. Alle Dinge richten seine Aufgabe aus, sein Wille wird nicht durchkreuzt, seine Entschlüsse wanken nicht und was er sich vorgenommen hat, wird ihm gelingen. Im Glauben sehe ich ihn regieren und herrschen auf dem Lande und auf dem Meere und in allen Tiefen. Er leitet die Entscheidung der Volksvertreter, befiehlt den Fürsten und regiert die Kaiser. Wenn er sich erhebt, so werden die, welche ihn hassen, vor ihm fliehen; wie der Rauch wird er sie vor sich treiben; wie das Wachs vor dem Feuer zerschmilzt, so werden seine Feinde vor seiner Gegenwart vergehen.

Was die sündigen Menschen im Allgemeinen betrifft, so hat der Herr Macht über ihre Seelen in einer wunderbaren Weise. Gegenwärtig bedauern wir sehr, dass im Allgemeinen die öffentliche Meinung sehr für das Papsttum schwärmt, welches der Verbündete der Abgötterei ist. Gerade wie in der Geschichte des alten Testaments das Volk Israel die zerbrochenen Götzen wieder aufrichtete, so ist es mit diesem Volke. Die Israeliten wurden eine Zeit lang von ihrer Sünde geheilt, so lange ein großer Lehrer oder Richter Gewalt über sie hatte, aber nach seinem Tode wandten sie sich ab und dienten des Himmels Heer, oder den Kälbern zu Bethel oder einem andern sichtbaren Symbol. So ist es jetzt. Die Menschen sind rasend nach den Götzen des alten Roms. Sie machen die alten Kirchen zu Götzenhäusern und bauen neue an allen Orten, so dass die Götzentempel so zahlreich in London werden, als in Kalkutta. Die Anbeter und Priester nennen sich Christen, aber sie täten besser, sich Oblatenanbeter zu nennen, oder Verehrer eines Fetisches, gemacht von Mehl und Wasser; denn dieses wäre der Wahrheit näher. Was wird es werden? Werden wir verzweifeln? Gott verhüte, dass wir je verzweifeln, während alle Gewalt in den Händen Jesu ist. Er kann die ganze Gedankenrichtung zum Gegenteil wenden und das sehr schnell. Habt ihr nicht bemerkt als vor einigen Jahren der englische Kronprinz krank war,

dass jedermann Achtung vor dem Erfolg des Betens hatte? Habt ihr nicht bemerkt, dass die Times und andere Tagesblätter sich so aussprachen, als ob sie an den Erfolg der Gebete glaubten? Augenblicklich ist es Mode, die Idee, dass Gott unsere Bitten erhört, lächerlich zu machen; aber damals war es nicht so. Ein großer Philosoph hat uns gesagt, dass es dumm sei, zu erwarten, dass die Gebete irgend welchen Einfluss auf die Vorkommnisse unsers Lebens hätten; aber Gott hat unser Volk nur zu besuchen mit einem vor allem erst gefühlten Gericht, und unser Philosoph wird so still werden wie eine Maus. Auf dieselbe Weise, davon bin ich überzeugt, wenn sich das Rad der Vorsehung dreht, wird das Papsttum wieder ebenso verachtet werden, wie früher und unsere Herren und Damen, anstatt zum Papst zu eilen, werden sich eifrig bestreben, selbst den Schein einer Verbindung mit demselben zu leugnen. Mir ist es ziemlich einerlei, wonach diese vornehmen Leute zeitweilig laufen; sie sind nur das Stroh, woran man sieht, wie der Wind weht. Ich wiederhole es, die Gedankenrichtung kann schnell vom Herrn gewendet werden; er kann es ebenso leicht, wie der Müller den Strom lenkt, der über sein Rad fließt. Die Zeiten sind sicher in unsers Erlösers Walten, er ist mächtiger als der Teufel, als der Papst, als der Unglaube, als der Rituismus (das katholisierende Wesen in der englischen Staatskirche) alle zusammen genommen. Alle Ehre sei ihm, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. So kann der Herr auch geben dem Volke, und er gibt es auch, eine Neigung, das Evangelium zu hören. Fürchtet nie keine Versammlung zu finden, wenn das Evangelium euer Thema ist. Jesus, welcher euch eine geheiligte Zunge gibt, wird auch willige Ohren finden, euch zuzuhören. Auf seinen Befehl werden verlassene Versammlungslokale gefüllt und das Volk bewogen werden, sich zur Freudenbotschaft zu drängen. Und er kann mehr tun, als dass er kann das Wort kräftig machen zur Bekehrung Tausenden. Er kann die Leichtsinnigen zum Nachdenken bringen, die widerspenstigsten Ketzer bewegen, die Wahrheit aufzunehmen und diejenigen, welche ihm mit steinhartem Herzen widerstehen, so zerknirschen, dass sie sich unter die Herrschaft seiner Gnade beugen. Er hat den Schlüssel zu jedem menschlichen Herzen; er öffnet und niemand kann zuschließen; er schließt zu und niemand kann öffnen. Er wird sein Wort mit Macht bekleiden und dadurch die Völker unterwerfen. Unsere Sache ist es, das Evangelium zu verkündigen und niemand für außerhalb der rettenden Macht Jesu stehend zu halten. Doppelt, ja siebenfach getaucht in die Scharlachfarbe des Lasters, kann der Sünder doch gereinigt und der Rädelsführer des Lasters kann ein Muster der Heiligkeit werden. Der Pharisäer kann bekehrt werden, war nicht Paulus einer? Selbst Priester können bekehrt werden, wurden nicht viele Priester dem Glauben gehorsam? Es gibt keine Menschen in irgend einer denkbaren Sünde, welche außer der Macht Christi ist. Er kann es bis zum Äußersten in der Sünde gebracht haben, so dass er an der Pforte der Hölle steht, aber wenn Jesus seine durchbohrte Hand ausstreckt, wird er wie ein Brand aus dem Feuer gerissen werden.

Mein Herz jauchzt, wenn ich daran denke, was mein Herr tun kann! Wenn ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, so könnte er einen jeden Unbekehrten in dieser Versammlung bekehren und ihm die Sünde vergeben; ja er könnte mehr, er könnte die vier Millionen Einwohner dieser Stadt (London) zu dem Ausrufe bringen: „Was muss ich tun, dass ich selig werden?“ Und nicht nur in dieser Stadt könnte er so wirken, sondern in der ganzen Welt; wenn es seiner unendlichen Weisheit und Macht gut schien, so könnte er jede Predigt durch die Bekehrung aller ungläubigen Zuhörer segnen, jede Bibel und jeden Teil der Bibel zu einem Segen machen für alle, die sie lesen und ich weiß nicht, in wie kurzer Zeit das Lied gehört werden würde: „Hallelujah, denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen.“ Gehört wird das Lied einst werden, dessen sind wir gewiss; wir

sind auf der siegreichen Seite. Wir haben einen bei und für uns, welcher unendlich größer ist, als alle gegen uns, denn „ihm ist gegeben alle Gewalt.“

Brüder, wir haben keinen Zweifel, wir unterhalten keine Furcht, denn jeder Augenblick bringt die Erscheinung der Macht Jesu mehr hervor. Wir predigen heute und viele von euch verachten das Evangelium; wir stellen euch Christum vor die Seele und ihr weist ihn zurück; aber Gott wird euch gegenüber bald seine Hand verändern und euer Verachten und Zurückweisen wird dann zu Ende sein; denn derselbe Jesus, welcher vom Ölberg ging und gen Himmel fuhr, wird so wieder kommen, wie er gesehen wurde bei der Himmelfahrt. Er wird herabkommen mit unvergleichlicher Herrlichkeit und Macht und die überraschte Welt, welche ihn gekreuzigt sah, wird ihn auch auf dem Throne sehen und an demselben Orte, wo die Menschen ihm Hände und Füße durchgruben und ihn verfolgten, werden sie sich um ihn drängen und ihm die Ehre geben; denn er muss regieren, bis alle seine Feinde unter seine Füße getan sind. Diese Erde, die einst durch seine Leiden betrübt wurde, wird erfreut werden durch seinen Triumph. Und noch mehr. Ihr mögt gestorben sein, ehe der Herr kommt und euer Körper vermodert im Grabe, aber ihr werdet erfahren, dass alle Gewalt sein ist, denn beim Schall seiner Posaune werden eure Leiber auferstehen um vor seinem schrecklichen Richterthron zu erscheinen. Ihr mögt ihm hier widerstanden haben, aber dann werdet ihr ihm nicht entgentreten können; ihr mögt ihn jetzt verachten, aber dann werdet ihr vor ihm zittern müssen. „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten!“ wird der schreckliche Beweis davon sein, dass ihm „alle Gewalt“ gegeben ist, wenn ihr nicht jetzt einen andern, einen süßeren Beweis annehmen wollt dadurch, dass ihr zu ihm kommt, da er die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft, um bei ihm Ruhe zu finden. „Küsst den Sohn, dass er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen.“

## 2.

Ich habe zweitens eure Geduld in Anspruch zu nehmen, **die Art und Weise zu zeigen, wie der Herr seine große geistliche Macht verwendet und ausführt.**

Brüder, der Herr Jesus hätte sagen können: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin mit euren Schwertern und tötet diese meine Feinde, die mich gekreuzigt haben!“ Aber er hatte keine Rachedgedanken. Er hätte sagen können: „Diese Juden töteten mich, darum gehet hin zu den Inseln und nach Tarsus; denn diese Männer sollen meine Gnade nie schmecken;“ aber nein, er sagte ausdrücklich: „Hebet an zu Jerusalem“ und befahl seinen Jüngern, zuerst das Evangelium seinen Mördern zu verkündigen. In Folge seiner Allmacht wurde den Jüngern befohlen, alle Völker zu seinen Jüngern zu machen. Meine Brüder, die Weise wie Jesus erwartet, alle Dinge sich zu unterwerfen, scheint sehr verkehrt zu sein. Lehren, zu Jüngern machen, diese zu taufen, und sie weiter in der Wahrheit zu unterweisen! Guter Meister, sind dieses die Waffen unserer Ritterschaft? Ist dieses deine Streitaxt? Sind dieses deine Kriegswaffen? Auf diese Weise erringen die Fürsten dieser Welt keinen Sieg, denn sie verlassen sich auf Riesenkanonen und Maschinen mit tötender Kraft. Jedoch was sind diese Instrumente anders als Beweise ihrer Schwäche? Hätten sie alle Gewalt für sich, sie bedürften diese Waffen nicht. Nur der, dem alle Gewalt gegeben ist, kann seine Befehle durch ein Wort ausrichten und alle Macht daran geben, außer der Macht der Liebe.

➤ Merke, dass Lehren und Predigen des Herrn Weise ist, seine Macht zu zeigen. Heute sagt man uns, der Weg Seelen zu retten sei, einen Altar

auszuschmücken mit verschieden gefärbtem Samet und Seide, verschieden nach den Tagen des Kalenders, und Priester bunt zu bekleiden, „und dazu nehmen Gold, gelbe Seide, scharlach, rosinrot und weiße Seide,“ und Männer dahin zu bringen, lange Kleider zu tragen, gänzlich entehrend für ihr Geschlecht. Mit diesen Bändern und Stickereien, vereinigt mit Weihrauchräuchern, verschiedenen Stellungen und Zaubereien werden Seelen gerettet! „Nicht so,“ sagt der Herr, sondern „gehets hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur.“ Fürchtet einer von euch, dass zuletzt doch das Predigen des Evangeliums in unserm Lande überwunden werden wird durch diese neue Art des alten Götzendienstes? Gott behüte! Wenn nur einer von uns zurückbliebe, das Evangelium zu predigen, er würde zehntausend Priester überwinden! Ein einziger Prediger mit einer vom heiligen Geist entzündeten Zunge und einer offenen Bibel schlägt das ganze Heer der Mönche, und Beichtväter, und barmherzigen Schwestern, und Nonnen, und Pilger, und Bischöfe, und Kardinäle, und Päpste in die Flucht, weil Predigen und Lehren und Taufen der Jünger der Weg Christi, Pfaffentrug aber nicht Christi Weg ist. Wenn Christus Sakramente mit seligmachender Kraft gestiftet hätte, so würde es Erfolg haben, aber er hat nichts der Art gestiftet. Sein Mandat ist: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehets hin, machet Jüngern, taufet sie und dann unterrichtet sie ferner in dem Namen des dreieinigen Gottes. Meine Brüder, bedenkt, was es für Männer waren, welchen diese Botschaft übergeben wurde. Die Elf, welche an der Spitze standen, waren meistens Fischer. Wählt der allmächtige Jesus Fischer, die Welt zu unterwerfen? Er tut es, weil er ihrer Hilfe nicht bedarf; alle Gewalt ist sein. Wir müssen ausgebildete Prediger haben, sagt man uns und mit „ausgebildeten Predigern“ meint man nicht Männer mit gesundem Menschenverstand, klarem Kopf und warmem Herzen, tiefer Erfahrung und guter Kenntnis der menschlichen Natur, sondern klassisch und mathematisch ausgebildete Studenten, Theoretiker und Neulinge, bekannter mit den Lehren des Unglaubens, als mit den göttlichen Wahrheiten. Wenn der Herr Weltweise hätte gebrauchen wollen, so würde er bald elf in Korinth oder Athen gefunden haben, welche die allgemeine Achtung ihrer Kenntnisse wegen gehabt hätten, oder er hätte elf gelehrte Rabbiner in der Nähe haben können, aber er gebrauchte solche Männer nicht; ihre Gelehrsamkeit war in seinem Auge nutzlos. Er wählt ehrliche, herzliche Männer, welche kindlich genug waren, die Wahrheit zu lernen und kühn genug sie auszusprechen, wenn sie dieselbe erkannten. Die Gemeinde muss frei werden von der Einbildung, dass sie von der Weisheit dieser Welt abhängt. Gegen eine gesunde Ausbildung haben wir kein Wort zu sagen, besonders eine Ausbildung in der heiligen Schrift, aber gelehrte Titel anstatt der Gabe des Geistes zu setzen, oder die gegenwärtige sogenannte Bildung über die geistliche Erbauung des Herzens zu stellen, ist das Aufrichten eines Götzenbildes im Hause des lebendigen Gottes. Der Herr kann den ungelehrtesten Mann ebenso gut gebrauchen als den gelehrtesten, wenn es ihm gefällt. „Gehets hin,“ sagte er, „gehets hin, ihr Fischer, und lehret alle Heiden.“ Die menschliche Weisheit freilich verurteilt solches Verfahren. Lasst uns hier bemerken, dass Christi Weg, durch das Predigen des Evangeliums seine Macht unter den Menschen zu beweisen, auf seine Macht gegründet ist. Hört, was einige Gläubige sagen: „Du musst das Evangelium keinem toten Sünder predigen, denn der Sünder hat keine Macht.“ Recht so, aber der Grund, den wir haben, ihm das Evangelium zu predigen, ist der, dass Jesu gegeben ist alle Gewalt und er uns befiehlt, das Evangelium aller Kreatur zu predigen. „Aber, wenn du einem Sünder zurufst, er solle glauben, so hast du nicht die Macht, ihn gläubig zu machen.“ Nun wohl, das fällt uns auch im Traum nicht ein, denn alle Gewalt liegt in Jesu. Im Sünder ist weder Kraft, zu glauben, noch im Prediger Kraft, ihn gläubig zu machen; alle Kraft ist in unserm Herrn. „Aber denkt ihr,“ heißt es weiter, „dass euer

Zureden einen Menschen zur Sinnesänderung und zum Glauben bringen wird?“ Wahrlich nicht. Die Macht, welche Menschen zur Sinnesänderung und zum Glauben bringt, liegt nicht in der Beredsamkeit, oder in der Vernunft, oder Überredung, sondern in dem, der da sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Ich sage es euch, wenn der Herr mich morgen auf den Kirchhof sendete und mir geböte, den Toten zuzurufen, dass sie auferstehen sollten, so tue ich es mit derselben Freude, mit welcher ich dieser Versammlung das Evangelium predige und ich würde es aus demselben Grunde tun, der mich jetzt leitet, den Unbekehrten zuzurufen, dass sie ihre Sinne ändern und sich bekehren sollen; denn ich sehe die Menschen für tot in Sünden an und ich kann ihnen sagen, dass sie leben sollen, weil mein Herr es befiehlt. Dass ich hier im Recht bin, beweist die Tatsache, dass, während ich predige, Sünder zum Leben kommen. Dank sei dem Namen des Herrn – Tausende sind zum Leben gekommen. Hesekiel hatte zu den toten Gebeinen zu sagen: „Ihr verdorrten Gebeine, höret des Herrn Wort: Siehe, ich will einen Odem in euch bringen, dass ihr sollt lebendig werden!“ Wie närrisch dieses! Aber Gott rechtfertigte seinen Diener und eine große Schar stand bald auf ihren Füßen, die vorher tot dort gelegen hatten. Josuas Heer wurde geboren, die Trompeten um Jericho zu blasen – eine dumme Sache, die Trompeten zu blasen, um Stadtmauern zu stürzen – aber sie fielen ohne etwas anderes. Gideons Streitern wurden geboten, ledige Krüge zu nehmen und Fackeln darinnen, die Krüge zu zerbrechen, zu blasen und zu rufen: „Hier Schwert des Herrn und Gideon“ – lächerlich, zu hoffen, auf diese Weise die Midianiter zu schlagen – aber sie wurden geschlagen; denn Gott macht seine Kinder nie zu Narren. Es gefällt Gott, durch törichtes Predigen, seine göttlichen Zwecke auszuführen, nicht wegen des gewaltigen Predigens, nicht wegen der Macht des Predigers, noch wegen irgend welcher Macht derjenigen, welchen gepredigt wird, sondern allein, weil ihm „alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist,“ und es ihm gefällt, durch die Predigt sein Werk auszuführen.

➤ Unsere Sache ist es also, zu predigen, oder wie es im Griechischen heißt, Jünger zu machen. Jeder von uns, nachdem er die Gaben hat, hat unsern Mitmenschen das Evangelium zu verkündigen und zu versuchen, sie zu Jüngern Jesu zu machen. Wenn sie Jünger geworden sind, so ist unsere nächste Pflicht, ihnen das Zeichen der Jüngerschaft zu geben, indem wir sie taufen. Dieses symbolische Begräbnis zeigt ihren Tod in Jesu nach dem alten Menschen und die Auferstehung zum neuen Leben durch ihn. Die Taufe besiegelt die Jünger und reiht sie der Zahl der Jünger ein, und darf deshalb weder unterlassen, noch zur un rechten Zeit vollzogen werden. Wenn der Jünger so eingereicht ist, wird der Missionar zum Hirten „und lehret sie halten alles, was der Herr befohlen hat.“ Der Jünger tritt in die Schule des Herrn dadurch, dass er des Herrn Befehl gehorsam ist und sich taufen lässt, und dann fängt er an zu lernen, und wie er lernt, so lehrt er andere. Er soll Gehorsam lernen; er soll dem Herrn gehorsam sein, nicht nur in einigen Sachen, sondern in allem, was er befohlen hat. Er wird in die Gemeinde aufgenommen, nicht um ein Gesetzgeber zu werden, oder um neue Lehren und Zeremonien aufzubringen, sondern zu glauben, was Jesus ihn lehrt, und zu tun, was Jesus ihm befiehlt. Auf diese Weise beabsichtigt der Herr ein Reich aufzurichten, welches alle ändern in Stücke zerbrechen wird; die, welche ihn kennen, sollen andere lehren und so soll von einem zum ändern die wunderbare Macht, welche Christum auf die Erde brachte, ausgebreitet werden von Land zu Land. Seht denn, meine Brüder, euren hohen Beruf und seht auch die Unterstützung, welche ihr habt, denselben auszuführen. Im Vordergrund seht ihr „alle Gewalt“, die von Christo ausgeht! Im Hintergrund seht ihr den Herrn selbst: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende!“ Wenn ihr dieser Armee eingereicht seid, so seid eurem großen Anführer getreu,

tut sein Werk in der Weise, wie er es euch vorgeschrieben hat, und erwartet, dass er seine Macht zeige zu seiner eigenen Ehre.

Ich möchte meine Predigt praktisch schließen. Der größte Teil meiner Zuhörer besteht aus solchen, die an den Herrn Jesum glauben, die getauft worden sind und die ferner unterwiesen worden sind. Ihr glaubt, dass Jesus alle Gewalt hat, und dass er sein Werk ausrichtet durch die Predigt des Evangeliums, und daher möchte ich euch eine Gewissensfrage ans Herz legen. Was tut ihr dazu, dass allen Völkern das Evangelium gepredigt werde? Diese Pflicht ist eure sowohl als die meinige, zu diesem Zweck werden wir in die Welt gesandt; wir haben empfangen und empfangen täglich, um wieder auszuteilen. Wie viel hast du ausgeteilt? Lieber Bruder, liebe Schwester, wie vielen hast du von der Erlösung durch das Blut Christi erzählt? Du bist nun schon eine Zeit lang bekehrt, mit wem hast du von Jesu gesprochen oder wem hast du die frohe Botschaft schriftlich mitgeteilt? Verbreitest du so viel du kannst Traktate, wenn du nicht imstande bist, selbst zu reden? Antworte nicht: „Ich gehöre zu einer Gemeinde, welche viel tut.“ Das ist nicht der Punkt, um den es sich handelt. Ich spreche von dem, was du persönlich tust. Jesus starb nicht für uns durch einen Stellvertreter, sondern ertrug unsere Sünden an seinem eigenen Leibe am Stamme des Kreuzes. Ich frage dich dann, was tust du persönlich? Tust du überhaupt etwas? „Aber ich kann doch kein Missionar sein,“ sagt einer. Bist du dessen gewiss? Ich habe mich lange danach gesehnt, dass viele von euch sich gedrungen fühlten, das Evangelium den fernen Heiden zu verkündigen und die Bequemlichkeiten des Lebens daran zu geben für des Herrn Sache. Ich werde nie das Gefühl erhalten, dass wir den höchsten Grad des christlichen Eifers erlangt haben, bis es ganz gewöhnlich unter uns ist, junge Brüder zu haben, wie die beiden letzten, welche uns vor kurzem verließen und sich dem größten aller Dienste weihten. Vielleicht sind einige von euch schon halb entschlossen; ich hoffe, ihr unterdrückt dieses nicht oder eure Eltern werden euch kein Hindernis in den Weg legen, dieses geheiligte Opfer zu erfüllen. Es kann für eine Gemeinde keine größere Ehre geben, als recht viele Söhne und Töchter zu haben, welche bereit sind, für den Herrn zu streiten. Seht, ich richte heute ein Banner auf, lasst diejenigen, deren Herz Gott gerührt hat, sich darum sammeln ohne Verzug. Die Heiden gehen verloren; Millionen sterben ohne Christum und Christi letzter Befehl an uns ist: „Gehet hin und lehret alle Heiden.“ Seid ihr dem gehorsam? „Ich kann nicht hingehen,“ sagt dort einer, „ich habe eine Familie und vieles bindet mich an die Heimat.“ Mein lieber Bruder, dann frage ich dich: Gehst du so weit als du kannst? Gehst du zur äußersten Grenze deines Wirkungskreises? Kannst du ja sagen; was tust du dann ferner, damit andere gehen? Als ich über diese Predigt nachdachte, trat vor meine Seele, wie wenig wir fast alle dazu tun, dass das Evangelium zu den Heiden gesandt wird. Als Gemeinde tun wir ziemlich viel für die Heiden um uns her und ich freue mich dazu; aber wie viel gibt jeder von euch jährlich für die Heidenmission? Ich möchte, dass ihr in eurem Taschenbuche notiertet, wie viel ihr für die Mission gebt und dann berechnet, wie viel Prozent eurer Einnahme es macht. Da steht dann vielleicht: „Am 1. April gab ich 1 Mark.“ Eine Mark jährlich zur Rettung der Welt! Vielleicht heißt es: „Einnahme 10.000 Mark, jährlicher Beitrag für die Mission 20 Mark.“ Wie sieht das aus? Ich kann nicht in eure Herzen sehen, aber ich könnte in eure Notizbücher blicken und die Verhältnissumme berechnen. Ich hoffe, ihr tut es selbst, während ich meine eigenen Ausgaben nachsehen werde. Lasst uns alle sehen, was von uns noch mehr geschehen kann, unsers Heilandes Reich auszubreiten; denn alle Gewalt ist ihm gegeben, und wenn sein Volk so recht an diese Allmacht glaubt und das einfache, aber mächtige Mittel gebraucht, das Evangelium aller Kreatur zu predigen, dann wird der Herr, unser Gott, uns segnen und die Enden der Erde werden ihn fürchten.

Amen

## XI.

### Feierliche Bitten um eine Erweckung.

#### *Jesaja 41,1*

*Lass die Inseln vor mir schweigen, und die Völker sich stärken. Lass sie herzutreten und nun reden, lasst uns mit einander rechten.*

**D**ieser Text ist eine Aufforderung an die Heiden, sich in den Kampf zu begeben mit dem lebendigen Gott. Der Herr befiehlt ihnen, ihre besten Beweise vorzubringen, und der Streitfrage ein Ende zu machen, damit ein für alle mal darüber entschieden werde. Er befiehlt ihnen, stille zu sein, nachzudenken und zu überlegen und sich zu stärken, damit sie mit erneueter Kraft auf die Unterredung eingehen können und ihre Götzen verteidigen, wenn es möglich ist. Er fordert sie auf, keine flüchtigen Beweise vorzubringen, sondern solche, welche ihnen Nachdenken gekostet haben und vollwichtig sind, wenn solche Beweise vorzubringen sind. Er befiehlt ihnen, stille zu sein, bis sie vorbereitet sind zu sprechen, bis sie ihre starken Gründe vorbringen und ihre Sache in das möglichst hellste Licht stellen können; er fordert sie auf, darauf einzugehen und zu versuchen, ob sie einen Augenblick aufrecht halten können, dass ihre Götzen Götter sind, oder etwas besser als Täuschung und Falschheit.

Es ist nicht meine Absicht, von dieser Streitfrage jetzt zu reden, sondern den Text von einer ganz andern Seite zu behandeln. Auch wir, die wir den großen allmächtigen Gott Jehovah anbeten, haben etwas mit ihm abzumachen. Wir haben bis jetzt noch nicht gesehen, dass seine Gemeinde so gedeihet und zunimmt, wie wir es wünschen; das Heidentum ist noch nicht durch das Christentum aufs Haupt geschlagen, noch tritt die Wahrheit allenthalben den Irrtum nieder, Völker werden nicht an einem Tage geboren, die Reiche der Welt sind noch nicht das Eigentum Gottes und seines Christus geworden. Wir wünschen darüber mit Gott zu reden, und er belehrt uns, wie wir uns zu diesem Kampfe vorbereiten sollen. Er befiehlt uns, stille zu sein, nachzudenken und uns dann ihm zu nahen mit heiliger Kühnheit, mit ihm zu reden, unsere Sachen vorzulegen und unsere starken Gründe anzugeben. Es scheint mir, dass ich am Anfang des Jahres den Gläubigen keinen dringenderen Gegenstand empfehlen kann, als diesen, dass wir mit Gott reden, er wolle größere Werke der Gnade unter uns offenbaren, als unsere Augen bisher gesehen haben. Wir haben von wunderbaren Erweckungen gelesen; die Geschichte teilt uns die Wunder der Reformation mit und die erstaunliche Schnelligkeit, in welcher das Evangelium sich in den ersten beiden Jahrhunderten ausbreitete; wir sehnen uns danach, dasselbe wieder zu sehen, oder die Ursache zu wissen, warum es jetzt nicht so geschieht und es ist unser Wunsch, mit heiliger Kühnheit vor den Herrn zu kommen und ihn anzugehen, wie ein Mann seinen Freund angeht. Möge der Herr uns helfen, es in der Kraft des heiligen Geistes zu tun.

**1.**

**Lasst uns denn zuerst stille sein.** „Lasst die Inseln vor mir schweigen.“

➤ Ehe wir vor Gott treten, lasst uns stille sein mit feierlicher Ehrfurcht, denn wir haben mit dem allmächtigen Gott zu reden. Lasst uns den Mund nicht öffnen, seine Weisheit zu bestreiten, noch unserm Herzen erlauben, seine Liebe in Frage zu stellen. Sieht es nicht so glänzend aus, als wir wünschen? Der Herr sitzt im Regiment. Scheint er sein Werk zu verschieben? Ist er nicht Gott der Herr, bei dem tausend Jahre sind wie ein Tag, und der nicht die Verheißung verzieht, wie es etliche für einen Verzug achten? (2. Petr. 3,9) Wir haben uns unterwunden, mit ihm zu reden, er aber ist der ewige Gott und wir sind Staub und Asche. Was wir auch in heiliger Kühnheit sagen, wir haben kein Wort in vorlauter Vertraulichkeit auszusprechen. Er ist unser Vater, aber er ist unser Vater im Himmel. Er ist unser Freund, aber er ist auch zugleich unser Richter. Wir wissen, dass alles, was er tut, wohlgetan ist. Wir können unsern Herrn nicht fragen: „was machst du?“ noch unsern Schöpfer: „was hast du getan?“ Soll der Töpfer dem Ton Rechenschaft geben über das Werk seiner Hände? „Er ist der Herr, er tue, was ihm wohlgefällt.“ Wenn wir auf die Taten des Herrn achten, so mag unserm schwachen Verstand manches höchst sonderbar vorkommen und die Bedeutung desselben unverständlich sein; aber wir haben auch nicht nötig, zu wünschen, dass wir alles verstehen. Gott zeigt seine Herrlichkeit auch darin, dies und jenes zu verbergen, und wenn er etwas verbirgt, so lass es verborgen bleiben. Der Herr ist wahrlich gütig gegen Israel und seine Gnade nimmt kein Ende. Wenn sich dieser Weltlauf noch um einige traurige Jahrhunderte ausdehnen soll, so wird er nur noch mehr Veranlassung geben, ihn zu preisen, wenn das große Hallelujah des endlichen Sieges erschallen wird. Unser Stillesein in Ehrfurcht sollte übergehen in die Stille der Scham; denn, liebe Brüder, dass es wirklich so ist, dass das Werk des Herrn nicht so fortschreitet, wessen Schuld ist es? Wenn Hindernisse das Werk aufgehalten haben, so hat es an Gott nicht gelegen. Wenn der Same unten den Erdklößen verfault ist, oder wenn der Engerling die grünen Sprösslinge gefressen hat, so dass der Schnitter nicht mit Freuden seine Garben bringen kann, woher kommt es? Ist keine Sünde unter uns gewesen, ja, Sünde in der Gemeinde? Warum wurde Israel zurückgeschlagen? War nicht ein Bann im Lager und ein Achan, welcher den babylonischen Mantel und den Seckel Goldes verborgen hatte? Gott sagt: „Mögen auch zwei mit einander wandeln, sie seien denn eins unter einander? (Amos 3,3) Wo ihr mir entgegen wandelt und mich nicht hören wollt, so will ich euch auch entgegen wandeln (3. Mose 26,21.24) Wahrlich, wenn ich sehe, wie Gott uns gesegnet hat, so bin ich wirklich nicht erstaunt, dass er nicht noch mehr gegeben hat, da ich überrascht bin über seine vielen Gaben. Segnet er solche unwürdige Werkzeuge, solche Zauderer, solche träge Arbeiter, tut er irgend etwas durch so unpassende Werkzeuge, legt er irgend einen Schatz in so unreine Gefäße, so ist es seiner Gnade zuzuschreiben. Wenn er uns aber nicht im höchsten Grade gebraucht, so lasst uns mit beschämtem Angesicht vor seinem Thron der Herrlichkeit stille sein. Was vermögen wir zu sagen? Wir haben ihm nichts vorzuwerfen, keine Anklage gegen den Allerhöchsten, sondern wir müssen schweigend bekennen, dass wir selbst unwürdig sind. Uns gebührt es, beschämt dazustehen. Geht noch weiter und seid stille mit ruhigem Nachdenken. Dies ist ein unruhiges Jahrhundert, und die Gemeinde des Herrn selbst ist zu unruhig. Ich fürchte, wir haben wenig ruhigen Gottesdienst. Ich bedaure den Mangel an Ruhe weniger beim öffentlichen Gottesdienst als bei der häuslichen Andacht und dem Gebet im Kämmerlein, wobei die Ruhe einen heiligen, beseligenden, unschätzbaren Einfluss hat. Lasst uns jetzt eine Minute ruhig sein und nachdenken, was es ist, das wir vom Herrn begehren. Die Bekehrung von Tausenden, die

Vernichtung des Irrtums, die Ausbreitung des Reiches unseres Erlösers. Denkt selbst nach, nach welchen Segnungen sich euer Herz sehnt. Sucht darüber zur Klarheit zu kommen und dann erforscht, ob ihr darauf vorbereitet seid, dieselben zu empfangen. Gesetzt, der Herr würde sie euch jetzt darreichen, seid ihr dazu bereit? Wenn Tausende bekehrt und dieser Gemeinde hinzugetan würden, seid ihr bereit, sie lehren zu halten alles, was der Herr befohlen hat und sie zu trösten? Handelt ihr jetzt so, ihr Christen? Handelt ihr jetzt so, dass Gott weiß, wenn er Tausende, um deren Bekehrung ihr ihn anfleht, euch anvertraut, – dass ihr bereit dazu seid? Ihr bittet um Gnade, benutzt ihr die empfangene Gnade? Ihr wünscht mehr Stärke; wie ist es mit der empfangenen Stärke? Wendet ihr sie an? Wenn eine Erweckung in London entstehen würde, sind eure Herzen bereit? sind eure Hände bereit? sind eure Taschen bereit? Seid ihr alle gänzlich bereit, vorwärts getragen zu werden durch diese gesegnete Welle? Denkt nach. Wenn ihr es überlegt, so werdet ihr zugeben, dass Gott seiner Gemeinde die größten Segnungen geben kann und zwar zu jeder Zeit. Seid stille und denkt nach, und ihr werdet sehen, dass er die Segnungen geben kann durch euch oder durch mich; er kann einen jeden von uns, die wir schwach sind, mächtig machen vor Gott, zu zerstören die Befestigungen (2. Kor. 10,4); er kann unsere Hände fähig machen, obgleich wir nur wenige Brote und Fische haben, tausende mit dem Brot des Lebens zu speisen. Denkt darüber nach und fragt euch selbst in ruhigem Geiste, was von uns geschehen kann, die Segnungen zu erlangen. Handeln wir so, als ob es uns ein Ernst sei? Haben wir wirklich ein Verlangen danach, obgleich wir sagen, wir haben es? Können wir weltliche Beschäftigungen aufgeben, um am Werke des Herrn Teil zu nehmen? Können wir Zeit erübrigen für die Arbeit im Weinberg des Herrn? Sind wir geneigt, des Herrn Werk zu tun, und befinden wir uns in einem solchen Herzenszustand, dass wir es erfolgreich und ihm angenehm verrichten können? Seid stille und denkt nach. Ich möchte jeden Christen auffordern, wenn er nach Hause kommt, eine Weile stille zu sein und sich vor dem Herrn zu beugen in der Ruhe der Ehrfurcht, in der Ruhe der Beschämung und dann in der Ruhe des sorgfältigsten Nachdenkens in Betreff dieser Angelegenheit.

➤ Dann wollen wir weiter gehen zur Ruhe der Aufmerksamkeit. „Lasset die Inseln vor mir schweigen.“ Seid stille, damit Gott zu euch reden kann, damit Gottes Wort in eurem Herzen gehört werde; nicht nur Teile desselben, sondern das ganze Wort, damit der Geist Gottes gehört werde, wenn er euch mit sanfter Ermahnung warnt, wenn er euch durch heilige Erleuchtung euch selbst und den Herrn offenbart, wenn er euch göttlich anreizt zu größerer Hingabe und höherer Heiligkeit, wenn er euch mit göttlichem Beistand weiter führt auf dem Wege eines höheren Lebens, als ihr es bisher erlangt habt. Gut ist es stille zu sein vor dem Herrn, taub für jede Stimme außer der göttlichen. Wir können nicht erwarten, dass er uns hört, wenn wir ihn nicht hören wollen. „Ich will hören,“ sagt der Psalmist, „was Gott der Herr reden wird.“ (Ps. 85,9). Ist es immer so mit euch? Wenn ihr den Herrn zu euch habt reden gehört, dann werdet ihr zugeben, dass keine Stimme ist, wie seine. Seid stille, bis ihr hört, dass des Herrn Wort allen euren Stolz, euren Eigenwillen und eure Selbstsucht zerstört und seine eigene Herrlichkeit verkündet durch euer ganzes Leben.

➤ Wenn ihr Aufmerksamkeit gelernt habt, so seid stille in Ergebung. Dazu aber habt ihr die gnädige Hilfe des heiligen Geistes nötig. Es ist nicht leicht, die volle Unterwerfung der Seele unter den Willen des Herrn in allen Dingen zu erlangen. Wir sind oft wie hartes Metall, welches den Druck des Stempels nicht annehmen will, aber wenn wir wären, wie wir sein sollten, so würden wir sein wie weiches Wachs, welches den Stempeldruck sogleich annimmt. O, ein Herz zu haben, welches stille ist bei jedem unserer eigenen Wünsche oder Meinungen, stille gegenüber unserm eigenen Willen, unserm

eigenen Urteil, so dass Gottes Meinung unsere Meinung, Gottes Wille unser Wille ist! Die Gemeinde würde bald von ihren Sorgen geheilt und von ihrer Spaltung befreit werden, wenn sie eine Weile stille sein wollte; aber die Stimme eines bevorzugten Lehrers wird von diesen gehört und das Wort eines andern Meisters von andern und so ist Gottes Stimme verloren in dem Geschrei der Sekten und der Verwirrung der Parteien. O, dass die Gemeinde zu Jesu Füßen säße, ihre Vorurteile bei Seite legte und das Wort aufnehme in seiner Einfachheit und Lauterkeit und annehme, was Gott der Herr und er allein als Wahrheit bestätigt! Ich fordere die Glieder dieser Gemeinde und die Glieder aller Gemeinden auf, darauf zu achten, dass wir zum Herrn rufen um eine gesegnete Stille vor ihm, bis wir als Diener sitzen, wartend auf des Herrn Befehle und stehen als Wächter, wartend auf des Herrn Kommen, ruhig, friedevoll, ergeben, ja ruhend in dem Willen Gottes; alle aufmerksam zu hören jedes Wort von ihm und in demütiger Ergebung entschlossen, dass zu tun, was der Herr reden wird. Wir wollen sein Wort annehmen als Gesetz, als Licht und Leben für unsere Seelen und nichts anderes. Der Herr wolle diese Ruhe seinem ganzen Volke jetzt geben.

## 2.

**In dieser Stille lasst uns uns stärken**, Unruhe verzehrt uns, Stille nährt uns. Es ist immer gut, des Herrn Botenwege auszurichten; ebenso nötig ist es jedoch, zu den Füßen des Herrn zu sitzen, denn unsere Kraft, seine Gebote zu tun, kommt aus dem Hören seines Wortes, wie auch die Kraft der Engel, welche unsere übersteigt, aus derselben Quelle kommt. Wenn selbst für eine menschliche Rede ruhiges Nachdenken eine passende Vorbereitung ist, wie vielmehr, wenn wir feierlich zum Ewigen reden wollen. Während alles stille in uns ist, können wir mit Freuden Wasser aus den Heilsbrunnen schöpfen und die himmlischen Kräfte ihren Einfluss auf uns äußern.

Aber wie kommt es, dass solche Stille unsere Kraft erneuert?

❶ Zuerst dadurch, dass dem kräftigen Worte der Eingang ins Herz geöffnet und die Kraft des heiligen Geistes gefühlt wird. Worte, Worte, Worte; wir haben so viele Worte, aber es ist nur Spreu. Wo ist das Wort, welches im Anfang bei Gott war und welches Gott war? Dieses Wort ist der lebendige, unvergängliche Same. „Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen, spricht der Herr.“ (Jer. 23,28) Wir bedürfen weniger Worte von Menschen und mehr von dem, der das wahre Wort Gottes ist. Seid stille und lasset Jesum reden. Lasst seine Wunden zu euch reden, seinen Tod, seine Auferstehung; lasst seine Himmelfahrt, seine darauf folgende Herrlichkeit zu euch reden und lasst die Trompeten seiner Wiederkunft in euren Ohren tönen. Ihr könnt die Musik dieser herrlichen Dinge nicht hören vor dem Wagengerassel der Sorgen und dem eiteln Geklapper der eigenen Weisheit. Seid stille, damit ihr die Stimme Jesu hört, denn wenn er spricht, werdet ihr stark werden. Der heilige Geist ist bei seinem Volke, aber wir vermissen oft seine Kraft, weil wir unser Ohr andern Stimmen mehr leihen als seiner, und sehr oft tut unsere eigene Stimme uns den größten Schaden, denn sie wird gehört, wenn wir keine Botschaft vom Herrn haben, und gibt deshalb einen undeutlichen Ton. Wenn wir des heiligen Geistes harren, so wird sein geheimnisvoller Einfluss uns göttlich aufschwingen und wir werden erfüllt werden mit der Fülle Gottes. So wie wir sehen, dass der Frost plötzlich dem warmen Südwind weicht, so wird unsere Trägheit vor seiner unbeschränkten Kraft schmelzen. Wie oft habe ich in einem Augenblick gefühlt, dass mein wie mit Eis verschlossener Geist sich dem Hauch des heiligen Geistes hingab!

Ihr habt schon eine Wolke in der Höhe scheinbar gegen den Wind ziehen sehen, getrieben von einem höheren Luftzug, wovon ihr unten nichts fühlte; ebenso sind wir erhoben worden von höheren Zügen, welche Fleisch und Blut nicht verstehen.

② Unsere Seele kann sich nicht aufschwingen, aber wenn der heilige Geist uns hinnimmt, kann uns der Blitz nicht einholen; wir fahren auf einem Cherub und flogen davon, ja, wir fahren auf den Fittichen des Windes, denn der Ewige hatte uns erhoben und mit Kraft erfüllet. Seid darum stille, damit der heilige Geist so in euch wirken kann. Lasst andere Geister weichen, lasst den Geist der Welt, des Fleisches, den eigenen Geist verbannt sein und lasst den Geist Gottes hörbar reden in euren Seelen. So werdet ihr euch stärken. Weiter müssen wir stille sein, um uns zu stärken, indem wir nachdenken, wer es ist, mit dem wir zu tun haben. Wir sind im Begriff, mit Gott zu reden über die Schwäche seiner Gemeinde und ihren langsamen Fortschritt. Seid stille, damit ihr nachdenken könnt, wer es ist, mit dem ihr redet. Es ist Gott der Allmächtige, welcher seine Gemeinde stark machen kann und zwar in einem Augenblick. Wir wollen Den mit Bitten angehen, dessen Arm nicht verkürzt ist und dessen Ohr nicht taub geworden ist. Stärkt euch, wenn ihr an ihn denkt. Wenn ihr den schließlichen Erfolg des Christentums bezweifelt habt, so stärkt euch, indem ihr euch erinnert, wer es ist, der bei sich selbst geschworen hat, alles Fleisch soll die Herrlichkeit Gottes sehen. Ihr wollt Jesum Christum angehen. Seid stille und gedenkt an seine Wunden, durch welche er die Menschheit erlöset hat. Werden diese nicht ihren Lohn erlangen? Soll Jesus seine Macht verlieren, die er so teuer erworben hat? Die Erde ist des Herrn und er wird sie befreien von den Nebeln, welche ihren Glanz nach dem Fall verdunkelt haben und er wird diesen Planeten wieder so hell scheinen lassen, wie er am Anfang aus den Händen des allmächtigen Schöpfers rollte. Es soll ein neuer Himmel und eine neue Erde werden, wo Gerechtigkeit regiert. Denkt daran und stärkt euch. Hat der Herr nicht von seinem geliebten Sohne gesagt: „Er soll die Starken zum Raube haben und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen?“ (Jes. 53,12.10) Sollte das nicht verwirklicht werden?

Denkt auch daran, dass ihr den heiligen Geist anflehen wollt und hier habt ihr dieselben göttlichen Eigenschaften. Was vermag der Geist Gottes nicht zu tun? Er sandte Feuerzungen am Pfingstfeste und Parther und Meder und Elamiter und Leute aus allen Völkern hörten das Evangelium auf einmal. Er ließ durch eine einzige Predigt dreitausend Herzen erfahren, dass der Gekreuzigte der Messias sei. Er sandte die Apostel wie Feuerflammen durch die ganze Welt, bis jedes Volk ihre Macht fühlte. Er kann das Gleiche wieder tun. Er kann die Gemeinde aus der Dunkelheit in die Mittagssonne bringen. Lasst uns uns stärken, wenn wir daran gedenken. Das Werk, für welches wir beten wollen, ist nicht halb so viel das unsrige, als es Gottes Werk ist: es liegt nicht in unseren Händen, sondern in Händen, welche nicht ermatten können. Darum lasst uns uns stärken, wenn wir stille nachdenken über den dreieinigen Jehovah, mit dem wir zu reden haben.

③ Lasst uns auch stille sein und uns stärken, indem wir uns an seine Verheißungen erinnern. Wir wünschen, dass die Welt zu Gott bekehrt werde und er hat gesagt: „Die Erde wird voll werden von Erkenntnis der Ehre des Herrn, wie Wasser, das das Meer bedeckt.“ (Hab. 3,14). „Alle Lande müssen seiner Ehre voll werden.“ (Ps. 72,19). Die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbart werden; und alles Fleisch mit einander wird sehen, dass des Herrn Mund redet.“ (Jes. 40,5). „Vor ihm werden sich neigen die in der Wüste; und seine Feinde werden Staub lecken.“ (Ps. 72,9). „Mit den Götzen wird es ganz aus sein.“ (Jes. 2,18). Es gibt Tausende Verheißungen. Lasst uns daran gedenken; und wie schwer der Kampf auch sei, wie dunkel die Aussichten der Gegenwart auch sind, wir dürfen nicht zweifeln, wenn Jehovah geredet und sein Wort verpfändet hat.

④ Wir werden uns ferner stärken, wenn wir unsere eigene Weisheit und Stärke Gott übergeben. Brüder, ich bin nie so voll als wenn ich leer bin; ich bin nie so stark gewesen als in der äußersten Schwäche. Die Quelle unserer schlimmsten Schwäche ist unsere natürliche Stärke und die Quelle unserer schlimmsten Torheit ist unsere persönliche Weisheit. Der Herr helfe uns stille zu sein, bis wir uns selbst abgeschworen haben, bis wir gesagt haben: „Herr, unsere Weise zu wirken kann nicht mit der Deinigen verglichen werden, lehre uns wirken; Herr, unser Urteil ist schwach im Vergleich mit deinem vollkommenen Urteil, wir sind Toren, sei du unser Lehrer und Führer in allen Dingen. Zerdrücke unsere eingebildete Stärke und mache uns wie einen Wurm, denn es ist das Würmlein Jakob, welches du zum scharfen, neuen Dreschwagen gemacht hast, damit er die Berge zerdresche und zermalme“ (Jes. 41,14.15). Auf diese Weise werdet ihr euch stärken.

⑤ Seid denn stille, ihr Heiligen, bis ihr eure Torheit und eure Schwäche fühlt und dann stärkt euch vorzüglich dadurch, dass ihr euch auf die Stärke Gottes werft. Mehr denn je lasst eure Seelen erfüllet sein mit Vertrauen auf den Arm, der nie ermattet, auf die Hand, welche nie erlahmt, auf das Auge, welches sich nie schließt, auf das Herz, welches nie wankt. Jehovah wirkt allenthalben und alle Dinge müssen ihm dienen. Er wirkt im Licht und wir sehen seine Herrlichkeit; er wirkt aber ebenso wohl in der Dunkelheit, wo wir ihn nicht bemerken können. Seine Weisheit ist zu tief, um von sterblichen Menschen stets verstanden zu werden. Lasst uns geduldig sein und auf seine Zeit warten, denn so wahr Gott lebt, muss es mit den Götzen ein Ende nehmen, muss der mohammedanische Halbmond für immer abnehmen und die Hure der sieben Hügel mit Feuer verbrannt werden (Offb. 17,1), denn der Herr hat es gesagt und so geschieht es; Jehovah hat es erklärt, wer will ihm entgegen sein? Mit nicht mehr Zweifel an unseres Vaters Macht, als das Kind an der Mutter Brust an deren Liebe hat; mit nicht mehr Zweifel, als ein Engel vor dem Throne Jehovah's an seiner Majestät hat, lasst uns uns ihm übergeben, jeder auf seine Weise, zu leiden und zu wirken für seine große Sache, ganz sicher, dass weder das Leiden noch das Arbeiten vergeblich sein wird im Herrn.

So viel denn über die Erneuerung unserer Kraft. Ich wollte, wir hätten eine Viertelstunde Ruhe haben können, damit ihr über diesen Gegenstand nachdenken könntet, aber ich überlasse es euch in der Zuversicht, dass ihr zu Hause diese Stille suchen werdet, um euch zu stärken.

### 3.

Unser Text fährt fort: **„lasst sie herzutreten.“** Geliebte, die ihr den Herrn kennt, ich möchte euch auffordern herzutreten. Ihr seid stille, ihr habt euch gestärkt, nun tretet herzu mit Kühnheit. Die Herzensstellung, in welcher man Fürbitte einlegt, bedingt es, nicht in der Entfernung von Gott zu sein, sondern nahe herzutreten. So trat Abraham nahe herzu, als er für Sodom und Gomorrah bat. Möge Gott der heilige Geist uns jetzt nahe bringen. Vielleicht helfen folgende fünf Betrachtungen uns dabei.

① Lasst uns bedenken, wie nahe wir in Wirklichkeit schon sind. Wir sind gewaschen von jeder Sünde in dem köstlichen Blute Christi; wir sind von Kopf zu Fuß in diesem Augenblick bekleidet mit der fleckenlosen Gerechtigkeit Immanuel, wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten; ja, wir sind diesen Augenblick eins mit Christo und Glieder seines Leibes. Könnten wir näher sein? So nahe Christus Gott ist, ebenso nahe sind wir ihm. Kommt denn herzu mit euren persönlichen Bitten, denn ihr seid nahe in eurem

Bundeshaupt. Der Herr Jesus hat die menschliche Natur mit der göttlichen vereinigt, und nun besteht zwischen Gott und Menschen eine Verwandtschaft, wie das ganze Weltall sie nicht aufweisen kann. Keine wahre Blutsverwandtschaft besteht zwischen Gott und irgend einem Geschöpfe als dem Menschen, denn „er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Samen Abrahams nimmt er an sich.“ (Hebr. 2,16) „Zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt?“ (Hebr. 1,5) Dieses hat er zuerst und besonders zum Herrn Jesu gesagt, jedoch auch im wahren, wenn auch im weiteren Sinne zu jedem Wiedergeborenen, welchen er nach seinem Willen gezeugt hat durch das Wort der Wahrheit. Tretet denn herzu, ihr Kinder Gottes, kommt näher, denn ihr seid nahe. Nehmt den Platz ein, der euch als Kindern gebührt und den euer Mittler für euch einnimmt. Lasst die Sklaven der Sünde und die Knechte des Gesetzes fern vom Herrn, der vom Sinai zu ihnen redet, bleiben, aber uns sei es eine Freude, nahe hinzuzutreten, denn uns ruft die Stimme der Liebe von Golgatha.

② Was uns weiter dazu hilft, hinzuzutreten, ist die Betrachtung, dass wir uns einem Vater nahen. Es war ein schönes Wort, als der Herr sagte: „er selbst, der Vater, hat euch lieb“ (Joh. 16,27). Gott verhüte, dass ich ein Wort sage, welches euch geringer denken macht von der Herrlichkeit und Majestät Gottes, aber ich bitte euch, zu bedenken, dass Gott, wie groß und majestätisch er auch ist, doch unser Vater ist. Mich erfreuen die Worte unseres Dichters:

„Mein Freund ist mein und ich bin sein.  
Er sitzt am Weltenruder,  
Ich bin ein Erdenstäubelein  
Und doch ist er mein Bruder.  
Der ew'ge Gott, mein Fleisch und Bein.  
Mein Freund ist mein und ich bin sein.“

So gewiss mein irdischer Vater nahe mit mir verwandt ist und ich mit vollem Vertrauen zu ihm kommen kann, so gewiss kann ich mich auch dem Herrn nahen, der mich wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten (1. Petr. 1,3), und Abba, lieber Vater zu ihm sagen. Er wird mein Rufen nicht überhören. Hat er uns nicht den Geist der Kindschaft gegeben? Wie könnte er verachten, was er gegeben hat? Kommt also und nahet euch eurem Vater. Kinder Gottes, ihr redet nicht zu einem Fremden, ihr habt keinen Wortstreit mit einem Feinde, ihr sucht keiner unwilligen Hand eine Segnung abzuringen; ihr sprecht zu eurem Vater. Nahet euch ihm, ich bitte euch, und tragt ihm eure Bitte noch heute vor.

③ Bedenkt ferner, dass der Wunsch unsers Herzens, die Ausbreitung der Ehre Gottes und seines Reiches, vom heiligen Geiste uns in das Herz geschrieben ist. Nun, wenn der heilige Geist, der den Willen Gottes kennt, selbst das Gebet diktiert, wenn er also in unserm Herzen den Gebetsdrang erzeugt, so brauchen wir nicht zu zögern, unsere Bitten auszusprechen, denn sie stimmen mit dem Willen Gottes überein. Was Gott geben will, dazu hat der heilige Geist uns den Wunsch gegeben. Das wahre Gebet ist die Andeutung Gottes, dass er die Absicht hat, den Menschen zu segnen, es ist der Herold der Barmherzigkeit. Bitte denn, o Kind Gottes, denn der heilige Geist bittet in dir. Komm, sprich aus, was er in dir spricht. Er selbst hilft unserer Schwachheit auf und vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzern.

Warum wollten wir zögern, wenn der Geist drängt. Wir müssen reden, wenn er uns Worte gibt.

④ Was wir von Gott erbitten wollen, darauf haben wir weiter zu achten, ist in Übereinstimmung mit seinem Willen. Wir sind darin mit Gott eins. Wenn die Bekehrung der Sünder nicht zur Ehre Gottes gereichte, so würden wir nicht darum bitten. Wir wünschen, dass sich Tausende von Sündern zu Christo wenden, aber es ist deshalb, damit die unendliche Liebe, Macht, Barmherzigkeit und Weisheit Gottes ihnen geoffenbart werde und also Gott gepriesen werde. Wie sich unser Herz auch danach sehnt, dass die Gemeinde des Herrn gedeihet, würden wir bemerken, dass es nicht zur Ehre Gottes gereicht, wir würden nicht darum bitten. Wir wollen nicht unsere Ideen, sondern Gottes Wahrheit herrschen sehen. Ich wünsche, dass ihr glaubt wie ich glaube, nur so weit es mit dem Geiste Gottes übereinstimmt. Ich ersuche jeden Gläubigen hier, sein Herz zu prüfen, ob sein Wunsch ein heiliger und die Ehre Gottes das A und O desselben ist. Es ist Gottes Wahrheit, Gottes Reich, Gottes Herrlichkeit, welche wir ausgebreitet zu sehen wünschen. Können wir nicht mutig kommen, wenn dieses der Fall ist? Wir haben nicht nur unsers Königs Ohr, sondern auch sein Herz und können unsern Mund weit auf tun. Wenn es nicht klar ist, ob unsere Bitte mit dem Willen des Herrn übereinstimmt, so haben wir zu sagen: „nicht mein, sondern dein Wille geschehe,“ aber wenn wir hierin klar sind, mit welcher heiliger Kraft können wir unsere Bitte aussprechen!

⑤ Endlich ist noch folgendes zu betrachten, der Herr liebt es, gebeten zu werden. Er hätte alle Bundessegnungen ohne unser Gebet geben können. Warum nötigt er uns zu bitten, wenn es nicht deshalb wäre, dass er die Stimme seiner Kinder gern hört? Gott hat die Gemeinde unzählbar oft gesegnet, als Antwort auf ihre Bitten, denn er liebet es, sein Volk zu segnen am Gnadenthron. Selbst in unserer eigenen lieben Gemeinde hat das Gebet herrliche Dinge getan. Der Bogen des Gebets ist nicht leer ausgegangen und sein Schild ist nicht verworfen worden. Das Gebet ist kühner gewesen als ein Löwe, schneller als ein Adler, und hat alle Gegner überwunden und unter die Füße getreten wie Stroh. Wir leben heute durch das Gebet. Die Gemeinde hat ihre Siege erlangt als Antwort auf ihre Gebete. Ihre ganze Geschichte ist das Lob der Herrlichkeit eines gebeterhörenden Gottes. Kommt denn, Brüder, wenn es bisher so gut gegangen ist und Gott uns einladet, ja, sich über unsere Gebete freut, lasst uns nicht zögern, sondern unsere Bitten vermehren vor ihm. O, dass uns die Gnade werde, heute und in der Zukunft uns Gott zu nahen!

#### 4.

Ich werde diesen Morgen wohl fünf Minuten über unsere gewöhnliche Zeit hinausgehen, wenn wir jetzt zum vierten und letzten Teile kommen, nämlich: Lass sie herzutreten und **nun reden**. Lasst die Inseln vor mir schweigen, und die Völker sich stärken. Lass sie herzutreten und nun reden. Was haben wir über diesen Punkt für uns zu sagen?

① Lasst uns reden zuerst in dem Geiste der anbetenden Dankbarkeit. Wie schön, zu denken, dass es überhaupt einen Erlöser gibt; zu denken, dass die Erlösung dieser armen Welt aus ihrem Verderben wirklich im Himmel beschlossen worden ist; zu denken, dass der heilige Geist unter den Menschen wirken will, zu kehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Abtrünnigen zum Gehorsam gegen die Wahrheit! Zu denken, dass ein himmlisches Reich angefangen wurde, wie es angefangen ist, dass es solche

Fortschritte machen würde, als es gemacht hat, und noch mächtiglich fortschreitet! „Jesus ist erschienen den Engeln,“ ist als ein Wunder in Gottes Wort verzeichnet, aber es wird gleich hinzugefügt: „geglaubt von der Welt“ (1. Tim. 3,16). Millionen haben an ihn geglaubt, und so trübe die Aussichten für die Gemeinde jetzt auch sind, das Reich Christi ist kein geringes Reich, selbst jetzt nicht. Diejenigen, welche es verhöhnen, lachen zu früh. Das Reich Christi ist in der Dämmerung, wie Voltaire sagte, aber es ist die Morgendämmerung und nicht die Abenddämmerung. Schönere Zeiten kommen; aber auch jetzt, bis zu dieser Zeit, kann die Geschichte der Gemeinde des Herrn nicht ohne anbetende Dankbarkeit gegen Gott erzählt werden. Sie ist töricht gewesen und hat ihre Stärke verloren, aber wie die des Simson wird sie wiederkehren. Betrogen und hintergangen in den Tagen Konstantin's, musste sie leiden, dass dieser getaufte Heide eine ehebrecherische Verbindung zwischen Staat und Kirche herstellte, und von dem Tage an hat ihre Herrlichkeit aufgehört und ihre Kraft ist verschwunden. Wann wird sie ihren Sinn ändern? Die Namenskirche läuft nach ihren Buhlern, sucht Korn und Wein in ihren Händen und sagt zu den Königen und Königinnen der Erde: „Sei Du mein Haupt und lass Deine Räte mich regieren.“ Während sie dieses tut, kann und will Gott sie nicht in einem besonderen Maße segnen. Wenn die sichtbare Gemeinde zurückkehrt zu ihrer Reinheit und zu Christo, dann wird sie sagen: „Wir haben nichts zu tun mit Reichstagen und Königen, es sei denn, sie zu bekehren; unser Reich ist ein geistliches Reich und staatliche Macht ist ihm fremd. Wir bitten nicht um eure Begünstigung, wir kümmern uns nicht um eure Verfolgungen; lasst uns allein. Alles, um was wir euch bitten, ist freier Raum.“

Die Braut Christi kommt nicht in die Welt, um mit der Politik der Fürsten zu spielen; sie hat eine höhere Arbeit. Sie lehnt sich auf den Herrn allein und gibt sich mit niemand sonst in Verbindung. Fort mit der Verweltlichung und ihr werdet schönere Tage sehen! Aber das große Hindernis der Gemeinde jetzt ist der Arm des Fleisches, die windigen, hoch klingenden Titel ihrer Prälaten, die Paläste ihrer Bischöfe – erstaunt, ihr Himmel, dass die Nachfolger der Apostel Besitzer von Palästen sind! – die Priesterschaft ihrer Prediger und der Mangel an evangelischer Einfachheit. Dieses ist ihr hinderlich; aber reinige die Gemeinde gänzlich davon und der Arm Gottes wird der Wahrheit bald Siege verleihen in diesem Lande. Ich für mein Teil lobe und preise den Herrn, dass, obgleich ein großer Teil der sichtbaren Kirche die Hure unter den Völkern gespielt hat, er sie noch nicht gänzlich verworfen hat. Er hat seine auserwählte Schar, welche dem Lamm folgt, wohin es geht und auf deren Banner geschrieben steht: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“; und deren Parole ist: „Einer ist unser Meister, Christus, wir aber sind alle Brüder.“ Was die Welt betrifft, so wollen wir deren Bekehrung suchen, aber nie in Verbindung mit ihr treten, noch uns beugen vor ihren Königen und Fürsten. Möge Gott uns Gnade geben, wenn wir uns ihm in Anbetung nahen.

② Weiter lässt uns reden in demütiger Darlegung der Tatsachen. Ich fordere meine Brüder in Christo ernstlich auf, so mit dem Herrn zu unterhandeln: „O Herr, deiner Wahrheit will es nicht gelingen im Lande, doch du hast gesagt: Mein Wort soll nicht wieder zu mir leer kommen“ (Jes. 55,11) Herr, du wirst täglich verspottet und doch hast du gesagt, dass die Erde voll werden wird von Erkenntnis der Ehre des Herrn (Hab. 3,14). Herr, es werden Götzen aufgerichtet; selbst in diesem Lande, wo deine Märtyrer verbrannt wurden, werden wieder Götzenbilder aufgerichtet. Herr, reiße sie herunter um deines Namens willen. Um deiner Ehre willen bitten wir dich, es zu tun. Hörst du den Feind nicht triumphieren? Man sagt, das Evangelium sei verbraucht. Man nennt uns die Überreste eines veralteten Geschlechts; es heißt, der moderne Fortschritt habe den alten Glauben fortgefegt. Willst du es so haben, lieber Herr? Soll das Evangelium für einen verbrauchten

Kalender gehalten werden und sollen sie statt dessen ihre neuen Evangelien aufrichten? Seelen gehen verloren, barmherziger Herr; die Hölle wird gefüllt, Gott der endlosen Gnade! Jesus sieht nur wenige zu sich kommen, die in seinem Blute gewaschen werden. Die Zeit eilt dahin und jedes Jahr vergrößert die Zahl der Verlorenen! O Gott wie lange? Warum verziehest du? Auf diese Weise bringe deine Sache vor den Herrn und er wird deine Stimme hören.

➤ Wenn ihr so die Tatsachen dem Herrn dargelegt habt, dann kommt bittend. Bittet mit aller Geschicklichkeit im Beweisen. „Da ist deine Verheißung. O Jehovah, willst du sie nicht halten? Du hast zu deinem Sohne gesagt: Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigentum! (Ps. 2,8) Wir bitten im Namen Jesu. Tue es um deiner Verheißung willen! Herr, du hast große Dinge getan in vergangenen Zeiten; wir haben es mit unsern Ohren gehört und unsere Väter haben uns deine Wunder erzählt, welche du in ihren Tagen und den Tagen vor ihnen getan hast. Du bist noch derselbe Herr, darum verherrliche deinen Namen wieder. Bei allem, was in vergangenen Tagen geschehen ist, bitten wir dich, „offenbare deine Herrlichkeit jetzt!“ Redet mit dem Herrn und legt Nachdruck auf seine Herrlichkeit. Sagt ihm, dass seine Barmherzigkeit verherrlicht wird durch die Rettung von Sündern, und seine Weisheit und Macht, ja alle Eigenschaften seiner göttlichen Natur. Dann bittet um des Verdienstes seines Sohnes willen. O Brüder, bittet um des Blutes willen, bittet um der Wunden willen, bittet um des blutigen Schweißes in Gethsemane willen, bittet um des Kreuzes, bittet um des Todes und um der Auferstehung willen und geht nicht vom Gnadenthron, bis ihr durch diese mächtige Bitte den Sieg erlangt habt.

Ich habe euch kaum daran zu erinnern an wie viel Punkten ihr den Engel des Bundes ergreifen könnt, denn wenn ihr den Willen habt und mit ihm ringt, so könnt ihr ihn an irgend einer Stelle ergreifen und festhalten und sagen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32,26). Ich wünsche, ich könnte predigen wie John Knox, aber ich wünsche zehn mal mehr, ich könnte beten wie er; er war ein Mann, der kein „Nein“ als Erhörung annahm, sondern Schottland für Christum gewann und es ist durch Knox Gebete sein Eigentum noch jetzt. Es ist unmöglich, dass die Prälatenwürde blühen kann, wo Knox gebetet hat! O, hätten wir wieder solche Gebete! König aller Könige, willst du deinen Zepter nicht neigen und Menschen retten? Willst du dein Schwert nicht aus der Scheide ziehen und deine Feinde zerhauen? Es gibt einige Männer, zu denen Gott fast sagt wie zu Moses: „Nun lass mich“ (2. Mose 32,10). Sie sind bevorzugt, solche starke Beweise und unwiderstehliche Gründe zu gebrauchen, dass der Zorn aufhört und die Barmherzigkeit die Segnung verleiht. Wenn wir fortfahren können wie Moses mit erneutem Bitten und Flehen, so wird der Segen nicht ausbleiben. Dieses ist, was England, ja, was die Welt bedarf – Männer, welche Gott anrufen können, welche herzutreten können und dann reden.

③ Weiter, liebe Brüder, wenn wir stille gewesen sind, wenn wir uns gestärkt haben und nun herzutreten sind, lasst uns heute mit Gott reden in der Übergabe. Hier kann ich nun nicht sagen, was dieser oder jener besonders reden mag. Ich fordere euch vor dem lebendigen Gott auf, lügt ihm nicht; aber wenn ihr könnt, sagt etwa Folgendes: „Ich übergebe heute Gott mein ganzes Wesen, gänzlich und auf immer, meinen Leib, meine Seele, meinen Geist. Ich habe um das Kommen seines Reiches gebeten; ich verpflichte mich, in dieser Hinsicht alles anzuwenden, was in meinen Kräften steht, sein Reich auszubreiten.“ Ich denke, Jesus sollte nicht weniger von uns haben, aber ich weiß, er bekommt viel weniger. Vielleicht bewegt der Herr einige von euch jungen Leuten, zu sagen: „Herr, ich wünsche, dass dein Reich ausgebreitet werde und darum will ich hingehen und das Evangelium predigen.“ Vielleicht sagen hier einige von den Frauen: „Ich

will etwas für Jesum unternehmen auf diese oder jene Weise; ich bin entschlossen, es zu tun.“ Und ihr, die ihr dieser Welt Güter habt, ich hoffe, dass ihr sagen werdet: „Ich weiß, dass zu diesem guten Werke Geld nötig ist, ich habe es und es soll nicht zurückgehalten werden. Wenn ich sehe, dass das Evangelium sich nicht ausbreitet, so will ich nicht nötig haben zu denken, es liegt am Geldmangel, während ich Geld aufgehäuft habe.“ Ich will niemand unter euch mehr sagen als das: was der Herr euch bewegt zu tun, das tut; aber ich denke, wenn wir in dieser Weise bitten, so sollten wir alle imstande sein, sagen zu können: „Herr, breite dein Reich aus, meine Schuld ist es nicht, wenn es sich nicht ausbreitet. Ich tue für dich, was ich kann. Ich brüste mich nicht damit, denn was ich tue, ist meine Pflicht, und ich wollte, ich könnte tausend Mal mehr tun; aber, Herr, in diesem Gnadenjahre hoffe ich viel für dich zu tun, was ich bisher unterlassen habe.“

④ Zuletzt, meine Brüder, lasst uns reden mit Vertrauen. Obgleich wir zu klagen haben über die Verbreitung des Irrtums, über den Tod guter Männer und über den Mangel an tüchtigen Predigern, ihre Plätze auszufüllen, so lasst uns doch nicht so reden, als sei Gott tot. Ich ging vor einiger Zeit mit einem sehr ernsten Christen, welcher mir als ein frommer Mann bekannt ist und er sagte mir, er fürchte, dass eines Tages das Blut in den Straßen London's fließen werde. Er fürchtete, dass die gebildeten Demokraten, herangebildet in den Volksschulen, jedoch ohne religiöse Bildung, tüchtige Atheisten geben und alle Ehrerbietung vor Gott und dem Gesetze verwerfen würden. Er gab mir ein schreckliches Bild von dem, was kommen würde. Ich aber ergriff ihn am Arm und sagte: „Eins haben Sie dabei vergessen, lieber Freund: Gott lebt noch. Was Sie befürchten, wird in diesem Lande nicht kommen, dessen bin ich gewiss. Wir haben eine offene Bibel, wir haben noch einige Prediger, welche das Evangelium mit ganzem Herzen predigen und es ist noch ein Salz und ein Sauerteig in der Stadt London, welche Gott gebrauchen wird, der Fäulnis und dem Verderben entgegen zu wirken. Trotz aller Feinde regiert doch der Herr.“ Was, liebe Freunde, der Teufel sollte Gott überwinden? Nimmermehr! Rom sollte über Zion triumphieren? Nimmermehr! Rom ist sehr listig gewesen; der Teufel hat sein Bestes im römischen Katholizismus getan, er hat seine ganze Weisheit dabei in Anwendung gebracht und wenn ihm dieses verdorben wird, dann hat er alles verloren. Dieses ist sein Ultimatum; die Höllenkräfte konnten nicht weiter gehen. Er hat seine ganze Macht in der römischen Kirche aufgeboten und doch ist es gewiss, dass dieselbe vor der Gemeinde Christi vertrieben wird, wie Spreu vor dem Winde. Man wird sagen und fragen: „Wo ist diese Hurenstadt, welche die Völker trunken machte mit dem Wein ihrer Hurerei, welche saß auf dem rosinfarbenen Tier und an ihrer Stirn geschrieben den Namen: das Geheimnis, die große Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Gräuel auf Erden?“ Vergebens wird es sein, zu fragen, wo sie ist, denn sie werden antworten: „Hörtet ihr nicht, dass der Engel den Mühlstein ins Meer warf und sprach: Also wird mit einem Sturm verworfen die große Stadt Babylon und nicht mehr erfunden werden.“ Dann wird die Stimme großer Scharen gehört werden: „Hallelujah, Hallelujah! Heil und Preis, Ehre und Kraft sei Gott, unserm Herrn!“ Lasst uns diese Stunde erwarten. Lasst jetzt schon jedes Herz ausrufen: „Hallelujah, Hallelujah!“ und wieder: „Hallelujah, Hallelujah! der Herr regiert und alles wird wohl gemacht!“

Amen

## XII.

### Hindernisse des Glaubens an Christum.

#### *Johannes 5,44*

*Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und suchet nicht die Ehre, die von Gott allein kommt.*

Unser Heiland wandte sich an die Pharisäer, die ihn nicht annehmen wollten und ohne Zweifel behaupteten, sie könnten nicht an ihn glauben. Sie hatten gerade ein sehr merkwürdiges Wunder gesehen, das er verrichtete: ein langjähriger Kranker war plötzlich geheilt worden, und das mit einem einzigen Wort. Dies Wunder, von ganz gleicher Art, wie die Wunderwerke des großen Vaters, ein Wunder der Liebe und Allmacht, hätte sie überzeugen sollen, dass Christus Gottes Sohn sei. Zwar sahen sie das Wunder, aber statt den richtigen Schluss daraus zu ziehen, fingen sie an über den Meister zu schmähen, weil er dasselbe auf den Sabbatthage getan hatte: die Lehre des wunderbaren Gnaden- und Allmachtwerkes unsers Herrn ging wirkungslos an ihnen vorüber, sie konnten, sie wollten den Finger Gottes nicht sehen. Vor Verrichtung dieses Wunders war Johannes der Täufer gekommen, der Elias, welcher nach der Weissagung den Messias ankündigen sollte. Die Pharisäer hatten einen teilweisen Glauben an Johannes verspürt, und die öffentliche Meinung zwang sie, den Unglauben, der seinethalben in ihren Herzen mochte zurückgeblieben sein, zu unterdrücken. Sie wagten nicht zu sagen, seine Sendung sei eine menschliche, und deshalb wurden sie durch die Frage des Heilandes: „Die Taufe Johannis, war sie vom Himmel oder von den Menschen?“ in Verlegenheit gesetzt; sie konnten auf dieselbe keine Antwort geben; hätten sie seine Sendung geleugnet, so hätte das Volk sich laut gegen sie erhoben; hätten sie dagegen bekannt, Johannes sei vom Himmel gekommen, so hätte ihnen unser Herr geantwortet: „Warum denn glaubet ihr ihm nicht und nehmet sein Zeugnis, das er von mir zeugt, nicht an?“ Sie hatten daher zu dem von Jesu vollbrachten Wunder noch das Zeugnis Johannes des Täufers, und dennoch konnten sie nicht glauben. Zudem waren diese Männer vorzüglich bewandert in den heiligen Schriften. Die Schriftgelehrten machten es sich zur Aufgabe, das Alte Testament durch Abschreiben zu verbreiten; sie lernten Kapitel und Bücher desselben auswendig. Manche unter ihnen waren mit dem Buchstaben der Schrift so wohl vertraut, dass sie angeben konnten, welcher Vers der mittelste eines jeden Buchs sei, und sie haben uns in den masoretischen Bemerkungen, z. B. berichtet, welches der mittelste Vers des Alten Testaments und welches der mittelste Buchstabe der Bibel sei, und dergleichen Nebendinge. Sie waren sehr aufmerksam und sorgfältig, hinsichtlich aller Pünktlein und Striche der heiligen Schriften. Diese Bücher nun reden deutlich von Christo. Es ist merkwürdig, dass Menschen, welche in der Schrift des Alten Testaments so bewandert waren, den Herrn Jesum Christum sehen und seine Taten beobachten und dennoch nicht entdecken konnten, dass er der Messias sei, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben hatten. Welches Zeugnis redet deutlicher, als das des Jesajas? Hier lag Zeugnis um Zeugnis vor, und dennoch ward Christus verworfen.

Es gibt noch heutzutage solche Leute in der Welt. Sie glauben, die Heilige Schrift sei Gottes Wort, wiewohl sie nicht an den Herrn Jesum glauben. Sie nehmen das Evangelium als geschichtliche Wahrheit an; sie zweifeln nicht im geringsten, dass Jesus, der Sohn Gottes, auf Erden ein Leben in Vollkommenheit lebte und als stellvertretendes Opfer starb. Auch glauben sie, dass er von den Toten auferstanden und zur Herrlichkeit eingegangen sei und Macht empfangen habe, selig zu machen; sie glauben, dass die evangelische Botschaft wahr sei, und dennoch glauben sie nicht an den Herrn Jesum. Ich meine damit, sie glauben nicht so an ihn im Geist und in der Wahrheit, dass sie sich die Erlösung aneignen. Sie bleiben bei der Erkenntnis der äußern Tatsachen stehen, und kommen nicht dazu, dass sie mit ganzem Herzen ihre Errettung ganz allein bei ihm suchen. Und wenn man sie fragt, warum, so mögen sie es nicht gestehen, dass sie nicht wollen und nicht wagen, sondern sie sagen, sie können nicht. Sie berufen sich auf ihre Unfähigkeit dazu und suchen sich so viel als möglich hinter dieser Unfähigkeit vor jeder weitem Zumutung zu bergen. Es ist etwas Unerhörtes, etwas über alle Dinge Empörendes, wenn ein Mensch sich auf die Notwendigkeit beruft, er müsse Gott Lügen strafen. Es ist etwas Entsetzliches, wenn sich ein Mensch darüber zu rechtfertigen strebt, dass er Gott gegenüber feindselig gesinnt bleibt und ihm nicht glauben kann; das heißt gerade so viel, als die große Sünde begehen, Gott zu einem Lügner zu machen, um sich wegen seiner Widerspenstigkeit zu entschuldigen. Was ist das anders, als eine Verletzung der himmlischen Majestät, mit etwas entschuldigen wollen, was an sich selbst schon die größte Beleidigung ist? Wenn ich sage, ich könne einem Menschen nicht glauben, so ist das eine Verdächtigung seines Charakters, und wenn ich sage, ich könne Gott nicht glauben, so ist dies die denkbar größte Verunehrung. Bis zu welchem hohem Grade anmaßender Frechheit muss das menschliche Herz entartet sein, wenn es Gott gegenüber dreist behaupten kann, es könne seinem Zeugnis von seinem Sohne keinen Glauben schenken, und ihm trotz der Verheißung: „Glaubet an meinen Sohn, so werdet ihr selig,“ zu antworten wagt: „Wir können an diesen Sohn nicht glauben,“ als ob der Christ Gottes gleichfalls ein Lügner wäre, und er, der für uns starb und die beste Fürbitte seiner Liebe für uns einlegte, kein Vertrauen verdiente! Ach wehe unserm Geschlecht! Ist's in der Tat dahin gekommen, dass es schwer hält, sich Dem anzuvertrauen, der uns nicht täuschen kann, und dass es uns fast unmöglich ist, unsere Zuversicht auf Den zu setzen, der selig machen kann immerdar?

Ich möchte nun so schonend als möglich mit denjenigen unter euch verfahren, welche sich auf ihr Unvermögen berufen haben. Es ist gar leicht möglich, dass ihr nicht glauben könnt; wir wollen aber versuchen, den Grund davon zu entdecken. Die Schwierigkeit liegt nicht in der Wahrheit, die geglaubt werden soll; denn sie ist weder widersinnig noch ungläublich; auch liegt sie nicht in irgend einem Mangel an Verstandeskräften, der euch am Glauben hindern könnte. In eurem Falle liegt die Schwierigkeit nicht am Verständnis, denn ihr glaubt ja an die göttliche Eingebung der heiligen Schrift und an die Sendung Christi und so fort; bei euch liegt die Schwierigkeit mehr im Gebiete des Sittlichen. Und nun will ich gewissenhaft meinen Finger auf diese wunde Stelle legen, gleichwie Christus aufrichtig gegen jene Männer war und ihnen den sittlichen Schaden aufdeckte. „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmt?“ Möge der heilige Geist meinen Worten seinen mächtigen Beistand verleihen!

Wir sprechen

1. von dem Hindernis, dass sich diesen Pharisäern entgegenstellte; und dann wollen wir
2. einige Hindernisse betrachten, welche sich denen unter euch entgegenstellen, die nicht glauben können.

### 1.

**Das den Pharisäern entgegenstehende Hindernis.** Es ist vielleicht auch etlichen von euch im Wege, und deshalb wollen wir es hier sorgfältig beachten. Sie nahmen Ehre von einander.

❶ Nun seht, schon die bloße Tatsache, dass ihr Ehre nehmet, kann den Glauben an Christum erschweren, auch wenn euch diese Ehre von Rechtswegen zukommt. Ein Mensch bekommt das Gefühl, er sei etwas, wenn ihn andere ehren; und darin liegt eine Gefahr; denn ein Mensch glaubt nimmermehr an Jesum, bis dass er weiß, dass er gar nichts ist. Wenn andere uns loben, wenn sie auf unsre guten Eigenschaften Gewicht legen, wenn sie unserer Stellung Achtung erweisen, wenn sie unsre Kenntnisse und Fähigkeiten hervorheben, so sind wir gar leicht geneigt zu glauben, wir hätten Anspruch auf einen besondern Zugang zum Himmel, wir besäßen ein Billett ersten Ranges, das uns eine Extratüre öffne, damit wir nicht mit dem großen Haufen der gemeinen Sünder zu gehen brauchen, weil wir so geachtet sind. Und wenn das Evangelium uns sagt: „Du musst als Sünder selig werden, sonst geht's nicht; du musst allen Anspruch auf irgend ein eigenes Verdienst und alle Zuversicht auf irgend etwas, was du vermagst, fahren lassen, sonst kannst du nimmer mehr selig werden,“ dann macht aller Wahrscheinlichkeit nach schon die bloße Tatsache, dass wir von andern Ehre genommen haben, es uns schwerer, an eine Lehre zu glauben, welche den Menschen keine Ehre gestattet, sondern alle Menschenherrlichkeit zunichte macht und alle menschlichen Vorzüge in den Staub wirft.

❷ Das Ehrenehmen ist noch viel gefährlicher, wenn wir, wie jene Leute, danach begierig sind. Sie erwarteten von ihren Nebenmenschen Huldigungen. Würden sie nicht von ihren Brüdern „groß“, „ausgezeichnet“ und „weise“ genannt? Redete man sie nicht als „Lehrer“ und „Meister“ an und dergleichen? Es kam ihnen der Gedanke die Leute müssten sie achten und ehren; und so kamen sie einen Schritt tiefer in die gefährlichen Fluten, denn sobald ein Mensch zu fühlen beginnt, dass man ihm Ehre erweisen sollte, steht er in großer Gefahr. Ich habe Leute gekannt, die aller Ehre wert waren und diese Ehre auch entgegennahmen, ohne sich deshalb im geringsten zu überheben; aus natürlicher Bescheidenheit scheuten sie den Ruhm, der ihnen folgte, und erröteten, wenn sie davon erreicht wurden. Aber es ist nicht allen Menschen gegeben, die schwere Versuchung der Ehre zu ertragen; gar viele Menschen, welchen Ehre zu Teil wird, gelangen dazu, Ehre zu erwarten; und wer Ehre begehrt ist nicht in der richtigen Herzensverfassung, dass es ihm leicht wird, vor dem Thron der göttlichen Gnade auf die Knie niederzufallen und auszurufen: Gott, sei mir Sünder gnädig.

❸ Nun mögen aber manche von euch bei den Ihrigen sehr geschätzt sein, und es freut mich, wenn's so ist; da mag vielleicht, ohne dass ihr's wisst, das Gefühl in euch entstehen, ihr müsstet geschätzt werden. Nun, lieber Freund, nimm dich in Acht,

dass nicht bei dir ein gefährlicher Stolz anschwillt, der dich in's Verderben bringt. Du kennst wohl die einfache, allen bekannte Erzählung von jenem Sklavenbesitzer, der ebenso wie sein Sklave von der Wahrheit des Evangeliums ergriffen war. Der arme Sam fand Christum und den Frieden lange vor seinem Herrn, worüber dieser seine Verwunderung ausdrückte. Der Sklave erwiderte: „Seht, Herr, wie der Engel mit einem weißen Kleide kommt, spricht er zu Massa: ‚Hier ist ein neues Kleid für dich.‘ Massa betrachtet seinen Rock, der ist noch wenig getragen und hat ein paar Falten, ist aber sonst noch ganz schön. ‚Ach,‘ sagt Massa, ‚man bügelt ihn aus, dann tut er's noch länger,‘ und so nimmt Massa das neue Kleid nicht an. Der Engel kommt zu Sam und spricht: ‚Sam, hier ein neues Kleid für dich,‘ Sam antwortet: ‚Ach, ich bin ganz zerlumpt, – ganz zerlumpt; danke schön‘ und ich ziehe das neue Kleid gleich an, Massa.“ Nun seht, es steht zu fürchten, dass euer lebenswürdiges Wesen und die Achtung, die es euch verschafft, euch veranlasst mit der Annahme der Gerechtigkeit Jesu Christi zu zögern. Gerade da vielleicht steckt jetzt bei euch die Schwierigkeit; und wenn dem also ist, lieber Freund, dann demütige dich unter die gewaltige Hand Gottes, so wirst du seiner Zeit erhöht werden; „denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“ Bedenkt, dass wenn ihr anderen gegenüber euch gar nicht verletzend stolz zeigt, ihr dennoch in eurem Herzen und vor Gottes Angesicht viel Stolz hegen könnt, und das kann euch hindern, das einfache, köstliche Evangelium zu glauben, das den Schuldbeladenen und Verlorenen und Elenden zgedacht ist, und welches, teure Freunde, ganz besonders euch angeht, wenn ihr euren Zustand richtig erkannt.

④ Aber bei den Pharisäern handelte sich's noch um etwas anderes, als bloß um das. Nicht nur empfangen sie Ehre und nahmen sie Ehre an, sondern sie verdienten solche Ehre gar nicht. Diesen Menschen ward Achtung zu Teil in Folge ihrer Verstellung. O seht, wie waren das wunderbar brave Menschen, und so merkwürdig fromm! Statt einem Pfennige gaben sie fünf hin und ließen's in den Straßen vor sich her posaunen, dass jedermann sprach: „Wie ist doch Rabbi Ben Simeon so großmütig! Er hat auf der Straße Geld gespendet.“ Wenn sie ihre Zehnten bezahlten, so schickten sie ihren Diener in den Garten, mit dem ausdrücklichen Befehl, auch von Minze, Till und Kümmel genau den zehnten Teil abzuschneiden. Freilich betrug das keine fünf Pfennige und es hätte in hundert Jahren noch keine zehn Mark ausgemacht; aber jedermann sollte sich von ihrer strengen Rechtlichkeit überzeugen. Alle Leute sagten: „Rabbi Ben Simeon ist so pünktlich in der Entrichtung seiner Zehnten. Er ist ein gar heiliger Mann, er bat den Steuereinnahmer, ihm auf einen Pfennig herauszugeben, damit es ganz genau stimme und er auch nicht ein Körnchen Kümmel auf dem Gewissen habe. Er ist gar heilig; schaut auf den Saum seines Kleides; andere Leute tragen ihn einen Zoll breit, aber der seine hat wenigstens sechs Zoll. Sein Schneider sagt, er sei einer der gottseligsten Menschen, die er je gekannt habe, und verwende viel auf Verzierungen. Er ist gar heilig und hält alle Fasten; das kann man an seinem Aussehen bemerken. Er fastet zweimal in der Woche. Wer hat je von solcher Selbstverleugnung gehört? Freilich hat er an den übrigen fünf Tagen gewaltigen Appetit; aber dennoch ist er ein gar heiliger Mann.“

Die Pharisäer überboten sich gegenseitig in dieser prahlerischen Frömmigkeit, in dieser bewundernswerten Religiosität; hättet ihr aber den Pharisäer innerhalb seiner vier Wände beobachten können, so hättet ihr entdeckt, dass er auch mit keinem Worte gelobt zu werden verdiente; denn was verzehrt er, verborgen vor den Augen der Welt? Unser Herr sagt's euch: das Gut der Witwe. „Ihr verzehret der Witwen Häuser und wendet lange Gebete vor.“ Er hat seine Hände gewaschen, weil er auf dem Markte gewesen ist; und sie bedürfen's, denn der Raub einer Waise beschmutzt sie. Er nimmt die sorgfältigste

Waschung vor, ehe er Brot isst, aber wiewohl er Becher und Schüssel auswendig rein hält, so ist dennoch sein Inwendiges voller Unrat. Obgleich er allen Vorschriften äußerlich auf's Strengste nach kommt, so lehrt er dennoch Gottes Gebote missachten und Menschensatzungen an ihrer Stelle halten. Für seine Heuchelei hätte dieser Nichtswürdige statt Lob, Verachtung und Schande verdient. Das ist aber sicher, wenn ein Mensch einen guten Ruf hat, den er nicht verdient, weil er sich solche Unehrllichkeit erlaubt, dann wundert mich's nicht, wenn er nicht an Jesum glauben kann. Wie wär's auch möglich? Wie kann ein Mensch, so durch und durch falsch, noch an Wahrheit glauben? Wenn ein Mensch lebenslang in Finsternis gelebt hat, ist's da überraschend, dass das Licht seinen Augen weh tut und er es hasst? Wenn ein Mensch von Geburt an in Schmutz und Unrat ausgewachsen ist, dann muss ihm wohl die Reinlichkeit als etwas sehr Überflüssiges erscheinen. An Jesum Christum glauben? O Mensch, wenn du eine so schlechte Rolle spielst, so ist's kein Wunder, dass du nicht an den aufrichtigen, treuen Heiland glauben kannst. Ist nun vielleicht jemand unter euch hier, der vor den Augen der Welt in gutem Ansehen steht und doch heimlich etwas ist, was er nicht sein sollte? O, lieber Freund, wenn Du nicht an den Herrn Jesum glaubst, so kann ich das gar wohl begreifen; ach, dass dir doch Gott ein aufrichtiges Herz gäbe, dass er dich doch auf jenen guten und ehrlichen Boden pflanzte, auf welchem das Samenkorn gedeiht; denn in dem Herzen eines Heuchlers gedeiht's nimmer und nimmermehr, wenn man ihm auch noch so lang predigt.

⑤ Diese Leute welche Ehre nahmen, empfanden noch eine weitere Schwierigkeit: Weil sie fortwährend diese unverdiente Ehre empfangen, täuschten sie sich zuletzt selber und glaubten, sie verdienten sie. Wer andre täuscht, täuscht nach und nach sich selber. Der Betrüger hält zuerst andre zum Narren, und zuletzt wird er sein eigener Narr. Es ist gar nicht zum Verwundern, wenn der Papst sich wirklich selber für unfehlbar hält und glaubt, man müsse ihn mit Recht als „seine Heiligkeit“ verehren. Es mag ihn viele Zeit gekostet haben, bis er zu solcher Selbsttäuschung kam, aber es ist dazu gekommen, und wer ihm den Pantoffel küsst, bestärkt ihn in seinem Wahn. Wenn alle Welt eine euch schmeichelhafte Unwahrheit glaubt, so glaubt ihr endlich selber dran, wenigstens an die Möglichkeit, dass es so sein kann. Diese Pharisäer, die man beständig „gelehrter Meister“, „heiliger Schriftgelehrter“, „frommer und aufrichtiger Lehrer“ nannte, glaubten endlich an diese schmeichelhaften Versicherungen. Man war in jenen Tagen mit hohen Redensarten nicht geizig, und Doktoren der Gottesgelahrtheit waren damals nicht seltener, als heutzutage; und der Haufe von Lehrern und Meistern halfen einander, sich gegenseitig im Ansehen zu stützen, indem sie die schönen Titel so oft wiederholten, bis sie zuletzt glaubten, sie wären wirklich etwas. Teure Freunde, es ist sehr schwer, Ehre nehmen und Ehre erwarten, und dabei doch einen ungetrübten Blick bewahren; denn der Menschen Augen werden allmählich durch den Dunst des Weihrauchs, der von ihnen verbrannt wird, verdunkelt; und wenn ihre Augen vom Selbstbetrug trübe geworden sind, so ist's nicht mehr überraschend, wenn sie sagen: „Wir können nicht an Jesum Christum glauben.“ Ihr eigenes großes Ich verbirgt das Kreuz und macht sie untüchtig, der Wahrheit Glauben zu schenken.

⑥ Ferner macht das Menschenlob diejenigen, die es empfangen; zu argen Feiglingen. Wie könnten sie an Jesum glauben? Dann würden ja die Leute sie nicht mehr „gelehrter Meister“ und „himmlischer Lehrer“ nennen, und ihre Brüder würden sie aus der Schule verbannen. Wie durften sie glauben und ihren Standpunkt aufopfern? Das Volk hätte ja gesagt: „Ist denn der Rabbi So-und-so ein Jünger des Zimmermannssohns geworden? Hat er seine Weisheit fahren lassen und ist er kindisch geworden, dass er sich mag vom Nazarener belehren lassen?“ Ja, das ganze Synedrium

würde sich gegen den gelehrten, frommen, ernst gesinnten Mann mit seinem Denkkärtchen und dem breiten Saum seines Gewandes erheben, wenn er mit den Zöllnern und Sündern den Fußstapfen des verachteten Messias nachzufolgen wagte. Sie fürchteten sich! Sie fürchteten sich! Derselbe Geist, der uns nach dem Lob der Menschen begierig macht, flößt uns vor der Menschen Dräuen Furcht ein. Euch kann die Schmeichelei der Leute nicht wohl tun, ohne dass ihr zugleich ihren Tadel fürchtet. Es ist etwas Gefährliches um den Genuss der Menschengunst; wenn sie euch krank macht, ist's noch das beste. Wenn ihr sie ganz und gar verschmäht, so ist das der einzige Weg, wie ihr sie unbeschadet könnt über euch ergehen lassen; denn ich sage nochmals, die Freude an den Lobeserhebungen anderer untergräbt die Grundlagen der Selbstständigkeit eines Menschen; das Wohlgefallen an menschlichem Lobe hält einen Menschen ab vom Trachten nach Gottes Ehre und schreckt ihn zurück vom Pfade der Wahrheit, wenn er sich dadurch lächerlich macht.

Ich fürchte aber auch, es seien manche hier, die nicht an Christum glauben können, weil sie furchtsam sind. Hier sitzt mir gegenüber ein Handlungsreisender! Wenn er ein Christ würde, so würde das bekannt, sowie er das nächste Mal die Schreibstube wieder beträte, und es gäbe allerlei spitze Bemerkungen und des Höhnens wäre kein Ende. Nicht wahr, Herr Handlungsbeflissener, Sie können Christo nicht nachfolgen? Es liegt auf der Hand, dass Sie nicht glauben können, und der Grund davon ist auch klar: Sie sind eben ein erbärmlicher Feigling! Dort drüben steht ein Arbeiter, und er weiß, dass es recht und gut ist, wenn man an Jesum Christum glaubt, aber dazu bringt er's nicht; und warum? er könnte jene spöttischen Bemerkungen nicht ertragen, welche er unfehlbar am andern Tage in der Werkstatt zu hören bekäme. Er hat nicht Mut genug, das Auslachen zu ertragen; er ist der Sklave anderer und zittert vor ihrem Gespött! Ich möchte lieber im Grabe liegen, als ein solcher Schwächling sein. Etliche fürchten ihre Brüder. Andere scheuen sich vor ihren Freunden, mit denen sie ihre Abende zubringen. Bis dahin waren sie die Ersten, die in ihrer Abendgesellschaft ein Gelächter anstimmten; würden sie sich bekehren, so verlören sie ihre kleine Herrschaft, und müssten ihre Gunst bei ihren Genossen einbüßen. Sie müssten mit Schanden bestehen! O Menschenfurcht! was machst du aus vernünftigen Wesen für Feiglinge! Das Gewissen macht uns nicht halb so feige, als der Mangel an Gewissenhaftigkeit: besäßen wir mehr Gewissenhaftigkeit, so hätten wir weniger Menschenfurcht und kümmerten uns weniger um der Leute Gespött, und spotteten ihres Spotts und verachteten ihre Herausforderung. Aber ach, wie viele leben vom Atem ihrer Mitmenschen; bewundert, belobt zu werden, das ist ihr Himmel; aber verachtet, verlacht, als töricht gescholten zu werden, sich irgend einen Spottnamen zuzuziehen; o, lieber als das alles zu ertragen, würden sie in die Hölle gehen. Ich sage euch aber mit allem Nachdruck, sie sind Toren, wenn das der Fall ist, und wenn sie nur einen Augenblick ihren Verstand brauchen wollen, so müssen sie es einsehen; denn wahrlich, verloren gehen, Toren zu gefallen, das heißt selbst der ärgste Tor sein. Seid euren Freunden gefällig, so weit es recht und vernünftig ist, aber nie und nimmer geht darin so weit, dass ihr eure Seele in's Verderben stürzt, um die Freundschaft mit Sündern zu erhalten. Der ist mein Freund nicht, der mein Seelenverderben sucht. Ich habe Leute gekannt, welche als Freunde zu einem Menschen kamen und ihn nach und nach um sein ganzes Vermögen brachten, ihn zu Spekulationen und gewagten Unternehmungen verlockten, die zu ihrem Vorteil dienten; und wenn sie ihn zu Grunde gerichtet hatten, zogen sie sich von ihm zurück. Nennt ihr solche Menschen Freunde? Gewiss nicht, wenn wir aufrichtig sprechen wollen; und soll ich den einen Freund nennen, der mich zu sündlichen Vergnügungen verleitet, der um meine Gunst buhlt, indem er mich verführt, meinen Leidenschaften zu fröhnen, und mir Lobeserhebungen zollt, während er meine

Seele in's Verderben stürzt? Er ist mein entschiedener Feind: er kann nicht mein Freund sein. Fliehe alle seines Gelichters, o Jüngling, wenn du ihn nicht bekehren kannst. Sei nicht ein Feigling, der sich vor andern fürchtet. Siehe aufrecht hin, wie Gott dich erschaffen hat, und sprich: „Nein, dazu hat er mich nicht erschaffen, dass ich mich je vor Mann oder Weib fürchten sollte. Er hat mich zu seinem Bilde erschaffen, und das Geringste, das ich vermag, ist, dass ich ihn bitte, er möge mich stärken, dass ich die Wahrheit suche und nicht verkaufe, dass ich mein Kreuz auf mich nehme und Christo nachfolge, was auch draus folgen möge.“

So viel über diesen Punkt, in Beziehung auf die Pharisäer und etliche hier Anwesende.

## 2.

Und nun wollen wir uns noch an etliche **andere Hindernisse** wagen, und ihr alle müsst mir dabei helfen. Ihr, die ihr nicht glauben könnt, müsst mir bei dem Versuch euren Zustand zu schildern, hilfreich an die Hand gehen.

➤ Es ist ohne Zweifel richtig, dass es etlichen unmöglich ist an Christum zu glauben, weil sie von sich selber eine gar hohe Meinung haben. Sie haben nie etwas Unrechtes getan; wenigstens nicht viel, und sie haben im Grunde ein sehr gutes Herz; und ist etwas Ungerades etwa auch einmal vorgekommen, so hoffen sie alles wieder in's Geleise zu bringen; im übrigen hoffen sie, dass es ihnen nicht schlimmer gehen werde, als den meisten übrigen. Sie tun, was in ihren Kräften steht, und Gott der Allmächtige ist barmherzig und sie hoffen unzweifelhaft, einst zur Rechten des Richters zu stehen. Ach lieber Freund, von diesem gefährlichen Geschwür musst du gründlich befreit werden, sonst wirst du nicht selig. Deine Selbstzufriedenheit beruht auf einer argen Täuschung. Dein Herz ist nicht so gut, wie du meinst, noch ist dein Betragen so vortrefflich, wie du voraussetzest. Du hast nicht getan, was du konntest. Wenn du dein verflossenes Leben prüfst, so findet dein Gewissen manches, wo du nicht nach bestem Vermögen gehandelt hast; und – merke dir dies Wort – du kannst die Sünde, trotz deines scheinbar festen Vorsatzes nicht überwinden. Ich muss zu dir sagen, wie Jesus zu den Kindern Israel: „Ihr könnet dem Herrn nicht dienen.“ Du bist im Begriff, einen starken Feind zu bekämpfen, und der Speer in deiner Hand ist ein Rohr, das in der entscheidenden Stunde des Kampfes knickt. Du meinst, du wollest die Kanaaniter austreiben; aber sie besitzen eherne Streitwagen, und du vermagst ihnen nichts anzuhaben. Ich wünsche, ihr gebet den Gedanken auf, dass es euch gelingen werde; denn so lange ihr stark und gut und würdig seid, könnt ihr nimmermehr selig werden. Bekennet, dass ihr gefehlt habt; gesteht, dass ihr die Schwachheit selber seid; ergreift die göttliche Kraft; übergebt euch den Händen Jesu; folget seinem heiligen Geiste; dann wird die Sünde überwunden. Wenn ihr das nicht tut, so ist der wahre Grund, dass ihr nicht an Christum glauben könnt, der dass ihr an euch selber glaubt; und das ist ein trauriger Grund des Unglaubens. Die Lüge des Selbstbetruges hindert euch, die große Macht Christi, euch selig zu machen, zu erkennen.

➤ In manchen Fällen zeigt sich ein starker Widerwillen gegen das Bekenntnis der eigenen Sünden und gegen eine Hingabe an Gott; und das ist der Grund, warum Menschen nicht an Gott glauben können. Wenn man ihnen sagt: „Wer an den Herrn Jesum glaubt, der hat das ewige Leben,“ so antworten sie: „Ich möchte gerne glauben, aber ich kann nicht.“ Nun will ich aber jemand, der so spricht, fragen: Bist du je mit Tränen in den Augen zu Gott gekommen und hast du gesagt: „Herr, ich habe gesündigt?“ Hast du je deine Übertretungen vor dem Herrn bekannt und dann gesagt: „Gott, sei mir

Sünder gnädig?“ Nein, das hast du nicht getan, und du kannst dich nicht dazu verstehen. Du magst deine Brust nicht gerne dieser Last entledigen. Nur wenn man seine Sünde bekennt, so findet man Gnade, sonst nicht. David sprach: „Da ich’s wollte verschweigen, verschmachteteten meine Gebeine durch mein tägliches Heulen.“ Überdies, wenn du deine Sünde dem Herrn nicht bekennt, so sehe ich nicht ein, wie du an Christum glauben kannst, weil Christus gekommen ist, Sünde zu vergeben; und wenn du nicht bekennen willst, dass du Übels getan hast, wie kannst du an seine Macht, zu vergeben glauben? Wie kannst du die Vergebung richtig würdigen, wenn du nicht über die Tatsache im Klaren bist, dass du gesündigt hast? Der Herr Jesus ist gekommen, dich kraft seines Blutes zu reinigen; wenn du aber der Reinigung nicht bedarfst, oder wenn Du die Notwendigkeit derselben nicht anerkennst, so ist wir’s wohl erklärlich, wenn du sagst: „Ich kann nicht an ihn glauben.“ Deines Herzens Härte, dein Widerwillen gegen Gott, deine Selbstüberhebung sind’s die dich daran hindern.

➤ Manche sind auch deshalb unfähig, an Jesum Christum zu glauben, weil sie zu träge sind. Sie sind schrecklich denkfaul und sorglos. Sehr viele junge Leute und manche Ältere scheuen das Denken; das kostet sie zu viel Anstrengung. Wenn einige von euch Frauen etwas denken, so ist’s, wie dies oder jenes farbige Band eurer Erscheinung vorteilhaft stehe, und wenn etliche unter euch Männern überhaupt noch etwas denken, so geht euer Trachten darauf, wie ihr durch eure Spekulationen noch eine Hundertbanknote gewinnen könntest. Das Denken ist eine Art Arbeit, vor welcher unser heutiges Geschlecht zurückschrickt. Sie mögen so wenig denken, als Schmetterlinge Honigwaben bauen; sie flattern von Blume zu Blume und sammeln nichts. Ich weiß, dass dies von vielen in unsrer Gegend gilt, und ich gestehe, dass auch ich in diesem Falle war, bevor mir der Herr in Gnaden begegnete. Es schien mir überflüssig, über Sünde und Tod, über Himmel und Hölle nachzudenken. Ich glaubte, ich brauchte keine Predigt zu hören, weil auf sie doch nicht viel ankäme und man einen unangenehmen Eindruck derselben leicht wieder abschütteln könne. Eine Stunde in stiller Sammlung zuzubringen, in eine jenseitige Welt einen Blick zu werfen, dem Tod, dem Gericht und der Ewigkeit in’s Angesicht schauen, das fällt euch sehr schwer, deren Hauptziel dahin geht, wie ihr die Zeit vertrieben und euch angenehm unterhalten könnt. Nun, mein lieber Freund, wenn du ein gleichgültiger, unbekümmerter, leichtsinniger, oberflächlicher, flatterhafter Tändler bist, der nur immer spöttelt und witzelt und nicht einmal zu einem verständigen Lachen ernst genug ist; wenn dein ganzes Leben nur Oberflächlichkeit ist, – dann kann ich sehr wohl begreifen, warum du nicht an Christum glauben kannst. Du scheinst nicht Verstand genug, oder nicht Gefühl genug zu haben; denn du erniedrigst dich durch deine Leichtfertigkeit zu einem halb Unzurechnungsfähigen. Möge dich Gott aufwecken. Dies Leben ist uns zu etwas Besserm anvertraut, als nur so vertändelt zu werden. Es ist nicht nur ein Spiel mit dem Blasrohr oder mit dem Springseil. Dies Leben ist uns anvertraut, weil ein anderes hernach folgt, und weil dies spätere durch das frühere bestimmt wird. Was du hier bist, bleibst du in Ewigkeit. Wer hier befleckt ist, bleibt befleckt; und wer hier heilig ist, bleibt heilig. Bedenke, woran du bist. Die Stunden, die du gern los wärest, wenn du von „Zeitvertreib“ sprichst, werden dich als ihren Mörder vor Gott verklagen und blutige Beweise gegen dich vorbringen. Wache auf von solcher Torheit, ich beschwöre dich, sonst wirst du schrecklich erwachen, wenns zu spät sein wird, schon hat dich die Trägheit vom Glauben abgehalten, wie bald wird sie dich in die Hölle betäuben!

➤ Wiederum gibt es etliche, welche nicht an Jesum Christum glauben können, weil sie ganz außerordentlich auf das erpicht sind, was sie Vergnügen nennen. Freilich ist jedermann gerne glücklich, und ist deshalb nicht zu verurteilen. Das

menschliche Gemüt ist dazu erschaffen, Freude zu empfinden, aber es ward nicht dazu bestimmt, sich mit jenen Eitelkeiten zu begnügen, die man fälschlich Erholung zu nennen pflegt. Es ist beschämend für unsre Zeit, wenn wir an die lustigen Narrenteidinge denken, woran unsre Nächsten Vergnügen empfinden. Sündliche Vergnügungen sind ein großes Hindernis des Glaubens, und müssen aufgegeben werden. Einem so schlimmen Gesellen der auch mit zweifelhaften Scherzen bezaubert, muss man entsagen. Willst du sagen, du könntest ihn nicht missen? Dann sehe ich, warum du nicht an Jesum glauben kannst. Jenes Haus unsittlicher Unterhaltung, die zum Laster führt, muss aufgegeben werden wenn man nicht an Christum glauben will; das wissen die Ungläubigen ganz wohl; und eben weil sie die Stätte der Versuchung lieben, können sie nicht glauben. Sie zögern; sie schwanken; sie sagen, sie können nicht an Jesum glauben, aber wenn sie die Wahrheit sagen wollten, so meinen sie eigentlich, sie können die lieb gewordenen Sünden nicht aufgeben. Die Sünde ist solch ein Leckerbissen, dass sie dieselbe nochmals auf der Zunge kosten müssen, und so geben sie sich abermals hin. Sie ziehen ihr Vergnügen dem Heiland vor.

➤ Gestattet mir zu sagen, dass es solche gibt, die nicht an Jesum Christum glauben können aus Gründen, die ich kaum öffentlich auszusprechen wagen darf; und dennoch muss ich's tun. Dieser Grund, warum etliche Menschen im Unglauben gelebt haben, verursachte mir schon oft schwere Stunden. Nach dem Tode eines solchen musste ich Dinge vernehmen, die man nur mit Erröten einer arglosen Frau hätte ins Ohr sagen dürfen. Der Betreffende war ein geachteter Kaufmann in der innern Stadt, er hatte Zutritt in die „beste Gesellschaft,“ aber er hielt sich eine Mätresse und lebte die ganze Zeit im Ehebruch mit derselben. Er sagte er könne nicht an Christum glauben! Wundert euch das? War's denn anders möglich? Ich rede offen, weil solche Dinge unter euren angesehenen Kaufleuten sehr im Schwange sind und ihr nötig habt, dass man deutlich von ihren Lastern rede. Kommt nicht wimmernd zu mir mit euren „kann nicht an Jesum glauben.“ Gewiss könnt ihr deshalb nicht, weil ihr in schnöden Lüsten lebt.

➤ Etliche können nicht glauben, aber warum? Ei seit vierzehn Tagen oder vielleicht seit einem Monat kommt die Flasche nicht mehr von ihren Lippen; sie können nicht glauben; nein, und etwas anderes können sie auch nicht, sie können nicht aufrecht stehen. Sie können nicht glauben, aber sie könnten's wenn sie ihre Branntweinflasche zum Fenster hinauswürfen; der schnöde Trunk stellt sich zwischen sie und Christum. Um zu zeigen dass sie nicht glauben können, schnappen sie etliche Gotteslästerungen Häckels auf, und wenn sie „halb über Bord“ sind, plaudern sie ihre religiösen Skrupel aus und wollen uns glauben machen, sie seien darob betrübt. Sie spielen nur eine Schauspielerrolle, sie sind keine aufrichtigen Zweifler, sie wollten mit ihren Bedenklichkeiten nur ihr Gewissen beruhigen, denn sie wissen ganz wohl, dass eigentlich die Trunksucht ihr Herr und Meister ist. Sie sind Muster der Rechtschaffenheit, die nie „Strafgeld und Urteilsgebühr“ zu bezahlen haben und dennoch in der Regel nie nüchtern zur Ruhe gehen; ich denke hier an Frauen ebenso, wie an Männer. Auch sie können nicht glauben. Habe ich nicht manchen unter euch gesagt, warum ihr nicht könnt glauben? Ich will nicht über Einzelheiten mit euch hadern; ihr wisst, dass wahr ist, was ich euch sage.

➤ Ich kann nicht auf alle Sünden eingehen, die sich zwischen den Menschen und Christum stellen, aber etliche sind hier, die nur für den Gewinn leben, und deshalb nicht glauben können. Sie müssen Geld machen; ihr erstes und letztes Ziel ist das Geld; und sie gewinnen Geld, aber in einer Weise, dass es ihnen nicht lieb wäre, wenn man wusste, wie. „Bei jedem Handel gibt's Vorteile“, sagen sie; wie wenn sie alle andern

schwarz wachsen möchten, um dagegen weiß zu erscheinen. Ich glaube aber nicht, dass jeder Handelsmann sich unehrlicher Handlungsweise schuldig macht. Ich glaube vielmehr, dass es viele gibt, welche einen Schlich verabscheuen würden, und wenn sie Millionen damit gewinnen könnten und deshalb ist's nicht sein, wenn einer seine Nächsten anschwärzt, um sich damit weiß zu waschen. Es gibt gewinnsüchtige Leute, welche vor keiner Lüge zurückscheuen, wenn sie etwas damit gewinnen können. Sie bringen „große Opfer,“ aber wie ich vermute, hauptsächlich auf Kosten ihrer Kunden; sie preisen ihre Waren an und lügen unverschämt dabei; die Welt ist voller Trügerei der Art, Macht sich irgend jemand unter euch mit solchem Handel zu schaffen? Dürft ihr zu Gott nahen und sprechen: „Herr, hilf mir an den Herrn Jesum Christum glauben?“ und dann eure Magazine auftun und die Leute betrügen? Ja, nie und nimmer dürft ihr auf den Beistand des Herrn zählen. Ihr müsst das Lügen und Betrügen lassen, denn ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon, und Gott wird euch nie dazu helfen. Es gibt keine Verheißung im Wort Gottes, dass Gott einem Menschen Unehrlichkeit übersehe und ihn selig mache. Ihr müsst von eurer Betrugerei erlöst werden, von eurer Trunksucht, von eurer Ungerechtigkeit; und werdet ihr davon nicht erlöst, so könnt ihr nimmermehr in's Himmelreich kommen.

Gott möge uns helfen diese Ottern in's Feuer zu schleudern; denn ach, meine Brüder, wiewohl ich gerade jetzt recht ernstlich gewarnt habe, wie vielleicht einst Johannes der Täufer, so bin ich auch ein Mensch und möchte freundlich mit euch reden. Welche Sünde wäre es wert, sie auf Kosten der Seele zu dulden? Du junger Krieger dort drüben, hindert dich irgend eine Sünde, in deinem Regiment ein Christ zu sein? Kann dich irgend eine Sünde dafür entschädigen, wenn du deine Seele verlierst. Du Jungfrau dort, welche das Vergnügen lockt, ist irgend eine Lustbarkeit es wert, das du den Himmel darüber verlierst? Ob jung oder alt, euch sage ich: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Ich habe aus Liebe hart mit euch geredet, aus Liebe zu euren Seelen. Wenn das ganze Heer verführerischer Sünden könnte zusammengehäuft und mit Gold bis zum Monde hinaus bedeckt werden, so würde das alles einem Menschen nicht ersetzen, was er leiden muss, wenn er in's höllische Feuer geworfen wird. Lauft doch nicht solche Gefahren, ich bitte euch. Möge große Gnade euch stärken, eure Sünden wegzuwerfen und sogleich Christum zu ergreifen.

➤ Ich muss noch etwas anderes erwähnen, was nach meiner Überzeugung viele von dem Glauben an Christum abhält, und das ist: sie jammern, dass sie nicht glauben können, Gott werde solchen Sündern wie sie seien, je vergeben, und sie suchen sich einzureden, es sei unmöglich, dass ihnen die Übertretungen je könnten erlassen werden. Ich habe bei verschiedenen Anlässen entdeckt, der wahre Grund davon sei der gewesen, dass sie ändern nicht vergeben haben. Nun, lässt euch nicht täuschen: ihr müsst einander gegenseitig eure Beleidigungen vergeben, sonst vergibt euch auch euer himmlischer Vater nicht. Ein Mensch, der nicht vergibt, findet auch keine Vergebung. Ich sage es noch einmal: Wer nicht vergibt, findet auch keine Vergebung. Wenn du deinen Bruder würgst und sprichst: „Bezahle, was du mir schuldig bist,“ so darfst du dich nicht wundern, dass der große König zornig wird und dich nicht erhört, wenn du ihn anrufst. Es ist furchtbar, wenn ein solcher Geist sich zwischen Verwandte drängt, aber es geschieht. Wir haben Eltern gekannt, die ihren Kindern nicht verziehen, und Brüder, die ihren Brüdern nicht vergaben, so dass zwei Glieder einer Familie das ganze Jahr hindurch nicht mit einander sprachen. Ich hoffe, sie seien nicht so ruchlos, dass sie sich in solcher Gemütsstimmung zum Tische des Herrn nahen, weil sie gewiss kein Recht daran haben. Es ist unmöglich, dass wir Frieden mit Gott haben können, wenn wir nicht im Frieden mit

einander leben. Habe ich nicht bei gar manchen unter euch den Finger auf die wunde Stelle gelegt, wo euer Unglaube wuchert? Ich weiß, das es so ist.

Und nun wollen wir dies alles in ein Wort zusammenfassen. Wenn dies die Ursachen sind, warum ihr nicht an Jesum Christum glauben könnt, sind's denn nicht solche Ursachen, die eure Sünde erschweren? Ihr könnt vor Gott auch nicht eine einzige derselben entschuldigen. Sie sind Schuld, dass ihr keine keine Hoffnung habt, wenn es zum Sterben kommt. Bedenkt, dass sie am Tage des jüngsten Gerichts alle offenbar werden. Jeder von euch, der im Geheimen der Sünde fröhnt, wird öffentlich dastehen müssen, wie ich jetzt vor euch stehe; ja noch mehr. Ein Jeglicher wird sichtbar sein den Augen des ganzen Weltalls, und alles, was er getan hat, wird am Sonnenlichte stehen, ja auch seine geheimsten Beweggründe werden offenbar. Wer – wer unter euch fühlte nicht ein Entsetzen vor solchem Gerichtstage? Wenn euch nicht die Gerechtigkeit Christi zudeckt, wie wollt ihr bestehen vor der Offenbarung jenes Tages? Dann gibt's keine Geheimnisse mehr. Eine Posaunenstimme wird alles Verborgene offenbaren und der Lichtblitz des göttlichen Auges enthüllt alle Taten der Finsternis. O Seele, wenn irgend eine dieser Ursachen dich am Glauben hindert, was kann ich dir noch sagen? Verwirf alle solche unverständigen Gründe. Gott hat seinen Sohn in Leiden und Tod dahingegeben für die Sünder: alles, was er von den Sündern verlangt, ist das sie kommen und ihr Vertrauen auf den Sohn setzen, und wenn sie nur auf seinen Sohn vertrauen, so werden sie selig; ihre Übertretungen werden ihnen vergeben, sobald sie an Jesum glauben; sie empfangen ein neues Leben und beginnen einen neuen Wandel. „Aber,“ sprichst du, „woran kann ich wissen, dass es so ist?“ Gott spricht's. Ist das nicht genug? Hunderte von uns haben die Wahrheit der Verheißung erfahren und erprobt.

„O, glaube doch dem wahren Wort:  
Gott hat uns seinen Sohn gegeben.“

Verlasse dich auf ihn, so wirst du die Segnungen empfangen, die er den Schuldbeladenen und Verlorenen geschenkt hat. Ich habe das Gefühl, ich könne nicht sagen, was ich empfinde, oder empfinde nicht, oder was ich empfinden sollte, wenn ich rings auf diese Versammlung blicke und dabei bedenke, dass viele darunter Jesum Christum verwerfen, und dass manche unter ihnen in sehr kurzer Zeit an einem Ort sein werden, wo sie nicht mehr Raum finden, zum Glauben, auf dass sie leben, sondern wo sie für immer von aller Hoffnung verbannt sind. Ich kann es nicht fassen, dass dann einer von euch sollte sagen können: „Ich kam an einem Sonntag Abend in's Gotteshaus, um den Prediger zu hören, und er predigte uns von den Ursachen, die uns vom Glauben abhalten; aber er war so schonungsvoll und zart in seiner Rede, dass er nicht offen und frei uns ins Gewissen redete.“ Nein, meine Freunde, das dürft ihr nicht sagen, das könnt ihr nicht sagen. Ich habe offen mit euch geredet. Was wollt ihr dann antworten? Ihr müsst dann gestehen: „Ich wurde genugsam gewarnt, aber ich beharrte im Unglauben gegen Christum Jesum.“ Ich sagte, ich könnte nicht, aber eigentlich wollte ich nicht. Ich nährte Böses in meinem Herzen und wollte es nicht fahren lassen, und so konnte ich nicht an Christum glauben. Ich erwählte mir selbst die Verdammnis, und da ich sie jetzt empfangen habe, kann ich nur mich selbst anklagen. Über jenem entsetzlichen Gefängnisse, in welchem ich auf ewig gefesselt bin, lese ich beständig die Worte: „Ihr kanntet eure Pflicht, aber ihr tatet sie nicht. Ihr hörtet Jesum verkündigen, aber ihr verwarft ihn; und euer Blut ist auf euerm Haupt. Gott bewahre uns hiervor; aber statt

dessen kommen viele von euch und glauben jetzt an Jesum, und dann werden wir uns im Himmel wieder sehen und die versöhnende Barmherzigkeit preisen. In der Hoffnung, dass es der freien Gnade gelingen werde, wollen wir eines der Sankeh'schen Freudenlieder singen: „Schallt, ihr Himmelsglocken.“

„Schallt, ihr Himmelsglocken! Jubel schalle heut;  
Denn ein reu'ger Sünder kehrt zurück!  
Seht! der Vater nimmt ihn herzlich auf mit Freud',  
Grüßend ihn mit liebevollem Blick.  
Ehre! Ehre! tönt der Engel Sang,  
Ehre! Ehre! tönt der Harfe Klang;  
Der Erlösten Schar gleich mächt'ger Wogen Drang  
Lasst erschallen ihren Lobgesang.“

### XIII.

## Wie sich im Buch Esther die Vorsehung offenbart.

### *Esther 9,1*

*Es wandte sich also, dass die Juden ihre Hasser überwältigen sollten.*

**E**s ist euch wahrscheinlich bekannt, dass manche Leute die göttliche Eingebung des Buches Esther bezweifelt haben, weil in demselben der Name Gottes nicht vorkommt. Sie könnten mit ebenso viel Recht die göttliche Eingebung einer großen Anzahl von Kapiteln der heiligen Schrift und einer noch größern Anzahl von einzelnen Stellen ableugnen. Wiewohl der Name Gottes im Buch Esther nicht vorkommt, so ist der Herr selbst in jedem darin erzählten Ereignis aufs Deutlichste zu erkennen. Ich habe Bilder gesehen, auf welchen der Name der Personen, die sie darstellen sollten, verzeichnet stand, und das war sehr notwendig; aber ihr alle habt auch schon Bildnisse gesehen, welche einer solchen Bezeichnung nicht bedurften, weil sie so ähnlich waren, dass sie beim ersten Blick erkannt werden müssten. Im Buch Esther nun ist die Hand der Vorsehung ebenso deutlich erkennbar, wie in jedem andern Teil des Wortes Gottes, ja ich möchte fast sagen, noch deutlicher als sonst irgendwo.

Die ganze Geschichte des Buches Esther in einer einzigen Predigt zusammenzufassen, wäre nicht wohl möglich, und deshalb muss ich mich auf eure frühere Bekanntschaft mit derselben berufen; auch muss ich eure Geduld in Anspruch nehmen, wenn etwa mehr Geschichtliches in unsrer heutigen Predigt vorkommt, als ihr's gewohnt seid. Alle Schrift ist von Gott eingegeben und ist lehrreich, sei es für die Geschichte oder für die Lehre. Gottes Absicht war nie, das Buch Esther liegen zu lassen, und was er uns mit demselben zeigen wollte, sollten wir angelegentlichst daraus zu lernen suchen.

Der Herr wollte uns in der Geschichte Esther's ein wunderbares Beispiel seiner Vorsehung vor Augen stellen, auf dass wir nach eingehender und erquickender Betrachtung derselben seinen Namen preisen möchten, und seinen Finger auch in andern Begebenheiten und ganz besonders in unsrer eigenen Lebensführung erkennen lernten. Wohl sagt Flavel, dass wer auf die Vorsehung achtet, nie lange ohne Beweise der Vorsehung bleibt. Wer durchs Leben gehen kann, ohne Gott zu sehen, ist nach göttlichem Ausspruch ein Tor; aber der Weise hat Augen, er sieht mit dem innern Blick und erkennt überall Gottes Wirken. Es ist seine Wonne, zu schauen die Werke des Herrn nach seinem Willen im Himmel, auf Erden und unter der Erde.

Es hat Gott zu verschiedenen Zeiten gefallen, die Heiden durch die Offenbarung seiner Gegenwart zu erschrecken. Er besaß ein auserwähltes Volk, welchem er das wahrhaftige Licht anvertraute, und demselben offenbarte er sich beständig. Die übrige Welt blieb in Finsternis, aber jeden Augenblick durchbrach die göttliche Herrlichkeit das Dunkel, gleichwie der Blitz die Nacht des Gewitters durchzuckt. Durch solche plötzliche Erleuchtung wurden etliche gedrängt, Gott zu suchen, und sie fanden ihn; andere wurden unruhig und verloren jede Entschuldigung, wiewohl sie dennoch in ihrer blinden Abgötterei

verharrten. Der wunderbare Untergang Pharaos und seiner Wagen und Reiter im roten Meer war ein Lichtblitz, welcher die Mitternacht der Welt durchleuchtete und verkündigte, dass der Herr lebte und seine Absichten hinausführte durch seine Macht über die Gesetze der Natur und durch die Gewalt seiner Wunder. Das merkwürdige Ereignis, das zu Susan, der Hauptstadt Persiens, sich vollzog, sollte eine ähnliche Offenbarung des Wesens und der Herrlichkeit Gottes sein, der diesmal nicht, wie zuvor, durch ein Wunder eingriff, sondern nach den gewöhnlichen Wegen seiner Vorsehung verfuhr, und dennoch seine Absicht vollkommen erreichte. Es ist trefflich gesagt worden, das Buch Esther sei eine Chronik von Wundertaten ohne Wunder, und deshalb stelle es unter anderer Gestalt als dort, wo der Untergang Pharaos durch eine Wundertat geoffenbart werde, die Herrlichkeit des Herrn gleich überwältigend in's Licht.

Kommen wir nun zur Geschichte. Es gab zwei Geschlechter deren eines Gott gesegnet, und zu bewahren verheißten hatte, und ein anderes, von welchem er gesagt hatte, er wolle sein Gedächtnis vertilgen vom Angesicht der Erde. Israel sollte Segen empfangen und zum Segen werden, aber von Amalek hatte der Herr geschworen und gesagt: „Der Herr streitet mit Amalek von Geschlecht zu Geschlecht“ (2. Mose 17,16). Diese zwei Völker standen sich deshalb in tödlicher Feindschaft gegenüber, wie der Weibessame und der Schlangensame, zwischen welchen der Herr selbst Feindschaft gesetzt hatte, Jahre waren vorübergegangen; das auserwählte Volk war in großer Trübsal, und zu jener viel spätern Zeit gab es auf Erden noch einige wenige Überreste vom Geschlecht der Amalekiter; unter ihnen befand sich ein Nachkomme vom königlichen Stamm des Agag, des Name war Haman, und er stand in hohem Ansehen am Hofe Ahasverus, des Perserkönigs. Es war aber Gottes Absicht, dass ein letzter Entscheidungskampf zwischen Israel und Amalek stattfinden sollte: der Kampf, der von Josua in der Wüste begonnen worden, sollte am Hofe des Königs durch Mardachai zu Ende geführt werden. Dieser letzte Streit begann unter verhängnisvollen Umständen für das Volk Gottes. Haman war höchster Minister des weit ausgedehnten Perserreiches, der Günstling des despotischen Fürsten, der sich ihm willfährig zeigte. Mardachai, ein Jude im Dienst des Königs, saß im Tor des Königs; und wenn er den stolzen Haman zu- und abgehen sah, weigerte er sich, ihm die Huldigungen zu erweisen, die andere ihm willig leisteten. Er wollte sein Haupt nicht vor ihm neigen und seine Knie nicht vor ihm beugen, und das erbitterte Haman außerordentlich. Er erinnerte sich, dass dieser Mardachai zum Volke der Juden gehöre und mit dieser Erinnerung kam ihm der hochmütige Gedanke, den Kampf seines Geschlechts siegreich zu Ende zu führen. Es war ihm zu wenig, einen Einzelnen anzugreifen, und fasste den Entschluss, die Rache aller seiner Vorfahren in sich zu vereinigen und mit einem einzigen Schlag die verhassten Juden, wie er meinte, vom Erdboden zu vertilgen. Er ging zum Könige hinein, bei dem sein Wort etwas galt, und erzählte ihm, es sei ein absonderliches Volk zerstreuet unter allen Völkern in allen Ländern seines Königreichs, anders denn alle andern Völker, das nicht täte nach des Königs Gesetzen, und es sei dem König nicht zu leiden, sie also zu lassen. Er begehrte, sie sollten alle vertilgt werden, er wolle eine außerordentlich große Summe in des Königs Schatz darwägen, um damit jeden etwaigen Verlust an Steuern auszugleichen. Er dachte, die Aussicht auf reiche Leute werde die Nachbarn der Juden reizen, sie zu töten, und der ihm davon zufallende Anteil müsse die von ihm vorgestreckte Summe reichlich decken, und so sollten die Juden die Kosten ihres eigenen Mordes selber bezahlen. Kaum hatte er dieses entsetzliche Begehren gestellt, als ihm der König auch sofort entsprach; er nahm seinen Siegelring vom Finger und hieß ihn mit den Juden verfahren wie ihm gut däuchte. So ist der auserwählte Same in den Händen des Agagiters, der nach ihrem Untergange lechzt. Nur eines steht im Wege, denn der Herr hat gesagt: „Aller Zeug, der wider dich zubereitet

wird, dem soll's nicht gelingen, alle Zunge, so sich im Gericht wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen" (Jes. 54,17). Sehen wir, was geschah, und lernen wir daraus.

### 1.

Zuerst lernen wir aus der Erzählung, dass **Gott seine Diener an den rechten Ort stellt, damit sie sein Werk ausrichten**. Der Herr wurde von diesem Anschlag Humans nicht überrascht; er hatte ihn erwartet und seine Anordnungen dagegen getroffen. Um diesen heimtückischen, hinterlistigen, boshaften Plan Hamans zunichte zu machen, war's nötig, dass jemand vom jüdischen Geschlecht beim König großen Einfluss besaß. Wie konnte das geschehen? Wenn eine Jüdin Königin von Persien würde, so würde die Macht, die sie besäße, des Feindes Absichten hintertreiben. Dies alles war Jahre zuvor, ehe Haman in seinem verderbten Herzen den Anschlag zum Mord der Juden ausgebrütet hatte, in's Werk gesetzt worden. Esther, deren lieblicher Name Myrthe bedeutet, war durch einen merkwürdigen Gang der Ereignisse in die erhabene Stellung einer Königin von Persien eingeführt worden. Es hatte sich begeben, dass Ahasverus sich bei einem Festgelage so weit vergessen hatte, dass er alle schicklichen Rücksichten des morgenländischen Lebens auf die Seite setzte, und nach der Königin Vasthie sandte, um sie den Völkern und Fürsten zu zeigen. Damals wagte niemand, des Königs Worten sich zu widersetzen, und deshalb war alles wider Vasthi, die offenbar eine Frau von wahrhaft königlicher Gesinnung war und sich weigerte, sich zum Schauspiel einer ausgelassenen Schar von fürstlichen Trinkern zu erniedrigen. Für ihren Mut ward Vasthi verstoßen und an ihre Stelle eine neue Königin gesucht. Wir können Mardachai nicht darum loben, dass er seine Pflgetochter dem König mit zur Auswahl übergab; es war gegen das göttliche Gesetz, und für ihre Seele im höchsten Grade gefährlich. Für Esther wäre es besser gewesen, wenn sie das Weib des ärmsten Mannes aus dem Hause Israel geworden wäre, als dass sie in die Höhle des persischen Despoten gehen musste. Die heilige Schrift entschuldigt nicht, noch weniger lobt sie das Unrecht Esther's und Mardachai's, dass sie solches taten, sondern sie erzählt uns einfach, wie die göttliche Weisheit aus Bösem Gutes hervorbrachte, gleich wie der Chemiker Heilmittel darstellt aus giftigen Kräutern. Die hohe Stellung Esthers wurde trotz ihres widergöttlichen Ursprungs zum besten ihres Volkes gewendet. Esther ward im Hause des Königs das Mittel, den boshaften Widersacher zu überwinden. Aber Esther allein hätte nicht genügt; sie ist im Frauengemach abgesondert, umgeben von ihren Kämmerern und Ehrenjungfrauen, aber ganz abgeschlossen von der Außenwelt. Es ist außerhalb des Palastes ein Wächter notwendig, der auf das Volk des Herrn Acht hat und Esther zur Tat anspornt, wenn Hilfe Not tut. Mardachai, ihr Verwandter und Pflegevater, erhielt ein Amt am Palasttore. Wo konnte er besser angestellt sein? Er ist da, wo die meisten königlichen Angelegenheiten ihm unter Augen kommen müssen, und er ist gewandt, mutig und entschlossen. Nie hatte Israel einen bessern Wächter als Mardachai, den Sohn Kis, einen Benjaminiter, ein ganz anderer Mann als jener andre Sohn Kis, der einst Amalek hatte entwischen lassen. Seine Verwandtschaft mit der Königin erlaubte ihm, durch Hatach, ihren Kämmerer, mit ihr zu verkehren, und als Hamans böser Anschlag bekannt wurde, hatte sie bald davon Kunde erhalten, und sie erkannte die Gefahr, welcher Mardachai und ihr ganzes Volk ausgesetzt war. Durch besondere Vorsehung hatte der Herr diese beiden mächtigsten Werkzeuge seiner Absichten an ihre Stelle gesetzt. Mardachai hätte ohne Esther wenig vermocht, und Esther hätte ohne Mardachais Rat und Mitwirkung nicht helfen können. Unterdessen wird eine Verschwörung gegen den König angezettelt, welche Mardachai entdeckt und dem höchsten Beamten

anzeigt und so den König ihm zu Dank verpflichtet, was in des Herrn Rat eine wesentliche Sache war.

Nun, liebe Brüder, welches Unheil gegen die Sache Gottes und der Wahrheit auch mag gebrütet werden – und ich muss sagen, es geht gegenwärtig vieles vor, denn weder der Teufel, noch die Jesuiten, noch die Gottesleugner bleiben lange untätig – so ist doch das gewiss: der Herr weiß es alles, und er hat seine Esther und seinen Mardachai auf ihrem Posten bereit, damit sie jener Absichten vereiteln. Der Herr hat seine Leute gut postiert, und seine Hinterhalte wohl geborgen, um die Feinde zu überraschen. Wir brauchen uns nicht zu fürchten, denn der Herr durchschaut seine Feinde und hat sichere Vorkehrungen gegen ihre Bosheit getroffen.

Jedes Kind Gottes ist zu irgend einem Zwecke da nötig, wo Gott es hingestellt hat, und das soll uns zur Frage drängen, wozu hat Gott ein jedes von uns dahin gestellt, wo es jetzt ist? Ihr habt eine andere Stellung gewünscht, wo ihr etwas für Jesum tun könntet: begehrt so etwas nicht, sondern dienet ihm, wo ihr seid. Sitzet ihr an des Königs Tor, so habt ihr daselbst etwas zu tun, und säßet ihr auf dem Thron der Königin, so wäre auch dort etwas für euch zu schaffen; begehrt weder Torhüter noch Königin zu sein, sondern was ihr seid, darin dienet Gott. Bruder, bist du reich? Gott hat dich zu einem Verwalter gesetzt, siehe zu, dass du ein guter Haushalter seiest. Bruder, bist du arm? Gott hat dich in eine Lage gesetzt in welcher du um so besser imstande bist, armen Heiligen mit einem tröstenden Worte beizustehen. Tust du deine dir zugewiesene Arbeit? Lebst du in einer gottesfürchtigen Familie? Gott hat seine Gründe, dass er dich in eine so glückliche Lage versetzt hat. Bist du in einem gottlosen Hause? Du bist ein Licht an einem dunkeln Ort; lass allda dein Licht leuchten. Esther handelte recht, weil sie tat, was einer Esther Pflicht war, und Mardachai handelte recht, weil er tat, was eines Mardachai Pflicht war. Ich denke gern daran, wenn ich so über eure Versammlung hin blicke, dass Gott ein jedes von euch an den rechten Platz gestellt hat, wie ein guter Feldherr die verschiedenen Teile seines Heeres gut anordnet, und wiewohl wir seinen Schlachtplan nicht kennen, so wird sich's im Kampfe zeigen, dass er jedem seiner Streiter den richtigen Ort angewiesen hat. Es ist nicht weise von uns, wenn wir eine andere Stellung begehren, oder wenn wir über die in andern Verhältnissen Lebenden richten; sondern weil ein jedes versöhnt ist durch das teure Blut Christi so sollten wir uns ihm ganz hingeben und zu ihm sagen: „Herr, was willst du, dass ich tun soll; denn hier bin ich, und durch deine Gnade bin ich bereit, es zu tun.“ So vergiss es denn nicht, dass Gott in seiner Vorsehung seine Knechte in solche Verhältnisse stellt, wo er sie gebrauchen kann.

## 2.

Zweitens weist der Herr seinen Knechten nicht nur den rechten Standpunkt an, sondern **er hält auch seine Feinde im Zaum.**

➤ Ich möchte eure Aufmerksamkeit besonders auf die Tatsache lenken, dass Haman, der Vollmacht zur Ermordung aller Juden auf einen Tag empfangen hatte, sehr darum bemüht war, dass sein grausames Werk vollständig gelinge und deshalb in seinem Aberglauben an die Astrologie seine Zauberer das Los werfen ließ, um einen glücklichen Tag für sein großes Unternehmen ausfindig zu machen. Die Lose wurden geworfen für die verschiedenen Monate, aber es wollte sich kein einziger glücklicher Tag finden lassen, bis nahe am Schlusse des Jahres, und dann war der auserwählte Tag der dreizehnte des zwölften Monats. Auf jenen Tag verhiessen die Zauberer ihrem Betörten die

Gunst des Himmels, und dass der Stern Hamans würde im Aufgehen sein. Gewiss ward das Los geworfen in den Schoß, aber es fiel wie der Herr wollte. Seht ihr nicht, dass elf Monate Frist gelassen wurden, ehe die Juden dem Tode sollten überliefert werden; und das sollte Mardachai und Esther Zeit gewähren; und wenn irgend etwas getan werden konnte, um den grausamen Befehl abzuwenden oder zum Besten zu lenken, so hatten sie Gelegenheit dazu. Denkt, das Los wäre auf den zweiten oder dritten Monat gefallen, so hätten die raschen Kamele und Reiter und Boten kaum die äußersten Grenzen des Perserreichs erreichen können, jedenfalls aber eine zweite Sendung von Boten nicht, welche den ersten Befehl hätten widerrufen sollen, aber in jener Ratskammer, wo die Zauberer mit dem Manne sitzen, der von der Hand der höllischen Mächte Rat begehrt, ist der Herr selbst gegenwärtig, der die Zeichen der Lügner zu Schanden macht und die Ratgeber verwirrt. Umsonst waren ihre Zauberkünste, und die Menge ihrer Beschwörungen; die Sternseher, die Zeichendeuter und die Zeitenverkündiger waren alle zumal Toren und führten den abergläubischen Haman ins Verderben. „Denn es ist kein Zauber wider Jakob und kein Wahrsagen wider Israel.“ (4. Mose 23,23). Hoffet auf den Herrn, ihr Gerechten, und fasset eure Seelen in Geduld. Lasset eure Widersacher in den Händen Gottes, denn er kann sie in die Grube stürzen, die sie euch im Verborgenen gegraben haben.

➤ Beachtet wohl, dass Haman eine Vernichtung der Juden aussann, welche wunderbar zu ihrer Bewährung gewendet wurde. Sie sollten umgebracht werden von jedermann aus dem Volke ihrer Umgebung, dem es beliebte, und ihr Gut sollte ihren Mördern als Lohn zufallen. Das war jedenfalls ein sehr listiger Plan, denn die Habgier mochte natürlich niedriggesinnte Menschen reizen, die wohlhabenden Juden zu ermorden, und ohne Zweifel gab es auch Schuldner, die froh gewesen wären, ihrer Gläubiger entledigt zu sein; aber gerade dies gewährte ein Entrinnen aus der entsetzlichen Gefahr. Hätte der Befehl gelaftet, die Juden müssten von der persischen Kriegsmacht getötet werden, so hätte es wohl geschehen müssen, und es ist kaum zu sehen, wie sie hätten entrinnen können; weil aber die Ausführung den Einwohnern überlassen wurde, so gewährte der spätere Erlass, dass sie sich ihres Lebens erwehren dürften, hinreichende Möglichkeit, der Gefahr zu begegnen. So wendete es der Herr, dass die Weisheit Hamans zuletzt in Torheit verkehrt wurde.

➤ Auch in einer andern Beziehung erkennen wir die waltende Hand Gottes; nämlich darin, dass Mardachai, der doch Haman auf's Höchste erbittert hatte, nicht sofort getötet wurde. Haman „enthielt sich.“ Warum tat er das? Hochmütige Menschen befinden sich sonst in einer gewaltigen Aufregung, wenn sie sich beleidigt glauben, und sind sofort zur Rache bereit; aber Haman „enthielt sich;“ bis an den Tag, wo seine Wut aufs Heftigste entbrannte und er den Galgen aufrichtete, mäßigte er seine Leidenschaft. Ich wundere mich darüber; es zeigt, wie Gott auch den Zorn des Menschen zu seinem Preise wendet und das Übrige im Zaum hält. Mardachai durfte nicht eines gewaltsamen Todes durch Haman sterben. Die Feinde der Gemeinde Gottes und seiner Kinder können nie mehr ausrichten, als der Herr gestattet; sie dürfen kein Haar breit über des Herrn Zulassung hinausgreifen, und wenn ihnen erlaubt wird, das Schlimmste zu vollbringen, so findet sich in all ihrem Tun immer ein schwacher Punkt, irgend eine große Torheit, welche ihre Wut vereitelt. Die Boshaftigen führen die Waffen zu ihrer eigenen Vernichtung, und wenn sie am schrecklichsten wüten wider den Höchsten, so wendet es der Herr über alles zum Besten seines Volks und zu seiner Verherrlichung. Betrachtet die Vorsehung nicht in Bruchstücken, sie ist ein großes Gesamtbild und muss als Ganzes gefasst und betrachtet werden. Sprecht nicht von einer einzelnen Stunde: „Sie

ist dunkel;" – sie ist's vielleicht, aber dieses Dunkel erhöht das Licht, gleichwie die Sametschwärze des mitternächtigen Dunkels die Sterne um so funkelnder strahlen lässt. Hoffet auf den Herrn allezeit, denn im Herrn ist Hilfe und Macht immerdar. Seine Weisheit untergräbt die Gruben der Hinterlistigen, seine Obhut macht zu Schanden die Ränke der Bosheit; „er fängt die Weisen in ihrer Listigkeit und stürzt der Verkehrten Rat.“

### 3.

Wir sehen auch, **wie Gott in seiner Vorsehung die Seinen prüft**. Ihr dürft nicht meinen, dass Gottes Knechte vor aller Prüfung bewahrt bleiben, das gehört nicht zum Ratschluss der Vorsehung. „Seid ihr aber ohne Züchtigung“, spricht der Apostel, „so seid ihr Bastarde und nicht Kinder.“ Gottes Absicht geht dahin, seine Kinder durch Trübsal zu erziehen, und wir dürfen uns darum nicht einbilden, ein Ereignis sei nicht von Gott verordnet, weil es schwer ist; nein ihr dürft's nur um so mehr dafür halten, denn „der Herr prüfet den Gerechten“ (Ps. 11,5).

➤ Seht, Gott prüfte den Mardachai; dieser war ein ruhiger, alter Mann, und es muss ohne Zweifel eine tägliche Prüfung für ihn gewesen sein, an seinem Posten zu stehen oder zu sitzen, wenn der stolze Reichsvogt an ihm vorüberritt. Seine Nebenbeamten berichteten ihm, der König habe jedermann befohlen, Haman zu huldigen, aber er beugte sich nicht vor ihm, nicht ohne zu wissen, was es ihn kosten möchte, so beharrlich seine Unabhängigkeit zu behaupten. Haman war ein Amalekiter, und der Jude wollte sich nicht vor ihm beugen. Aber welche Betrübnis muss es dem Herzen Mardachai's verursacht haben, als er die Bekanntmachung erfuhr, dass alle Juden sollten umgebracht werden. Der gute Mann muss bitterlich sein unglückliches Schicksal beweint haben, dass er die unschuldige Ursache der Vernichtung seines Volkes wurde. „Vielleicht“, dachte er wohl bei sich selber, „bin ich zu halsstarrig gewesen? Wehe mir, mein ganzes Haus und mein ganzes Volk sollen um das, was ich getan habe, vertilgt werden!“ Er legte einen Sack an und streute Asche auf sein Haupt, und war voller Kummer, so schmerzlich, dass wir's kaum begreifen können; denn wenn ihr schon wisst, dass ihr recht getan habt, bringt aber über das Haupt eurer Lieben Trübsal und Verderben, so schneidet es euch in's Herz. Ihr könntet das Leiden ertragen, aber traurig ist's wenn andre um eures Verhaltens willen leiden müssen.

➤ Auch Esther hatte ihre Prüfung zu bestehen. Mitten unter dem Glanz des persischen Hofes hätte sie Gott vergessen können, aber da kommt ihr die Schreckensbotschaft zu: „Dein Oheim und dein Volk sollen umgebracht werden.“ Kummer und Angst erfüllten ihr Herz. Es gab keine Hoffnung für ihr Volk, wenn sie sich nicht zum König hinein wagte – zu diesem grausamen Herrscher, dessen ungnädiger Blick Tod war; sie musste das Äußerste wagen und unaufgefordert vor sein Angesicht treten und für ihr Volk bitten. Ist's zu verwundern dass sie zitterte? Ist's merkwürdig, dass sie die Fürbitten ihrer Getreuen begehrte? Überrascht es euch, dass sowohl sie als ihre Ehrenfräulein vor Gott fasten und klagen? Glaube nicht, mein hochangesehener Freund, dass der Herr dir eine hohe Lebensstellung gegeben hat, damit du aller Prüfungen überhoben seiest, welche den Seinen zugedacht sind: du bist in keiner angenehmen Lage, du hast vielmehr den heißesten Kampf auf dem Schlachtfelde auszuhalten. Weder die bescheidenste und ruhigste Lebenslage, noch die hervorragendste öffentliche Stellung schützen dich vor „schwerer Trübsal,“ durch welche hindurch die streitende Gemeinde sich ihren Weg zur Herrlichkeit erkämpfen muss. Wäre es zu wünschen? Muss nicht das Gold die Feuerprobe

bestehen? Muss nicht der starke Pfeiler eine große Last tragen? Als die Röhrenbrücke über den Menay-Canal gebaut wurde, setzte der Erbauer nicht voraus, dass sie nie eine große Last tragen dürfe; ich kann mir im Gegenteil denken, dass er sagte: „Führt die schwersten Fahrzeuge herbei und belastet die Brücke so stark ihr könnt, denn sie ist jeder Belastung gewachsen.“ Der Herr prüft die Gerechten, weil er sie aus einem Metall geschaffen hat, das jede Prüfung besteht, und er weiß, dass sie durch die mächtige Kraft seines heiligen Geistes gestärkt werden und weit überwinden; darum gehört die Prüfung der Heiligen mit zum Werke der Vorsehung. Das sei allen denen zum Troste gesagt, welche zu dieser Zeit Trübsal leiden.

#### 4.

Wir müssen aber viertens beachten, wie **des Herrn Weisheit die geringfügigsten Vorfälle zu großen Erfolgen zu lenken weiß.**

Wir hören häufig, wie die Leute von einem erfreulichen oder von einem großen Ereignis sagen: „Welche Vorsehung!“ während sie bei allem, was minder wichtig erscheint, oder unangenehm berührt, schweigen. Aber, meine Brüder, dem Stechginster auf der Heide ist sein Ort so gut bestimmt, wie dem König auf dem Thron, und der Staub, den ein Wagenrad aufwirbelt, wird von der Vorsehung eben so sicher gelenkt, wie der Planet in seiner Bahn. Im Kriechen der Blattlaus auf einem Rosenblatt offenbart sich dieselbe Vorsehung wie im Zuge eines Heeres, das ganze Ländergebiete verwüstet. Alles, das Geringste wie das Größte, ist vom Herrn zuvor versehen, der seinen Stuhl im Himmel bereitet hat, und dessen Königreich ewiglich wäret. Unsere Geschichte beweist dies.

Wir sind bis zur Stelle gekommen, wo Esther zum König geht, um für ihr Volk zu bitten. Durch's Gebet gestärkt, aber gleichwohl noch zitternd, betritt Esther den innern Vorhof, und des Königs Liebe streckte ihr sogleich den goldenen Zepter entgegen. Als sie aufgefordert wird, zu bitten was ihr gefalle, ladet sie den König zum Gastmahl ein und bittet ihn, Haman mitzubringen. Er kommt, und fordert sie zum zweiten Mal auf, zu bitten, was sie begehre, es solle ihr gewährt sein bis an die Hälfte des Königreichs. Wenn doch der König in so gütiger Stimmung war, warum redete Esther nicht? Er war bezaubert von ihrer Schönheit und sein königliches Wort war ihr zu Teil geworden, dass ihr nichts sollte verweigert werden; warum denn zögerte sie? Nein, sie bittet nur, er und Haman möchten folgenden Tages abermals zum Gastmahl kommen. O, Tochter Abrahams, welche günstige Gelegenheit hast du versäumt! Warum hast du nicht für dein Volk gebeten? Ihr ganzes Dasein hängt von deiner Unterredung ab und der König hat gesagt: „Was begehrt du?“ und dennoch hältst du zurück! War's Furchtsamkeit? Es ist möglich. Glaubte sie, Haman stehe zu hoch in des Königs Gunst, als dass er ihren Wunsch gewähre? Das wäre schwer zu sagen. Manche unter uns handeln oft sonderbar, aber das unerklärliche Schweigen dieses Weibes war viel folgenreicher, als es auf den ersten Blick scheint. Ohne Zweifel drängte es sie, ihres Herzens Geheimnis zu entdecken, aber die Worte kamen ihr nicht in den Mund. Das war von Gott, es war nicht der rechte Augenblick zum Reden, und darum musste sie ihre Mitteilung aufschieben. Ich darf sogar sagen, sie bereute es wohl und sagte wohl, ob sie noch dazu kommen könne, aber der Herr wusste, was am besten sei. Nach jenem Gastmahl ging Haman vergnügt aus dem Palast; da er sich aber durch Mardachai's unbeugsame Haltung aufs Tiefste verletzt fühlte, rief er sein Weib und seine Freunde und erzählte ihnen, sein Reichtum und seine Herrlichkeit freueten ihn nicht, so lange Mardachai, der Jude, in des Königs Thron sitze. Sie hätten zu ihm sagen können:

„Du vernichtest ja Mardachai und sein ganzes Volk in wenigen Monaten, und der Mann ist schon geängstigt durch den Befehl; lass ihn noch leben und begnüge dich an seinem Jammer, und erquicke dich an seiner Verzweiflung!“ Aber nein, sie raten zu schleuniger Rache: Lass Mardachai an einen Galgen hängen am Hause, und lass den Baum sogleich aufrichten, und Haman gehe morgen in früher Morgenstunde und verlange des Juden Leben, auf dass seine Frechheit gestraft werde. Gehe, rufe die Werkleute, und lass noch in dieser Nacht einen hohen Galgen errichten. Es schien unbedeutend, dass Haman gerade zu dieser Stunde so aufgebracht war, aber für das ganze Ereignis war es sehr wichtig, denn wäre er nicht so eilig gewesen, so wäre er nicht am frühen Morgen in den Palast gegangen, und wäre nicht zur Hand gewesen, als der König sprach: „Wer ist im Hofe?“

Aber was geschah? Eben in derselben Nacht, da Haman den Plan fasste, Mardachai aufzuhängen, konnte der König nicht schlafen. Was raubte dem König die Ruhe? Was kam in jener Nacht Besonderes vor? Ahasverus ist Herr über hundert und siebenundzwanzig Länder, aber nicht einmal Herr über zehn Minuten Schlafs. Was soll er machen? Soll er beruhigende Musikinstrumente kommen lassen, oder sich die Stunden durch einen Erzähler verkürzen oder durch eine liebliche Ballade des Sängers sich unterhalten lassen? Nein, er verlangt ein Buch. Wer sollte denken, dass dieser verwöhnte Fürst mitten in der Nacht auf den Vorleser hören würde? „Bringt ein Buch!“ Was für ein Buch? Ein von Rosen umduftetes Buch, ein Buch der Lieder, lieblich wie der Gesang der Nachtigall? „Nein, bringt die Chronika und Historien des Reichs.“ Welch eine langweilige Unterhaltung! Aber es sind ihrer hundert und siebenundzwanzig Länder; welchen Band soll der Diener aus der Bibliothek bringen? Er wählte die Geschichte der königlichen Stadt Susan. Das ist der Mittelpunkt des Reichs und seine Chronik ist weitläufig; mit welchem Abschnitt soll der Vorleser anfangen? Er kann anfangen, wo er gerne will, aber ehe er das Buch schließt, ist vor den Ohren des Königs noch die Geschichte von der Entdeckung einer Verschwörung durch Mardachai gelesen worden. War das nicht merkwürdig? Seltsam, wenn ihr wollt, aber nicht zufällig. Mitten aus zehntausend andern Ereignissen fällt dem Vorleser dies eine vor allen andern in die Hände. Die Juden erzählen, er habe an einer andern Stelle angefangen, aber das Buch sei ihm entfallen und lag dann an der Stelle geöffnet, wo von Mardachai die Rede war. Sei dem wie ihm wolle, das bleibt gewiss, dass der Herr wusste, wo die Geschichte stand und den Vorleser auf die richtige Stelle leitete. Nach menschlicher Weise zu reden, war eine Million gegen Eins zu wetten, dass der König von Persien beim Lesen der Chronik seines Reichs mitten in tiefer Nacht nicht gerade auf diese Stelle treffen würde. Aber das war nicht alles; der König wird aufmerksam, und wiewohl er zu schlafen gesucht hatte, so ist nun dieser Wunsch vergangen, und es drängt ihn, etwas zu tun. Er spricht: „Dieser Mann Mardachai hat mir einen guten Dienst erwiesen; ist er dafür belohnt worden?“ – „Nein.“ – Dann ruft der Monarch lebhaft: „Er soll sofort belohnt werden. Wer ist im Hofe?“ Es war das Unwahrscheinlichste von der Welt, dass es dem verwöhnten Ahasverus so eilig darum zu tun wäre, Gerechtigkeit zu üben, denn er hatte schon tausendmal Unrecht verübt, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, und namentlich damals, als er im Übermut den Mordbefehl gegen Mardachai und sein Volk unterzeichnet hatte. Diesmal will der König gerecht sein, und an der Türe steht Haman; – aber euch ist das Folgende bekannt, und wie er Mardachai in höchsten Ehren durch die Straßen führen musste. Es scheint etwas gar Geringfügiges, wenn einmal eines von uns eine Nacht nicht schlafen kann oder sich ruhelos auf dem Bette wälzt, aber in unserm Schlaf wie in unserm Wachen waltet Gott; wir wissen nicht, was er beabsichtigen mag, aber seine Hand ist in dem allem; auch schläft oder wacht niemand ohne Gottes Willen.

Achtet wohl darauf, wie dies alles der Königin beim folgenden Gastmahl die Bahn brach; denn als sie ihren Kummer enthüllte und die drohende Ermordung der Juden erwähnte und auf den bösen Haman deutete, musste es den König um so mehr zur Teilnahme und zur Bereitwilligkeit anspornen, ihr Ruhe zu schaffen, als der Mann, der ihm das Leben gerettet hatte, ein Jude war, und er bereits die höchsten Ehren dem Manne hatte erweisen lassen, der auf alle Weise geeignet war, den unwürdigen Günstling zu ersetzen. Alles ging gut, der Verschwörer ward entlarvt, der Galgen war bereit, und der seine Errichtung befohlen hatte, musste seine eigenen Anordnungen an sich selber erleiden.

## 5.

Unsre nächste Bemerkung zeigt uns, **wie der Herr in seiner Vorsehung seine Knechte zur Tat aufruft**. Dies Geschäft war beendet und wohl vollbracht mit Hilfe der göttlichen Vorsehung; aber die, welche es betraf, mussten darüber beten. Mardachai und alle Juden der Stadt Susan fasteten und schrien zum Herrn. Der Unglaube fragt: Was konnte das Gebet ändern? Meine Brüder, das Gebet ist ein wesentlicher Teil, in der Vorsehung Gottes, so wesentlich, dass ihr immer findet, wenn Gott sein Volk erlöst, so hat sein Volk um diese Erlösung gefleht. Man sagt uns, das Gebet bewege den Höchsten nicht und könne seine Absichten nicht ändern. Das glauben wir auch nicht; aber eben dies Gebet gehört mit in den Zweck und Plan und ist ein sehr wirkungsvolles Rad im Getriebe der Vorsehung. Der Herr führt die Seinen in's Gebet, und dann erhört er sie. Überdies war Mardachai ganz überzeugt, der Herr werde sein Volk erlösen, und er drückte diese Zuversicht aus, aber deshalb blieb er nicht untätig: er trieb Esther an, und als sie etwas schwankend schien, sprach er es entschieden aus: „Wo du wirst zu dieser Zeit schweigen, so wird eine Hilfe und Errettung aus einem andern Ort den Juden entstehen, und du und deines Vaters Haus werdet umkommen.“ Gestärkt durch diese Botschaft stählte sich Esther zum Wagnis. Sie setzte sich nicht hin und sprach: „Der Herr wird's schon machen, ich kann nichts tun;“ sondern sie betete zu Gott und wagte ihr Leben und ihr alles um ihres Volkes willen, und verfuhr danach sehr klug und vorsichtig in ihren Zusammenkünften mit dem König. So, meine Brüder, trauen auch wir auf die Vorsehung, aber wir bleiben nicht müßig. Wir glauben, dass Gott ein auserwähltes Volk hat, und darum predigen wir in der Hoffnung, dass wir in den Händen seines Geistes das Mittel sein mögen, sein auserwähltes Volk Christo zuzuführen. Wir glauben, dass Gott seinem Volke beides bestimmt hat, die Heiligung hienieden und die Herrlichkeit danach; darum kämpfen wir wider die Sünde, und ringen nach der Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes. Der Glaube an Gottes Vorsehung schwächt nicht etwa unsre Tatkraft, sondern stachelt uns zur Tätigkeit an. Wir arbeiten, als ob alles von uns abhinge, und dann verlassen wir uns auf den Herrn mit dem ruhigen Vertrauen, welches sich bewusst ist, dass alles von ihm allein abhängt.

## 6.

Wir müssen nun unsern geschichtlichen Überblick schließen, mit der Bemerkung, dass zuletzt **der Herr die völlige Niederlage seiner Feinde und die Sicherheit seines Volkes bewerkstelligt**. Nie ward ein Mensch so völlig vernichtet, wie Haman, nie ein Anschlag so völlig vereitelt. Er ward in seiner eigenen Grube gefangen, und er und seine

Söhne wurden an den Baum gehängt; den er für Mardachai aufgerichtet hatte. Den Juden stand die besondere Gefahr bevor, dass sie auf einen bestimmten Tag sollten niedergemacht werden, und wiewohl Esther bei dem Könige um ihr Leben bat, so durfte er seinen Befehl nicht ändern, wiewohl er's gern getan hätte; denn nach der Verfassung des Reichs durften keine Gesetze der Perser und Meder abgeändert werden. Der König durfte anordnen, was er wollte, aber wenn er es einmal befohlen hatte, durfte er nichts mehr daran ändern, weil das Volk es für besser ansah, das schlimmste Gebot zu ertragen, als jeder willkürlichen Laune ihres Gebieters unterworfen zu sein. Was war aber nun zu tun? Der Befehl war gegeben, dass die Juden durften umgebracht werden, und er konnte nicht rückgängig gemacht werden. Hierin lag die Möglichkeit der Errettung: es ward ein anderer Befehl gegeben, dass die Juden sich verteidigen dürften und dürften sich des Eigentums derjenigen bemächtigen, die es wagten, sie anzugreifen; so hob ein Befehl die Wirkung des andern auf. Mit großer Eile ward diese Verordnung in dem ganzen Reiche verbreitet, und an dem festgesetzten Tage standen die Juden für ihr Leben und erschlugen ihre Feinde. Nach ihrer Überlieferung wagte sich niemand an sie, außer die Amalekiter und darum wurden nur Amalekiter erschlagen und das Geschlecht Amalek ward auf diesen Tag vom Erdboden vertilgt. So gab Gott den Juden eine bevorzugte Stellung im Reiche, und es wird uns erzählt, dass viele Juden wurden und sich zum Gott Abrahams bekehrten, weil sie sahen, was Gott getan hatte. Wie ich anfangs gesagt hatte, dass Gott zuweilen Lichtblitze durch die dichte Finsternis flammen ließ, so könnt ihr jetzt sehen, welch ein Wetterleuchten hier entstand. Alles Volk ward von Furcht erfüllt, als sie hörten, die Hebräer sollten ausgerottet werden; aber sie mussten noch weit mehr erstaunen, als der Befehl kam, sie dürften sich verteidigen. Alle Welt fragte: „Wie kommt das?“ und die Antwort lautete: „Der lebendige Gott, den die Juden anbeten, hat seine Weisheit leuchten lassen und sein Volk errettet.“ Alle Völker müssten erkennen, dass ein Gott in Israel sei und so ward der göttliche Ratschluss erfüllt, sein Volk wohnte sicher und sein Name ward verherrlicht bis an der Welt Enden.

Aus dem Ganzen lernen wird Folgendes.

① Erstens ist klar, dass der göttliche Wille vollbracht ward, und dennoch die Menschen aus freiem Antriebe handelten. Haman handelte nach eigenem Willen, Ahasverus tat, was ihm beliebte, Mardachai tat, was ihn sein Herz hieß und ebenso Esther. Wir sehen bei keinem von ihnen einen bestimmenden Einfluss, keine Gewalt noch Zwang. Daher ruht die ganze Sünde und Verantwortlichkeit auf jedem Schuldigen; und dennoch, wiewohl ein jeder völlig frei handelt, tut keiner etwas anders, als was die Vorsehung zum voraus weiß. „Das kann ich nicht fassen,“ spricht einer. Mein lieber Freund, ich muss dasselbe auch sagen: ich verstehe es ebenso wenig. Ich habe manche gekannt, die haben geglaubt, sie begreifen alles, aber ich denke, sie hatten eine größere Meinung von sich, als mit der Wahrheit verträglich ist. Gewisse Brüder leugnen den freien Willen und suchen so der Schwierigkeit zu entgehen; andere behaupten, es gebe keine Vorherbestimmung, und zerhauen damit den Knoten. Da ich nicht das Verlangen trage, der Schwierigkeit los zu werden, und keinen Wunsch hege, meine Augen gegen einen Teil der Wahrheit zu verschließen, so glaube ich tatsächlich sowohl an die freie Selbstbestimmung wie an die Prädestination. Wie sie mit einander in Übereinstimmung können gebracht werden, weiß ich nicht, und kümmert euch auch nicht; es genügt mir zu wissen, was Gott mir zu offenbaren gefällt, und ich bin auch zufrieden mit dem, was er mir nicht offenbart. Das steht fest: der Mensch ist frei in dem was er tut, er ist verantwortlich für sein Tun, und sehr strafbar, wenn er Unrecht tut, und wird auch seine gerechte Strafe dafür empfangen, und wenn er verloren geht, so trägt er allein die

Schuld: aber dennoch ist einer, der alles regiert, der, ohne ihrer Sünde teilhaftig zu sein, sogar die Taten der Bösen seinen heiligen und gerechten Absichten dienstbar macht. Glaubt diese beiden Wahrheiten, so werdet ihr sehen, dass sie im täglichen Leben mit einander harmonieren, ob ihr gleich nicht imstande seid, eine Erklärung zu finden, durch die ihr sie auf dem Papier in Zusammenhang bringen könnt.

② Nächst dem lernen wir, was für Wunder auch ohne Wundertaten geschehen können. Wenn Gott etwas Wunderbares ausrichtet, wobei er die gemeinen Naturgesetze beherrscht und außer Wirkung setzt, so erstaunen die Menschen gewaltig und sagen: „Das ist Gottes Finger;“ aber heutzutage sprechen sie zu uns: „Wo ist nun euer Gott? Er hebt seine ewigen Gesetze nicht auf!“ Ich erkenne Gott wohl in der Geschichte Pharaos, aber ich muss gestehen, ich erkenne ihn ebenso gut in der Geschichte Hamans, und ich sollte meinen, ich sehe ihn hier noch in einem hellern Licht; denn (mit Ehrfurcht vor seinem Heiligen Namen spreche ich's aus) es ist eine etwas gewaltsamere Art, ein Ziel zu erreichen, wenn der Gang der Natur gestört wird und weise, bewundernswerte Gesetze außer Wirksamkeit treten; gewiss offenbart sich darin seine Allmacht, aber es zeigt nicht so deutlich seine Unwandelbarkeit. Wenn jedoch der Herr alles im gewohnten Geleise sich bewegen lässt, und gewährt dem Willen und Verstand, dem Ehrgeiz und der Leidenschaft volle Freiheit, und wenn er dennoch seinen Zweck erreicht, so ist das doppelt bewundernswürdig. In den ägyptischen Wundern erkennen wir Gottes Finger, aber in den Wundern der Vorsehung, die ohne Wunderwerke geschehen, sehen wir den Arm Gottes. Heute erkennt ein aufmerksames Auge in jedem Ereignis, sei es im deutsch-französischen Kriege oder im Zuge nach Kumase, oder in einem Regierungswechsel den Herrn ebenso deutlich, als wenn die Hügel durch wunderbare Gewalt sich von ihrer Stätte bewegten oder sich die Fluten mauergleich auftürmten. Ich weiß, dass Gott in der Welt regiert, ja, dass er in meinem Hause und in meinem Zimmer herrscht und all meiner Anliegen sich annimmt und alles für mich und für jedes meiner Kinder tut. Wir brauchen keine Wunder, damit wir von seinem Wirken überzeugt werden, die Wunder seiner Vorsehung sind ebenso wunderbar wie seine Wundertaten.

③ Weiter erkennen wir, wie sicher die Gemeinde Gottes geborgen ist. Es schien einmal, als ob das Volk Gottes ganz in der Gewalt Hamans sei. Einst sprach Nero, er wünschte, alle seine Feinde hätten nur einen einzigen Nacken, damit er sie mit einem einzigen Schlage vernichten könnte, und es schien beinahe, als hätte Haman solche Macht wirklich empfangen. Dennoch ward das auserwählte Volk erlöst, das Volk der Juden lebte bis zur Erscheinung des Messias und lebt noch, und wird noch leben bis es die herrliche Zukunft, die ihm noch beschieden ist, erreicht. So steht es heutigen Tages auch mit der Gemeinde Gottes. Die Feinde der Wahrheit können das Licht nimmermehr auslöschen, das Gott angezündet hat, noch den lebendigen Samen ertöten, welchen der Herr Jesus in seinem bluterkauften Volk ausgestreut hat. Brüder, fürchtet euch nicht, sondern stärket eure Herzen in Gott!

④ Wiederum sehen wir, dass die Gottlosen gewiss ein Ende mit Schrecken nehmen. Sie können gar mächtig sein, aber Gott wird sie demütigen. Sie sind vielleicht sehr listig, und machen Anschläge und Entwürfe, und meinen vielleicht, Gott selber sei mit ihnen im Bunde, weil ihnen alles nach Wunsch geht; aber sie können darauf zählen, dass ihre Sünde ihnen auf den Kopf vergolten wird. Und wenn sie höllentief graben, so untergräbt sie Gott, und wenn sie himmelhoch emporsteigen, so ist Gott über ihnen und stürzt sie hinab. Du Gottloser, ich beschwöre dich, wenn du weise bist, so kehre um von deinem Widerstreben wider den Höchsten, du kannst ihm nicht widerstehen, noch kannst du ihn überlisten. Höre auf, ich bitte dich, von deiner ohnmächtigen Halsstarrigkeit

und höre auf die Stimme seines Evangeliums, welches spricht: „Bekenne deine Sünde und lass ab von ihr. Glaube an Jesum, den Sohn Gottes, das große Sühnopfer, so wirst auch du noch selig werden.“ Tust du das nicht, so falle deine Ungerechtigkeit auf dein eigenes Haupt.

⑤ Zuletzt endlich freue sich jedes Kind Gottes, dass wir einen treuen Hüter am Gnadenthron haben. Jeder Jude musste von Hoffnung erfüllt sein, wenn er bedachte, dass die Königin eine Jüdin sei. Heute wollen wir uns freuen darüber dass Jesus erhöht ist.

„Er sitzt nun zu seines Vaters Rechten,  
Der Mann der Liebe, der am Kreuze starb.“

Wie wohl geborgen sind doch all die Seinen, denn „so jemand sündigte, so haben sie einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum den Gerechten.“ Es liegt einer an der Brust des Vater, der da bittet für alle, die auf ihn vertrauen. Darum seid unverzagt, und lasset eure Seele in Gott ruhen, und harret geduldig auf ihn, denn eher werden Himmel und Erde vergehen, als dass diejenigen, welche auf den Herrn vertrauen, umkommen. „Sie werden nicht zu Schanden werden ewiglich.“

Amen

## XIV.

### Heiliges Wasser.

#### *Johannes 4,14*

*Wer das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.*

Nichts Irdisches befriedigt. Unser Geist verlangt nach etwas mehr, als was Zeit und Sinne gewähren können. Nichts Irdisches, selbst wenn es eine flüchtige Befriedigung gewährt, kann seinen Reiz lange behaupten. Vom Wasser im Jakobsbrunnen spricht unser Herr: „Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; und damit fasste er in diesem Gleichnis alles Irdische zusammen, Ruhm, Reichtum, irdische Freuden oder irgend etwas unter der Sonne. Wer von diesen seichten Brunnen trinkt, löscht seinen Durst nicht, oder wenn er auch eine kurze Zeit meint, er hätte es getan, der wird bald enttäuscht, und bald kehrt sein Verlangen wieder. Was vom Fleisch geboren wird, ist auch im besten Falle Fleisch, und alles Fleisch ist wie Gras und seine Herrlichkeit wie des Grases Blume; das Gras ist verdorret und die Blume ist herabgefallen, und ebenso verwelkt das Fleisch und seine Herrlichkeit. Die fleischliche Religion nimmt Teil am allgemeinen Schicksal, wenn sie aus des Menschen eigenem Wesen hervorgeht, wenn sie ihre Entstehung seiner Bemühung verdankt, wenn ihr Bekenntnis in seinen eigenen Ansichten wurzelt; sie kann eine kurze Zeit blühen wie die Blume des Feldes; aber wenn der Wind darüber geht, ist sie dahin, Wasser aus des Menschen eigenem Brunnen kann seine Wünsche eine Zeit lang befriedigen, aber nach kurzem durstet er wieder. Nichts hat Dauer, als was vom Ewigen stammt. Nicht vom Willen eines Menschen, sondern aus der Wirkung des heiligen Geistes muss jede wahrhaft befriedigende Religion hervorgehen. Es ist das Vorrecht des Evangeliums Christi, durch und durch den Bedürfnissen der Seele zu genügen; der Hauptgegenstand unserer heutigen Betrachtung ist die Auseinandersetzung dieser bewundernswürdigen Tatsache.

#### 1.

Da es eine große Hilfe für das Gedächtnis des Zuhörers ist, wenn sich der Prediger an die Textesworte hält, so wollen wir's also halten und zuerst betrachten, dass uns hier vorgelegt wird **der Weg zur wahren Gottesfurcht**. „Wer das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten.“

➤ Hieraus geht klar hervor, dass die wahre Religion uns als Geschenk zu Teil werden muss. Das Wasser, das ich ihm gebe, sagt Christus. Da ist von keiner Voraussetzung die Rede, als ob man mit vieler Gelehrsamkeit in den Eingeweiden geheimnisvoller Wahrheit graben müsse, um Wasser zu erhalten; dieser unschätzbare Trunk wird uns von unserm Erlöser umsonst dargereicht, ohne dass wir Eimer und Kette

herbeibringen. Es wird in der Schrift nirgends darauf hingewiesen, dass wir das lebenspendende Wasser kaufen müssen; es wird uns umsonst und ohne Geld angeboten. Es ist nicht die Rede von einem bestimmten Maß von Würdigkeit, um uns für den Trunk vorzubereiten; derselbe ist rein ein Geschenk, das wir hier und jetzt empfangen. Unser Herr Jesus sprach zu dem Weibe, wenn sie die Gabe Gottes erkannt hätte, so hätte sie ihn gebeten, und er hätte ihr gegeben. Obwohl sie eine Sünderin war, so durfte sie nur bitten und empfangen. Es gibt keinen andern Weg, das ewige Leben zu empfangen, als den des freien Geschenks der unumschränkten Gnade. Das göttliche Leben ist von Natur nicht in uns, es wird nicht durch Bildung in uns hervorgerufen noch durch feierliche Handlungen uns eingegossen, noch durch die natürliche Abstammung vererbt; es muss uns als ein Geschenk der unendlichen Liebe vom Himmel zu Teil werden, unverkauft, unverdient. Weisheit kann es nicht geben, die Macht erzeugt es nicht, Geld erkaufte es nicht, die Gnade allein kann es geben. Wenn Menschen Sold begehren, so können sie ihn unter der Herrschaft der Sünde erlangen, denn: „der Sünde Sold ist der Tod.“ Von Gottes Seite ist alles Gnade, denn „die Gabe Gottes ist das ewige Leben.“ Wer also selig werden will, muss selig werden durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes, mit andern Worten, durch die freie Gabe des Vaters durch Jesum Christum, unsern Herrn. Das ist eine Grundwahrheit des Evangeliums, aber sie muss in jeder Predigt verkündigt werden, denn der Mensch ist ihr so abgeneigt, und der natürliche Sinn baut so sehr auf das Verdienst und den Ruhm eigenen Wirkens, dass der Mensch die Lehre vom Heil aus Gnaden nicht fassen will, wiewohl sie so klar ist wie die Sonne am Mittag.

➤ Beachtet dann, dass die wahre Religion eine Gabe Jesu ist. Unser Herr spricht: „Das Wasser, das ich ihm gebe.“ Die einzige wahre Religion in der Welt ist die, welche von Jesu Christo kommt, und die einzige Aneignung dieser wahren Religion geschieht, wenn wir sie aus der Hand Christi empfangen, denn sie ist in allen Einzelheiten auf's Engste mit ihm verknüpft. Fehlt uns der Friede im Gewissen, wenn uns die Sünde vergeben ist? Wir haben die Versöhnung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden. Suchen wir Erlösung von der Macht der Sünde in uns? Wir überwinden nur durch das Blut des Lammes. Bedürfen wir der Lehre? Die beste Lehre empfangen wir aus seinem Munde. Sehen wir uns um nach einem Vorbild des Gehorsams? Er ist uns zum Vorbild gegeben, ja, „er ist uns von Gott gesetzt zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.“ Er ist uns alles in allem. Wenn sich jemand einbildet, er habe eine gottgegebene Religion, so befindet er sich in einem tödlichen Irrtum, wenn nicht das Zeichen der durchgrabenen Hand darin sichtbar ist. Ein Friede, der nicht zu uns kommt mit dem Siegel des Bluts vom geopfertem Mittler, ist ein falscher Friede. Eure Seele täuscht sich mit dem Schein der Befriedigung, aber der Durst kommt bald wieder über euch wie ein Gewappneter, wenn ihr nicht getrunken habt vom Born, der auf dem Hügel Golgatha entspringt. Trinkt aus dem Becher, den Jesus füllt; hoffet nicht, dass ihr anderswo erquickendes Wasser findet als allein in ihm.

➤ Die wahre Gottseligkeit wird dann in unserm Schriftwort beschrieben als eine Gabe, die man annehmen muss. „Wer das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe.“ Es wird, wie ihr seht, nicht nur in die Hand empfangen, sondern in den inwendigen Menschen. Wenn wir Wasser trinken, so geht es in uns hinein, erquickt uns, wird ein Bestandteil unsers Wesens, und hilft das Haus unsers Leibes erbauen. Gerade so müssen wir Christum in unser Innerstes aufnehmen, nicht mit dem Bekenntnis des Verstandes einen Glauben bekennen, während das Herz im Unglauben verharrt; wir dürfen unserm Herrn nicht das leere Lob seiner Vorzüge spenden, während wir seine Sendung zurückweisen; sondern wir müssen so auf ihn vertrauen, uns auf ihn verlassen, ihn lieben,

ihm nachfolgen, uns ihm ganz hingeben, für ihn und in ihm leben, dass es offenbar wird, er habe in uns Wohnung gemacht und habe sich auf ewig mit uns vereinigt. Wir müssen Christum in uns haben, Christum im innersten Born unsers Wesens. Der Heilige Geist muss in uns ein neues Herz schaffen und einen rechtschaffenen Geist, und dann in unsrer erneuerten Natur gleich einem König in seinem Palast wohnen. Meine Brüder, seid ihr gewiss, dass es bei euch so steht? begnügt euch nicht mit dem äußerlichen Namen welcher ebenso wenig ein Teil eures Wesens ist, wie wenn ihr einen Zettel um euern Hals hänget. Begnügt euch nicht mit bloßen Äußerlichkeiten, welche nicht in's Herz eindringen; ruhet nicht, bis dass ihr das göttliche Leben in euch wohnen habt. Wir brauchen keinen Glauben, der lärmt und schwatzt, sondern einen Glauben, der das Fleisch des Menschensohnes isst, und trinkt sein Blut. Was wir brauchen, ist nicht ein auf die Wand gemalter Christus, noch sein Name auf den Lippen, noch Worte in frommen Büchern über ihn; wir müssen den Herrn selber in unser Herz aufnehmen: „Christum in euch als die Hoffnung der Herrlichkeit.“ Ach dass doch Christus in unsrer Natur lebte, wohnte, regierte, dass er aus unsern Augen blickte, aus unserm Munde redete, mit unsern Händen die Armen segnete, mit diesen unsern Füßen umherwandelte, Gutes zu tun, und Gott verherrlichte in diesen sterblichen Leibern, wie er's einst tat in seinem eigenen Leibe. Das also ist wahrhafte Religion: Jesus Christus, der durch eine Tat des Glaubens in unser innerstes Wesen aufgenommen wird. Du teurer Freund, stehst du so? Ehe wir nur einen Zoll weiter gehen, wollen wir alle, Männer und Frauen, uns die Frage recht dringend an's Herz legen: Habe ich erfahren, was es heißt, von dem lebenspendenden Stromtrinken, den Jesus Christus schenkt?

## 2.

Wir betrachten zweitens **die beseligende Kraft der wahren Religion**. Es heißt in unsrer Schriftstelle: „Wer das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten.“

❶ Die Gnade stillt unsern Seelendurst, so bald sie empfangen wird. Im Morgenlande ist die Empfindung des Durstes weit lebendiger als bei uns. Wegen der großen Hitze und Trockenheit der Luft und weil der Durst die Menschen so oft quält, fühlt man dort denselben als eines der größten körperlichen Leiden. Für den Morgenländer wäre der Durst ein schlagendes Gleichnis für das Verlangen einer erweckten Seele; möge dies auch bei uns der Fall sein. Einst erwachte ein Mensch aus dem Schlaf sündhafter Gleichgültigkeit, so dass er anfang sich zu besinnen, und zu fragen, was er sei, wo er sei, wohin er gehe, und in seinem Geist ein heftiges Verlangen empfand; er weiß kaum, was das ist, noch was dies Verlangen stillen kann, aber vorwärts gedrängt durch ein unersättliches Gefühl des Verlangens, sucht er nach etwas, was imstande wäre, das zu stillen, was Dr. Watts so treffend die „quälende Öde“ des Innern genannt hat. Er versucht mit den Genüssen des Reichtums; aber Gold und Silber kann eine Seele nicht sättigen: er strebt nach Erkenntnis, und das ist kein eitles Streben: aber die Wissenschaft besitzt keinen Quell, aus welchem ein ermatteter Geist sich erquicken kann. „Viel Büchermachens ist kein Ende und viel Studieren macht den Leib müde.“ Vielleicht sättigt er seine Einbildungskraft mit Ruhm, oder entzückt sein Auge mit Gebilden der Schönheit, und sein Ohr mit dem Zunder des Gesangs; aber: „Es ist alles ganz eitel, spricht der Prediger, ganz eitel,“ und des Predigers Ausspruch findet in der Erfahrung einen tausendfältigen Widerhall. Es ist ein Bluteigel in der menschlichen Natur, welcher beständig schreit: „Gib her! gib her!“ und hätte er alle Sterne im Besitz, so verlangte er immer noch mehr, denn

gleich dem Meere ist er nimmer ruhig. Der Mensch bedarf, wiewohl er sich dessen nicht bewusst ist, seines Gottes, er braucht Versöhnung mit seinem beleidigten Schöpfer, und ehe er sie empfängt, hat er keine Ruhe; er ist wie „der Staub auf den Bergen vor dem Wirbelwind,“ er wird auf und niederbewegt wie ein Espenblatt im Winde, und wie Noah's Taube findet er nicht, da sein Fuß ruhen kann. Wer an Christum glaubt, hat die Versöhnung empfangen und findet darin eine ersehnte Vereinigung mit Gott, der große Streit hat ein Ende, sein Wesen ist ebenfalls verändert und nun sucht er, was Gott gefällt, und im Herrn findet seine Seele volle Genüge. Er hat die neue Geburt empfangen, er gehört zur Familie Gottes; er beginnt die göttlichen Güter zu schätzen und sie zu sehn, zu schmecken, zu gebrauchen und in ihnen für seine Seele Ruhe zu finden. „Dieweil wir nun gerechtfertigt sind durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch Jesum Christum, unsern Herrn.“

② Der Glaube an Jesum löscht unsrer Seele Durst und tut's für immer. Das ist schön. Wer aus irdischen Brunnen Wasser trinkt, erfrischt sich, aber nach einer kleinen Weile ist die Wirkung des Trunkes vorbei, und er dürstet wieder; wer aber von dem Wasser trinkt, das ihm Christus zu trinken gibt, der wird ewiglich nicht dürsten. Dieser eine Trunk hat in ihm einen unerschöpflichen Brunnen geschaffen, welcher seinen Mund mit allem Guten erfüllt, also dass er wieder jung wird, wie ein Adler. Wiewohl der Durst immer wieder kommen möchte, so wird ihm doch immer wieder von dem inwendigen Brunnen gewehrt, welcher in's ewige Leben quillt. Nimm das Evangelium Christi an, du armes schmachtendes Herz, so hast du eine Genugtuung empfangen, welche bleibt, so lange deine Seele lebt. Ehre sei Gott, dass wir euch im Namen Jesu Christi heute solches lebendiges Wasser anbieten können.

③ Darin liegt die verborgene Ursache dieser bleibenden Erquickung, dass sie währet, so lange die Gnade währet. Unser Herr fügt bei: „Das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm sein.“ Ein gewöhnlicher Trunk Wassers hat seine Wirkung und dann ist's vorbei; er dient unserm Bedürfnis und verschwindet, wer aber von dem Wasser trinkt, das Jesus gibt, hat es allezeit in sich und deshalb genießt er stets seine Unabhängigkeit vom geistlichen Durst. Dieselbe Wirkung, welche die Gnade Gottes heute hervorbringt, hat sie auch morgen wieder, sowie andere Wirkungen, die nötig sind, denn sie behält ihre Kraft; und dieselbe Ursache hat auch dieselben Folgen. O unvergleichlicher Trunk, welcher den Menschen, der ihn genießt, nie verlässt, sondern in ihm bleibt als Teil seines edelsten Wesens, allezeit seine ganze Natur befriedigt und Ströme lebendigen Wassers aus ihm entquellen lässt, den Geist, den die an Jesum gläubig Gewordenen empfangen haben. Da mag wohl jedes erleuchtete Herz flehen: „Herr, gib mir allewege solches Wasser.“

④ Diese bleibende und gründliche Beseitigung des Durstes durch einen Gnadentrunke, der im Menschen bleibt, ist ein unvergleichlicher Segen und wendet tausend Übel ab. Es ist oft gut, wenn wir die uns gewordenen Gnadengaben mit ihrem Gegenteil vergleichen und uns fragen, was wäre ohne dieselben aus uns geworden? O Sünder, ohne das lebendige Wasser schmachtetest du, oder wenn du nicht schmachtetest, lastet ein tödlicher Druck auf deiner Seele, welcher ärger ist als alles Schmachten und Dürsten. Wie traurig ist dein Zustand! Und dennoch, mein Bruder im Herrn, wärest auch du in einem gleich erbarmenswürdigen Zustande gewesen, wenn du nicht geglaubt hättest; du wärest in denselben todesähnlichen Schlaf versunken, mit welchem die Sünde die Sinne deiner Mitmenschen umstrickt; oder wenn du aus jenem Schlaf wärest aufgeweckt worden, so wärest du in ehernen Fesseln und in unzähligen Ängsten und Schrecknissen gefangen gewesen. Dann hätte die Sünde in deiner Natur wie

ein brennendes Fieber geglüht, und alle Freuden der Erde hätten deiner Angst gespottet. Du wärest erdrückt worden unter dem entsetzlichen Gefühl des vorhandenen Zorns und unter der tödlichen Furcht vor dem zukünftigen Gericht; vielleicht wärest du zu dieser Zeit auch von einer Sünde in die andere gefallen und hättest gesucht, deine Begierden mit den Betörungen Satans zu stillen und hättest dein Herz vergiftet mit etwas, was erquickendes Wasser zu sein schien, sich aber in flüssiges Feuer verwandelte, so dass dadurch dein Gemüt mit berausenden Lastern erfüllt, und in deinem Herzen eine bis zum tiefsten Höllengrund brennende Flamme entzündet worden wäre. Deine fleischlichen Lüste hätten vielleicht eben jetzt deinen Geist mehr und mehr zu einem furchtbaren Hass gegen Gott verhärtet, und zu einer hochmütigen Verachtung seines Evangeliums verstockt. Ach vielleicht wärest du in diesem Augenblick schon in der Hölle gewesen, wo der Durst in Leib und Seele ewig wütet und sich nicht einziger Tropfen Wasser findet, solche Pein zu stillen. Nun aber hast du von dem Trunk genossen, den Jesus Christus dir gegeben hat, und du bist erquickt und hast Frieden. Der Herr sei dafür gepriesen! Die abgewendeten Übel und das unzählige Gute, das dir zu Teil ward, kannst du nicht ermessen; aber verehren kannst du die teure Hand, welche diesen unvergleichlichen Lebenstrunk dir dargereicht hat.

Es ist mir, als höre ich jemand einwenden, es sei im Gläubigen immer noch ein Durst vorhanden. Ich antworte: Ja freilich, und Gott sei Dank dafür. Wir singen mit Recht:

„Ich dürste, doch wie ehemals nicht,  
Zu kosten eitle Erdenfreuden;  
Dass ich je such` ihr trübes Licht,  
Verbietet mir, o Herr, dein Leiden.“

Sobald ein Mensch Christum kennt, so möchte er ihn gerne noch besser kennen lernen; aber es ist ein sehr großer Unterschied zwischen dem Durst eines entsetzlichen, ungestillten Schmachts und dem Dürsten nach unaussprechlicher Freude, welche nie verwelkt und der brennenden Liebe, welche sich sehnt, immer mehr von ihrem angebeteten Heiland zu wissen und zu erfahren. Das inwendige Verlangen des Christen nach größerer Heiligung, nach innigerer Gemeinschaft mit Gott, nach mehr Liebe zu Christo sind nicht sowohl ein Dürsten nach der Gnade, als ein Aufwallen des Brunnens geistlichen Lebens, das schon in der Seele vorhanden ist. Ich möchte nicht gerne in einem Zustande sein, wo ich mit mir selbst zufrieden wäre, oder mich an meinen Vorzügen ergötzte. Von Christo wird der Christ immer befriedigt, aber ganz und vollständig gesättigt von der Aneignung des Segens, den Jesus gewährt, also, dass wir gar nichts mehr wünschen, ist er, denke ich, gar nie, bis dass er in den Himmel kommt. Habt ihr nie von jenem berühmten Maler gehört, der eines Tages seine Palette zerbrach und seine Pinsel wegwarf und zu einem Freund sagte, er werde nie mehr malen, denn seine Zeit sei vorüber; und, als sein Freund fragte, wie er zu diesem Entschlusse gekommen sei, ihm sagte: „Weil das letzte Bild, das ich gemalt habe, mich vollkommen befriedigt hat, und ich fühle, dass das hohe Ideal, das mich begeisterte, von mir gewichen ist, und ich nichts Ähnliches mehr zu Stande bringe.“ Das geht so. In jedem Menschen, der ein Meister in seiner Kunst ist, lebt ein hohes Ideal, welches er zu erreichen strebt, und die Tatsache, dass dies Ideal immer über ihm schwebt, ist ein Beweis seines erhabenen Genius. Ich denke, Milton habe als Dichter nie „die Höhe der vollkommenen Erhabenheit“ erreicht, die er erstrebte; als er einen Teil seiner wunderbaren Dichtung geschrieben hatte, fühlte er, dass seine Gedanken seine Worte überregten und dass er innerlich ein noch formloses

Ideal hegte, das weit über die in die dichterische Form gebrachten Gedanken hinauftrage. Er war ein Dichter, weil dies bei ihm der Fall war, und andere Versemacher sind keine Dichter, weil ihnen ihre Verse gefallen. Der Mensch ist heilig, der über die Unheiligkeit seiner heiligsten Handlungen trauert, und der Mensch ist nicht mehr heilig, der da meint, er sei ohne Sünde und sei zur höchsten Vollkommenheit gelangt. Der Seemann, der den höchsten Norden Islands erreicht hat, und meint, er habe am äußersten Ende der Erde, wo die Welt ein Ende hat, seinen Anker ausgeworfen, wird nie ein Columbus werden. Empor mit deinem Anker, mein Bruder, denn jenseits sind noch weite Meere und jenseits derselben ein goldenes Land. Selbstgenügsamkeit ist das Grab des Fortschritts; wer sich für vollkommen hält, ist's schwerlich. Brüder, fürchtet den Geist der Selbstgenügsamkeit. Welchen Lehrmeinungen über das höhere Leben ihr auch zugetan sein mögt, so will ich nicht mit euch darüber streiten, aber ernstlich ermahne ich euch, scheuet den Geist, der das Herz mit der Musik geistlicher Schmeichelei in sanften Schlummer wiegt. Wer ihr auch seid, so erkühne ich mich, euch zu sagen, dass ihr nicht seid, was ihr sein solltet und sein könntet. Es gibt ein seliges Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit, ein Verlangen nach Gott, wie den Hirsch verlangt nach den Wasserbächen, das immer noch im Christen übrig bleibt, das aber in keiner Weise dem Durst gleicht, der in unserm Schriftwort genannt ist. Gnade im Herzen gibt Ruhe, Friede, Freude und heilige Stille der Seele; sie stillt unser Begehren und erfüllt unsre weitgehendsten Wünsche, und das alles, weil sie durch die innewohnende Kraft des heiligen Geistes uns täglich in den Stand setzt, Jesum, und Gott in Jesu zu genießen. Welche Fülle wohnt in ihm:

„O meine Perle, werte Kron,  
Sohn Gottes und des Menschen Sohn,  
Ein hochgeborner König!  
Mein Herz ist voll von deinem Ruhm,  
Dein süßes Evangelium  
Ist lauter Milch und Honig.  
Herr, dich  
Preis' ich  
Hosianna! Himmlisch Manna, das wir essen,  
Deiner kann ich nicht vergessen!“

### 3.

Nachdem wir gesehen haben, auf welchem Wege wir zur wahren Religion kommen, und welche befriedigende Wirkung sie ausübt, wollen wir nun auf **ihre Beständigkeit** unser Augenmerk richten. „Das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.“

**3.1** Hierin liegt eine Schilderung der Religion, welche voraussetzt, dass ein Mensch könne wiedergeboren sein und doch so vom Herrn sich entfernen könne, dass das inwendige Leben erlösche; und ich bin schon Personen begegnet, von welchen man mir sagte, sie seien schon drei oder viermal wiedergeboren; sie seien nach Erlangung der Neugeburt wieder ganz aus der Gnade gefallen, und seien dennoch wieder zur Reue erneuert worden. Ich gestehe, dass ich nicht glauben können, was man mir erzählt hat, denn es widerstreitet den vielen Schriftstellen, welche erklären: „Es ist unmöglich,

dass die, so einmal erleuchtet sind, wo sie abfallen, dass sie sollten wiederum erneuert werden zur Umkehr;" denn „so das Salz dumm wird, womit wollt ihr es würzen?“ Mein Herz glaubt, und wenn ich die heilige Schrift lese, glaube ich immer fester und zuversichtlicher, dass Gott da, wo er ein gutes Werk begonnen hat, dasselbe auch hinausführt, und dass das uns geschenkte neue Leben ein unverwecklicher Same ist, welcher lebet und bleibt ewiglich, also dass „der Gerechte wird seinen Weg behalten und der von reinen Händen wird stark bleiben.“

➤ Achtet darauf, was unser Schriftwort sagt: „Das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm sein;" nicht von ihm, nicht auf ihm, nicht um ihn, sondern in ihm, und darum kann es nicht verloren gehen. Ihr wisst, wie wir diesen Ausdruck verstehen. Hier ist ein Mensch, der zu dichten versucht; (ach wie viele machen sich dieser Torheit schuldig) aber es ist nicht in ihm, und kann nicht aus ihm fließen; so reimt er seinen Unsinn, aber ein Dichter wird er nie; wenn's aber ein Mensch in sich hat, wer kann ihm's nehmen? Ein anderer sitzt hier und will malen; aber wenns nicht in ihm steckt, so kann er es wohl auf der Kunstakademie erstaunlich weit bringen, aber weiter kommt er nicht, es steckt nicht in ihm; wenn es aber in ihm schlummert, wer kann ihm seine Gabe rauben? Wahre Religion ist aber mehr als eine bloße Kunst, sie ist ein neues Leben, und ist daher viel dauernder in ihm wohnend, als meine Gleichnisse es darstellen. Der Dichter kann seines Vermögens beraubt werden, er kann um seine Freiheit kommen, er kann hinter eiserne Gitter verschlossen werden, aber dennoch singt er; ihr könnt ihn seiner Dichtergabe nicht berauben, denn sie ist in ihm. Dem Künstler mag vielleicht kaum ein Lichtstrahl in seinen düstern Kerker fallen, in den er geworfen ward, aber er folgt dem einsamen Sonnenstrahl längs seiner Kerkerwände und zeichnet bei seinem Licht, denn seine Kunst lebt in ihm. Wir stimmen alle darin überein, es sei besser, einem verwaorsten Menschen eine Erziehung, als großen Reichtum zu geben, denn das eine bleibt in ihm und kann nicht verloren gehen, aber das andere kann schnell ein Ende nehmen, weil es keinen Teil seines Wesens bildet. Der Teil unsers Erbes, den wir in uns tragen, ist von der List des Diebes und von der Macht des Tyrannen wohl geborgen. Wenn wir die Gnade Gottes besitzen, so bleibt sie unser Eigentum, denn Jesus spricht: „es wird in ihm sein.“ Gelobt sei Gott, es ist nicht in unserm gebrechlichen Leib, noch in unserm schwachen Verstand, sondern in unserm himmelgebornen Geist, und also ist es in demjenigen Teil unserer Natur, welche der Tod selbst nicht töten kann, welchem keine Macht der Erde etwas anhaben kann. Wäre die Religion ein Kleid, so könnte sie abgelegt werden; wäre sie eine Feierlichkeit, so würde sie aufhören; weil sie aber ein Leben ist, ein Lebensquell, ein wesentlicher Teil unsers erneuerten Wesens, weil sie verwoben ist mit der Kette und dem Einschlag unsrer erneuerten Menschheit, so gehört sie in Ewigkeit uns. Christus hat gesagt, und wir glauben's auch: „Das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm sein,“ und es wird in uns bleiben so lange wir leben.

➤ Unser Herr verheißt auch, dass dies Wasser im Menschen „ein Brunnen lebendigen Wassers sein werde.“ Es wird stets als eine lebendige Kraft in ihm bleiben, voller Frische und Leben. Es wird nicht in ihm sein wie das Wasser einer Zisterne, das nach und nach verdunstet, und das nie die Frische fließenden Wassers besitzt; noch wie das Wasser eines stehenden Teichs, das unbrauchbar wird und sogar ringsum alles verpestet. Es wird nicht einmal sein, wie das Wasser unserer Hausleitungen, das durch Druck gehoben wird, sondern es besitzt eine eigene ihm innewohnende Kraft. Es wird so frisch und unveränderlich sein, wie die Brunnen Jakobs, welcher in den Tagen der Erzväter dort war, und es ist noch heute so voll wie je; es wird ewiglich neu sein und doch immer dasselbe; es wird eine Kraft und Wirkung enthalten, welche in der Seele eine beständige

Anregung wirkt. Gleich dem an der Quelle gefassten Brunnen wird unser neues Leben fließen, und im Dahinfließen singen:

„Menschen kommen, Menschen gehen,  
Doch mein Quell fließt ewig fort.“

So gewiss der Quell sich fortwährend füllt ohne menschliche Vorrichtungen und Erfindungen, ohne Pumpwerke und Dampfmaschinen, so gewiss dauert das neue Leben im Christen fort und pulsiert und bewegt sich. Es bleibt immer eine Lebenskraft darin, die aus dem lebendig machenden Geist entspringt. Eine äußerliche Religion, welche in Zeremonien und äußerlichen Satzungen besteht, ist ein mattes Ding. Ich sollte denken, wenn ich etwa fünfzig mal einer prunkvollen Zeremonie beigewohnt habe, so müsste es eher langweilig werden, wie sinnig auch das Schaugepränge angeordnet sei; und die bloße Wiederholung eines liturgischen Gottesdienstes, ohne Herz, in denselben Worten und Weisen, müsse sehr eintönig werden; wahrlich, schon das freie Gebet und der verschiedenartigste Gottesdienst ist schwerfällig, wenn das Herz nicht dabei ist. Was kein geistliches Leben enthält, wird mit der Zeit ungenießbar, matt, ermüdend. Wer ohne inneres Leben religiöse Gebräuche mitmacht, ist wie ein blindes Pferd, das im Kreise herum die Walkmühle treibt. Wenn ihr hierher kommt, in diesen Stühlen sitzt und meinen Worten zuhört, so kann es auch bald zu einem bloßen Uhrwerk werden, wenn eure Herzen sich nicht gegen Gott auftun. Wie ganz anders ist der Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit. Wahres inneres Leben ist so beständig schön wie das Meer, das sich nicht zwei Augenblicke gleich sieht, wiewohl aber stets dasselbe ist; oder wie der Sonnenaufgang allezeit neu, weil er immer eine neue Erscheinung voller Herrlichkeit zeigt. Es ist mir eine Freude, an einer Quelle zu weilen und die schwellenden Kreise zu betrachten, die zahllosen Perlen, die glänzenden Wellen, die durchsichtige Flut, welche in ihrer beständigen Abwechslung und heitern Fröhlichkeit das treue Bild der Jugend und Frische sind.

Wahrhaftige Religion ist wie ein Brunnen, weil sie von ihrer Umgebung unabhängig ist; sie fließt Sommer und Winter. Der Teich fließt über, weil ein Regenguss stattgefunden hat, aber der tiefe Brunnen ist voller Quellwasser, und die Dorfbewohner ziehen im dünnen Sommer zu demselben hin, weil sie ihn immer reichlich strömend gefunden haben. Seine geheimen Quellen sind zu reich, um von ein paar heißen Wochen zu vertrocknen. Wolltet ihr sie entdecken, so sind sie weit entfernt auf jenen nebelverhüllten Hügeln, wo der Strom Gottes, der voller Wasser ist, sich in Behältnisse entleert, die der Herr gegeben hat. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von dannen mir Hilfe kommt,“ spricht der Christ. Er richtet seinen erwartungsvollen Blick auf die Allgenugsamkeit Gottes und singt: „Alle meine Quellen sind in dir“ (Ps. 87,7). Er weiß, dass es der Herr ist, der „lässt Brunnen quellen in den Gründen, dass die Wasser zwischen den Bergen hinfließen“ (Ps. 104,10). Der Gläubige ist unabhängig von seiner äußern Umgebung, ihn macht der Reichtum nicht stolz, noch die Armut verzagt; er vertraut nicht auf Menschen, der Odem in der Nase hat, denn ihr wisset nicht, wie hoch er geachtet ist. Nichts Irdisches kann das göttliche Leben im Menschen nähren oder beeinträchtigen, und selbst die sichtbaren Gnadenmittel sind nicht unumgänglich notwendig für dasselbe, denn es heißt von ihnen: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ Sollte ein Christ in ein heidnisches Land verschlagen werden, oder leben müssen, wo die Wahrheit in den Kot getreten wird, wo aller Eifer erlahmt ist, wo das Sittenverderbnis die

Oberhand hat; so ist er zwar großen Prüfungen ausgesetzt, aber dennoch sprudelt der inwendige Quell, weil sein Glaube gesegnet ist „mit Segen von der Tiefe die unten liegt,“ und er empfängt seine Bedürfnisse vom unendlichen Gott und nicht von äußerlichen Ordnungen. Elias ist stark inmitten der Götzendiener, Pauli Glaube ist mächtig auf dem einsamen Schiff mitten unter Heiden, gerade wie auch Quellen sich finden inmitten dürrer, wüstengleicher Ebenen. Elim war in der Wüste, nicht im Königsgarten, und mancher Gläubige findet sich in einem trockenen und dürrer Lande, da kein Wasser ist. Gott ist unendlich und allgenugsam, und der Mensch, dessen Quellen dem Allgenugsamen entströmen, empfängt Güter die Fülle; und wenn die natürliche Gottesfurcht und die irdische Lust vergangen sind, dann offenbaren der Glaube, und die Hoffnung und die Freude gottseligen Lebens den Tau ihrer Jugend. Ach, wie oft zeigt sich der Gegensatz! Kenne ich nicht etliche, welche durch eine ernstliche Predigt bekehrt wurden, und so lange sie diesen Prediger hörten, blieben sie in ihrer scheinbaren Frömmigkeit; aber was ist aus ihnen geworden, nachdem er ihnen entrückt war? Ich erkundigte mich letztthin nach den bleibenden Früchten einer gewissen Erweckung, welche damals, wie ich hoffte, von rechter Art war: etliche zwei oder dreihundert wurden hinzugetan zu der Gemeinde; aber der Seelsorger kam anderswohin, und ich fragte seinen Nachfolger, ob die Bekehrten treu blieben, und er antwortete: „Ich kann keine gute Nachricht von ihnen geben. Es sind nur noch wenige unter uns.“ Das ist nicht selten der Fall; es sind mir andere Beispiele bekannt, wo Gemeinden völlig der Vernichtung anheimgefallen sind. Der Ballon war zum Zerspringen gefüllt. Nach der Erhitzung durch die Feuerglut außerordentlicher Aufregung hat eine gleich starke Kälte sich eingestellt, nachdem der Heizapparat sein Brennmaterial verzehrt hatte. Ich sage kein einziges Wort gegen wahrhaft geistliche Erweckungen, aber ich ermahne alle, die leicht erregbar sind, dass die Grundsätze die Hauptsache sind, und nicht die leidenschaftliche Erregung. Ich freue mich über solche Menschen, die nicht von einem Prediger abhängen, ihre Begeisterung nicht von warm fühlenden Brüdern empfangen und von dichtgedrängten Versammlungen, sondern welche eine innere lebendige Erfahrung besitzen, aus der sie den Herrn erkennen, und welche persönlichen Umgang mit einem persönlichen Heiland haben. Solche Leute folgen dem Lamme; auch wenn alle Redner stürben, und jeder äußere Gottesdienst verstummte. Die innewohnende Kraft des heiligen Geistes überragt alle Nachteile, gleichwie eine sprudelnde Quelle trotz aller Anstrengungen nicht kann verstopft werden. Unsre Ingenieure und Baumeister wissen ganz wohl, wie schwer es hält, den unterirdischen Wasserzudrang abzusperren, und die geistlichen Fluten sind noch viel unüberwindlicher. Es ist wunderbar, wie oft an Stellen, wo wir es am wenigsten vermuteten, Quellen entstehen. Die große Wüste Sahara wird ohne Zweifel noch für Reisende recht angenehm werden und gibt einst vielleicht noch eine fruchtbare Ebene, weil sich überall in nicht allzu großer Tiefe Wasser findet und sich sofort Oasen bilden, wo man es aufgräbt. Die algerische Regierung hat in die an's französische Gebiet grenzenden Teile der Sahara Ingenieure gesandt, welche artesischen Brunnen in den Felsen gegraben haben; und die Eingebornen gerieten darüber in großes Erstaunen, denn Quellen sprangen empor in der Wüste und Wasserströme im dürrer Land. Bei der wunderbaren Berührung des lebendigen Wassers sprossen Palmen auf und Gras und Kräuter, so dass nun die einsamen Örter einander grüßen. Wenn der Herr unsern Seelen zu trinken gibt aus den Brunnen der großen Tiefe seiner ewigen Liebe, wenn er uns die Lebenskraft der Gnade einflößt, dann grünt und blüht unsre Wüste wie eine Rose, auch kann die Sahara rings um uns her unser Grün nicht versengen; unsre Seele gleicht einer Oase, wenn alles um uns her dürr ist. Selig ist der Mann des Leben verborgen ist mit Christo in Gott, denn er wird satt werden mit aller Fülle Gottes:

„Aus dem Quell, der überfließet,  
Trinkt den Labetrunk die Seele;  
Wer auf eigne Kraft sich stützt,  
Welkt und schmachtet und vergeht.“

Wenn Gott einmal schmachtet, dann schmachtet auch der Gläubige, aber vorher nicht; auf ihm ruht der Segen Josephs, der ihm alle köstlichen Güter des Himmels, und allen Tau, und die Tiefe, die darunter verborgen ist, sichert.

Beobachter erzählen uns, und wir selber können es wahrnehmen, dass Quellen nicht immer gleich voll sind, denn alles Irdische ist wandelbar, und nichts Irdisches gibt ein vollkommen zutreffendes Bild des Himmlischen. Quellen, die im härtesten Winter nie zufrieren, und im heißesten Sommer nie vertrocknen, zeigen doch eine gewisse Zu- und Abnahme; und so ist auch der Christ, so lang er noch im Leibe lebt, nicht immer gleich selig, weil ihm noch Mängel und Schwachheiten anhaften. Es gibt selige Zeiten, wo wir von Glückseligkeit überströmen und es gibt wieder andere Zeiten, wo wir ausrufen müssen; „Steig' auf, Brunnquell!“ Ja, Gott sei gelobt, der Brunnen ist immer da, und weil er nie gänzlich von seiner Quelle abgeschnitten ist, so hört er auch nie ganz auf zu fließen. Unser Herr spricht, der Brunnen werde ewiglich in uns sein, und darum dürfen wir freudig ausrufen: Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Wer will das Leben vernichten, das mit ihm eins ist? Die Bemerkung, dass unsers Herrn geistlicher Leib durch den Verlust seiner Glieder und durch den Zuwachs neuer Glieder einer beständigen Veränderung unterworfen sei, ist so seltsam und zudem verunehrt es ihn so, dass ich ihre Verteidigung denjenigen überlassen muss, welche das ertragen können. Ich glaube, dass kein Glied Christi von seinem Leibe kann abgetrennt werden, und „es soll kein Bein an ihm zerbrochen werden.“ Er spricht: „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Überdies hat er gesagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.“ Aber ein Leben, das erlischt, ist nicht ewig, und darum sind wir gewiss, dass es ewiglich dauert. Das in uns gepflanzte Wesen ist ein dauerndes, wenn wir glauben, denn wir wurden „wiedergeboren, nicht aus vergänglichem Samen, sondern aus unvergänglichem, durch das Wort Gottes, welches da lebet und bleibt ewiglich.“ Wenn dem also ist, wie können wir umkommen? Nein, Brüder, die Gnade bleibt in uns, und der Herr wird das Werk seiner Hände nicht lassen.

➤ Unser Schriftwort sagt ferner, es ist ein lebendiger Brunnen, ein Brunnen, der nie zu fließen aufhört; wir wollen nicht lange hierbei verweilen; nur das wollen wir sagen, dass Gott bisher wirkt, und wirkt ewiglich; und darum wirkt gewöhnlich das göttliche Leben in der Seele in dieser oder jener Weise. Die großen Beweggründe, welche den Christen vor allen Dingen bestimmen, wirken in seinen alten Tagen ebenso wie in seiner Jugend, und sein Gehorsam gegen sie ist noch vollständiger, und deshalb hört er in seinem geistlichen Wirken nicht auf. Seine Seele wallt über in Gebet, und Preis, und Lob, und Hoffnung und ewiger Freude; er muss tun den Willen des, der ihn gesandt hat; er kann nur seine Errettung schaffen, denn Gott wirkt in ihm allezeit das Wollen und das Vollbringen seines Wohlgefallens. So zielt alles, was einem Christen begegnet, unter dem Walten der Gnade Gottes dahin, dass er lebendig bleibt. Ist er von Gottlosen umgeben? Er fühlt es als seine Pflicht, seine Einsprache gegen ihr Tun um so kräftiger zu erheben. Ist er mitten unter den Gerechten? Dann erkennt er, dass er in so brüderlicher Gemeinschaft mehr für Christum tun sollte. Ist er arm? Er weiß, dass der ungewisse Reichtum eine gewisse Versuchung ist, und dass er große Gnade nötig hat,

dem Fallstrick zu entgehen und aufrecht zu bleiben unter der Verantwortlichkeit seines Standes. So müssen ihm sogar Widerwärtigkeiten dienen, und gleichwie der Nil in der heißen Jahreszeit überfließt, weil auf den fernen Gebirgen der Schnee schmilzt, so strömt das innere Leben nur um so reicher, wenn wir uns einbilden möchten, dass es vertrocknen werde.

➤ Unsere Schriftstelle sagt: „Das in das ewige Leben quillet;“ nicht bloß „in das Leben,“ sondern in das Leben, das ewiglich bleibet, und ich kann nun einmal dem Wort „ewig“ keine andere Bedeutung unterlegen, als die von etwas ewig Bleibendem, auch wenn’s mich nötigt, mich zu den für übertrieben gehaltenen Menschen zu zählen, welche an eine in Ewigkeit nicht endende Dauer der Höllenstrafe glauben. Der Gläubige lebt ewig und die Gnade erblüht zur ewigen Herrlichkeit. Das Leben der Heiligen auf Erden ist von derselben Art, wie das Leben der Heiligen im Himmel; sie empfangen kein neues Leben, wenn sie zur Herrlichkeit eingehen, nur wird dasjenige, das sie in der Wiedergeburt empfangen, von allen Hemmnissen befreit und zur Vollkommenheit entwickelt. Unser Leben hienieden erstreckt sich in derselben Richtung wie das himmlische Leben, denn beide fließen Gott entgegen und suchen seine Verherrlichung und freuen sich der Gemeinschaft mit ihm. Wir tragen jetzt den Keim des verherrlichten Wesens in uns; schon hienieden haben wir ein heiliges Leben, ein demütiges Leben, ein gehorsames Leben, ein seliges Leben, und so gestaltet sich auch das Leben in der goldenen Stadt. Unser Leben wird durch dieselbe Macht erhalten, wie das Leben derer, die im Himmel sind. „Ich lebe, und ihr sollt auch leben,“ das ist das Leben, beides, der Heiligen im Himmel und der Heiligen auf Erden; es wird durch denselben Bund bestätigt, und wenn ein Kind Gottes auf Erden kann zu Grunde gehen, so kann ein Kind Gottes im Himmel, so weit ich’s begreife, ebenfalls umkommen. Die Treue, welche die Gesegneten des Herrn bewahrt, ist dieselbe Treue, welche uns hienieden behütet, und wenn unser mit Christo verborgenes Leben Schaden leiden kann, dann wüsste ich nicht, was eine Seele im Himmel für eine größere Sicherheit hätte.

Die ganze Schriftstelle gibt uns die volle Versicherung, dass wenn wir das Wasser getrunken haben, das Christus uns zu trinken gibt, so kann es uns nicht wieder genommen werden und es macht uns unfehlbar selig; es ist ein lebendiger Brunnen und fließt in das ewige Leben.

### **3.2 Die tatsächliche Folgerung aus diesem allem ist diese:**

➤ Es frage sich ein jeder: „Wo hast du deine Religion empfangen?“ Wenn einer antwortet: „Ich habe dieselbe Religion, die mein Vater vor mir gehabt hat, und das genügt mir;“ so ist das dieselbe Antwort, die der alte heidnische Häuptling gab, als er mit dem einen Fuß im Taufwasser stand und sich zum Missionar wendete und ihn fragte, wo denn seine Vorfahren wären; als er die Auskunft erhielt, sie seien in der Hölle, sagte er, er möge sich nicht von ihnen trennen. In solchem Gerede sehe ich keinen Sinn. Ich sollte meinen, wenn eure Eltern blind gewesen wären, denn müsstet auch ihr euch die Augen ausstechen; oder wenn sie lahm gewesen wären, so müsstet ihr euch zu Krüppeln machen. Nein, teure Freunde, wir sollen unsern Eltern nachfolgen, sofern sie Christo nachgefolgt sind, wenn sie aber Jesum verlassen, so müssen wir einen andern Weg gehen! Woher hast du deine Religion empfangen? Hast du dir sie selbst gemacht? Ist sie eine Schöpfung deiner Macht und deines Willens? Dann zerfließt sie in nichts. Nichts ist einer ewigen Dauer wert, als was aus jenen durchbohrten, an’s Kreuz geschlagenen

Händen kommt, die dort unsre Versöhnung erkaufte und sie uns frei, aus Gnaden geschenkt haben.

➤ Die nächste Frage lautet: Was hat euch eure Religion erworben? Hat sie euer Herz befriedigt? Hat sie euren Seelen Ruhe gebracht? Hat sie euer Verlangen gestillt? Nun, es gibt viele Religionen in der Welt, die das alles nicht versprechen. Wenn neun unter zehn Personen über Religion sprechen, so kommt's darauf hinaus, dass vielleicht jemand im Sterben wissen könne, ob er selig werde, dass er vielleicht im letzten Abendmahl Vergebung der Sünde empfangen, aber den Gedanken, dass einer schon jetzt selig sein könne, vermögen sie nicht zu fassen: ihre Religion hat nichts zu schaffen mit einer gegenwärtigen Errettung. Wie wenige erquickten sich an dem Wort: „Geliebte, so sind wir nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn er erscheinen wird, so werden wir ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Wie wenige können sagen: „Wir sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir nun Frieden mit Gott.“ Sie halten es für eine Anmaßung, denn sie wissen nichts von der Kraft des Glaubens. So geht denn hin zu Jesu Christo, teure Freunde, und empfangt von ihm das freie Geschenk seiner Gnade, so werdet ihr sagen: „Herr, es ist genug, meine Seele hat Frieden.“

➤ Die nächste Frage ist die: Bleibt eure Religion in euch? Ihr hattet nicht große Freude an ihr; habt ihr sie noch? Ist sie in euch? Eine Religion, die ihr verlieren könnt, verlöret ihr am Besten sogleich, damit ihr genötigt wäret, eine bessere zu suchen; aber die Religion, die ihr nie verlieren könnt, ist die Religion Christi. Nun eine offenerzige Frage: Bleibt eure Religion immer in euch? Ich kenne gewisse Leute, deren Religion besteht in ihrem Sonntagshut. Sie setzen ihn auf, wenn der Sonntag wieder da ist, und dann sind sie merkwürdig fromm, und wenn sie in ein Gotteshaus gehen, schauen sie in ihren Hut, dem sie so viel verdanken; wenn aber die Sonntagskleider wieder abgelegt sind, und der Werktagshut wieder auf dem Ohr sitzt, in welchem sie ins Geschäft oder in die Werkstatt gehen, so sind sie um kein Haar besser, als andere Leute. Der Sonntagshut und das Feierkleid machen bei manchen Leuten einen Unterschied. Ist Gesangbuch und Bibel zur Hand, so sind sie fromm, wenn sie aber vor dem Hauptbuch und dem Journal sitzen, verändert sich die Szene. Die echte Religion im Menschen, ihr könnt sie nicht ablegen, wie ein Soldat seinen Säbel und seine Patronentasche ablegt, sondern ihr tragt sie überall mit euch herum; sie ist eure Freude.

➤ Endlich: Entspringt eure Religion in eurer Seele durch die geheimnisvolle Kraft des Geistes Gottes? Fühlt ihr Gemütsbewegungen, Sehnsucht, Reue und Verlangen, die ohne äußere Veranlassung sich in euch regen? Ihr betet nicht auf Befehl; denn ihr könnt nicht anders, ihr müsset; es ist euch Bedürfnis. Niemand steht dabei und spricht: „Weine und flehe vor Gott;“ du seufzest, weil du seufzen musset, und singst, weil dir's um's Singen ist. Du betest immerdar, weil die Bedürfnisse deiner Seele immer vorhanden sind; und du lobpreisest oft, weil das Denkgefühl in deiner Seele gleich einer mächtigen Quelle ausbricht. Dein Gehorsam entspringt nicht aus steinernen Gesetzestafeln, sondern aus einem Gesetz, das in deinem Herzen geschrieben steht, aus deinem innern Leben, aus himmlischem Antrieb, aus dem geheiligten Trieb des Geistes. „Christus, der ist mein Leben.“ Selig ist der Mensch, der fühlt, wie der lebendige Brunnen in ihm emporquillt, so dass es mit zu seinem Leben gehört, dem Herrn Jesu zu gehorchen. Gott gebe, dass wir alle vom lebendigen Wasser trinken, um Jesu willen.

Amen

## XV.

### **Priesterweihe.**

#### **2. Mose 29,1**

*Das ist's, das du ihnen tun sollst, dass sie mir zu Priestern geweiht werden.*

**U**nter dem Gesetz konnte nur eine einzige Familie im Priesteramt dienen, aber unter dem Evangelium sind alle Heiligen „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum“ (1. Petr. 2,9). In der Gemeinde Christi werden keinerlei Personen ausgesondert zum Priestertum über ihre übrigen Brüder; denn in uns erfüllt sich die Verheißung, welche Israel um seiner Gnade willen nicht empfangen konnte: „Ihr sollt mir ein königliches Priestertum sein.“ Paulus richtet sich an alle Heiligen und bittet sie, ihre Leiber darzubringen zum lebendigen Opfer, das Gott heilig und angenehm sei, welches da ist ihr vernünftiger Gottesdienst. Es ist das große Ziel aller göttlichen Gnadenwerke sowohl, für uns, als in uns, dass wir sollen tüchtig werden zum geistlichen Priestertum, und das wird die Krone unsrer Vollkommenheit sein, wenn wir samt allen unsern Brüdern dem Herrn Jesu das neue Lied singen: „Dem, der uns geliebet hat, und hat uns abgewaschen von unsern Sünden in seinem Blut, und hat uns Gott und seinem Vater zu Königen und Priestern gemacht, dem sei Ehre und Gewalt immer und ewiglich.“ Diese Ehre besitzen alle Heiligen: nach dem Apostel Petrus, im zweiten Kapitel seines ersten Briefs, gehört sie sogar schon den neugeborenen Kindlein der Gnade zu, denn eben von ihnen heißt es, dass sie Teil haben am heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer. Auch ist dasselbe nicht auf die Männer beschränkt, wie das Priestertum Aarons; denn in Christo gilt weder Mann noch Weib. Der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung ist die Weihe der Priester, aber sie bezieht sich nicht ausschließlich oder Vorzugsweise auf Personen, die man Geistliche, oder Seelsorger nennt, sondern auf euch alle, die ihr an Jesum glaubt, denn ihr seid Gottes Geistliche, seine Priesterschaft, das ist, sein Erbteil, und ihr solltet alle seine Diener sein, die ihm dienen nach der Gnade, die ein jeglicher empfangen hat.

Die Familie Aarons ward auserwählt zum Priestertum, „denn niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern der auch berufen sei von Gott, gleichwie Aaron“ (Hebr. 5,4), und gerade so sind alle Kinder Gottes berufen vor Grundlegung der Welt. Aaron und seine Söhne wurden, da sie berufen waren, auf Befehl Gottes zur Türe der Stiftshütte gebracht. Niemand kommt zu Gott, er werde denn zu ihm gebracht; auch die Braut singt: „Er führt mich in seinen Weinkeller.“ Jesus sprach: „niemand kommt zu mir, es ziehe ihn denn der Vater, der mich gesandt hat.“ Wir werden nahe gebracht durch das Blut Jesu, und herzugeführt durch den Zug des Heiligen Geistes.

Weil wir nun unsern Beruf und unsere Erwählung fest gemacht haben, so wollen wir weiter sehen, was erforderlich ist, um uns tüchtig machen zum Priesterdienst am Altar des lebendigen Gottes. Folget mir sorgfältig, wenn ich die im vorliegenden Kapitel erwähnten

Vorschriften erwähne, denn sie lehren uns, was Not tut; die äußern Formen sind abgetan, aber ihre inwendige Bedeutung bleibt bestehen.

## 1.

Zuerst **wurden die Priester gewaschen**. Wir lesen im vierten Vers: „Und sollst Aaron und seine Söhne vor die Tür der Hütte des Stifts führen, und mit Wasser waschen.“ Der reine und heilige Gott kann sich nicht dienen lassen von unreinen Menschen und unreinen Händen und unreinen Herzen, er hätte es unter dem Gesetz nicht geduldet, und duldet es auch unter dem Evangelium nicht. „Reiniget euch, die ihr des Herrn Geräte traget“ (Jes. 52,11), und: „Seid heilig, denn ich bin heilig,“ sind stehende Vorschriften unserer Priesterschaft. Der Psalmist hat trefflich gesagt: „Ich wasche meine Hände in Unschuld, und halte mich, Herr, zu deinem Altar.“

Diese Waschung wird an uns auf zweierlei Weise vorgenommen, entsprechend unserm doppelten Bedürfnis.

❶ Erstlich wird sie uns in der Wiedergeburt zu Teil, in welcher wir getauft werden aus Wasser und Geist. Durch die Macht des Heiligen Geistes werden wir zu neuen Kreaturen geschaffen in Christo Jesu, und in uns wird das Vorbild erfüllt, das in Naeman dargestellt ist, der sich im Jordan wusch, so dass ihm sein Fleisch erstattet wurde, wie eines neugeborenen Kindleins. Nicht im Wasser der Taufe, sondern im Wasser des heiligen Geistes werden wir gereinigt von der alten Verunreinigung der Natur; er ist's der macht, dass das Alte vergeht, und er erneuert alle Dinge. Durch seine heiligende Wirkung werden wir rein von allem Unflat des Fleisches und des Geistes, und werden Gefäße zum Dienste des Meisters. Dies Waschen ist in jedem Fall wesentlich. Ihr könnt sagen: „Ich möchte Gott dienen,“ aber das könnt ihr nicht, bis dass ihr wiedergeboren seid. Eure ganze Natur muss gereinigt werden, sonst werdet ihr nie imstande sein, als Priester vor dem dreimal heiligen Gott zu dienen. Ich wundere mich, wie etliche, die nichts von der Wiedergeburt wissen, es wagen dürfen, sich Priester zu nennen. Sie sind den erneuernden Wirkungen des Geistes ganz fremd, und doch nennen sie sich Diener Gottes. Hat Gott Blinde zu Leitern gesetzt, und Tote, Seelen lebendig zu machen? Zu solchen spricht der Herr: „Was verkündigst du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund?“

❷ Die Notwendigkeit einer andern Waschung ward angezeigt durch den doppelten Strom, der aus der durchbohrten Seite Christi floss, denn „es ging Blut und Wasser heraus.“ Wir müssen abgewaschen werden durch die Vergebung der Sünden, von welcher David sang: „Reinige mich mit Ysop, so werde ich rein; wasche mich, so werde ich weißer als der Schnee.“ Im ersten Augenblick unsers Glaubens an Jesum wird uns eine Abwaschung zu Teil, welche uns in Gottes Augen sofort rein darstellt, und zwar ein für allemal. Auf diese Waschung bezog sich der Herr Jesus, wenn er sagte: „Wer gewaschen ist, darf nicht, denn die Füße waschen, so ist er ganz rein.“ Die Priester wurden einmal vom Scheitel bis zu den Füßen gewaschen, um sie vorschriftsmäßig zu reinigen, und hernach brauchten sie bloß ihre Füße zu waschen, wenn sie in's Heilige gingen; und eben dies sagte unser Herr seinen Jüngern, als er ihnen die Füße wusch; dass sie keiner andern völligen Waschung bedürften, denn sie seien ganz rein. Gläubige sollten zu ihrem himmlischen Vater nicht beten, wie wenn ihre Sünden ihnen noch anhafteten und nie wären vergeben worden, denn der Herr hat ihre Sünde hinweggetan, und so fern der Morgen vom Abend ist, so fern ist nun ihre Übertretung von ihnen; weil sie aber

beständig in Böses und allerlei Befleckung fallen, so lange sie im Leibe und in dieser Welt sind, so haben sie täglich nötig mit der Bitte zu kommen: „Vergib uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Unsre erste Abwaschung hat alle unsre Sünden als vor Gott unserm Richter hinweggetan; unsre tägliche Reinigung reinigt uns von allen Übertretungen gegen Gott als unsern Vater. Auch wenn wir im Lichte wandeln, gleichwie Gott im Lichte ist, und Gemeinschaft haben untereinander, so bedürfen wir doch täglich der Reinigung von aller Sünde durch das Blut Jesu Christi, seines Sohnes; und Gott Lob, wir empfangen sie auch.

Nun, meine lieben Zuhörer, seid ihr von aller Sünde gereinigt? Kennet ihr heute die Kraft des Wortes: „Nun ihr seid frei geworden von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit“ (Röm. 6,18)? Besitzt ihr die Seligkeit des Menschen, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet, und in des Geist kein Falsch ist? Versucht’s nicht, als Priester vor Gott zu treten, bis dass ihr diese doppelte Waschung empfangen habt. Erinneret euch an das große Ziel des Evangeliums, dass uns Gott zu Priestern machen will; aber unsre Weihe muss damit beginnen, dass wir als Sünder gereinigt werden von der Schuld der Sünde und von der Befleckung unsrer Natur. Wer Gott dienen will, muss zuvor seine Missetaten bekennen und Vergebung empfangen, sonst kann er ebenso wenig dem lebendigen Gott nahen, als ein Aussätziger in die heilige Stadt hineinkommt.

## 2.

Nach der Waschung **wurden die Priester bekleidet**. Sie durften kein Kleid tragen, das ihnen eigen gehörte oder ihrem frühern Beruf diene. Unterkleider wurden ihnen gemacht, und ebenso Oberkleider, inwendig und auswendig war ihr Anzug neu und besonders angefertigt. Sie zogen an, was ihnen gegeben wurde, nichts mehr und nichts weniger. Niemand kann Gott in eigener Gerechtigkeit angenehm sein und dienen; sie ist nur ein schmutziges, zerrissenes Kleid. Wir müssen das seidene Gewand einer innern Heiligung tragen, und dass Oberkleid des Schmucks und der Herrlichkeit, welches besteht in der zugerechneten Gerechtigkeit unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Wir müssen mit einem Worte in den Worten des Liedes singen:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,  
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.“

Ehe dies der Fall ist, können wir nicht vor Gott treten, um ihm zu dienen; er hält uns fern von seinem Angesicht.

➤ Beachtet, dass diese Kleider für sie zubereitet wurden. Sie hatten keine Auslage für ihren Anlauf zu machen, keine Arbeit zu ihrer Herstellung zu verrichten, keine Kunst zu ihrem Schmuck zu verwenden; sie durften dieselben bloß anziehen. Und ihr, teure Kinder Gottes, müsst die Kleider anlegen, welche Jesus Christus euch bereitet hat auf seine eigenen Kosten, und welche er aus unbegrenzter Liebe schenkt. Diese Kleider bildeten einen vollständigen Anzug. Sie trugen allerdings keine Schuhe; aber die wären überflüssig gewesen, denn der Ort, da sie standen, war heiliges Land. Sie waren geschuhet mit Ehrfurcht. Wenn das Kind Gottes mit der Gerechtigkeit Christi bekleidet ist, so fühlt es immer noch eine heilige Ehrfurcht vor dem Herrn, und tritt mit demutsvoller

Anbetung vor das Angesicht des Höchsten, denn es bedenkt, dass es im besten Falle nur ein Geschöpf ist.

➤ Diese Kleider waren sehr schön anzusehen. Obwohl die gemeinen Priester kein mit Edelsteinen besetztes Brustschildlein trugen noch Schellen und Granatäpfel, noch den Gürtel von blauer und weißer gezwirnter Seide, so müssen sie doch in ihrem gewöhnlichen rein weißen Anzug einen sehr schönen Anblick gewährt haben. Reine weiße Seide ist das Sinnbild der Gerechtigkeit der Heiligen, und gewiss sind in Gottes Augen, mit Ausnahme seines lieben Sohnes, keine lieblichen Gegenstände in der Welt, als seine eigenen Kinder im Kleid der Erlösung.

➤ Das zubereitete Kleid musste notwendig getragen werden. Kein Priester durfte ohne die vorgeschriebenen Kleider Opfer darbringen, denn wir lesen im 34. Vers des 28. Kapitels: „Und Aaron und seine Söhne sollen sie anhaben, wenn sie in die Hütte des Stifts gehen oder hinzutreten zum Altar, dass sie dienen in dem Heiligtum; dass sie nicht ihre Missetat tragen und sterben müssen.“ Sie wären gestorben, wenn sie zu opfern gewagt hätten, ohne vorschriftsmäßig gekleidet zu sein. Ein Mensch, der sich untersteht, ohne mit der göttlichen Gerechtigkeit bekleidet zu sein, Gott zu dienen, begibt sich in eine höchst gefährliche Lage; Gottes flammender Zorn umgibt ihn. Besser, er bleibe fern, als dass er sich zum Gottesdienst hindränge, er sei denn geschmückt mit dem herrlichen Kleid, das Christus gewirkt hat auf dem Webstuhl seines Lebens und das er gefärbt hat mit seinem Blut. Teure Brüder, wollt ihr Gott recht dienen in heiliger Arbeit, oder in Gebet, oder Lobpreisung, so müsst ihr ihm nahen in der Gerechtigkeit Jesu, denn „nur in dem Geliebten seid ihr angenehm gemacht.“

### 3.

Drittens **wurden diese Priester gesalbt**. Es wird nicht ausdrücklich gesagt, dass schon am Anfang jeder einzelne persönlich gesalbt wurde, aber sie sahen, dass um ihretwillen das heilige Salböl über Aaron ausgegossen wurde. So heißt es im 7. Verse: „Und sollst nehmen das Salböl, und auf sein Haupt schütten, und ihn salben.“ So dass es also, wenn wir Gott recht dienen wollen, nötig ist, dass wir die Salbung erblicken, welche an unserm Bundeshaupt vollzogen wird. Aber ihr sagt zu mir: „Was kann uns das helfen? Wir brauchen die Salbung des heiligen Geistes an uns selber.“ Freilich: aber das Öl, das Aaron auf's Haupt gegossen ward, troff herab in seinen Bart, und sein reichlicher Erguss troff bis in den Saum seiner Gewänder; und was ihr zu wissen braucht, wenn ihr wahrhafte Priester Gottes sein sollt, ist, dass der heilige Geist auf euch kommt durch Christum und von Christo und dass ihr eine Salbung vom Heiligen empfangen habt, weil euer Haupt gesalbt ist. Ihr hättet keine Christen werden können, wäre er nicht zuerst der Christ gewesen. Deshalb seid getrost, denn ob du auch das geringste Glied am Leibe Christi wärest, so hast du eine Salbung vom Heiligen, weil Jesus diese Salbung hat, und in der Kraft dieser Salbung darfst du vor dem Herrn dienen. Wir werden nachher zu zeigen haben, welche persönliche Salbung euch zu Teil wird, aber es ist für jeden Arbeiter höchst wichtig zu sehen, wo sein Wohlgeruch vor Gott ihren Grund hat, – nicht in ihm selber, sondern allezeit im Bundeshaupt. Seid erfüllt vom heiligen Geist, aber bildet euch nicht ein, dass der Geist Gottes auf euch komme, außer durch den Herrn. Ihr seid der Rebe, und der Saft kommt nur zu euch durch den Weinstock. Ihr seid die Glieder, und euer Leben wohnt in eurem Haupt; von Jesu getrennt, seid ihr tot. Vergesst das nie; denn jeder

Versuch zur Selbständigkeit wird verderblich. Ein Mensch in Christo duftet vom heiligen Salböl vor dem Herrn; aber ohne Christum ist er unrein und kann nicht zum Altar nahen.

#### 4.

Viertens: Nachdem die Priester gewaschen, gekleidet, und stellvertretend gesalbt waren, **empfangen sie Teil am Sündopfer**. Sie waren Sündhafte Menschen; wie konnten sie also vor den dreimal heiligen Gott treten? Wir alle sind Sünder, wie wir leider aus Erfahrung wissen; wie dürfen wir hoffen, vor den Gnadenstuhl zu treten und einem Wesen wie Gott annehmbare Opfer darzubringen? Wir können in keinerlei Weise ihm nahen, so lange unsre Sünde sichtbar ist; sie muss bedeckt werden, bedeckt durch ein Sündopfer.

➤ Es wird uns gesagt, dass das erwählte Sündopfer ein Farren war, ohne Wandel, eines Jahres alt, kräftig und gesund, so vollkommen als möglich. Erhebt eure Augen zu Jesu, an welchem kein sündiger Fleck ist, der da fleckenlos ist von Natur und unbefleckt im Leben. Er ist's, der vor euch steht, er, der von keiner Sünde wusste, und der dennoch für euch zur Sünde gemacht wurde, auf dass ihr würdet die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Er, in der Fülle seiner Kraft, und in der Vollkommenheit seiner Menschheit, hat sich selbst zu einem Lösegeld und Stellvertreter für euch dargegeben. Schaut ihn an voll bewundernder Dankbarkeit.

➤ Der Farren des Sündopfers ward zum Altar geführt, und Aaron und seine Söhne mussten ihre Hände auf ihn legen. Lest den 10. Vers: „Und Aaron samt seinen Söhnen sollen ihre Hände auf des Farren Haupt legen.“ Der hebräische Wortlaut meint mehr als nur ein leichtes Handauflegen; es gibt die Vorstellung von einem starken Druck auf des Farren Haupt. Sie kamen alle einzeln und stützten sich mit ihrem ganzen Gewicht auf das Opfer, und bezeichneten damit ihre Anerkennung der Stellvertretung, und ihre Freude darüber, dass der Herr dies Opfer an ihrer Statt annehmen wolle. Wenn sie ihre Hände auf den Farren legten, bekannten sie ihre Sünden, und die Rabbiner haben uns die Formel überliefert, in welcher dies Sündenbekenntnis abgefasst war, aber die Zeit gestattet es uns jetzt nicht, es vorzulesen. Die Handlung wurde zweifelsohne von allen Beteiligten als eine sinnbildliche Übertragung der Schuld aufgefasst und als eine Einstellung des Farren des Sündopfers anstatt des Sünders. Kommt, Brüder und Schwestern, wie wohl ihr abgewaschen, bekleidet und gesalbt seid, kommt als reuige Sünder und freuet euch über das stellvertretende Opfer Jesu. Kommet zum Herrn mit aufrichtigem Herzen und bekennt eure Übertretungen, und empfanget euern Heiland als euern Sündenträger; denn ein Sündenträger, der von euch nicht angenommen wird, nützt euch nichts. Die Hände des Glaubens müssen auf das Opfer gelegt werden, ich meinesteihs lege sie gerne täglich auf, ja, ich möchte sie gern immer da liegen lassen; denn ich glaube fest, dass meine Sünde mir nicht mehr zugerechnet wird, sondern durch eine feierliche Tat Gottes Jesu auferlegt ward, nach dem Spruch: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“

➤ Der Farren ward getötet zum Zeichen, dass gleichwie das arme Tier erschlagen ward, auch sie den Tod für ihre Sünden verdient hätten; dann ward das Blut in Becken aufgefangen und zum Altar gebracht und daselbst ausgegossen rings um am Grunde des Altars. Lest den 17. Vers. Es muss ein Bluteich rings um den Altar gegangen sein, wenigstens ein blutiger Streifen. Was bedeutete das? Zeigte es nicht, das unser einziger Zugang zu Gott nur durch's Blut

geschehe? Sie waren abgewaschen und bekleidet und gesalbt, und doch konnten sie nicht zum Altar kommen, bis der Weg dazu mit purpurnem Blut gepflastert war. O, mein Bruder, es gibt für dich als Priester keinen andern Weg zu Gott, als durch das teure Blut. Wir können nicht zu Gott nahen, ihm nicht recht dienen, wenn wir das Blut der Versöhnung vergessen. Unser Standort ist auf und im Blut der Besprengung; wir müssen unsere Gebete, Lobpreisungen, unser Predigen, Almosengeben und alle andern Opfer zu dem Altar bringen, der rings vom Blut umflossen ist. Umsonst sind alle guten Werke, die nicht also dargebracht werden. Sehet wohl zu, meine Brüder. Es ist wesentlicher als alles andere.

➤ Danach wurden die bessern und edlern Stücke des Farren genommen und auf dem Altar verbrannt, um zu zeigen, dass, auch wenn unser Herr Jesus als Sündopfer betrachtet wird, er dennoch Gott ein süßer Geruch ist, und wiewohl Gott um unsrer Sünde willen sein Angesicht vor seinem Sohn verbarg, dieser dennoch allezeit seines Vaters Wohlgefallen war. Deshalb wurden die Eingeweide des Farren auf dem Altar verbrannt, wo nichts dargebracht werden durfte, als was Gott ein süßer Geruch war. O du Lamm Gottes, von welcher Seite wir dich auch betrachten, so bist du deinem Vater teuer! Du warest ihm lieb, auch als du ausrufen musstest: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“

➤ Weil aber der Farren ein Sündopfer und darum vor Gott verurteilt war, so musste sein Fleisch, seine Haut und alles Übrige vor das Lager geschafft und mit einem flammenden, verzehrenden Feuer verbrannt werden, als etwas zum Feuer bestimmtes, denn die Sünde lag auf ihm und es musste völlig verzehrt werden. Gläubige Seele, hast du Jesum, das große Sündopfer, betrachtet, der an unserer Statt zum Fluch geworden ist? Nie kannst du Gott im Priesteramt recht dienen, wenn du nicht erkennst, dass die Sünde vor Gott etwas Hassenswürdiges ist, so hassenswürdig, dass Gott, als die Sünde durch Zurechnung auf seinen Sohn gelegt ward, ihn nicht einmal ansehen konnte, sondern ihn also zermarterte und zerschlug, dass er in höchster Angst schrie: „Eli, Eli, lama asabthani.“ „Darum auch Jesus, auf dass er heiligte das Volk durch sein eigenes Blut, hat er gelitten außen vor dem Tor“ (Hebr. 13,12), zu zeigen, dass wir nur darum als Gerechte konnten behandelt werden, weil er selbst als Missetäter Strafe litt, dass also die Sünde an sich eine tödliche Pest ist, welche im Lager der Auserwählten nicht darf geduldet werden. Nie möge eure Freude über die Versöhnung euren Abscheu vor dem Bösen mindern:

„Freuet euch ob der vergebenen Schuld;  
Trauern dass ihr schlugt den Herrn der Huld.“

Ich bin überzeugt, dass nie jemand dem Herrn demütig und ergeben dient, wenn er nicht einen klaren Einblick in das Sühnopfer und die Stellvertretung des Herrn Jesu gewonnen hat. Manche Prediger wissen entweder nichts von dieser Wahrheit oder sie achten sie für zu gering, um sie in ihren Predigten hervorzuheben; darum rettet ihre Arbeit keine Seelen. Die große seligmachende Wahrheit ist die Lehre vom stellvertretenden Versöhnopfer. Ohne sie halten die Seelsorger die Seelen jahrelang in der Knechtschaft, weil sie die vollbrachte Sühne nicht verkündigen, noch den Menschen kund tun, dass die Sünde auf Jesum gelegt ward, damit sie auf immer dem Gläubigen abgenommen würde. „Er ist für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt;“ Brüder, fasst diese Wahrheit recht zu Herzen, so werdet ihr euch dem Herrn

hingeben. Glaubet nicht bloß diese große Wahrheit, sondern dienet dem Herrn in ihrem Geiste unverdrossen, dieweil ihr seht, dass ihr teuer erkaufte seid, teurer als mit Silber und Gold.

## 5.

Nach dem Sündopfer kamen die Geweihten, **um ihr Teil zu empfangen am Brandopfer**. Das Brandopfer war sehr verschieden vom Sündopfer. Das Sündopfer stellte Christum dar als den Träger unsrer Sünden, aber das Brandopfer zeigt ihn uns als angenehmes Opfer, das dem Herrn wohlgefällig ist. Gott verlangt von uns vollkommenen Gehorsam; er fordert von uns ein reines und heiliges Leben; und dies Begehren war ein gerechtes; aber unter uns allen ist keiner gerecht, auch nicht einer; wie könnten wir also bestehen vor dem dreimal Heiligen Herrn? Geliebte, Jesus stellt sich in den Riss. Vor Gott war seine Gerechtigkeit vollkommen, lieblich und angenehm, und für uns ward sie dargebracht. Er ist uns von Gott zur Gerechtigkeit gemacht. Das Brandopfer erinnert nur in so weit an die Sünde, als es uns vorhält, wir bedürfen einer vollkommenen Gerechtigkeit; es vergegenwärtigt uns nur den Gedanken, dass Jesus sich selbst Gott zu einem süßen Geruch dargegeben hat und hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten. Die Priester müssten einen Widder ohne Wandel bringen, und wenn er getötet war, müssten seine Eingeweide, bevor er auf den Altar gelegt wurde, gewaschen werden, weil sonst die natürliche Unreinigkeit seines Körpers ihn nicht als ein würdiges Vorbild auf den Heiland hätte erscheinen lassen, der durch und durch rein ist, der von der Sünde nirgends befleckt ist. Wenn dieser Widder herbeigebracht wurde, mussten die Priester ihre Hände auf ihn legen, gleichsam um zu sagen: „Wir nehmen diesen Widder an, damit er uns als vor Gott angenehm darstelle.“ O Geliebte, legt nun eure Hände im Glauben auf Jesum und sprecht: „Jesu, ich empfang dich als meine Gerechtigkeit vor dem Herrn, und glaube, gleichwie Gott in dir alles Liebliche erblickt und einen süßen Geruch der Ruhe von dir empfängt, so wolle er um deinetwillen auch an mir sein Wohlgefallen haben.“

➤ Dies Opfer ward auf dem Altar vollständig verbrannt; nicht das geringste davon ward vor das Lager gebracht, nicht ein Bissen davon ward von Menschen gegessen, sondern der ganze Widder ward vollständig vom Feuer verzehrt, denn es war ein Brandopfer dem Herrn. Und so, meine teuern Freunde, ist's köstlich für uns, wenn wir sehen, wie Gott Jesum, den ganzen Jesum angenommen hat; nichts an ihm war verwerflich, nichts durfte ausgeschlossen werden. Er stellte den Herrn zufrieden; er begehre nicht mehr und verlangte nicht weniger. Jesus hat dem Vater alles übergeben, was er von den Menschen verlangen konnte, und der Herr empfindet ein Wohlgefallen, um seiner Gerechtigkeit willen. Ein Gefühl des göttlichen Wohlgefallens ist etwas sehr Notwendiges für die, welche Gott wahrhaft anbeten wollen, denn wenn ihr es nicht besitzt, so fängt der Gesetzesgeist an, nach dem Wohlgefallen durch eigenes Verdienst zu streben, und das verderbt alles. Wenn sich die Menschen einbilden, dass sie ihren Weg zum Himmel erpredigen oder ersingen müssen, dass sie dies oder jenes tun müssen, um Gott angenehm zu sein, so opfern sie fremdes Feuer auf des Herrn Altar und bringen Opfer dar, die nimmermehr angenehm sind. Eitle Opfer nennt er sie und zürnt den Opferern. Wie köstlich ist's doch, Gott zu dienen mit dem Gefühl, dass wir angenehm sind vor dem Angesicht Gottes; denn das erfüllt uns mit Dankbarkeit, flößt uns Eifer ein, macht uns Mut und begünstigt jede Gnade. Mit welcher Freude dienet ihr täglich in euerm Beruf, sei's als Mutter in der Familie, als Dienstbote im Hause, als Prediger auf der Kanzel oder als Lehrer in der Schule. Ihr braucht euch nicht wie Sklaven treiben zu lassen, sondern wie

ein liebes, teures Kind freuet ihr euch, eurem Vater in allen Dingen zu gefallen. Im Gefängnis des Gesetzes unter der Fessel des Gewissens zu arbeiten, ist etwas ganz anderes, als die heilige Arbeit im Sonnenlicht des Angesichts des Herrn und in der Freiheit der Kindschaft. Wer da weiß, dass er nicht gerichtet und verdammt wird vom Gesetz, sondern ewiglich gerechtfertigt ist durch das, was Christus für ihn getan hat, dient seinem Gott mit einer heiligen Freude, die andern unbekannt ist.

## 6.

Nachdem die Priester dem Sündopfer und Brandopfer beigewohnt hatten, mussten sie noch an einem **dritten Opfer Teil nehmen, am Sühnopfer.**

❶ Es wurde ein zweiter Widder gebracht ebenso tadellos und jugendkräftig wie der vorige, denn Jesus kann nie durch etwas anderes vorgebildet werden, als was in seiner Art das Vollkommenste ist. Uns wird im 19. Vers berichtet, dass Aaron und seine Söhne ihre Hände auf denselben legen mussten, denn welcherlei Art auch das Opfer war, so war es durchaus notwendig, dass sie ein persönliches Interesse mit demselben verband; die bloße Einsicht hilft nichts, wir müssen den Herrn persönlich kennen, und er muss unser eigen sein. So lange wir kein Teil noch Erbe haben an Jesu, sind wir ebenso ausgeschlossen vom Dienst des Herrn, wie einst die Unbeschnittenen und Unreinen. Niemand kann den himmlischen Lauf vollenden, er schaue denn auf Jesum; er kann kein Streiter des Herrn sein, es sei denn Christus sein Herzog; er kann andere nicht speisen, bis er selbst Jesum genossen hat, noch kann er jemand zu Jesu führen, er sei denn zuvor selbst zu ihm gekommen. „Es soll aber der Ackermann, der den Acker bauet, der Früchte am ersten genießen“ (2. Tim. 2,6); dies ist eines der Gesetze geistlicher Arbeit; das kann nicht übergangen werden. Legt eure Hand auf's Haupt des Stellvertreters ehe ihr euch unterfanget, die Hand an des Herrn Werk zu legen.

❷ Nach diesem ward das Sühnopfer getötet. Ein Sündopfer war Gott als Bild für die Sünde etwas Trauriges; ein Brandopfer war ein Opfer, Gott zum süßen Geruch und wurde auf dem Altar vollständig verbrannt, da es für den Herrn allein bestimmt war; es stellte den Herrn Jesum dar als den, der Gott einen vollkommenen Gehorsam darbringt, wodurch das Gesetz geehrt und verherrlicht ward. Das Sühnopfer aber wurde zwischen dem Herrn und dem Priester oder Opfernden geteilt. Des Herrn Anteil ward vom Feuer auf dem Altar verzehrt und ein anderer Teil ward vom Menschen an heiliger Stätte gegessen, Das Sühnopfer war somit eine offene Erklärung der Gemeinschaft welche zwischen Gott und dem Menschen war aufgerichtet worden, so dass sie mit einander aßen und sich an demselben Opfer erquickten. Geliebte Brüder, wenn ihr die Süßigkeiten geschmeckt habt, wodurch ihr den Herrn als ein Sündopfer erkennt, wenn ihr dann geschmeckt habt die hohen Freuden der Kindschaft, wenn ihr auf ihn geschaut habt als auf das Brandopfer, das Jehovahs Herz erquickt, dann ist's wunderbar lieblich, das Lamm Gottes als unser Sühnopfer zu betrachten, das Gottes und des Menschen Herz erfreut und beide mit dem Bande der Freundschaft umschlingt an einem gemeinschaftlichen Mahle. Der ewige Vater spricht: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe,“ und wir rufen aus: „Dies ist unser lieber Herr, über welchen unsre innerste Seele jubelt.“

❸ Im Sühnopfer begann die Gemeinschaft zwischen den Priestern und dem Herrn äußerlich damit, dass sie mit dem Blut des Sühnopfers geweiht wurden. Mose tauchte seinen Finger in das Blut, und

berührte damit zuerst des Priesters rechtes Ohr, dann seinen Daumen und dann seine Zehe; wie Matthew Henry sagt, als ob diese Glieder die Grenzen und Endpunkte des menschlichen Wesens bezeichneten, zu zeigen, dass alles, was von den blutroten Linien umschrieben werde, dem Herrn geheiligt sei. Wir gehen nicht zu weit, wenn wir beifügen, dass dies die Weihe aller Fähigkeit bezeichnete. Das Ohr sollte von nun an auf Gottes Gebote achten, auf die göttliche Lehre hören, und göttliche Verheißungen empfangen, und nicht mehr aus Falschheit, Eitelkeit und Laster zu hören begehren. Die Hand war von nun an verpflichtet zum heiligen Dienst mit Fleiß und Einsicht, denn die rechte Hand wurde so bezeichnet, und ebenso der Daumen, deren nützlichster Teil: zu heiliger Arbeit sollte die Hand bewahrt werden. Die Füße sollten gleicherweise heilig sein; der Priester sollte überall, wo er stand, ging oder lief, „dem Herrn geheiligt“ sein. Er hatte kein Recht, irgendwohin zu gehen, wo dieser blutgezeichnete Fuß nicht an seinem Platze wäre. So ward der ganze Mensch mit dem Blut des ewigen Testaments geweiht: wahrlich, eine feierliche Versiegelung! Unser persönlicher Anteil am Blute Jesu hat schon das für uns bewirkt, dass es uns genötigt hat, Gott unsern ganzen Menschen zu übergeben nach Geist, Seele und Leib. Mein Bruder, du kannst nimmermehr Gott dienen als sein Priester, wenn du dich Gott nicht ganz zu eigen gegeben hast durch das Blut Jesu. Du musst den Vers in deine Seele fassen, musst ihn genießen, verdauen, deinem Wesen einverleiben: „So seid ihr nun nicht euer, denn ihr seid teuer erkaufte; darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“ Diese Hingabe euer selbst an den Herrn ist der Anfang eurer Gemeinschaft mit ihm; das Sühnopfer hat angefangen.

④ Zunächst mussten dann die Priester besprengt werden mit einer Mischung von Öl und Blut, und das ist die Salbung, von welcher ich zuvor gesagt habe, dass wir sie nach und nach erkennen. „Und sollst des Bluts auf dem Altar nehmen, und Salböl, und Aaron und seine Kleider, seine Söhne und ihre Kleider besprennen; so wird er und seine Kleider, seine Söhne und ihre Kleider geweiht.“ Ja, Brüder, es ist nötig, dass wir wissen, was diese doppelte Salbung bedeutet, das Blut Jesu, das da reinigt, und das Öl des heiligen Geistes, das uns süßen Geruch verleiht. Es ist gut, das wir erkennen, wie Beides in Eins verschmilzt, Jesus und seine Sühne, der Geist und seine Heiligung; das Wirken für uns und das Wirken in uns. Leset das 3. Kapitel Johannis; daselbst findet ihr: „Ihr müsst von neuem geboren werden;“ aber unmittelbar daneben steht: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht verdammt.“ Es ist für den Prediger nicht leicht, diese beiden Lehren immer mit gleicher Klarheit und Bestimmtheit auszudrücken; er ist schon ein geschickter Prediger, wenn er den einfältigen Glauben verkündigt und spricht: „Glaubet nur,“ und darob das ebenso wichtige Zeugnis vergisst: „Ihr müsst von neuem geboren werden.“ Es ist ein arger Fehler, das Blut und das Öl im Gegensatz zu einander zu stellen; sie müssen stets neben einander hergehen. Dennoch gibt es einige, welche sogar geringschätzig von der Reue gesprochen haben, welche doch ein wesentlicher Teil vom Werke des Geistes Gottes ist; ihr Eifer für die Hervorhebung der Gerechtigkeit Christi durch den Glauben hat sie über die Grenzen der Wahrheit hinausgetrieben. Brüder, irret euch nicht hierin, sondern bleibet gleich aufmerksam auf diese beiden gleich gewissen und gleich wichtigen Wahrheiten. Wollt ihr dem Herrn rechtschaffen dienen, so müsst ihr euch mit dem Blut und mit dem Öl besprennen lassen, das will sagen, ihr müsst den Einfluss beider persönlich an euch erfahren. Was für einen seltsamen Anblick müssen jene Männer in weißen Kleidern dargeboten haben, wenn sie über und über mit Blut und Öl bespritzt waren. Befleckte das ihre Gewänder? Nein es schmückte und durchduftete sie. Bedenket den Spruch: „Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes.“ Es ist keine Reinheit derjenigen vergleichbar, welche aus dem Geist und aus dem Blut der Versöhnung stammt.

In Gottes Augen waren die also geweihten Priester weit herrlicher geschmückt, als zuvor. O, meine Seele, preise Jesum und sein Blut und vergiss nie, dass du die Gnaden und Gaben des heiligen Geistes nötig hast. Danke Gott für die Rechtfertigung, aber trachte nach der Heiligung. Preise ihn für die Vollkommenheit in Christo Jesu, und suche das vollkommene Wirken des heiligen Geistes zu erlangen. Wir haben eine Reinigung, aber auch eine Salbung vom Heiligen; wie unsre Erfrischung, so sei auch unsre Lehre, denn des Priesters Kleider lehrten das Volk. Wir müssen hinausgehen als Priester, und bezeugen die Kraft des Versöhnungs-Opfers; wir müssen aber auch offenbaren die heiligende Kraft des heiligen Geistes in unserm täglichen Leben.

⑤ Der folgende Teil der Priesterweihe war sehr seltsam. Den Priestern wurden die Hände gefüllt. Gewisse Teile des Widders wurden genommen und „ein Laib Brot und ein Ölkuchen und ein Fladen aus dem Korbe des ungesäuerten Brots, das vor dem Herrn stehet,“ und das alles wurde Aaron und seinen Söhnen in die Hände gelegt, so dass sie mit gefüllten Händen vor dem Herrn standen. Seht, wie schön das ist, und bittet, dass es sich auch an euch vollständig erfüllen möge. Der Herr will dich zu einem Priester machen, aber deine Hände sind voller Sünde. Was müsst du tun? Du müsst diese schuldbeladenen Hände auf das Sündopfer legen und ein Bekenntnis ablegen und Glauben üben; dann ist die Sünde abgetan, da sie auf einen Andern übertragen ist, und deine Hände sind nun leer. Was weiter? Will dich der Herr mit leeren Händen stehen lassen? Nein, er gibt dir etwas zu opfern. Er gestattet dir, deine Hände mit einem Teil des Sühnopfers zu füllen, und das bringst du ihm dar als ein Webeopfer. Es ist ein köstliches Ding, vor Gott zu stehen mit Händen, die mit der Fülle Christi gefüllt sind. Derjenige Gottesdienst, der in der Verkündigung Jesu besteht, ist gar köstlich. Ich schätze die Predigt hoch, wenn ich Jesum allein predigen darf. Dann trete ich vor euch, nicht mit leeren Händen, sondern beladen mit Speise und Brot für euch. Wie unnützlich ist's, wenn wir vor Gott stehen und nichts darzubringen haben; und haben wir Jesum nicht, so haben wir nichts, oder weniger als nichts. Wir können die gefüllten Hände der Priester auch auslegen als die Darstellung unsers mit der Wahrheit bereicherten Wesens. Früher war's so viel ich weiß, in der englischen Kirche Gebrauch, dass wenn der Bischof einen Diener des Wortes weihte, er ihm eine Bibel in die Hand legte, um damit zu bezeichnen, was seines Amtes gegen die Gemeinde sei. Wenn der Herr sein Volk zu seinen Priestern verordnet, so legt er ihnen auch sein Wort in die Hand, und füllt ihre Hände und Herzen mit der Wahrheit der Schrift. Wenn die von Gott eingegebene Schrift in euern Händen ist, dann habt ihr sowohl starke Speise für Männer, als Brot für die Kindlein; ihr habt allerlei geistliche Nahrung für allerlei Leute, und ihr braucht nicht zu fürchten, dass sie hungrig von euch gehen, sie haben keine andere Nahrung zu genießen nötig, als das Brot vom Altar Gottes und das Fleisch vom göttlichen Sühnopfer.

➤ Wenn ihre Hände gefüllt waren, und sie am Altar standen, so deutete dies an, auf welche Weise sie alles, was sie hatten, dem Herrn darbrachten. Wir können nicht mit leeren Händen als Priester Gott dienen. „Keiner unter euch soll leer vor mir erscheinen,“ lautet sein Befehl. Hat er uns irdische Güter gegeben? Dann wollen wir geben ohne Murren und reichlich mitteilen. Vernachlässigt die wöchentlichen Gaben und Opfer nie, sie stehen dem Sonntagsgottesdienst trefflich an. Haben wir Zeit, Talent, Einfluss, so wollen wir sie alle heiligen, und mit den Gütern, die uns Jesus anvertraut hat, herbeikommen und sie mit dem Fleisch des Sühnopfers und mit dem heiligen Salböl darbringen.

➤ Die Priester, die solches in ihren Händen hatten, hatten ihre liebliche Last hin und her zu weben. Ich weiß kaum, warum ihr solltet stille stehen, wenn

ihr, die ihr Gottes Priester seid, eure Hände gefüllt habt, warum ihr diese nicht vielmehr hin und her bewegt, damit der Morgen und der Abend, die Mitternacht und der Mittag rings um euch her mögen erkennen den reichen Segen und eure Brüder zu jeder Seite sich an eurem Dienste mitbeteiligen. Von Zeit zu Zeit hörten die Priester auf, ihre Hände hin und her zu weben, und hoben alsdann ihr Opfer empor, um damit gleichsam zu sagen: „Es ist alles dein, Jehova. Wir heben es empor vor das Angesicht deiner erhabenen Majestät, denn es gehört dir, und wir wollen es auf deinen Altar legen.“ Gläubige Seelen, wenn euch Gott eure Hände gefüllt hat, so dürft ihr nicht müßig stehen. Eure Fülle ist bestimmt für die Mitteilung, zur Ehre Gottes. Wenn die Wolken voller Wasser sind, so entleeren sie sich im Regen auf die Erde; sind die Ströme voll, so ergießen sie sich in's Meer, und wenn euch Gott reichlich gibt, so sollt ihr andern mitteilen und es ihm weihen. Jesus Christus bricht das Brot und vermehrt es und gibt es den Jüngern, damit sie es unter die Menge verteilen. Mancher Mensch kommt zu leeren Händen, weil er nicht auszuteilen versteht. Er hat die Hände voll und ruft: „Wo soll ich meine Güter aufbewahren? meine Hände sind voll und ich möchte gern alles für mich und meine Familie behalten.“ Mein Brüder, webe es unter deinen Nächsten, hebe es Gott in feierlicher Widmung, und alsdann leg's auf Gottes Altar; denn darum bist du zum Priester des Höchsten berufen.

⑥ Zuletzt folgte etwas gar Liebliches: man setzte sich zum Festmahl nieder. Gott hatte sein Teil empfangen am Opfer des Altars, und nun durften Aaron und seine Söhne „es essen, denn es ist Versöhnung damit geschehen.“ Ihr könnt Gott nicht dienen ohne Kraft; ihr könnt keine Kraft haben ohne Speise, und ihr müsst Acht haben auf das, was ihrs in eure Seele aufnehmt, denn nachdem ihr esst, werdet ihr auch gestärkt. Der Herr will, dass sich die Seinen täglich von Christo ernähren und speisen an heiliger Stätte, wo sie dienen. Christus ist lieblich vor Gott und ist köstlich für euch, und ihr müsset ihn genießen in Gemeinschaft mit Gott, an der Stätte heiliger Gemeinschaft. Es gibt für unser inneres Leben keine Nahrung außer in Jesu; aber gelobt sei sein Name, es bedarf auch keiner andern Nahrung, denn er sättiget uns und gibt uns Kraft der Jugend.

Ich kenne etliche gute Leute, welche im Dienst des Herrn gar geschäftig sind, und das freuet mich sehr, aber ich möchte sie davor warnen, dass sie immer nur arbeiten und nie essen. Sie vernachlässigen die Gnadenmittel der Predigt, weil sie so viel Arbeit haben. Das ist ganz gut, und kräftige Menschen können das vielleicht tun, aber ich glaube nicht, dass viele unter uns es wagen dürften, die regelmäßige Anhörung des gepredigten Worts zu versäumen. Wie groß auch unser Bestreben sei, der Martha nachzueifern, so müssen wir auch wieder zu den Füßen Jesu sitzen, wie Maria, sonst machen wir uns „viele Sorge und Mühe.“ Der Priester bringt Opfer dar, aber er muss auch Zeit haben, von dem ihm zufallenden Anteil zu essen. Wie köstlich ist der Genuss göttlicher Speise, des Fleisches Jesu, des Himmelsbrotes. Aaron und seine Söhne erhielten die Brust und die Schulter als Anteil: die Liebe des Herzens Christi und die Kraft des Armes Christi. Ich bin als ein Priester Gottes dankbar für Schulter und Brust; denn Kraft und Liebe sind mir zum Trost und zur Stütze notwendig. Eli's böse Buben waren gewohnt, mit einer dreizackigen Gabel in den Kessel zu stoßen und heraus zu langen was sie für's Beste hielten; aber meine Seele ist mehr als zufrieden mit dem, was die Hausordnung mir bestimmt; denn in der Tat, dies sind die besten Opferstücke.

Zum Schlusse möchte ich die Aufmerksamkeit der Gläubigen einen Augenblick auf die Tatsache lenken, dass Aaron und seine Söhne ihre Weihe für das ganze Leben empfangen. Ihr findet im neunten Verse die Worte: „dass sie das Priestertum haben zu ewigen Weise.“ „Einmal Priester, Priester für immer“ ist die Ordnung in der Priesterschaft, der wir

zugehören. Wir bleiben in Christo, und wir haben auch eine Salbung, welche in uns bleibt, denn „wir sind versiegelt mit dem heiligen Geiste der Verheißung.“ Handelt nie anders denn als Priester. Wenn ihr bekennet, dass ihr des Herrn seid, dann lügt nicht daran, sondern seid's wirklich, und zwar täglich, und den ganzen Tag, und in allen Dingen, denn er hat uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht ewiglich. Verunehrt euern heiligen Beruf nicht, ich bitte euch dringend darum.

⑦ Zum Schlusse noch zwei Fragen.

➤ Bringen wir alle beständig Opfer dar? Hier sind wir nach des Apostels Zeugnis berufen, dass wir sollen darbringen Opfer des Gebets und Lobpreisens unaufhörlich. Ihm rufen die Cherubim beständig zu: „Heilig, heilig, heilig!“ Fühlen wir täglich, dass unser ganzes Wesen „dem Herrn heilig“ ist? In der Werkstatt, zu Hause, am Herde, im Gefilde, wie in der Gebetsversammlung, sind Gottes Gelübde auf uns; wir sind das heilige Volk und gehören Gott allein an? O, sehet wohl zu!

➤ Was bringet ihr jetzt für Opfer? Habt ihr jetzt ein Opfer gebracht? Was wollt ihr Gott vergelten für alle Wohltaten, die er euch erzeigt hat? Gibt es heute nichts mehr für Christum zu vollbringen? keine Kranken zu besuchen, keine armen Kinder zu unterrichten, keine Gleichgültigen aufzumuntern? Soll auch nur eine Stunde ohne Opfer zerrinnen? Ich flehe euch an, liebe Brüder opfert stets euer Vermögen, eure Kenntnisse, euern Einfluss dem Herrn. Ist Gott Gott, und ihr seine Priester, so dienet ihm. Seid ihr aber nicht seine Gesalbten, so lebt für euch und es ist gut es zu wissen: alles ist besser als Heuchelei; seid ihr aber wahrhaftig, so beschwöre ich euch bei der Gnade Gottes, dass ihr Gott darreicht eure Leiber, eure Seelen, eure Geister, welches ist der vernünftige Gottesdienst. Wenn ihr ein für allemal die Weihe empfangen habt, so verleihe euch Gott die Gnade, allezeit dazu zu stehen, auf dass er dadurch verherrlicht werde von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen

## XVI.

### Die Annahme der Sünder.

#### **Lukas 15,22.23**

*Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor und tut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße; und bringet ein gemästetes Kalb her, und schlachtet es; lasset uns essen und fröhlich sein.*

Jüngst sprachen wir von der Weihe der Priester. Dieser Gegenstand konnte betrübten Herzen und zagenden Gewissen, welche fürchten, sie können Gott nie zu Priestern und Königen gemacht werden, wohl zu hoch erscheinen. Ein so herrliches Vorrecht erscheint ihnen wie ein Nebelbild in ungewisser Zukunft, wenn sie es überhaupt je erreichen sollten. Darum wollen wir uns jetzt von den erhabenen Höhen hinabgeben zu den Traurigen die den Herrn suchen, um sie zu trösten und ihnen behilflich zu sein, dass auch sie jene Höhen ersteigen.

Wir reden heute nicht von der Weihe der Priester, sondern von der Annahme der Sünder und das ist nach unsrer Schriftstelle ein sehr fröhliches Ereignis, es wird sogar als ein Freudenfest mit Gesang und Tanz geschildert. Wir reden oft vom Kummer über die Sünde, welcher die Bekehrung begleitet, und ich meine, wir können nicht oft genug davon reden; und doch ist's möglich dass wir dabei die ebenso heilige und wichtige Freude übersehen, welche die Rückkehr einer Seele zu Gott verursacht. Es ist ein sehr gewöhnlicher Irrtum, wenn man meint, ein Mensch müsse eine lange Zeit von Betrübniß, vielleicht gar von Verzweiflung der Seele durchmachen, ehe er Frieden mit Gott finden könne. In unserm Gleichnis nun scheint der Vater die Absicht zu haben, diese Zeit möglichst abzukürzen; er unterbricht den Sohn mitten in seinem Bekenntnis, und ehe dieser bitten kann, er möge ihn zu einem geringsten seiner Knechte machen, wird seine traurige Rede in Freude verwandelt, denn schon ist ihm der Vater um den Hals gefallen und hat seine bebenden Lippen in freudiges Verstummen geküsst. Es ist nicht des Herrn Verlangen, dass Sünder lange unter dem ungläubigen Druck ihrer Sünde verharren sollen; es ist ihre eigene Schuld, die sie darin zurückhält. Entweder kennen sie die Freiheit und Fülle Christi nicht, oder sie sagen selbstgerechte Hoffnungen, oder sie bleiben an ihren Sünden kleben. Die Sünde lauert an der Tür; nicht Gottes Wirken ist's was ihnen den Weg verlegt. Er freut sich über ihre Freude und ist entzückt über ihr Entzücken. Es ist des Vaters Wille, dass der Sünder auf der Stelle an Jesum glaube, auf der Stelle völlige Vergebung empfangen und auf der Stelle zur Ruhe eingehe. Wenn je einer unter euch ohne die schreckliche Angstzeit, die so häufig eintritt, durchmachen zu müssen, zu Jesu kommt, so glaube er doch ja nicht, seine Bekehrung sei zweifelhaft, sie ist nur um so mehr, statt um so weniger echt, weil sie mehr die Kennzeichen des Evangeliums als die des Gesetzes trägt. Die Tränen des Petrus, die sich nach wenigen Tagen in Freude verwandeln, sind weit besser als die Verzweiflung des Judas, die in Selbstmord endigt. Bekehrungen, wie sie die heilige Schrift erzählt, gehen meist außerordentlich rasch vor sich. Um Pfingsten ging's

ihnen durch's Herz und noch am nämlichen Tage wurden sie getauft und hinzugetan zu der Gemeinde, weil sie Frieden gefunden hatten mit Gott durch Jesum Christum. Paulus ward vom Sündenbewusstsein zur Erde geworfen, und nach drei Tagen war er ein getaufter Glaubensmensch. Vielleicht ist das Bild nicht zutreffend, aber ich wollte gerade sagen, dass zuweilen Gottes Macht so nahe ist, dass das Wetterleuchten der Sündenerkenntnis im nämlichen Augenblick mit dem tiefen Donner der Stimme eintrifft, welche alle Furcht austreibt und der Seele Frieden und Vergebung verkündigt. In vielen Fällen folgt der scharfen Nadel des Gesetzes unmittelbar der silberne Faden des Evangeliums; auf den Regenguss der Reue folgt sofort der Sonnenschein des Glaubens; der Friede überrascht die Reue und geht Hand in Hand mit ihr der völligen Ruhe entgegen.

Nachdem wir euch nun erinnert haben, dass Gott die Reuevollen gerne bald zur Freude führt, möchte ich euch nun heute von der Freude reden, welche durch die Vergebung der Sünde bereitet wird. Diese Freude ist eine dreifache. Wir reden daher

1. von der Freude Gottes über Sünder;
2. von der Freude der Sünder in Gott; und
3. was so oft vergessen wird, von der Freude der Knechte; auch sie freuten sich ja, denn der Vater sprach: „Lasset uns essen und fröhlich sein.“

Gerade das ist auch beachtenswert in unserm Gleichnis dass wie in der Erzählung vom verlorenen Schaf der Hirte seine Freunde und Nachbarn zusammenrief, oder jenes Weib beim Wiederfinden ihres verlorenen Groschens ihre Nachbarinnen holte, so auch in unserm Beispiel andere teilnehmen an der Freude, die doch hauptsächlich den liebevollen Vater und den heimkehrenden Verirrten betrifft.

## **1.**

**Die Freude Gottes über Sünder.** Es ist nie leicht, würdig genug von dem ewig gepriesenen Gott zu reden, wenn wir schildern sollen, wie er von Gefühlen bewegt wird; möge mich der heilige Geist zum rechten Ausdruck leiten! Wir sind in der Vorstellung auferzogen worden, dass der Herr über Gefühle erhaben sei, sowohl des Schmerzes als der Freude. Dass er z. B. nicht leiden kann, wird stets als selbstverständlich vorausgesetzt. Ist dies aber so klar? Kann er nicht tun oder tragen, was ihm gefällt? Was meint die Schrift, wenn sie sagt, des Menschen Sünde vor der Flut habe Gott bereiten lassen, dass er Menschen erschaffen hatte auf Erden, „und es bekümmerte ihn in seinem Herzen?“ Hat des Herrn eigene Rede keinen Sinn: „Ich hatte vierzig Jahre Mühe mit diesem Volk?“ Werden wir nicht davor gewarnt, den heiligen Geist zu betrüben? Wird er nicht geschildert als der, den die Gottlosen erzürnten! Gewiss also kann er betrübt werden; das kann kein sinnloser Ausdruck sein! Ich für mein Teil freue mich, dass ich den lebendigen Gott anbeten kann, der, weil er lebendig ist, sich betrüben und sich freuen kann. Es flößt uns mehr Liebe zu ihm ein, als wenn er auf einem heitern Olymp thronte, unbekümmert um all unser Weh, weil er weder Acht auf uns hätte noch uns Teilnahme widmete in der oder jener Weise. Ihn als völlig unempfindlich und irgend eines Gefühls unfähig zu betrachten, erhöht den Herrn nach meiner Ansicht nicht, sondern würdigt ihn vielmehr herab zu den steinernen und hölzernen Götzen, die nichts wissen von ihren Anbetern. Nein, Jehova ist nicht gefühllos. Er ist der lebendige Gott, und alles was Leben heißt, reines vollkommenes, heiliges Leben, findet sich bei ihm. Dennoch müssen wir diesen Gegenstand immer mit

zartem Finger berühren, mit heiliger Ehrfurcht; denn wiewohl wir etwas davon wissen, was Gott ist, indem ja der Mensch zum Bilde Gottes erschaffen ward, und ohne Zweifel der Mensch, wie er unmittelbar aus seines Schöpfers Hand hervorging, das schönste Gleichnis Gottes war; so ist der Mensch doch nicht Gott, und selbst in seiner Vollkommenheit muss er ein sehr winziges Miniaturbild Gottes gewesen sein; während er jetzt durch die Sünde jenes Bild befleckt und entstellt hat. Das Endliche kann das Unendliche nicht völlig abspiegeln, noch können die großen, herrlichen, wesentlichen Eigenschaften der Gottheit der Kreatur zum Bewusstsein gebracht oder auf sie übertragen werden; sie müssen Gott allein eigen bleiben. Der Herr wird jedoch beständig dargestellt als der sich freut. Mose bezeugt dem sündigen Israel, wenn sie umkehren und Gott gehorsam sein wollten, so würde sich der Herr über sie freuen, ihnen zu gut, wie er sich über ihre Väter gefreut hatte (5. Mose 30,9). Es heißt, der Herr freue sich über seine Werke und habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und das müssen wir doch glauben. Warum sollten wir daran zweifeln? Manche Stellen der heiligen Schrift sprechen sehr nachdrücklich von der Freude Gottes an seinem Volk. Zephanja drückt sich in den stärksten Worten aus: „Der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland. Er wird sich über dir freuen, und dir freundlich sein, und vergeben, und wird über dir mit Schalle fröhlich sein“ (3,17). Unser Gott ist ewiglich der selige, glückliche Gott; wir können uns ihn nicht anders vorstellen als außerordentlich glücklich. Dennoch sehen wir aus der Schrift, dass er zuweilen eine ganz besondere Freude offenbart, die er uns zeigen möchte. Ich glaube nicht, dass es ein bloßes Gleichnis ist, sondern es ist eine wirkliche Tatsache, dass der Herr sich freut über einen Sünder, der umkehrt und Reue fühlt.

Jedes Wesen gibt seine Freude in seiner Art zu erkennen, und sucht Mittel, dieselbe in geeigneter Weise auszudrücken. So auch die Menschen. Wenn die alten Römer einen Triumph feierten, weil irgend ein großer Feldherr siegreich aus Afrika, Griechenland oder Asien mit der Beute eines langen Kriegszuges zurückkehrte, wie drückten da die stolzen Römer ihre Freude aus? Im Kolosseum oder in irgend einem größern Amphitheater, wo die neugierige Menge sich zu versammeln pflegte, kamen sie zu Tausenden zusammen, um nicht nur Tiere, sondern sogar ihre Nebenmenschen sich gegenseitig niedermetzeln zu sehen, „den Römern zum Vergnügen.“ Unmäßige Grausamkeit war der Ausdruck der Freude ihres ehernen Herzens. Schaut den selbstgenugsamen Menschen! Er hat gute Zeiten gehabt, und machte eine glückliche Ernte, wie er's nennt, oder es traf in seiner Familie irgend ein glückliches Ereignis ein, das sein Herz mit Freude schwellt; womit tut er seine Freude kund? Beugt er er seine Knie in Dankbarkeit, oder erhebt er ein Loblied? Nein. Er hält ein Trinkgelage, und wenn er und seine Gesellen trunken sind, macht sich seine Freude Luft! Die sinnlichen Menschen offenbaren ihre Freude in Sinnlichkeit Gott aber, dessen Name gütig und des Wesen lieblich ist, äußert seine Freude in Gnade, in Leutseligkeit und Freundlichkeit. Des Vaters Freude zeigte sich im vorliegenden Gleichnis

- in vollständig gewährter Vergebung,
- im Kuss der überströmenden Liebe,
- in der Überreichung des besten Kleides, des Rings und der Schuhe, und
- in dem fröhlichen Gastmahl, welches das ganze Haus mit geheiligter Freude erfüllte.

Alles drückt seine Freude in seiner Art aus; darum offenbart sich die unendliche Liebe in Taten der Liebe.

Da das Wesen Gottes so weit über das unsrige erhaben ist, wie der Himmel über die Erde, so ist auch der Ausdruck seiner Freude um so erhabener, und um so größer sind seine Gaben. Dennoch findet eine Ähnlichkeit statt zwischen der Art, wie Gott seine Freude ausdrückt, und wir die unsrige; und es wird gut sein, dies zu beachten. Wie benehmen wir uns gewöhnlich, wenn wir fröhlich sind?

❶ Sehr oft zeigen wir es durch Gütigkeit. Wenn vor Zeiten Englands Könige nach London kamen, oder ein großer Sieg gefeiert ward, dann ergossen die Röhren des Palastbrunnens roten Wein, und selbst in den Abflussröhren lief der Wein. Dann wurden auf offener Straße Speisetische aufgestellt, und die Adeligen und Vorgesetzten und der Bürgermeister hielten offene Tafel, und jedermann durfte sich nach Lust sättigen. Die Freude zeigte sich gastfreundlich. Ihr kennt das Gemälde vom Erbprinzen, wo er volljährig wurde; da hat der Künstler den großen Garten des Palastes dargestellt, wie er von Männern und Frauen wimmelt, die essen und trinken nach Herzenslust. Um Weihnachten, an Hochzeits- und Erntefesten zeigen die Menschen ihre Freude gewöhnlich durch reichliche Spenden; das tut auch der Vater in diesem köstlichen Gleichnis, er beweist die äußerste Güte, und vergegenwärtigt damit die unbegrenzte Freundlichkeit des Vaters der Geister, welcher seine Freude über reuige Sünder durch die Art ausdrückt, wie er für sie sorgt. Das beste Kleid, der Fingerreif, die Schuhe und das gemästete Kalb, und das Wort: „Lasset uns essen und fröhlich sein;“ alles zeigt durch solche Güte, dass Gott fröhlich ist. Seine Ochsen und seine Mastkälber werden geschlachtet, denn das Festmahl der Barmherzigkeit ist das Freudenfest des Herrn. So unvergleichlich sind die Gaben seiner gnädigen Hand, dass die Empfänger seiner Gunstbezeugungen laut ausrufen: „Wo ist ein Gott wie du!“ Geliebte, betrachtet ein wenig des Herrn Güte gegen reuige Sünder, der ihre Sünden vertilgt wie eine Wolke, und ihre Ungerechtigkeit wie den Nebel, und macht sie gerecht durch die Gerechtigkeit Christi, und schenkt ihnen seinen Heiligen Geist, erneuert sie, tröstet sie, erleuchtet sie, reiniget sie, stärkt sie, leitet sie, beschützt sie, erfüllt sie mit allen seinen Gütern, sättiget ihren Mund mit köstlicher Speise und krönet sie mit Gnade und Barmherzigkeit. Ich sehe in der Güte Gottes, womit er reuige Sünder so reichlich beschenkt, einen mächtigen Beweis, dass seine innerste Seele sich über die Errettung der Menschen freut.

➤ Bei fröhlichen Gelegenheiten zeigen die Menschen ihre Güte gewöhnlich auf eigentümliche Weise. Vor Zeiten wurde am Tage der Mündigerklärung des Erben das seit langem aufbewahrte Fass alten Weins angebrochen und der beste Mastochse gebraten. So lesen wir hier im Gleichnis:

„Bringet das beste Kleid her,“ damit anzudeuten, dass es schon lange bereit gehalten und aufbewahrt worden war auf diese Zeit. Niemand hatte dies Kleid getragen, es war im Kleiderschrank wohl aufgehoben, um nur bei besonderer Gelegenheit hervorgenommen zu werden. Das war der glücklichste Tag, der je das Haus mit Freude erfüllt hatte, und deshalb „bringet das beste Kleid her,“ ein anderes genügt nicht.

Er braucht Speise zum Festmahl. Tötet ein Kalb. Welches? Ein beliebiges Kalb von der Herde? Nein, sondern das gemästete Kalb, welches im Stalle gefüttert und wohl gepflegt, und für das Festmahl aufbehalten worden war. O Geliebte, wenn Gott einen Sünder segnet, dann zeigt er seine Freude, indem er ihm auserlesene Gnadengeschenke gibt, ganz besondere Schätze der ewigen Liebe, die köstliche Güte, das Geheimnis des Testaments; ja, er hat den Sündern das Beste von allem Besten geschenkt, indem er ihnen Christum Jesum und die Einwohnung des Heiligen Geistes gab. Das Beste, was der Himmel besitzt, schenkt Gott den Sündern, wenn sie zu ihm kommen. Keine Knochen und

Abfälle werden den hungernden und dürstenden Bittstellern gegeben, sondern mit fürstlicher Freigebigkeit voll unbegrenzter Liebe teilt der Vater überschwängliche Gnaden aus. Ach, dass doch die Sünder kämen und stellten meines Herrn Leutseligkeit auf die Probe; sie würden erfahren, dass seine Tafel weit reicher und herrlicher besetzt ist als die des Königs Salomo, wiewohl dreißig Mastochsen und hundert Schafe nicht genügten für den Bedarf eines einzigen Tages zum Haushalt jenes prachtliebenden Herrschers. Wenn sie nur kommen wollten, so würde auch der Ungenügsamste von ihnen erstaunen müssen beim Anblick des Reichtums, womit Gott alle ihre Bedürfnisse bedenkt, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit durch Christum Jesum.

„Es ist das ewige Erbarmen,  
Das alles Denken übersteigt,  
Dass, der mit offenen Liebesarmen  
Sich nieder zu den Sünden neigt,  
Dem stets das Herz vor Mitleid bricht,  
Wir kommen, oder kommen nicht.“

② Wir zeigen unsre Freude auch dadurch, dass wir all unser Denken auf ihren Gegenstand richten. Wenn jemand außer sich ist, so vergisst er alles andere um sich her, und gibt sich ganz seinem Entzücken hin. David freute sich so hoch, als er die Bundeslade des Herrn nach Zion hinauf brachte, dass er vor dem Herrn mit aller Macht tanzte, und war nur mit einem leinenen Gewande bekleidet. Er legte seine Staatskleider ab und achtete seiner Würde so wenig, dass ihn Michal darob verhöhnte; er war so sehr hingerissen von der Verehrung für den Herrn, dass alle Rücksicht auf Äußerlichkeiten bei ihm dahinfiel. Beachtet das Gleichnis wohl und denkt, ihr höret den Vater sagen: „Bringet das beste Kleid her, und zieht es ihm an, und steckt einen Fingerreif an seine Hand, und gebt ihm Schuhe an seine Füße, und lasset uns essen und fröhlich sein, denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden.“ Der Sohn allein ist's, auf den des Vaters Auge blickt, und dem ganzen Hause werden Befehle für ihn aufgetragen. Heute denkt man an nichts, als an den längst verlorenen Sohn; für ihn gibt die Kleiderkammer, der Juwelenschrank, der Stall, die Küche und der Festsaal das Kostbarste her. Er, der verloren war, der tot war, und ist nun wieder da und lebendig geworden, nimmt des Vaters Gemüt ganz gefangen. Sünder, es ist wunderbar, wie Gott alle seine Gedanken auf euch richtet, nach seiner Verheißung: „Ich will sie gnädiglich ansehen“ (Jer. 24,6); und abermals: „Ich will über sie wachen, zu bauen und zu pflanzen, spricht der Herr“ (Jer. 31,28). Der Herr gedenkt der Bedürftigen und Armen, seine Augen stehen über ihnen offen, und seine Ohren hören auf ihr Geschrei. Er denkt ebenso viel an jeden reumütigen Sünder, wie wenn er allein in der Welt wäre. O du Reuevoller, über dich wacht des Herrn Vorsehung, dass sie dich heimführe, für dich sendet der Herr seine Diener aus, um zu erforschen, wie dein Herz zu erreichen sei, für dich schüttet er die Gaben seines heiligen Geistes aus, damit sich sein Wort mächtig erweise an deinem Gewissen. Ja, für dich hat er seinen Sohn dahingegeben, seinen ewigen Sohn, der am Kreuz geblutet hat und nun im höchsten Himmel thronet und für dich bittet. Ich sah die Diamantschleifereien in Amsterdam und bemerkte große Räder, ein großes Handelshaus und mächtige Maschinen; und das alles wegen eines kleinen Steins, kaum nagelsgroß. All diese Verrichtungen wegen eines kleinen Steins, weil er so außerordentlich kostbar ist! Es kommt mir vor als sehe ich dich armen nichtswürdigen Sünder, der sich wider Gott empört hat, wieder zurückgekehrt in's Vaterhaus, und nun ist das ganze Weltall voller

Geschäftigkeit, und alle seine Getriebe wirken für dein Heil, um aus dir einen Juwel zu schleifen, der in des Heilands Krone strahlen soll. Es heißt von Gott bei der Schöpfung nicht mehr, als dass er gesagt habe: „es war sehr gut,“ aber im Werk der Gnade wird er geschildert als einer, der vor Freuden singt. Er unterbricht das Schweigen der Ewigkeit und ruft aus: „Mein Sohn ist gefunden.“ Gleichwie Archimedes, der der Natur ihre Gesetze abgelauscht hatte, durch durch die Straßen lief und rief: „Heureka, heureka! Ich hab’s gefunden, ich hab’s gefunden!“ so betont der Vater das Wort: „Mein Sohn war tot, und ist lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden!“ Die ganze heilige Schrift betont die Freude über die Heimkehr der Verbannten des Herrn; dafür verließ der Erlöser seine Herrlichkeit, dafür schmückt die Gemeinde ihr Haus und zündet ihren Leuchter an, und wenn das Werk vollbracht ist, so ist alles andere gering neben der überschwänglichen Freude des Herrn, an welcher er seine Erkauften Teil nehmen heißt mit den Worten: „Gehet ein zu eures Herrn Freude.“

③ Wir geben unsre Freude auch durch fröhliche Bewegung zu erkennen. Ich habe vorhin schon David angeführt. Bei ihm war’s so; er tanzte vor der Lade her. Ich kann mir nicht denken, dass David langsam vor der Bundeslade her ging, oder traurig hinter ihr her schritt wie ein Leidtragender bei einem Begräbnis. Ich merke oft auf den Unterschied zwischen euch, wenn ihr zu dieser Stätte kommt, und den Leuten, die andere Gotteshäuser besuchen. Ich sehe einen gar feierlichen, ernsten und traurigen Gang bei allen übrigen, ihr aber eilt munter herbei, wie wenn’s euch freute, zum Haus des Herrn zu kommen; ihr betrachtet den Ort unserer köstlichen Zusammenkünfte nicht als eine Art geistliches Gefängnis, sondern als den Palast und Festsaal des großen Königs. Wenn einer fröhlich ist, so zeigt er’s gewiss in seinen muntern Bewegungen. Hört auf den Vater, wie er spricht: „Bringet das beste Kleid hervor und tut es ihm an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße; und bringet ein gemästetes Kalb her und lasset uns essen und fröhlich sein.“ So rasch als möglich gibt er Befehl auf Befehl. Da ist kein Zögern; keine Pause zwischen den Anordnungen. Hätte er nicht sagen können: „Bringet das beste Kleid her und tut ihn an; und dann wollen wir ihn eine Zeit lang betrachten, und uns hinzusetzen und überlegen, was weiter zu tun ist; und nach einer Stunde oder andern Tages wollen wir ihm einen Fingerreif an die an die Hand geben. Und hernach wollen wir ihm Schuhe zum Anziehen bringen; für’s erste ist’s jetzt noch besser, dass er keine Schuhe habe, denn wenn er Schuhe hat läuft er vielleicht davon. Was das Festmahl anbetrifft, so ist’s vielleicht besser, wir seien fröhlich über ihm, wenn wir sehen, dass es ihm mit der Reue ernst ist.“ Nein, nein, nein! Des Vaters Herz ist zu freudig gestimmt; er muss seinen Sohn auf einmal glücklich machen, seine Liebesbeweise häufen, und die Zeichen seiner Zuneigung vermehren. Wenn der Herr einen Sünder annimmt, eilt er ihm entgegen, fällt ihm um den Hals, küsst ihn, spricht mit ihm, vergibt ihm, rechtfertigt ihn, heiligt ihn, nimmt ihn unter seine Kinder auf, öffnet ihm seine Gnadenschätze und das alles rasch aufeinander. Wenige Minuten, nachdem er von der Sünde abgewaschen ist, wird der verlorne Sohn bekleidet, geschmückt und zum Dienst beschuht. Die Herzensliebe unsers Heilandes gab ihm gegen den armen Schächer die Worte in den Mund: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein;“ er wollte ihn nicht in Qual am Kreuze hängen lassen, sondern nahm ihn nach wenigen Stunden mit sich in’s Paradies. Liebe und Freude sind immer schnellfüßig. Gott ist langsam zum Zorn, aber er ist so reich in seiner Gnade, dass seine Gnade überströmt und daherrauscht wie ein Strom, der in seinem Bette dahinbraust.

④ Noch eins; die Freude des Vaters zeigte sich oft, gleich der unsrigen, im Drang der Rede. Es fällt einem fröhlichen schwer, seine Zunge zurückzuhalten. Was kann ein Stummer äußern, wenn er sehr glücklich ist? Ich kann mir nicht denken wie er’s in solchen

Zeiten ertragen kann, stille verharren zu müssen; dann muss er sein Unglück besonders schwer empfinden. Wenn ihr sehr glücklich seid, so müsst ihr's jemanden mitteilen. So macht's dieser Vater. Er schüttet feine Freude aus und seine Sprache ist sehr einfach. „Mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden.“ Und doch, so einfach sie auch sind, so liegt in diesen Worten Poesie. Die Dichtkunst der Hebräer bestand in Parallelen; entweder wurde der Inhalt oder ein Teil der Worte wiederholt. Hier sind zwei Zeiten, welche paarweise einander gegenüberstehen, und einen Vers der hebräischen Dichtkunst ausmachen. Fröhliche Menschen, die sich einfach und natürlich ausdrücken, treffen das Rechte immer in der richtigen Form, in natürlicher Poesie, wie hier der Vater. Seht also hier eine Wiederholung in seinem Ausspruch. Es hätte ihm genügen können zu sagen: „Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden.“ Nein, die Tatsache ist so köstlich, dass er sie wiederholen muss: „Er war verloren und ist wieder gefunden.“ Gerade so sprechen wir wenn wir voll süßer Empfindungen sind; das Herz hüpfet auf über etwas Gutem, und immer und immer wiederholen wir unsern Jubel. Wenn der Bissen süß ist, lassen wir ihn auf unsrer Zunge zerschmelzen. Wir können nicht anders. So freut sich der Herr über Sünder, und äußert seine Freude in der heiligen Schrift in mannigfaltigen Aussprüchen und Gleichnissen, und wiewohl diese Schriftstellen in ihrer Ausdrucksweise einfach sind, so enthalten sie dennoch wesentlich Dichtung. Die Sänger der Bibel nehmen unter den Dichtersöhnen den ersten Rang ein, da Gott selbst es nicht unter seiner Würde hält, seiner Freude poetischen Ausdruck zu geben, da eine prosaischere Form zu kühl und zu lahm wäre. Hört, was er spricht: „Wie der Bräutigam sich freuet über die Braut, so wird dein Gott sich über dich freuen.“ „Ich will mich freuen über Jerusalem, und will fröhlich sein über meinem Volk.“ Wir hätten über diese Freude Gottes können im Dunkel bleiben; es hätte uns können kurz gesagt werden, Gott wolle Sünder erretten, und es wäre uns nie bekannt geworden, dass es für ihn eine so große Freude sei; aber die göttliche Freude war zu groß, um sich zu verbergen, das große Herz Gottes vermochte sich nicht zurückzuhalten, er musste es dem ganzen Weltall erzählen, welche Wonne die Mitteilung der Gnade ihm Verursache. Es war geziemend, dass er sich freute und fröhlich war, und darum tat er's auch; denn der Herr unser Gott versäumt nichts, was sich zu tun geziemt.

So habe ich denn, teure Freunde, in schwachen Worten von der Freude Gottes geredet, und ich wünschte, dass ihr sie als eine Wonne erkenntet, an welcher jede Eigenschaft Gottes beteiligt ist. Die Herablassung lief dem Sohn entgegen, die Liebe fiel ihm um den Hals, die Gnade küsste ihn, die Weisheit bekleidete ihn, die Wahrheit gab ihm den Ring, der Friede gab ihm Schuhe an die Füße, die Weisheit sorgte für das Festmahl, und die Allmacht bereitete es. Keine einzige Eigenschaft der göttlichen Natur kommt in Widerstreit mit der Vergebung und Erlösung eines Sünders; keine einzige hält sich von dem lieblichen Amte fern. Die Allmacht stärkt den Schwachen und die Barmherzigkeit verbindet den Verwundeten; die Gerechtigkeit lächelt dem gerechtfertigten Sünder zu, denn sie ist befriedigt durch das Versöhnungsblut, und die Wahrheit streckt die Hand aus um zu bezeugen, dass die Gnadenerheißung erfüllt ist; die Unwandelbarkeit bekräftigt, was geschehen ist, und die Allwissenheit hält Umschau, um zu sehen, ob nichts vergessen sei. Die ganze Gottheit wird veranlasst, einen armen Erdenwurm ins Auge zu fassen, ihn aus dem Staube zu heben, und ihn zu einem Erben Gottes zu machen und zum Miterben des Eingebornen. Die Freude Gottes erfüllt sein ganzes Wesen, so dass, wenn wir daran denken, wir wohl sagen dürfen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und alles was in mir ist seinen heiligen Namen,“ weil sein ganzes Wesen tätig ist, seine Heiligen zu segnen.

Diese Freude des Herrn sollte jedem Sünder große Zuversicht geben, durch Jesum Christum zu Gott zu kommen; denn wenn ihr euch über eure Errettung freuen wollt, so freut es ihn, euch selig zu machen; wenn ihr euch danach sehnt, das Haupt an des Vaters Brust zu schmiegen, so verlangt es euern Vater, euch an sein Herz zu drücken; wenn's euch drängt zu sagen: „Ich habe gesündigt,“ so verlangt es ihn gleichfalls, in Taten der Liebe euch zu erkennen zu geben: „Ich vergebe dir gerne.“ Wenn ihr euch sehnt, wieder Kind zu sein in seinem Hause, so steht die Türe offen, und er erwartet euch: Komm herein, komm herein, und verziehe nicht länger!

## 2.

Ich habe nun von **der Freude des Sünders** zu reden. Der Sohn war fröhlich. Er drückte es nicht in Worten aus, so viel ich aus dem Gleichnis erkenne; aber er fühlte es nichts desto weniger, und nur um so lebhafter. Manchmal ist das Schweigen rücksichtsvoll, und in diesem Falle war's so; andre Male wird es euch aufgenötigt, weil ihr nicht imstande seid, eurer Gemütsbewegung Ausdruck zu geben, und auch das war bei dem verlorenen Sohne der Fall. Des Sohnes Herz war zu voll, um sich in Worten fassen zu können, aber der Glanz seiner Augen verkündigte, was in ihm vorging, wenn er mit seinen Blicken an seinem Vater hing. Als er das Kleid, den Ring und die Schuhe anzog, muss er vor Erstaunen stumm geworden sein. Er vergoss an jenem Tage reichlich Tränen, aber diese Tränen waren nicht vom Kummer gesalzen; es waren süße Tränen, glänzend wie der Morgentau. Was machte wohl den Sohn so fröhlich? O, nichts anderes als des Vaters Liebe, des Vaters Verzeihung, die Wiedereinsetzung an die frühere Stelle im Herzen des Vaters. Das war's. Aber dann diente jedes Geschenk als Liebesbeweis und machte die Freude überströmend.

❶ Hier ward das Kleid angetan, das Sohnesgewand, das Gewand eines geliebten und teuren Kindes. Habt ihr bemerkt, wie sein Kleid seinem Bekenntnis entsprach? Die Aussprüche entsprachen einander so: „Vater, ich habe gesündigt.“ – „Bringet das beste Kleid her und tut es ihm an.“ Bedeckt alle seine Sünden mit Christi Gerechtigkeit; tut seine Sünde hinweg, indem ihr ihm die Gerechtigkeit Christi zurechnet. Das Kleid half auch seinem elenden Zustand ab; er war in Lumpen gehüllt, darum „bringet das beste Kleid her und tut es ihm an,“ so seht ihr seine Lumpen nicht mehr. Es geziemte sich, dass er so bekleidet ward, zum Zeichen seiner Wiederaufnahme. Wenn die Vorrechte eines Sohnes wieder übertragen werden, sollte nicht mit geringen Kleidern angetan werden, sondern schöne Gewänder tragen, wie sie sich für seinen Stand schicken. Weil zudem ein Festmahl beginnen sollte, musste er ein Festkleid tragen. Es wäre ihm nicht wohl angestanden, sich in seinen Lumpen am Festmahl zu beteiligen und fröhlich zu sein. Legt ihm das beste Kleid an, damit er bereit sei, seinen Platz an der Tafel einzunehmen. So wird der reuige Sünder, der zu Gott kommt, nicht nur für das Vergangene mit der Gerechtigkeit Christi bekleidet, sondern er wird auch vorbereitet für die zukünftige Seligkeit, welche denen aufbehalten ist, die Vergebung empfangen haben, ja er wird in den Stand gesetzt, sich auf der Stelle zu freuen.

❷ Dann kam der Fingerreif, eher etwas Überflüssiges als etwas Notwendiges, ausgenommen, dass er jetzt als Sohn mit Recht wieder in alle Ehren seiner Verwandtschaft eingesetzt wurde. Der Siegelring sicherte im Morgenlande in frühern Zeiten seinem Eigentümer große Rechte. Damals unterzeichneten die Menschen nicht mit ihrem Namen, sondern sie siegelten mit ihrem Siegelring auf Wachs, so dass der Ring

einem Menschen Rechte über Besitzungen gab, und ihn zu einem Stellvertreter dessen machte, dessen Ring er trug. Der Vater gibt dem Sohne einen Ring, und welch eine vollständige Antwort war dieses Geschenk auf einen andern Teil seines Bekenntnisses. Wir wollen diese beiden Sätze nach einander lesen: „Ich bin nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.“ „Gebt ihm einen Fingerreif an seine Hand.“ Das Geschenk bezieht sich ganz genau auf das Bekenntnis. Es bezeichnete auch seine veränderte Lage. Wie merkwürdig, dass dieselbe Hand, welche die Schweine gefüttert hatte, nun einen Ring trug. Er hatte keine Ringe an seinen Fingern, als sie von den Träbern besudelt waren, ich bürgte dafür; aber jetzt ist er kein Schweinefütterer mehr; sondern der geachtete Sohn eines reichen Vaters. Sklaven tragen keine Ringe. Juvenal macht sich über gewisse Freigelassene lustig, weil man sie die *via sacra* auf- und abgehen sah mit prachtvollen Ringen an den Händen, den Zeichen ihrer neu erlangten Freiheit. Der Ring bedeutete des Reuigen Freiheit von der Sünde und seine Freude über den Genuss der Rechte seines väterlichen Hauses. O Geliebte, der Herr macht euch fröhlich, wenn ihr zu ihm kommt, indem er euch das Siegel des Heiligen Geistes bleibend überträgt zur Bürgschaft des Erbes und zum schönsten Schmuck der Hand eures werktätigen Sinnes. Ihr sollt ein gewisses und ehrendes Zeichen empfangen und wissen, dass alles euer ist, Gegenwärtiges oder Zukünftiges. Dieser Ring an deinem Finger bezeugt deine Vermählung mit Christo, offenbart die ewige Liebe, die dir der Vater erzeugt, und ist das bleibende Pfand des vollkommenen Werkes des Heiligen Geistes.

☉ Man gab ihm auch Schuhe an seine Füße. Ich denke, er hatte seine eigenen abgetragen. Im Morgenlande tragen die Diener zu Hause nicht immer Schuhe, und besonders in den schönsten Zimmern des Hauses nicht. Der Herr und der Sohn tragen Sandalen, nicht aber die Diener, so dass dieser Befehl eine Antwort war auf den letzten Teil der Bitte des Reumütigen: „Mache mich zu einem deiner geringsten Tagelöhner.“ „Nein“, spricht der Vater, „gebte ihm Schuhe an seine Füße.“ Bei dem begnadigten Sünder wird die Ehrfurcht, welche die Schuhe auszieht, ersetzt durch das Heimatgefühl, das die Schuhe trägt, welche die unendliche Liebe zubereitet hat. Der Begnadigte darf nicht ferner am Sinai erzittern, sondern er kommt zum Berg Zion und hat vertrauten Umgang mit Gott. So also ward der Heimgekehrte mit Schuhen angetan zum Kindesdienst: er konnte seines Vaters Befehle ausrichten oder auf seines Vater Äcker gehen. Er hatte nun in jedem Falle alles, was er bedurfte: das Kleid hatte ihn bedeckt, der Ring ihn geschmückt, und die Schuhe ihn zur Reise oder zur Arbeit befähigt.

Nun ihr Erweckten und Heilsbegierigen, die ihr euch danach sehnt, zu Gott zu kommen, ich wünschte, dass diese Schilderung der Freude des verlorenen Sohnes euch antriebe, sogleich zu kommen. Kommet, ihr Nackten, so spricht er: „Bringet her das beste Kleid.“ Kommet, die ihr eurer natürliches Sündenverderben erkennt, so wird er euch schmücken mit einem Ring der Herrlichkeit. Kommet, die ihr das Gefühl habt, als könntet ihr nicht kommen, denn ihr habt blutige, müde Füße, so wird er euch Schuhe geben mit den silbernen Sandalen seiner Gnade. Aber nur müsst ihr kommen und ihr werdet dann solche Freude empfangen in euern Herzen, wie ihr's euch nie habt träumen lassen. Ein neuer Himmel wird euch in euerm Geist geboren, welcher wächst und sich mehrt, bis er Segen die Fülle bringt.

### 3.

Es ist nun an der Zeit, von **der Freude der Knechte** zu reden. Sie sollten fröhlich sein, und sie waren fröhlich, denn der Gesang und der Reigen, welche man von außen vernahm, konnten nicht von einer einzigen Person herrühren, es müssten sich viele daran beteiligen, und wer anders sollte das sein, als die Knechte, denen der Vater seine Befehle aufgetragen hatte? Sie aßen, sie tranken, sie tanzten und sie sangen und jubelten miteinander. Es sind viele unter uns hier, welche unserm himmlischen Vater als Knechte dienen; wiewohl wir seine Kinder sind, so ist's gleichwohl unsre Freude, ihm zu dienen. Wenn aber ein Sünder errettet und selig wird, so haben wir Teil an der Freude.

① Wir freuen uns erstens über des Vaters Freude. Sie waren so fröhlich, weil ihr Herr so fröhlich war. Gute Knechte freuen sich immer, wenn sie sehen, dass ihr Meister sehr vergnügt ist, und ich bin gewiss, dass des Herrn Knechte immer fröhlich sind, wenn sie fühlen, ihr Herr habe Freude erlebt. Der Knecht, der zum ältern Bruder hinausging, zeigte in seiner Ausdrucksweise, dass er die Gefühle des Vaters teilte, denn er teilte mit Freuden dem Sohne die Nachricht mit; und wenn ihr Gott lieb habt, teure Brüder oder Schwestern, und wenn euch Gott arme Sünder zeigt, die selig geworden sind, dann müsst und wollt ihr euch mit ihm freuen. Das ist euch lieber, als wenn ihr eine goldgefüllte Börse fändet oder im Geschäfte große Gewinne erzielten ja nichts in der Welt verschafft euch größere Wonne, als wenn ihr seht, wie einer eurer Brüder oder eines eurer Kinder sich in Christo freuen. Eine Mutter sagte einst sehr schön: „Ich denke an die neuen und ungekannten Empfindungen, welche mein Herz durchzittern, als mein erstgebornes Kind mir zum ersten Mal am Herzen lag. Die Freude jenes Augenblicks bleibt mir unvergesslich; aber als er dann „wiedergeboren“ ward, als ich mit meinen Armen „eine neue Kreatur in Christo Jesu“ umfing, mein geistliches Kind, meinen Sohn im Evangelium, der da Vergebung, Rechtfertigung, Kindschaft und Seligkeit empfangen hatte, der nun ewig, ewig selig war! O, das war unermessliche Freude, unaussprechliche Wonne! Mein Kind ein Kind Gottes! Die Gebete, die seiner Geburt vorausgingen, die seine Kindheit umgaben, die seine Jugend begleiteten, waren erhört. Mein Sohn gehörte Christo. Die bangen Nachtwachen, die sehnsüchtigen Wünsche, die zitternden Hoffnungen vieler Jahre waren endlich zur Ruhe gekommen, unser erstgeborener Sohn war des Herrn.“ Möchte doch jeder Vater und jede Mutter hier solche Freude erleben, solche Mitfreude in Gott.

② Aber die Knechte freuten sich auch mit dem Sohn. Ich bin gewiss, dass sie sich freuten, weil sie ihn wieder zurückgekehrt sahen, denn oft besitzen auch ungeratene Söhne die Liebe guter Knechte. Wenn Jünglinge in die Fremde ziehen und ihren Vätern oft schweren Kummer bereiten, so hängen die Knechte doch oft noch an ihnen. „Ja, der junge Herr war manchmal mutwillig und lustig, und ärgerte seinen Vater oft; aber ich sähe gern, wenn der arme Junge wieder heim käme.“ Ganz besonders gilt dies von den alten Dienern, die seit der Geburt des Sohnes im Hause waren; sie können ihn nie vergessen. Und ihr werdet finden, dass Gottes erfahrene Knechte sich stets freuen wenn sie verlorene Kinder umkehren sehen; sie freuen sich über die Maßen, weil sie dieselben trotz ihrer Verirrungen immer noch lieb haben. Sünder, trotz all deiner Fehler und all deiner Herzenshärte haben wir dich lieb, und wir wären froh um deinetwillen, wenn wir wussten, dass du errettet seiest vom ewigen Verderben und vom Zorn Gottes, der jetzt noch auf dir lastet, und seiest gekommen zur Freude über die Vergebung deiner Sünden und über die Annahme in dem Geliebten.

③ Wir sollten uns freuen um des Sünders willen, aber ich denke, die Knechte freuten sich am meisten darüber, dass sie die Werkzeuge waren in des Vaters Hand,

dem Sohne Liebe zu erweisen. Achtet hierauf. Der Vater sprach zu den Knechten: „Bringet das beste Kleid her.“ Er hätte vielleicht selbst in die Kleiderkammer gehen können, mit dem Schlüssel in der Hand, und die Schränke öffnen, und das Kleid selbst herausnehmen; aber er überließ den Knechten die Freude, dies zu tun. Wenn ich von meinem Herrn und Meister am Tag des Herrn den Befehl empfangen, das beste Kleid herbeizubringen, so ist das meine größte Wonne. Nichts macht mir größere Freude, als wenn ich predigen darf von der zugerechneten Gerechtigkeit Christi und von dem stellvertretenden Opfer unsers hochgelobten Heilandes. „Bringt das beste Kleid her.“ Ja, mein Meister, ich würde gern dem Himmel entsagen, wenn du mir immer diesen Auftrag zu erfüllen gäbest, das beste Kleid herzubringen und Jesum Christum zu rühmen und zu erheben in den Augen der Leute. – Nachher sprach er: „Tut ihn an.“ Wenn unser Herr uns die Gnade schenkt, auch das tun zu dürfen so ist die Freude noch viel größer. Wie oft habe ich das beste Kleid herbeigebracht, aber ich konnte euch nicht damit antun. Ich habe es emporgehalten, habe bei seinen Vorzügen verweilt, habe auf eure Lumpen hingewiesen und gesagt, wie köstlich es wäre wenn ich euch ankleiden dürfte, aber es half nichts; wenn aber der himmlische Vater durch seine göttliche Gnade und durch die Macht des heiligen Geistes uns zum Werkzeug macht, diese Schätze in den Besitz armer Sünder zu bringen, o welche Freude! Ich würde mich freuen, wenn ich den Ring des versiegelnden Geistes herbeibringen dürfte samt den Schuhen der Vorbereitung auf das Evangelium des Friedens, denn es ist eine Freude, diese Segensspenden zu zeigen, und eine noch größere Freude, sie dem armen, heimkehrenden Verirrten anzutun. Gott sei Dank, dass er seinen Knechten solche große Freude geschenkt hat! Ich hätte es nicht gewagt, des Herrn Knechte zu schildern, wie sie das Kleid, den Ring, die Schuhe antun; da er es aber selbst auch getan hat, so habe ich mich gefreut, hierbei des heiligen Geistes eigene Sprache zu gebrauchen.

④ Wie lieblich war der Befehl: „Tut ihn an.“ Ja, bekleidet den armen, zitternden, zerrissenen, zermalmtten Sünder: „tut ihn an,“ ja gerade ihn, ob er gleich kaum glauben kann, dass solche Gnade möglich sei. „Tut ihn an? Ja, ihn, Er war ja ein Schlemmer, ein Gotteslästerer, ein Wüstling? Ja, ihn tut an, denn es ist ihm herzlich leid. Welche Freude ist's, wenn wir durch Gottes Auftrag in den Stand gesetzt werden, jenes herrliche Gewand einem großen Sünder überzuwerfen. Auch den Ring tut ihm an; das ist das Schönste. Und die Schuhe tut ihm an; dass sie für ihn bestimmt sind, ist das Wesentliche an unsrer Freude; dass solch ein Sünder, und besonders wenn er zum Hause gehört, diese Gnadengaben empfangen soll, ist wunderbar! Es war sehr gütig von Vater, die Liebesarbeit zu verteilen. Einer zog das Kleid an, ein anderer den Ring, ein dritter die Schuhe. Etliche Brüder verstehen es trefflich, Jesum Christum in seiner Gerechtigkeit zu verkündigen, und bedecken so mit dem besten Kleid. Andere scheinen besonders begabt, auf dem Wirken des Geistes Gottes zu verweilen; sie stecken den Fingerreif an; während wieder andere die Heiligung des Wandels hervorheben und gleichsam die Schuhe umbinden. Ich frage wenig, was mir zu tun obliege, wenn ich nur teilnehmen darf an der Darbringung jener unvergleichlichen, für die armen Sünder bestimmten Gnadengeschenke, welche der Herr in unendlich reichem Maße denen bereitet hat, die zu ihm umkehren. Ich kann nicht sagen, wie glücklich diejenigen waren, welche beim Anziehen helfen durften. Unterdes war ein anderer Knecht hinausgegangen, um das gemästete Kalb herbeizubringen, und vielleicht waren ein paar andere beschäftigt, es zu schlachten und zuzubereiten, während wieder ein anderer in der Küche Feuer machte und die Bratstücke für den Rost zurichtete. Einer deckte die Tafel, und ein anderer lief in den Garten um Blumen zu holen und den Saal zu schmücken; wenn ich dabei gewesen wäre, so hätte ich's auch getan. Alles war voller Jubel; alles bereit, um mit einzustimmen in den Gesang und Reigen. Wer für das Wohl der Sünder arbeitet, ist immer am freudigsten gestimmt,

wenn sie errettet werden. Ihr, die ihr für sie betet, ihr, die ihr sie unterweist, ihr, die ihr ihnen predigt, ihr, die ihr sie für Christum gewinnt, ihr sollt Teil haben an ihrer großen Freude.

⑤ Es wird uns, teure Brüder, auch erzählt, dass sie anfangen „fröhlich zu sein,“ und aus der Schilderung scheint hervorzugehen, dass sie in der Tat fröhlich waren, aber jetzt „fingen sie erst an.“ Ich finde keine Andeutung, dass sie wieder aufhörten. „Sie fingen an fröhlich zu sein,“ und da die Fröhlichkeit gern fort und fort zunimmt, wenn sie einmal begonnen hat, so kann man nicht wissen, wie weit sie bis jetzt geht. Die Heiligen fangen an fröhlich zu sein und hören nimmer auf, sondern ihre Freude währet ewiglich. Hienieden ist alle Freude die uns zu Teil wird, erst der Anfang der Wonne, erst im Himmel kommt sie in vollen Zug. Hier ist unsre höchste Freude kaum besser, als eine Ebbe in ihrem niedrigsten Stande; dort rauscht und wallt die Freude empor in der Majestät einer mächtigen Springflut.

„O wie unaussprechlich selig  
Werden wir im Himmel sein!  
Da, da ernten wir unzählig  
Unsers Vaters Gnaden ein.  
Da wird ohne Leid und Zähren  
Unsre Wonne ewig währen.  
Gott, zu welcher Seligkeit  
Führst du uns durch diese Zeit!

Dann wirst du dich unsern Seelen  
Offenbaren, wie du bist;  
Keine Wonne wird uns fehlen  
Da, wo alles Wonne ist.  
Da wird deiner Frommen Menge  
Dienst und Dank und Lobgesänge  
Dir, erhabner Gott, zu weihn,  
Ein Herz, eine Seele sein!“

Heute wollen wir fröhlich sein. Aber das können wir nicht, wenn wir nicht so viel wie möglich auch für die Errettung anderer mit tätig sind. Wenn wir das getan haben und tun, so lasset uns den Herrn loben und ihm danken, und uns freuen mit den Erlöseten, und lasset uns das Fest halten, wie Jesus es gehalten hätte; denn ich hoffe, es ist keiner hier unter den ältern Brüdern, der sich erzürnt und sich weigert hereinzukommen. Wir wollen uns freuen und fröhlich sein, so lange wir leben, denn die Verlorenen sind wiedergefunden und die Toten lebendig geworden. Gott gebe euch ewige Freude.

Amen

## XVII.

### Die Frucht des Wandels.

#### *Sprüche 14,14*

*Ein im Herzen Abtrünniger hat seiner Wege zu genießen, aber ein Frommer sein selbst.*

**E**s wird hier eine allgemeine Wahrheit aufgestellt, und bezeugt, dass sie gleiche Geltung hat für zwei verschiedene Herzensrichtungen, die sonst ganz im Gegensatz zu einander stehen. Die Menschen werden von der Richtung, die sie verfolgen, beeinflusst; im Guten und im Schlimmen belohnt sich ihr Wandel an ihnen selbst. Der Abtrünnige und der Fromme sind sehr verschieden, aber an jedem von ihnen bewährt sich derselbe Satz; sie empfangen beide die Früchte ihres Tuns. Der Abtrünnige empfängt die Fülle des, was in ihm ist, wie sich in seinem Leben zeigt; und der Gute wird gesättigt mit dem, was die Gnade seiner Seele eingepflanzt hat. Die böse Hefe im Gottlosen durchsäuert sein ganzes Wesen und sein Dasein, während der Gnadenquell im geheiligten Gläubigen seinen ganzen Menschen erfüllt und sein inwendiges Leben tränkt. In beiden Fällen entspringt die Ernte aus dem, was im Menschen ist, und entspricht in ihrer Art der Natur des Menschen; die Fülle des Elendes beim Abtrünnigen entspringt seinen eigenen Wegen, und die Fülle der Befriedigung beim Frommen entspringt der Liebe Gottes, die in sein Herz ausgeschüttet ist.

Der Sinn dieser Stelle wird klarer, wenn wir mit einem Bilde beginnen. Hier sind zwei Schwämme und wir wollen sie füllen: Ihr bringt den einen in einen Teich verdorbenen Wassers; er füllt sich, und zwar mit dem, was sich im Teiche befindet. Ihr taucht den andern Schwamm in einen kristallhellen Strom, und er füllt sich gleichfalls mit dem Element, in das er eingetaucht wird. Der Abtrünnige liegt träge im toten Meer seiner Wege und die salzige Lache füllt ihn. Der Fromme wird wie ein Krug in die Quelle Siloah getaucht, „denn ihr Wasser fließt aus dem Heiligtum,“ und der Strom des Wassers des Lebens füllt ihn bis zum Rand. Ein irrendes Herz wird mit Kummer gefüllt, und ein Herz, das auf den Herrn vertraut, wird erquickt mit Frieden und Freude. Oder betrachtet zwei Äcker; der eine Besitzer sät Unkraut auf seinen Acker, und später füllen sich seine Scheunen mit Unkraut; der andere sät Weizen, und seine Vorrathshäuser füllen sich mit köstlichem Getreide. Oder betrachtet unsers Herrn Gleichnis. Ein Mensch baut seine gebrechliche Hütte auf Sand, und wenn der Sturm tobt, wird es weggefegt; sehr begreiflich; der andere gründet sein Haus auf einen Felsen, und er spottet des Sturmes, im Schutze seines wohlgefügteten und festgegründeten Hauses. Was ein Mensch durch seine Sünde oder durch die Gnade ist, das wird die Ursache seines Kammers oder seiner Befriedigung.

## 1.

Ich nehme die beiden Charaktere ohne weitere Einleitung zum Gegenstand unserer Betrachtung, und rede zuerst **vom Abtrünnigen**. Das ist ein sehr ernster Gegenstand, den aber vor diese Versammlung zu bringen sehr notwendig ist, weil es uns alle mehr oder weniger angeht. Ich hoffe, es seien nicht manche unter uns, welche im schlimmsten Sinne des Wortes Abtrünnige sind; aber sehr, sehr wenige sind völlig frei von der Schuld, irgendwie abgewichen zu sein zu dieser oder jener Zeit, seit sie bekehrt wurden. Selbst solche, die den Meister aufrichtig lieb haben, irren manchmal ab, und wir alle müssen uns hüten, dass nicht in irgend einem von uns ein arges, ungläubiges Herz sei, das da abweiche von dem lebendigen Gott.

**1.1** Es gibt verschiedenerlei Personen, welche mit mehr oder weniger Recht als „Abtrünnige“ bezeichnet werden können, und ein jeder von ihnen hat die Früchte seiner eigenen Wege zu kosten.

❶ Es gibt zuerst Treulose, solche, welche sich der Gemeinde Christi anschließen, und sich eine Zeit lang betragen, als ob sie eine wahrhafte Herzensumwandlung erfahren hätten. Solche Personen sind oft einige Zeit sehr eifrig, und zeichnen sich in der Gemeinde Gottes vielleicht in hervorragender Weise aus. Sie liefen fein, wie jene, die der Apostel erwähnt, aber sie werden zuerst irgendwo abgehalten und bleiben zurück auf dem Pfade; später zaudern und zögern sie und verlassen die offene Bahn und schleichen neben her. Nach und nach zieht sie ihr Herz nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurück, und endlich reißen sie sich bei der nächsten Gelegenheit zur Rückkehr los von den Banden ihres Bekenntnisses, und kehren dem Herrn ungescheut den Rücken. Wahrlich, das Letzte ist mit solchen Menschen ärger geworden denn das Erste. Judas ist das Haupt-Exempel solcher treulosen Seelen. Judas war ein anerkannter Jünger Jesu, ein Nachfolger des Herrn, ein Diener des Evangeliums, ein Apostel Christi, der erwählte Schatzmeister der Jüngerschar, und ward zuletzt doch zu einem „Kind des Verderbens,“ der seinen Meister um dreißig Silberlinge verkaufte. Bald hatte er die Frucht seiner Wege zu genießen, denn von Gewissensbissen getrieben warf er das Blutgeld, das er so sauer erworben hatte, vor die Hohenpriester und Ältesten, ging hin und erhenkte sich und kam an seinen Ort. Die Geschichte des Judas hat sich im Leben anderer Verräter immer und immer wiederholt. Wir haben von einem Judas gehört, der Diakon und Ältester war, wir haben einen Judas predigen hören, wir haben die Werke eines Bischofs Judas gelesen und einen Heidenboten Judas gesehen. Oft hält Judas viele Jahre lang in seinem Bekenntnis aus, aber früher oder später wird der wahre Charakter des Menschen offenbar; seine Sünde kommt über sein Haupt, und wenn er sich nicht selber ein Ende bereitet, so zweifle ich nicht daran, dass er oft schon in diesem Leben von so entsetzlichen Gewissensbissen gefoltert wird, dass sich seine Seele lieber den Tod wünschte als das Leben. Er hat die Trauben von Gomorrha geerntet und muss nun den Wein davon trinken; er hat Wermut gepflanzt und muss nun Wermut kosten. O ihr Männer, dass doch keiner von euch seinen Herrn und Meister verrate. „Verräter! Verräter!“ Soll dies Wort dir ewig auf der Stirne geschrieben stehen? Du bist getauft auf den Namen der heiligen Dreieinigkeit, du hast genossen die Zeichen des Leibes und Bluts deines Heilandes, du hast das Zionslied gesungen, du hast dich mit dem Volk Gottes zum Gebet auf die Knie niedergeworfen, und nun willst du etwas so Böses tun und deinen Herrn verraten? Soll es immer von dir heißen: „Bringet ihn dahin, von wo er gekommen ist, denn er ist ein Verräter?“ Ich kann mir nichts Schimpflicheres denken, als wenn ein Soldat aus seinem Heere ausgestoßen wird, aber was muss es erst

sein um das Ausgestoßenwerden aus den Reihen der Streiter Christi! Was muss es für eine ewige Schmach und Schande sein, an den Pranger gestellt zu werden dafür, dass einer den Herrn von neuem gekreuziget und öffentlich geschmähet hat! Wie schimpflich muss es sein, als treulos gegen Wahrheit und Heiligkeit, gegen Christum und seine Wege gebrandmarkt zu werden. Besser ist's, nie ein Bekenntnis abgelegt zu haben, als so entsetzlich zu lügen, dass es heißen muss: „es ist ihnen widerfahren das wahre Sprichwort: Der Hund frisset wieder, was er gespeiet hat, und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Kot.“ Von solchen hat Johannes gesagt: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber auf dass sie offenbar würden, dass sie nicht alle von uns sind.“

② Die Bezeichnung „Abtrünnige“ gilt auch von einer andern Klasse, die nicht so verzweifelt böse, aber immer noch arg genug ist, für welche zwar nicht Judas, wohl aber David als Beispiel dienen kann: wir meinen die Abtrünnigen, die in offenbare Sünden fallen. Es gibt Menschen, welche von der Reinheit in ein gleichgültiges Leben der Gewährung des Fleisches, und von einer fleischlichen Gleichgültigkeit in kleinen Dingen in offenbare Sünden, und dann von einer Sünde in die andere fallen, bis sie in Laster versinken. Sie sind wiedergeboren worden, und darum muss das flackernde und fast erloschene innere Leben wieder aufwachen und sie zur Reue führen: sie kehren müde weinend, demütig und mit gebrochenem Herzen um, und sie werden wieder zurechtgebracht, aber sie werden das nicht wieder, was sie zuvor waren; ihre Stimme ist heiser geworden wie die Stimme Davids nach dem Sündenfall, denn er hat später nie wieder so freudig gesungen, wie in den vorigen Tagen. Das Leben nachher ist voller Trübsal und Prüfung und offenbart weniger geistige Kraft und Freude. Gebrochenen Gliedern fällt die Arbeit schwer, und wenn sie auch wieder geheilt sind, so sind sie stechenden Schmerzen doch sehr unterworfen, wenn sich Unwetter naht. Ich habe vielleicht heute einige solche vor mir, und wenn das der Fall ist, so möchte ich ein paar Worte voll treuer Liebe an sie richten. Teurer Bruder, wenn du jetzt bereit bist, Jesu überall hin nachzufolgen, so wirst du ihn doch, wie Petrus, in kurzem verleugnen. Wenn du schon vom Herrn begnadigt wirst, so erfüllt sich dennoch gewiss das Schriftwort an dir, und du wirst „deiner Wege genießen.“ So gewiss als Mose das goldene Kalb nahm und zermalmt es zu Staub und vermischte es mit dem Wasser, welches die abtrünnigen Israeliten trinken mussten, bis es ihnen im Munde ekelte, so gewiss handelt der Herr mit dir also, wenn du wirklich sein Kind bist. Er nimmt deinen Sündengötzen und zermalmt ihn zu Staub und er verbittert dir das Leben auf Jahre hinaus damit. Wenn die Galle und der Wermut sich im Becher des Lebens am sichtbarsten zeigen, dann ist's traurig zu fühlen: „Ich habe mir das durch meine schändliche Torheit selbst zugezogen.“ O Herr, halte uns aufrecht und behüte uns, dass wir nicht nach und nach fallen, und in offenbare Sünden stürzen, in denen wir verharren; denn gewisslich ist die Angst, die uns aus einem solchen Übel erwächst, so schrecklich wie der Tod selber. Wenn David aus seinem Grab auferstehen und mit seinem gramdurchfurchten Antlitz und seiner von Sorgen gerunzelten Stirn vor euch erscheinen könnte, so würde er zu euch sagen: „Bewahret euer Herz mit allem Fleiß, damit ihr euch kein Leid zuzieht. Wachtet im Gebet, und hütet euch vor den Anfängen der Sünde, damit nicht eure Gebeine durch euer Seufzen veraltern, und euer Saft verzehret werde von des Sommers Hitze.“ O hütet euch vor einem irrenden Herzen, denn es ist schrecklich, wenn ihr die Folgen eures Abfalls tragen müsst.

③ Aber es gibt eine dritte Art des Abfalls, und ich fürchte, eine große Zahl unter uns haben schon zuweilen diesen Tadel verdient; ich meine diejenigen, welche in irgend

einem Maße oder Grade, vielleicht nur für eine kurze Zeit, von der Stufe zurückgleiten, die sie schon errungen haben. Vielleicht sollte ein solcher kaum ein Abtrünniger genannt werden, weil das nicht die hervorragende Seite seines Charakters ist; aber dennoch ist er abgewichen. Wenn er nicht so zuversichtlich glaubt, nicht so inbrünstig liebt, nicht so angelegentlich dient, wie früher, so ist er in einem gewissen Grade abtrünnig geworden, und jedes Abweichen, sei es wenig oder viel, ist sündlich, und gibt uns in dem Maße, als es ein wirklicher Abfall ist, unsre Wege zu kosten. Wenn du nur zwei oder drei Hände voll Distelsamen ausstreust auf deinem Acker, so wächst nicht so viel Unkraut darauf, wie wenn du einen ganzen Sack voll davon, aber es ist auch daran schon genug und schon zu viel. Jedes kleine Abweichen, wie es die Menschen nennen, ist ein großes Unglück; jedes geringe Zurückweichen auch nur im Herzen das nie in Wort oder Tat ausbricht, verursacht uns dennoch in einem gewissen Grade Kummer und Leid. Wäre die Sünde ganz und gar aus unserm Herzen verbannt, so wäre es auch der Kummer, wir wären wirklich schon im Himmel, weil ein Zustand vollkommener Heiligung auch eine vollkommene Glückseligkeit zur Folge hätte. Die Sünde trägt auf jeder Stufe ihre Früchte, und diese Früchte machen unsre Zähne stumpf; ein Abtrünniger zu sein, und wär's auch im allergeringsten Grade ist deshalb immer eine arge Sache.

**1.2** Wir wollen nun weiter noch über die beiden letzten Arten von Abtrünnigen nachdenken, ohne vom Treulosen weiter zu reden; wir wollen zuerst seinen Namen lesen, und dann seine Geschichte beherzigen, wie wir beides in unsrer Schriftstelle vor uns haben.

❶ Der erste Teil seines Namens ist „Abtrünniger.“ Er ist nicht ein solcher, der sich gewaltsam losreißt, mit Aufbietung aller Kräfte sich freikämpft, sondern ein Abtrünniger, d. h., er entschlüpft leicht, flüchtig, behutsam, von andern vielleicht gar nicht beachtet. Das christliche Leben gleicht einem Kampfe. Vorwärts, dem Feinde entgegen, gilts harten Streit und viele Mühe; der Feigling aber schlüpft leicht und unbemerkt aus dem mühevollen Kämpfen und Ringen und entzieht sich der gemeinsamen Gefahr und Arbeit. Nun glaubt er geborgen zu sein; aber während seine Brüder die Palme des Sieges davontragen, muss er unstedt und flüchtig sein und sich schämen, und kann sich seines Entrinnens nimmermehr freuen. Einer unsrer teuren Brüder, Dr. Arnot, von der freien Kirche, erläutert diese Abtrünnigkeit sehr schön durch das Bild einer Wage. Hier ist die eine Schale mit Getreide beladen, die andere schwebt hoch in der Luft. Eines Morgens seid ihr sehr überrascht, die untere Schale in der Luft, die andere in die Tiefe gezogen zu finden. Ihr könnt euch das nicht erklären, bis ihr entdeckt, das gewisse kleine Insekten unmerklich Korn um Korn aus der einen Schale in die andere getragen haben. Zuerst veranlasst dies keine merkliche Veränderung, nach und nach veränderte sich des Gewicht, und es bedurfte zuletzt nur noch eines einzigen Kornes, um die Wage in einem Augenblick zu bewegen. So mag in aller Stille die Wage einer Menschenseele in ihrer Belastung verändert werden, und zuletzt bedarf's nur noch einer einzigen Versuchung, um die verhängnisvolle Wendung zu vollziehen, durch welche der Mensch zu einem offenbaren Missetäter wird. Scheinbar unbedeutende Einwirkungen bringen allmählich unsre Kräfte von der richtigen Schale auf die falsche, Korn um Korn, bis die Wage im Lebenswandel umschlägt und wir nicht mehr der Zahl der Heiligen Gottes uns zuzählen dürfen.

Nochmals denkt über dieses Menschen Namen nach. Er ist ein „Abtrünniger“, aber wovon? Er ist ein Mensch, der die Süßigkeit der himmlischen Dinge kennt, und dennoch

aufhört, sie zu genießen. Er ist einer von den Bevorzugten, die an des Herrn Tische dienen durften, und dennoch verlässt er seinen Ehrenplatz, wird abtrünnig von dem, was er erkannt, gefühlt, betastet, woran er sich erquickt und gefreut hat, von den unschätzbaren Gaben Gottes. Er ist abgewichen von der Liebe dessen, der ihn erkaufte mit seinem Blut; er wird abtrünnig von den Wunden Christi, von dem Wirken des ewigen Geistes, von der Krone des Lebens, die über seinem Haupte schwebt und von dem vertraulichen Umgang mit Gott, um den ihn Engel beneiden möchten. Wäre er nicht so hoch bevorzugt gewesen, so hätte er nicht so schändlich böse werden können. O ihr Toren und trägen Herzens, dass ihr abfallen könntet vom Reichtum zur Armut, von der Gesundheit zum Siechtum, von der Freiheit zur Knechtschaft, vom Licht zur Finsternis! von der Liebe Gottes, von der Ruhe in Christo, von der Gemeinschaft des heiligen Geistes in die Lauheit, Weltliebe und Sünde!

② Unsre Schriftstelle gibt uns aber des Mannes Namen noch ausführlicher: „Der Abtrünnige im Herzen.“ Das Herz ist der Brunnen aller Bosheit. Ein Mensch braucht noch kein Abtrünniger in der Tat zu sein, um den Ausspruch der Schrift an ihm zur Wahrheit werden zu lassen, er braucht bloß ein Abtrünniger im Herzen zu sein. Alle Abtrünnigkeit nimmt im Herzen den Anfang, beginnt mit Herzenslauheit und damit, dass die Liebe Christi in der Seele schwächer wird. Vielleicht meint ihr, so lange die Abtrünnigkeit sich aufs Herz beschränke, habe es nicht viel zu bedeuten; aber denkt ein wenig darüber nach, so werdet ihr euren Irrtum bald erkennen. Wenn ihr zu eurem Arzt kommt und ihm klagt: „Ich fühle heftige Schmerzen im Körper,“ würde es euch ein Trost sein, wenn er sagte: „Es finden sich keine örtlichen Ursachen Ihres Leidens vor, es kommt bloß von einer Herzkrankheit? Würde euch das nicht nur noch viel mehr erschrecken? Eine Krankheit ist sehr bedenklich, wenn das Herz daran beteiligt ist. Dem Herzen ist schwer beizukommen und es ist schwer zu untersuchen, und zudem ist sein Einfluss auf den übrigen Körper so bedeutend, und kann alle Glieder des Leibes so nachteilig beeinflussen, dass eine Herzkrankheit für jedes Lebensorgan gefährlich, eine Schädigung der Lebenskraft ist. Eine Herzwunde ist wie tausend Wunden, wie eine Verwundung aller Glieder zusammen auf einen Schlag. Darum achtet wohl auf eure Herzen und bittet: „O Herr, reinige du die geheimsten Falten unsres Herzens und bewahre uns für dein ewiges Reich und deine Herrlichkeit!“

③ Wir wollen nun des Mannes Geschichte lesen. „Er hat seiner Wege zu genießen.“ Hieraus geht klar hervor, dass er auf eigene Wege gerät. Als er sich noch im rechten Zustande befand, folgte er dem Herrn auf seinen Wegen nach, er hatte Gefallen am Gesetz des Herrn und der gab ihm, was sein Herz begehrte; nun aber geht er eigene Wege, die er Gottes Wegen vorzieht. Und was entsteht aus dieser Verkehrtheit? Gelingt es ihm? Nein, in kurzem hat er seiner eigenen Wege zu genießen; wir wollen sehen, was das heißt.

➤ Die erste Art des Genießens seiner eigenen Wege ist ein Versinken in seine fleischlichen Begierden. Er kann nicht viele Zeit auf Religion verwenden. Wenn du mit ihm von den Tiefen der Gottheit sprichst, wirst du ihm lästig, und sogar von den täglichen Bedürfnissen eines gottseligen Lebens begehrt er nichts zu hören, ausgenommen zur Zeit des Gottesdienstes. Er muss zu seinem Geschäfte sehen, oder er muss an ein Gastmahl gehen, oder ein paar Freunde bringenden Nachmittag mit ihm zu; in jedem Falle lautet seine Antwort: „Ich bitte dich, entschuldige mich.“ Diese Vorliebe für Nebendinge ist schon sehr bedenklich, denn wenn die Seele voller Spreu ist, so ist kein Raum mehr da für den Weizen; wenn dein ganzes Gemüt vom Leichtsinn erfüllt ist, so können die gewichtigen Fragen der Ewigkeit nicht aufkommen. Manche christliche

Bekenner verwenden viel zu viel Zeit an Vergnügen und Unterhaltungen, die sie Erholung nennen, welche aber, wie ich fürchte, eher eine Zerstreung als eine Erholung sind. Die Freuden, Sorgen, Ziele und Zwecke der Welt schwellen im Herzen auf, wenn sie einmal darin Platz gegriffen haben, und nach und nach erfüllen sie es ganz. Wie der junge Kuckuck im Sperlingsnest, wächst die Weltliebe immer größer heran und sucht zuletzt den wahren Eigentümer des Herzens zu verdrängen. Wenn euer Herz nicht von Christo erfüllt ist, so mag es erfüllt sein, wovon es will, es steht immer schlimm.

➤ Dann gehen Abtrünnige gewöhnlich einen Schritt weiter, und haben ihrer Wege zu genießen, indem sie sich ihres Zustandes rühmen und sich ob ihrer Schande verherrlichen. Nicht dass sie im Herzen wirkliche Befriedigung finden, im Gegenteil, sie vermuten, dass nicht alles sei, wie es sollte, und darum nehmen sie eine kühne Stirn an, und suchen sich und andere zu täuschen. Es ist eher gefährlich, ihnen von ihren Fehlern etwas zu erwähnen; denn sie nehmen ihre Zurechtweisung nicht an, sondern wollen sich verteidigen und greifen euch selber an. Sie werden sagen: „Ja, du bist ein puritanischer, strenger Mensch, deine Art und Weise stiftet eher Unheil als Gutes.“ Sie möchten ihre Kinder nicht auferziehen, wie du die deinigen, sagen sie. Ihren Mund tun sie weit auf, während ihr Herz leer ist, und sie verteidigen sich mit lauter Stimme, weil ihr Gewissen sie beunruhigt. Sie nennen sündliche Vergnügungen eine kleine Abspannung, Habsucht nennen sie Klugheit, Geiz Sparsamkeit, und Betrug Vorteil. Es ist entsetzlich, dass Menschen, die das Bessere kennen, sich so zu entschuldigen suchen. Gewöhnlich ist der wärmste Verteidiger einer betrügerischen Handlungsweise derjenige, den das Gewissen darüber am meisten anklagt. Er weiß ganz gut, dass er nicht lebt, wie er sollte, aber ersucht sich nicht in Schranken zu halten, noch dem Unfug ein Ende zu machen. Er genießt seiner Wege in prahlerischer Selbstgenügsamkeit.

➤ Bald erreicht ein Weg eine neue Stufe, denn wenn der Abtrünnige überhaupt unter der Gnadenobhut sieht, so erfährt er Züchtigung und zwar mit einer selbst gebundenen Rute. Es vergeht eine geraume Zeit, ehe man Brot von der eigenen Aussaat genießen kann. Erst muss der Acker gepflügt und eingesät werden, und der Weizen muss wachsen und reifen und geschnitten werden; dann wird er gedroschen, in der Mühle gemahlen, das Mehl wird geknetet und im Ofen gebacken; aber zuletzt kommt das Brot auf den Tisch und wird gegessen. So gerade muss auch der Abtrünnige seiner eigenen Wege genießen. „Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten; was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Nun schaut, wie der Abtrünnige die Frucht seiner Wege genießt. Er hat das Gebet vernachlässigt, und wenn er beten will, so kann er nicht; seine Regungen des Verlangens, der Ergriffenheit, des Glaubens und des Flehens sind erloschen; er kniet nieder, aber er kann nicht beten; der Geist des Flehens ist betrübt und kein Verlangen hilft seiner Schwachheit auf. Er nimmt die Bibel zur Hand; er fängt an ein Kapitel zu lesen, aber er hat das Wort Gottes schon so lange gelassen, dass es ihm eher wie ein toter Buchstabe, als wie eine lebendige Stimme vorkommt, wiewohl sie schon sonst ein liebes Buch war, bevor er abirrte. Auch der Prediger ist ihm ein anderer geworden; sonst hörte er ihm mit Wohlgefallen zu; nun aber hat der gute Prediger all seine frühere Macht verloren, meint der Abtrünnige. Andere meinen's nicht, der Ort ist ebenso dicht besetzt, es erbauen sich so viele Heilige und bekehren sich so viele Sünder, wie vordem; aber der Abtrünnige im Herzen fing an zu bemäkeln und nun ist er in dieser Gewohnheit befangen, und er findet an allem zu tadeln, aber von der Wahrheit hat er keinen Segen; gleichwie ein Geisteskranker am Tische seine Gabel in einen Bissen steckt, ihn emporhält, betrachtet, ihn tadelnswert findet und wegwirft. Auch den Heiligen gegenüber, an deren Gemeinschaft er einst so große Freude hatte, macht er's nicht

besser; sie sind eine beschränkte Gesellschaft und er meidet sie. Alles dessen, was das geistliche Leben in ihm haben könnte, ist er müde, er hat damit gescherzt und hat nun den Segen davon verscherzt. Hört, wie er seufzt:

„Trotzig und verzagt im Herzen,  
Trag ich Schmerzen,  
Und es ist mir leid dazu.  
Höre mich, hör' an das Quälen:  
Arzt der Seelen,  
Schaffe meinem Herzen Ruh!“

Wie kann es anders sein? Er trinkt Wasser aus selbstgegrabenen Brunnen, und isst Brot, dass er vor Jahren selbst gesät hat. Seiner Wege genießt er nun.

Züchtigung erwächst ihm aus seinem Wandel auch noch in anderer Weise. Er war gar weltlich gesinnt, und veranstaltete Lustpartien, und seine Töchter sind groß geworden und bringen ihm nun Herzeleid. Er geriet in Sünden, und nun, da ihn seine Söhne noch übertreffen, darf er nichts dazu sagen. Darf er sich darüber wundern? Seht, wie es David erging. David tat einen schweren Sündenfall, und bald tat es ihm Ammon, sein Sohn, im Bösen gleich. Er ermordete Uria, den Hethiter, und Absalom ermordete seinen Bruder Ammon. Er empörte sich wider Gott, und siehe, Absalom erhob die Fahne der Empörung wider ihn. Er verfolgte die Verwandten der Familie eines Andern auf eine unedle Weise, und siehe, seine eigenen Kinder gerieten in Zwiespalt unter einander und erlangten nie Frieden; so dass er im Sterben noch bekennen musste: „Mein Haus ist nicht also bei Gott.“ Er genoss seiner eigenen Wege; und es wird immer so sein, auch wo die Sünde vergessen ist. Wenn du eine Taube oder einen Raben hast fliegen lassen aus der Arche deines Herzens, so kommen sie dir zurück, wie du sie entsendet hast. Möge uns Gott vor dem Abfall bewahren, damit nicht der sanfte Lauf unsers Lebens in einen tobenden Strom des Leids verkehrt werde!

➤ Die vierte Stufe wird endlich, Gott sei Dank, von begnadigten Frauen und Männern erreicht, und wie gnädig ist's dass sie sie erreichen! Zuletzt genießen sie ihrer Wege in einem andern Sinne, nämlich gesättigt und übersättigt, elend und enttäuscht! Sie suchten die Welt und verlangten sie, nun aber hat sie allen ihren Reiz für sie verloren. Sie liefen andern Buhlen nach, aber diese Betrüger haben sie getäuscht und sie ringen ihre Hände und sagen: „Ach das ich wiederum könnte zu meinem vorigen Manne gehen, da mir besser war, denn mir jetzt ist.“ Manche haben fern von Christo gelebt, nun aber halten sie es nicht mehr aus; sie finden keine Ruhe bis sie umkehren. Hört sie mit den Worten des 51. Psalms ausrufen: „Tröste mich wieder mit deiner Hilfe, und der freudige Geist enthalte mich.“ Aber ich sage euch, sie können nicht so leicht umkehren. Es ist schwer, euern Fuß vom Gleiten abzuziehen, und wär's auch nur um ein Geringes; aber von großen Verirrungen sich los zu machen, ist sehr schwer, viel schwerer, als das erste Mal den Weg zurückzulegen. Ich glaube, wenn die Seelenleiden mancher zurückkehrender Abtrünnigen könnten aufgeschrieben und getreulich veröffentlicht werden, so würdet ihr darüber staunen, und sie wären entsetzlicher zu lesen, als alle Verfolgungen der Inquisition. Auf welchen Foltern war ein Mensch ausgespannt, der seinem Bund mit Gott untreu geworden war! Welche Flammen haben in den Seelen derer gewütet, die von Christo und seiner Sache abgefallen waren. Welche Kerker, welche schrecklichen und düstern Gefängnisse haben die Heiligen Gottes

umschlossen, die auf Nebenpfade abweichen, statt auf der königlichen Straße bleiben. Ihre Seufzer und ihr Angstgeschrei, für welche sie endlich dankbar zu sein lernten, sind schmerzlich und schrecklich anzuhören und lehren uns, dass wer sündigt, Streiche leiden muss, ganz besonders, wenn er ein Kind Gottes ist, denn der Herr hat von seinem Volk gesagt: „Aus allen Geschlechtern auf Erden habe ich allein euch erkannt; darum will ich auch euch heimsuchen in aller eurer Missetat.“ Wer auch ungestraft bleibe, ein Kind Gottes bleibt's nie: der Herr lässt seine Feinde tausend Dinge verüben, ohne sie in ihrem Leben zu strafen, weil er sie für die Rache im ewigen Leben aufbehalten hat; seine Kinder aber können nicht sündigen, ohne dass sie Streiche leiden müssen.

Geliebte Freunde, wir wollen alle geradezu zum Kreuz kommen, aus Furcht, wir könnten abtrünnig werden.

„Kehre wieder, kehre wieder,  
Der du dich verloren hast;  
Sinke reuig bittend nieder  
Vor dem Herrn mit deiner Last;  
Wie du bist, so darfst du kommen;  
Höre, was sein Wort verspricht:  
Du wirst gnädig aufgenommen.  
Kehre wieder, zaudre nicht!“

Wir wollen jeden Grad und jede Art der Abtrünnigkeit bekennen, jede Verirrung des Herzens, jede Erkältung der Liebe, jedes Wanken des Glaubens, jedes Nachlassen des Eifers, jede Mattigkeit des Verlangens, jeden Mangel an Vertrauen! Siehe, der Herr spricht zu uns: „Kehre wieder! darum wollen wir umkehren. Und wären wir auch keine Abtrünnigen, so schadet's uns nichts, wenn wir als Reuige zum Kreuz kommen, ja, es ist gut, wenn wir immer bei demselben bleiben. O du Geist des lebendigen Gottes, bewahre uns all unser Lebetage in glaubensvoller Reue!

## 2.

Es bleibt uns wenig Zeit übrig für den zweiten Teil unsrer Betrachtung. Entschuldigt mich daher, wenn ich denselben nicht in seiner ganzen Tiefe erschöpfen kann. Wie es vom Abtrünnigen wahr ist, dass er zuletzt die Früchte seiner Wege, und seiner Verderbnis zu kosten hat, so gilt es auch **vom Christen**, dass er auf dem Pfade der Gerechtigkeit und in den Wegen des Glaubens gesättigt und befriedigt wird. Was die Gnade in ihm gepflanzt hat, wird ihm seiner Zeit zur Ernte aufgehen.

Hier stellt sich uns des Frommen Name und Geschichte dar.

**2.1** Achtet zuerst auf seinen Namen. Es ist merkwürdig, dass gleichwie ein Abtrünniger, den ihr bei diesem Namen ruft, nicht darauf Antwort gibt, so auch der Fromme den Titel nicht anerkennt, der ihm hier zugeschrieben wird. Wo ist der Fromme? Ich weiß, dass jeder hier, der aufrichtig ist vor Gott, diese Frage übergeht und spricht: „niemand ist gut, denn der einige Gott.“ Der Fromme wird unser Schriftwort gleichfalls prüfen und sagen: „Ich bin nicht mit mir selber zufrieden.“ Nein, teurer Freund, aber ich bitte, lies das Wort recht. Es heißt nicht „zufrieden mit sich selbst“; kein wahrhaft

Frommer war je selbstzufrieden, und wenn jemand sagt, er sei mit sich zufrieden, so ist's Zeit, Zweifel darein zu setzen, ob er überhaupt etwas von der Sache begreift. Alle Frommen die mir je begegnet sind, haben immer gestrebt, besser zu werden; sie haben sich nach etwas Höherem geseht, als was sie bereits erreicht hatten. Sie wollten nicht zugeben, dass sie befriedigt seien, und waren sicher nicht mit sich selbst zufrieden. Die Schriftstelle sagt nicht, sie seien es, aber sie liest sich so ähnlich diesem Ausdruck, dass große Achtsamkeit erfordert wird. Wenn ich nun heute zu sagen schien, dass ein Frommer in sich schaue und ganz zufrieden sei mit dem, was er da drin finde, so bitte ich wohl zu beachten, dass ich so etwas nicht gesagt und nicht gemeint habe. Ich möchte gern ganz genau sagen, was die Schriftstelle ausspricht, und dazu erbitte ich mir eure besondere Aufmerksamkeit. Die Geschichte des Frommen lautet: „er genießt sein selbst.“ Zuerst aber muss ich seinen Namen noch einmal lesen, wiewohl er ihn nicht anerkennt. Worin ist er fromm? Er spricht: „Fromm in nichts,“ aber in Wahrheit ist er fromm und gut, wo ihn der Herr gebraucht. Beachtet, dass er gut ist, weil ihn der Herr erneuert hat durch den Heiligen Geist. Ist das nicht gut, was Gott schafft? Als er zuerst die Natur schuf, sprach er von allen Dingen, es sei sehr gut; wie konnte sie anders sein, da er sie geschaffen hatte? So sind in der neuen Schöpfung ein neues Herz und ein neuer gewisser Geist von Gott, und müssen gut sein. Wo in einem Herzen Gnade ist, da ist die Gnade gut und macht das Herz fromm, Ein Mensch, der die Gerechtigkeit Christi und die Einwohnung des heiligen Geistes besitzt, ist in Gottes Augen gut und fromm.

Ein Frommer steht auf der Seite des Guten. Wenn ich fragen müsste, wer ist auf der Seite des Guten? so würden wir an dieser Frage nicht vorübergehen. Nein, wir würden auftreten und sagen: „Ich, ich bin nicht ganz, was ich sein sollte oder gern wäre, aber ich stehe auf der Seite der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Heiligkeit; ich möchte gerne für die Förderung des Guten leben, und lieber sterben als das Böse verteidigen.“ Und wer ist der Mensch, der das Gute liebt? Ist er böse? Ich glaube nicht. Wer wahrhaft liebt, was gut ist, muss in gewissem Maße selber gut sein. Wer ist, der gern fromm und gut sein möchte, und trauert und seufzt über seine Fehlritte, und richtet sein Leben nach den Geboten Gottes? Ist er nicht einer der besten unter den Menschen der Welt? Ich traue ohne Selbstgerechtigkeit, dass die Gnade Gottes etliche von uns in diesem Sinne fromm und gut gemacht hat; denn was der Geist Gottes gemacht hat, ist gut, und wenn wir in Christo Jesu neue Kreaturen sind, so können wir Salomo nicht widersprechen, noch das Wort Gottes tadeln, wenn es solche Menschen fromm nennt, wiewohl wir uns selber nicht gut zu nennen wagen.

## **2.2** Eines Frommen Geschichte ist aber die: „er genießt sein selbst.“

➤ Das will zunächst sagen, dass er unabhängig ist von äußern Umständen. Er hat keinen Genuss von seiner Geburt, ihn befriedigen nicht seine Ehren und Reichtümer; sondern was er genießt, liegt in ihm selbst. Unser Lied sagt so schön:

„Herr, du musst Freude geben,  
Weil du die Liede bist,  
Weil außer dir kein Leben  
Und kein Genügen ist!

Komm, hier in mir zu thronen,  
In deinem Eigentum!  
Dann werd ich droben wohnen,  
Bei dir, zu deinem Ruhm!"

Andre Menschen müssen ihre Lieder von auswärts entlehnen, wenn sie singen wollen; aber in des begnadigten Menschen Brust lebt ein Vögelein, das ihm lieblich singt. Er hat eine Blume in seinem Garten, viel lieblicher als alle Blumen, die er auf dem Markte kaufen oder in des Königs Park pflücken könnte. Er ist vielleicht arm, aber dennoch möchte er sein Erbteil am Himmel nicht um alle Herrlichkeit der Reichen vertauschen. Seine Freude und sein Friede sind nicht einmal von der Gesundheit seines Leibes abhängig, denn er ist oft munter in seiner Seele, während sein Fleisch krank liegt; er ist oft voller Schmerzen und doch innerlich vergnügt. Er trägt vielleicht ein unheilbares Siechtum mit sich herum, von dem er weiß, dass es seinem Leben früh, vielleicht unversehens ein Ende macht, aber er erwartet nicht Genüge von diesem armen Leben; denn er besitzt etwas in seinem Innern, was ihm unsterbliche Freude schafft. Die Liebe Gottes, die ausgegossen ist in sein Herz durch den Heiligen Geist, gibt einen köstlichen Geruch, als die Blumen des Paradieses. Die Erfüllung des Sprichworts zeigt sich somit zum Teil in der Tatsache, dass der Fromme unabhängig ist von seinen Umgebungen.

➤ Und so ist er auch unabhängig vom Beifall anderer. Der Abtrünnige fühlt sich behaglich, weil der Prediger eine gute Meinung von ihm hat, und die christlichen Freunde günstig von ihm denken; aber der wahre Christ, welcher Gott nahe steht, denkt nicht an das Urteil der Menschen. Was andere Leute von ihm denken, kümmert ihn wenig; er weiß, dass er ein Kind Gottes ist, er weiß, dass er sagen darf: „Abba, lieber Vater,“ er freut sich hoch, dass Christus sein Leben, und Sterben sein Gewinn ist, und darum hat er die Billigung anderer nicht nötig, um sein Vertrauen zu stärken. Er geht allein, und braucht nicht wie ein kleines Kind auf den Armen getragen zu werden. Er weiß, an welchen er glaubt, und sein Herz ruht in Jesu; so genießt er nicht die Befriedigung anderer Leute und ihres Beifalls, sondern er genießt sein selbst.

Dann wieder genießt der Christ des Brunnens lebendigen Wassers, den der Herr ihm gegeben hat. Dort oben, meine Brüder, auf den ewigen Hügeln, ist der göttliche Brunnen der allgenugsamen Gnade, und hier unten in unserm Busen ist ein Quell, welcher emporwallt in's ewige Leben. Er ist in etlichen von uns während dieser letzten fünfundzwanzig Jahre emporgesprudelt, aber woher kommt das? Das große Geheimnis liegt darin, dass eine ununterbrochene Verbindung stattfindet zwischen dem kleinen Brunnen im erneuerten Herzen und jenem weiten und unergründlichen Brunnen Gottes, und deshalb nimmt der Brunnquell nie ab; Sommers und Winters fließt er immer gleich. Und wenn ihr mich nun fragt, ob ich nicht befriedigt sei von der Quelle in meiner Seele, welche genährt wird von der Allgenugsamkeit Gottes, so antworte ich: Doch, ich bin's. Wenn's irgendwie möglich wäre, die Verbindung zwischen meiner Seele und meinem Herrn zu unterbrechen, so müsste ich verzweifeln; aber so lange mich niemand kann scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn, bin ich zufrieden und ruhig. Wie Naphthali werden wir „genug haben was wir begehren, und werden voll Segens des Herrn sein.“

➤ Glaube wohnt in des Frommen Herzen und er genießt das, was der Glaube ihm bringt, denn es gewährt ihm die vollkommene Vergebung der Sünde. Der Glaube führt ihn näher zu Christo. Der Glaube bringt ihn zur Kindschaft Gottes. Der Glaube

gibt ihm Sieg über die Versuchung. Der Glaube verschafft ihm alles, was er bedarf. Er erfährt, dass er durch Glauben alle Segnungen des Bundes täglich zu genießen bekommt. Wohl mag er Befriedigung empfinden bei solcher bereichernder Gnade. Der Gerechte wird seines Glaubens leben.

➤ Außer dem Glauben besitzt er noch eine andere köstliche Gabe, die Hoffnung, welche ihm die zukünftige Welt offenbart und ihm die Zusicherung gibt, dass, wenn er entschläft, er in Jesu ruht, und dass er beim Erwachen aufwacht nach dem Bilde Jesu. Die Hoffnung erquickt ihn mit der Verheißung, dass sein Leib dereinst aufersteht, und er in seinem Fleisch Gott schauen wird. Diese seine Hoffnung öffnet ihm die Perlentore weit, zeigt ihm die goldenen Gassen, und lässt ihn die Musik der himmlischen Harfenspieler vernehmen. Gewiss gereicht dies alles einem Menschen zur höchsten Befriedigung.

➤ Das fromme Herz wird auch befriedigt von dem, was die Liebe ihm bringt; denn wiewohl die Liebe nur eine zarte Jungfrau zu sein scheint, so ist sie dennoch stark wie ein Riese, und wird in mancher Beziehung zur mächtigsten aller Gnadenkräfte. Die Liebe öffnet sich weit, wie die Blumen im Sonnenschein, und trinkt in sich hinein die Liebe Gottes, und alsdann freut sie sich in Gott und fängt an zu singen:

„Ich führ mich so fröhlich, weil Jesus mich liebt.“

Sie liebt Jesum, und darin liegt ein solcher Austausch der Wonne zwischen der Liebe ihrer Seele zu Christo und der Liebe Christi zu ihrer Seele, dass der Himmel selber kaum lieblicher sein kann. Wer diese tiefe, geheimnisvolle Liebe kennen gelernt hat, wird überaus davon entzückt; er möchte sein Herz erweitern lassen, um Raum genug zu haben für alle Wonne, die sie schafft. Die Liebe Jesu ist bekannt, und dennoch übersteigt sie alle Erkenntnis. Sie erfüllt den ganzen Menschen, so dass er keinen Raum mehr hat für die abgöttische Liebe der Kreatur; er genießt sein selbst und begehrt keine andere Freude mehr.

Geliebte, wenn der Fromme durch die göttliche Gnade in den Stand gesetzt wird, im Gehorsam gegen Gott zu leben, so muss er notwendig den Frieden im Gemüt genießen. Seine Hoffnung richtet sich allein auf Jesum, aber ein Leben, welches beweist, dass er die Seligkeit besitzt, mischt manches liebliche Gewürz in seinen Becher. Wer Christi Joch auf sich nimmt und lernet von ihm, findet Ruhe für seine Seele. Wenn wir seine Gebote halten, genießen wir mit vollem Bewusstsein seine Liebe, was wir nicht könnten, wenn wir seinem Willen entgegen wandelten. Zu wissen, dass man aus reinen Beweggründen gehandelt habe, zu wissen, dass man recht getan habe, ist ein mächtiges Mittel der Befriedigung. Was kümmert uns der Hass der Feinde, oder das Vorurteil der Freunde, wenn wir das Zeugnis eines guten Gewissens in uns vernehmen? Wir dürfen uns nicht auf unsre eigenen Werke verlassen, noch haben wir je das Verlangen oder das Bedürfnis empfunden, es zu tun, denn unser Herr Jesus hat uns ewig selig gemacht; aber dennoch „ist unser Ruhm, nämlich das Zeugnis unsers Gewissens, dass wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben“ (2. Kor. 1,12).

Der Christ bedarf einer ununterbrochenen Gemeinschaft mit Jesu, seinem Herrn, wenn er ein guter Streiter Christi sein will, wenn aber seine Gemeinschaft aufhört, so hört auch sein Genuss und seine Befriedigung auf. Ist Jesus in uns, so ist unser Genuss

inwendig und sonst nirgends; wird unsere Gemeinschaft mit ihm aufrecht erhalten, und das geschieht von Tag zu Tag, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr (und warum sollte sie überhaupt je aufhören?), dann dauert auch die Befriedigung fort und die Seele fährt fort, erfüllt zu sein bis zum Rand von jener Wonne, die Gott allein schenken kann. Sind wir durch den Heiligen Geist reich an Werken oder geduldig in Trübsal, geben wir uns, mit einem Wort, Gott völlig hin, so erfahren wir, dass die Fülle seiner Gnade reichlich in uns wohnt. Ein Feind verglich etliche von uns mit zersprungenen Gefäßen, und wir mögen uns diese Schilderung demütig gefallen lassen. Wir finden es schwer, Gutes zu behalten, es rinnt fort aus unsern löchrigen Krügen; aber ich will euch sagen, wie ein zersprungenes Gefäß kann beständig voll erhalten werden. Stellt es in die Tiefe eines ewig fließenden Stromes, so muss es voll bleiben. Ob wir gleich zersprungen und löchrig sind, so bleiben wir dennoch erfüllt mit der Fülle Christi, wenn wir nur in seiner Liebe bleiben. Solch eine Erfahrung ist möglich; lassen wir uns

„Tauchen in der Gottheit tiefstes Meer,  
Bis es endlos woget um uns her;“

dann werden wir erfüllt sein, erfüllt zum Überströmen; wie der Psalmist sagt: „Du schenkest mir voll ein.“ Wer auf Gottes Wegen wandelt, und sich gehorsam ganz auf Christum verlässt und alle seine Bedürfnisse in den großen Tiefen der Ewigkeit zu stillen sucht, der ist der Mann, der sein selbst genießt, erfüllet von dem, was er zu seinem Eigentum erkoren hat, erfüllet mit dem, was seine tägliche Freude und Wonne ist. Wohl mag der treue Gläubige sein selbst genießen, denn das Ewige erfüllet ihn: Der Herr hat ihn geliebt mit einer ewigen Liebe, das ist eine verflossene Ewigkeit. „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber der Bund meines Friedens soll nicht von dir weichen;“ das ist eine zukünftige Ewigkeit. Er besitzt die Unendlichkeit, ja den Unendlichen selber; denn der Vater ist sein Vater, der Sohn ist sein Heiland, der Geist Gottes wohnt in ihm; die heilige Dreieinigkeit erfüllet ihn ganz. Der Gläubige besitzt eine Allmacht, die ihn erfüllet, denn alle Gewalt ist Christo gegeben, und diese Macht schenkt uns Christus in dem Maß, als wir sie nötig haben. Wenn wir in Christo leben und täglich ihm anhängen, Geliebte, so besitzen wir „den Frieden Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft und bewahret unsre Herzen und Sinne durch Christum Jesum.“ Möchten wir alle teilhaftig sein dieses Friedens und den Namen des Herrn lobpreisen von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen

## XVIII.

### Der Meister.

#### *Johannes 17,28*

*Sie rief ihrer Schwester Maria heimlich und sprach: Der Meister ist gekommen und ruft dich.*

**D**araus, dass Martha der Maria das Wort „der Meister“ in's Ohr flüsterte, scheint es, als ob die Schwestern unsern Herrn gewöhnlich mit diesem Namen zu bezeichnen pflegten, wenn er nicht bei ihnen war. Vielleicht war dies der gebräuchliche Ausdruck bei allen Jüngern, denn Jesus sprach: „Ihr nennt mich Meister und Herr, und ihr tut recht daran, denn ich bin es auch“ (Joh. 13,13). Es kommt oft vor, dass wir für Personen, die uns lieb sind, einen besondern Namen haben, mit dem wir sie im vertraulichen Gespräch mit solchen, die unsre Liebe zu jenen teilen, bezeichnen. Anstatt sie immer bei ihrem amtlichen Titel oder bei ihrem Familien-Namen zu nennen, haben wir einen besondern Namen für sie, der uns an herzliche Beziehungen zu ihnen erinnert, oder uns teure Züge ihres Gemüts vergegenwärtigt, und der deshalb für uns einen besonders lieblichen Klang hat. So denke ich auch, dass viele Jünger Jesum „den Meister“ nannten, und manche von ihnen noch das Wort „Herr“ befügten. Maria, muss ich mir denken, war ganz an den Gebrauch dieses Wortes gewöhnt, es war ihr Name für den Herrn. Ich stelle mir vor, sie habe ihn „mein Meister“ genannt, nur konnte ja Martha nicht zu ihr sagen: „Dein Meister ist gekommen,“ denn das hätte schon den Verdacht auf sie geworfen, dass sie weniger aufrichtig am Herrn hange, und vielleicht fühlte sie sich nicht gerade in der Stimmung zu sagen: „unser Meister,“ wenn sie bedachte, dass er noch für so viele andere ein Meister sei, ja, wenn sie vielleicht sogar hoffte, er möchte über den Tod selber Meister sein. Darum sagte sie: „Der Meister.“ Es war ein ausdrucksvolles Wort: „Der Meister ist da.“ Es ist merkwürdig, dass von jeher marienähnliche Gemüter diesen Namen „der Meister“ gern gehabt haben, und besonders jener wunderbare, lebenswürdige und tiefdenkende Dichter und inbrünstige Verehrer seines Herrn, Georg Herbert, der, sobald er den Namen Jesus aussprechen hörte, immer sagte: „Mein Meister.“ Er hat uns jenes herrliche Lied hinterlassen, dessen erste Strophe beginnt:

„Wie lieblich klingt's in's Herz:  
Mein Meister, du, mein Meister.“

Es muss notwendig etwas überschwänglich Köstliches für eine Maria und für einen Herbert in diesem Namen liegen, dass sie ihn so über alles hoch hielten. Jesus hat viele Namen, die alle lieblich lauten; dieser aber muss wahrlich überaus lieblich sein, dass seine Liebsten ihn allen andern vorziehen. Viele von uns sind gewohnt, vom Herrn als vom Meister zu sprechen, und wiewohl es noch manche andere Namen gibt, wie „Mein Lieber,“

„der gute Hirte,“ „der Freund,“ „der Bräutigam,“ „der Heiland,“ „der Erlöser,“ so empfinden wir doch eine besondere Vorliebe für diesen einen Namen, welcher uns mit morgenländischem Wohlgeruch entgendet, mit welchem wir Tag für Tag unsre Seelen erquicken.

Ihr wisst, dass man das Wort ebenso gut auch übersetzen könnte: „Der Lehrer,“ der wahrhaftige Lehrer, denn das ist eigentlich seine Bedeutung. Ich freue mich aber über den Ausdruck „Meister“, weil Gebrauch und liebevolle Erinnerung dieses Wort geheiligt haben; dennoch würde der Ausdruck „der Lehrer ist gekommen“ genauer gewesen sein.

## 1.

Wir sprechen zuerst mit einigen Worten von **der tiefen Bedeutung dieses Namens mit Bezug auf unsern Herrn**. Es ist wahrlich der Meister, der Lehrer. Wie, wenn ich diese beiden Namen vereinigte in den einen, und sagte: der Meister-Lehrer? Es ist ganz besonders bezeichnend in dieser Bedeutung.

① Um ein Meister-Lehrer zu sein, muss ein Mensch einen meisterhaften Geist besitzen. Gewiss sind nicht alle Geister in dieselbe Form gegossen, sie haben nicht alle dieselbe Frische, Tiefe, Kraft und lebendige Tätigkeit. Manche geistige Wesen sind erhaben schon durch ihre innewohnende Würde; und wären sie auch Hirtenkinder, so ist ihnen das Herrschersiegel dennoch aufgedrückt. Diese Geister werden durch den Bauernkittel ebenso wenig erniedrigt als durch die Last der Armut gebeugt; solche erhabene Geister kennzeichnen sich durch angeborne Hoheit und erzwingen sich Achtung. Ich rede hier nicht von den sittlichen Eigenschaften eines Napoleon, aber ein so großer angelegter Geist wie der seine konnte nicht immer in den Reihen der Krieger unbeachtet bleiben; er musste ein Feldherr und Eroberer werden. Und so müssten ein Cromwell oder ein Washington unter den Menschen als Meister hervortreten, weil die Größe ihres Geistes sie zum Höchsten befähigte. Solche Menschen haben einen raschen und sichern Blick; mit einsichtsvollem Entschluss erfassen sie die Tatsachen, und es ist ihnen gegeben, andern ein Vertrauen einzuflößen, dass sie über kurz oder lang mit allgemeiner Zustimmung in die einflussreichste Stellung erhebt. Es gibt keinen Meisterlehrer mit kleinlicher Gesinnung. Ein kleinlich Gesinnter mag vielleicht einen Lehrstuhl betreten, aber jedermann wird erkennen, dass er nicht dahin passt; und es wird sich niemand darüber freuen, dass der sein Meister sein soll. Es gibt wohl viele Maler, aber wenige Raphael oder Michel Angelo unter ihnen, wenige, die Schulen gründen konnten zum ewigen Ruhm ihres Namens. Sänger hat es viele gegeben, aber wenige Dichter, welche Schüler tiefgefühlten Gesanges erzogen hätten, denen sie als verehrte Sangmeister voranleuchteten. Es hat viele tiefe Denker gegeben, aber Weise wie Sokrates und Aristoteles gibt es nicht alle Tage; denn große Lehrer müssen ein großes Herz haben, und das ist bei den Menschen etwas Seltenes. Der Lehrer aller Lehrer, der Meister aller Lehrer muss notwendig ein mächtiger, gewaltiger Geist sein, der um Haupt und Schultern über andere Menschen emporragt. Solch ein Gemüt erkannte Maria in ihrem Herrn Jesu Christo, und erkennen auch wir in ihm, und darum wählen wir für unsern Herrn vorzugsweise den Namen „Meister.“ Hier haben wir die Gottheit selber mit ihrer Allwissenheit und Unfehlbarkeit und zugleich doch auch eine ganze, umfassende Menschennatur, harmonisch in allen ihren Seiten und Eigenschaften, ein vollkommenes Gleichmaß aller Vortrefflichkeit, in welchem weder Einseitigkeit noch Mangelhaftigkeit vorhanden ist. Man findet in ihm ein vollkommenes Gemüt, und dies Gemüt ist so menschlich, dabei ebenso männlich kräftig,

wie weiblich zart. In Jesu wohnte alles Zartgefühl und Mitleid des Weibes, vereinigt mit Kraft und Mut des Mannes. Seine Liebe war zart, aber nicht weichlich; sein Herz war stark, aber nicht hart und schroff. Er war der vollkommene Mensch, die sündlose vollkommene Menschheit. Unser Herr machte auf alle, die mit ihm in Berührung kamen, einen tiefen Eindruck; entweder hassten sie ihn leidenschaftlich, oder sie liebten ihn inbrünstig. Wo er ging und stand, ragte er als ein Fürst über die Menschenkinder hervor. Der Satan erkannte ihn wohl und versuchte ihn mehr denn alle andern. Er sah in ihm einen Gegner, seines Hasses wert, und führte ihn in die Wüste, um sich im Zweikampf mit ihm zu messen, weil er hoffte, im Haupte das ganze Geschlecht zu überwinden und zu vernichten. Selbst die Schriftgelehrten und Pharisäer, die doch jedermann verachteten, der nicht die Säume an seinen Kleidern breit machte, konnten diesen Mann nicht verachten; sie konnten ihn hassen, aber ihr Hass war die unbewusste ehrfurchtsvolle Scheu; welche die überlegene geistige Begabung, Großherzigkeit und edle Gesinnung dem Bösen abnötigen. Jesus konnte nicht übersehen und übergangen werden; er war überall und jederzeit eine achtunggebietende Macht. Er ist ein Meister, ja: „Der Meister.“ Es liegt eine Größe in seiner ganzen menschlichen Natur, die weit über allen Menschen steht, gleich einem erhabenen Alpengipfel, der die niedrigen Berge überragt und seinen Schatten weit in die Täler hinüberwirft.

② Um aber ein Meister-Lehrer zu sein, muss ein Mensch nicht nur einen überlegenen Geist besitzen, sondern er muss auch eine Meister-Erkenntnis dessen inne haben, was er lehren soll; und gut ist's wenn dies hauptsächlich aus der Erfahrung und nicht bloß aus der Theorie geschöpft ist. Das war bei unserm Herrn Jesus so. Er ist gekommen, um uns das lebenspendende Wissen zu lehren, und in ihm war das Leben; er machte die Lebenserfahrung auf allen Stufen durch, und ward versucht in allen Dingen gleichwie wir, doch ohne Sünde. Die Höchsten standen nicht über ihm und die Geringsten betrachtete er nicht als unter sich stehend, sondern er ließ sich herab zu ihrer Schwachheit und Krankheit. Es gibt keine düstern Täler der Traurigkeit, die er nicht betreten, keine erhabenen Gipfel der Freude, die er nicht erstiegen hätte; wunderbar war Freud und Leid in unserm Herrn Jesus Christus. Er führt die Seinen durch die Wüste und weiß, wie vor Alters Hobab, wo sie an dürrer Stätte ihr Lager aufzuschlagen haben und kennt den ganzen Pfad, den sie zu durchwandern haben, bis sie endlich das gelobte Land erreichen. Er ward „vollendet durch Leiden.“ Er lehrt uns keine Wahrheit bloß verstandesmäßig, sondern als etwas, was er aus eigener Erfahrung kennt. Liegt Bitteres für uns darin, so hat er solche Bitterkeit bis auf die Hefen gekostet, und ist sein Becher mit Lieblichem gefüllt, so gibt er uns seine Freude zu genießen; alles, was mit seinem gottseligen Leben in Berührung sieht, die ganze Heilserkenntnis von den Pforten der Hölle bis empor zum Throne Gottes, versteht er gründlich aus persönlicher Erfahrung. Es gibt kein einziges Kapitel aus dem Buch der Offenbarung, das er nicht versteht, noch eine einzelne Seite aus dem Buche der Erfahrung, die er nicht inne hätte; und darum ist er ein Meister zu lehren; denn er hat einen überlegenen Geist und eine meisterhafte Erkenntnis dessen, was er uns zu lehren gekommen ist.

③ Überdies hatte unser Herr während seines Wandels hienieden eine meisterhafte Art zu lehren, und auch dies ist wesentlich, denn nicht jedem Menschen von umfassendem Wissen und reichem Geiste ist's gegeben, andere zu unterweisen. Es wird Befähigung zur Lehre erfordert. Wir kennen solche, deren Ausdrücke ganz anders zu lauten scheinen, als die Sprache gewöhnlicher Menschen. Wenn sie etwas sagen, so sagen sie es in ihrem eigenen Kauderwelsch, das vielleicht sie selber und einige ihrer Anhänger verstehen, das aber für andere Menschenkinder durchaus unverständlich

ist. Selig ist der Lehrer, der, was er selber versteht, auch andern verständlich zu machen weiß. Ich liebe die Sprache des alten Cobbet, wenn er sagt: „Ich rede nicht nur so, dass man mich verstehen kann, sondern so, dass man mich verstehen kann;“ und ein solcher Lehrer war Christus für seine Jünger. Wenn sie zu seinen Füßen saßen, machte er ihnen die Wahrheit so klar, dass die Vorübergehenden, und waren sie noch so unweise, es nicht missverstehen konnten. In verständlichen Gleichnissen und bekannten Redensarten, die angenehm zu hören waren und das Herz gewannen, brachte er die himmlischen Wahrheiten dem Verständnis so nahe, nachdem der Geist Gottes dies Verständnis einmal geläutert hatte, dass die Wahrheit begriffen werden musste. Zudem lehrte er nicht nur klar, sondern auch mit Liebe. Er machte seinen Jüngern alles so verständlich, dass es eine Freude sein musste, nichts zu wissen, damit man nötig hätte, sich belehren zu lassen, und eine noch größere Freude, zu lernen, und so zu lernen. Seine Lehrweise war eben so lieblich, wie die von ihm gelehrt Wahrheit. Wer nur in seine Schule kam, fühlte sich bei ihm heimisch, hatte Freude an seinem Lehrer, und fühlte, dass, wenn er irgendwo etwas lernen könnte, er dies zu seinen Füßen lernen musste.

Der Meister gab mit seiner Lehre zugleich ein Maß des Heiligen Geistes, nicht das volle Maß, denn das ward vorbehalten auf die Zeit, da er aufgefahren sein würde und der Geist die Gemeinde taufen sollte; aber er gab jedem der Seinen ein Maß des Geistes Gottes, durch welches die Lehre nicht nur in ihre Ohren, sondern auch in ihre Herzen drang. O, meine Brüder, wir sind keine solchen Lehrer, wie Christus; denn wenn wir unser Möglichstes taten, so konnten wir nur das Ohr erreichen. Wir können den Heiligen Geist nicht geben; er kann's: und wenn heute der Geist von Christo zu uns kommt und von dem Seinen nimmt und es uns offenbart, dann erkennen wir noch mehr von der meisterhaften Art unsers Herrn, zu lehren, und erfahren, welch ein Meister Jesus ist, der seine Lehren nicht auf die schwarze Wandtafel schreibt, sondern auf die fleischernen Tafeln des Herzens; der uns Lehrbücher gibt, ja, der selbst das lebendige Buch ist, der uns Vorbilder hinstellt, ja, der selbst unser Vorbild ist; der vor unsern Augen tut, was er wünscht, dass wir es auch tun sollten, so dass wenn wir ihn kennen, wir auch wissen, was er uns lehren will, und wenn wir ihm nachfolgen, wir auch getan haben, was er uns vorschreibt. Unsers Herrn Weise, seine Lehre in ihm selber verkörpert darzustellen, ist wahrhaft königlich, und niemand vermag ihm's darin gleich zu tun. Werden nicht die Kinder weit mehr durch's Beispiel, als durch gute Lehren erzogen? Und so lehrt uns unser Meister. „Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch“, ist ein gewichtiges Sprichwort unter Christen; aber es könnte durch ein anderes in Schatten gestellt werden: „Es hat nie kein Mensch getan, wie dieser Mensch;“ denn dieses Menschen Taten und Worte entsprechen einander, die Taten verkörpern und bekräftigen die Worte, geben ihnen Leben und helfen uns zu ihrem Verständnis. Er ist ein Prophet wie Mose, weil er mächtig ist, beides im Wort und in der Tat, und also ist er unter Propheten und Lehrern der Meister.

Hier ist Meister-Verstand, Meister-Erfahrung, und Meister-Lehre: darum heißt er füglich „der Meister.“

④ Mehr noch als das, teure Freunde! Ich habe in dem, was ich gesagt habe, noch nicht mit eingeschlossen den überwältigenden Einfluss, welchen Jesus meisterhaft als Lehrer auf alle diejenigen ausübte, welche mit ihm in Berührung kamen. Sie sahen denselben nicht nur ein, sie empfanden ihn auch, sie kannten ihn nicht nur, sondern sie hatten ihn auch gern; sie schätzten nicht nur den Unterricht, sondern sie beteten den Lehrer an. Was für ein Meister war dieser Christus, dessen Wesen selber zur Macht wurde, durch welche die Sünde gebrochen und zuletzt ausgetilgt ward, durch

welche die Tugend eingepflanzt, das neue Leben erweckt, ernährt und zur Vollendung gebracht ward. Wenn ihr jemand zum Lehrer habt, der euch lieb ist, so macht dies euch das Lernen leicht. Kein Kind lernt leichter als bei einer Mutter, welche zu unterrichten versteht, welche weiß, wie sie ihren Unterricht angenehm macht, indem sie ihn mit dem Honigseim ihrer Liebe überzuckert. Dann ist's Freude, wenn man lernen soll. Aber noch nie hat ja eine Mutter ihres Kindes Herz so völlig gewonnen (und es hat doch schon viele zärtliche und liebevolle Mütter gegeben), wie Jesus das Herz der Maria, oder wie er, ich darf's wohl sagen, dein und mein Herz gewonnen hat, wenn du gegen meinen Herrn fühlst, was ich fühle. Von seiner Seite bedürfen wir keiner Gründe zum Beweis dessen, was er sagt; er selbst ist Grund und Beweis. Seine Liebe ist die Logik, die uns alles beweist. Mit ihm gibt's nichts zu erörtern; was er für uns vollbracht hat, beantwortet jede Frage, die wir könnten aufwerfen. Wenn er uns etwas sagt, was über unser Verständnis hinausgeht, so glauben wir es. Wir fragen, ob wir's begreifen können, und wenn er „Nein“ sagt, so bleiben wir dabei und glauben das Geheimnis. Wir lieben ihn so sehr, dass wir es ebenso gerne nicht wissen, als wissen, wenn's sein Wille ist. Wir glauben, dass sein Schweigen ebenso beredt ist, wie sein Reden, und dass er es ebenso gut mit uns meint, wenn er uns etwas verbirgt, als wenn er's uns offenbart. Weil wir ihn lieben, so übt er einen solchen Einfluss über uns aus, dass wir seine Lehre ohne weiteres schätzen und annehmen; und je mehr wir ihn kennen lernen und je mehr sein unaussprechlich köstlicher Einfluss unsre Natur beherrscht, um so völliger geben wir ihm Vorstellung, Gedanken und Vernunft hin. Menschen mögen uns darob Toren schelten; aber wir haben zu Jesu Füßen gelernt, dass „die Welt in ihrer Weisheit Gott nicht erkannte“, und dass wir nimmermehr in's Himmelreich kommen, es sei denn, dass wir uns bekehren lassen und werden wie die Kinder und darum lassen wir uns nicht irre machen, wenn die Welt uns für kindisch und leichtgläubig hält. Die Welt wird immer männlicher und törichter und wir werden immer kindlicher und weiser. Wir halten dafür, dass das Wachstum zur Niedrigkeit in unsern Herrn Jesum hinein das sicherste und wahrste Wachstum ist; und wenn wir vollends ganz zunichte geworden sind, ja noch weniger als nichts, dann sind wir in der Schule Jesu groß geworden und werden im wahrhaften Wissen eine hohe Stufe erreicht haben, denn wir haben erkannt die Liebe Christi, die alles Wissen übersteigt.

Wir wollen ihn, der einen so meisterhaften Verstand, eine so meisterhafte Erfahrung, und eine so meisterhafte Lehrweise besitzt, gerne Meister nennen, und das um so mehr, als er einen so meisterhaften Einfluss auf seine Schüler ausübt, so dass sie mit Herz und Sinn ewig an ihn gefesselt sind und ihn selbst für ihren höchsten Unterrichtsgegenstand halten, gleichwie er auch der vornehmste unter allen Lehrern ist.

⑤ Nachdem nun gezeigt ist, wie unser teurer Herr so vorzüglich zu diesem Namen berechtigt ist, so bleibt noch beizufügen, dass er ordnungsgemäß der einige und alleinige Herr der Gemeinde ist.

In der christlichen Gemeinde gilt kein anderes Ansehen für die Echtheit der Lehre, als das Wort Christi. Die von Gott eingegebene Schrift, die er uns hinterlassen hat, und die uns nicht gestattet, etwas hinzu oder davonzutun, ist unser königliches Gesetzbuch, unser beglaubigtes Bekenntnis, unsere festgesetzte Glaubensrichtschnur. Ich höre so viel von verschiedenen „theologischen Autoritäten“ reden, aber nach meinem Gefühl gibt es nur eine einzige theologische Autorität, und wird nie eine andere geben, und die ist Jesus Christus, „in welchem wohnt alle Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Für die wahre Gottesgemeinde ist Christus die geistliche Autorität. Etliche Gemeinschaften stützen sich auf einen andern Grund, wir aber kennen keinen Grund außer unserm Meister. „Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen;“ wir fühlen keinen Zug

zu irgend einem andern Meister. Er ist der Führer: „Ihm werden die Völker anhangen.“ Wir gehören nicht zu denen, die bei Martin Luther wollen stehen bleiben! Gott verhüte, dass wir auch nur mit einem einzigen Wort geringschätzig von ihm reden sollten. Aber sind wir auf Martin Luther getauft? Ich meine nicht. Manche können nie einen Zoll breit über Johann Calvin hinauskommen, den ich vor allen Sterblichen hoch schätze; aber doch ist Calvin nicht unser Meister, sondern ein geförderter Schüler aus der Schule Christi. Er lehrt, und soweit er lehrt wie Christus lehrte, verdient er Beachtung, wo aber Calvin von Christo abweicht, da darf man ihm ebenso wenig nachfolgen, als einem Voltaire. Es gibt Brüder, die für euer, was sie sagen sich auf Aussprüche John Wesleys berufen. »“Was hätte Wesley in diesem Falle gesagt?“ ist eine gewichtige Frage für sie. Es dünkt uns ein Geringes, was er sagt oder gesagt hat hinsichtlich des Wandels der Christen, nachdem er schon seit vielen Jahren heimgegangen ist; viel besser ist's zu fragen, was Jesus in seinem Worte gesagt hat. Wesley war einer der größten Männer, die je gelebt haben, aber er ist nicht unser Meister. Wir sind nicht auf Wesley's Namen getauft, noch auf den Namen Luthers oder Calvin's. „Einer ist unser Meister, Christus.“ Wisset ihr auch nicht, dass „ihr des Knechte seid, dem ihr gehorsam seid?“ Auch der armseligste Prediger in der verachtetsten unsrer Gemeinden, dessen Armut, wie man denken könnte, ihn verächtlich macht, dem aber seine Armut zur Krone der Herrlichkeit wird, wenn er sie um Christi willen erträgt, würde sich drob empören, wenn irgend eine geistliche Handlung in seinem Hirtenamt einer äußerlichen Beaufsichtigung unterläge; lieber würde er sterben, als sich in Glaubenssachen etwas vorschreiben lassen. Was hat die Gemeinde Christi mit der äußern Gewalt zu schaffen? Unser Herr und Meister hat ein Reich aufgerichtet, das keinen andern König anerkennt als ihn selber; und wir beugen uns nicht und werden uns nie beugen vor irgend einer stattlichen Gestalt in geistlichen Dingen. Die Gemeinde Christi hat nur ein Haupt, und das ist Christus, und die Lehre, welche die Gemeinde zu lehren hat, kann weder von hochgestellten Staatsbeamten, noch von einer Predigersynode, noch von irgend welcher menschlichen Autorität bestimmt werden. Der Herr Jesus hat uns das und das befohlen; wird seiner Lehre widersprochen, so ist solcher Widerspruch Verrat an seiner Krone. Und wäre die ganze Christenheit versammelt, und wäre sie die wahre Gemeinde Christi; so sie der Lehre Christi widersprechen würde, so dürften ihre Befehle für den Christen nicht mehr Geltung haben, als das Fächeln des Windes in der Gebirgswildnis; denn Christus ist euer Meister und sonst keiner. Und so ein Apostel oder Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigte als Christi, der sei verflucht. Wollte Gott, dass alle Christen hierfür einständen. Dann würden

„Sekten, Namen und Parteien fallen;  
Jesus Christus wäre Herr uns allen.“

Er ist allein Lehrer und Gesetzgeber. Eine Gemeinde hat das Recht dazu, Christi Gesetze zu vollziehen, aber sie hat kein Recht, ein einziges Gesetz zu machen. Die Diener Christi sind verpflichtet, die Vorschriften Christi auszuführen, und wenn sie das tun, dann ist, was sie auf Erden binden, auch im Himmel gebunden; wenn sie aber nach irgend welchen andern Vorschriften als denjenigen dieses Buchs handeln, so sind ihre Gesetze keiner Beachtung wert; wie sie auch beschaffen sein mögen, so sind sie für kein Christenherz verbindlich. Das Joch, das Christus uns auferlegt, wollen wir mit Freuden tragen, aber das Joch, das menschliches Ansehen uns aufladen will, in den Staub zu treten gereicht uns zur Ehre. »So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ „Darum

besteht in der Freiheit, damit euch Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.

„Der Meister.“ Das ist der Name, den Christus in seiner gesamten Gemeinde auf Erden erhalten sollte, und er sollte immer und bei jeder Gelegenheit und in allen geistlichen Angelegenheiten als der höchste Gerichtshof anerkannt werden, so dass durch sein geoffenbartes Wort

„Ein jeder Streitpunkt wird geschlicht't,  
Wo's an Verstand und Witz gebricht.“

## 2.

Nun aber lasst uns zweitens betrachten, **welche besondere Anerkennung Maria Christo als dem Meister darbrachte**. Wie offenbarte sie diese Anerkennung?

❶ Sie ward seine Schülerin; sie saß ehrfurchtsvoll zu seinen Füßen. Geliebte, ist er unser Meister, so wollen wir's auch so machen. Wir wollen jedes Wort aus Jesu Munde nehmen, es erwägen, lesen, beachten, lernen, uns daran erquicken und es in unser Fleisch und Blut übergehen lassen. Ich fürchte, wir lesen unsre Bibeln nicht, wie wir sollten, noch legen wir jeder Wendung des Ausdrucks, die unser Herr gebraucht, diejenige Bedeutung bei, die wir ihr schuldig sind. Ich möchte gerne ein Gemälde sehen, das Maria zu Jesu Füßen lauschend darstellt. Große Künstler haben die Jungfrau Maria schon so oft gemalt, dass sie auch einmal etwas anderes darstellen sollten, nämlich jene Maria, wie sie mit andachtsvollem unverwandtem Blicke zu Jesu aufschaut und jedes seiner Worte begierig aufnimmt und in ihrem Herzen bewahrt; wie sie gleichsam von einem neuen Gedanken, von einer ungeahnten Wahrheit ergriffen wird und dann erwartungsvoll harrt, bis ihr Antlitz von unaussprechlicher Wonne aufstrahlt, wenn neues Licht ihr in's Herz strömt. Ihre aufmerksame Lernbegierde bewies, wie wahrhaft Jesus ihr Meister war.

❷ Dann beachtet auch, dass sie nicht bloß seine Schülerin war, sondern sie war sonst niemandes Schülerin. Ich weiß nicht, ob Gamaliel damals in der Mode war, aber zu seinen Füßen saß sie nicht. Ich wage nicht zu viel, zuzusagen, es habe damals irgend einen Rabbi Ben Simon oder einen andern berühmten Schriftgelehrten gegeben, aber sie brachte keine Stunde bei ihnen zu, denn jeden freien Augenblick benutzte sie freudig, um zu den Füßen eines viel teureren Lehrers zu sitzen. Sie setzte sich wohl recht nahe zu ihm, aus Furcht, etwa ein Wort aus seinem Munde zu überhören! Vielleicht fürchtete sie, nicht gleich alles richtig zu fassen, und setzte sich deshalb so nahe, wie sonst andre, die nicht ganz wohl hören; jedenfalls war ihr Lieblingsplätzchen dicht zu seinen Füßen. Das zeigt uns, da unsre Seelen stets etwas schwerhörig sind, das es gut ist, wenn wir uns nahe zu Jesu begeben, wenn wir ihm zugehören, und ihn nahe haben, wenn wir seiner Lehre lauschen. Sie vertauschte ihn nicht der Abwechslung zu Liebe mit irgend einem andern. Nein, der Meister, ihr Meister, ihr einziger Meister war der Nazarener, den andre verachteten, den sie aber ihren Herrn nannte.

❸ Sie war eine willige Schülerin, denn „Maria hat das gute Teil erwählt,“ sprach Jesus, niemand hieß sie sich Jesu zu Füßen zu setzen. Jesus zog sie an, und sie musste zu ihm kommen, aber sie war gern dort. Sie war eine willige und vergnügte Zuhörerin. Sie war nie glücklicher, als wenn sie ihren Wunsch erfüllen konnte, und dieser Wunsch war, stets bei ihm lernen zu dürfen. Kinder lernen in der Schule immer viel, wenn

sie gern lernen. Wenn man sie zur Schule treiben muss, so lernen sie verhältnismäßig wenig, wenn sie aber gern gehen und wenn sie den Lehrer lieb haben, dann machen sie rasche Fortschritte; und glücklich ist der Lehrer, der eine Klasse hat, die ihn gerne zum Lehrer hat. Marie durfte ihn wohl „den Meister“ nennen, denn sie widmete ihm ihre ganze Aufmerksamkeit, ihre liebevolle und hingebende Aufmerksamkeit. Und seht, wenn sie Christum zu ihrem Meister wählte, so hing sie auch unwandelbar ihm an. Ihre Wahl ward ihr nicht abgenötigt, und sie gab dieselbe auch nicht auf. Martha sah eines Tages sehr scheel dazu. Wie konnte sie auch gleichzeitig den Bratspieß drehen und das Gemüse zurichten. Wie konnte ihr zugemutet werden, den Tisch anzuordnen und zugleich auf das Feuer in der Küche Acht zu haben? Konnte denn Maria nicht auch kommen? Und gewiss war sie verdrießlich. Aber das hatte nichts zu bedeuten. Maria saß noch dort. Vielleicht achtete sie nicht einmal auf Maria's Antlitz; ich denke es wenigstens, denn die Heiligen achten nicht auf anderer Leute Gesicht, wenn die Schönheit Christi sichtbar ist: es ist etwas so Anziehendes in ihm, er nimmt euch ganz hin und zieht nicht nur alle Menschen, sondern alles im Menschen an und zu sich hin; und so saß auch sie und hörte ihm zu. Das sind lernbegierige Kinder, die in ihre Bücher vertieft sind, und nicht bloß dann und wann sich Mühe geben, sondern immer lernen. So anerkannte Maria die Meister-Lehrtätigkeit unsers Herrn Jesu Christi, indem sie ihm jene ausdauernde Aufmerksamkeit schenkte, welche solch ein Meister-Lehrer beanspruchen darf.

④ Sie kam demütig zu ihm; denn während sie, um ihm recht nahe zu sein, sich zu seinen Füßen setzte, saß sie daselbst aus großer Geistesdemut. Sie empfand es als die höchste Ehre, den bescheidensten Platz einzunehmen, denn ihr Sinn war demutsvoll. Diejenigen lernen bei Christo am meisten, die am geringsten von sich selber halten. Wenn ein Platz zu seinen Füßen uns gut scheint für uns, auf jeden Fall aber uns mehr als befriedigt, dann trieft seine Rede wie der Regen und tropft wie der Tau, und wir sind wie das zarte Gras, das die liebliche Erquickung trinkt; und unsre Seelen gedeihen.

Selig warst du, o Maria! Und selig ist jeder von uns, wenn wir Christum unsern Meister nennen und dies dartun können, wie sie. Ihr werdet das gute Teil empfangen, das soll nicht von euch genommen werden.

### 3.

Wir kommen nun zum Dritten, und das ist: **Die besondere Süßigkeit dieses Namens für uns.** Ich habe gezeigt, warum er besonders von Maria gewählt wurde, und nun möchte ich auch zeigen, wie außerordentlich lieblich er auch für uns ist: „der Meister,“ „mein Meister,“ „mein Lehrer.“

① Ich habe diesen Namen herzlich lieb, weil der Herr Jesus als ein Lehrer mein Heiland ist. Das beste Bild, das ich euch vorhalten kann, ist das von einem jener armen wandernden Knaben, einem „Savoyarden“ ohne Vater und ohne Mutter, oder mit Eltern, die ärger sind als gar keine; der arme Junge ist mit Schmutz und Lumpen bedeckt und ist den Schutzmännern wohl bekannt und hat schon das Innere „mancher Höhle“ gesehen; aber ein wohlwollender Freund der Armen hat ihn zu sich genommen, unterrichtet ihn, sorgt dafür, dass er gereinigt und gekleidet wird und glücklich ist. Nun seht, jener arme Knabe kennt den süßen Namen: „mein Vater,“ „meine Mutter“ nicht; er weiß nichts von solchen lieblichen Gefühlen. Vielleicht kannte er solche Verwandte nie, oder nur von der abschreckendsten Seite. Aber mit welcher Empfindung ruft er aus: „Mein Lehrer!“ Diese Waisen sagen mit fast ebenso viel Anhänglichkeit,

womit andere von ihrer Mutter reden, „mein Lehrer!“ Überall, wo durch die Bemühung eines Lehrers eine große sittliche Umwandlung bewerkstelligt ward, hat der Name „mein Lehrer“ einen süßen Klang. Nun höret das Gleichnis vom Bettelknaben und seinem Lehrer! Ich war dies Bettelkind. Wahrlich, ich glaubte nicht, ich sei zerlumpt, denn ich war töricht genug, zu meinen, meine Lumpen seien ein hübscher Anzug, und mein Schmutz sei meine Schönheit. Ich wusste nicht, was ich war. Da sah mich mein Lehrer; er wusste, wie töricht und wie zerrissen ich war, und er lehrte mich meinen Zustand erkennen und glauben, dass er mich weißer waschen könne, denn Schnee. Ja, er kam und wusch mich, bis ich rein war, vor dem Herrn. Mein Lehrer zeigte mir einen Anzug von schneeweißen seidenen Kleidern, und bekleidete mich damit. Mein Lehrer hat mich tausend Sachen gelehrt und mir unzähliges Gute erwiesen; ich verdanke meine Errettung ganz meinem Lehrer, meinem Meister, meinem Herrn. Kannst du das nicht auch bezeugen? Ich weiß, dass du's kannst, wenn du wirklich ein Jünger Jesu bist. „Mein Lehrer“ heißt für dich „mein Heiland,“ denn er hat dich errettet, indem er dich über deine Krankheit und das Heilmittel dafür belehrte und dir zeigte, auf welchen verkehrten Wegen du irrtest und dich durch seine Lehre zurechtbrachte. Das Wort Meister oder Lehrer hat einen köstlichen Sinn für uns, denn durch sein Lehren werden wir selig.

② Ich möchte euch gerne sagen, wie lieb mir als Prediger dieser Name „mein Meister“ ist. Es ist mir so lieb, dass ich weiß, alles was ich am Sonntag den Leuten sage, sei nicht mein. Ich verkündige meinen Meister und predige, was mir mein Meister aufgetragen hat. Manche finden die Lehre nicht richtig; ich bin nicht dieser Ansicht, denn es war nicht meine sondern meines Meisters Angelegenheit. Wäre ich ein Diener und träte mit meiner Botschaft in die Haustüre mit einem Auftrage, und die Personen, an die derselbe gerichtet ist, hörten ihn nicht gerne, so würde ich sagen: „Zürnet nicht mir, liebe Herrn. Ich habe Ihnen meines Meisters Auftrag ausgerichtet so gut ich konnte, und ich bin nicht dafür verantwortlich. Es ist meines Meisters Wort, und nicht das meine.“ Wenn keine Seelen bekehrt werden, dann ist's eine traurige Arbeit und das Herz wird einem schwer; aber es ist so tröstlich, wenn man's seinem Meister klagen kann; und wenn Seelen bekehrt werden und euer Herz fröhlich ist, dann ist's etwas Seliges und Herrliches, wenn man alle Ehre seinem Meister gibt. Es muss ein ungeschickt Ding sein, als Gesandter eines Fürsten in einem fremden Lande weilen zu müssen, wo es keine Telegraphen gibt und wo der Gesandte ganz auf eigene Verantwortlichkeit handeln muss. Er muss das als eine schwere Last empfinden. Aber Gott sei Dank, zwischen jedem treuen Seelenhirten und seinem Meister gibt es eine telegraphische Verbindung; er braucht nie etwas auf eigene Rechnung zu tun. Er darf's machen wie die Jünger Johannis, welche, nachdem sie den verstümmelten Leib des Täufers bestattet hatten, hingingen und es Jesu ansagten. So muss man's machen. Es gibt in allen Gemeinden Schwierigkeiten, Trübsale in allen Familien, und Segen in allen Unternehmungen, aber es ist gut, wenn man einen Meister hat, zu welchem man als Knecht kommen darf in dem Gefühl: „Er hat die Verantwortlichkeit für alles, nicht ich; ich habe nur zu tun, was er mich heißt.“ Wenn wir einmal unsers Herrn Befehl überschreiten, dann bleibt die Verantwortlichkeit auf uns und unsere Not beginnt; wenn wir aber unserm Herrn folgen, dann können wir nicht irre gehen.

Und ist's nicht ein lieblicher Name, dessen ihr euch erinnert, wenn ihr in Not und Trübsal seid, teure Freunde? Vielleicht haben etliche unter euch gegenwärtig Schweres zu ertragen. Wie schwindet da die Furcht, wenn ihr entdeckt, dass, der euch Trübsal sendet, der Lehrer ist, der euch durch Trübsal unterweist, der Meister, der das Recht hat, die geeignete Lehrform zu wählen. In unsern Schulen lernt man vieles

an der schwarzen Tafel, und in Christi Schule wird vieles in der Trübsal gelernt. Ein Gärtner hatte mit großer Sorgfalt eine seltene Rose gezogen; und als er eines Morgens in den Garten kam, war sie fort; er zankte mit seinem Mitknechte und war sehr betrübt, bis jemand sagte: „Ich sah heute früh den Meister durch den Garten gehen und ich glaube, er hat die Rose genommen.“ „O, wenn sie der Meister genommen hat,“ antwortete er, „dann bin ich zufrieden.“ Hast du ein liebes Kind, oder ein teures Weib, oder einen treuen Freund verloren? Er ist's, der deine Rose nahm. Sie gehörte ihm. Möchtest du gerne behalten, was Jesus wünscht? Es wird von uns oft Fürbitte für liebe Kranke verlangt; und ich denke, wir dürfen wohl für ihr Leben bitten, aber mein Gebet war nicht immer vom Glauben begleitet, weils mir vorkam, Jesus ziehe nach der einen Seite und ich nach der andern. Ich sprach: „Vater, lass sie noch hienieden,“ und Jesus sagte: „Vater, ich will, dass sie bei mir seien, wo ich bin;“ und dann konnte man nicht darauf beharren. Sobald du nur fühlst, dass Jesus dorthin zieht, dann gibst du sogleich nach. Du sprichst: „Der Meister soll's bekommen. Der Knecht kann nichts wider seinen Meister.“ Es ist der Herr; er tue, was ihm wohlgefällt. Ich blieb stumm; ich tat meinen Mund nicht auf, weil Du's getan hast. Unser Meister hat selber gelernt, was er uns lehrt. Es ist ein merkwürdiger Ausspruch: „Vater, ich danke dir, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbaret; ja Vater also hat es gut geschienen in deinen Augen.“ Es hat Gott gefallen, an den Weisen und Klugen vorüber zu gehen, und darum hat's Christo gefallen, das es also sei. Es ist gut wenn unsre Herzen bestellt sind, wie das jenes armen Hirten, zu welchem ein Vornehmer sprach: „Ich wünsche dir einen guten Tag.“ Er antwortete: „Ich habe nie einen schlechten Tag gekannt.“ „Wie so, mein Freund?“ „Die Tage sind, wie's Gott gefällt, und drum sind sie alle gut.“ „Wohl,“ sprach der Andere, „aber gefallen dir nicht etliche Tage besser als andere?“ „Nein,“ sprach er, „was Gott gefällt, gefällt auch mir.“ „Freilich, aber hast du keinen Lieblingswunsch?“ „Ja, das habe ich, und der besteht darin, das ich wünsche, was Gott für mich wünscht.“ „Aber was wolltest du denn lieber, leben oder sterben?“ „Beides ist mir recht. Denn wenn ich hienieden bin, so ist Christus bei mir; und bin ich im Himmel, so bin ich bei Christo.“ „Aber denke, du solltest wählen?“ „Ich würde Gott bitten, für mich zu wählen,“ sagte er. O liebliche Einfalt, die alle Dinge Gott überlässt; das heißt Jesum völlig seinen Meister nennen:

„Mit allem, wie's der Herr versteht, zufrieden,  
Von allem, was der Welt gehört, geschieden.“

Nochmals, teure Freunde, ist's nicht köstlich für uns, dass wir Jesum Meister nennen dürfen, weil wir damit einen leicht zu erreichenden und doch so wonnevollen Standpunkt gewinnen? Ihn „Bräutigam“ zu nennen – Welch eine Ehre, wenn wir zum Sohne Gottes in so innige verwandtschaftliche Beziehungen treten dürfen! „Freund“ ist ein traulicher und ehrenvoller Name; ihn aber Meister zu nennen, ist oft leichter, und ist ebenso süß; denn ihm dienen ist, auch wenn wir keine hohe Stelle einnehmen, nur Wonne. Stehen wir in der rechten Herzensverfassung, so können wir nichts Besseres erbeten, als des Herrn Willen zu tun. Wiewohl wir nun Kinder sind und nicht Knechte, und also unser Dienst jetzt ganz anderer Art ist als vordem, so ist dennoch ihm dienen lauter Wonne. Was wird einst der Himmel anders sein, als unaufhörlich wonnevoller Dienst? Hier mühen wir uns ab, einzukommen zu seiner Ruhe; dort ruht man im Dienen selig aus. Ihre Ruhe droben ist vollkommener Gehorsam ihrer völlig geheilten Geister. Sehnt ihr euch nicht danach? Wird's nicht eure größte Freude im Himmel sein, zu wissen, dass ihr seine Diener seid? Die

Verklärten werden im Himmel seine Knechte genannt. „Seine Knechte werden ihm dienen und sehen sein Angesicht, und sein Name wird an ihren Stirnen sein.“ Wären wir von der Sünde erlöst, so wären wir hienieden schon im Himmel; die Erde wäre unser Himmel.“

Ich möchte gerne, teure Brüder in Christo, dass ihr mit dem süßen Geschmack des Wortes „Mein Meister,“ „mein Meister“ auf der Zunge von hinnen geht. Nie könnt ihr eine lieblichere Musik vernehmen, als: „Mein Meister,“ „mein Meister.“ Gehet hin und lebt, wie Knechte leben sollen. Trachtet danach, dass ihr ihn wahrhaft zu eurem Meister macht; denn er spricht: „Bin ich ein Meister, wo ist dann meine Ehre?“ Redet Gutes von ihm; denn Knechte sollen von einem guten Meister Gutes reden, und wo hätte je ein Knecht einen bessern Meister gehabt, als er es ist?

Aber es sind etliche unter euch, die das nicht sagen können. Ich wollte, sie könnten's. Jesus ist nicht euer Meister. Wer ist's denn? Einen Meister habt ihr irgendwo, denn „dessen Knechte seid ihr, dem ihr dienet.“ Wenn ihr nun den Lüsten des Fleisches gehorchet, so ist das Fleisch euer Meister, und euer Lohn ist das Verderben; denn das ist des Fleisches Ziel, das Verderben und nichts besseres. Oder der Meister ist der Teufel, und sein Lohn ist der Tod. Entflieht einem solchen Meister. Meistens sind Knechte, die einen Herrn verlassen wollen, schuldig, es ihm anzuzeigen; aber hier ist ein Fall, wo man nichts anzuzeigen hat. Als der verlorne Sohn vom Hüten der Schweine hinweglief, hielt er sich nicht damit auf, anzusagen, dass er die Säue verlassen wolle, sondern er brach sogleich auf, und ich rate jedem Sünder, er möge durch Gottes Gnade stracks von seinen Sünden hinweglaufen. Sich mit Anzeigemachen aufhalten, hat schon manchen ins Verderben gestürzt. Sie wollen nüchtern werden, aber sie müssen ihren guten Entschluss zuerst bei einem paar Gläsern noch einmal überlegen; sie möchten gern Christo dienen, aber erst morgen, nicht heut' Abend schon. Wenn ich einen solchen Meister hätte, wie ihr, die ihr in Sünden lebt, so lief ich durch Gottes Gnade plötzlich davon und spräche: „Christus soll mein Herr und Meister sein.“ Schaut hin auf euren schwarzen Meister. Seht seine listigen, berückenden Augen! Erkennt ihr nicht, dass er ein Schmeichler ist? Er sinnt auf euer Verderben. Er will euch umbringen, wie er schon viele Tausende umgebracht hat. Jenes entsetzliche Schielen der Sünde, jenes geschminkte Gesicht: betrachtet sie nur und verabscheut sie. Dienet nicht einem Meister, welcher, wiewohl er auch schöne Versprechungen gibt, nur an eurem Verderben arbeitet. Auf und davon, ihr Sklaven der Sünde! Ewiger Geist, komm und zerbrich ihre Ketten! Süßes Gestirn der Freiheit, leite sie zum Lande der Freiheit und lass sie in Jesu Christo ihre Freiheit finden! Mein Meister freut sich, Flüchtlinge aufzunehmen. Seine Tür steht den Heimatlosen und Landstreichern offen, dem Abschaum der Erde, Menschen, die mit sich selber zerfallen sind, Elenden, denen das Leben verleidet ist und die bereit sind sich hinzulegen und zu sterben. „Dieser nimmt die Sünder an.“ Er ist ein David, der in die Höhle Adullam kam; und es versammelten sich zu ihm allerlei Männer, die in Not und Schuld und betrübten Herzens waren; und er war ihr Oberster. Gleichwie Romulus und Remus die erste Bevölkerung Roms aus entlaufenen Sklaven und Räubern sammelten und sie zu Bürgern und tüchtigen Kriegerern erzogen, so hat auch mein Meister den Grund zum Neuen Jerusalem gelegt und sucht Bürger, ja, die aller edelsten, dort drüben, wo Sünde und Satan sie gefangen halten; und er heißt uns in die silberne Trompete stoßen und den Sklaven der Sünde verkünden, dass wenn sie sich zu ihm flüchten, er sie nimmermehr ihrem alten Meister ausliefert, sondern sie frei macht, sie zu Bürgern seiner großen Stadt ernennt, sie teilhaftig macht seiner Güter, und zu Mitgenossen seines Triumphs erwählt; und sie werden sein eigen sein des Tages, da er seine Kleinodien zusammenbringt. Herunter mit der alten schwarzen Sündenflagge, und zieht die neue herrliche Flagge mit dem roten Kreuz des Veröhnungsblutes auf, dann

fahren wir unter ihr, geleitet von der allmächtigen Gnade, zum Himmel ein, und geben Gott die Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen